Goethe-Jahr...

Goethe-Gesellsc...
(Weimar,
Thuringia, ...



GOETHE-JAHRBUCH.

HERAUSGEGEBEN

VON

LUDWIG GEIGER.

ELFTER BAND.

MIT DEM FÜNFTEN JAHRESBERICHT

DER

GOETHE-GESELLSCHAFT.

FRANKFURT A/M.
LITERARISCHE ANSTALT
RÜTTEN & LOENING.
1890.

Nebst drei Portraits in Lichtdruck, worüber das Nähere im Vorwort, sowie einer Musikbeilage.

Druckerei von August Osterrieth in Frankfurt a. M.

VORWORT.

Zum fünften Mal hat der Herausgeber die angenehme Pflicht, in seinem Namen und gewiss im Sinne aller Leser des Jahrbuchs, Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Grossherzogin Sophie von Sachsen den ehrerbietigsten Dank dafür auszusprechen, dass Sie die Gnade hatte, dem Jahrbuche wichtige und interessante Materialien aus den in Ihrem Besitze befindlichen Schätzen des Goethe- und Schiller-Archivs zuzuwenden. (Über diese Namensänderung vgl. unter Chronik S. 197 f. und Jahresbericht S. 8.)

Der Text dieses Archivbeitrags ist, früherem Brauch entgegen, diesmal nicht hintereinander abgedruckt worden. Vielmehr ist jede Gruppe für sich behandelt, so dass sich unmittelbar an den Text je einer Gruppe die Erläuterungen anschliessen. Aus diesem Grunde fiel der »Brief an den Herausgeber« fort, durch welchen bisher der Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs die erklärenden Beigaben der einzelnen Herausgeber so schön und stimmungsvoll einleitete. Da ich aber ungern die Einführung des verehrten Mannes entbehren mochte, welcher der hohen Besitzerin des Archivs die zu veröffentlichenden Stücke vorschlägt und mit nie ermüdendem Interesse denen, die er zur Herausgabe erwählt, helfend und berathend zur Seite steht, so wandte ich mich an ihn mit der Bitte, einen Ersatz für jenen fehlenden »Brief an den Herausgeber« zu schaffen.

Professor Suphan erfüllte meine Bitte in freundlichster Weise durch folgende Zeilen:

»Den Bogen und Blättern, welche ich mit höchster Erlaubniss für das Jahrbuch zusammengestellt habe, ist die Sorgfalt und Mühewaltung der Forscher, welche auf mein Ersuchen sich in die Arbeit der Herausgabe und Erläuterung getheilt haben, reichlich zu statten gekommen. Was sie an ihrer Stelle zu bedeuten haben, sagen die erklärenden Beigaben; es bedarf also kaum einer weiteren Einführung. Mehrere Stücke schliessen sich den im vorigen Jahre erschienenen Bänden der Weimarer Goethe-Ausgabe an, als Zusätze oder (so der Briefwechsel Goethes mit v. Diez) als historische Beiträge. Zwei poetische Sachen, die mir von auswärts zukamen, und abschriftlich dem Archiv einverleibt werden durften, wurden ihrer problematischen Beschaffenheit wegen eingefügt: sie zählen auf das Interesse eines Kreises, der an Goethefragen thätigen Antheil nimmt. Dem Dichter des apokryphen Liedes bin ich selbst noch auf die Spur gekommen: Siegmund v. Seckendorff wird es sein. Den Blättern von und an Goethe reihen sich in den Briefen des Grafen Reinhard Zeugnisse über Goethe an. Reinhard und der Kanzler Müller, an den die Briefe gerichtet sind, gehören zu denen, welche bewusstermaßen sich Goethes Anschauungsweise zu eigen gemacht haben. Goethe hat sie (wie es seiner Umgebung von früh an erging) nach seinem Wesen »gemodelt«. Diesen bildenden Einfluss geben, bis ins Wörtliche hinein, jene Briefe zu erkennen, und so sind sie, auch wo sie nicht ihn und seine Werke betreffen, Zeugnisse seines Wirkens«.

Auch über die zweite aus Weimar stammende Gabe, den bildlichen Schmuck des Jahrbuchs, sind die Leser gewohnt, die erklärenden Worte des berufensten Interpreten zu vernehmen. Ich bin so glücklich diesen Bericht hier folgen lassen zu dürfen. Herr Geh. Hofrath C. Ruland,

Direktor des Goethe-National-Museums, übernahm es auch diesmal seitens des Besitzers der Bilder die Erlaubniss zur Vervielfältigung des Originals zu erwirken, wofür ich auch an dieser Stelle ihm und dem hochherzigen Besitzer ergebensten Dank sage. Ruland schreibt:

»Der bildliche Schmuck des diesjährigen Bandes des Jahrbuches besteht in Lichtdrucken der im Besitze des Sanitätsrathes Dr. Felix Vulpius zu Weimar befindlichen, und von ihm mit dankenswerthester Bereitwilligkeit uns zur Verfügung gestellten Miniaturen Goethes, seiner Frau und seines Sohnes, von Hauptmann Raabe († zu Rom 1837, 57 Jahre alt), 1811 in Weimar nach dem Leben gemalt. Goethe selbst hatte die Thatsache in den Tag- und Jahresheften (Hempelsche Ausgabe, Bd. 27, § 794) zuerst erwähnt, mit dem kleinen Irrthum, dass er sein Bild als »in Oel auf Kupfer« gemalt bezeichnet, während es, sowie die beiden anderen, in Deckfarben auf Elfenbein ausgeführt ist. Auch über früheren (1806) und späteren (1820 und 21) erfreulichen Verkehr mit Raabe finden sich Erwähnungen in den betreffenden Jahrgängen der Annalen. Aus Goethes Tagebüchern erfahren wir noch, dass Raabe vom 15. Nov. 1814 bis 24. Jan. 1815 mit der Anfertigung eines weiteren, durch Strixners Lithographie bekannten, Oelgemäldes Goethes in Weimar beschäftigt war, sowie dass die vorliegenden Miniaturen in der Zeit vom 14. Jan. bis 16. April 1811 entstanden sind. Demgemäss tragen die drei Bilder auch die Bezeichnung: *»F. Raabe p. 1811«*.

Das Bildniss zeigt den Dichter im grünen Rock mit hohem Kragen, halb verdeckt durch einen weiten, violettgrauen Mantel. Christiane trägt ein orangegelbes Kleid mit blau gemusterter Borde, August einen blauen Rock mit goldnen Knöpfen.

Die drei Miniaturen waren stets im Besitz der Goetheschen Familie geblieben; zum ersten Male er-

schienen sie in der Oeffentlichkeit auf der Berliner Goethe-Ausstellung vom Jahre 1861; nach dem Tode des letzten Enkels gelangten sie an ihren jetzigen Besitzer.

Ueber einige um dieselbe Zeit entstandenen Wiederholungen (oder Vorarbeiten?) giebt Zarnckes Werk über die Goethe-Bildnisse (S. 36) Auskunft: drei weitere befinden sich noch im Besitz der Froriepschen Familie zu Weimar. Nämlich die erste Bleistiftzeichnung zu dem Bilde Christianens und genau mit ihm übereinstimmend, ein früheres Aquarellbild Augusts, von der Miniatur abweichend und anscheinend als nicht gelungen zurückgelegt, sowie endlich eine mit grösster Liebe ausgeführte Miniatur Goethes, ebenfalls auf Elfenbein, 105 mm. hoch und 83 mm. breit, mit der eigenhändigen Bezeichnung des Künstlers *»Raabe pinx. im Frühjahr 1811«.* Der Kopf ist dem des Vulpius'schen Bildes ziemlich ähnlich, nur ist das Gesicht voller und lebhafter gefärbt; dagegen ist die Kleidung ganz verändert, vielleicht mit Anlehnung an die kurz vorher entstandenen Gemälde Kügelgens: der Dichter trägt über der weissen Weste das Band und auf dem schwarzen Frack den Stern des Annen-Ordens, und ein Mantel mit rothem Futter hüllt ihn leicht ein«.

Der Umstand, dass diesmal drei Bilder statt eines, ausserdem eine Notenbeilage gegeben werden, der fernere, dass für die »Mittheilungen« und »Abhandlungen« ein compresserer Druck als in den früheren Bänden des Jahrbuchs gewählt wurden, machten es nothwendig, die Bogenzahl dieses Bandes einigermaßen zu beschränken. In Wirklichkeit ist durch diese Einschränkung, die auch der typographischen Schönheit des Bandes keinen Eintrag gethan hat, der Inhalt nicht verringert worden.

Berlin, 31. März 1890.
W. 62. Schaperstrasse 5.

LUDWIG GEIGER.

Inhalt.

II. Abhandlungen.

Seite

III. Miscellen, Chronik, Bibliographie.

I. Neue Mittheilungen.

I. Mittheilungen aus dem Goethe-Schiller-Archiv.

1. Goethes Ghasel auf den Eilfer
in ursprünglicher Gestalt.

Wo man mir Guts erzeigt überall
'S ist eine Flasche Eilfer,
Am Rhein, am Mayn und Necker
Man bringt lächlend Eilfer.
Hört man doch auch wohlthätige Nahmen
Wiederholt wie Eilfer,

Foliodoppelblatt, grobes graues Conceptpapier (Wasserzeichen: *I*), eigenhändig von Goethe beschrieben, mit lateinischer Schrift. Wie eine Notiz auf der letzten Seite angibt, hat Frau Auguste Rehberg (vgl. über sie W. Scherer Goethe-Jahrb. VI, 345 ff., VII, 299 ff.) das Blatt aus dem Nachlass Eckermanns erhalten. Gegenwärtig befindet es sich im Besitz des Goethe-Archivs in Weimar. Der Charakter der zum Theil schwer lesbaren Schriftzüge verräth die Schnelligkeit und Flüchtigkeit der Aufzeichnung: wiederholt sind von Worten nur die ersten Buchstaben ausgeführt, das Übrige durch Schnörkel oder Striche angedeutet. Die Interpunction (im Goethe-Archiv für mich nachverglichen) ist sehr sparsam und frei. Ohne Interpunction sind die Verse: 4. 8. 10. 12. 15. 17. 18. 19–25. 29–35. 37–47. 49–53. 56–61. 63–72. Abkürzungen, wie *u* für *und*, *Freund* für *Freundin* und dergl. habe ich stillschweigend aufgelöst, fehlende Umlautszeichen in allen sichern Fällen eingesetzt: also nicht *uberall*, *Ruhmlich* u. s. w., aber *geschlurft*. Die ein paar Mal fehlenden grossen Anfangsbuchstaben der geraden Verszeilen habe ich durchgeführt. Alle Anführungsstriche rühren von mir her. »Einen Daumenbreit vom Bruch (der Bogenmitte) gehen auf Blatt 1 [d. h. V. 1–54] mehrere starke Runzeln dicht neben einander von oben bis unten. Daher sind auf S. 2 [d. h. V. 27–54] mehrere Versenden, wo die Feder über die Furchen hinweggeeilt ist, besonders undeutlich gerathen. So 35 *schaudert*, 45 *Kosen*, 51 *zu dir*. »Seite 1 (V. 1–26) noch in ziemlicher Ruhe, Seite 2 (27–54) eilfertig, Seite 3 (55–72) sehr hastig geschrieben«. (Suphan).

5 *wohlthätige* zweites *h* aus *a* corrigirt 6 *wie Eilfer*,] *wie: Eilfer*

Friedrich den zweyten zum Beyspiel
    Als beherrschenden Eilfer,
Kannt wird noch immer genannt
    Als anregender Eilfer.
Mehrere Nahmen in der Stille
    Nenn ich beym Eilfer.
Von meinen Liedern sprechen sie auch
    Rühmlich froh wie vom Eilfer,
Trincken auf mein Wohl klingend mit mir,
    Alles im reinsten Eilfer.
Dies würde mich mehr freuen,
    Mehr als der Eilfer,
Tränke nur Hafis auch der Würdige.
    Trinck den Eilfer!
Eilig steig ich zum Hades hinab,
    Wo vom Eilfer
Nüchterne Seelen nicht trincken,
    Sage den Eilfer.
Eilig, Hafis, geh! da droben stehet
    Ein vollkommenes Glas Eilfer,
Das der Freund mir einschenkte
    Der würdigste, der den Eilfer
Sich abspart, damit ich reichlich geniesse
    Den vollkommenen Eilfer.
Hafis, jedoch eile! denn zum Pfande
    Bleib ich, bis du geschlurft den Eilfer
An der Tagseite des Rheingaus,
    Wo verherrlicht der Eilfer,
Ich an der Nachtseite: hier schaudert
    Den der gewohnt an Eilfer. —

---

11 *Mehrere* das *h* corrigirt 14 *Eilfer,*] *Eilfer.* 20 es wird Hafis angeredet. 21 Nun wechselt der Schauplatz: der Dichter sucht den persischen Collegen im Hades auf und schickt ihn zur Oberwelt, in das Haus des Freundes, wo der Eilfer fliesst.

26 *Eilfer,*] *Eilfer.* 30 *vollkomenen* 34 *verherrlicht* wohl Participium mit Auslassung des Hilfsverbs, d. h. »wo der Eilfer verherrlicht, gepriesen wird.« 35 *an der Nachtseite*] *Nachseite* das t in der Eile übersprungen. *Ich an der Nachtseite* gehört noch zu *Bleib ich* (V. 32), das Pronomen ist nachdrucksvoll wiederholt. *schaudert* das t ist dadurch, dass die Feder in der Hast über eine Papierrunzel stolperte, abgesprungen und undeutlich, aber nach Suphans nochmaliger Untersuchung wirklich geschrieben. Ich hatte es anfangs für gestrichen gehalten. Sinn: »hier im Hades schaudert denjenigen, der an Eilfer, an das sonnige Rheinland gewohnt ist.« Darum (nach einer Pause, während der Hafis auf der Oberwelt den Eilfer geschlürft hat) wird der Dichter ungeduldig über das Warten und ruft den persischen Freund zurück.

Komme zurück Besonnener
   Unbesonnen durch Eilfer,
Dass ich Ahnherr dich grüsse
   Athmend noch Eilfer!
Kehr ich zurück, so eifert die Freundin:
   »Hat doch der Eilfer
Abermals dich niedergeworfen!
   Truncken vom Eilfer
Lagst unempfindlich meinem Kosen,
   Als wäre der Eilfer
Meinen Küssen vergleichbar.
   Meide den Eilfer!«
Und sie weis nicht dass du, Hafis,
   An meiner Statt den Eilfer
Ausgeschlurft, ich aus Liebe zu dir
   Seelenlos dalag! das soll nur der Eilfer
Alles haben gethan und verbrochen,
   Der unschuldige Eilfer!
Liebchen aber sagt: »Diesen Rival,
   Den Schencken des Eilfer

---

38 »unbesonnen geworden durch Eilfer«, also trunken. 40 *Athmend* ist Accusativ, zu *dich*. 41 *kehr ich zurück* in die Oberwelt, in das Haus der Freunde. *eifert*] *Eifert* 48 *Eilfer!*] *Eilfer.* 50 *An meiner Statt*, wobei auch nach der poetischen Fiction zu verstehen ist: »in meiner (Hatems) Gestalt.«

51 *zu dir* sehr undeutlich (das *i* zwischen *d* und *r* in Folge einer Papierrunzel abgesprungen), aber ganz sicher: Suphan, Wahle und ich sind ganz unabhängig von einander zu dieser Lesung gekommen. »Goethe und Hafis wie Castor und Pollux im Hades. Goethe leiht seine Seele dem Schatten des Hafis, damit dieser auf die Oberwelt gelangen [und Eilfer schlürfen] könne, wie die Dioskuren tauschten. Also *aus Liebe zu ihm* ist er eine Zeit lang seelenlos d. h. ohne Seele.« Suphan. Hiermit ist offenbar im Kern das Richtige getroffen und die Bedeutung des *zu dir* erkannt. Indess glaube ich kann man den Tausch sich etwas anders denken: Hatem verpfändet im Hades seine Seele, dafür schlüpft des Hafis abgeschiedene Seele in Hatems auf der Oberwelt im Hause Suleikas zurückgebliebenen Körper. Suleika hält nun Hatem für betrunken, weil die in ihm hausende Hafisseele berauscht von dem ungewohnten Eilfer *(unbesonnen)* sich *unempfindlich* ihren Liebkosungen gegenüber beweist. *Seelenlos* (V. 52) also: ohne *meine* Seele, die im Hades als Pfand weilt. Übrigens ist die Ähnlichkeit des Verhältnisses der Dioskuren gering: diese sind ja immer *zusammen* abwechselnd einen Tag im Hades und einen Tag im Olymp. Eher könnte man an Sagen erinnern wie die von Alkestis, die um Admet dem Hades zu entreissen, freiwillig in ihn hinabsteigt und sich ihm als Pfand gibt. 52 *»nur der* steht deutlich da: aber ich glaube, es ist in Folge einer ähnlichen hastigen Prolepse wie V. 56 [s. daselbst] verschrieben für *nun der*.« Suphan. 54 *Eilfer!*] *Eilfer.* 56 *Den*] *den* aus *des* corrigirt *des Eilfer*] *den Eilfer* Handschr., die Conjectur

Neid ich wie des schwarzaugigen Schencken
Stets bereiten Eilfer.
Hatem! sieh mir ins Auge!
Den Schencken, den Eilfer
Lass sie fahren! diese Küsse sie sind von heute,
Was will der Eilfer!«

Denn ich möchte gar zu gern
Trincken den Eilfer
Wenn er alt ist, denn gegenwärtig
Ist er allzurasch und jung der Eilfer.
Niemals möcht ich entbehren
Im Leben den Eilfer,
Der soviel wuchs und gut
Anno eilf. Drum heisst er Eilfer.

---

verdanke ich einem meiner Zuhörer, Herrn Pralle. »Die Hast des Schreibenden nimmt ersichtlich auf S. 3 der Handschrift zu, d. h. von V. 55 an. Daraus erklärt sich die Verschreibung: das erste *Den* aus *Des* ist eine proleptische Correctur, so ungefähr wie Goethes Mutter Buchstaben vorausnimmt, die sie sich schon vorbuchstabirt, ehe sie an der Reihe sind. Goethe wollte verbessern: »Den Schenken *des* Eilfer,« und Herrn Pralles Conjectur ist emendatio palmaris, die der Sinn unweigerlich verlangt.« Suphan. 57 vor *wie* gestrichenes *d* [*ir*] 61 *von heute* d. h. nicht mehrere Jahre alt, wie der Eilfer. Hinter 62 leerer Raum für zwei Zeilen freigelassen. »65—72 setzen eine Anschauungs- oder Empfindungsreihe voraus, die der Poet bei sich behalten hat. So macht er es ja auch sonst. Er wirft (z. B. beim Dichten von Reden einzelner Personen eines Dramas) einzelne Reihen, die der Mitte angehören, aufs Papier, ohne vom Vorhergehenden, etwas concipirt zu haben, vgl. Nausikaa. Denn an einen quasiparenthetischen Anschluss etwa nach V. 40 ist doch nicht zu denken.« Suphan. Ich glaube im vorliegenden Fall war der fehlende Übergang in der Lücke doch schon concipirt, und zwar denke ich, er knüpfte an das »von heute« in Suleikas Rede an. Dem damit gegen den Eilfer erhobenen Vorwurf entgegnet der Dichter: »Freilich ist der Eilfer nicht von heute, älter als deine Küsse, aber das ist ja gerade das Gute an ihm, ja wäre er nur noch älter und ein paar Jahre mehr abgelagert!« Und vielleicht sollte so auch zwischen Suleika und ihrem Rival vermittelt werden. Unter ihnen, die sich so trefflich ergänzen, dürfe keine Feindschaft herrschen: die Küsse je schöner, je jugendlicher, rascher und heisser; der Wein desto köstlicher, je älter, geklärter und schwerer. 65 *möchte*] *mochte*.

67 *denn gegenwärtig* über gestrichnem *der viel wuchs und gut* 68 über gestrichnem *Der noch junge und rasche Eilfer* 69 *möchte*] *mochte*

Sing es mir ein andrer nach
Dieses Lied vom Eilfer!
Denn ich sangs im Liebesrausch
Und berauscht vom Eilfer.

73—76 auf der Rückseite des zweiten Blattes unten als Epilog. »Der ‚Epilog‘ ist schön geschrieben, in späterer Zeit, in Ruhe.« Suphan. 75 corrigirt aus: *Denn ich sang es liebberauscht* Denn] *Den.*

Die merkwürdige Dichtung, deren Abdruck für das Goethe-Jahrbuch die hohe Besitzerin huldvoll gestattet hat, und zu deren Herausgabe mich Suphan aufforderte, darf als völlig neu gelten. Zwar ist eine Umarbeitung derselben 1868 von v. Loeper zuerst veröffentlicht worden: das Ghasel auf den Eilfer, welches die meisten neueren Divanausgaben enthalten (Weimarische Goetheausgabe 6, 302. Hempel 4, 178); der Vergleich der beiden Fassungen zeigt jedoch, dass bei der Umschmelzung ein ganz anderes Werk zu Stande kam.

Unser Gedicht gibt Verhältnisse und Stimmungen wieder, die Goethe auf den beiden Reisen in die Rhein- und Maingegenden Sommer und Herbst 1814 und 1815 beherrschten und auf denen auch sein west-östlicher Divan, soweit er eben östlich ist, insbesondere das Buch Suleika und das Schenkenbuch, beruht. Mit dem Divan gehört dies Ghasel untrennbar zusammen, und wäre der Fund nicht so überraschend und erfreulich, dass er alles Bedauern erstickte, man möchte beklagen, dass er nicht mehr meiner Bearbeitung des Divan in der Weimarischen Ausgabe zu Gute kommen konnte.[1]

Der Freund, der den Eilfer für den Dichter sich abspart, ist der Frankfurter Bankier und preussische Geheimrath v. Willemer, *die Freundin* dessen Gemahlin Marianne v. Willemer, die Suleika des Divan, die Dichterin der unsterblichen Lieder an den Ost- und Westwind, der Gegenstand des leidenschaftlich mystischen Liebesgesangs Goethes: »Ist es möglich! Stern der Sterne!« Auf der Besitzung des Paares unweit Frankfurt bei Oberrad, der sogenannten Gerbermühle, hatte Goethe

---

[1] Die Handschrift kam erst im Mai 1889 ins Archiv durch Schenkung Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs, in dessen Auftrag ich dieselbe zu Anfang des Jahres erworben hatte. Zugleich mit ihr ein Blatt (Halbbogen) zum Westöstlichen Divan, Noten und Abhandlungen, wie der Eilfer aus Eckermanns Nachlass stammend. Es enthält die erste Niederschrift des Gedichts »Dir zu eröffnen« (Werke 7, 131). Hier lauten V. 6.7 zuerst: Mir blickt so traurig Die Welt und Das. V. 13. Wie *Morgenkerzen.* V. 18 zuerst: Von heute machen V. 24. Was *will* das werden. B. Suphan.

in heiterer Gesellschaft manche Flasche Eilfer geleert. Ein Sendeblatt, mit dem er einen Radlschen Stich der Gerbermühle 1816 an Willemer begleitete, bewahrt die Erinnerung an jene fröhliche Zeit:

Also festlich sah es aus
Wo der Main vorüberfloss
Als im schmucken Hain und Haus
Festlich Eilfer überfloss.

(Ausgabe letzter Hand Bd. 4 »Rhein und Mayn.« No. 93. Hempel 2, 419.)[1] Der Vierte in diesem Bunde und der geistige Patron war Hafis d. h. der persische Dichter Schams-uddîn Muhammad Hâfiz aus Schîraz († 1389), dessen Divan in v. Hammers Übersetzung Goethe zur Nachbildung und zum Wetteifer angeregt hatte und während der folgenden Jahre sein steter Begleiter war, im Kreise Willemers eine wohlbekannte und wohlgelittene Persönlichkeit. Die ältesten Gedichte des Goethischen Divan, der ursprünglich nichts als ein deutsches Seitenstück zum Divan des Hafis sein sollte, richten sich sämmtlich an den persischen Sänger: ihn feiern sie, auf ihn berufen sie sich, in seinem Sinne wollen sie reden.

Das gegenwärtige Ghasel kann jedoch nicht mit den *Anfängen* des Divan gleichzeitig sein, es kann überhaupt nicht den Gedichten der ersten Rheinreise, nicht dem Jahre 1814 angehören. Das lehrt schon allein die äussere Form: die ersten bescheidenen Versuche, orientalische Reimkünste nachzuahmen, macht Goethe nicht vor Dezember 1814, an die strengere Ghaselenform wagt er sich aber erst später, zuerst, soviel wir wissen, in dem Gedicht »In tausend Formen magst du dich verstecken« (Weimar. Ausg. 6, 197) vom 16. März 1815. Weiter nennt Goethe hier schon die Geliebte Suleika und sich Hatem; das gibt als Zeitgrenze: nicht vor dem 24. Mai 1815, da an diesem Tage die beiden Gedichte des Divan entstanden, welche jene poetischen Pseudonyme einführten (Weimar. Ausg. 6, 144. 145). Und ausserdem fehlt das Lied in dem Wiesbader Register der Divangedichte (s. Weimar. Ausg. 6, 313 ff.), fällt also nach dem 30. Mai 1815. Am 10. Oktober 1815 notirt nun Goethe zu Meiningen in sein Tagebuch: »Lied vom Eilfer.« Ist damit die vorliegende

[1] Auch nach Weimar sendete *der Freund* vorsorglich wiederholt Proben dieses oder anderer köstlicher Jahrgänge: so dankt Goethe am 15. November 1815, am 5. April und 8. November 1816, am 17. Oktober 1817, am 18. November 1822, am 23. August 1824 für »das trinkbare Gold« (Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne v. Willemer. Herausgegeben von Th. Creizenach. 2. A. Stuttgart 1878, S. 77. 89. 92. 103. 168. 199).

oder die spätere Fassung gemeint? Ich glaube die erstere. Denn zunächst kann diese erst nach dem Abschied von den Rheinlanden gedichtet sein. *Ich an der Nachtseite des Rheingaus: hier schaudert Den der gewohnt an Eilfer* — so konnte Goethe, wie mir scheint, nur sagen, wenn er die Rhein- und Maingegenden, wenn er das eigentliche Eilferland *verlassen* hatte. Das war der Fall am 9. Oktober, wo er auf der Heimreise, die er in Heidelberg angetreten hatte, von Würzburg aufbrach und nach Thüringen fuhr. Überdies macht eine andere Erwägung es mindestens recht wahrscheinlich, dass die Umarbeitung des Ghasels erst *mehrere Jahre später*, als der Druck des Divan vorbereitet wurde, unternommen ist.

Die Beschreibung des Rochusfestes zu Bingen nämlich, deren erster Entwurf nach dem Tagebuch schon am Morgen des 17. August 1814 im Gasthaus zur Rose in Ellfeld (Eltville) schematisirt, aber erst in der Zeit vom 25. Juli bis 15. August 1816 zu Tennstedt ausgeführt wurde,[1] spielt auf das Ghasel vom Eilfer an und zwar ohne Frage auf seine erste Gestalt (Hempel 26, 234): »Nun musste denn wohl im Angesicht so vieler Rebenhügel des Eilfers in Ehren gedacht werden. Es ist mit diesem Weine wie mit dem Namen eines grossen und wohlthätigen Regenten [d. h. Friedrich des Grossen]: er wird jederzeit genannt, wenn auf etwas Vorzügliches im Lande die Rede kommt«. Das passt nicht so gut auf die Verse der späteren Fassung: »Die guten Fürsten nennt man so, Beinahe wie den Eilfer«. Den weiteren Worten jenes Aufsatzes: »Ebenso ist auch ein gutes Weinjahr in Aller Munde« entspricht V. 34: »Wo verherrlicht der Eilfer« und der Schluss: »Ferner hat denn auch der Eilfer die Haupteigenschaft des Trefflichen: er ist zugleich köstlich und reichlich« paraphrasirt — und das ist entscheidend — *allein* V. 71 »Der soviel wuchs und gut.« Mithin dürfte die zweite Redaktion des Ghasels jünger als jene Stelle, d. h. nach oder im Sommer 1816 ausgeführt sein, obwohl freilich es nicht ausgeschlossen ist, dass Goethe, ähnlich wie beim Faust (vgl. Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt, herausgegeben von E. Schmidt. 2. Abdr. Weimar 1888, S. IX), in diesen Citaten noch nach Vollendung der zweiten zur ersten Fassung zurückkehrte, sei es dass er seinem Gedächtniss folgte oder auch die Urhandschrift bei sich hatte.

---

[1] Die einzelnen Daten, welche mir Suphans Gefälligkeit aus den Tagebüchern zugehen liess, sind: »25. Juli Schema zum Rochusfest. Schema diktirt, Schema korrigirt; 26.—29. Juli St. Rochus korrigirt, gefördert, diktirt, Abschrift vollendet; 3. 4. 6. 8.—10. 12. 13. August St. Rochus; 14. August Rochusfest ins Ganze gearbeitet. Das Manuscript geheftet. St. Rochus für diesmal abgeschlossen; 15. August St. Rochus reine Abschrift angefangen.«

Es war also wohl die ursprüngliche, die oben mitgetheilte Gestalt des Liedes, die am 9. oder 10. Oktober 1815 in Meiningen entstand. Goethe hatte, als er »von Lieb' und Wein berauscht« so dichtete, die Mitte der sechzig überschritten. Man muss sich das einprägen, um es für möglich zu halten. Ists nicht als wäre in ihm hier der dionysische Schwung der Frankfurter Geniezeit wieder aufgelebt? Erinnert dieser »Halbunsinn« nicht an jenen Hymnus seiner Sturm- und Drangzeit, den er selbst mit diesem problematischen Ausdruck belegt: des Wanderers Sturmlied? Beide ganz aus der übermüthigsten Stimmung, aus unendlichem Wohl- und Kraftgefühl, aus dem Überschäumen der Genialität geboren, beide souverain über die Grenzen von Raum und Zeit hinwegschreitend, beide mit gleicher Kühnheit den Schauplatz der Handlung verwandelnd und so das lyrische Lied zum bewegten Drama erweiternd. Dort ist der antike Dithyrambus, hier das persische Ghasel nachgeahmt, beides unvollkommen, aber dort wie hier ist in die fremde Form der subjectivste Gehalt gegossen, und ob Pindar, ob Hafis der vorbildliche Meister ist, hier wie dort redet und stammelt Goethe von seinen persönlichsten Gefühlen. Beiden gemein der phantastische Humor, welcher in grotesker Weise Nahes und Fernes, Reales und Ideales vermischt, in die niederste Alltagswirklichkeit erhabene Bilder antiker Mythologie herabholt, bald auf dem Kothurn des hohen Stils bald auf dem Soccus des Gelegenheitsscherzes einhergeht, Feierlichkeit und Tollheit, Würde und Ausgelassenheit, pathetischen Schwung und derben Witz, poetische Fülle und prosaische Nüchternheit des Ausdrucks miteinander verschlingt. Beiden gemein die freie und nachlässige Behandlung des Rhythmus, der nur beflügelte Prosa zu sein scheint. Selbst Einzelheiten des Stils fordern zu Vergleichen auf: das »Komme zurück Besonnener Unbesonnen durch Eilfer, dass ich Ahnherr Dich grüsse Athmend noch Eilfer« klingt wie Titanenschritt der antikisirenden Geniezeit. Und auch für die Art der Entstehung möchte ich eine Übereinstimmung vermuthen.

Des Wanderers Sturmlied ist nach Goethes eigenem Bericht auf wilden Spaziergängen concipirt. Ähnlich mag es sich vielleicht mit dem Ghasel vom Eilfer verhalten. Ungern denkt man es sich an einem hellen Vormittag entworfen, das so ganz aus der erregten Phantasie eines stürmischen Abends hervorgequollen scheint. Nun bietet das Tagebuch unter dem 9. Oktober 1815 die Eintragung: »Von Boisserée geschieden [in Würzburg]. Werneck 1½ P[osten]. Poppenhausen 1 P. Munnerstadt 1 P. Mellrichstadt 1½. Meinungen [so!] 1¼; « dann: »Schadhafter Wagen. Zu Fuss bis Meiningen. Schöne Nacht. Um 9 Uhr angekommen im Hirsch. Der Wagen um 10 Uhr«, und quer an der Seite: »Schönster Tag.«

Was hatte sich ereignet? Eine Strecke vor Meiningen war der Wagen zerbrochen, Goethe war in der schönen Herbstnacht zu Fuss gegangen und erreicht das Gasthaus in Meiningen eine Stunde früher als das Fuhrwerk, wie er stolz über diese Kraftleistung verzeichnet. Wie, wenn auf diesem nächtlichen Marsch, wo, nachdem der Reisegefährte geschieden war, in der Einsamkeit und Stille die Erinnerung an Marianne wieder übermächtig werden mochte, die Idee des Gedichts ihm aufgegangen, das Ganze dann während einer bewegten Wirthshaussitzung ausgeführt und am nächsten Morgen redigirt worden wäre?[1]

Wir haben über jenen Abend noch eine ausführlichere Erzählung Goethes in einem eigenhändigen Brief an Mariannens Stieftochter, die mit ihr etwa gleichaltrige, ihr besonders nahe stehende Rosette Städel, geb. Willemer. Er ist datirt: Meiningen den 10. Oktober 1815, also vom nächsten Morgen. Bemerkenswerth, dass Goethe gerade an sie, nicht an das Ehepaar auf der Gerbermühle schreibt. Rosette war seine Vertraute in den *kritischen* Augenblicken seines Verhältnisses zu Mariannen, der er beichtet, wenn sein Herz ihn zu bedrängen anfängt und er doch die geliebte Frau nicht durch ein unmittelbares Bekenntniss verwirren und aufregen will, wenn er etwas zu sagen oder anzudeuten hat, das besser als durch Willemers Vermittlung durch zarte Frauenhände überbracht wird: so am 27. September 1815 gleich nach der Abreise Mariannens von Heidelberg, durch die der Dichter, welcher die Abgründe menschlicher Leidenschaft kannte, sich vor allen Gefahren gerettet, aber auch wie von einer andringenden schweren Krankheit niedergeworfen fühlte; so jetzt, wo er endgültig Abschied nimmt von Rhein und Main und ihren Anwohnern. »Schon bin ich auf die Höhe gelangt, wo die Wasser nicht mehr nach dem Mayn fliessen . . . und so sollen die Freundinnen [Marianne und Rosette] hören: dass ich im Geiste immer so hartnäckig bei Ihnen geblieben, als mich ungern persönlich entfernt habe. Am 8ten gelangten wir *unter tausend Rückerinnerungen* nach Würzburg. Kaum hatte ich die Ufer des Mayns erreicht als ich sogleich die zierlichsten Kuchen hineinwarf. Möchten sie zur rechten Stunde, zwischen dem Rohr, zunächst der bekannten lieben Terasse [der Gerbermühle], glücklich landen«! Die Kuchen sind symbolisch zu verstehen, mit scherzhafter Anspielung auf die freilich in tieferem Sinn gedachten Divanverse:

> Ins Wasser wirf deine Kuchen!
> Wer weiss wer sie geniesst!

[1] Aus späterer Zeit wird der sichtlich ruhiger geschriebene Epilog (s. oben Suphans Bemerkung zu V. 73–76) stammen.

. . . . »Am 9ten, früh, gings an ein Scheiden, wo ich denn ganz eigentlich die Trennung fühlte, denn bisher war es noch immer eine Fortsetzung des glücklichsten Zustands . . . . Nun war ich denn allein, auf den weiten fruchtbaren Räumen zwischen Mayn und Mayn [innerhalb der grossen Biegung des Flusses]. Zu Werneck nahm ich nochmals von dem geliebten Wasser Abschied [für immer!], nachdem vorher die Weltgeschichte mich ereilt hatte. Auf den weiten Stoppelflächen hetzten donische Kosacken verschüchterte Hasen. Eine meilenlange Kolonne des russischen Trains retardirte meinen Eilwagen und doch traf ich gegen acht, bey hellem Mondschein, auf [*auch* Handschr.] ein schlimmeres Hinderniss, indem der Wagen sich umlegte. Da ich aber in den *besten Gedanken* war lies ich mich nicht stören, sondern ging zu Fusse nach der Stadt, einen Weg ohngefähr solang als von der Mühle nach der Sandgasse [in Frankfurt, Rosettens Wohnung]. oder umgekehrt und glaubte so von einer Freundinn zu der andern zu gehen. . . . Nun, indessen der Wagen hergestellt wird, halte ich es für ein glückliches Ereigniss, das mir Zeit giebt von hier aus meine kleinen äusseren Schicksale zu melden. Überlassend sich, in feinen Gemüthern, nach Analogie eigner Gefühle, die innern Zustände auszubilden. Diesen kommen gar sehr jene Talismane zu Hülfe an denen Ihr liebes Brieflein so reich war. . . . . Auch Ihnen liebe Rosette wünsche den herrlichen Tag wie er über diesen Gebirgen waltet. Reiner Himmel, glänzende Sonne, dabey aber eine *Winterkälte. Deshalb auch meine Schrift zu entschuldigen bitte, die in einer nicht zu erheizenden Stube mehr eilt als billig.*«

Ist man nicht versucht, zu errathen, welches die »besten Gedanken«, »die inneren Zustände«, die »Talismane« waren, die ihn bei guter Laune erhielten, und das Eilferghasel an sie anzuknüpfen? Der unfreiwillig verlängerte Aufenthalt in der »nicht zu erheizenden Stube« mochte ihm wie eine Haft im Hades vorkommen. Er war jetzt über die Wasserscheide des Mains und der Werra hinaus, in dem »kimmerischen Thüringen«, in »den Gebirgen«, hatte die lachenden Maingelände verlassen und konnte sich bei der »Winterkälte«, die durch Eilfer zu bekämpfen wohl auch der Gasthof zum Hirschen Gelegenheit bot, angesichts der nordischen Kriegsvölker wohl »an der Nachtseite des Rheingaus« fühlen, zumal er es mit den Himmelsrichtungen in ähnlichen Fällen nicht ganz streng nahm.[1]

[1] Auf eine Schachtel, die ihm Marianne mit Mirabellen gefüllt geschickt hatte und die er mit anderem Inhalt zurücksandte, die also von Frankfurt nach Thüringen, d. h. von Südwesten nach Nordosten gewandert war, dichtete er April 1819 die Verse:

Eine Schachtel Mirabellen
Kam von *Süden* zog nach *Norden.*

Und wenn in dem Eilferlied Hafis den Dichter bei Suleika vertritt und ihrer Liebe gegenüber kalt bleibt, entsprach nicht auch das halb und halb der Wirklichkeit? Bildete nicht Hafis nach der Trennung das Band der Liebenden und zugleich das Mittel der Beruhigung? Redeten nicht in dem seitdem angeknüpften Chiffernbriefwechsel die Verse des Hafis an Goethes Statt zu der sehnsüchtigen, fassungslosen Marianne: tröstend, theilnehmend, schmeichelnd zwar, aber vor allem abkühlend, zur Entsagung mahnend, wie es dem wunderbaren Verhältniss, das auch seine verborgenen Kämpfe und heimlichen Thränen, seine stille Tragik hatte, so ganz entsprach?

Der Versuch dies Ghasel für den Divan umzuarbeiten misslang. Goethe trachtete, das persönliche Element zu tilgen: so fiel der gute Freund, der den Eilfer sich abspart, wie die auf Eilfer und Schenken eifersüchtige Suleika, und von dem hübschen Einfall, dass Hafis den Eilfer trinken solle, während Hatem für ihn zum Pfand in der Unterwelt bleibt, ist nur eine undeutliche Spur geblieben. Das Costüm ist orientalischer: an Stelle des Hades tritt das persische Paradies, obwohl Goethe sonst im Divan doch auch Mars, Cupido, Aurora, Flora, Hesperus, Phöbus, Helios, Calderon und anderes Unorientalische erscheinen lässt. Das Gedicht bricht jetzt ohne rechte Steigerung ab. Offenbar befriedigte es Goethe selbst nicht und wurde deshalb vom Divan ausgeschlossen. Möglich auch, dass es ihm durch die localen Anspielungen immer noch zu westlich vorkam.

Das gegenwärtige Gedicht lehrt etwas verstehn, wovon im Divan öfters die Rede ist: die *Verjüngung,* die dem Dichter zu Theil geworden. Von Hafis und dessen Wirkung singt er:

So schlangs von dir sich fort mit ew'gen Gluthen
Ein deutsches Herz von frischem zu ermuthen
(Weimar. Ausg. 40, 11. 12).

Er wirft die Frage auf:

Wie aus dem Lebensplunder
Erwarbst du diesen Zunder,
Der Funken letzte Gluthen
Von frischem zu ermuthen? (95, 3—6.)

Und die Antwort gibt das Proömium, welches er am Weihnachtsabend 1814 der ältesten Sammlung des Divan, dem *chronologisch* geordneten *Deutschen Divan* vorsetzte, das Ganze dadurch auf fünfzig Gedichte abrundend:

Flüchte du, im reinen Osten
Patriarchenluft zu kosten,
Unter Lieben, Trinken, Singen
Soll dich Chisers Quell *verjüngen* (5, 4—6).

Keine sichtlichere Erfüllung und Bestätigung dieses Rathes lässt sich denken als das Ghasel vom Eilfer. Von ihm gilt in Wahrheit, was dem ganzen Buch Suleika, was so manchem der übrigen Divangedichte als Motto voraufgehn könnte:

Und noch einmal fühlet Goethe
Frühlingshauch und Sommerbrand (168, 11. 12).

Wohl weist auch der Divan die Spuren des Alters und man hat sie nur zu oft hervorgesucht, aber er bedeutet in Goethes Leben eine kaum zu begreifende Rückkehr der schöpferischen Kraft, eine neue Jugend. Die Fahrten in die Rhein- und Maingegenden 1814 und 1815 sind in ähnlichem Sinne epochemachend in seiner Entwicklung wie die italienische Reise. Sie sind seine zweite *Hegire*, der ersten von Karlsbad heimlich unternommenen vergleichbar, und kein Zufall, dass Goethe, als er ihre Früchte im Divan vereinte, dem Prolog, der zum Genusse einladet, jenes Wort als Titel gibt, dass er in dem schönen auf der Reise entstandenen Gedicht »Allleben« (S. 26. 27) auf den Aufenthalt in Italien anspielt. Diese zweite Hegire führte ihn in die rheinische Heimat, die er nach siebzehn Jahren betrat und später nie wieder sah. Dem Antäus der antiken Sage gleich schöpft er aus der Berührung der mütterlichen Erde unüberwindliche Jugendfrische und Dichterkraft. Diese zweite Hegire führte ihn aber auch in die alte Welt des Ostens, wo die Wiege der europäischen Völker stand, in die orientalische Cultur und Dichtung, zu den Wurzeln der Religion und Poesie, zu den Ursprüngen der Menschheit, und sie erweckte das alte Jugendstudium der heiligen Bücher der Hebräer und Araber, das er — wie die Liebe zu Italien, die Verehrung des Alterthums — nie in seinem Leben ganz aufgegeben hatte. So verschlingt sich wundersam, im Divan wie in vorliegendem Ghasel, für die Vorstellung des Dichters der Zug zum Orient und die Reise zum Rhein, die Wanderung zur Kindheit des Menschengeschlechtes und die Rückkehr zu den Stätten der eigenen Kindheit; eins wird im andern symbolisirt und der Leser muss immer beides als Hintergrund des Verständnisses bereit halten.

Mit jenen beiden Rheinreisen und ihrem Ergebniss, dem Divan, vollendet sich bei Goethe ein Umschwung in menschlicher wie künstlerischer Hinsicht: Stimmung, Stoff und Stil des Dichters ändern sich. Und für alles ist das vorliegende Gedicht ein typisches Beispiel.

Die Wendung war seit einigen Jahren vorbereitet, aber sie ist nun erst entschieden, wie ja auch die italienische Reise nur zur Reife bringt, was vorher gewachsen war, und hier wie dort findet kein plötzlicher Bruch statt, sondern eine natürliche Metamorphose. Die Epoche des einseitigen Klassi-

cismus ist jetzt zu Ende. Die Bilanz hatte Goethe gezogen *einmal* in der Gesammtausgabe seiner Werke (1806—1810); *sodann* durch den dreifachen Überblick, welchen er über den zurückgelegten Weg gab: im 1806 beendeten ersten Theil Faust, der grossen Generalbeichte seiner Jugend und der erreichten Mannheit, in dem 1811—1814 veröffentlichten prosaischen Seitenstück dazu, den ersten drei Theilen von Dichtung und Wahrheit, in der Fortsetzung der Selbstbiographie, der Italienischen Reise, deren Redaktion 1813 beginnt; *endlich* in den drei Rechenschaftsberichten über die Bildungselemente der abgelaufenen Periode, *einerseits* in den Denkmälern für seine Führer auf dem Pfade zu antiker Kunst: Benvenuto Cellini (1796), Winkelmann und sein Jahrhundert (1805), Philipp Hackert (1811), *anderseits* in den theoretischen Auseinandersetzungen mit antiker, französischer und deutscher Kunsttheorie: den Propyläen (1798—1800), Rameaus Neffe (1805), den Aufsätzen in der Allgemeinen Literaturzeitung (1799—1809), *drittens* in dem Abschluss seiner wichtigsten naturwissenschaftlichen Arbeiten. Die Wasser der exclusiv antiken Kunsttheorie verlaufen sich: der Trimeter wird nicht mehr in neuen Werken angewendet, das Distichon als Maß der gnomischen Dichtung weicht den guten alten deutschen Reimpaaren (»Zahme Xenien« und Verwandtes), woneben noch der spanische trochäische Vierfüssler, der englische Blankvers erscheinen; es tritt der Reim wieder in seine Rechte, und in der Sprache, welche seit Italien vor mundartlichen Spuren ängstlich behütet war, tauchen wieder Frankfurter und Thüringer Klänge und alterthümliche Formen auf. Es ist als erwachten alle Interessen der Jugend. Der alte Goethe nimmt die Ideen Herders, des Lehrers seiner Entwickelungsjahre, wieder auf und von der hohen Warte unvergleichlicher Welt- und Kunstkenntniss redet er einer Weltliteratur das Wort. Wie einst, da er im Elsass Volkslieder sammelte und nachbildete und als ein Jünger des grossen Pfadfinders der Volkspoesie huldigte, Ossian, das Hohelied, morlackische und altarabische Volkslieder übersetzte, wetteifert er mit persischer, arabischer Lyrik, wendet er sich indischer, chinesischer, serbischer, griechischer Dichtung zu und versenkt sich, die Beschränkung auf einen alleinseligmachenden Stil verschmähend, mit universellem Geiste liebevoll in Calderon, Byron, Scott, Dante.

Die Periode des in Italien erworbenen Kunstprincips, das Nahe in die Ferne zu rücken, damit es als schön empfunden werde, die Periode der idealischen Masken ist vorüber. An die Stelle abstracter Allegorien (Paläophron und Neoterpe, Was wir bringen) tritt eine mehr realistische Symbolik; an die Stelle des starren Schematismus (Natürliche Tochter)

individuellere Darstellung. Entscheidend war die Wendung zum Geschichtlichen. Sie überwand das Dogma vom *Styl*, von der *künstlerischen Selbstentäusserung*. Jenseits der Grenze steht als lehrreichstes Beispiel die Beschreibung der dritten Schweizerreise (1797), diesseits die Schilderung des Rochusfestes, die innerhalb der Darstellung der Rheinfahrten von 1814, 1815 eine ähnliche Stelle einnimmt wie das Römische Carneval in der italienischen Reise.

Zum Durchbruch haben dieser Entwicklung auch die politischen Ereignisse des Divanjahres 1814 verholfen. Mit dem Pariser Frieden war das Zeitalter der Revolution zur Ruhe gegangen, deren dämonische Gewalten Goethe so sehr gepeinigt hatten. Er athmete auf; er erwachte wie aus einer Betäubung; er fühlte sich nach dumpfem Schlaf der Gegenwart, der Welt, dem Leben wiedergeschenkt. Man sollte es kaum für möglich halten, dass derselbe Mensch, der jetzt in »Lieb-, Lied- und Weines-Trunkenheit« das Ghasel auf den Eilfer sang, wenige Jahre zuvor die Pandora, die Wahlverwandtschaften und jene furchtbaren Worte des Faust »Entbehren sollst du! sollst entbehren« gedichtet hatte, worin sich die bitterste Resignation so erschütternd äussert. Jetzt fühlte er sich wie von einem Banne erlöst und sprach das in des Epimenides Erwachen aus. Er selbst natürlich ist Epimenides, woran man niemals hätte zweifeln dürfen, der »durch sonderbare Schickung eine ganze Lebens-Epoche verschlafen und dadurch die Erhöhung seiner geistigen Seherkraft gewonnen hat«. Goethe hatte »seine geistige Seherkraft« früher in den Weissagungen des Bakis bewiesen. Jetzt bekannte er als Epimenides:

> Schön ists dem Höchsten sich vertraun.
> Er lehrte mich das Gegenwärt'ge kennen;
> Nun aber soll mein Blick entbrennen,
> *In fremde Zeiten auszuschaun.*

Kann man den Grundzug seiner letzten Lebensjahre besser bezeichnen? Historische und universelle Neigungen reichen sich die Hand. Was jene anlangt, so sei erinnert an die Verbindung mit den Boisserée, den Aposteln der altdeutschen und niederländischen Kunst, an das erneute, auf den Rheinreisen und später vielfach bethätigte Interesse für die ältere heimische Malerei, Sculptur und Architektur, an die Zeitschrift »Aus Kunst und Alterthum«, an die Beziehungen zum Freiherrn v. Stein und den Brüdern Grimm, die wir Goethe-Jahrbuch IX, 34—47 von einer neuen Seite kennen gelernt haben. Aber gewiss: nicht Goethe allein, die ganze Nation »schaute« hinfort »in fremde Zeiten aus«. Hat doch damals die historische Schule auf allen Gebieten der Geisteswissenschaften ihren Siegeslauf begonnen. In sofern also ist Epimenides auch

Deutschland. Das war eben das *Grosse* und *Neue,* dass Goethe jetzt wieder mit der deutschen Nation ging, mit dem Zeitgeist oder wie man das ausdrücken will. Wiederum nannte er sich jetzt mit Vorliebe Bakis: mit Weissagungen des Bakis mischte er 1821 in Kunst und Alterthum die zweite Abtheilung der Zahmen Xenien; Bakis war »wieder auferstanden« (Hempel 2, 350. 352); als Bakis sandte er an Marianne den 18. November 1822 ein neckisches Gedicht, und hin und her flogen die Scherze über den erhabenen Propheten, über Goethes »Hellblick und magnetische Schaukraft« (Creizenachs Ausgabe des Briefwechsels mit Marianne S. 170. 168. 143). Aber dieser »auferstandene« Bakis redete nicht mehr in Distichen, sondern bekannte:

> Wir sind vielleicht zu antik gewesen;
> Nun wollen wir es moderner lesen.
>
> (Hempel 2, 350.)

»Und wir sind *alle* neugeboren«. So hatte Goethe als Epimenides gerufen. Wer beobachtet, wie er kurz nachher, am 25. Juli 1814 von Weimar aufbricht, wer in den Tagebucheinzeichnungen sieht, wie er mit innerem Jubel über die Befreiung aus dem Druck gesellschaftlicher, amtlicher Verpflichtungen und politischer Aufregungen hinaus zieht in die weite Gotteswelt, trunken förmlich von dem Glück, wieder sich selbst zu leben, wie jetzt gleichsam unter einem verspäteten Frühlingsregen die Blüthen seiner Lyrik aufspriessen, wie sich dasselbe Schauspiel im Mai 1815 wiederholt, wie dann die Liebe zu Marianne die Tiefen der Leidenschaft aufwühlt und der Leier des alten Dichters Töne entströmen, die an die Tage des Werther und der Stella und des Prometheus mahnen, wer am Ghasel vom Eilfer bestätigt findet was Zeitgenossen von jenen Monden berichten, dass jetzt auch der alte tolle Muthwillen, durch den einst Weimar von dem ankommenden Götterjüngling hingerissen wurde, wieder hervorbricht, der weiss was jenes »neugeboren« sagen will. Und er begreift auch den Sinn der Bilder, die der gereifte und der alte Goethe braucht, um die geistigen Metamorphosen des Menschen und seine eigenen zu erläutern, und mit denen diese Betrachtungen ausklingen mögen. Schon 1797 in der Metamorphose der Pflanzen:

> Jede Pflanze verkündet dir nun die ew'gen Gesetze,
> Jede Blume, sie spricht lauter und lauter mit dir.
> Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geschäftig,
> *Bildsam ändre der Mensch selbst die bestimmte Gestalt.*
>
> (Hempel 2, 229.)

1811 in Dichtung und Wahrheit: »Die verschiedenen organischen Systeme, die den *einen* Menschen ausmachen, entspringen aus einander, folgen einander, *verwandeln sich in einander*, verdrängen einander, ja zehren einander auf, so dass von manchen Fähigkeiten, von manchen Kraftäusserungen nach einer gewissen Zeit kaum eine Spur mehr zu finden ist«. (Hempel 20, 66.) »Unser ganzes Kunststück besteht darin, dass wir unsere Existenz aufgeben, um zu existiren. Das Thier ist von kurzer Existenz, beim Menschen wiederholen sich seine Zustände« (zu Riemer 24. Mai 1811, auch unter den Sprüchen in Prosa). »Seine Poesien seien gleichsam Häutungen vorübergehender und vorübergegangener Zustände« (zu Riemer 23. Juni 1809).

Sie zerren an der Schlangenhaut,
Die jüngst ich abgelegt.
Und ist die nächste reif genung,
Abstreif' ich die sogleich,
Und wandle *neu belebt* und *jung*
Im frischen Götterreich.

(Ausg. l. Hand 4, 357. Hempel 2, 388.)

Musst ums Vergangne dich nicht bekümmern.
Und wäre dir auch was verloren
Musst immer thun wie *neugeboren*.

(56, 107. Hempel 3, 207.)

Jene Metamorphose, der wir den Divan verdanken, empfand Goethe wohl auch bei den Versen des tiefsinnigsten seiner Gedichte:

Und so lang du das nicht hast,
Dieses: Stirb und werde!
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.

Als Symbol dafür darf das oben abgedruckte Ghasel gelten, und die Goethe-Gesellschaft wie alle Freunde des Dichters haben Grund genug, die glückliche Hand zu preisen, welche diese köstliche Urkunde für Goethes Entwicklung entdeckte und rettete, und der edeln Frau, die diesen Fund so rasch allgemeiner Kenntniss überlieferte, aufrichtig zu danken.

Halle a. S., den 4. Dezember 1889. Konrad Burdach.

2. EIN MIT GOETHES NAMEN ÜBERLIEFERTES UNBEKANNTES GEDICHT.

Wenn ich still und einsam weine,
O, so weint ein fühlend Herz,
Wenn ich still und traurig scheine,
Lieb ich dennoch meinen Schmerz,
Wenn der Thoren laute Freuden
Schmerzhaft sind für mein Gefühl,
Sehn ich mich nach Einsamkeiten,
Und nach dir mein Saitenspiel.

Wenn mein Herz geneigt zu Klagen,
Jeder Freude sich verschliesst,
Wenn von meinen kurzen Tagen
Mancher trüb vorüberfliesst,
O, so tönt mir sanfte Saiten!
Holdes schmeichelndes Klavier!
Ach dir singt sein stilles Leiden
Oft mein Mund in Liedern für.

Töne sanft! — so oft zu Thränen
Mich geheime Schwermuth rührt,
Wenn in deinen Silbertönen
Sich mein süsser Gram verliert,
Wenn dein mächtiges Entzücken
Tief in meine Seele dringt,
O so danck' in nassen Blicken
Dir mein Herz das dich besingt.

Eine Abschrift der im Arnim'schen Familien-Archiv zu Wiepersdorf befindlichen Vorlage hat mir unlängst *Herman Grimm* für das Goethe-Archiv übermittelt. Bei den dort erhaltenen Abschriften der Briefe Goethes an Sophie La Roche fanden sich auch drei Halbbogen, in Quart gefaltet, beschrieben von derselben Hand, welche jene Briefe copirt hat. Auf dem einen, ohne Überschrift: »Wen du nicht verlässest Genius«. Der zweite gibt S. 1 unser Gedicht, S. 3—4 »Flieh Täubchen, flieh«. (S. 2 leer.) Der dritte »Salomons Königs von Israel und Juda güldne Worte von der Zeder bis zum Isop« (vgl. Goethes Werke, Hempel 3, 213 ff.). Jeder Halbbogen ist links oben bezeichnet: Göthe. Wie die übrigen Stücke, so rührt auch unser Gedicht aus dem Nachlass von Sophie La Roche her. Dies die äussere Beglaubigung; sie reicht aus, um dem Gedichte das Anrecht auf eine allseitige Prüfung zu schaffen. Zu diesem Zwecke wird es den Lesern des Jahrbuchs mitgetheilt.

Ich bemerke, dass sich noch Stücke einer zweiten kleinen Sammlung im Arnim'schen Archiv erhalten haben. Sechs Blätter Octav, von Fritz (Joh. Fr. Heinr.) Schlosser geschrieben. Enthaltend: [Wanderers Sturmlied], 4 Seiten (die beiden ersten fehlen), »Flieh, Täubchen, flieh!« (6 Seiten), »Sakontala« und »War doch gestern dein Haupt noch so braun« (Schweizeralpe) mit der Überschrift: »Am 1. October 1797«.

Dezember 1889. B. Suphan.

3. NACHSPIEL ZU GOTTERS »VASTHI«.

Goethes Stanzen »Zum 24. October 1800« einleitend.

Prologus.

(Tritt auf, mit einer hohen Mütze, worauf sein Nahme steht, und einer grossen Brille auf der Nase. In der Hand hält er ein gerolltes Papier, welches den Ankündigungszettel des Trauerspiels vorstellt.)

Wer ich bin und was ich immer gewesen
Ist schwarz auf weiss auf meiner Mütze zu lesen
Und wer ein Quentchen Neugier besitzt
Der sorge dass man schweigt, und stille sitzt;
Denn das Echo von meinem Nahmen
Heisst: »Silentium, ihr Herrn und Damen!« —
Dass ich hier stehe, um etwas zu sagen
Das weis ein jeder ohne zu fragen
Doch eh' ich den Herold der Muse kann spielen
Muss ich zuvor meine Galle kühlen
Und die übermüthge Ungebühr
Die man hinter meinem Rücken hier
Verübte, kurz apostrophiren.
Ein Frevel wars die Kunst zu profaniren,
Des Pathos Ernst durch Posse parodiren. —
Der Dichtung Werth bleibt freylich unverletzt
Denn wenn ihr meine Mütze einem Esel aufsetzt
Oder einem Affen meine Brille auf die Nase baut
So brennt der Affront nicht mir auf die Haut
Ich behaupte meine Ehre und meinen Respect
Und wenn ihr zwölf Ohren zur Kappe herausstreckt.
Doch zur Sache die Zeit ist mir knapp gemessen
(er rollt das Ankündigungsblatt auf)

Epilogus (tritt ein)

Der Prologus? seht doch der Senf nach dem Essen
(laut) Was will *er* hier mein Herr? Er kömmt zu spät

6 Heisst Silentium ihr AB.
23 Doch] da B.
24 (laut) fehlt in B, vgl. nach V. 40. und nach V. 43.

Prologus

Und er zu *früh* so eben geht
Der Vorhang auf —

Epilogus

Das Lustspiel ist vorbey

Prologus

Das Lustspiel? Pfuy der ungesalzne Brey.

Epilogus

Brey oder Gold, genug die stolze Vasthi fiel,
und damit Punktum.

Prologus

Nein ein Trauerspiel
Die edle Esther muss das Publikum versöhnen

Epilog.

Er träumt!

Prolog

Den Ungeschmack zu höhnen
Sah man was der Kothurn in seiner Krafft vermag

Epilog.

Ein Jammerstück an diesem frohen Tag?

Prolog.

An Hamans Sturz mag sich der Hochmuth spiegeln
Der Fromme soll die Bosheit überflügeln
Ein hoher Galgen wird in dunkler Ferne schrecken
Und Esther's Flehn im Vorgrund Thränen wecken.

Epilogus.

Er rasst.

Prolog.

Mit nichten

Epilog.

Nun so ist er trunken

Prologus.

Nein, der Rührung rasch entklommener [sic!] Funken
Sprüht täuschend bis zum sechsten Ackt.

---

28 Brey—Punktum in einer Zeile, A; in B die richtige Abtheilung.
30 Puplicum B
31 Er träumt, den (»den« ausgewischt) A.
36 »Dunkler« über gestrichenem »hoher« | Ferne aus Fernen corrigirt A.

Epilogus (zornig)

Nun geh er Herr, sonst packt,
Mein Arm ihn in der Wirklichkeit.

Prologus

Gemach gemach für sein Geschwätz hats Zeit

Epilog (drohend)

Er geht, mir liegt es ob die Festlichkeit zu enden
Zu preisen diesen goldnen Tag.

Prolog.

Wie? in seinen Händen
Ein solch Geschäft?

Epilog.

Nun ja

Prolog.

Er referirt
Ja nur, was jeder weis und ennuyirt
Das Publikum mit abgedroschnen Sätzen
Wie könnt er sich aus seinem Gleiss versetzen
Er Nachhall des verklungenen Gedichts
Er plaudert immer nach, ersinnen kann er nichts.

Epilog

Ihn zu beschämen duld ich dass er bleibe,
Doch wohl gemerkt: — 3 Schritt vom Leibe
Denn ihm zum Trotze, wollt ers auch nicht leyden
Ist mein der Preiss

(Fräulein Wolfskehl tritt auf)

Prolog

Nein keinem von uns beyden
Denn sieh! ein holder Mund wird unsern Zwiespalt enden
Und was wir schlecht begonnen, wird er schön vollenden.

Manuscript, im Besitz des Herrn Grafen Carl Brühl auf Seifersdorf bei Radeberg, von diesem dem Goethe- und Schiller-Archiv zur Veröffentlichung gütigst überlassen. 6 Seiten 4° nebst 3 Seiten 8°, Rolle des Epilogs, beides von der Hand des Grafen *Carl* Friedr. Moritz Brühl. Ersteres (A) als Text, mit einigen aus B eingetragenen Besserungen gegeben.

Zur Erläuterung dient, was *v. Loeper* in der Hempelschen Ausgabe der Werke 11, 232 über die zuerst in Seckendorfs Neujahrs-Taschenbuch aus dem Jahre 1801 veröffentlichten

---

Nach 40 fehlt (zornig) in B.

41. 42. »packt, mein Arm ihn in der«, die überschüssigen Worte gestrichen A.

nach 43 (drohend) fehlt B. 45. Wie in A.

nach V. 55. (Kehle tritt ein) B.

Strophen »An die Herzogin Amalia. Nach einer kleinen theatralischen Vorstellung gesprochen« zusammengestellt hat, ferner desselben Einleitung und erste Anmerkung zu »Paläophron und Neoterpe« S. 13. 23 ebendaselbst.

Zum 24. Oktober 1800 sind die Stanzen gedichtet, aber erst am 28. gesprochen. Unter diesem Datum hat Goethes Tagebuch die Eintragung: »Abends bey Durchlaucht der Herzogin Mutter, wo Vasthi von Gotter aufgeführt wurde«. Das in Masken gespielte Stück war zugleich Vorübung auf »Paläophron und Neoterpe«. So finden wir denn schon hier, im Nachspiel, zwei von den Mitgliedern der Liebhaberbühne beschäftigt, in deren Händen dann die Hauptrollen des Goethischen Maskenspiels lagen; Fräulein Henriette von Wolfskehl - Neoterpe sprach die Stanzen, Carl Brühl - Paläophron machte wahrscheinlich den Epilogus — man darf es wenigstens vermuthen, da er diese Rolle besonders ausgeschrieben hat. Von Carl Brühls Betheiligung an der ersten Aufführung des Paläophron sind als Andenken in seinem Nachlass die beiden Rollen des Archäodämon und der Känodämonia (so hiessen ursprünglich die Hauptpersonen) erhalten geblieben. Was er aber von dem Nachspiel des 28. Oktober aufgeschrieben hat, sieht eben nicht nach Goethe aus. Wenn dieser im Tagebuch zum 16. Oktober (eigenhändig) notirt: »Abends Anfang des Epilogs«, zum 24., alle dazwischen liegenden Tage zusammenfassend: »Bisher theils Farbenlehre theils ein poetischer Beytrag zu der Herzogin Amalia Geburtstag«, endlich am 28.: »Gedicht zum Geburtstage«: so wird man nach wie vor die zweite und dritte Notiz am füglichsten auf das eigentliche Festspiel, »Paläophron und Neoterpe« beziehen, mit welchem der Dichter zum Feste selbst zwar nicht fertig wurde, das er aber bei der theatralischen Feier vom 28. Oktober der Fürstin als nächste Erscheinung ankündigen konnte:

Und lächelst Du der Muse leichtem Sang,
So hörest Du, *von hier in wenig Tagen*,
Mit etwas Neuem Dir das Alte sagen.

Denn schwerlich werden die Stanzen selbst in letzter Stunde, am 28., gedichtet sein. Diese sind nicht im ersten Hinwurf gerathen, und so ist es jedenfalls zulässig an sie zunächst zu denken bei der Eintragung vom 16. Oktober. Das Streitgespräch kann meines Erachtens nicht in Frage kommen. Wenn es in die Stanzen ausläuft, wenigstens mit deutlichem Hinweis auf sie schliesst, wenn diese selbst wiederum in dem Verse

Wo erst der Thorheit laute Schelle klang

auch auf das Gespräch sich zu beziehen scheinen: so folgt doch hieraus nur, dass es im Einvernehmen mit Goethe ver-

fasst ist, und man darf wohl vermuthen, dass Goethe den Gedanken eingegeben und zur Ausführung angeleitet hat. Ich möchte dies lieber annehmen als eine ungleich ausgefallene Improvisation des Dichters selbst. Die Ausführung hat manchen dilettantischen Zug. Indessen wer auch der Verfasser sei — »Kehle tritt ein«, so konnte nur einer aus dem Kreise der Liebhaber selbst schreiben. »Kehle« wurde die zierliche Henriette traulich von den Freunden (auch von Goethe) genannt.
B. Suphan.

4. BRIEFWECHSEL ZWISCHEN GOETHE UND V. DIEZ.

Mitgetheilt von Carl Siegfried.

Den Lesern des westöstlichen Divans von Goethe ist aus »den Noten und Abhandlungen zu besserem Verständniss« desselben der über den Prälaten v. Diez handelnde Abschnitt bekannt, welcher in der Weimarer Ausgabe in Bd. 7, 1888, S. 222—230 steht. Goethe sagt hier in der meisterhaften Charakteristik des merkwürdigen Mannes (über welchen Näheres zu finden[1] bei *L. Witte*, Das Leben D. Tholucks, Leipzig, 1884, Bd. 1. S. 53—61. 73—77, vgl. auch *Düntzer*, Goethes Werke, Stuttgart, Spemann, 4. Thl., S. 341. *Loeper*, Goethes Werke, Gedichte, 4. Thl. Berlin, Hempel, S. 351 f.) Folgendes. »So entspann sich eine briefliche Unterhaltung, die der würdige Mann, bis an sein Ende, mit fast unleserlicher Hand unter Leiden und Schmerzen getreulich fortsetzte«. Dem fügt Goethe hinzu: »Diese seine Briefe verdienten gar wohl wegen ihres Gehalts gedruckt und als ein Denkmal seiner Kenntnisse und seines Wohlwollens aufgestellt zu werden«.

Die letzte Äusserung des Dichters ermuthigt den Unterzeichneten, welchem der den Divan betreffende Handschriftenschatz des Goethe-Archivs in Weimar behufs Herausgabe des 7. Bandes der genannten Ausgabe in Gemeinschaft mit Bernhard Seuffert eine Zeit lang anvertraut war, diese Briefe und die dazu gehörigen Briefe Goethes nach den im Archiv vorhandenen Concepten mit einigen erläuternden Bemerkungen der Öffentlichkeit zu übergeben, soweit es möglich geworden ist, dieselben zu entziffern.

Wir lassen die Briefe in chronologischer Reihenfolge aufeinander folgen. Alle Verweisungen, bei denen nichts Weiteres hinzugefügt worden ist, beziehen sich auf Bd. 7 der Weimarer Ausgabe von Goethes Werken.

1.

Goethe an Diez.

Ew. Hochwohlgebornen werden ein geringes Zeugniss meiner Dankbarkeit für so viele und schätzbare Belehrungen freundlich aufnehmen. Das Buch *Kabus* vereinigt mich

[1] In der allg. deutschen Biographie ist auffallender Weise in Bd. 5 unsres Diez gar nicht gedacht.

und meine Freunde schon geraume Zeit in der angenehmsten Unterhaltung,[1] indem darin die verschiedensten Schicksale, Beschäftigungen und Liebhabereyen der Menschen auf die vernünftigste Weise geregelt werden, es sey nun von Zuständen die Rede, die uns nur historisch und analog interessiren, oder sich bis auf unsere Zeit wirklich fortsetzen.[2] Und so will ich so vieles andere nicht berühren, auch für das angenehme *Tulpengeschenk* nur mit wenig Worten aufrichtig danken.[3]

Erlauben Hochdieselben mir zugleich einige Anfragen, und zwar zuerst was die auf dem beygefügten Deckel befindliche Schrift für ein Buch anzeige?

Sodann wünschte einige Kenntniss von dem türkischen Roman *Vamek und Ada* zu erhalten, besonders auch zu erfahren worin etwa das Charakteristische ihrer Personen und Schicksale besteht, wodurch sie sich vor andern Liebenden auszeichnen.[4] Herbelot hat sich gar zu kurz gefasst.

Die Perser haben ein Wort, welches einen *unbehaglichen Zustand* andeutet in welchem sich der *Trinker den andern Morgen nach einem Rausch* befindet, und was der Deutsche mit dem scherzhaften Nahmen *Katzenjammer* belegt. Ich hab' es im Chardin gefunden, es bedeutet in wörtlicher Uebersetzung einen *freudlosen Zustand*.[5] Da ich die Stelle nicht wieder auffinden kann, wird es Ew. Hochwohlgeb. leicht seyn, mir diesen Ausdruck gefällig anzuzeigen.

Wobey ich mir zunächst die Erlaubniss ausbitte, in einem Reiche, worin ich nur als Fremdling wandle, indessen Sie es unumschränkt beherrschen, manchmal Ihren Schutz und Ihre Gunst anrufen zu dürfen.

[20.] May 1815.

2.

12 Juli 1815. Berlin.

Hochwerth. Herr, Hochzuehrender Herr Geheimer Rath

Ew. Hochwohlgeb. haben mich durch Ihr verbindliches Schreiben vom 20ten May ds. J. ebenso so sehr überrascht und beschämt als erfreut und ermuntert. Das eine geschah, indem ich, warum soll ich's nicht gestehn! nicht erwartet hätte, dass den so verrufenen und bisher so übel verstandenen Morgenländern nicht blos der Zutritt zu Ihnen neben den freieren Musen, die sich um Sie gesammelt haben,

---

[1] vgl. Goethes Werke. Weimarer Ausgabe, Bd. 7, S. 222, 4—S. 284.
[2] ebenda S. 222, 16—20.
[3] ebenda S. 222, 11. 12. 21.
[4] Wamik und Asra ebenda Bd. 6, S. 50.
[5] u. ebenda Bd. 6, S. 213, 1—4.

verstattet, sondern auch Beifall gewährt werden würde, welchen Sie nachsichtig auf mich zurückfallen lassen wollen. Das andere war davon eine natürliche Folge, weil ein Mann Ihrer Art ein Gewicht in die Wage zu legen hat, wobei man nicht gleichgültig bleiben kann.

Ich für meine Person bin lange der Meinung gewesen, dass Oesterlinge und Westerlinge, so verschieden sie unter sich sein mögen, sich mit einander wol vereinigen lassen, weil die Erkenntniss nur deshalb alle Länder der Erde bereist und bis ans Ende der Welt im Reisen beharren wird, um dem Geiste der Einwohner jedes Stammes einen gewissen eigenen Character einzudrücken u. wechselseitig von ihnen anzunehmen, so wie die physische Natur sich in jedem Erdstriche eigens artet und den Gesichtern der Menschen besondere Formen und Züge, oft selbst verschiedene Farben, mittheilt. Kurz es ist in der Welt auf Verschiedenartigkeit des Geistes angelegt, so dass in Künsten und Wissenschaften unter allen Climaten einerlei Anstrich und Form suchen zu wollen, eben so viel heissen würde als zu verlangen, dass alle Völker der Erde gleiche Farbe und gleiche Physiognomie haben sollten. Der menschliche Verstand, sagte mir einst ein alter Osmane, der viel erfahren und noch mehr nachgedacht hatte, strebt wol überall nach denselben Zielen, allein die Wege, dahin zu gelangen, sind nach den Völkern verschieden. Es kommt also nur darauf an, die Morgenländer zu geben, wie sie sind, ohne sich um Idioten zu kümmern, welche selbige so übersetzt wissen wollen, wie sie im Deutschen gedacht und geschrieben haben würden; denn so leicht es solchen sogenannten Übersetzern sein mag, sich selbst zu denken und sich selbst zu schreiben, so heisst es doch die Morgenländer entstellen und verrathen, weil sie nicht deutsch gedacht noch deutsch geschrieben haben. Ew. Hochwohlgeb. weiss ich daher vielen Dank für den schmeichelhaften Empfang, welchen Sie dem Buche des Kabus[1] bei sich bereitet haben. —

Die kleine Schrift von Tulpen- und Narcissenbau[2] ist nur für Gartenliebhaber besonders abgedruckt und gehört eigentlich zum zweiten Theile der Denkwürdigkeiten von Asien[3], der auch Michaelis erscheinen soll und welchen ich Ihnen zu seiner Zeit zu überliefern die Ehre haben werde. Sie werden darin manches finden, was Ihre Aufmerksamkeit an sich ziehen wird. Unter anderem werden Sie darin

[1] vgl. S. 222, 5—23, 228. 229.
[2] vgl. S. 222, 11. 12.
[3] Dort steht sie S. 1—38.

eine vollständige Erzälung von einem Cyklopen aus Hinterasien antreffen, wovon höchst wahrscheinlich Homer sprechen gehört hat, um seinen Polyphem, wenngleich sehr abgekürzt, danach zu bilden; denn das Wenige, was er von ihm sagt, ist fast buchstäblich die Geschichte meines oghuzischen Cyklopen[1], wogegen wir den letzteren beim asiatischen Scribenten in allen seinen Lebensumständen von seiner Geburt bis zum Tode kennen lernen. Ich habe schon durch mehrere Beispiele bewiesen, dass die Griechen aus dem Orient vieles geschöpft haben, was sie nur durch das reizende Gewand, was sie allen fremden Dingen umzuwerfen wussten, zu ihrem scheinbaren Eigenthum zu machen suchten. Nun glaube ich sie beim Borg einer ganzen Erzählung betroffen zu haben. Es macht mir immer Vergnügen, wenn ich den alten Griechen bei Morgenländern auf die Spur kommen kann. Was die auf dem beigehenden Buchdeckel stehenden Titelworte betrifft, so liest man in der ersten Linie:

> nusha tôchféï Elumera tasnif mewlana Dschami
> Exemplar vom Geschenk für die Grossen verfasst von Mewlana Dschami,

und in der zweiten Linie:

> ler hikajet uschro we rewnaki tessawuf
> in Erzählungen bestehend | von der Liebe | zu Gott | aus dem Schmucke der Beschaulichkeit (Ascetik).

Von demselben Verfasser Dschami[2], einem berühmten persischen Prosaisten und Dichter habe ich im ersten Bande der Denkwürdigkeiten eine Gedichtsprobe bekannt gemacht, in deren ähnlicher Grösse jene Werke geschrieben worden sein müssen. Ew. Hochwolgeb. finden auch Nachricht vom Manne bei Herbelot unterm Artikel Giami. Ob aber gleich Herbelot einige Schriften von ihm nahmhaft macht und ich noch ein halbes Dutzend darüber besitze: so sucht man doch darunter kein Werk, was den Titel Ihres Buchdeckels führt. Ich habe auch niemals Kundschaft davon erhalten. Ich bin also versucht zu glauben, dass der ehemalige Besitzer des Buchs jenen Titel aus seinem Kopfe genommen hat, wie es leider häufig zu geschehen pflegt, wenn jemand nur den Anfang einer Schrift gelesen oder hie und da hineingeschaut, ohne sie von der ersten Seite bis zur letzten verfolgt zu haben; denn bei morgenländischen Büchern pflegen die Verfasser den Titel nicht voranzusetzen, wie bei uns geschieht, sondern sie machen solchen erst tief im Text hinein

[1] Sie steht in den Denkwürdigkeiten von Asien, Thl. 2, S. 399—457.
[2] vgl. Goethe Bd. 7, S. 66.

und oft gar erst am Ende nahmhaft, wenn nicht bisweilen beides gar unterlassen wird. Übrigens ist der Sinn jenes Deckeltitels ganz im Geiste der Werke von Dschami aufgefasst, indem sie alle moralischen und religiösen Inhalts sind. Er hat unter andern ein Werk verfasst unterm Titel: *Geschenk für Freie*[1]. Wahrscheinlich ist dies die Schrift, die in beiliegendem Deckel gebunden gewesen. Ich setze hinzu, dass die auf diesem Deckel stehenden Zahlen 127 und X von irgend einem Europäer herrühren, weil die Morgenländer sich solcher Zahlen nicht bedienen. Sollte Ew. Hochwolgeb. die Handschrift, wozu jener Deckel gehört, selbst besitzen: so würde ich ganz ergebenst bitten, mir selbige zur Einsicht zu senden, um Ihnen mehr von derselben sagen zu können.

Ich bedauere, dass ich Ihnen vom türkischen Roman Wamik und Ada[2] keine Nachricht geben kann. Ich besitze ihn nicht und habe auch nie davon sprechen gehört ausser dem Wenigen, was Herbelot schreibt. Ich darf aber die Hoffnung nicht aufgeben, Ihren Wünschen in der Zukunft zu genügen, indem in diesen Tagen von Seiten unseres Hofes ein Gesandter nach Constantinopel in der Person des Herrn Senft von Pilsach ernannt worden, welchen ich bitten werde, jenen Roman in Constantinopel bei seiner Ankunft aufsuchen zu lassen und mir mit Gelegenheit zu übermachen.

Darf ich Sie noch bitten, die beiliegende Schrift des Asmi Achmed Effendi in Ihre Bibliothek gefälligst aufzunehmen? Da der Mann durch seine Gesandschaften in Deutschland bekannt geworden ist, so verdient er wohl als Geschichtschreiber gekannt zu werden. Er hat seiner Nation Ehre gemacht, ob er gleich nicht zum Besten auf sie zu sprechen ist, was man sonst neueren Osmanen nicht zuzutrauen pflegt. Es wird immer mir sehr schmeichelhaft sein, wenn die Kenntniss, welche ich mir von den Bewohnern des Vaterlandes der Menschheit zu erwerben beflissen gewesen, hinreichen sollte, die Fragen zu beantworten, welche Ihnen darüber vorkommen mögen. Es wird das erste Mal sein, dass meine geringe Mühe belohnt sein wird, wenn ich mich durch die Betrachtungen belohnt finden werde, welche Sie über den Orient anzustellen haben. Letzterer behält immer so viel Eigenheiten, dass

[1] Ein Abschnitt aus einem grösseren Gedicht betitelt »der Heerwagen«, vgl. Hammer, Geschichte der schönen Redekünste Persiens 1818 S. 314.

[2] vgl. Goethe Bd. 7, S. 137, 5 und hierzu Loeper a. a. O. S. 45, Düntzer a. a. O. S. 40.

er nie aufhören wird, geistreichen Köpfen viel neuen Stoff darzubieten.

Ich empfehle mich Ihrem gütigen Andenken und habe die Ehre mit der grössten Hochachtung zu sein

Ew. Hochwolgeb.

gehorsamster Diener

v. Diez.

Haben Sie doch die Geneigtheit, mir gelegentlich zu sagen, wie man es anfangen soll oder an wen man sich wenden müsste, um den Catalog zu erhalten, welchen die Gothaer Bibliothek vor ein Paar Jahren von ihren arabischen Handschriften hat drucken lassen. Die Buchhändler haben es nicht bewirken können, sagend, dass die Schrift nicht in den Buchhandel gekommen sei.

3.

Goethe an Diez.

Wenn auf Ew. Hochwohlgeb. verehrliches und lehrreiches Schreiben in geraumer Zeit nichts erwiedert, so wird mir zu einiger Entschuldigung dienen eine viermonatliche Abwesenheit vom Hause. Dass ich sogleich bey meiner Rückkunft wegen des Catalogs der orientalischen Sammlung nach Gotha geschrieben, bezeugt beyliegendes Schreiben des Herrn Hofrath und Oberbibliothekar Jacobs, von welchem begleitet ich ein Exemplar vor einigen Tagen erhalten. Es geht mit der fahrenden Post an Ew. Hochwohlgeb. ab und steht ganz zu Diensten.[1] Wie erfreut es mich, dass ich für so viele Belehrung und Aufklärung hiedurch etwas Freundliches erzeigen kann. Sobald ich Herrn Lorsbach[2] gesprochen, vermelde wie weit derselbe mit der Revision gekommen. Durch Seezens Tod geht denn nun leider noch so manches bemerkte und angeschaffte verloren.

Das weite Feld des oriental. Studiums giebt mir sehr frohe Ansichten, leider fehlt mir die Kenntniss der Sprachen an welche seit meiner Jugend kaum mehr denken können.[3] Wie höchst schätzbar daher jene Vermittlung sey,[4] die wir Ew. Hochwohlgeb. verdanken, darf ich nicht erst betheuern. Das Studium Ihrer Einleitungen in das Buch Kabus, sodann des Werkes selbst, vergegenwärtigt uns Sinn und Geist jener merkwürdigen Völker. Die Schrift Achmet Effendi

[1] vgl. Bd. 7, S. 295 zu Bl. 104.
[2] vgl. Bd. 7, S. 294f.
[3] ebenda S. 223, 6. 7.
[4] ebenda S. 223, 7. 8.

setzt die neuere Denkweise und den gleichzeitigen Zustand in's hellste Licht.[1] Wie ich dann auch den 2ten Theil der Denkwürdigkeiten, nach Ihrer gefälligen Zusage, zum voraus dankbar, erwarte.[2]

Höchst wichtig ist es für den Kunstfreund die alten Mythen, Fabeln und Legenden kennen zu lernen, aus welchen die Griechen ihre Gedichte, ja selbst ihre plastischen und mahlerischen Arbeiten, kunstreich gleichsam epitomisirt haben. Man wird dadurch in den Stand gesetzt, Stoff und Behandlung zu vergleichen, welches mir bey ästhetischer Beurtheilung immer das fruchtbarste zu seyn scheint. Nach dem Polyphem trage daher ein grosses Verlangen.[3]

[ohne Datum].

4.

28. Nov. 1815.

Ew. Hochwohlgeb.

haben mir einen neuen Beweis von Ihrer willfährigen Güte gegeben, indem Sie Ihr höchst schätzbares Schreiben vom 15ten d. M. zum Vorläufer des Catalogs der morgenländischen Sammlungen zu Gotha gemacht haben, der ein Paar Tage nachher mir behändigt worden ist. Ich nehme ihn an mit dem wärmsten Gefühl der Erkenntlichkeit. In litterarischen Sachen darf man Geschenke nicht verschmähen, selbst auf Kosten dessen, der sich ihrer beraubt. Durch die Umstände, welche H. Hofrath Jacobs anführt, bin ich überzeugt worden, dass ich ohne Ihre unvergessliche Hülfe nimmermehr zum Besitz des Catalogs gelangt sein würde, der uns seit seiner Erscheinung so viel vergebliche Nachfragen verursacht hat. Denn das ist die schlimme Seite der Liebhaber-Sammler, dass man sich nicht zufrieden geben kann, bis man des gewünschten Gegenstandes mächtig geworden. Welch ein günstiges Verhängniss, dass ich endlich bei Ihnen Hülfe suchen durfte!

Es ist in der That sehr sonderbar, dass man den Mann nicht zu nennen weiss, der sich das Verdienst gemacht hat, den Catalog drucken zu lassen. Es ist aber sehr schlimm, dass durch ausgebliebene Sendungen der Catalog lückenhaft geworden. Beim Eintragen in mein Bibliotheks-Verzeichniss werde ich ihn deshalb mit einigen Anmerkungen begleiten müssen, welche ich Ihnen verdanke. Wie sollte man sonst verstehen, was er Räthselhaftes an sich hat.

---

[1] ebenda S. 295 zu Bl. 99.
[2] desgl.
[3] ebenda S. 295 zu Bl. 104.

Zum Besten der Sammlung in Gotha wünschte ich, dass zu den Lücken diejenigen Handschriften gehören möchten, welche im Catalog als defect angegeben sind und deren Zahl gar zu gross ist. Solche Stücke nützen zu nichts. v. Seetzen scheint die Bücher im Orient auf den Fuss vom Occident nach der Bogenzahl haben kaufen zu wollen, indem er beim defecten Theile irgend eines Werkes vermerkt, dass beide Theile vollständig von einem Oesterling mit 460 Piaster (Gulden) bezahlt werden, gleichsam als ob dies bei Handschriften eine gar grosse Summe sei. Wie manches Manuscript besitze ich, was mir mehr als soviel gekostet, ob ich gleich himmelweit entfernt bin, herzoglich einkaufen zu können. Im Abendlande sind die Zeiten vorbei, wo man, wie Panorminta[1] ein Landgut für eine Handschrift des Koran's geben konnte. Aber unter Morgenländern finden Handschriften noch immer ihren Werth.

Das grösste Übel für die herzogliche Bibliothek ist, dass Seetzen zu seinen Vätern versammelt worden, ehe er der von ihm gemachten Sammlung hat vorstehen können, um der Welt daraus etwas mitzutheilen. Nach so vieljährigen Reisen durfte man ihm zutrauen, sich eine vertraute Kenntniss wenigstens von der arabischen Sprache erworben zu haben, um die wichtigsten Werke zu benutzen zu wissen. Es scheint aber, dass er in Asien hat sterben wollen; denn was er auch gesammelt haben mag, würde sich um [die] Hälfte des Goldes, welches sein Committent (?) nicht angesehen zu haben scheint, in weit kürzerer Zeit haben zusammenbringen lassen.

Obgleich am zweiten Theile der Denkwürdigkeiten von Asien noch gedruckt wird, so ist doch nun auch der Artikel vom Oghuzischen Cyklopen[2] vollendet und es ist davon eine kleine besondere Auflage gemacht worden. Ich gebe mir daher die Ehre, das Schriftchen Ew. Hochwohlgeb. vorläufig zu überreichen. Dass die Oghuzen seit den ältesten Zeiten unter sich eine vollständige Erzählung vom Cyklopen gehabt, ist durch die Schrift selbst ausser allen Zweifel gesetzt. Ebenso gewiss ist die Identität desselben mit Polyphem, wie jeder Kenner von selbst sehen wird. Um mich selbst nicht zu täuschen, habe ich die Frage nicht übergangen, ob und wie die griechische Dichtung zu den Oghuziern in Hinter-Asien gekommen sein könne? Da ich aber dazu keine Möglichkeit abgesehen, wie meine Gründe beweisen werden: so habe ich umgekehrt es für

---

[1] unleserlicher Name.
[2] vgl. o. No. 2.

wahrscheinlich annehmen müssen, dass die Fabel, die ursprünglich nicht ohne einen gewissen historischen Grund gewesen sein kann, von den Asiaten zu den Griechen übergegangen sein müsste, nicht allein weil die bekannten Reisen Homers in Asien wie anderer Griechen vor und nach seiner Zeit die Überlieferung am leichtesten erklären lassen, sondern weil man auch mit einer Art von Gewissheit behaupten kann, dass das Ganze, was sich bei den Oghuziern findet, nicht ein Bruchstück der Griechen, vielmehr das Letzte von ersteren entlehnt worden sei. Die Zukunft wird darüber wohl mehr Aufschluss geben, nachdem man einmal gesehen haben wird, dass man in Asien mehr alte Nachrichten suchen dürfe als man bisher vermuthet oder geglaubt hat. Unterdessen bin ich äusserst begierig Ew. Hochwohlgeb. vollwichtiges Urtheil darüber zu hören. Als Liebhaber alles Wissens, wie Sie sind, können Sie darüber unpartheiischer sprechen als die eigentlichen Philologen, denen es gar zu schwer ankommt, sich zu überzeugen, dass die hochgerühmten Griechen bei Barbaren in die Schule gegangen sind, obgleich Plato ganz unverholen gestand, dass sie die ganze Philosophie von den Barbaren empfangen hätten.

Sie sind übrigens glücklich genug, des Studiums morgenländischer Sprachen nicht zu Ihrem Ruhme bedurft zu haben. Es mag sich mancher in die Fragen des Orients nur deshalb geflüchtet haben, weil er gefunden, dass ihm von Ihnen zu viel Weges diesseits abgeschnitten und vorweg genommen worden. Wie aber die menschliche Vernunft an sich auf Erden nur einartig ist, so verschieden und mannigfaltig auch die Formen sind, worin sie sich nach Klimaten und Sprachen entwickelt und ausbildet: so muss man von dieser Idee so durchdrungen sein wie Ew. Hochwohlgeb., um sich mit Leichtigkeit in den Orient hineinzudenken, sobald Thatsachen dazu gegeben werden. Dies ist es, was so vielen von der Innung versagt worden, ich meine Kenner, welche nicht als Liebhaber sondern als Professionsverwandte die morgenländischen Sprachen treiben und vor den Worten den Geist des Orients nicht sehen können. Sie werden darüber viele unerwartete Beweise im Anhange des zweiten Bandes der Denkwürdigkeiten zu lesen haben, wo ich das Geheimniss der Innung aufzudecken gezwungen gewesen, weil man an mir als Liebhaber eine gute Beute zu finden glaubte.[1]

---

[1] vgl. u. Brief No. 6. Bezieht sich auf die Polemik gegen v. Hammer in den Denkwürdigkeiten Thl. 2 S. 483—1056, vgl. Noten z. Divan S. 224, 15—24.

Ich schliesse mit der Versicherung der grössten Hochachtung, welche ich Ihnen gewidmet habe.

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster Diener

v. Diez.

5.

23. Dec. 1815.

Ew. Hochwolg. habe ich die Ehre den versprochenen zweiten Theil der Denkwürdigkeiten v. Asien[1] zu überreichen, woraus Sie den Tulpen u. Narcissenbau mit dem Cyklopen schon kennen gelernt haben.[2] Ich wünsche, dass Sie bei den übrigen Artikeln nicht leer ausgehen mögen. So langweilig Ihnen aber auch der weitläuftige Anfang vorkommen mag, so habe ich doch auf Ihre Geduld gerechnet, dass Sie ihn nicht ungelesen lassen werden, um über den Unfug mit zu richten, der von ein Paar Innungsverwandten trauriger Gestalt, besonders von einem ganz verblendeten Idioten gegen mich verübt worden.[3] Ich weiss zu verachten, was dumm kindisch und ungelehrt ist. Da aber zugleich schaamlose Bosheit u. Verläumdung über mich hergefallen sind, so musste ich endlich wider meinen Willen die Keule ergreifen, um darunter zu schlagen und die Unwissenheit aufzudecken, die wirklich unglaublich gross ist. Bedauern Sie mich, dass ich meine Zeit mit solchen Elendigkeiten habe verlieren müssen.

Gönnen Sie mir ferner Ihre Gewogenheit u. rechnen auf die unbegrenzte Hochachtung u. Anhänglichkeit

Ihres

ganz Ergebenen

v. Diez.

6.

Goethe an Diez.

Ew. Hochwohlgeb.

haben durch Ihr treffliches Werk mir und meinen Freunden die Winterabende sehr verkürzt. Wir lasen es von Anfang bis zu Ende durch und sind jetzt daran, es theilweise zu wiederholen. Die daraus gewonnene Belehrung ist uns unschätzbar und so konnt ich auch früher Ew. Hochwohlgeb. Arbeiten als die Basis ansehen, worauf sich meine Kenntnisse des Orients gründeten, indem Genauigkeit und

[1] vgl. S. 224, 12—14.
[2] vgl. o. Brief No. 1 u. 2.
[3] vgl. o. Brief No. 4.

Sicherheit die köstlichen Eigenschaften Ihrer Werke sind. Vom einzelnen darf ich diesmal nicht reden, jedoch mit wenig Worten mein Bedauern ausdrücken hier abermals ein Beyspiel gesehen zu haben, wie die Gildemeister, anstatt der guten Sache förderlich zu seyn, das Verdienst zu hindern und zu verdrängen suchen.[1]

Doch will es zu unserer Zeit nicht recht mehr gelingen, indem das Ächte und Tüchtige doch zuletzt seinen Platz behauptet.

Mich zu geneigtem Andenken auf das angelegentlichste empfehlend.

Weimar, d. 1ten Febr.
1816.

7. 24. April 1816.

Ew. Hochwolgeb. wollen mich entschuldigen, dass ich heute nur erst den Empfang Ihres sehr geehrten Schreibens vom 2. Febr. anzeige, indem ich das 2te vom 9ten ds. M. beantworten will. Fürs Weitere wollte ich Ihnen gern ein Paar Erzälungen von Nusreddin Chodscha[2] mitsenden, der nicht sowohl ein witziger Kopf als ein ziemlich platter und unsauberer Schwänkemacher gewesen. Allein ich habe mit dem 1. Januar d. Jahres von vielerlei Zufällen geplagt so hart darniedergelegen, dass ich dem Tode beinahe näher gestanden habe als dem Leben und daher zu allen Beschäftigungen untüchtig gewesen bin, besonders zum Gebrauch der Feder. Und ob ich gleich seit einigen Tagen auf dem Wege der Besserung zu sein scheine, so finde ich mich doch so erstaunlich geschwächt und entkräftet, dass Leib und Geist kaum auf ihren Füssen stehen können, wozu eine lange Schlaflosigkeit vieles beiträgt durch die anhaltenden Wehen, welche sie dem Kopfe verursacht. Ich bitte also angelegentlich, mit mir noch einige Geduld zu haben. —

Ihre zweite Zuschrift vom 9ten ds. Mts. lässt es mich im Gegentheil bedauern, dass es mir an Bekanntschaften fehlt, um es genügend zu beantworten. Zwei junge Leute, welche ich zu Ihrem Zwecke nennen könnte, Professor Middeldorpf zu Dresden und Prof. Bernstein zu Berlin, weil sie mir näher bekannt geworden, würden wohl ihren jetzigen Posten nicht verlassen. Ein Professor Fraehn zu Casan soll sich, wie ich höre, sehr nach einer deutschen Universität zurücksehnen und möchte auch wohl gute Sprachkenntnisse

[1] Goethe Bd. 7, S. 224, 12—17, 295 zu Bl. 100.
[2] s. S. 223, 21 ff.

mitbringen, weil er sie sich am Orte verschafft haben kann. Allein ich stehe mit ihm in keiner Verbindung. Unter den Beiden, welche Sie nennen, soweit ich sie aus ihren Probeschriften beurtheilen kann, würde wohl Kosegarten den Vorzug haben wegen der guten Zeugnisse, welche er von seinen Lehrern, Männern von Ruf in Paris, erhalten und gedruckt mitgetheilt hat. Freytag ist auch schon als Feldprediger angestellt, wenigstens hat er sich in dieser Eigenschaft bei mir gezeigt, als er vor Jahr und Tag durch Berlin zur Armee ging. Ich muss noch hinzusetzen, dass Prof. Wahl zu Halle als ein Mann bei Jahren unter allen der empfehlenswertheste sein würde, wenn die Stelle zu Jena so dotirt sein sollte, dass sie ihren Mann nähren kann; denn ich weiss, dass er sich in Halle vernachlässigt findet und gewiss einem besseren Rufe nachgehen würde. Er ist lange aus seinen Schriften bekannt und dem verstorbenen Lorsbach[1] bei Weitem überlegen. Das ist alles, was ich zu sagen weiss. Empfangen Sie die Versicherungen meiner grossen Hochachtung

Ihr gehorsamster Diener

v. Diez.

8.

11. Oct. 1816.

Ew. Hochwolgeb. wissen schon die Ursachen, warum ich es zu entschuldigen gebeten[2] habe, dass ich die Antwort auf Ihre Frage, wegen der Einfälle des Nussreddin Chodscha so lange schuldig geblieben bin. Es fehlt freilich sehr vieles oder alles, dass ich mich ganz wieder hergestellt nennen könnte, indem es scheint, dass die Übel, die mich drücken, mich bis ins Grab begleiten werden. Allein ich bin doch insoweit wieder zu Kräften gekommen, dass es um den Kopf besser steht als vorhin, wo er vor Unlust und Schwäche zu nichts aufgelegt war.

Nussreddin Chodscha war nur ein ziemlich gemeiner Spassmacher und Zotenreisser[3]. Die Erzählungen, die man von ihm hat, sind daher noch jetzt nur der Gegenstand der Unterhaltung gemeiner Leute in den langen Winterabenden. Er lebte im vierzehnten Jahrhundert als Lehrer (Chodscha) auf einem Dorfe in Kleinasien, um die Zeit, als Timur oder Timurlenk, der lahme Timur (woraus man in Europa Tamerlan gemacht) in Asien auf Eroberungen ausging. Timur fand Vergnügen an den Schwänken und Ein-

[1] starb 30. März 1816.
[2] *gebeten* aus Versehen zweimal geschrieben.
[3] vgl. S. 223, 21—24.

fällen des Mannes und führte ihn auch eine Zeitlang als Gesellschafter mit sich herum. Man hat mehrere kleine Sammlungen seiner Einfälle. Mir ist aber niemals bekannt geworden, dass man in Europa etwas davon übersetzt habe. Ich habe daher einige der züchtigsten u. besten Erzählungen in der Beilage[1] wörtlich übersetzt, damit Ew. Hochwolgeb. daraus den Geist des Mannes näher kennen lernen mögen. Wenn Timur ihn zum Spielzeuge gebrauchte, so musste er sich auch manche Grobheiten von ihm gefallen lassen.

Der wahre Witz ist deshalb nicht fremd unter den Morgenländern und die Natur ihrer Sprache, verbunden mit ihrem natürlichen Scharfsinn, macht ihnen selbigen vielmehr sehr geläufig. Allein es wird nicht alles geschrieben, was man spricht, wie bei uns, und Schriften dieser Art sind unter uns selten übersetzt worden wegen der grossen Schwierigkeiten, die damit verbunden sind. Ich wünschte, ein grosses Gedicht bekannt zu machen, was im Türkischen geschrieben ist, über das Wohlleben, und von feinstem Witze sprudelt. Vielleicht wird es im dritten Bande der Denkwürdigkeiten erscheinen. Allein es wird damit noch einige Jahre Zeit haben, bis erst der vorhabende Druck der Bibel in türkischer Sprache vollendet worden, der mich jetzt Tag und Nacht beschäftigt.

Gönnen Sie mir ferner Ihr Wohlwollen u. empfangen Sie die Versicherung der grössten Hochachtung, womit ich verbleibe

Ew. Hochwolgeb.
ganz gehorsamster Diener
v. Diez.

9.

Goethe an Diez.

Ew. Hochwohlgeb.

haben mir abermals einen grossen Beweis Ihres Wohlwollens gegeben, indem Sie Ihre wichtigen Geschäfte aus Handen legend, meinen Wünschen auf die freundlichste Weise entgegen kommen.

Diesen Sommer bin ich mit mehrern Personen zusammen getroffen, welche das Glück Ihrer persönlichen Bekanntschaft geniessen und alle von gleicher Verehrung und Hochschätzung erfüllt sind. Leider erfuhr ich aber auch durch diese, dass Ihre Thätigkeit nicht nach Verdienst

[1] Liegt in den Handschriften des Goethe-Archivs als Bl. 103. Von den 5 hier mitgetheilten Erzählungen ist von Goethe die 4. in die Noten z. D. S. 114, 5—115, 7 aufgenommen worden.

durch Gesundheit begünstigt wird.[1] Freylich müssen wir in einem gewissen Alter schon zufrieden seyn, wenn unser Wirken noch einigermassen fortdauert, und uns vergönnt ist leidlicher Tage zu eigner Zufriedenheit und zum Nutzen anderer zu geniessen. Möge das grosse Werk an dem Sie arbeiten unter Ihren Händen vollendet werden.

Wie sehr wünscht ich in Ew. Hochwohlgeb. Nähe zu verweilen, mündliche Belehrung würde mich sehr glücklich machen, denn da ich in einem für mich beinahe ganz neuen Feld nicht blos nach Namen und allgemeinen Begriffen strebe, sondern das Eigenthümlichste zu erfahren wünsche, so kann freylich nur derjenige, der die Gegenstände gründlich durchsieht, rathen und helfen.

Daher bin aufs dankbarlichste verpflichtet, dass Ew. Hochwohlgeb. mir das Eigenthümliche des orientalischen Spassmachers in einigen Geschichten darlegen wollen.[2] Die Stellung solcher Lustigmacher an Höfen bleibt immer dieselbe, nur das Jahrhundert und die Landschaft machen Abstufungen und Schattirungen, und so ist denn dieser sehr merkwürdig, weil er den ungeheuren Mann begleitet der in der Welt so viel Unheil angerichtet hat und den man hier in seinem engsten und vertrautsten Zirkel sieht.

Von Petersburg hab ich in diesen Tagen ein Blatt Handschrift des persischen Gesandten Mirza Eboul Hassan Chan[3] erhalten. Die Uebersetzung folgt hiebey. Hätt ich nicht durch das Buch des Kabus und durch manche Stellen der Werke Ew. Hochwohlgeb. einen Begriff von den orientalischen Canzleyverwandten, so würden mir diese Wendungen und sonderbaren Andeutungen wohl schwerlich ihrem wahren Sinne nach klar geworden seyn. Nun scheint mir aber diese Poesie und Prosa gar wohl diplomatisch und einem Gesandten der aus so fernen Landen kommt wohl angemessen. Möchte ich doch gelegentlich Ew. Hochwohlgeb. Gedanken darüber vernehmen, und zugleich erfahren dass Ihr Befinden die Arbeit nicht unterbricht, die Ew. Hochwohlgeb. zu einem so ausgebreiteten frommen Zweck unternehmen.

Weimar d. 23. Oktbr.

1816.

[1] ebenda S. 223, 2—4.

[2] ebenda S. 223, 20—24.

[3] ebenda S. 248, 6.

10.

13 Nov. 1816.

Ew. Hochwolgeb.

danke ich auf's verbindlichste für die gütige Mittheilung der Übersetzung vom Aufsatze[1] des persischen Gesandten zu Petersburg. Die Übersetzung selbst mag wohl nicht überall die richtigste sein. Allein so rhapsodisch die Gedanken des Verfassers zusammen gewürfelt zu sein scheinen, so glaube ich doch den Zusammenhang derselben in zwei Punkten zusammentreffen zu sehen, welche der schlaue Mann den Russen hat zum Vorwurf machen wollen, ohne es ihnen grade ins Gesicht zu sagen. Der erste ist dass in Russland die persischen Kaufleute nicht mit derselben Rücksicht und Grossmuth behandelt werden als die Russischen in Persien[2]. Der neue Zolltarif des russischen Hofes hat wahrscheinlich dazu Gelegenheit gegeben, der wie alle ähnlichen Einrichtungen in europäischen Ländern mit namenlosen Chikanen und Weitläuftigkeiten verbunden zu sein pflegt, die den Handel der Ausländer drücken und erschweren und worin sich insbesondere die Morgenländer nicht finden können. Hierzu kommt dass die Zollbeamten im Russischen grosse Gewalt haben, wie es bei der Weitläuftigkeit des Reichs nicht anders sein kann und dass kein Kaufmann es an der Grenze abwarten kann bis auf seine Beschwerde über Bedrückung, wovon oft der Kaiser nicht einmal Vortrag erhält, nach Monaten oder Jahren von Petersburg Resolution erfolgt. Die morgenländischen Regierungen ihrer Seits sehen[3] alle Dinge so auçh Abgaben-Sachen im Grossen und gehen nicht ins quälende und erbärmliche Detail was bei uns hundert tausende von Officianten und Schreibern beschäftigt, deren jeder einen Zettel über Pfennige und Groschen auszustellen hat. Sie wissen nichts von Contrebande, sondern verstatten allen Waaren ohne Unterschied den Zugang in ihren Ländern gegen eine Abgabe von 3 höchstens 5 P.C. und selbst diese geringe Abgabe wird mit der äussersten Nachsicht erhoben, theils weil man sich auf die Declaration des Kaufmanns verlässt, theils weil nur der Summe des Zolls nach eine Verminderung bewilligt wird, denn der Einnehmer ist gewöhnlich der Pächter des Zolls, der nicht zu viel fordert, um den Kopf nicht zu

[1] Der Aufsatz selbst ist nicht in die Noten z. D. aufgenommen, er berührt sich aber mit einigen Ausführungen in denselben, auf welche hier unten verwiesen ist.

[2] vgl. S. 79, 1—16.

[3] *sehen* aus Versehen zweimal geschrieben.

verlieren und vielmehr mit dem Zoll freigebig ist, um die Einfuhren zu erleichtern und zu vermehren, so dass er mit ein Paar Domestiken die grösste Zoll-Einnahme bestreitet und die Regierung gar keine administrative Ausgaben hat. Diese einfache Art des Handels lag ohne Zweifel dem persischen Gesandten im Sinne im Vergleich mit dem fiskalischen und kleinlichen Verfahren, was die russischen Zollgesetze mit sich bringen. Die Handelstractate welche europäische Fürsten mit morgenländischen Regierungen zu schliessen pflegen, sind immer nur darauf berechnet, in den Morgenlanden nicht aber in europäischen Gegenden beobachtet zu werden. — Der zweite Punkt, woran sich die Gedanken des Persers gereihet haben, ist der Satz, dass man Fremde wohl behandeln[1] müsse. Der Mann hat freilich zunächst auf sich selbst gesehen. Wenn man ihm gleich scheinbar Höflichkeiten durch Einladungen zu Mahlzeiten und dergleichen Dingen genug erwiesen haben wird: so hat doch dabei die Absicht zum Grunde gelegen, ihn als ein seltsames Thier aus sogenannten barbarischen Ländern, zur Schau auszustellen. Dies ist die gewöhnliche Vorstellung, welche sich der ungebildete Europäer von Menschen jener Gegenden macht und er kann darbei nicht unterlassen, den Morgenländern bemerklich zu machen, seine Überlegenheit in der Kriegkunst und in Künsten und Wissenschaften; der Morgenländer fühlt diese Impertinenzen in den blossen Mienen geschweige den Worten. Er sagt aber nichts aus Bescheidenheit, um so weniger, da er über diese Dinge ganz verschieden denkt. Dies hat denn auch der Perser in Russland erfahren; ich sage nichts von der Pracht, welche man bei solchen Gelegenheiten auskramt, um in diesem Stück nicht blos mit dem Morgenländer zu wetteifern, sondern um ihn auch zu demütigen. Nur Friedrich II. hat davon eine Ausnahme gemacht. Denn als ihm seine Excellenz Cabinets-Minister gerathen hatte, bei der dem ersten osmanischen Gesandten zu ertheilenden Audienz sein Sammtkleid mit demantnen Knöpfen, einen Hut mit der brillantnen Schleife und Schuhe mit diamantnen Schnallen anzulegen: so kam der König, der seine Grösse in sich selbst hatte, am Tage der Audienz in Stiefeln und Sporen und in der gewöhnlichen alten Alltags-Uniform von Potsdam nach Berlin geritten und empfing in diesem mit Staub bedeckten Anzuge den Gesandten Harun Achmed auf dem Schlosse. Der letztere schien auch von diesem Anzuge eines weltberühmten Mannes mehr geblendet worden zu sein, als von allen Firlefanzereien, welche die Minister ihm

[1] vgl. S. 79, 8 ff.

hatten zur Schau stellen wollen; denn nach Endigung der Audienz fiel der Gesandte dem grossen Könige in die Arme, um ihm die Schulter zu küssen, eine ungewöhnliche Huldigung, welche die Minister und alle Anwesenden für bäurische Grobheit erklärten, während dass Friedrich der eine war, der diese Handlung aus dem rechten Gesichtspunkte zu betrachten wusste. Ebenso demüthigend sind die ausserordentlichen Spiele, welche man den östlichen Gesandten zu geben pflegt, um ihnen zu zeigen, wie weit wir in der sogenannten Aufklärung und Cultur vorgerückt sein wollen. Ich musste 1791 hier einer solchen Lustbarkeit beiwohnen, welche man dem Gesandten der Pforte Asmi Achmed gab. Nachdem er von elektrischen und anderen Experimenten, welche man angestellt hatte, ermüdet war, sagte er mir, da er meine Gesinnungen kannte, das sind Spielereien. Man fragte mich alsbald, was er gesagt habe? Ich erwiederte: es ist ihm zu heiss im Zimmer. Endlich trat noch ein Spieler der Harmonika auf, wobei alle Zuhörer vor Zärtlichkeit der Töne zu schmelzen schienen. Asmi Achmed, der neben mir sass, sprach zu mir: *diese Töne kann ich auch hervorbringen, wenn ich einer Katze den Schwanz kneife*[1]. Flugs war wieder die Frage der entzückten Europäer, was er gesagt habe. Ich antwortete: der Mann findet das Spiel der Harmonika bewundernswerth. Ich musste mich gar wohl hüten, die Wahrheit zu sagen, um den Mann nicht steinigen zu lassen. — Eben solche Demüthigungen hat der Perser in Petersburg erfahren. Dies hat er in seinem Aufsatze zu erkennen geben wollen, indem er eine bessere Behandlung der Fremden empfiehlt, ohne sich in die Sachen selbst einzulassen, wobei er sich beleidigt gefunden hat. — Ich möchte auch dieses alles den Russen nicht sagen und bitte daher es sub rosa gesprochen unter uns beruhen zu lassen. Selbst die Fragen, die man bei uns vom Morgenlande macht, sind oft so unschicklich und unanständig, dass man sich darüber schämen muss. Fragte einer mich doch erst in Berlin ob man in der Türkei auch Schuhe mache? Ich versetzte: man sehe ja, dass ich nicht barfuss zurückgekommen sei. Ein anderer fragte einen jungen Osmanen von einigen zwanzig Jahren, warum man denn in der Türkei keine Künste und Wissenschaften treibe? Ich musste mich schämen diese Frage dem jungen Manne zu übersetzen. Ich antwortete also dem Frager (es war der verstorbene Richter) dass man in der Türkei Künste und Wissenschaften für sich habe, wie er in Europa die seinigen für sich trage. Diese Frage geschah bei

[1] Im Original unterstrichen.

Tische in grosser Gesellschaft beim verdienten Probst Teller. Allein meine Verheimlichung der Frage gegen den jungen Menschen war vergeblich, denn er hatte sie errathen, ward blutroth und sagte zu mir in seiner Sprache: *glauben denn diese Leute, dass wir dumme Thiere sind*[1]? Das verdeutschte ich dem p. Richter, um ihn selbst zu beschämen.

Was man Ihnen von meinem schlechten Gesundheitszustande gesagt, ist leider mehr als zu wahr. Er ist eigentlich gefährlich und lässt mich keinen Augenblick von Schmerzen frei und beraubt mich selbst des Schlafes. Was man Ihnen aber noch nicht erzählen konnte, muss ich Ihnen selbst melden, zu dem allen ist nemlich das grösste Unglück gekommen, was mich betreffen konnte. Seit dem 6ten October habe ich mein Augenlicht so weit verloren, dass ich mit blossen Augen nicht mehr lesen und schreiben kann und dass alle Brillen, welche ich habe holen lassen, den Augen nur schwache Dienste leisten, indem ich durch solche (sollige) nur wie im Nebel sehe und im Schreiben mehr der Gewohnheit der Finger folgen muss als den Augen, so dass alles bergauf und bergab geht. Dies ist die Ursache, warum ich angelegentlich bitte, die Kritzelei dieses Briefes zu entschuldigen. Sie können versichert sein, dass ich mich umsonst angestrengt habe, so deutlich zu schreiben als der schwache Schimmer meines Gesichts trotz der Brille es erlauben wollte. Ich gestehe, dass ich meine eigene Hand nicht lesen und folglich diesen Brief nicht wieder durch sehen kann, um etwaige grobe Fehler und Auslassungen zu verbessern. Der Arzt giebt gute Hoffnungen. Indessen das hat man schon seit dem 1ten Januar bei meinen andern Krankheiten vergeblich gethan. Ich rechne nur auf Gottes Beistand, wenn er anders nicht über mich verhängt hat, mich in der gänzlichen Blindheit sterben zu lassen, um vielleicht desto heller in der Ewigkeit zu schauen. Ich breche deshalb auch hier ab, weil meine Kräfte erschöpft sind, sonst würde ich auf Ihr sehr verbindliches Schreiben vom 23 October noch manches zu erwidern gehabt haben.—

Gedenken Sie meiner, wenns Ihnen wohl geht und glauben, dass meine Anhänglichkeit und Hochschätzung gegen Ihre Person keine Grenzen hat.

Der Ihrige

v. Diez.

[1] Im Original unterstrichen.

5. BRIEFE VON REINHARD AN KANZLER MÜLLER

als Anhang: Auszüge von Reinhard an Wessenberg.

Frankfurt den 13. Novbr. 1824.

Ueber Fouché's Memoiren genügt mir Ihnen zu sagen, was ich einst vom Manuscrit von[1] St. Helene sagte, oder, wie dieser[2], wie ich mich zu erinnern glaube, einem gewissen grossen Staatsmann nachsprach: »c'est Lui si ce n'est pas de lui«. So vollständiger roué wie *er*[3] war, erscheint er in diesem Buch, so schaam- und prinzipienlos, nicht gerade sich dessen rühmend, aber sich darin behaglich findend, wie in seiner eigenthümlichen Natur. Was nun die Aechtheit der Thatsachen betrifft, so kann ich sie von Epochen, wo ich Augenzeuge und zuweilen Theilnehmer war, vollkommen bekräftigen. Nur in Urtheilen über Menschen und Dinge würde zuweilen meine Darstellung von der seinigen abweichen. — Eben jetzt les' ich die Memoiren von 1813 vom Baron Fain, gestern Abend das résumé der achtstündigen Unterredung Napoleons mit Metternich.[4] Dieser war zum diner bei Baron Sezza eingeladen und nach langem Harren erschien er endlich beim dessert. Ich trat ihm meinen Sitz bei der letzten Dame ab, Bubna gegenüber. Noch seh' ich sie beide vor mir. Diese Memoiren sind höchst merkwürdig, nur zu materiell buoneapartisch, mit völliger Beseitigung des moralischen Elements.

Paris den 7. Novbr. 1825.

Durch Ihre gütigen Mittheilungen konnt' ich mich bei den Weimarischen Festen[5] beinahe wie gegenwärtig betrachten. Ein schönes hohes Gefühl musste in jenen Tagen des Septembers die Brust des hochverehrten Paares heben. Auch ausser Weimar, auch ausser Deutschland, fanden[6] sich gerührte, dankende, jubelnde Herzen. Eine solche Regierung ist welthistorisch; sie wird nicht nur in der Geschichte, sie wird noch in der Sage leben, vielleicht wenn keine Geschichte

---

[1] Müller *de*.

[2] *wie dieser* M. durchstrichen.

[3] M. *Fouché*.

[4] M. *zu Dresden 1812*.

[5] Am 3. Septbr. 1825 war die goldne Jubelfeier der Regierung des Grossherzogs Carl August von Sachsen-Weimar und gleich darauf die seiner Vermählung mit der Prinzessin Louise von Darmstadt. (Anmerkung Müllers.)

[6] M. *finden*.

mehr ist; denn auch auf die Stämme, die unsere Nachkommenschaft verdrängen werden, wird der Nachklang der Thaten und der Lieder, werden die Namen der Fürsten und der Heroen dieser herrlichen Epoche übergehen. Ihre Geschichte lebt alsdann in Amerika und im fünften Welttheil.

Von Ihren Stanzen möcht' ich denen für *Luisen* beinahe den Vorzug vor den andern geben. Die Rede scheint panegyrisch, und ist es nicht, weil sie nur Wahrheit enthält. Und überhaupt aus Allem geht hervor, trotz so vielen, so unersetzlichen Verlusten, sei es noch das alte, das Einzige Weimar! — Sie glücklicher Mensch, der in solchem Ueberfluss schwelgt, während wir andere darben, doch nicht in Paris!

Ja, heute ist der siebente November,[1] und wir feiern ihn, mit treuen Herzen, doch ohne die Muse. Warum ein Tropfen ins Meer? Von Ihrer Güte erwarten wir besseres als ich geben könnte, und wo wir ganz gewiss den Ausdruck unsrer Gefühle finden werden. Geben Sie unserm innig geliebten, innig verehrten Jubel-Senior beiliegendes Blättchen. Es kommt freilich zu spät nach Weimar, aber, wie Sie sehn, im Geiste bin ich gegenwärtig.

den 8. Nov.

So eben haben Graf Saur, einer der Übersetzer von Rameau's Neffen und ich uns endlich getroffen. Es war viel von *Platters* die Rede, der neulich die Büste des Königs von Preussen hier gemacht hat und in seine Dienste treten wird. Er ist, quoi qu'on dise, ein ausgezeichneter Künstler, übrigens ein Original, aber ein gutmüthiges. Er lässt sich's nun einmal nicht nehmen: Goethens Büste habe sein Glück gemacht. Graf Saur sprach von einer französischen Ausgabe von Rameau's Neffen, für die ein hiesiger Buchhändler das Zeugniss von Goethe erschlichen habe, sie sey dem wirklichen Original gemäss. Im übrigen ist er so anhänglich an unsern Freund, dass er wie er vom gestrigen Jubelfest hörte, sogleich sich erbot, eine Beschreibung davon, so wie von dem des 3. Septembers, in den hiesigen Journalen zu geben. Hoffentlich erhalt ich noch während meines Hierseyns die Actenstücke von Gestern.

Frankfurt den 9ten Dezbr. 1825.

Ja, Sie sehen mich nun wieder in Frankfurt, und trotz Allem, was mir der Aufenthalt in Paris Angenehmes und

[1] Am 7. Novbr. 1775 war Goethe in Weimar eingezogen und die 50. Wiederkehr dieses Tages wurde auf das festlichste begangen. (Anmerkung Müllers.)

Belehrendes bot, trotz allem Ungemüthlichen und Widerhaarigen, was, wie ich wohl weiss, mich hier erwartet, überfiel mich selbst dort in den letzten Tagen ein gewisses Heimathsgefühl, das ein zehnjähriger Aufenthalt giebt, besonders aber die Gewissheit, in meinem häuslichen Leben Zufriedenheit und Ruhe zu finden. Dazu kam, dass ich die Anerkennung meiner besondern Tauglichkeit zu dem hiesigen Posten dort überall, selbst an den höchsten Orten, fand, und so, im Gefühl noch einiger Kraft, sei es der Thätigkeit, sei es des Widerstandes, mir nur vorbehielt, meine Lebensweise so zu umschanzen, dass das Fremde und das Feindliche meinem engeren Bezirke fern bleibe.

Leben Sie wohl mein verehrter Freund. Sagen Sie Göthen, dass ich in diesem Winter eine Durchsicht meiner Papiere vornehmen werde, und dass ich ihn bitte, mir einige Namen aufzuzeichnen, deren Handschriften er in meinem Besitz vermuthen könne.

Von ganzen Herzen der Ihrige.

Frankfurt den 17. Dezbr. 1825.

Ihr lieber Brief vom 12ten, mein verehrter Freund, mit den mir höchst erfreulichen und ehrenvollen Beilagen[1] ist mir am 14ten zugekommen. Danken Sie dem edlen Grossherzog, danken Sie dem alten Freunde (Goethe), in meinem Namen mit allem Ausdruck der Rührung, die ich dabei empfunden habe. Ach, nun deckt wohl ein düstrer Trauer-Flor bei Ihnen die Erinnerung an jene Tage des Jubels und der Freude!

Als der französische Legations-Sekretär, der, nach Strasburg zum Telegraphen eilend, die Nachricht vom Tode Alexanders von Berlin zuerst hierher brachte, mir sagte, er wäre durch Weimar gekommen und hätte dort noch alles in voller Unwissenheit und Ruhe gefunden, ergriff mich ein Schauer! Das ist unser Loos, bis das Unerwartete plötzlich hereinbricht!

Doch der Pendul des europäischen politischen Uhrwerks steht nun still, und es gebührt mir nicht, nach dem Zeiger zu blicken. Aber mitfühlen kann ich in die Seele der hohen liebenden und geliebten Schwester ihren grossen Verlust, und als Mensch und Staatsmann den Verlust für die Welt.

Lassen Sie mich nun in die kleinre Welt unserer Persönlichkeiten zurückkehren; die Ereignisse der grossen werden uns schnell genug ereilen.

---

[1] Den Jubiläums-Medaillen. (Anmerkung Müllers.)

Ich kenne keine neue Broschüre, worin Chateaubriand den Republikanismus predigt. Wahrscheinlich beruht dies auf einem Missverstand. In einigen, allerdings sehr merkwürdigen und bemerkbaren Artikeln des journal des débats hatte Ch. es dem Ministerium zum Verbrechen gemacht, dass es im Widerspruch mit sich selbst, wie immer, während es in »Europa und Frankreich den Absolutismus begünstige, durch die Anerkennung von St. Domingo dem Republikanismus gehuldigt habe; wär' Er am Ruder geblieben, so würden wir in Amerika konstitutionelle Monarchien sehn«. Bei dieser Angelegenheit nun giebt er zu verstehn, Er habe eigentlich nichts gegen die Republik, sie habe viel gutes, viel zusagendes und um so verdienstlicher sei es von Ihm, aus Gnade und angestammter Loyalität ein guter Royalist zu sein, was sich dann, wie gewöhnlich, mit dem refrain schliesst, ôte-toi de ta place, que je m'y mette. —

Frankfurt den 7. Januar 1826.

[1] Je mehr wir über die neusten grossen Weltereignisse nachdenken, jemehr müssen wir unsre Nichtigkeit anerkennen in den grossen, wie in den kleinen Dingen, *die Gott lenkt;* möchten es doch endlich unsre Josua's auch thun! Lassen Sie uns in die Sphären des Gemüths und der Gesinnung uns zurückziehen, die *uns* angehören. Und hier ist vor allem zu nennen, ein herrlicher ausführlicher Brief Göthes, vom 26. Dez.,[2] den ich heute beantworte. Er giebt mir von allen seinen gegenwärtigen Zuständen, von Allem was ihn eben jetzt beschäftigt, eine kurze höchst interessante Uebersicht. Was ich von mir und den meinigen sage, wird er Ihnen ohne Zweifel mittheilen.

Frankfurt den 26. Januar 1826.

Gagerns National-Geschichte hab' ich zu lesen angefangen, und begreife, dass sie Göthen sehr gefällt. Ludens Geschichte will mir Graf Beust leihen. *Eduard* erhielt ich von der Herzogin von Duras selbst geliehn zwei Tage vor meiner Abreise von Paris, weil ich ihr gesagt hatte, dass ich reisen würde, ehe die Schrift öffentlich ausgegeben wäre. Es ist darin hohe Civilisation, mit Bemerkungen eines sehr verfeinerten weiblichen Geistes. Die Sprache rein, edel und einfach; ein sehr alltäglicher Stoff durch die Peripetie und Entwicklung zu etwas ungewöhnlichem verarbeitet, und eben dadurch befriedigend. Die Züge aus der Denkart

[1] *Je mehr — thun* von M. durchstrichen. Statt: *Lassen Sie uns — uns zurückziehen:* M. *Ich ziehe mich gerne — zurück.*

[2] *Vom 26. Dez.* von M. durchstrichen.

und den Sitten jener Zeit sind treffend; auch hier jener Widerspruch zwischen neuen und alten Gesinnungen und Handlungsweisen, die[1] die Revolution nothwendig herbeiführen musste.

Frankfurt den 25. Januar 1827.

Hat Göthe Montlosiers neueste Broschüre gelesen, und was er über unsre Jugend vom Globe sagt? »que tandis, qu'il voit s'avancer contre lui en rangs serrés de véritables bataillons, ces bataillons lui paraissent des ombres; au contraire que les ombres d'ésprit public et de progrès des lumières lui paraissent des bataillons«.

Das ist auch meine Meinung und, nach einem ihrer neusten Artikel zu schliessen, jetzt auch die unsrer Freunde vom Globe, und nur noch aus falscher Schaam, scheint mirs, bestehen sie auf ihrer liberté auch für die Jesuiten! — Die Namen der Eigenthümer, von denen die meisten auch Mitarbeiter sind, hat Göthe übrigens in einem ihrer letzten Blätter gelesen. Sagen Sie ihm, dass ich, meiner ihm schon längst gegebenen Erklärung getreu, *mit ihm* nie rechne und seine Briefe immer als Geschenk, nie als Schuld empfange; und dass ich, ausser dem Werth, den sie, wie sich von selbst versteht, in *jeder* Rücksicht für mich haben, von Zeit zu Zeit ihrer bedürfe, als Vergünstigung den Faden meiner eigenen Korrespondenz wieder fortzuführen. So geschah es denn, dass da der Gedanke an ihn und der Gedanke an Sie sich so nahe liegen, ich, der kein Chemiker bin, in das simile der Wahlverwandtschaft gerieth, und mir nicht mehr herauszuhelfen wusste. Alles übrigens stimmt, was ich v. H. v. Herder und von Boisserée aus Stuttgardt vernehme, mit den günstigen Nachrichten, die Sie mir von seinem Befinden geben, überein.

Frankfurt den 15. März 1827.

Allerdings mein verehrter Freund, hab' ich Ihren freundschafts- und inhaltsvollen Brief erhalten, von dem Gagern mir schreibt: j'aime ce genre épistolaire, cette chaleur qui veut plaire, embrasser, satisfaire, s'instruire; tout à la fois« und dann als Gegensatz mir einen Brief von Cotta sendet, woraus erhellt, dass der Druck des Hefts vom Einsiedler noch nicht angefangen sei, weil die Censur einiges gestrichen habe. Nun will G. keine Censur, und fordert das Manuscript zurück.

Jener chaleur qui veut satisfaire schreib ich nun auch den gestrigen Eingang des *halben* Briefs von Göthen zu,

[1] M. *der*

mit seiner lieben Paraphe, und dann: »Fortsetzung folgt« das im letzten, in der Mitte abgebrochnen, Worte der letzten Zeile liegt. Da ich unmittelbar nachher zu Herrn von Nagler gieng, der seine Mittwochs-Gesellschaften eröffnet hat, so konnt' ich diesem durch seine Mittheilung einen köstlichen Genuss bereiten, wogegen ich den aus vollem Herzen kommenden Auftrag erhielt, seinen Dank und seine Gesinnungen dem verehrten Patriarchen auszudrücken »qu'il croyait qui avait un tendre pour lui«.

Nun hatt' ich seit einigen Tagen die Absicht, Göthen, sobald sein Brief mir zugekommen wäre, unmittelbar zuzusenden, was hier beiliegt. Da ich aber dadurch den Anschein erhalten könnte, wegen der andern Hälfte ihn zu *drängen*, was ich nicht will, so bitt' ich *Sie*, in gelegner Stunde ihm das Manuscript[1] mitzutheilen oder vorzulesen, und zugleich der Frau von Göthe zu sagen, dass bei dieser Mittheilung meine Meinung eigentlich sei, *ihr* einen Beweis von meiner *Bekehrung* zu geben, und dass ich, wenn das Fragment gedruckt werden sollte, es *ihr* zueignen würde. Comme l'appetit vient en mangeant, so hätt' ich einige Lust das Ganze zu übersetzen, aber der Theil ist mehr als das Ganze.

Cronberg den 1. Juli 1827.

Einer der ersten Tage unseres Taunus-Aufenthalts, mein verehrter Freund, war einem Brief an Göthe gewidmet. Es ist seitdem mehr als ein Monat dahin, und ich weiss nicht wie die Zeit mir unter den Händen verschwindet. Ich glaube, dass sie mit dem zunehmenden Alter sich verkürze. Der nemliche Zeitraum führt nicht mehr die nemliche Masse von Sensationen oder Ideen, und wenigen ist das Privilegium unsres Patriarchen gegeben. Ich werde nachgerade *müde;* körperliche Schwächen kündigen sich an; vor dem Unmuth über Ereignisse und Menschen, vor der Beschämung wie ein krankes Kind meine Noth geklagt zu haben, rettet mich nur Indolenz; und so bleibt mir die Behaglichkeit des häuslichen Umgangs, oder die einsame Gesellschaft der Bücher, die reine Luft meiner Bergpfade und der gestirnte Himmel.

Frankfurt den 23sten Juni 1828.

Ihr Brief vom 16. Juni, mein verehrter Freund, hat mich durch seine Trauer-Botschaft[2] nicht mehr überrascht.

[1] Eine Übersetzung aus Byrons Foscari. (Anmerkung Müllers.)

[2] Der Grossherzog Carl August von Sachsen-Weimar starb am 14. Juni 1828. (Anmerkung Müllers.)

Den Abend zuvor, von Cronberg in die Stadt kommend fand ich ein Billet des Grafen Beust, das mir den grossen Verlust ankündigte. Aber dass in diesem Drang der Gefühle und Geschäfte Sie meiner sogleich gedacht, dass Sie die Züge, wodurch sein Hingang so charakteristisch wird, wie sein Leben war, mir mitgetheilt, dafür dank' ich Ihnen mit inniger Rührung, und daran erkenn' ich, dass ich Ihrem Herzen eben so nahe stehe, als Sie fühlten, dass der Verstorbene dem meinigen stand.

Nicht Ihn beklagen wir! Er war, bis zum Tode, so auch im Tode glücklich! War es nicht Solon, der jene beiden Söhne die glücklichen nannte, die schnell starben, wie sie die Mutter in den Tempel gebracht hatten? Hier hatte der Vater die beiden Töchter in's Heiligthum des Königshauses gebracht! Aber nun ist Weimar, nun ist die Wittwe, nun ist der Jugendgefärthe einsam, und das Band, das alles Schöne und Gute zusammen hielt, ist zerrissen! und wenn die Welt einen so grossen Verlust zu klagen hat, darf ich den meinigen klagen?

Cronberg 30. Juli 1828.

Sie haben, mein gütiger Freund, meine Besorgniss, durch die bei Ihnen eingetretene grosse Veränderung den raschern Gang unsers Briefwechsels unterbrochen zu sehn, auf eine wahrhaft grossmüthige Weise beschämt, und dafür drück' ich Ihnen herzlich die Hand. Ihre Briefe an Gagern und an mich lassen keine Lücke in den Nachrichten, denen wir mit so voller inniger Theilnahme entgegensehn, und die zarte Gesinnung, womit sie unsre Namen an die letzten Lebenstage des Verewigten und an die ersten Trauertage der hochverehrten Wittwe knüpften, hat etwas so liebenswürdiges und etwas so rührendes zugleich, dass sie ihre Wirkung, unserm Schmerz wohlzuthun, und unsere dankbaren Gefühle zu steigern nicht verfehlen konnte.

Das Beerdigungs-Programm zeigt eine edle und würdige Anordnung, und in dem schnell ausgearbeiteten Nekrolog haben Sie alle bedeutenden Momente mit Geist und Wahrheit aufgefasst. Eine solche Uebersicht war ein Bedürfniss der ersten Augenblicke, sie fand ihren Kommentar in der Seele jedes Lesers, und Göthens Urtheil über sie ist unfehlbar auch das Urtheil des Publikum. Die Zeitungen melden uns nun den Umweg, durch welchen kindliche Pflicht den neuen Herrscher nach seiner Residenz führte. In einem solchen Konflikt der Obliegenheiten gehörte der Vorrang den Gefühlen der Natur, und die Unterthanen konnten dabei nicht verlieren, nur gewinnen. Was mir

von jeher in den Zügen des jetzigen Grossherzogs auffiel, war ein Ausdruck von Wohlwollen und innrer Ruhe; von beiden ist nichts als Gutes zu erwarten. Zum erstenmal sah ich ihn im Frühling 1802 in der Audienz des ersten Consuls zu Paris. Ich stand hart neben ihm; Er konnte mich nicht bemerken, wohl aber ich Ihn.

Allerdings haben Sie, mein verehrter Freund, durch die Mittheilung der Götheschen beiden Manuscripte[1] sich neuen Anspruch auf meinen Dank erworben. Ich glaubte mich nicht berechtigt, von Ihrer Vorschrift des Geheimhaltens eine Ausnahme zu machen, und so blieb der Genuß für mich allein. Göthe hat, wie ich glaube, mehr als andre sichs zur Maxime und zum Studium gemacht, der verschiedenen Zustände seines so reichen Lebens sich bewusst zu bleiben. Dass ihm die Ideen-Reihe des ersten Aufsatzes nach 40 Jahren nicht mehr ganz gegenwärtig war, lag vielleicht nur in der Einkleidung; diese war Spiel, die Grund-Idee, wie er selbst sagt, bittrer Ernst. Denn das Unbegreifliche stellt sich am besten durch Gegensätze dar, alle an sich wahr, aber[2] alle einseitig, und folglich falsch. In der Polarität nun liegt die Verbindung der Gegensätze, aber weiter sind wir darum nicht gekommen. Diese zeigt sich nun überall in der nicht als Geist gedachten Materie; aber zeigt sie sich nicht auch in der als Geist gedachten? Was ist der Manichäismus, was sind die jedem Selbstbeobachter sich offenbarenden zwei Seelen anders als Polarität? Die Steigerung wäre dann Philosophie, Freiheit und Christenthum. — Erlauben Sie mir nicht, die Aufsätze Sömmering mitzutheilen? Ich möchte gar gerne über den Zwischenknochen genauen Aufschluss erhalten, auch über die Metamorphosen. Die Metamorphose der Pflanzen hab' ich zwar gelesen, aber wie ich gestehen muss, nicht mit gehörigem Verständniss.

Rovigo's Memoiren zu lesen, hab' ich mich erst spät entschlossen. Meine Frau hatte darin einen für sie ausreichenden Faden der Begebenheiten gefunden, und bei dieser Gelegenheit hab' ich die Entdeckung gemacht, dass sie eine Napoleonistin sei. Von andern Lektüren hat mich Schlözers Biographie und Briefwechsel angezogen, ungeachtet der Einseitigkeiten und Lücken. Seine Thätigkeit, fast könnte man sagen seine Epoche, hat auf mein Schicksal einen entscheidenden Einfluss gehabt, und wenige Tage vor seinem Tode habe ich seine persönliche Bekannt-

[1] S. Goethes sämmtl. Werke in 40 Bänden. Bd. 40. S. 385 u. 526. (Anmerkung Müllers.)

[2] *an sich, aber* von M. eingefügt.

schaft gemacht. Auch Tschirners unvollendete, posthume Schrift und Kühlwes Broschüre über die Taschenspielerei den Katholizismus zu idealisiren, hab' ich mit Interesse gelesen. Der Kampf auf Leben und Tod des Kirchenthums hebt sich jetzt überall als prädominirendes Moment der Zeitgeschichte hervor, und von seiner Seite gar nicht ohne Hoffnung und Möglichkeiten des Siegs.

Leben Sie wohl, mein verehrter Freund, und behalten Sie uns lieb.

Der Ihrige

Rh.

Frankfurt den 23. Oktober 1829.

(Gleich nach der Rückkehr von einer Reise nach Weimar.)

Nie hab ich Göthen so herzlich gesehen, wie diesmal. Den Tag vor der Abreise zog er mich in ein Kabinet, wo ich Schmellern sitzen musste. Das Bild ist treffend ähnlich, wie von diesem für Auffassung der Charaktere hochbegabten Künstler zu erwarten war; eine Kopie davon ist mir schon zugekommen. Zugleich hab' ich die Sammlung von 60 Portraiten kennen lernen, der das meinige einverleibt werden soll.

Wie ich meine Zukunft[1] einzurichten gedenke, bedarf ich Ihnen nicht zu sagen, aber der äussern Ereignisse bin ich nicht Meister. Es ist nun einmal so: Wir, Söhne und Zeugen der Revolution müssen und sollen ihr Opfer werden!

Dresden den 7. März 1832.

Ohne Familie in Frankreich, einer ältern Generation angehörig, fast immer isolirt in Paris durch Neigung oder Ungeschick, sind die Schickungen mir, so zu sagen, stets wie aus den Wolken gefallen; man beschäftigt sich mit mir, weil ich einmal da bin, und findet mich vielleicht nachgerade unbequem. Nun wir werden ja sehn!

Colloredo hat mir das erste Heft der neuen historisch-politischen Zeitschrift von Ranke mitgetheilt, der sich auf Janke reimt, und sein Auftreten wahrscheinlich dem nemlichen Impuls verdankt. Die maass- und schrankenlosse Publizität unsrer Französischen[2] Zustände macht solche Angriffe und Gegeneinanderstellungen leicht, aber eben darin, dass wir eine solche Publizität ertragen können, liegt der Beweis und vielleicht das Geheimniss unsrer Stärke. Wär es möglich, irgend eine der absoluten Regierungen nur

[1] Reinhard war damals eben von Frankfurt abgerufen worden. (Anmerkung Müllers.)

[2] *Französischen* Zusatz Müllers.

acht Tage lang einem solchen Kreuz-Feuer auszusetzen, sie würde in Trümmern zusammenstürtzen. Bei all' dem aber ist es wahr, wir kommen nicht vorwärts, und können auch nicht bleiben wo wir sind.

Paris den 24. Mai 1833.

So sehr ich meine 72 Jahre die Zerrissenheit, die mitten im ewigen[1] Wechsel der Ereignisse ein mir fremdes und verhasstes Element in mein Leben geworfen, und das Bedürfniss mich in mir selbst abzuschliessen, fühle, so erfreulich ist es mir, als Ausnahme von der Regel, einige der Fäden beizubehalten, die meine Vergangenheit an die Gegenwart knüpfen. Ihre treue Freundschaft ist mir erprobt; Sie wissen, dass ich aus einem Stücke, dass ich *wahr* bin, und darum kann ich mit Ihnen mit gleicher Zuversicht über Dinge reden oder schweigen, die zwischen mir und einer Generation, die mich nicht kennt, wie ein alle Farben und Strahlen brechendes Prisma liegen.

Den zweiten Theil des Faust hab' ich nun gelesen, fürs erste zwar nur flüchtig. Es würde schwer sein, den Eindruck zu beschreiben, den er auf mich gemacht hat. Mir scheint, Göthe habe sein Publikum mistifizirt. Es ist nicht mehr die Welt, die Menschheit, in allen ihren Tiefen. Im Ganzen ist es blos das Drama von Volksmährchen und was er in den so gegebenen, gebundenen Stoff Höheres einwebt, erscheint nur als symbolisch. Der erste Akt giebt genau die Ansichten jener Zeit, wie man sie, beinahe wörtlich, in damaligen satyrischen Schriften findet; nur die Wiener Bankzettel gehören dem Schalk, dem Mephistophiles an. Der griechische Pendant zum mittelalterlichen Hexen-Sabbath hat mehr archäologischen als philosophischen Werth; er beweisst den gemeinschaftlichen Ursprung des Aberglaubens, wie der Sprache; das Moderne, der Streit zwischen Neptunisten und Vulkanisten, der Ausfall auf die neuste geologische Hypothese von Entstehung der Berge erinnert an die Polemik gegen Neuton; der Physiker, wie er es denn wirklich in den letzten Jahren war, hat sich über den Dichter gestellt und man möchte sagen: Philister über dir, Simson! Am wenigsten befriedigt hat mich der Schluss. Dem ganzen Drama liegt die katholisch-biblische Mythologie zum Grunde, und nichts ist anti-katholischer und anti-biblischer, als dass das blosse Streben *als Streben* zur Seligkeit führe. Dieser Schluss ist, sowie gegen das christliche Dogma, verneinend gegen das Drama selbst, gegen den Schluss des ersten Theils, wo *Leiden*, nicht

[1] *ewigen* Müller für *vorigen.*

Sterben rettet, und der verneinende Geist ist diesmal nicht Mephistophiles. Es ist ein Saint-Simonistisches denouement. Damit ist noch nicht gesagt, dass der Schluss nicht Recht habe; und wirklich, er enthält, wie in einer Nuss, den innersten Kern der Individualität Göthens, *wie sie sich schon in der ersten Anlage Götzens von Berlichingen ausspricht.* Nur hat alsdann das ganze Drama unrecht; Doch dies alles unbeschadet seiner hohen Genialität.

Cauterets den 17. August 1833.

Von den Pyrenäen aus, wo ich, in ruhiger Abgeschiedenheit, mir vorgenommen, alte Korrespondenzschulden abzutragen, gelangt ein Mahnbrief an Sie, mein theurer edler Freund. . . . . . . Sie wissen oder wissen nicht, dass ich bereits im Jahre 1788 mit der Familie, bei der ich in Bordeaux lebte, eine Saison hier zubrachte, dass die in Erwartung der Etatsgéneraux eben damals in Pau versammelten Etats de Béarn, durch Gährung der Gemüther und Lebendigkeit der Gesinnungen und Ausbrüche bereits ein Vorspiel der Revolution gaben; dass die Neuheit und Elastizität aller physischen und politischen Erscheinungen, die mich umgaben, mich zu Versuchen in der französischen Poesie begeisterten, die, gewissermassen prophetisch auch auf meine Zukunft nicht ohne Einfluss geblieben sind.

Die fünf ersten Bände von Göthes nachgelassenen Werken machen einen wesentlichen Bestandtheil unsrer kleinen Reise-Bibliothek. Den Faust hab' ich bereits angefangen wieder zu lesen, und der Zauber der Verse macht nun, bei hellerm Kopf und bei heitrerm Sinn, auf mich seinen vollen Eindruck. Mein erstes, vorläufiges Urtheil kann ich bis jetzt (denn ich bin erst bis zu den *Müttern* gekommen) weder bestätigen noch widerrufen. Damals, als ich nach dem gierigen Verschlingen, was leicht eine Indigestion giebt, an Sie schrieb, war ich, ich gesteh es, ganz disorientirt. Ich verglich den Schluss des zweiten Theils mit dem *erhabnen* Schluss des ersten, und das Wort der Engel: »Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen« genügte mir um so weniger, da seit der Bekanntschaft mit Mephistophiles, Faust sich immer hatte gehn lassen. Was mich dann im Einzelnen stört, das sind die Räthsel, an denen Göthe, der Klare, so reich ist. Haben Sie, hat jemand den Schlüssel zu den *Müttern?* Ich nicht und was sollen für die Nachwelt Mysterien, die der Mitwelt unaufgeschlossen bleiben? Freilich so war es sein *Wille*, und so hält er uns oft in der marternden Ungewissheit, ob unter der doppelseitigen Ironie wir die Schalkheit des

Ausdrucks belächeln, oder vor der Tiefe des Gedankens schaudern sollen? Doch warum das Unergründliche ergründen, das Unerschöpfliche erschöpfen wollen? Wie armselig ist dagegen unsre französische galvanisirte Tugendliteratur!

Auf der Reise hab' ich überall Wohlstand und Zufriedenheit der Massen gefunden. Dies war auch in Paris der Charakter des Festes, das am dritten Tag in den elysäischen Feldern das Volk sich selber gab; denn Herr Thiérs hatte geschmackvoll allerdings nur die Dekorationen angeordnet. Bei all dem leben wir nur von Tag zu Tag, wie ganz Europa, und eben darum. Es ist nicht gut, dass bei der leisesten Berührung der ganze Welttheil, wie ein unermessliches, zerreissbares Spinnengewebe zusammenzittert. Die Spinne sitzt im Winkel und jene ist die Spinne?

Mich verlangt nach Nachrichten von Ihnen und Ihren Umgebungen. Lindenau schweigt. Leben Sie wohl mein verehrter Freund und behalten Sie mich lieb.

Paris den 6. August 1834.

Es bleibt mir eine angenehme Erinnerung, Knebels persönliche Bekanntschaft noch vor seinem Hingang gemacht zu haben. Eine kräftige Erscheinung, eine Trümmer der *alten* Zeit; denn *alt*, trotz allem Widerstreben, wird sie nachgerade, wie wir alle, die ihr angehören. Auch hier seh' ich, ist Ihre Thätigkeit hülfreich und wirksam gewesen, und so führen Sie ein schönes, reiches Leben.

Danken Sie Riemern für seine gefällige Belehrung über die Deae Matres. Sie beweist aber, wie entsetzlich gelehrt man sein müsse, um bei Göthen überall auszureichen. Dies mag nun hingehn in seinem griechischen Blocksberg, der ein eigentlicher tour de force ist. Ueberhaupt müssen wir uns seine Räthsel gefallen lassen, deren Grund in so manchen individuellen, nicht zu errathenden Veranlassungen und Auffassungen liegt, wo es ihm nicht behagt hat, sie selbst zu lösen. Was ich aber wünschte, wäre, dass Freunde und Vertraute, wie Sie, die etwa zu solchen Stellen den Schlüssel besitzen, sich zusammen thäten, und wo es ihnen immer möglich ist, so die in seinen eigenen Werken zerstreuten Aufschlüsse ergänzten. Später geht dies alles verloren, und das ist Schade. Die dritte Sammlung der hinterlassenen Schriften haben mir Heideloff und Campe, ich weiss nicht warum, noch nicht geliefert, und ich werde sie, wiewohl ich die Farbenlehre in der Original-Ausgabe als Geschenk von seiner Hand besitze, reklamiren. Nach meiner Meinung ist sie eines seiner genialsten Werke und in jeder Hinsicht klassisch. Bis wir aber, besonders

hier zu Lande, uns von der starren mathematischen Ansicht, die mir eben in diesem Gebiet, so ganz einseitig und ungenügend erscheint, losgerissen haben, wird noch Zeit hingehen. »Il nous a fallu, sagte mir einst einer, eben in Beziehung auf die Farbenlehre, cinquante ans, pour mettre Newton sur le thrône; laissez nous d'autres cinquante ans pour le déthroner«.

. . . . . .

Wie immer der Ihrige. Rhd.

. . . Paris den 26sten Juni 1835.

Ein Wiedersehn mit Ihnen wäre für mich, und auch für meine Frau, hoher Genuss, allein, vor und ohne Heinersreut, darf *ich* nicht dran denken, Ihnen ein rendez-vous zu geben; geben *Sie* ihn, noch *vor* Paris, etwa in der Schweiz, so wäre das herrlich, und alsdann wäre unser Reise-Plan gemacht. Alsdann werd' ich auch wieder einmal von Göthen und über ihn sprechen können. Sie haben Recht. So wie er mich erst angezogen, dann an sich hinaufgezogen, dann mit Vorliebe, mit Treue, mit Nachsicht, mich geduldet, gehalten, gehoben hat, so ist mir von keinem andern Menschen geschehn. Mein Schicksal ist ein wunderbares, und die Vorsehung hat mich ausgezeichnet, im Wohlthun und in der Züchtigung. Es ist mir leid, dass ich Weylands Abreise . . . . nicht benützen konnte, um Ihnen Mignet's »Luther à Worms« (ein Fragment seines noch ungedruckten Werks über die Reformation) zuzusenden. Vorläufig schreib' ich den letzten Paragraph ab: »Ainsi, vers le même tems Colomb aurait les mers à l'activité de l'homme, Copernic le ciel à ses recherches, et Luther des regions sans bornes à son indépendance. Ces trois grands réprésentants du mouvement moderne donnèrent alors au genre humain, Colomb un continent nouveau, Copernic la loi des mondes, Luther le droit d'examen. Cette dernière et perilleuse conquête fut le prix d'une volonté indomptable. Sommé pendant quatre ans de se soumettre, Luther, pendant quatre ans dit *non.* Il avait dit non au Légat, il avait dit non au Pape, il dit non à l'empéreur. Dans *ce non* héroique et fécond se trouvait la liberté du monde«. Gegen diesen Schluss hatten wir, auch ich, Einwürfe gemacht; allein er bestand darauf und im Grund ist er wahr als letztes Resultat. Eigentlich war dieser Schluss polemisch gegen den genialen Michelet, der seinen Luther von einer, nicht blos paradoxen sondern falschen Seite auffasste und darstellte. Ueberhaupt ist eben jetzt eine höchst merkwürdige Gährung in religiösen An-

sichten und Bedürfnissen, die sich, bei den Katholiken auf das eigentlich Theologische noch gar nicht ausdehnt, sondern sich in einem politisch-literarisch-sentimentalen Chaos verirrt. Carové hat mir ein Manuscript zugesandt, Worte des Friedens, das er hier gedruckt und auch übersetzt wünschte. Ich hab' es H. Grand-piere, dem ausgezeichnetsten der hiesigen Kanzelredner, Methodisten zwar, aber geistvoll und auch deutscher Literatur nicht fremd, mittheilen lassen, es war ihm unverständlich, und den Franzosen überhaupt fehlen dafür die ersten Elemente . . . . .

Ist Ottilie wieder zurück? — Arme Ottilie! ich glaub' es. Neulich schrieb ich mir aus einem englischen Journal Folgendes ab: when a man has got a bad name he may ge to sleep; he can never change it. When he has a good one he must labour like a horse to keep it. Das letztere zu thun, lag weder in ihrer Natur noch in der meinigen; wird uns das erstere gelingen? ich zweifle.

Den Briefen des Grafen Reinhard an Kanzler Müller soll kein Commentar folgen, vielmehr nur eine Reihe von Hinweisen auf den Reinhard-Goetheschen Briefwechsel (Stuttgart u. Tübingen 1850) und einzelne nothwendige Erklärungen der angeführten Personen, Sachen und Bücher. Briefschreiber und Briefempfänger sind auch in den weiteren Kreisen der Goethefreunde zu bekannt, als dass über sie selbst ein Wort gesagt zu werden brauchte; doch mag an diesem Beispiele aufs Neue deutlich werden, wie die Vertrauten des Goetheschen Kreises für ihre briefliche Unterhaltung kein anziehenderes Thema kannten, als Person und Werke des Meisters.

Die hier mitgetheilten Briefe sind eigentlich nichts als eine Ergänzung des Goethe-Reinhardschen Briefwechsels; da Goethe ein schlechter Correspondent war, so trat Kanzler Müller an seine Stelle und da Reinhard sich scheute, allzuoft Goethe zu belästigen, so wählte er den Kanzler als Mittelsmann, um seine Nachrichten an Goethe gelangen zu lassen. Goethe wusste von dieser Ergänzungscorrespondenz und freute sich derselben, wenn er auch den directen Weg vorgezogen hätte. Am 26. Dez. 1826 schrieb er an Reinhard: »Eigentlich, theuerster, verehrtester Freund, bin ich auf unsern Kanzler von Müller neidisch, ja verdriesslich, denn seine Viel- und Schnellthätigkeit ist schuld, dass ich weniger unmittelbar von Ihnen vernehme und auch Sie auf diese Weise weniger von mir. Da es aber doch zuletzt auf ein günstiges, mentales Zusammenseyn in der Ferne ankommt, so wollen wir ihn loben, dass er, einstimmig mit dem Genius der Zeit, velociferisch zu verfahren geeignet ist«.

Die mannigfachen Correcturen und redactionellen Bemerkungen, welche Müller an den Originalen der Reinhard-schen Briefen angebracht hat, weisen darauf hin, dass schon er an eine Herausgabe derselben dachte.

Fouchés, des Polizeiministers unter Napoleon I. wirkliche Memoiren sind bekanntlich nicht gedruckt; Reinhard spricht von den unechten *Mémoires de Joseph Fouché, duc de d'Otrante,* Paris 1824 ff. 4 Bde. — die angedeuteten Memoiren A. J. F. *Fains,* des Geheimsecretärs Napoleons, sind das *Manuscrit de 1813 contenant le précis des évènements de cette année pour servir à l'histoire de l'empereur Napoléon,* Paris 1824 fg. 2 Bde. Die von Reinhard erwähnte Stelle über Napoleons Unterredung mit Metternich II, S. 36—44. Es scheint nicht, dass Goethe von den beiden Memoirenwerken Notiz genommen hat.

Müllers Stanzen und Rede zu Carl Augusts Jubeltag sind bekannt; das »beiliegende Blättchen« (S. 43), jedenfalls eine Gratulation zu Goethes Jubeltag, ist nicht erhalten. *Flatters* Goethebüste vgl. Zarncke, S. 128, No. XII. Über *Saurs* französische Ausgabe von »Rameaus Neffen« vgl. besonders G.-J. III, S. 311—317. (S. 44). Alexander I. von Russland war am 1. Dez. 1825 in Taganrog gestorben. Äusserungen Goethes und Reinhards über diesen Todesfall G.-R. S. 262, 263. Goethes Brief (S. 45) an Reinhard ist vom 26. Dez. 1825, Reinhards Antwort vom 1. Jan. H. C. E. Freih. *v. Gagern,* »Nationalgeschichte der Deutschen« war in 2 Bänden Frankf. 1825 in zweiter Auflage erschienen. Von *Ludens* »Geschichte des teutschen Volkes« wurde der erste Band 1825 veröffentlicht. Der Roman *Edouard* ist das Hauptwerk der Herzogin von Duras, der Freundin Chateaubriands, — über die Verfasserin und ihr Werk vgl. Sainte-Beuve, *Portraits de femmes* S. 62—80. *Montlosier* (F. D. Graf von, 1755—1838), erwähnt Goethe-Reinhard S. 275, 316. Hier ist wohl seine Schrift *Mémoire à consulter,* Paris 1826 gemeint. Über Goethes Verhältniss zu den Verfassern des *Globe* sind die Aufsätze über französische Literatur (Hempel XXIX) zu vergleichen; ausserdem Ziesings Schrift (1882). Der halbe Brief Goethes mit der Schlussbemerkung »die Fortsetzung nächstens« ist der Brief vom 2. März 1827 (Goethe-Reinhard S. 282—284). K. F. *v. Nagler,* preussischer Staatsmann und Generalpostmeister, seit 1824 Bundestagsgesandter in Frankfurt, er war mit Reinhard gut bekannt, vgl. G.-R. S. 248, er besuchte auch Goethe, a. a. O. S. 297. Der S. 47 erwähnte Brief Reinhards an Goethe ist vom 26. Mai 1827. G.-R. S. 286—290. Die S. 49 A. 1 angeführten Stellen aus Goethes Werken Bd. 40 S. 385 und 526, nicht der A. l. H., deren 40. Band nur 244 S. hat, sondern der mehrfach gedruckten späteren 40bändigen Ausgabe. *Rovigos* Memoiren sind die von A. J. M. Savary, Herzogs von Rovigo geschriebenen

Mémoires, Paris 1828, 8 Bde. *Schlözers* Biographie und Briefwechsel ist jedenfalls das von Christian Schl. über seinen berühmten Vater herausgegebene biographische Werk (2 Bde., 1828); A. L. v. Schlözer war bereits 9. Sept. 1809 gestorben. *Tschirner* und *Kühlwe* sind in den mir zugänglichen bibliographischen Werken, auch in dem alphabetischen Catalog der Berliner kgl. Bibliothek nicht aufzufinden. Das seltsame Urtheil über *Ranke* (S. 50) bedarf nicht erst ausdrücklicher Correctur; über Goethes Beziehungen zu Ranke vgl. G.-J. VIII, 234, IX, 74, 104, leider fehlt eine bestimmte Äusserung Goethes. Das erste Heft von Rankes »Historisch-politischer Zeitschrift«, Hamburg 1832, enthält einen Aufsatz »Deutschland und Frankreich«, der besonders hier gemeint ist, ausserdem drei Aufsätze über französische Zustände der Jahre 1830 und 1831, die gleichfalls Anlass zu einigen Bemerkungen unseres Briefes gegeben haben. *Janke* unverständlich, vielleicht verwechselt mit Jarke oder verschrieben für Zanke. — *Colloredo* ist der Reichsgraf Franz Colloredo Waldsee (1799—1859), vgl. A. D. B. IV, 415. — *Lindenau* (S. 53), der auch G.-R. S. 293, 300 Genannte, ist jedenfalls der hervorragende sächsische Staatsmann B. A. von L. (1779 bis 1854), der gerade damals eine ausserordentlich fruchtbare politische Thätigkeit entfaltete. (Er stand auch mit Goethe in einer freilich nur amtlichen Beziehung, vgl. Strehlke I, 312.) *Knebel* (S. 53) war bekanntlich am 23. Febr. 1834 gestorben. — Riemers Mittheilung bezieht sich jedenfalls auf die den »Müttern« gewidmeten Stellen antiker Autoren. — Reinhards Interesse für *Carové* war schon aus G.-R. S. 271, besonders S. 289 bekannt; über den eigenthümlichen Schriftsteller, dessen Hauptbedeutung in religions- und geschichts-philosophischen Studien liegt, vgl. A. D. B. IV, S. 7fg. Carovés Besuch bei Goethe ist von Parthey in seinem anmüthigen Büchlein geschildert. Die »Worte des Friedens« (1834) scheinen nicht separat im Druck erschienen zu sein, eine 1835 erschienene Schrift über Lamennais »Worte des Glaubens« kann doch schwerlich gemeint sein.

AUS DEN BRIEFEN DES GRAFEN REINHARD AN DEN BARON J. H. VON WESSENBERG.

Graf Reinhard und Freiherr v. Wessenberg hatten sich erstmals getroffen zu Bern im Jahre 1801 und dann näher kennen gelernt in Frankfurt a. M., wo der erstere seit Dezember 1815 französischer Bundestagsgesandter war, der letztere in derselben Zeit seine in Wien begonnene Thätigkeit für eine gemeinsame Behandlung der deutschen Kirchenangelegenheiten wieder aufnahm. Nach Wessenbergs erfolgloser

Romreise im Jahre 1817 begann der Briefwechsel beider Männer, der bis zu Reinhards Tode im Jahre 1837 dauerte. Aus den Briefen Reinhards, die im Besitz der kgl. öffentl. Bibliothek zu Stuttgart sich befinden, sind im Nachfolgenden die auf Goethe bezüglichen Stellen ausgehoben. Reinhards Mittheilungen beruhen theils auf den Besuchen die er in den Jahren 1823, 1825, 1829, 1830 in Weimar machte, theils auf den Briefen die er von Goethe und vom Kanzler Müller erhielt.

Baden 29. August 1823.

Vôtre aimable invitation, d'aller vous voir sur vôtre beau lac, est très — séduisante; mais je me trouve lié d'avance par un engagement que j'ai pris pour une excursion vers le nord dont Weimar sera le but et le terme. J'y reverrai le Nestor de la literature allemande, revenu l'hiver dernier des bordes de l'Achéron et retrempé, à ce que j'aprens, dans les eaux de Marienbad.

Frankfurt 2. Nov. 1823.

Vous me demandés, mon respectable ami, des nouvelles de M. de Goethe auquel je vous avais écrit que je me proposais de faire une visite. Je l'ai trouvé revenant de Marienbad en Bohême; vous savés qu'un flacon d'eau de cette source qu'un instinct subit lui avait fait demander et avaler d'un seul trait, avait amené la crise salutaire de sa dernière maladie. Je l'ai revu tel qu'il était il y a 14 ans, à cela près qu'il était devenu plus maigre et que des rides avaient tracé des sillons un peu plus profonds dans son visage; du reste le même feu dans le regard, la même vigueur dans le port et dans sa démarche, le même son métallique de la plus belle voix que j'aye jamais entendu. Sûr de la légitimité de sa domination litéraire, ignorant Pustkuchen et les factieux qui prétendent la lui disputer, étendant et affermissant ses conquêtes dans les provinces limitrophes (car si la litérature est son empire, il a comme Buonaparte pour païs confédérés les arts, pour païs alliés l'histoire naturelle et la philosophie) il voit sa Cour se composer de quelques amis intimes, ses Ministres et ses confidens, des voyageurs qui viennent lui rendre hommage, et s'enrichir et s'embellir des communications et des productions litéraires qui y affluent de toutes les parties de l'Europe. Tantôt c'est une dédication du Lord Byron, portée par un Envoyé Extraordinaire; tantôt c'est la traduction française d'un de ses ouvrages qu'il avait oubliés, venant de Paris, tantôt c'est la nouvelle de l'établissement d'une chaire fondée à Berlin, pour expliquer sa théorie des

couleurs. Il y a en effet quelque chose de princier dans cette existence; son age et des considérations locales l'ont déterminé à ne point rendre de visite, même à la Cour; on s'en plaint, mais on s'y résigne et l'on va le trouver chés lui. L'ennuy ne prendra jamais dans cette enceinte; le salon de compagnie reçoit des hommes et des femmes d'esprit que vont et viennent; de riches collections de dessins, de médailles, d'objets d'histoire naturelle, remplissent son Cabinet; il y a en outre le sanctuaire où il se rétire pour travailler. Une belle fille spirituelle et aimable, deux petits enfans charmans et un fils, excellent garçon, composent son intérieur. Il leur a donné dernièrement une alarme qui s'est même repandue au dehors. Il avait fait connaissance aux eaux d'une jeune et jolie personne; on disait qu'il l'avait engagée à venir à Weimar et qu'il allait l'épouser. Il n'en est rien; mais comme l'alarme lui avait déplu, il s'est amusé à l'entretenir. Il se propose de consacrer cet hiver à l'arrangement de tous ses papiers; ce travail sera immense, mais comme il a un merveilleux esprit d'ordre, il espère d'en venir au bout. C'est chés lui et avec lui que j'ai passé une semaine delicieuse, pleine de souvenirs du passé et d'instruction pour l'avenir; il m'a fallu quelque tems pour dégeler d'esprit et d'âme; car je venais d'un Nova zembla.

Über diesen Besuch Reinhards in Weimar s. Burkhardt Goethes Unterhaltungen S. 63 ff.

Frankfurt 24. Mai 1824.

. . . je suis cependant en mesure de vous donner des nouvelles assés fraiches des bords de l'Ilm. C'est M. de Muller, de l'intimité de M. de Goethe, c'est M. Wolf, l'homérique, qui m'ont fait la description la plus satisfaisante de son état de vigueur physique et intellectuelle. Il a passé l'hiver à mettre en ordre ses papiers d'où il a tiré trois nouveaux volumes qui vont incessamment paraitre. Ils contiendront ses »Rezensionen«, je me sers du mot allemand, puisque nous n'avons pas l'équivalent en français. Une autre publication qui paraitra chés Cotta renfermera la correspondance entre lui et Schiller; le marché s'est fait au profit de la famille de ce dernier. M. de Muller m'a porté le cahier le plus récent »Von Kunst und Alterthum« où vous reconnaitrés le cachet de l'auteur »in den zahmen Xenien« et dans la *legende Indienne.*

Frankfurt 5. August 1824.

M. de Goethe a le projet de faire cette année au lieu de prendre les eaux, un cours de visites à ses amis, dans

une assés grande partie d'Allemagne. On saura bientôt s'il le réalisera. Sa belle fille est allée à Ems et de là à Schlangenbad. Sa santé est mauvaise.

Frankfurt 17. Mai 1825.

Quant à M. de Goethe, je l'ai trouvé assés bien remis de l'impression que lui avait faite l'incendie de la salle de spectacle; contre son usage il resta à causer avec nous jusqu'à minuit.

(Reinhard war am 7. April in Weimar, wenige Tage vor seiner Wiedervermählung mit Virginie Freiin von Wimpffen, die zu Walldorf bei Meiningen stattfand.)

Frankfurt 17. April 1827.

Goethe d'après ce qu'il m'écrit, voit s'étendre de plus en plus ses rélations avec les savans et les litérateurs de Paris, et depuis quelque tems il parait se complaire davantage dans la litérature française que dans la litérature allemande. Il lit avec prédilection le journal »le Globe«, il en fait même des extraits. Le connaissés vous? il est remarquable et je vous en parlerai une autre fois.

Frankfurt 19. Mai 1827.

Goethe m'a envoyé un nouveau cahier de Kunst und Alterthum. Il y a de tout; il considère ce recueil comme un surrogat de correspondances ou d'entretiens avec ses amis. Sous ce rapport cette universalité d'études et d'intérêts est vraiment aimable et touchante comme elle est étonnante sous le rapport de son age.

Frankfurt 17. Dezember 1827.

Le vieux Patriarche de Weimar est toujours jeune de corps et d'esprit. C'est l'heureux équilibre de son ame qui le maintient dans cette jeunesse; il ne laisse rien approcher et n'approche rien qui pourrait l'émouvoir. Cet équilibre d'abord artificiel, est à force d'exercice devenu sa seconde nature; son imperturbabilité s'étend à tout; Pustkuchen lui-même n'a pu la déranger et dans mes longues habitudes avec lui je ne me rappelle qu'un seul homme dont il ait parlé avec amertume. Il y a cependant hausse et baisse de son thérmometre, mais seulement dans la température moyenne; et c'est après le répas qu'une chaleur douce se répand sur sa conversation. Alors les beaux yeux s'animent, on y voit briller ce rayon céleste qui leur est propre et sa riche expérience se plait à commenter ce qui le matin

n'avait été dit qu'en resumés. Il y a à Weimar une forte vie intellectuelle; mais la litérature y prédomine, et trop peut-être, tandisqu'à Berlin et à Dresde l'intérêt est réparti plus uniformément sur les differentes branches d'études humaines. Chés Goethe néanmoins l'intérêt est encyclopédique et tour à tour son Cabinet sert d'exposition à un Camée, à une gravure, à des échantillons de minéralogie, à un roman de Manzoni, selon la diversité des envoys qui affluent de tous les coins de la terre civilisée.

Cronberg (im Taunus) 5. August 1828.

Goethe s'est renfermé avec son deuil au chateau de Dornbourg près Weimar. Il a publié un nouveau cahier Von Kunst und Alterthum que je trouve plus rempli et varié qu'à l'ordinaire.

Frankfurt 4. Mai 1829.

Mon fils, ayant à faire une visite à sa soeur à Meiningen, a passé par Weimar où il a trouvé Goethe plus vivant et plus laborieux que jamais.

(Reinhard der Sohn war Legationssekretär bei seinem Vater. Die Tochter war an einen thüringischen Edelmann Herrn von Diemar verheirathet.)

Nieder-Ursel bei Frankfurt 7. Juli 1829.

A propos de Weimar, j'ai reçu, il y a peu de jours, une lettre de Göthe dont je vous enverrais un extrait si elle n'était pas en ce moment entre les mains de Gagern. Elle est toute pleine d'aperçus aussi ingénieux que sensés sur la jeune litérature française qui, déjà depuis quelques années, l'occupe de préférence et presqu'exclusivement. Il venait d'achever la lecture continue de huit volumes de la revue bimestrielle dont Guizot et le Duc le Broglie sont les principaux collaborateurs. Il y a en effet dans les esprits français une coincidence et une convergence de mouvemens dont il est impossible de ne pas tirer le plus heureux augure. C'est un miracle qui en a déja produit un autre, la conversion du vieux Baron de Stein.

Frankfurt 28. Aug. 1829.

Vous voudriés savoir ce que pense Goethe de la nouvelle litérature française. Voici un extrait de la dernière lettre qu'il m'a écrite. Il a pour résumer, pour généraliser, pour aller au pratique, un talent, acquis par l'expérience et par l'observation, qui est unique. Nous serons aujourdhui une centaine, pour célébrer son 80ième anniversaire au Forsthaus.

Hier on nous a donné au theatre avec prologue et épilogue, quelques scènes de son Faust, celle de la promenade de Pâques, celles des étudians et presqu' toutes celles de Gretchen. Weidner, en robe couleur du Cardinal, avait un beau masque de Mephistophiles. La Lindner disait assés bien Gretchen; mais sa figure ne s'y appropriait, que quant au cachot, elle était couchée sur la paille.

(Auf einem Beiblatt Abschrift [von anderer Hand] von Goethes Brief an Reinhard vom 18. Juni 1829, von den Worten an: »Seit einiger Zeit etc.«)

Frankfurt 26. Oct. 1829.

J'ai célébré chés Goethe mon 69ième anniversaire; il y a six ans que j'avais passé également le 2. Oct. chés lui. Ich hatt' ihn nie so *herzlich* gesehn. En général l'age, sans préjudice de cette vigueur étonnante de corps et d'esprit qu'il a conservée, lui a donné (voici encore une terme allemand) eine *milde* dont tous ceux qui le connaissent ont fait la remarque. J'ai trouvé ma fille ranimée, accueillie à la Cour avec intérêt, et occupé de ses trois enfans charmans et bien élevés.

Paris 3. Dezembet 1829.

[Ueber verschiedene kürzlich erschienene Memoirenwerke.]

D'une autre nature sont les mémoires de S. Simon qui sont ici dans toutes les mains et que j'ai trouvés aussi entre les mains de Goethe qui en est enchanté. Lui faisant lire ma correspondance sur ma mise en [1] pendant qu'il faisait dessiner mon portrait pour sa collection, il m'a dit que l'ayant lûe entre deux chapitres de S. Simon, il avait crû en lire un autre chapitre.

Paris 13. October 1830.

[Nach der Ernennung Reinhards zum Gesandten in Dresden und an den anderen sächsischen Höfen.]

D'ailleurs nous aurons Weimar où je suis en quelque sort naturalisé, et j'y reverrai encore nôtre Patriarche de qui, recemment encore, j'avais pris congé pour cette vie.

Paris 19. Nov. 1830.

Nous ferons une station à Mayence . . . ., à Francfort . . . ., à Weimar où Goethe, apprenant la mort de son fils, répondit: »non ignoravi mortalem me genuisse« et une heure après s'efforçant de se distraire parla, m'écrit

[1] retraite? Unleserlich, weil mit dem Siegel abgerissen.

on, des éclaircissemens que je lui donnerais sur beaucoup de choses à mon passage.

Dresden 22. Januar 1831.

La nouvelle de l'attaque qu'avait éprouvée nôtre Patriarche de Weimar, était venue au devant de moi à Mayence, et j'en avais été vivement affecté comme vous pouvés le penser. Je l'ai trouvé se remettant et se fortifiant à vue d'oeil pendant les trois jours que nous avons passés à Weimar. Il avait à se menager beaucoup; mais ses yeux n'avaient rien perdu de leur expression, et même le son métallique de sa voix lui revenait peu à peu.

Dresden 11. Juli 1831.

Je me réjouis de revoir Carlsbad où revenant de Jassy et de Krementschuk, j'avais trouvé en 1807 la convalescence physique par le Strudel, et morale par mes rélations avec Goethe.

Dresden 27. März 1832.

[Nachdem er die Nachricht von seiner Abberufung erhalten hatte.]

Voilà où en sont les choses; cette incertitude m'impatiente moins que Virginie, et elle aurait peut-être prolongé davantage le retard de ma réponse sans la triste nouvelle que j'ai à vous annoncer et que vous trouverés dans la copie ci-jointe d'une lettre que j'ai reçue hier de Weimar. Triste oui, pour moi que Goethe avait adopté depuis 25 ans, pour eux qui ont joué de sa présence corporelle, pour lesquels ce regard d'un feu céleste, cette voix métallique et pure ont exprimé des sentimens d'amitié; mais pour lui, pour le monde des esprits où il a regné, qu'il va retrouver ailleurs, c'est le commencement de son apothéose! Car il était aussi bon qu'il était grand; tout en lui était devenu harmonie, et sa mort encore a été en harmonie avec sa vie.

Paris 2. August 1836.

[Ankündigung eines Besuchs des Kanzlers Müller in Constanz.]

Assurément il pourra vous apprendre sur Goethe beaucoup de choses; il vous le montrera toujours dans un jour vrai; nur nie von der Schattenseite. En attendant je vous recommande pour vôtre instruction sous ce rapport, le livre d'Eckermann: Gespräche mit Göthe in den letzten Jahren seines Lebens, qui vous laissera libre de répartir le jour et l'ombre d'après vôtre propre jugement.

W. Lang.

6. ZU GOETHES SCHLESISCHER REISE 1790.

VON FR. ZARNCKE.

Bekanntlich hat sich auf dem Goethe-Archiv in Weimar noch ein zweites Notizbuch von dieser Reise gefunden,[1] das von Goethes Diener Goetze geführt wurde und ein Verzeichniss der Poststationen und der vom Diener ausgelegten Gelder aufnehmen sollte. Ersteres ist gegen Ende recht flüchtig geführt, letzteres wohl durchweg genauer. Aus beiden gemeinsam lassen sich die Einzelreisen, soweit sie Goethe auf eigene Kosten unternahm, ziemlich genau übersehen. Freilich zwei Umstände bereiten Schwierigkeiten. Einmal, dass mehrfach in den Angaben des Datums Fehler sich zeigen; so kommt der 24. September gar nicht, der 25. zweimal vor, in keinem von beiden Malen genau der Wirklichkeit entsprechend; sodann sind die Vormittagsstunden von den Nachmittagsstunden nicht unterschieden, und so bedarf es zuweilen erst der Überlegung, ob z. B. Goethe Morgens vor Thau und Tage oder Nachmittags zu guter Zeit abfuhr.

Ich habe nun bei meiner Anwesenheit in Weimar die Ergebnisse des neugefundenen Notizbuches festzustellen gesucht und hoffe in nachstehender Darstellung das Richtige getroffen zu haben. In breiter Ausführung meine Gründe für einzelne Annahmen anzugeben, hielt ich für allzu umständlich. Es muss, wenn es für wichtig genug gehalten wird, lieber einmal ein Anderer sich von Neuem der Untersuchung unterziehen. Jedesfalls wird er erkennen, dass ich nirgends mich mit flüchtiger Orientirung begnügt habe.

Es wird gut sein, fortan das Hirzel'sche Notizbuch mit A, das Weimarische mit B zu bezeichnen.

1. *Beschreibung der Handschrift B.*

60 Bl. 8°, Conceptpapier, steif brosch.; zwischen Bl. 14 u. 15 ist ein Bl. ausgeschnitten, dsgl. zwischen 50 u. 51 eins ausgerissen, so dass, da 2 Blätter an die Deckel angeklebt sind, das Büchlein ursprünglich 64 Bl. enthielt, also aus 8 Bogen bestand. Auch hier ist ganz ebenso wie bei A ein Viereck weissen Papiers mit abgestumpften Ecken zur Aufnahme des Titels vorne auf den blauen Einbanddeckel geklebt, merkwürdiger Weise aber das Buch von allem Anfange an von der entgegengesetzten Seite benutzt. Bl. 1^a bis 6^a wurden mit Tinte

[1] Gefunden im Goethehause, Goethe-Jahrbuch X, 280. Suphan.

liniirt, um die Reisestationen zu notiren, links eine schmale Columne zur Angabe der Meilen, rechts zwei breitere Columnen zur Angabe der Abgangs- und Ankunftszeit. Doch sind nur zwei Seiten beschrieben, die die Stationen der Hinreise (anfangs Einiges von Goethe), die Reise in die Grafschaft Glatz und die Rückreise aus Schlesien bis Dresden enthalten. Von Bl. 53^a ab sind die Seiten für die Aufnahme der Ausgaben des Dieners ebenfalls mit Tinte liniirt, links eine Columne für die Angabe des Datums, rechts 3 Columnen für ℛ, Gr und ₰. Sie sind beschrieben bis Bl. 59^a, und enthalten die Ausgaben der Hinreise vom 26. Juli bis 2. Aug., dann wurden wohl einige Tage hindurch alle Ausgaben vom Herzog bestritten; es folgen Ausgaben vom 9. bis 26. August, darnach die auf der Reise nach Glatz vom 26. Aug. bis 1. Sept. Alsdann noch einige Ausgaben vom 2. Sept., wohl zur Vorbereitung der Reise nach Krakau etc., worauf die Rechnung erst wieder mit dem 11. Sept. beginnt, da auf jener Reise wieder Alles vom Herzog bestritten ward; dann geht die Rechnung fort bis zum 18., dem Tage vor der Rückreise. Nun fürchtete der Diener, dass die folgenden 3 Seiten nicht mehr ausreichen würden für diese Fahrt, und er griff daher zurück auf Bl. 9^b und liniirte sich, jetzt mit Bleistift, die Seiten von 9^b bis 13^a. Auf diesen stehen die Ausgaben vom 19. Sept. bis zum Tage der Rückkehr nach Weimar am 6. Oktober. Diesen, durchaus vom Diener und grösstentheils mit Bleistift, nur ausnahmsweise mit Tinte geschriebenen Ausgaben entspricht auf Bl. 52^b (unliniirt), Bl. 56^b, Bl. 9^b u. 11^b die Eintragung der Einnahme. Zuerst, auf Bl. 52^b, ist Alles (mit Ausnahme eines Wortes) von Goethe, theils mit Tinte, theils mit Bleistift, auf Bl. 56^b wenigstens das Meiste von Goethe, und meistens mit Bleistift, auf Bl. 9^b und 11^b dagegen höchstens ein oder das andere Wort, und auch dies nicht eben wahrscheinlich, von Goethe eigenhändig geschrieben. Auf Bl. 27^b sind ein paar Bleistiftzeichnungen, Architectur und Maschinentheile darstellend, wohl von Goethe selbst. — Man sieht, es ist nur ein sehr kleiner Theil des Buches benutzt worden.

2. *Die Hinreise.*

26. Juli, Montag: Weimar ab 10 Morgens.
nach Jena, 2 M. (1 ℛ 8), an 2 Nachm.[1], ab 3 Nachm.
» Gera, 5 M. (3 ℛ 8), an 3/4 10 Ab.[2], ab 1/4 11 Ab.

[1] 4 Stunden unterwegs? Die Abgangszeit ist mit Tinte eingetragen, also vor dem wirklichen Beginn der Reise. Vielleicht war zu dieser Zeit die Post bestellt und die Abfahrt verzögerte sich. In *Kötschau* ward angekehrt.

[2] In *Weissenborn* ward angehalten.

27. Juli, Dienstag:
nach Altenburg, 3 M. (2 Rℓ), an 1/4 5 Morg., ab 1/2 6 Morg.
» Rochlitz, 3 1/2 M. (2 Rℓ 8), an 10 Morg., ab 3/4 3 Nachm.[1]
» Waldheim, 2 1/2 M. (1 Rℓ 16 Gr.), an 1/2 6 Ab., ab 1/2 7 Ab.
» Nossen, 2 1/2 M. (1 Rℓ 16 Gr.), an 11 Abd.[2], ab 12 Nachts.

28. Juli, Mittwoch:
nach Wilsruf, 2 M. (1 Rℓ 8 Gr.), an 1/4 4 Morg., ab 1/4 5 Morg.
» Dresden, 2 M. (1 Rℓ 8 Gr.), an 1/2 8 Morg.[3]

31. Juli, Sonnabend: von Dresden ab früh 1/2 1. (Nacht v. 30/31.)
nach [Stolpe u.] Schmiedefeld, 3 M. (3 Rℓ, also 4 1/2 M. gerechnet)[4], an 1/4 7 Morg., ab 7 Morg.
» Bautzen, 3 1/2 M. (2 Rℓ 8.), an 3/4 12 Mitt., ab 1/4 1 Mitt.
» Kretzmar (Kretscham), 3 M. (2 Rℓ), an 3 Nachm., ab 1/4 4 Nachm.
» Görlitz, 3 M. (2 Rℓ), an 1/2 7 Ab., ab 8 Ab.
» Lauban, 3 M. (2 Rℓ), an 12 Nachts.

1. August, Sonntag: ab 1 Uhr Morgens.
nach Greifenberg, 3 M. (2 Rℓ 16, also 4 Meilen gerechnet), an 3/4 4 Morg.[5], ab 5 Morg.
» Hirschberg, 3 M. (2 Rℓ 16 also = 4 Meilen), an 10 Morg.
» (Warmbrunn 1 Rℓ 8 Gr. 2 M., wohl hin und zurück.)
» Hirschberg ab 1/3 3 Nachm.
» Schmiedeberg, 2 M. (s. Anm.), an 1/2 5 Ab., ab ?
» Landshut, 3 M. (s. Anm.), an 8 Ab.[6], ab ?

2. August, Montag:
nach Zirlau, 3 M. (2 Rℓ 8 Gr. = 3 1/2 M.), an 1 Morgens.

---

[1] Hier wartete Goethe die Mittagshitze ab.

[2] In *Gersdorf* ward angekehrt.

[3] Goethe wohnte im »Hôtel Pologne.« Die Rechnung betrug 7 Rℓ 4 Gr. 6 ₰.

[4] Dass Goethe den Umweg über Stolpe machte, beweist nicht nur diese Berechnung seitens der Post sondern auch das Ausgabebuch, in welchem in Dresden notirt ist: »Postgeld nach Stolpe«, während es später heisst: »Postgeld von Schmiedefeld nach Bautzen«. Daher brauchte Goethe auch von Dresden bis Schmiedefeld fast 6 Stunden, für die an sich weitere Tour von Schmiedefeld nach Bautzen nur 4 3/4.

[5] Bei (oder in?) Greifenberg ward der Koffer revidirt, und dafür 8 Gr. erlegt, wie auch in Dresden der »Visentator« bei Hin- wie Rückfahrt je 16 Gr. erhält. Da vor Greifenberg die Strasse bereits eine Zeitlang durch preussisches Gebiet führte, so musste das Gepäck plombirt werden, was incl. Blei 3 Gr. kostete. In *Bettelsdorf* ward angekehrt.

[6] Das Postgeld ward von Hirschberg gleich bis Landshut berechnet, mit 2 Rℓ 16 Gr., also wie noch an mehreren Stellen stimmt auch hier die Angabe der Meilenzahl nicht zum Postgelde.

3. *Die Weiterreise nach Breslau.*

Von dieser erfahren wir nur, dass am 9. August (Montag) in Jordansmühle und an demselben Tage in Domslau (wohl nach Grebischen) Postgeld bezahlt ward. Die Zahlung an letzterer Station mit 1 *Rt* 12 *Gr* (= 2 1/4 Meile) stimmt zur Entfernung, aber die in Jordansmühle gezahlten 3 *Rt* (= 4 1/2 Meile) für die kurze Tour von da bis Domslau durchaus nicht. Da nun unter demselben Datum der Diener für sich »Schlafgeld in Seifersdorf 2 *Gr*« berechnet, so darf man wohl annehmen, dass bis dahin Goethe den Herzog begleitet hatte, und von da an die Reise nach Breslau am 9. August selbstständig fortsetzte, dass also die Postpferde bereits in Seifersdorf, nicht erst in Jordansmühle genommen wurden. Am 10. und 12. August wird in den Rechnungen »verzehrt im Rautenkranz« erwähnt: von Goethe oder dem Diener?

4. *Die Reise in die Grafschaft Glatz.*

26. Aug., Donnerstag, von Breslau ab 10 Morgens.
nach Domslau, 2 M. (1 *Rt* 16 *Gr*)[1], an 1/4 1 Mitt., ab 1/2 1 Mitt.
» Jordansmühle, 3 M. (2 *Rt*), an 1/4 4, ab 1/4 5 Nachm.
» Nimptsch, 2 M. (1 *Rt* 8 *Gr*), an 1/2 7 Ab., ab?
» Frankenstein, 2 M. (1 *Rt* 8 *Gr*), an?

27. Aug., Freitag: ab 3 früh[2].
nach Reichenstein, 2 M. (1 *Rt* 8 *Gr*), an 1/4 7 Mg., ab 1 Mitt.[3]
» Landeck, 2 M. (1 *Rt* 8 *Gr*), an 1/2 6 Ab.,

28. Aug., Sonnabend: ab 1/2 1 früh.[4]
nach Glatz, 3 M. (2 *Rt*), an 4 Morg., ab?
» Wünschelburg, 3 M. (2 *Rt*), an 9 Morgens[5].

29. Aug., Sonntag (in Wünschelburg und Umgegend)[6].

30. Aug., Montag:
nach Adersbach, 3 M. (2 *Rt*), an 5 Nachm.[7]

31. Aug., Dienstag: ab 1/2 1 Nachm.
nach Grässau | nicht mit Post, sondern für Fuhrlohn, resp.
» Landshut | 1 *Rt* 14 *Gr* u. 1 2 *Gr*, an 7 Ab., ab 1/4 11 Abds.[8]

---

[1] d. h. incl. Wagenmeister und Schmiergeld; auch auf der Rückreise zeigt sich (19. Sept.), dass in Breslau für Wagenmeister und Schmiergeld 8 *Gr* gezahlt wurden.

[2] In Frankenstein für 1 *Rt* 8 *Gr* verzehrt.

[3] In R. verzehrt für 5 *Rt* 10 *Gr*, dem Hüttenschreiber 1 *Rt*, ferner Trinkgeld für Stufen. Der Diener schreibt auch hier wie in A (2. loses Blatt b) Reifenstein, welcher Name ihm von Thüringen her geläufig war.

[4] In Landeck verzehrt 2 *Rt* 4 *Gr*

[5] Schon am 28. ward in W. ein Wegweiser bezahlt.

[6] In W. war verzehrt am 30. für 3 *Rt* 6 *Gr*

[7] In *Unterweckelsdorf* angekehrt. In Adersbach verzehrt für 2 *Rt* 16 *Gr*

[8] Von Adersbach bis Landshut wird 3 M. im Routenverzeichniss gerechnet. In Landshut verzehrt für 1 *Rt* 4 *Gr*

1. September, Mittwoch:
nach Schweidnitz, 4 M. (3 Rt, also = 4½ M. gerechnet), an 4 Morgens, ab 5 Morgens.
» Gniegwitz (geschrieben Kniesitz), 4 M. (2 Rt 20 Gr, also = 4¼ M. gerechnet), an? ab?
» Breslau, 3 M. (2 Rt), an? (wohl 11 Uhr Morgens!)

Goethe nennt in den Tag- und Jahresheften einen Theil dieser Reise einen Gebirgs*ritt*, während wir eine zusammenhängende Wagentour finden. Dennoch brauchen wir nicht anzunehmen, dass sich der Ritt auf Excursionen von Wünschelburg aus (auf die Heuscheuer etc.) beschränkt habe. Da Goethe mit eigener Chaise fuhr, so musste natürlich diese, auch wenn er selber ritt, vom Diener mit Postpferden nachgeführt werden. Also würde in dieser Partie die Reiseroute des Dieners nicht durchaus maßgebend sein für die seines Herrn.

5. *Die Reise nach Krakau etc.*

Für diese ist unser Notizbuch wieder ohne Ergebniss, da auf ihr Goethe als Gast des Herzogs reiste. Es sind vom 3. bis 10. Sept. incl. gar keine Ausgaben notirt. Auffallend ist da, dass auf Bl. 56^b als Einnahme, also als Geld, das Goethe seinem Diener eingehändigt hatte, notirt wird: »7. in Crakau 5 Rt 8 Gr«. Aber jedenfalls erfahren wir dadurch, dass die Reisenden am 7. Sept. in Krakau waren. Am 11. waren sie zurück in Breslau.

6. *Erneute Reise ins Riesengebirge?*

Die Angabe im Notizbuche A, Bl. 35^b: »Riesengebirge über die Schneekuppe nach Breslau den 15. September« findet durch B keine Erklärung. Hat Goethe wirklich diese Reise gemacht, so hat er jedenfalls seinen Diener nicht bei sich gehabt. Das Ausgabeverzeichniss notirt vom 11. Sept. an jeden Tag, ohne dass man daraus auf Goethes An- oder Abwesenheit schliessen könnte, es sei denn, dass die ungewohnte Ausgabe am 14.: »1 Mas Ungarischen 1 Rt« auf Goethes Anwesenheit zu deuten sei.

7. *Die Rückreise.*

19. Sept. Sonntag, von Breslau ab ½12 Mittags.
nach Gniegwitz, 3 M. (2 Rt), an ½3 Nachm., ab 3 Nachm.
» Schweidnitz, 4 M. (2 Rt 16 Gr), an ½8 Ab., ab ½9 Ab.
20. Sept. Montag:
nach Waldenburg, 2 M. (1 Rt 8 Gr), an 1 früh, ab 5 Nachm.[1]

[1] In Waldenburg ward eine Rechnung von 2 Rt 16 Gr bezahlt, beim Schwefelofen Trinkgeld gegeben, ein Fenster in die Chaise gesetzt, also kann die Reise nicht um 5 früh Morgens fortgesetzt sein. Auf der Fahrt nach Landshut ward in *Schwarzwaldau* angekehrt.

(20. Sept. Montag:)
nach Landshut 3 M. (2 Rt), an 1/2 10 Ab., ab ?[1]

21. Sept. Dienstag:
nach Warmbrunn, 4 1/2 M. (3 Rt), an ? (früh morgens ?)

22. Sept. Mittwoch (in Warmbrunn)[2].

23. Sept. Donnerstag: ab ? (Mittags ?)
nach Hirschberg, Fuhrlohn 16 Gr, an ? ab 1/4 5 Nachm.
» Greiffenberg, 4 M. (2 Rt 16 Gr), an 1/2 9 Ab., ab 9 Ab.
» Lauban, 3 M. (2 Rt), an 3/4 12 Nachts.

24. Sept. Freitag[3]: ab 1/2 8 Morgens.
nach Görlitz, 3 M. (2 Rt), an 1/2 12 Mitt., ab 12 Mitt.
» Kretzscham, 3 M. (2 Rt), an 1/2 4 Nachm., ab 4 Nachm.
» Bautzen, 3 M. (2 Rt), an ? (etwa 7 ?), ab ? (etwa 7 1/2 ? Nachm.)[4]
» Schmiedefeld, 3 1/2 M. (2 Rt 8 Gr), an 10 Abends, ab ?

25. Sept. Sonnabend:
nach Dresden, 3 1/2 M. (2 Rt 8 Gr), an ? (früh morgens ?)

Es muss beachtet werden, dass möglicherweise die Abreise von Hirschberg erst am 24. September Morgens 1/4 5 erfolgt ist; dann würden sich alle folgende Stunden von Vormittags- zu Nachmittagsstunden und umgekehrt verschieben und Goethe in Dresden am Sonnabend Nachmittag eingetroffen sein. Mir erscheint aber die von mir angenommene Zeit die richtigere, weil nach der andern Annahme Goethe in Lauban von Mittags 3/4 12 bis Abends 1/2 8 sich müsste aufgehalten haben, was mir nicht glaublich erscheint, während es wohl glaublich ist, dass er sich dort ein paar Stunden Schlaf gönnte. Auch weist Nichts auf einen längeren Aufenthalt in Hirschberg hin.

Weiter als bis Dresden führt uns weder das Verzeichniss der Routen noch das der Ausgaben, obwohl diese letzteren noch bis zum 6. Oktober fortgeführt sind. Gewiss machte Goethe die Reise von Dresden mit dem Herzog, also auch

---

[1] Zwischen Landshut und Warmbrunn ward in *Schmiedeberg* angekehrt.

[2] Hier ist an diesem Tage viel besehen worden, ein Lohndiener war engagirt, und für 4 Rt Steine wurden gekauft. Auch für 2 Meilen (1 Rt 8 Gr) Postgeld bezahlt, wohl zu Excursen in die Umgegend. Am 23. ward noch ein Bad genommen, die Rechnung mit 3 Rt 13 Gr berichtigt, und somit wohl um Mittag den 23. die Weiterreise angetreten.

[3] In der Rechnung steht 25.; 24. fehlt ganz. In Görlitz ward für 1 Rt 6 Gr verzehrt.

[4] Das Stationenverzeichniss ist hier sehr flüchtig gefertigt, die obige Route ergibt sich aus dem Verzeichniss der Ausgaben. Zwischen Bautzen und Schmiedefeld ward in *Bischofswerda* angekehrt.

auf dessen Kosten. Am 6. Oktober trafen beide bekanntlich gemeinsam in Weimar ein. Dass die Reise über Freiberg gegangen war, wissen wir.

Ich habe im Vorstehenden die Berichtigungen und Bestätigungen, die durch das neue Material meine früheren Annahmen über die schlesische Reise erfahren, nicht besonders hervorgehoben; nur eines Punktes will ich ausdrücklich Erwähnung thun, nämlich dass ich die Vermuthung längst habe aufgeben müssen, dass unter der Schmiedebrücke in A 38 [b] eine Queisbrücke zu verstehen sei. Die oben angegebene Reiseroute widerlegt die Annahme definitiv. Es kann nur die Breslauer Strasse gemeint sein. Welchen Zweck die Notiz hatte, entzieht sich bis jetzt der Erklärung.

II. Briefe.

NEUNUNDVIERZIG BRIEFE VON, NEUN AN GOETHE, EIN BRIEF VON GOETHES ELTERN UND EIN BRIEF VON FRAU RATH.

Mitgetheilt von

C. A. H. Burkhardt, J. Elias, H. Frommann, L. Geiger, L. Hirzel, F. Lamey, B. Litzmann, H. Rollett, M. Schubart, G. Weisstein.

1.[1]

An v. Einsiedel. *(1776)*

Zwar gesättigt bin ich aber ich bin in Weines Noth und auch denen theatralischen Eselskinbacken mit denen man rohe Philister todtschlägt springt der edle Quell nicht. Schicke mir aber was *altes* denn eure neuen Weine hass ich wie die neue Literatur.

G.

2.

An die Jenaische Bibliothek. *Etwa Mai 1784.*

Sollten an einigen fossil. Elephanten-Reste[n] in dem Herzogl. Cabinette Überschriften seyn, die neue Örter anzeigten, wo sie in Deutschland gefunden worden, so erbitte ich mir die Nachricht davon aus: und, wenns möglich wäre, aus der ehemaligen Walchischen Bibliothek ein paar Brochüren, die ich hier nicht auftreiben kann, zur Einsicht: Spleyssii Oedipus Osteologic. und Beyschlag de Ebore fossili, Commercium Nunningii et Cohausenii und Herrmann de Sceleto seu de Ossibus maslae detectis wenn es auch von dem letzten nur die deutsche Ausgabe wäre.

[1] Original in meinem Besitz. [Dr. Burkhardt.]

Obige Nachrichten und Bücher die ein Freund wünscht bitte ich mir bald zu überschicken.

Goethe.

Ein vergilbtes Blättchen in Quart, das bis auf den Schlussabsatz, der von Goethe eigenhändig geschrieben ist, Philipp Seidel dictirt wurde. Einmal hat sich Seidel verschrieben oder verhört: Goethe macht aus dem missverstandenen deu das richtige seu. Der Beamte der Jenaischen Bibliothek, wohin das Zettelchen offenbar gerichtet ist, hat an zwei Stellen des Brieftextes die Signaturen der gewünschten Bücher eingeschrieben. Ausserdem befindet sich auf der Rückseite noch der Entwurf und Anfang der Antwort des Empfängers.

Die osteologischen Anfragen des Schreibens weisen auf Goethes Darmstädter Freund Johann Heinrich Merck, der sich seit dem Anfang der achtziger Jahre emsig osteologischen Studien gewidmet hatte und vorzugsweise auf das Sammeln von Fossilien aus dem Diluvium, auf Elephantenknochen etc. sein Augenmerk richtete. Auf das Buch »Oedipus osteologicus« scheint Merck durch den bekannten holländischen Anatom Peter Camper (1722—1789) aufmerksam gemacht worden zu sein, der ihm am 28. März 1784 aus Klein-Lankum darüber schreibt (Merck I, 417). Zu gleicher Zeit hatte sich Merck mit seinen osteologischen Desideraten auch an Sömmering nach Göttingen gewendet, 4. Mai 1784. (R. Wagner, S. Th. v. Sömmerings Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen. I. 1844. S. 286.) Der Hofrath J. E. I. Walch, sowohl Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst wie auch Naturforscher, starb am 1. Dezember 1778 und seine bedeutende Bibliothek wurde nach seinem Tode mit der herzoglichen vereinigt. Die von Merck gewünschten Bücher, längst vergessene Dissertationen in dem damals üblichen Quartformat, können, bis auf eine, nachgewiesen werden. Die Titel, etwas abgekürzt, lauten: Oedipus Osteolithologicus, seu Dissertatio Historico-Physica de Cornibus et Ossibus fossilibus Canstadiensibus. Opera Davidii Spleissii, Schaffhausen 1701. Ferner: Relatio Historico-Antiquaria de Sceleto seu Ossibus Alcis Maslae detectis (folgt langer deutscher Titel). Von Leonhard David Herrmann, Pfarrer in Massel. Hirschberg, gedruckt bey Dietrich Krahnen. Endlich: Dissertatio Inauguralis Physico-Medica De Ebore Fossili Suevico Halensi Quam .... D. 12. Jan. anni MDCCXXXIV publice defendet, Auctor Joannes Fridericus Beyschlag Hala-Suevus. Halae Magdeburgicae. Typ. Jo. Christian. Hilligeri, Acad. Typogr. 4°. Das in dem Briefe an vorletzter Stelle genannte Schriftchen ist nicht aufzufinden gewesen.

3.

An Karl August. *5. Mai 1784.*

Durchlauchtigster Herzog etc.

Auf Euer Herzogl. Durchl. gnädigsten Befehl sind die beyden unmündigen Söhne des verstorbenen Lieutenants von Mandelsloh aus Neumark im Anfang des Jahres 1781 als Cadets bey dem hiesigen Fürstlichen Militari angestellet worden und haben bisher ihre Verpflegung und Erziehung auf Kosten Fürstlicher Kriegs-Casse, ausgenommen diejenige Pension von 50 Rthl. jährlich, welche ihnen aus fürstlicher Cammer hieselbst verabreichet wird und die wenigen Interessen von denen bey ihres Vaters Schulden-Wesen ihnen übrig gebliebenen nur in 373 Rthl. 2 Gr. 5 ₰ bestehenden Geldern genossen. Da gedachte Cadets von Mandelsloh von zeitlichem Vermögen fast ganz entblösst sind, und deshalb sonst auf alle mögliche Weise für deren Wohlfahrt zu sorgen seyn dürfte; so ist uns, als wir ohnlängst die Nachricht und Statuten von der sehr vorzüglichen und gemeinnützlichen Reichs-Stadt Nürnbergischen zweyten Leibrenten-Gesellschaft erhielten, der Gedanke beygegangen, dass durch den Eintritt ermeldeter von Mandelsloh in selbige deren Vermögens-Umstände nach und [nach] verbessert werden könnten.

Wir haben davon Taufzeugnisse an uns einsenden lassen und aus selbigen ersehen, dass der ältere den 1^{sten} Junii 1770 und der jüngere den 29^{sten} Aug. 1771 gebohren worden, mithin beyde, nach denen hier originaliter anliegenden Statuten in die 6^{te} Classe gehörig seyen. Die Einlage in dieser Classe von jeder Person bestehet in 106 fl. Rhein. und 5 fl. Rhein. Zulage, von welcher Einlage nie einiger Verlust zu befürchten, sondern vielmehr wesentliche Vortheile zu erlangen stehen, wie Euer Herzogl. Durchl. aus der Anfuge des mehrern unterthänigst vorgetragen werden kann. Indem Euer Herzogl. Durchl. wir solches hiermit unterthänigst anzeigen: so fragen wir zugleich devotest an, ob etwa bey dieser Gelegenheit ein Capital von 222 fl. Rhein. oder 127 Rthl. 19 Gr. $7^7/_{11}$ ₰ zum Besten der beyden erwehnten von Mandelsloh sicher angelegt werden solle? Die wir in tiefster Erfurcht zeitlebens verharren

Euer Herzogl. Durchl.
unterthänigst treu gehorsamste
fürstl. S. zur Kriegs-Commission
verordnete Räthe daselbst
Johann Wolfgang Goethe.

Weimar
den 5 Maii
1784

Diesem Gesuche, welches von Goethe eigenhändig unterschrieben war, entsprach der Herzog unter dem 11. Mai. Man darf annehmen, dass diese Art der Versorgung auf Goethes Vorschlag ganz allein beruhte, da er das Nürnberger Institut auch für seinen Pflegbefohlenen Peter im Baumgarten benutzte, dessen Vermögen er in diesem anlegte. Überhaupt sind die Forschungen noch nicht soweit gediehen, dass wir uns ein vollständiges Bild von der ausserordentlich grossen Mildthätigkeit und Fürsorge für die Armen machen können, die Goethe überall übte, wo sich schickliche Gelegenheit fand. Er war namentlich ein liebevoller Vater für alle, welche ihm treu gedient hatten und weit über die Grenzen seines Hauses bethätigte er diesen wohlwollenden Sinn in allen amtlichen Verhältnissen. Das zeigt auch der weitere Verlauf dieser Angelegenheit, indem er folgendes Schreiben an den Herzog richtete.

4.

An Karl August. *25. Febr. 1785.*

Durchlauchtigster Herzog pp.

Auf Euer Herzogl. Durchl. gnädigsten Befehl vom 28. Decembris 1780, welcher fol 13. Vol. VII anliegender die Cadets betreffenden Kriegs-Commissions-Acten eingeheftet ist, sind die in dürftigen Umständen hinterlassene beyde unmündige Söhne des verstorbenen Lieutenants v. Mandelsloh bey dem hiesigen fürstl. Militari im Anfang des Jahres 1781 als Cadets nicht nur angestellet worden, sondern wir haben auch deren Verpflegung und Erziehung halber die nöthigen Anordnungen bisher getroffen.

Bey ihres Vaters Schuldenwesen blieben ihnen test. fol. 2 nur 373 Rthl 2 Gr. 5 Pf übrig, die unter Besorgung der fürstlichen Regierung hieselbst stehen. Von diesem geringen Vermögen sind gegenwärtig jxt. fol 100. 300 Mfl. bey Johann Barthol. Gerstenbergern zu Döbritschen auf Consens ausgeliehen und werden hiervon jährlich 13 Rthl 3 Gr oder 15 Mfl. Interessen entrichtet. Aus fürstl. Cammer-Casse allhier wird die ihnen mildest ausgesetzte jährliche Pension von 50 Rthl test. fol 33 sq. verabreichet.

Seit der letztern Reduction des fürstl. Militairs erhalten sie aus fürstl. Landschafts-Casse hieselbst, was sie zuvor als Cadets aus fürstlicher Kriegs-Casse bekamen bis auf einen geringen Unterschied jährlich 70 Rthl Es bestehet demnach ihre sämmtliche Einnahme in 133 Rthl 3 Gr Die Ausgabe für dieselben ist nach und nach gestiegen, und hat man zuletzt, besage fol 4 Vol. VIII hier angeschlossener Acten, auf beschehene Vorstellung und Bitte, an den Waisenhaus-Inspectorem Hertz vierteljährig 32 Rthl für die

Verpflegung und Wäsche, 6 Rℓ pro Informatione dem Candidato Theologiae Johann Daniel Balthasar Schmidt und 1 Rℓ für das Frisiren — 39 Rℓ in Summa — auszahlen lassen; beträgt also diese Ausgabe jährlich schon 156 Rℓ

Wenn wir darunter weder die Anschaffung noch Ausbesserung der Kleider, noch das Trankgeld für die Magd begriffen, und überdiess auch noch Bücher, Papier und andere kleine zum Unterricht und Übung nöthige Dinge angeschafft, verschiedene Curen bezahlt, für Einimpfung der Blattern dem Bergrath Bucholtz, ein Honorarium bewilligt werden müssen, auch über dieses alles Euer Herzogl. Durchl. test. fol. 9 Vol VIIII. der ebenfalls hier beygehenden Acten, neuerlich in Gnaden erlaubt, dass sie in die Nürnbergische zweyte Leibrenten Gesellschaft eingeschrieben werden, wie alles umständlicher, aus dessen fol 42 sqq. Vol VIII. eingehefteten Rechnungs-Extracten zu ersehen: so hat natürlicher Weise die fürstliche Kriegs-Casse einen ansehnlichen Zuschuss zu tragen gehabt, welcher sich von anno 1781 bis jetzo auf 491 Rℓ 8 Gr 9½ ₰ belaufen. Rechnet man davon allenfalls den Einsatz in die Leibrenten-Gesellschaft an 127 Rℓ 19 Gr 8 ₰ und 15 Rℓ für die Blattern-Einimpfung also 142 Rℓ 19 Gr 8 ₰ ab, als eine Summe, die nicht wieder zu erogiren ist, so möchte dennoch ein jährlicher Zuschuss auf beyde nicht zu vermeiden seyn. Besonders da gegenwärtig eine Veränderung mit ihnen vorzunehmen nothwendig ist. Mehrere Ursachen rathen dazu an, und möchte der schicklichste Termin dazu auf nächstkünftige Ostern seyn, wo beyde confirmirt werden. Man hat deswegen mit dem Cammer Canzlist Lossius tractiret, dessen Erklärungsschreiben fol. 55 Vol VIII befindlich ist und dessen Bedingungen 150 Rℓ für Quartier, Kost, Wäsche, Verheitz- und Beleuchtung, 26 Rℓ für Information, 4 Rℓ Trankgeld für die Magd und 4 Rℓ für das Frisiren, 184 Rℓ in Summa jährlich betragen. Wir glauben, mehr erwehnte unmündige von Mandelsloh seyen bey gedachtem Cammer-Canzlist Lossius gut aufgehoben, weil er und seine Frau, bey welcher sie französisch profitiren können, das Lob ordentlicher Leute haben.

Bey dieser Veränderung werden wir ihre Fähigkeiten und ihr Wissen prüfen lassen und, wegen ihres fernern Unterrichts, die nöthigen Anstalten treffen. Ihre Kleidungs-Stücke und Wäsche wird man durchgehen, das nöthige repariren und allenfalls anschaffen lassen. Man wird dabey auf die möglichste Menage Bedacht nehmen und sie auf diese Weise bis in ein Alter zu erhalten suchen, das sie fähig macht, irgendwo untergebracht und employrt zu werden.

Aus obigem erhellet, dass wenigstens noch ein Zuschuss von 100 Rℓ jährlich für beyde erforderlich seyn möchte.

Euer Herzogl. Durchl. gnädigste Genehmigung und Befehle erbitten wir uns hiermit in Unterthänigkeit und werden es uns zur Pflicht machen, solche auf das sorgfältigste zur Ausübung zu bringen. Die wir in tiefster Ehrfurcht zeitlebens verharren

Euer Herzogl. Durchl.
unterthänigst gehorsamste
fürstl. Sächs. zur Kriegs-Commission
verordnete Räthe daselbst
Johann Wolfgang Goethe.

Weimar
den 25 Febr
1785

Dieser von Goethe eigenhändig unterschriebenen Vorstellung entsprach der Herzog unter dem 8. März. 1787 traten beide v. Mandelslohe in holländische Kriegsdienste, für welche sie besonders equipirt und mit Reisegeld versehen wurden. Auch als sie 1791 in die kurfürstl. sächs. Armee eintraten, erfreuten sie sich bis zu ihrem Avancement zum Offizier der Unterstützung der Kriegscommission, die ihnen eine monatliche Zulage von 2 Thalern gewährte.

Wenn Goethe auch nur zum Theil die Geschäfte der Kriegscommission mit Rücksicht auf die collegiale Zusammensetzung derselben zu besorgen hatte, so erhellt aus vorstehender Behandlung der Personalfragen, wie aus dem geschäftlichen Umfang der Kriegsregistratur, dass ihm, nachdem v. Volgstaedt entlassen war, eine gewaltige Arbeitskraft zur Seite stehen musste, mit der er auch unliebsame Geschäfte zu bewältigen verstand. Vielleicht liegt doch noch die Möglichkeit vor, dem Wirken Goethes in dieser Kriegscommission nachzugehen. — Aus den Geh. Canzlei-Acten des Geh. Staatsarchivs in Weimar. [Burkhardt.]

5.

An Kirms. *(Septbr. 1791.)*[1]

Die Vorschrift für den Soufleur qua NotenSchreiber liegt hier bey, ich finde sie sehr zweckmässig eingerichtet.

Die Verordnung wegen der Rud. (d. h. Rudorf.) u. Neumann unterzeichne ich wenn ich nur noch Durchl. der Herzogin letzte Befehle erhalten habe.

Hunnius wäre zu antworten, dass wohl vorerst von seinen Manuscripten kein Gebrauch gemacht werden könnte.

Der Fassbinder wäre ja wohl am schnellsten von Mann-

[1] Original eigenhändig, im Besitze des Autographenhändlers Dörrien in Leipzig. [Mitth. v. Burkhardt.]

heim zu haben. Mit Bellomo möchten wir in der Entfernung schwerlich was ausrichten.

Genast sprach auch neulich auf der Strasse nur vorübergehend ich erklärte mich gar nicht. Es will eben keiner fort. So acceptirt auch Hr. Benda in beyliegendem was ich ihm nicht angeboten habe. Indessen da wir ihn behalten wollen, so mag es seyn.

Beyliegende Briefe möchten wohl abschläglich zu beantworten seyn. G.

6.

(An Wilhelm Frhr. v. Wolzogen.) *10. Nov. 1799.*

Soviel ich in dem Augenblicke übersehen kann ist die von Ew. Hochwohlgeb. mir mitgetheilte Wachordnung sehr zweckmässig, deren weitere Anordnung Sie mir gefällig besorgen werden, sowie ich auch die Feuer-Anstalt Ihrer weiteren Leitung empfehle. Wie sehr wünsche ich dass ich bei meiner Rückkehr von Jena gute Nachrichten von unsern Freunden mitbringen könne.

Der ich indessen recht wohl zu leben wünsche.

Weimar am 10 Nov. 1799. Goethe.

Von dem Datum dieses dictirten Briefes wird bei Strehlke (II, 408) nach einem mir nicht zugänglichen Kataloge von E. Hofmeister ein bisher ungedruckter Brief Goethes an Karoline von Wolzogen angeführt. Es wird vermuthlich das vorstehende, offenbar an Karolinens Gatten, den Oberhofmeister Wilhelm von Wolzogen, gerichtete Schreiben gemeint sein, der in seiner amtlichen Eigenschaft mit dem Schlossbau in Weimar — um dessen Feuerordnung es sich handelt — zu thun hatte. (Aus der Handschriftensammlung des Herrn Elischer in Buda-Pest.)

7.

An Schiller. *(11. April 1800.)*

Es wäre mir erfreulich geworden wenn Sie hätten kommen können. Es wird wieder musicirt.

Cottas Freiheit ist mir sehr angenehm. Ich habe einen Brief von ihm über *Faust,* den Sie mir wahrscheinlich zugezogen haben. Wofür ich aber danken muss. Denn wirklich habe ich auf diese Veranlassung das Werk heute vorgenommen und durchdacht. Leben Sie recht wohl. G

Dieser Brief und unten Schillers Brief aus einem Autographenalbum, das ursprünglich der Gräfin Fernande von Pappenheim gehörte (vgl. über diese Brix Förster. Das Leben Emma Försters, Berlin 1889 passim), jetzt im Besitze des Grafen Albrecht von Pappenheim sich befindet; mir wurde es durch

Vermittlung des kgl. Studienlehrers Thomas Haupt zur Benutzung anvertraut. — Unser Briefchen steht auf einem einzelnen kleinen Oktavblatt, das zweimal gefaltet und mit einer Oblate geschlossen worden; auf der Rückseite trägt das Papier die Adresse »Hrn. Hofrath Schiller.« Der Brief ist am 11. April 1800 als Antwort auf ein Billet Schillers von demselben Tage geschrieben worden und müsste vor No. 736 des Briefwechsels (4. von W. Vollmar besorgte Auflage, 1881, S. 236) gesetzt werden. Das angedeutete Schreiben Schillers an Cotta trägt das Datum des 24. März 1800 (siehe Briefwechsel zw. Sch. und C., herausg. von W. Vollmer, 1876, S. 374f.); der Verleger soll durch »anlockende Offerten« den Schöpfer des Faustfragmentes zur Fortsetzung und Vollendung des Gedichtes bewegen. Cotta meldet unter dem 4. April, dass er Schillers Rath befolgen und noch den gleichen Tag sich an Goethe wenden werde.

8.

An Buchhändler Sander.[1] *25. Nov. 1801.*

Für die doppelte Attention, womit Sie, sowohl meine Küche, als Büchersammlung versorgen, bin ich Ihnen zum schönsten verbunden, um so mehr, als Ihr beiderseitiges Andenken mir dabey, auf eine so gefällige Weise, entgegen kommt.

Was die Gevatterschaft betrifft, so weiss ich nicht recht was ich dazu sagen soll, wenn ich auch gleich dabey Ihre freundlichen Gesinnungen nicht verkenne.

Meine Nahmen sind von der Art dass man sie weder einem Knaben, noch weniger einem Mädchen aufbürden kann, welche letztere man, wegen künftiger Abentheuer, so lieblich als möglich bezeichnen soll. Stört nicht z. B. die unglückliche *Christel*, in so mancher interessanten Scene des bedeutenden Lebensjahrs? Hätte die Gattin eines würdigen Verwiesnen etwa *Emilie* geheissen, welch einen andern Effect würde das thun! Wir Menschen sind nun einmal nicht anders und unser Ohr scheint, noch mehr als unser Auge, mit dem Schicklichen in Bunde zu stehen.

Wenn ich nun ferner bedenke wie wenig mein Zeugniss in der christlichen Kirche bedeuten kann; so muss ich, ohne weiteres Raisonnement, Ihnen eben ganz anheim stellen in wie fern Sie mich zu einem solchen Act einladen dürfen. Mögen Sie meiner bey dieser geistlichen Verwandtschaft in Liebe gedenken und überzeugt seyn,

[1] Auf der vierten Seite, der Aussenseite des vierfach gebrochenen Quartformates folgende Adresse: An Herrn Sander — angesehenen Buchhändler — in Berlin. — *frank.*

dass ich an Ihnen und den Ihrigen herzlichen Antheil nehme, so sehe ich davon für mich den besten Gewinn.

Leben Sie recht wohl.

Weimar am 25 Nov. 1801. Goethe.

9.

An Frau Sander. *15. Jan. 1802.*

Die angenehmen Gaben, mit denen meine sonst frugale Tafel sich, durch Ihre gütige Vorsorge, mehr als einmal geziert sah, haben mir einige sonderbare Betrachtungen abgenöthigt.

Da wir nicht zweifeln auf einen hohen Grad von Cultur gelangt zu seyn, bemerken wir, mit Verwunderung, dass wir, auf gewisse Weise, uns wieder den Sitten barbarischer und roher Völker nähern. Denn wie unter diesen, hie und da, der Mann sich gerade zu der Zeit von seiner lieben Ehehälfte pflegen lässt, wenn er ihr vorzüglich aufwarten sollte, so scheint es bey uns Sitte zu werden, dass der Pathe den Gevatter beschenkt, anstatt dass sonst das umgekehrte herkömmlich war.

Indessen, da man sich in solche Fälle zu schicken weiss, so kann ich versichern dass die übersendeten Leckerbissen trefflich geschmeckt haben; nur wollte der erste Fisch, wahrscheinlich weil ich ihn noch nicht zu essen verstanden, und er, wegen seiner Vortrefflichkeit, mit einigem Heisshunger genossen worden, mir nicht zum besten bekommen. Bey dem zweyten bin ich nun schon mehr in Uebung und die dazu servirten geschärften Saucen werden ihn schon zu bändigen wissen.

In Pyrmont habe ich Ihrer viel gedacht und es ist mir beynahe anschaulich geworden, wie es möglich sey dass dieser Ort so wundersam-artige Gevatterinnen hervorbringe und bilde. Ihre werthen Verwandten und freundlichen Nichten lernte ich kennen. Uebrigens habe ichs der Frau von Breitenbauch nicht gut aufgenommen; dass sie durch Weimar gegangen ist, ohne mir von ihrer Gegenwart Nachricht zu geben.

Ihrem lieben Gatten, der hoffnungsvollen Emilie und Ihnen selbst die besten Wünsche.

Weimar den 15 Jan. 1802. Goethe.

Über J. D. Sander vgl. Strehlke II, S. 140. Die Briefe 8 und 9 sind dictirt, nur Unterschrift eigenhändig. Über das Ehepaar Sander die Briefauszüge »Im neuen Reich« 1876; über die Begegnung desselben mit Goethe einen Brief Schellings an Schlegel 1802. Die »unglückliche Christel« ist

Kotzebues Frau, die in dem 1801, also in demselben Jahre, aus dem der erste Brief stammt, bei J. D. Sander in Berlin erschienenen »merkwürdigsten Jahre meines Lebens« von August v. Kotzebue durchgehends »Christel« genannt wird.

10.

An Wilh. v. Wolzogen. *9. März 1803.*

Indem ich Ew. Hochwohlgeb. die mir mitgetheilten Kupferwerke mit Dank zurücksende und um fernere Communikation des übrigen schönen mitgebrachten bitte, ersuche ich um gefällige Nachricht: wann wohl Durchl. der Erbprinz zurück erwartet wird.

Ich lege eine Notiz bey, welche ich von Geheime Hofrath Loder erhalten und bedaure, Sie gestern Abend in unserm freundschaftlichen Zirkel nicht gesehen zu haben.

Der ich bey diesem lappländischen Wetter gute Gesundheit wünsche.

Weimar am 9. März 1803. Goethe.

Adresse: Herrn Johann Richter
im Meschtschaninowschen Hause
auf der neuen Bosmanne in Moskwa.

(Dictiert, mit Goethes eigenhändiger Namensunterschrift. Hochquart-Bogen, mit einem Bärentreiber als Wasserzeichen. — Vgl. »Literarischer Nachlass der Frau Caroline v. Wolzogen«. Leipzig 1848. I, 425. — Strehlke »Goethes Briefe« II, 410, wo dieser Brief als — wie es jedenfalls richtig ist — an *Wilh. Freih. v. Wolzogen* gerichtet, durch Angabe des Datums angeführt erscheint, wogegen dies Schreiben in demselben Werke, S. 88 des II. Bds., noch einmal und zwar als an *»Johann Richter«* geschrieben, angeführt wird. Das Missverständniss kam augenscheinlich durch die — ohne entsprechende Bezeichnung — am Ende des Briefes angegebene Adresse eines Herrn *Johann Richter* in Moskau.)

ELF BRIEFE AN FRAU V. EYBENBERG.

11.

Weimar, 25. April 1803.

Die mir, durch Herrn von der Beck, zugesandte kleine Münzsammlung kam zu sehr gelegener Zeit, sie erheiterte einige trübe Stunden und gab unserer kleinen Societät von Münzfreunden eine lehrreiche und angenehme Unterhaltung.

Sagen Sie dem gefälligen Manne, der diese artige Sendung ausgesucht hat, recht vielen Dank! Er hat dabey gehandelt wie ein Pflanzenkenner, der geschwind durch einen wissenschaftlichen Garten eilend, aus den Hauptbeeten Blumen verschiedener Art abbräche und daraus einen bedeutenden Strauss bände. Von den allerliebsten atheniensischen Nachteulen an, durch die griechischen Könige und Städte, durch die römischen Familien und Kaiser wird man schnell durchgeführt und durch wohlerhaltene Exemplare an alles, was dazwischen liegt erinnert.

Vielleicht könnte ich durch ähnliche Gefälligkeit von Zeit zu Zeit ein Verzeichniss von Münzen, die man ablassen möchte, mit beygesetzten Preissen erhalten. Zu unsern Zwecken ist nicht von raren Münzen die Rede, sondern nur von gut erhaltenen Exemplaren, aus denen, für die bildende Kunst, bedeutenden griechischen und römischen Epochen.

Was ich in meinem ersten Briefe über dieses mein Studium gesagt, erinnere ich mich nicht ganz, verzeihen Sie also, wenn ich mich wiederhole, damit Sie doch auch Ihrem Freunde zeigen können, dass seine Gunst nicht übel angewendet war.

Da ich mich von dem Anschauen grösserer Kunstwerke hier in meiner Lage entfernt sehe, so ist die Betrachtung von Münzen eine besonders belehrende Unterhaltung, indem man die Kunstgeschichte aus ihnen sehr gut studieren kann, besonders wenn sich das Auge am Marmor hinlänglich geübt hat. In früherer Zeit hatte ich selbst einiges gesammelt, hiesige Freunde haben auch Neigung zu solcher Kenntniss und solchem Besitz, wir haben die erste Sammlung der mionettischen Pasten angeschafft, wodurch wir dann schon einen Blick in die Breite des bessern vorhandenen thun können.

Das grosse gothaische Kabinet steht in unserer Nähe, so wie das Kabinet der Gräfin Bentink in Meiningen befindlich ist und zum Verkauf ausgeboten wird.

Bei diesen Umständen und Anlässen kann man denn schon nach und nach zu einiger Einsicht gelangen, um so mehr als das fürtreffliche Werk von Eckhel dieses ganze Wissen so sehr erleichtert.

So sieht es, meine Liebe, über diesen Punkt mit mir aus, erlauben Sie mir nur noch einen kleinen Nachsatz.

Um auch über die neuere Kunstgeschichte mich auf demselben Wege, mehr als schon geschehen, aufzuklären, habe ich gesucht besonders päpstliche Medaillen, dergleichen in dem 15ten und 16ten Jahrhundert häufig in Kupfer geschlagen worden, anzuschaffen. Es versteht sich von selbst,

dass es Medaillen sind, welche zur Lebzeit des Papstes geprägt worden, denn von den Sammlungen welche spätere Künstler mit dem Bildnisse verstorbener Päpste geprägt, kann die Rede nicht seyn. Sollte Ihren Freunden gelegentlich etwas von dieser Art vorkommen; so geschähe mir damit ein besonderer Gefalle und ich würde einen billigen Preis gerne zahlen.

So viel von diesen Studien und Neigungen die ich doch gerne so wie mein übriges Wesen, vor Ihnen in einigem Zusammenhang hinlegen möchte.

Nächstens von andern Dingen, die auch Sie interessiren. Mit lebhaftem Dank, dass Sie meinen kleinen stillen Wünschen ein so freundliches Gehör geben wollen

Mit[1] herzlichem Wunsch für Ihr Wohl

W. d. 25. Apl. 1803. J. W. Goethe.

12.

27. Juni 1806.

Wenn Ihnen, theuerste Freundin, Herr Professor Jagemann mit diesem Blättchen unterwegs begegnet, so nehmen Sie ihn auch um meinetwillen freundlich auf. Leider habe ich lange nichts von Ihnen vernommen, bin aber auch leider noch Schuldner für den letzten Brief. Meine Zustände sind zwar nicht schlimm; aber doch von der Art, dass meine Thätigkeit gerade für den inneren Kreis hinreicht. Möchten Sie recht wohl und vergnügt indessen gelebt haben. Wenn wir uns wiedersehen, oder wieder etwas näheres von einander erfahren; so ist doch in der Hauptsache nichts verändert. Ich bin auf dem Wege nach Carlsbad und werde mich beym Anblicke der drey Karpfen an manche gute Stunde erinnern. Ich schliesse mit einem herzlichen Lebewohl

Jena Goethe[2]
den 27. Junius 1806.

13. *12. Juli 1808.*

Was haben Sie gesagt, liebe Freundin, dass ich Ihnen so entsprungen bin. Eigentlich bin ich entführt worden, und werde jetzt gehalten. *Neben* und *neben nassen*![3] Ziehen

[1] Von hier an eigenhändig.

[2] Unterschrift eigenhändig.
Die äussere Adresse lautet:
An Frau Baronesse
von Eibenberg
verwittwete Fürstin Reuss.

[3] d. i.: *Leben* und *leben lassen!* (In Kotzebues »Bräutigam aus Mexiko« kann der Geliebte — im Wiener Hofburgtheater von *Wothe* sehr komisch gegeben — kein L aussprechen.) Der Brief ist eigenhändig.

und ziehen lassen, das sind ja wohl ein paar Hauptmaximen, wovon aber keine recht diplomatisch ist. Sonnabend bitte ich wahrscheinlich um warmes Wasser, erzähle mancherley. Das frische Geistige hier bekommt mir wohl innerlich und äusserlich. Möge es Ihnen auch wohl gehen! Bitte um freundlichen Empfang.

Fr(anzens-)Br(unn). G.
d. 12. Juli 1808.

Eigenhändige Nachschrift zum Brief vom 7. Aug. 1808 (vgl. G.-J. II, S. 261 fg.).

14.

7. Aug. 1808.

H. Geh. Sekretair Vogel oder wem sonst die Aufsicht über Durchl. des Herzogs von Weimar Reise Kasse anvertraut ist, wird hiedurch ergebenst gebeten, eine Assignation von mir auf den Hrn. Frege in Leipzig gestellt, von 120 Rthl. sächsisch von Frau von Eybenberg andossirt zu übernehmen und ihr dagegen die gedachte Summe, wo nicht in Gold, doch wenigstens in Silber gefällig auszuzahlen.

Carlsbad d. 7. Aug. 1808. J. W. Goethe.

(Darauf folgt von der Hand des Glyptikers Luigi Pichler das Verzeichniss der Gemmen mit Preisangaben in Piastern und Dukaten und die eigenhändige Nachbemerkung.)

Hier sende auch das Verzeichniss zurück. Wir hatten für die Vier vorgehabten, von mir zurückbehaltenen 48 Ducaten angesetzt. Die von mir assignirte Summe beträgt ohngefähr 40 Duc. So viel zur Nachricht. Diese Dinge sind mir als Denkmale unserer schön verlebten Tage erst recht werth.

15.

9. Okt. 1808.[1]

Herzlichen Dank, liebe Freundin, dass Sie mir sogleich die Verlängerung Ihres Dresdner Aufenthaltes anzeigten. Ein Brief von Riemer schildert umständlicher die Zustände, in denen wir uns diese Tage befanden. Auch jetzt stehe ich wieder auf dem Sprunge nach Erfurt.

Adieu! lassen Sie uns nur immer wissen, wo Sie Sich befinden.

d. 9. Oct. 1808. G.

[1] Ganz eigenhändig.

16.

16. Juni 1809.

Sie haben mir, theuere Freundin, durch Ihre lieben Briefe einen sehr lebhaften Wunsch erfüllt: — denn dass wir für Sie besorgt waren, werden Sie uns zutrauen. Wir sind nunmehr gar sehr beruhigt, dass wir Sie, nach so manchen ausgestandenen Sorgen und Unbequemlichkeiten an einem sichern Ort wissen. Gedenken Sie auch unserer in Breslau und Warmbrunn, und sagen mir von Zeit zu Zeit ein Wort.

Von mir kann ich wenig melden, denn ich habe dieses Jahr viel Zeit verloren. Nur seit vier bis sechs Wochen konnte ich in Jena zu einiger Thätigkeit kommen. Der zweite Theil des Romans[1] hat in dieser Zeit einigen Bestand gewonnen, und ich kann noch hoffen, dass er vor Michaelis Ihnen irgend wo begegnen wird. Man findet sich schon glücklich genug, wenn man sich in dieser bewegten Zeit in die Tiefe der stillen Leidenschaften flüchten kann. Das beste Lebewohl.

Weimar den 16. Juny 1809. (G.)

Nur mit einigen Worten erlauben Sie auch mir, gnädige Frau, Ihnen die Freude zu bezeigen, die ich empfinde, Sie nunmehr ausser Gefahr zu wissen. Wir haben täglich an Sie gedacht und sahen einer Nachricht von Ihnen mit Sehnsucht und Zuversicht entgegen. Wie lieb ist es mir, dass mein gutes Vaterland Sie aufgenommen hat. Ich fühle mich auf einmal wieder Patriot, da ich hoffen kann, dass es übereinstimmend mit mir Ihnen alles das gewähren wird, was ich nur zu wünschen im Stande bin. Indem ich für Ihr gütiges Andenken auf das herzlichste danke, empfehle ich mich denselben aufs neue mit grösster Hochachtung und Ergebenheit.

F. W. Riemer.

17.

Jena 1. Oktober 1809.

Seit dem 16. Juny, als unter welchem Datum ich Ihnen, theuerste Freundin, geschrieben, habe ich immer erwartet, dass Sie mir wieder mit einigen Zeilen von Ihrem Befinden, von Ihren bisherigen Schicksalen und dem Orte Ihres Aufenthaltes Nachricht geben würden. Es ist nicht geschehen, doch vermuthe ich, dass ein Brief Sie durch den vorigen Weg irgendwo wieder treffen müsse.

---

[1] Die Wahlverwandtschaften.

Ich erlasse also gegenwärtiges Kurzgefasste, um Ihnen zu sagen, dass ich mich zwar leidlich befinde, aber doch den Mangel der guten Carlsbader Einwirkung unangenehm empfinde, wobey ich mich ziemlich zusammen nehmen muss, um kein Grauen vor dem bevorstehenden Winter zu haben.

Der Roman, den Sie durch Ihre Theilnahme so sehr gefördert haben, ist nun bald völlig abgedruckt und wird seinen Weg auf die Leipziger Messe nehmen. Ich schicke Ihnen kein Exemplar, weil Sie es bey dem jetzigen theuern Porto, bequemer durch den Buchhandel erhalten.

Gedenken Sie mein unter dem Lesen, gedenken Sie der guten Tage, in welchen dieses Werkchen grösstentheils in Ihrer Nähe entstand. Sagen Sie mir etwas von Ihren Zuständen und Plänen. Was mich betrifft, ich bin immer auf dem alten Flecke, und der Alte.

G.

18.

Jena 11. May 1810.[1]

Ein Blatt wozu mich Ihre beyden lieben Briefe auffordern, wäre auch vom Herzen aus vor meiner Abreise zu Ihnen geflogen. Nächstens d. 15ten May reise ich von hier nach Carlsbad und melde das nur mit wenigen Worten. Ich werde vor dem Phasane so lange auf und abgehen, bis ich Sie dort, oder sonst in einem glücklichen Vogel einquartirt weiss.

Sobald Sie Sich bestimmen können, schreiben Sie mir ja gleich.

G.

19.

22. Juni 1810.

Seyn Sie uns also in der Nähe zum allerschönsten willkommen.

Mehr wüsste ich kaum in diesem Augenblicke zu sagen. Fahren Sie getrost bey den drey Mohren an; es ist schon Rath geschafft. Bringen Sie ein leidliches Befinden mit; für das Übrige ist mir nicht bange. Leben Sie recht wohl. Wir freuen uns in der Hoffnung eines so baldigen Wiedersehens.

Carlsbad G.
den 22ten Juny
1810.

[1] Ganz eigenhändig.

20.

d. 10. December (1810?) [1]

Gestern war grosser Gesang bey mir, u. Prinz Friedrich gegenwärtig, da ich mich denn nicht enthalten konnte, ihm den Sessel bescheren zu lassen, der ihm sehr grosse Freude machte. Die Blätter waren auf einem grossen Sessel aufgesteckt, und nahmen sich zusammen sehr gut aus, so dass mich fast meine Tugend gereut hätte. Wahrscheinlich erhalten Sie von ihm bald einen dankbaren Brief.

Zum Schluss des Ganzen will ich Sie ersuchen, mir einige Nachricht von Freund Humboldt zu geben, den ich wenn Sie ihn sehen, schönstens zu grüssen bitte. Sobald ich zu einer Art von Ruhe komme, erhält derselbe auch wieder einmal einen Brief von mir. Ein paar Worte von ihm würden mich sehr erfreuen.

Und nun leben Sie für diesmal recht wohl, grüssen die Engländerin, unsere Freundin, zum allerschönsten. Wie führt sich Pepine auf? Sagen Sie ihr einen freundlichen Gruss von mir.

Ist denn die Herzogin von Curland noch in Wien? Viele Empfehlungen an die liebenswürdige Fürstin, und die theuern Ihrigen. Manches andere, was mir noch einfällt verspare ich bis zum nächsten. Was[2] übrigens Post und Polizeimeister nicht zu wissen brauchen versteht sich von selbst. G.

21.

(Undatiert.)

Was werden Sie sagen wenn der Freund um Erlaubniss bittet, heute in die Wüste zu ziehen, und einen Versuch zu machen ob er seine Heiterkeit unter den alten Schlackenbergen wieder finden kann. Die geistliche Allee(?) von der andern Seite gäbe freilich eine bessere Aussicht. Aber ist es wohl gut, den Prälaten Garten wieder zu sehen? Das erstemal war er gar zu lieb.

Ein Gewitter scheint sich meinen Vorsätzen entgegen zu stellen. Warum soll man auch in die Wüste gehen, wenn man dem Paradiese so nahe ist.

Gggggg.[3]

Le matin j'ai fais des projets.

---

[1] Zur Feststellung der Jahreszahl vgl. Goethes »Tag- und Jahreshefte«, wo von den musikalischen Aufführungen der Hauskapelle die Rede ist. (Hempels Ausgabe XXVII, 194, 462.)

[2] Von »Was übrigens« an, eigenhändig.

[3] Sic! (Eigenhändig.)

[Der Gesammtcharacter der im Vorstehenden mitgetheilten Briefe an Frau v. Eybenberg ist derselbe den schon Varnhagen v. Ense, der die ersten Briefe an die Genannte publicirte, ausführte. Mit den unsrigen sind die Briefe noch nicht erschöpft; Rollett ist noch einem vom 20. August 1808 auf der Spur. Einer Erklärung im Einzelnen bedürfen die Briefe nicht; nur der letzte undatirte erheischt eigentlich einen Commentar, den ich aber nicht zu geben vermag. Sonst vgl. Varnhagen, Vermischte Schriften 2. Theil, Leipzig 1875 S. 75 ff. 103 ff., ferner die Briefe an Frau v. Grotthus vgl. G.-J. VII, 183 ff. und meine Bemerkungen, Vorträge und Versuche, Dresden 1890, S. 219 fg. 267 und die dort angeführten Stellen. Die Briefe befinden sich ausser denen vom 7. und 22. August 1808 sämmtlich in Privatbesitz zu Wien. Die Besitzer haben Herrn Dr. H. Rollet freundlichst die Publikation gestattet. L. G.]

22.

(An C. G. von Voigt?) *5. November 1811.*

Indem ich Ew Excellenz für die neuliche Eröffnung u die übersendeten Ackten meinen verbindlichsten Dank abstatte, übersende zugleich ein ostensibles Blat um solches allenfalls Serenissimo vorlegen zu können. Ich habe geglaubt die zugedachte Gnade pure acceptiren zu müssen, obgleich mancherley Bedencklichkeiten bey der Sache obwalten. Finden Ew Excellenz irgend einen Grund jenes Blat bis zu meiner Wiederkunft zurückzuhalten, so sey es Ihnen ganz überlassen.

Freytag bin ich auf alle Fälle wieder in Weimar. Die hiesigen Museen nehmen sich sehr artig aus; ich werde nicht verfehlen eine umständliche Relation abzustatten und was nun zunächst nothwendig wäre, vorzulegen.

H/ v Hendrich entschuldigt sich mit Serenissimi Aufträgen und der Nothwendigkeit die Zimmer endlich wohnbar zu machen. Leider verschafft man sich in solchen Fällen nicht erst eine Übersicht u ist die Sache begonnen; so weis man nicht wohin die Sache hinausläuft. Ich theile die Besorgnisse Ew Excellenz u dies Unbehagen.

Die Frau Accessistinn ist eine artige Erscheinung.

Darf ich bitten diese Spätlinge des Vogelfangs mit Erinnerung meiner froh zu verzehren.

d. 5 Nov. 1811. G.

Von diesem ganz eigenhändigen Briefe, der, nach dem Inhalte und der Form der Anrede zu schliessen, an den Weimarischen Staatsminister Carl Gottlob v. Voigt gerichtet

ist, stand bereits im G.-J. VI, 383 ein Regest. Hier erscheint das Schreiben nach einer Abschrift, die wir von dem im Jahre 1884 im Besitze des verstorbenen Buchhändlers J. A. Stargardt in Berlin befindlichen Original nehmen konnten. Der Brief ist in Jena geschrieben, wohin sich Goethe am Donnerstag, den 31. Oktober begeben hatte, um dort bis zum 7. November zu verweilen. Über seinen dortigen Aufenthalt vgl. Knebels Bericht, Briefwechsel mit Henriette S. 574 fg. Herr v. Hendrich, Major und Kommandant von Jena, »ein thätiger und behender Freund«, wie er in den Tag- und Jahresheften heisst, wurde von Goethe mehrfach auf Ausflügen und Badetouren als Reisemarschall mitgenommen. Bereits in einem Briefe an Philipp Seidel aus Rom (20. Februar 1787) wird v. Hendrich als in brieflicher Verbindung mit dem Dichter erwähnt. (Werke, Bd. 24, S. 739 — von Strehlke in seinem Briefverzeichniss I, 242 nicht aufgeführt.) — Dieser kurze Aufenthalt des Dichters in Jena wird auch von Knebel an Charlotte v. Schiller (I, 327) erwähnt. Über die in dem Briefe besprochene »Gnade« des Herzogs für Goethe geben die vorliegenden Quellen keinen Aufschluss, weder in dem biographischen Schema noch in den Annalen befindet sich ein Hinweis darauf, auch nicht in des Dichters Tagebüchern aus dieser Zeit, wie mir Herr Professor Suphan freundlichst mittheilte.

FÜNF BRIEFE AN SIMON UND LEOPOLD VON LAEMEL IN PRAG.

23.

19. Mai 1812.

Indem ich den Chef eines angesehenen Handelshauses wegen einer sehr kleinen Angelegenheit, die mir aber in dem Augenblicke von Bedeutung war, anzugehen mich entschloss, musste ich voraussetzen dass seine Nachsicht und Gefälligkeit eben so gross seyn werde als seine Thätigkeit und sein Einfluss, und ich will nicht leugnen dass ich den Schritt mit einiger Bedenklichkeit gethan habe. Allein diese meine Besorgniss wird auf die schönste Weise beseitigt, ja beschämt, indem jemand der Seinigen meinen Wünschen auf die heiterste Weise entgegenkommt und meine Bedürfnisse für den Auffenthalt in diesen Gegenden vollkommen befriedigt.

Die mir zugedachten Weine, für die ich mich als einen dankbaren Schuldner bekenne, sind heute glücklich angelangt und sollen nicht anders, als auf Ihre Gesundheit und

in Erwähnung der Gastfreyheit, womit Sie mich in Böhmen empfangen, fröhlig genossen werden. Möchten mir es doch Zeit und Umstände erlauben vor Ihnen und vor den werthen Ihrigen in der Hauptstadt selbst dankbar zu erscheinen.

Wie es Ihnen aber gewiss nicht unbekannt ist dass derjenige, dem man eine Gefälligkeit erweist, dieses leicht als eine Zusage für künftige Vorkommenheiten betrachtet, so nehme ich mir gegenwärtig die Freyheit Sie zu ersuchen, mir für 200 fl. Silber-Einlösungsscheine gefällig zu übersenden, und ich werde nicht verfehlen die Schuld entweder sogleich hier an Ihre Ordre, oder wie es sonst beliebig wäre zu entrichten.

Indem ich nun um Verzeihung dieser abermaligen Bemühung zu bitten habe, muss ich mir jedoch die Erlaubniss vorbehalten in ähnlichen Fällen mich künftig an dieselben wenden zu dürfen.

Der ich, unter vielen Empfehlungen an die werthgeschätztesten Ihrigen, die Ehre habe mich zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeb.

ergebensten Diener
J. W. Goethe

Carlsbad
den 19ten May
1812.

24.

29. May 1812.

Ew. Hochwohlgeb.

haben mit gleicher Liberalität für meine Casse wie für meinen Keller gesorgt, und da ich wegen dieser beyden Hauptpuncte für alle Zufälligkeiten nunmehr gesichert bin, so könnte ich, wenn die Brunnencur fortfährt mir, wie bisher, günstig zu seyn, mit keinem unangenehmen Gefühl von hier abreisen, als wenn ich nicht auch Ihre persönliche Bekanntschaft, so wie vor einem Jahre die der werthesten Ihrigen, gemacht hätte.

Doch wer weiss auf welchem Wege mir diess Vergnügen vorbehalten ist?

Herrn Joseph Knoll habe ich die 200 fl. gegen Quittung eingehändiget, und bitte mir die Erlaubniss aus, vielleicht in einiger Zeit nochmals an Ihre Güte Anspruch machen zu dürfen, und den aufrichtigsten Dank, so wie die empfundene Hochachtung wiederholt auszudrücken, mit der ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen

Ew. Hochwohlgeb.

ganz ergebensten Diener
J. W. Goethe.

Carlsbad
den 29sten May
1812.

25.

10. Juni 1812.

Vor Ew. Hochwohlgeb. möchte ich nicht immer mit ganz leeren Händen erscheinen, deswegen wünsche ich, dass dieselben die beykommenden Hefte freundlich aufnehmen und zu meinem Andenken verwahren möchten.

Da Sie, bey der gegenwärtigen glänzenden Epoche in Prag, gewiss genugsam beschäftigt sind, so fasse ich mich übrigens kurz, indem ich Sie ergebenst ersuche, mir im Laufe dieses Monaths, für die Summe von 300 fl. Sächss. Einlösungsscheine gefällig hierzusenden. Ich werde nicht verfehlen, sogleich an Dero Ordre die Erstattung dankbar zu besorgen.

Der ich, mit den angelegentlichsten Empfehlungen an die verehrten Ihrigen, mich mit vorzüglicher Hochachtung unterzeichne

Ew. Hochwohlgeb.

ganz ergebensten Diener
J. W. Goethe.

Carlsbad
den 10ten Juni
1812.

26.

6. August 1812.

Ew. Hochwohlgeb.

habe unter den 11. vorigen Monats anzuzeigen nicht ermangelt, dass ich auf kurze Zeit nach Töplitz zu reisen veranlasst sey: da es mir aber länger als ich hoffen durfte, vergönnt gewesen in der Nähe der Allgeliebten und Allverehrten Kaiserin zu verweilen, so befinde ich mich noch gegenwärtig daselbst, und werde erst nach der Abreise Ir Majestät nach Carlsbad zurückkehren.

Nun ist mir von dort her noch keine Nachricht zugegangen, ob die bereitliegenden 300 Gulden Silber abverlangt worden; ich finde mich jedoch in dem Falle, Ew Hochwohlgeb. abermals zu ersuchen, mir für die gleiche Summe von 300 Gulden nochmals Einlösung-Scheine nach Carlsbad zu senden, welche bald nach meiner Ankunft, die etwa, den 13ten erfolgen wird, zu erhalten wünschte. Hierbey muss ich jedoch ergebenst anfragen, ob es gefällig wäre, die Wiedererstattung dieser letzten Summe in einer Assignation an Herrn Cammerrath Frege & Comp. in Leipzig anzunehmen, welche dann sogleich übersenden werde.

Die zwey Gedichte, worinnen ich Ihro Majestäten den Kaiser von Oesterreich und die Kaiserin von Frankreich im Namen der Carlsbader zu verehren, das Glück hatte, sind Ew. Hochwohlgeb. vermuthlich im Druck zugekommen. Das für Ihro Majestät die Kaiserin von Oesterreich bestimmte, welches als Einleitung in die beyden oberwähnten gedacht

war, liegt hier bey. Sie nehmen diese kleine Sendung gewiss freundlich auf, denn wie könnte ich die Gefühle der Verehrung, die ich für diese unvergleichliche Dame zu hegen, mir zum grössten Glück rechne, nicht gerne bekennen und denenjenigen am liebsten mittheilen, von deren gleichen Gesinnungen ich überzeugt bin.

Mit Bitte mir Ihre Gewogenheit ferner zu erhalten und mich Ihrer theuern Familie bestens zu empfehlen, habe ich die Ehre mich mit vollkommener Hochachtung zu unterzeichnen,

Ew. Hochwohlgeb.

Tepliz
d. 6. August
1812.

ergebensten Diener
J. W. Goethe.

27.

12. Sept. 1812.

Ew. Hochwolgeb.

wiederhole nochmals, vor meiner Abreise von Carlsbad, meinen aufrichtigen Dank für die mehrmalige Gefälligkeit, womit Sie Sich meiner kleinen Angelegenheiten zu meinem besonderen Vortheil haben annehmen wollen. Ich bitte mir die Erlaubniss aus, bey einer übers Jahr zu hoffenden Rückkehr nach Böhmen mich wieder ins Gedächtniss bringen und auf Ihre Gütigkeit abermals Anspruch machen zu dürfen.

Ich hoffe, der Brief, welcher den 19ten August recommandirt hier abgegangen und eine Anweisung auf 200 Rthl Sächss., so wie einen Avisbrief an H. Cammerrath Frege und Comp: enthielt, wird seiner Zeit glücklich angelangt und dadurch also auch meine dritte und letzte Schuldpost getilgt seyn.

Ich bitte, mich Dero werthen Angehörigen auf das allerbeste zu empfehlen, der ich nichts mehr wünsche, als Dieselben bald in Weimar meiner Hochachtung versichern zu können, mit der ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen

Ew. Hochwohlgeb.

Carlsbad
den 12ten September
1812.

ganz ergebensten Diener
J. W. Goethe.

Zu No. 23—27. Die vorstehenden fünf Briefe, Quartformat, Kanzleipapier, fanden sich seiner Zeit in einem umfangreichen Convolut sonst werthloser Schriftstücke vor, das mit der Bibliothek des 1867 verstorbenen Herrn Leopold v. Laemel aus Prag nach Leipzig in den Besitz von dessen jüngster Tochter, der Frau Professor Marie Czermak gelangt

war. Von dieser wurden sie dem damaligen Finder und jetzigen Herausgeber geschenkt. Die Briefe sind dictirt; nur die Schlussansprachen »Ew. Hochwohlgeboren« u. s. w. und die Unterschriften auch die Datirung von No. 26 sind von Goethes eigener Hand.

Die Briefe sind nicht adressirt; wahrscheinlich ist der erste an Simon, die andern an Leopold v. Laemel gerichtet. Simon Edler von Laemel, geb. 1766 zu Tuschkau bei Pilsen, gest. in Wien 1845, Handelsherr und Banquier in Prag, wird hier von Goethe mit gutem Rechte auf eine gewisse Grösse seiner »Thätigkeit« und seines »Einflusses« angesprochen. Eine gutgeschriebene, nach seinem Tode veröffentlichte kleine Schrift, »Simon Edler von Laemel, sein Leben und Wirken von einem Katholiken« Wien 1845, giebt ein Bild von den zahlreichen staatswirthschaftlichen und humanitären Verdiensten, die er sich um die Stadt Prag, um Böhmen, und selbst um wichtige Staatsinteressen der österreichischen Regierung erworben hatte. Vom Kaiser war er bereits 1811 in den erblichen Adelstand erhoben worden. Die durch Strehlke II, 509 bekannter gewordene »Quittung« Goethes an den Genannten ist wohl apokryph. — Zu No. 25. Die Hefte sind pietätvoll verwahrt worden und befinden sich zur Zeit im Besitze der Wittwe eines namhaften Deputirten der französischen Nationalversammlung (Léopold Javal † 1873), der Frau Auguste Javal in Paris, ältesten Tochter Leopold v. Laemels. Es sind die »Wahlverwandtschaften« in zwei Octavbändchen, Cottaische Ausgabe, Tübingen 1809, brochirt mit marmoriertem Umschlag. Auf der Innenseite des vorderen Umschlags aber steht die folgende, von Goethe eigenhändig in wohlbemessenen Absätzen eingetragene Widmung: »Herren — Leopold Edler von Lämel — zu geneigtem Andenken — für besondere Gefälligkeiten — dankbar, — der Verfasser«.

28.

(An Charlotte von Schiller.) *13. Okt. 1816.*[1]

Ihre freundliche Zuschrift, verehrte Freundin, ist mir zur rechten Zeit geworden, leider aber kann ich die verlangten Zeichnungen nicht finden, obgleich die Portefeuiller bey mir liegen. Sobald Meyer von Rohrbach zurückkommt wollen wir sie zusammen suchen und wohlverwahrt nach Rudolstadt senden. Möge Ihnen dort Alles erfreulich seyn.

Mit herzlichem Dank für Ihre fortdauernden freundlichen Gesinnungen empfehle mich zum schönsten.

Weimar den 13 Octbr. 1816. Goethe

[1] Original im Besitz des Herrn Rud. Brockhaus in Leipzig.

Der Brief — eine Quartseite beschrieben — ist dictirt, nur »Goethe« eigenhändig. Er ist die umgehende Antwort auf den Brief Charlottens — denn nur sie kann, obwohl eine Adresse fehlt, die Adressatin sein — vom 12. Okt. 1816, der G.-J. III, 280 abgedruckt ist. Die verlangten Zeichnungen sind die der Tochter Caroline.

29.

An ? *6. Nov. 1816.*[1]

Gleich heute früh hab ich mit meinem Sohn über die häussliche Angelegenheit gesprochen. Er ist mit mir einstimmig dem guten und hübschen Kinde Glück zu wünschen, dass sie eine so vortheilhafte in jedem Sinne günstige Anstellung gefunden hat. Sobald eine schon im Schwung seyende Wäsche wieder in den Schränken ist soll sie aufwarten, welches wahrscheinlich nächsten Montag geschehen kann.

Das Beste wünschend und baldiges Wiedersehen hoffend.

Weimar d. 6n Nvbr. 1816

Goethe

30.

An ? *1. Juni 1817.*[2]

Sie haben mir, verehrte Freundin, durch den Beweiss Ihres fortgesetzten Vertrauens viel Freude gemacht, mir aber auch zugleich Schmerzen bereitet indem ich Ihre Wünsche zu erfüllen nicht im Stande bin. Sie hörten vielleicht in der Zwischenzeit, dass ich dem weimarischen Theater und folglich überhaupt dem Theaterteufel, nebst allen seinen Wercken, Worten und Wesen förmlich entsagt habe, und also jede Mittheilung dieser Art, ohne weiteres ablehnen muss. Gerne hätte ich jedoch theilnehmend beobachtet, wie ein sittliches Ereigniss dieser Art auf Sie gewirckt, und was es in Ihrem Innern angeregt; aber was Sie befürchteten ist erfolgt, es war mir nicht möglich die Schrift zu entziffern, und das Manuscript mir in einer gewissen Folge zu verdeutlichen. Ich sende es deshalb sogleich

---

[1] Doppel-Quartblatt, die erste Seite beschrieben, diktirt, nur die Unterschrift von Goethes Hand. Dieser Brief, sowie die No. 42 ff. befinden sich in der Schuelerschen Autographensammlung der grossh. Hof- und Landesbibliothek zu Karlsruhe i. B. Beschreibung und Verzeichniss derselben erscheint in Heft 3 des Centralblattes für Bibliothekwesen 1890.

[2] Quartblatt, anderthalb Seiten, diktirt, »in treuer« etc. von Goethes Hand. Im Privatbesitz.

zurück, mit der Versicherung des herzlichsten Antheils, der aber nur Qual erregt weil er unwirksam bleiben muss, und sich daher nicht einmal in Worten ergehen darf.

In treuer, leider unfruchtbarer Theilnahme

Jena
den 1ten Juny Goethe
1817.

31.

An ? *2. Okt. 1818.*[1]

Ew Wohlgeboren

interessirt gewiss das Kupfer in dem beiliegenden englischen Kunstheft und die Vergleichung der beiden Pferdeköpfe. Um selbst urtheilen zu können, bleibt uns wohl nichts übrig als Abgüsse von beiden anzuschaffen. Indessen erregt der kurze Aufsatz von Heydon und das, was er von Mr. Charles Bell's Anatomy of Expression sagt, besondere Aufmerksamkeit. Kennen Sie das Werk? und sollte man es nicht kommen lassen.

Mit dem Wenigen mich zu geneigtem Andenken empfehlend

ergebenst

Weimar d. 2en Octbr. 1818. Goethe.

32.[2]

(An Spiegel?) *3. Juni 1820.*

Ew. Hochwohlgeb.

freundlichst zu begrüsen ergreife die Gelegenheit, dass so eben ein Lachs gefangen wird, welchen frisch geschlachtet übersende, mit dem Wunsche dass es unsern gnädigsten Herrschaften und Ihro Sonntags Gästen möge ein angenehmes Gericht seyn. Mich angelegentlichst zu empfehlen bittend füge den Wunsch hinzu: dass meiner guten Schwiegertochter ein schmackhafter Bissen davon zu Theil werde. Mich geneigter Aufnahme bey nächster Zurückkunft empfehlend gehorsamst

Jena d. 3. Juni Goethe
1820.

---

[1] Das Original, nur Unterschrift eigenhändig, im Besitze L. Hirzels. Der Anfang des Briefes ist aus einem Autographenkatalog G.-J. VI, S. 386 mitgetheilt.

[2] Original in der Jenaer Universitätsbibliothek.

NEUN ZUSCHRIFTEN GOETHES AN Dr. ERNST WELLER IN JENA.

33—41.

Von Goethes Zuschriften an Dr. *Ernst Weller* (1790 † 1854), der ihm bei der Umgestaltung der Universitäts-Bibliothek in Jena seit 1818 vielthätig behilflich war, ist eine Anzahl bei *Strehlke* nur mit dem Datum und ohne Inhaltsangabe angeführt. In folgendem sei der Wortlaut dieser Zuschriften, die immerhin einiges Interesse bieten, aus Elischers Sammlung in Budapest zum erstenmale mitgetheilt.

33.

Ich[1] wünsche die sämmtlichen Tagebücher der bey der Academischen Bibliothek angestellten Personen.

Jena d. 1. Juli 1818. G.

34.

Da mir nunmehr auf *Serenissimi* höchsten Befehl die Leitung des Geschäftes am Löberthor übertragen ist, so wünsche ich, mein werthester Herr Doctor, dass Sie Montag d. 18. Januar bey Zeiten herüber kämen, damit alles nochmal umständlich besprochen auch die sämmtlichen Expeditionen ausgefertigt würden.

Den Sonntag aber, (morgen) wendeten Sie dazu an, die Sache nochmals mit Timlern durchzusprechen, ob ihm noch etwas zu bemerken beygehe.

Gleichfalls wünschte ich, dass Sie Herrn Hofrath Succow in meinem Namen begrüssten, ihm von dem vorseyenden Geschäfte nähere Nachricht gäben und zugleich anfragten, ob er, den die Abtragung des inneren Thurmes so nahe berührt, etwas zu erinnern finde, oder ob und wie derselbe nach seinen bisherigen Äusserungen zu schliessen, mit in die Angelegenheit eingreifen und die eintretenden Umstände zu eigenem Vortheil zur Verbesserung und Verschönerung seines Wohngebäudes zu benutzen gedenke.

Weimar d. 16. Januar. 1819. Goethe.[2]

35.

Hierbey erhalten Sie, mein werthester Herr Doctor, die neulich erinnerte Verordnung an Rentamtmann Müller wegen der vierteljährigen Beyhilfe. Ferner wünschte, dass

[1] Eigenhändig.
[2] Nur Unterschrift eigenhändig.

Sie mir baldmöglichst ausmittelten, wieviel der Bücher-Transport aus der Schloss-Bibliothek in die Akademische Bibliothek gekostet hat. Da ohngefähr die Hälfte noch zurück ist, so können wir wissen, auf welche Ausgabe wir uns vorzubereiten haben.

Ihrer wird soeben in einem Privaterlass nach Gotha gedacht, ich wünsche gute Wirkung. Tausend Grüsse den Freunden.

Weimar d. 24. Febr. G.[1]
1819.

Wegen Schröters dient folgendes zur Erläuterung:

Schröter erhält vierteljährig 50 ℛ︀ Besoldung, ohngekürzt. Ferner 30 ℛ︀ vierteljährig für Auslagen, Präparate u. d. g. Über diese legt er beim Jahresschlusse Rechnung ab, welche der unserigen apendicirt wird; wodurch denn abermals eine Simplification unserer Museumsrechnung bezweckt wird.

Weimar d. 24. Septbr. 1818. G.

36.

Beykommendes besorgen Sie gefälligst mit meinen schönsten Grüssen.

Lassen Sie sich ein Recipisse geben.

W. d. 13. März 19. G.[2]

37.

Sie erhalten hiebey, mein guter Doctor, das Gewünschte; ein aufmunterndes Schreiben an unseren guten Güldenapfel nächstens. Fahren Sie fort, immer gleichmässig bey dem schönen wichtigen Geschäft mitzuwirken.

Weimar
d. 4. Apr G.[3]
1821.

38.

Lassen Sie uns ja, mein Werthester, so oft als möglich von dem Befinden unseres Freundes wissen, den wir alle, das Beste wünschend, herzlich begrüssen.

Weimar
d. 21. Nobr. G.[4]
1821.

---

[1] Im Briefe und in der Beilage nur G. eigenhändig, beide Stücke bei Strehlke nicht erwähnt.

[2] Nur G. eigenhändig.

[3] Nur G. eigenhändig.

[4] Nur G. eigenhändig.

39.

Lassen Sie doch, mein Werthester, gleich einen Anschlag machen über die gewünschten Fenster in der Bibliothek, damit ich vorläufig die Sache überlegen könne; auch sorgen Sie, dass die Tagebücher herüber kommen, weil ich sie *Serenissimo* noch gerne vor Ihro Abreise vorlegen möchte. Die vorigen haben sehr guten Eindruck gemacht.

Mit den besten Wünschen und Grüssen.

Weimar, d. 11. May 1822. G.[1]

40.

Hiebey folgen, mein werthester Herr Doctor, die zu dem Paket nach München, welches auf die Post gegeben wird, nöthigen Papiere: die Adresse und die Declaration. Womit ich mich bestens empfehle und bemerke, dass Sie wohlthun werden, morgen sich in Jena einheimisch zu halten.

Dornburg G.[2]
d. 10. Aug. 1828.

41.

Möchten Sie, mein bester Herr Doctor, den Rentamtmann veranlassen, dass ich den Johannisquartal-Extract der Bibliotheks-Rechnung baldigst erhalte, so werden Sie mir eine Gefälligkeit erzeigen.

Das Beste wünschend

Weimar G.[3]
d. 20. Jun. 31.

42.

(An August v. Goethe.) *(25. April 1827.)*

Wolltest Du wohl, auf dem Wege nach der Cammer bey Herrn von Schlegel im Erbprinzen eintreten, ihn begrüssen und seinen Reisegefährten auf heute Mittag zu Tische bitten! Es wäre freundlich und artig. Sonst aber will ich es durch eine Karte abthun. G.

Karte, der Quere nach beschrieben in lateinischer Schrift, ganz von Goethes Hand. Links unten von der Hand des früheren Besitzers: Goethes Handschrift Gustav Schueler.

Das Billet ist an August v. Goethe gerichtet 25. April 1827, um die Einladung des am vorhergehenden Tage mit A. W. Schlegel in Weimar eingetroffenen Dr. Lassen zu bewirken; vgl. Eckermann, Gespräche. III, 108. 109.

[1] Nur G. eigenhändig.
[2] Nur G. eigenhändig.
[3] Nur G. eigenhändig.

43.

An G. Schüler. *28. August 1828.*

Wollten Ew. Wohlg. untersuchen welcher Art der in den grauen Thon geknetete Antheil sey, werden Sie mich sehr verbinden. Das Nähere mündlich. Baldigen Besuch hoffend ergebenst

Dornb. J W G
d. 28. Aug. 1828.

Kleines Doppelblatt, erste Seite beschrieben, ganz von Goethes Hand. Von dem Empfänger ist übergeschrieben: Erhalten d. 28 Aug. 1828 von H. Staatsminister v. Goethe Exc. zu Jena. Gustav Schueler stud. rer. met. Freib.

Weitere Spuren eines Verkehrs zwischen Goethe und Schueler vermag ich nicht nachzuweisen.

44.

An August v. Goethe. *25.—27. Juni 1830.*

Obgleich Ottilie das Wenige, was von uns zu melden ist, schon wird mitgetheilt haben und ich also nur wiederholen werde, so möcht es doch freundlich seyn, wenn ich Dir, bey dieser Gelegenheit, versichere: dass Deine Tagebücher aus Mayland höchst löblich sind, wie Du am eigenen Behagen daran fühlen must. Den Menschen und den Sachen gerade in die Augen zu sehen und sich dabey auszusprechen wie einem eben zu Muthe ist, dieses bleibt das Rechte, mehr soll und kann man nicht thun.

Unser Fürst ist ins Karlsbad, die Fürstin nach Warschau, der Prinz durchs Voigtland ins Erzgebirg; von welcher Tour mir Soret die anmuthigsten Briefe schrieb. Diese beyden werden nach Jena ziehn, die Herrschaften nach Dornburg, von daher Jena und die Anstalten besuchen, wo meine Sorge ist sie anständig zu empfangen, welches, bey Lenzens völlig geistich[1]-leiblichem Zurücktreten, in Betracht des Mineralogischen Cabinets, einige Schwierigkeit hat; demohngeachtet aber geleistet werden soll.

Ich war diese Tage drüben und habe das kleine Quartier im Erker sehr anmuthig gefunden. Daneben ist die Terrasse glücklich und galant-wissenschaftlich angelegt; es wird gesorgt dass alles in diesen Wochen völlig zu Stande komme. Am Uebrigen ist nichts auszusetzen.

Die 7. Lieferung meiner Werke ist angekommen die 8te fortgesendet. Die Augsburger versprechen mit der Octavausgabe schnell nachzurücken. Und so hätten wir dieses weitaussehende Werk denn auch noch zu Stande gebracht.

---

[1] Im Original geb. aus geistlich.

Den 23. Juni, als am Tag vor Johanni war, mir unwissend, das fünfzigste Jahr voll, gerechnet von meinem Eintritt in die Freymaurer Brüderschaft; sie haben diesen Tag gar anmuthig und vorläufig geehrt, durch ein grosses wohlbebuchstabtes Pergament, durch ein Gedicht und freundliche Meldung. Am Johannistage war Tafelloge, der Saal von Coudray, auf eine eigene geschmackvolle Weise decorirt; Ottilien führte man heute hinein und sie belobte die Anlage sehr.

Sodann ist Holtei gekommen, mit einer allerliebsten jungen Frau, geht als Regisseur nach Darmstadt, wo der Leipziger Hofrath Küstner, als einmal dem Theaterteufel Verschriebener, die Direction übernommen hat.

Nun ich auf den letzten Augenblick gekommen bin brauch ich wohl auch nicht zu erwähnen, dass die beiden Bürschchen gleichfalls ausgetreten sind; der Eine nach Frankenhausen, der Andere nach Dessau, und ich kann versichern dass ich die Gegenwart ihrer Arten und Unarten jeden Augenblick vermisse.

Wenn Eckermann, bey soviel Lockungen und Verführungen, noch beysammen und ein rückwärts blickender Mensch geblieben ist, so sag ihm: Die Walpurgisnacht sey völlig abgeschlossen, und wegen des fernerhin und weiter Nöthigen sey die beste Hoffnung.

Dein letzter Brief enthält den Abschied aus Mayland; wir werden nun bald etwas von Euren Wanderungen durch die Lombardey hören.

Eins aber hab' ich doch noch zu bemerken. Die Anforderungen von eigenen Handschriften, vermehren sich immer und wird mir immer unmöglicher sie zu befriedigen. Daher hab' ich mich entschlossen dergleichen mit lithographischer Dinte zu schreiben, da sie sich denn gar wohl vermehren lassen; dergl. erhälst Du hoffentlich in Rom, da sie denn immer noch brauchbar seyn werden.

Nun wüsst ich nichts als das Allerneuste, dass so eben der zweyte Bogen der Metamorphose der Pflanzen mit Freund Sorets Uebersetzung zu revidiren ist. Möge Dir dagegen in freyer Luft und schöner merkwürdiger Gegend eine angenehme Stunde beschieden seyn.

Weimar d. 25. Juni 1830. Wie von je, so fortan,
Nachmittags um 4 Uhr. J W v Goethe.

Sonntag den 27. Juni . 30. Um einen Tag weiter kann ich Dir berichten: dass heute die Feyer zu Gedächtniss der Uebergabe der Augsburgischen Confession, ganz anständig begangen worden. Da weder ich noch Du zu Anführung

unseres Departements gegenwärtig waren, so fand man es schicklich, die darunter begriffenen Personen gleich hinter dem Ministerio und der Staatskanzley eintreten zu lassen, wobey denn also Hofr. Meyer und Professor Riemer den Reihen führten. Alles Uebrige verlief ganz löblich. Zu diesem Fest kamen denn auch Deine Venetianischen Tageshefte bis zum 16. Juni glücklich an, so wie alle Vorhergehenden, zu deren Inhalt wir Dir und uns Glück wünschen. Hiemit sodann auch allen guten Geistern befohlen.

Doppel-Quartblatt. Die drei ersten Seiten enthalten den Brief vom 25. Juni, auf der vierten Seite steht der Nachtrag vom 27. auf den oben und unten eingefalzten Theilen, quer dazwischen die Adresse:

A Monsieur | Monsieur de Goethe | Chambellan de S. A. Royale | Msgr. le Grand Duc | de Saxe Weimar-Eisenac.

fr.
par l'entremise
de Mr. le Banquier Mylius Milan

Poststempel: Weimar 28 Jun. 1830. — Mil° Lug° 10.
Schwarzes Siegel, darüber von Goethes Hand J. W. G.

Der Brief ist diktirt, »wie von je« etc. von Goethes Hand. Das am Anfang angedeutete Schreiben von Ottilie liegt nicht mehr bei. Der Prinz ist Carl Alexander, Soret dessen Erzieher. Auch an andern Stellen hat Goethe seiner Freude an den hier erwähnten Briefen Ausdruck gegeben (vgl. Uhde, Goethes Briefe an Soret, S. 98). Da der erste Theil des Briefes am 25. Juni diktirt ist, müssen übrigens den von Uhde aus Sorets Verzeichniss angeführten und dort als »Journal de notre voyage« bezeichneten Schreiben vom 25. und 30. Juni noch andere vorausgegangen sein. Ueber das Schicksal der Briefe Sorets an Goethe vgl. Uhde a. a. O. S. XIX. — Lenz war damals 82 Jahre alt. — Die »beiden Bürschchen« sind Goethes Enkel. — Die Antwort Eckermanns vom 14. Sept. Gespräche II, 155; das Concept des Briefes Weimarer Goethe-Ausg. XV.

45.

(An August v. Goethe.) *29. Juni 1830.*

Durch die wunderlichsten Zufälligkeiten, las ich erst heut Dein kleines Billetchen, *Mayland den 2. Juni.* Darum auch desselben in meinem Schreiben vom 27. nicht gedacht ist.

Demohngeachtet erhelle aus diesem, dass ich eine Sendung an Dich nach Rom vorbereite, und also Du werdest dahin gehen voraussetze. Wahrscheinlich erhältst Du diesen und jenen Brief zu gleicher Zeit und ich erkläre also hiermit

ausdrücklichst und feyerlichst: dass es mir sehr angenehm sein wird in Deinen Tagebüchern Deinen Einzug in die Porta del Popolo zu vernehmen. Du must Dir in jedem Fall, da Du so grossen Vortheil von Deiner Reise körperlich und geistig schon empfunden hast, jetzt mit immer freyerem Gemüth und Sinn, überlegen was Dir fernerhin nützlich sein kann.

Nach Deinem Brieflein gingst Du von Venedig über Florenz und Genua nach Mayland zurück; nach meiner Einsicht kannst Du nun, entweder schneller oder durch einen andern Weg nach Rom gelangen. Aus der Ferne ist gar nicht zu rathen. Die Hauptsache bleibt, dass Du von fremden Gegen(den)[1] und von fremden Menschen berührt werdest. Ueberlege daher mit Dir selbst und den werthen Freunden Mylius, das Vortheilhafteste. Begieb Dich zu denen Orten die Du noch nicht gesehen hast, an denen die Du sahst halte Nachlese, wozu jeder Ort die grössten Reichthümer beut.

Ob Du nunmehr bey Deiner südlichen Tour über Lodi, Piacenza, Parma, Reggio, Bologna, Ravenna ans adriatische Meer gehen magst, von Rimini an denselben (sic!) her, auf Loretto und dann auf Rom Dich wendest, das ist Deine Sache welches Du bedenken und nach Einsicht verständig wie bisher ausführen wirst. Du musst Dir immer sagen: Deine Absicht sey, eine grosse Welt in Dich aufzunehmen und jede in Dir verknüpfte Beschränktheit aufzulösen. Ueberzeuge Dich nur dass es, in diesem Sinne, keineswegs von Bedeutung sey, wenn Du auch ein paar Achatkugeln aus dem belobten Rosenkranze vermissen solltest. Du kannst daher das Myliusische Haus in meinem Namen versichern: dass ich allen und jeden Kredit, den sie Dir zugestehen honoriren und ihre hierauf zu stellenden Anweisungen ungesäumt bezahlen werde.

Die von Venedig angekündigte Reise, möchte in vier Wochen kaum zu vollenden seyn, deswegen dieses Blatt wahrscheinlich Dich in Mayland empfangen wird.

Sollte Eckermann, wies wohl möglich ist, an dem bisherigen Genüge haben, so gieb ihm die Mittel bequem zurückzukehren; er soll uns willkommen seyn, mit allem was er aufgeladen hat. Auf die Ankunft der Medaillen freue ich mich; wenn Du dergleichen findest, so lass Dich die Auslage nicht reuen. Wir haben zwar fürtreffliche Dinge; es schweben aber dergleichen, erkannt und unerkannt, noch viel in der Welt herum. Wie die Medaille Mahomet des Zweyten von Bertholdo mich nunmehr täglich

[1] Im Original »Gegen-« am Schluss der Zeile.

belehrt und erfreut. Indessen Du Dich in der weiten und breiten Welt umsiehst ergötze mich wieder um einen mässigen Preis angeschaften Radirungen und Zeichnungen, wo doch immer der Geist des Künstlers hervorleuchtet wenn auch seine Thaten viel grösser waren. H. v. Müller grüsst schönstens und freut sich dass Du das Original der Maria in Venedig rühmst, da ihn eine Copia in Bologna schon glücklich gemacht hat. Ottilie grüsst besonders, wenn gleich leidend immer lieb und gut. Das kleine Mädchen wird alle Tage neckischer.

und so fortan!

Weimar den 19. Juni. 1830. G

Doppel-Quartblatt, drei Seiten, diktirt »und so fortan! G« von des Dichters Hand. Adresse wie No. 44. Poststempel: Weimar 30 Jun. 1830. — Mil° Lug.ⁿ 12. Schwarzes Siegel. Über demselben von des Dichters Hand: J. W. G. Auf die Eckermann betreffende Stelle bezieht sich E. in dem Schreiben aus Genf vom 12. Sept. (Gespräche II, 149). Das kleine Mädchen ist Alma v. Goethe. — Als Ergänzung zu diesem Brief oder dem des Vaters am 5. Juli (vgl. G.-J. IV, 413) diene folgendes Bruchstück eines Schreibens der Ottilie an August. Zur Erklärung desselben ist zu bemerken, dass Julius Benedict, der 1819 als Schüler Hummels in Weimar gelebt hatte, damals musikalischer Leiter des Theaters San Carlo in Neapel war. Ulle ist Ulrike v. Pogwisch. Über den Besuch Holteis vgl. dessen Vierzig Jahre, 2. Aufl. IV, 185, wo von einem einmaligen Besuch bei Goethe berichtet ist, was durch die Stelle in dem Briefe No. 44 bestätigt wird. Der Brief Ottiliens lautet:

»Du magst die angenehme Ueberzeugung haben lieber August, dass Du uns allen einen wahrhaft freudigen Tag bereitet. Der Vater sitzt über seinen Münzen, *sehr* mit Deinem Cauf zufrieden, und Alma hat ihr rothes Röckchen gar nicht wieder hergeben wollen. Ich aber habe mich an dem schönen Bouquet erfreut, und alle Arien schon einmal durchgesungen, die alle mir so gefallen, und so für meine Stimme zu passen scheinen, dass ich nicht nur Dir herzlich danke, sondern hoffe Du findest einmal Gelegenheit es an Herr Benedikt zu sagen. Ein sehr hübscher Zufall ist, dass nach mehreren Wochen Stimmlosigkeit, ich heute früh zum erstenmal versucht hatte zu singen, — es ging, und eine Stunde darauf erhielt ich Deine Geschenke. Ich freue mich schon mit der Mutter, Ullen und Alwina Fromman diese Schätze durchzugehen. Die Kinder werden glückseelig sein; Walther kömmt hoffentlich diese Woche zurück, aber an Wolf werde ich sein Tuch schicken. Der Vater wird Dir selbst ausgesprochen haben, wie sehr er mit der Art und Weise wie Du Dein Tagebuch führest, und

überhaupt mit der ganzen Art wie Du Italien siehst, zufrieden ist; — die Noten habe ich zum Buchbinder gesendet, doch hat er versprechen müssen dass sie in ein paar Stunden wieder da sein sollen. — Holteys waren hier, er grüsst Dich herzlich und möchte Dich gerne auf Deiner Rückreise sehen. Die Frau ist sehr hübsch und mir angenehm erschienen; der Vater konnte sie leider nicht sehen, da er krank war, doch jetzt ist er vollkommen hergestellt.«

46.

An F. H. Frommann. *3. August 1830.*

Ob mir gleich nicht ganz deutlich ist, was für eine Erklärung Herr v. Cotta von mir erwartet, so habe ich gleich deshalb an denselben geschrieben, das was ich allenfalls vermuthen konnte, gemeldet und so hoffe ich denn auch dass wir von dieser Sandbank loskommen werden.

Wollen Sie Herrn Hofrath Soret bei seiner nächsten Hinüberkunft den ersten Bogen nochmals vorlegen, so wird doch diese Zögerung vielleicht noch zu irgend einer nützlichen Bemerkung von seiner Seite Gelegenheit geben.

Das Beste zu Ihrem gegenwärtigen liebenswürdigen Zustande[1] wünschend und mich allseits zum schönsten empfehlend.

Weimar ergebenst
d. 3 August J W v. Goethe
1830.

47.

An Frommann. *25. Aug. 1830.*

Ew. Wohlgeb.

danke zum schönsten für die erwünschte Nachricht dass unser Geschäft nunmehr vorwärts gehen kann und bemerke folgendes:

1. Ich würde mich mit 6 Velin und 6 ordinair Papier begnügen.
2. Fragen Sie bei H. Hofr. Soret an, ob er vielleicht, bei seiner ausgebreiteten Bekanntschaft in diesem Fache, mehr zu erhalten wünscht.
3. Was die Revision betrifft so würden sie H. H. Soret einen Abdruck geben, so lange er in Jena ist und wir würden uns bei seinen Verbesserungen beruhigen.

---

[1] Bezieht sich auf Frommanns kurz vorher erfolgte Vermählung. No. 46—49 befanden sich im Besitze des Dez. 1889 verstorbenen Herrn Dr. H. Frommann in Jena. Dictirt, Schlussformel eigenhändig.

4. Senden Sie uns zwey Exemplare und wir würden uns des deutschen Textes annehmen.
5. Kommt H. H. Soret herüber, so ist die Sache zu arrangiren gleichfalls leicht.
6. H. Hofr. Soret übersende mit den heutigen Boten das ganze Manuskript da er vielleicht noch vor dem Druck daran etwas verbessern möchte. Sie erhalten also, nach seinem Entschluss, entweder theilweise das Nöthige, oder auch wohl das Ganze.
7. Für die Folge ist auch schon gesorgt.
8. Ich wünschte übrigens dass die Exemplare durchaus anständig geheftet würden wie die französischen sind, mit einem etwas gefütterten Umschlag. Ueber die äussere Verzierung desselben liesse sich wohl noch Rücksprache nehmen. Doch Sie kennen ja, dies Alles zu arrangiren, die besten Mittel.

Doppelte Aushängebogen mir auch in diesem Fall erbittend.

Mich den lieben Ihrigen zum allerschönsten empfehlend.

Ew. Wohlgeb.

Weimar d. 25 August 1830. ergebenster Diener J W v. Goethe.

48.

An Frommann. *27. Okt. 1830.*

Ew. Wohlgeb.

den wohlerhaltenen Correkturbogen 5 hierbey zurücksendend, vermelde zugleich, dass die Aushängebogen 3. und 4. bey mir richtig angelangt sind.

Ew. Wohlgeboren überzeugen Sich dass mir nichts angenehmer sein könnte als Ihnen, in dem neuen heiteren[1] Laden, zur angetretenen frischen Lebensweise Glück zu wünschen. Möge sich die ganze werthe Familie auf gleiche Weise erfrischt und zufrieden finden.

Aus der Nollendorfer[2] Einsamkeit muss man sich freilich erst an die thätige Bewegsamkeit des Marktes gewöhnen.

Für die Nachricht: dass Frau v. Löw, für die wir wirklich besorgt waren, in Ziegenberg unangefochten geblieben, habe, mit allen Verehrern dieser würdigen Dame, zum besten und schönsten zu danken.

---

[1] Frommann hatte sich ein Haus auf dem Markt gekauft und ein Sortimentsgeschäft begonnen.

[2] Stadttheil von Jena.

Das Erfreuliche wünschend und Ihrem werthen Kreise mich angelegentlichst empfehlend.

Aufrichtig theilnehmend

Weimar ergebenst
den 27. Oktober J. W. v Goethe.
1830.

49.

An Frommann. *15. März 1831.*

Ew. Wohlgeboren

und Ihrem Herrn Vater zu glücklicher Wiederkehr und nicht ungünstig vollbrachten Geschäften zum schönsten Glück wünschend, ersuche dieselben mir einen Abdruck des 15. Bogens wie er sich machen will herüber zu schicken; denn da das Ganze rein abgeschlossen ist, wie noch eine Spalte hinzugefügt werden könnte, wäre zu überlegen, einen Abdruck vor Augen.

Nachstehendem (?) wünsche geneigte Beherzigung.

Weimar ergebenst
d. 15 März J W v. Goethe
1831.

NEUN BRIEFE AN GOETHE.

50.

Lavater an Goethe. *1. Sept. 1775.*

Lieber.

Dank für alle Worte, die du mir sandtest.

Ich harre diesen Abend auf Brief und Sachen von dir. Itzt hab ich ein Viertelstündchen, wo ich mich meiner Aufträge an dich entladen muss.

Liebster du kannst nicht denken, in welchem Gedräng ich die Zeit her war. Immer Fremde; nie war ich meiner selbst. Nun hoff ich, sey ich's mehr. Doch erwart' ich heute, Morgen oder Uebermorgen Zimmermann mit seiner Engels Tochter. Also damit auch dies noch vorher abgeladen sey, einige Bitten und Nachrichten an dich.

a) Ein Büchelgen mit Texten will ich dir nach dem Bethtage senden.

b) Ich denke, mein lieber, fast über das XVII Cap. Johannis zu predigen. Unaussprechlich würdest du mich verbinden, wenn du mir mit nächster Post allgemeine und besondere Ideen — kurz was dir immer über Materie und Form diesfalls beyfiele — mittheiltest. Welche ganze Religion in diesem Capitel! Auf diese *Ganzheit* bitt ich dich besonders dein Aug zu richten.

c) Ich habe bereits am II Bande der Physiognomik angefangen. Muss sehr viel, viel Tafeln unter die Rubrik von *Manier*, von *Characterisirung* des Künstlers etc. bringen, um aller oder vieler halb entbehrlicher Tafel auf einmal los zu werden.

d) Nenne du mir, liebster, bester, die Hauptabhandlungen, die du machen willst; und die du von mir gemacht wünschest.

e) die Spezial Fragmente über Kupfer, die du dir wählen willst.

f) Ich glaube, wir wollen manche Thier-Tafeln vertheilen, und zwischen hineinschieben da und dort.

g) Eine Toleranz Predigt gegen alle menschliche Gesichter steht gewiss im Anfang recht gut. — Du kannst nicht glauben, wie ich Lust und Muth zur Fortsetzung habe, nur weiss ich nicht, was ich all nicht sagen soll.

Und nun mein lieber zu einem II Punkt.

Ich habe dir durch *Pestaluzen,* einen ganz originellen Mann — (der aber vordem, wenigstens einer meiner lautesten Belacher war, und itzt noch mit meinen geschworenen Feinden täglich vertrauten Umgang pflegt,) meinen *Abraham* (offen) geschickt. Du wirst ihn wenige Tage nach Empfang dieses erhalten. Thue mir die Liebe an, du Lieber, dies Stück, eines der ausgearbeitetsten, das ich je gemacht, in einer guten, lieben Bruderstunde durchzugehen und mit Geist, Glauben, Kraft zu würzen. Streiche durch, setze zu, ändere — wie und was du willst. Ich opfere ihn dir auf. Mach's mit ihm, wie's dir gefällt. Aber lass dir's, Bruder, sehr angelegen seyn, du verdienst das ewige Leben darmit. Frau Schulthess bittet dich auch in ihrem Namen ausdrücklich um diesen Bruderdienst. Aber die Mess ist nahe. Ich kann und mag dir nichts dagegen versprechen, als: »Wenn *Füssli* kommt, wie er mir grosse Hoffnung gemacht, dass er besonders was für dich zeichnen soll.«

Vor einigen Tagen war der Herzog von Würtemberg bey uns. Ich zeigt ihm das Waysen Haus und beobachtet ihn sehr. Die originellste oder schönste Mannsbildung, die glücklichste Vermischung von Majestät und Huld — lauter Herzoglichkeit; Unerschöpfliche Seminalkraft, unersättliche Eitelkeit! Adlersblick! Heldengang! Würkungsglut! Reflectirendes, vergleichendes Selbstgefühl! — Tod und Leben! Himmel und Hölle!

Die beyden Prinzen von Sachsen-Meynung — freylich neben dem Herzog verlieren sie sehr im Aussern! Ich sahe sie nebeneinander; aber dass sie so für dich ein-

genommen waren, dich so wieder zu sehen wünschten; dass sie so auf gutes und gute ausgehen etc. – machte mir sie dennoch viel lieber als den majestätischen Herzog.

Meine Frau und mein Knabe ziemlich wohl. *Pfenninger* noch immer im Bad. Mitte Septembers tritt er sein Amt an. *Häfeli* grüsst dich, alles grüsst dich. Hab Geduld mit mir — ich will dir alles bezahlen. Womit? Mit — ewigem Glauben. — Apropos — Hast *Menschen, Thiere* und *Goethe* und was der *Esel* von *mir* sagt, gesehen? — Adieu. Kocht auch wieder was wider mich, sagt man. Red auch ein treflich Wort mit Pestaluzen! bitte, bitte.

den 1. 7br. 1775.

J. C. L.

51.

Lavater an Goethe. *23. Nov. 1781.*

Eben da Tobler wieder bey mir ist, erhalt ich, lieber Goethe, deinen Brief. Du kannst nicht glauben, wie unenthusiastisch mich all das nahe auch *wahrgeglaubte* Geisterwesen lässt.

Es will mich gar nicht *afficiren.* Wenn ich auch *Thun* für den Betrogenen halten wollte, so könnt' ich doch Einerseits Reitern, den ich zwar nicht persönlich kenne, der mir aber aus vielen Datis ein trefflicher fester Mensch zu seyn scheint, gewiss nicht weder für einen Betrüger, noch Betrogenen halten. — Anderseits lassen mich Stösse von Excerptis, die gar nicht die Miene weder *hoher* Inspiration, noch viel weniger der Taschenspielerei haben, nicht an der Unbetrogenheit Thuns, in Ansehung des Hauptfactums, d. i. der Intervention eines Geistes zweifeln. Ich glaube aber, und sehe es alle Tage, dass jeder Art von *Gold,* so *physisch* oder *überphysisch* es seyn mag, eine Art von Kupfer zugesetzt zu werden pflegt, und dass Niemand in grösserer Gefahr ist, Betrüger zu werden, als wer eine ungewöhnliche Kraft hat. Sobald diese einmahl *theatrirt,* so kommen Zuschauer zur ungelegenen Zeit — diese will man sich nicht sofort auszischen lassen, und will den Geist, der nicht da ist — so unterschieben, und da Taschenspielen wir. So kanns vielleicht auch mit dem *Orden* und *Kreutzholz* gegangen seyn. Aber dass ein Taschenspieler als solcher mit dieser Hundsarbeit für Nichts und wieder Nichts zehen Jahre sich herumschleppe und *Stuffen der Seeligkeit* — und tausend Dinge buchstabenweise dictire — und zwey Menschen, die den Character der Menschen kennen, immer zum Besten habe — kommt mir nicht glaublich vor. Doch lass ichs gerne dahin gestellt. Das ist wahr, dass so gar nichts herauskommt (die Stuffe des Gerichts aus-

genommen, die auf *mich* mehr Effect machen, als Gablidonisches Porträt,) ist ein trauriges Siegel auf alle mir bekannten Geistergeschichten.

Auf deinen Tasso freu ich mich herzlich.

Noch einmahl Dank für alles was der Herzog und du für Toblern thaten. Heut waren wir bey den *Orells nahe bey dir.* Deine Amtstreue und Gewissenhaftigkeit wurde mir neue Ermunterung.

In *Constantins* Porträt ist was fremdes, vergröbertes.

Von meinem sehr biblischen Pilatus sollt Ihr bald was haben.

Vergieb das fatale Papier, die fatale Dinte, die fatale Feder und das geistleere Geschrieb.

Wenn du Zeit hast, so mögt ich wol wünschen, dass du das XVIII u. XIX Cap. Johannis — *Pilatus* und mir zu lieb läsest und mir einige Aphorismen aus deiner Seele Tiefen sendetest. Aber bald.

Vielleicht kommen dir einige Exemplare der französischen Physiognomik zu — kannst du ohne alle Beschwerde 2 oder 3 los werden, so schreib das Geld an meiner Schuld beym Herzog ab.

den 23. 9br. 1781.

L.

Die vorstehenden Briefe Lavaters an Goethe dürften das Interesse der Literaturfreunde in mehr als einer Beziehung in Anspruch nehmen. Dieselben stammen aus dem Nachlass Lavaters. Da frühere Veröffentlichungen aus demselben Nachlass — trotz einzelner Ungenauigkeiten, die ein flüchtiger Journalabdruck mit sich brachte — recht gute Dienste geleistet haben, so wage ich es, auch diese Briefe hier vorzulegen. Erklärende Bemerkungen zu denselben scheinen mir an dieser Stelle nicht nöthig. Nur das sei gestattet, dem gütigen Besitzer der Copien der Briefe, Herrn Antistes Dr. Finsler in Zürich, für die Erlaubniss der Veröffentlichung besten Dank zu sagen.

52.

Batsch an Goethe. *10. Febr. 1795.*[1]

Hochwohlgebohrener Herr,

Verehrungswürdigster Herr Geheimer Rath.

Ew. Hochwohlgebohrnen verzeihen es mir, wenn ich, zu Folge eines Auftrages vom Herrn D. Kühn zu Eisenach, mir die Freyheit nehme, Ihnen die unangenehme Wen-

[1] Original in meinem Besitz. L. G.

dung vorzulegen, welche eine, Ew. Hochwohlgebohrnen bekannte, das Herzogliche Museum zu Jena betreffende Sache genommen hat; so ungern ich es auch wage, dero Geschäfte zu unterbrechen, so darf ich mir doch die Hoffnung nicht ganz versagen, dass eine unangenehme, und nicht ganz ehrenvolle Beendigung dieser Sache durch Ew. Hochwohlgebohrnen geneigte Vermittelung vielleicht könne verhütet werden. Die freywillig, auf Erlaubniss des Herrn Hofrath Loder von Herrn Professor Lenz um Pfingsten voriges Jahres, aus einem mit beygesetzten Preisen versehenem Catalog ausgezeichneten, einem sächsischen Artillerieofficier, Hn von Liebenroth gehörigen, und bei Hrn. D. Kühn in Commission gegebenen Mineralien, sind von letztern, auf die von Seiten des Museums geschehne Bestellung, schon in der Mitte des vorigen Sommers nach Jena gesendet worden. Jetzt, da um Weyhnachten die bedungene Summe von 29—30 Rthl bezahlt werden soll, erklärt Hr Professor Lenz geradezu, man werde nichts weder behalten, noch bezahlen. Seit dieser Zeit ist es weder Hrn D. Kühn, noch mir, möglich gewesen, von Hrn Hofrath Loder über diese Sache die geringste Erklärung zu erhalten. Da nun bey einer solchen Lage der Dinge der Hr v. Liebenroth, welcher bald von der Armee wieder zurückkommen wird, und der nun sogar am weiteren Verkauf gehindert worden ist, schwerlich den gelindesten Weg einschlagen, auch, da er keine Verhältnisse hat, durch Ausbreitung dieser Behandlung dem Museum Nachtheile bringen dürfte, so stelle ich es Ew. Hochwohlgebohrnen gewogentlichen Ermessen anheim, ob nicht diese Sache vielleicht auf eine glimpfliche Art, mit einer Schonung Aller, könne beygelegt werden.

Indem ich Ew. Hochwohlgebohrnen meinen ehrerbietigsten Dank für die Vorsorge und Beförderung des mir so theueren botanischen Instituts bezeige, empfehle ich dasselbe, sowie mich, zu Dero ferneren, so ungemein schätzbaren und geltenden Theilnahme, und beharre mit schuldigster Verehrung

Ew. Hochwohlgebornen

unterthäniger Diener

Jena am 10. Febr. 1795. Batsch.

53.

Schiller an Goethe. Weimar 11. Aug. 1802.

Sie werden dem Cotta mit dem Verlag des kleinen Werkes eine grosse Freude machen. Ich bin aber auch dafür dass es durch keine Kupferverzierung vertheuert und

aufgehalten werde. Ich dächte, man liess es so drucken, dass es zwischen 5 und 6 Bogen betrüge und er es um 12 gr verkaufen könnte. So hätte er für jedes Exemplar netto 8 gr und könnte Ihnen 50 Carolin für das Stück geben, weil er nach verkauften 1600 Exemplaren aus den Kosten wäre. Ist er so glücklich die ganze Auflage, die ich auf 3000 ansetze zu verkaufen, so kenne ich ihn als honett genug um noch heraus zu bezahlen. Da der Druck möglichst beschleunigt werden muss, so riethe ich, das Mscpt sogleich an Cotta zu schicken und seinen Consens zu Ihren Forderungen ohne weiteres vorauszusetzen, wenn Sie auch eine grössere Summe verlangen sollten. Er hat dann den Vortheil das Stück zugleich mit seinem Calender zu versenden, der in 6 Wochen wird ausgegeben werden.

Wir haben hier in der grossen Hitze nur so hinvegetiert und nicht viel geleistet: ich bedaure, dass es Ihnen nicht viel besser gegangen ist. Indessen ist doch etwas geschehen und mit der Gesundheit geht es auch wieder ordentlich, da sich der Husten weggemacht hat.

Ich wünsche Ihnen schöne Tage und günstige Stunden. Leben Sie recht wohl. Sch.

Dieser ganz von Schillers Hand geschriebene Brief nimmt zwei Seiten eines Quartbogens ein. Dass er unverloren sei, hat bereits *Michael Bernays* in einer Fussnote zu seiner ausführlichen Anzeige des von W. Vollmer neu herausgegebenen Briefwechsels (Beilage z. Allg. Ztg., 1882, No. 241) kurz bezeugt, und im 4. Bande des Goethe-Jahrbuches (S. 403) ist von jener Anmerkung Kenntniss genommen worden. Das Schreiben bildet die Antwort auf eine briefliche Mittheilung Goethes vom 10. August und reiht sich dem 869. Stücke des Briefwechsels (Vollmer S. 323) an. Das »kleine Werk«, von dem die Rede, ist das Vorspiel »Was wir bringen«, mit welchem am 26. Juni 1802 das Lauchstädter Theater eröffnet wurde. Goethe hegt die Absicht, es durch den Druck in die Welt zu schicken, und fragt bei dem Freunde, dessen geschäftlicher Tüchtigkeit und Erfahrung er sich mehr als einmal überlassen, Rath suchend an, »was er wegen des Honorars meine und was man mit Billigkeit fordern könnte?« Um einerseits Goethes Forderungen nicht zu hoch zu treiben, andrerseits aber aus Cottas Geldsäckel das Meistmögliche herauszulocken, wendet Schiller einen liebenswürdigen Kniff an: Er bezeichnet dem Freunde 50 Carolin als einen ausreichenden Preis und schreibt (am 10. September, vgl. Briefwechsel mit Cotta S. 468) dem Verleger, der sich bereits unter dem 5. August um das Stück angelegentlich beworben, er habe zu Goethe von 60 Carolin gesprochen — »es steht

bei Ihnen ob Sie dieses Honorar um etwas übersteigen wollen«. Goethe selbst hatte bereits am 13. August, d. h. gleich nachdem er Schillers Brief empfangen, die Dichtung an Cotta geschickt und sich wegen des Honorars auf seinen Unterhändler »kompromittirt« (Schillers Briefwechsel mit C. S. 465). Der Verleger fühlt sich gar zu einem Angebot von 70 Carolin bewogen (Brief an Schiller vom 21. Sept. 1802), lässt es aber auf Schillers eigenen Rath (8. Oktober) bei 60 Carolin = 660 Gulden bewenden (Schillers Briefwechsel mit C. S. 474). Goethe kann am 19. November Cotta melden, dass er die ersten Exemplare des Vorspiels »schon vor einiger Zeit« empfangen.

54.

J. H. L. Pansner an Goethe.

Ew. Excellenz

werden meinen Brief vom 12ten d. M. sub N. 101 dessen Besorgung der Herr General von Dörrenberg bei seiner Abreise von hier gefälligst übernahm, hoffentlich schon richtig empfangen haben. Die Karlsbader Sammlung habe ich in der letzten Sitzung vom 21ten d. M. der Gesellschaft übergeben und bin von derselben mit dem schmeichelhaften Auftrage beehrt worden, Ew. Excellenz für die, für uns alle so lehrreiche Sammlung und Beschreibung derselben ergebenst zu danken.

Die in meinem letzten Briefe versprochenen Amethyste habe ich die Ehre Ew. Excellenz hierbei zu übersenden.

Ueber das eigentliche Vorkommen der Amethyste in den Gebirgen Kamtschatka's kan ich nichts Bestimmtes sagen. Man findet sie, wie die zwei hier beifolgenden Fragmente (grössere und schönere Stücke konnte ich hier nirgends auftreiben) zeigen, in Achatkugeln, welche zuweilen ziemlich gross sind.

Die Amethyste vom Ural kommen in Granitgebirgen, und zwar namentlich bei *Miask* vor. Wir haben in der Mineraliensammlung unserer Gesellschaft eine über 10 Pud schwere Druse, mit etwas noch ansitzender Gebirgsart, an welcher man eine, in zwei verschiedenen Perioden vorgegangene Bildung der Krystalle deutlich sieht. Alle haben, die Farbe ausgenommen, die äussern Kennzeichen des Bergkrystalls. Sehr dunkel violette Krystalle findet man sehr selten.

Von den Amethysten vom Ural übersende ich hierbei 1 Stück mit ansitzendem Muttergestein, 2 Stück aneinander- und zusammengewachsene Krystalle, 9 isolirte Krystalle, unter welchen auch die gestielten, und 3 geschliffene Amethyste.

Am interessantesten sind die Amethyste mit den sogenannten fleches d'amour aus dem Olonezkischen, von der Insel Kischa des Ladogasees. Herr Berghauptmann von Foullon, jetzt Oberbefehlshaber der Olonezkischen Gewerke, war so gefällig mir die meisten hier beifolgenden für Ew. Excellenz zu überlassen. Sie sind sehr selten und noch seltener so schön conservirt zu haben, wie die hier beifolgenden. Das Vorkommen derselben hat Herr v. Foullon schon vor mehreren Jahren in den Schriften der naturforschenden Gesellschaft zu Moskwa beschrieben, auf welche ich also in dieser Hinsicht verweise.

Von den Amethysten aus dem Olonezkischen folgen hierbei 2 Stück geschliffene, 9 Fragmente, von welchen mehrere noch geschliffen werden können, und 12 Drusen mit und ohne den Büschel- und nadelförmigen Eisenstein, welcher noch nicht genau untersucht ist.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung, mit welcher ich die Ehre habe zu sein

Ew. Excellenz
ergebenster Diener
Dr. L. Pansner.

S. Petersburg
den 26ten September
1819

Nro. 117.

Im Winter 1817 hat Herr Römpler, ein Mitglied unserer mineralogischen Gesellschaft, einen ausserordentlich schönen, grossen Krystall vom edlen Topas vom Uralgebirge durch den von hier abreisenden Herrn Prof. Wiedeburg, jetzt in Helmstadt, an den Herrn Dr. Schwabe, für den jetzt verstorbenen Herrn Geh. Rath Voigt nach Weimar geschickt. Können Ew. Excellenz nicht vielleicht Nachricht darüber geben, ob dieser Krystall nach Weimar geschickt und abgegeben worden ist, und wo er sich wohl jetzt befindet?

L. Pansner.

Herr Mackelow, welcher eben zur Gesandtschaft nach Frankfurt reiset, ist so gefällig Ew. Excellenz das Kästchen mit den Amethysten und diesen Brief zu überbringen.

Der Schreiber des vorstehenden Briefes, Johann Heinrich Lorenz v. Pansner, geb. 3. Mai 1777 zu Arnstadt, erst Privatdocent zu Jena, dann Privatlehrer in Petersburg, später Director der Handelsschule daselbst, Staatsrath und Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Im Jahre 1836 kehrte er nach

seiner Vaterstadt zurück, wo er 22. März 1851 gestorben ist (s. Poggendorff, Biograph.-lit. Handwörterbuch z. Geschichte der exacten Wissenschaften, II, 352). Die hier beginnenden Nachträge zu Goethes »Naturwissenschaftl. Correspondenz« stammen aus der obenerwähnten Schuelerschen Autographensammlung.

55.

J. G. Lenz an Goethe. *18. Febr. 1821.*

Excellentissime.

Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr,
Hochgebietender Herr Staatsminister und Praesident,
Gnädiger Herr!

Gestern, Excellentissime, erhielte ich aus Wien von Herrn Claudius Pittoni von Dannenfeld einige vortreffliche Mineralien, theils aus Mähren, theils aus Cypern und Verona, und zu meiner Herzensfreude ganz frey, von welchen Ew. Excellenz ich einige für Hoch Dero Museum beylege. Merkwürdig sind unter diesen der Lepidolith in Verbindung mit weissen Topasen, wie auch Retinasphalt.

Seine Farben sind die gelbe und braune. Bis itzt nur derb, Wachsglänzend, Unebener Bruch, und wird durch Reiben negativ electrisch.

Seine Bestandtheile sind Pflanzen- und Erdharze. Daher auch sein Name von den Worten ϱητινη Harz und ασβαλτον Erdharz.

Sein beständiger Begleiter ist die Braunkohle.

Unser Museum ist seit dem ersten Januar mit 170 Mineralien vermehrt worden, und unsere Bibliothek mit sechs neue Schriften, und unter diesen waren mir sehr wichtig 1.) Hinks Dr. Abhandlung über Arsenik, in geognostischer, chemischer und medizinischer Hinsicht, 2.) Nöggeraths fortgesetzte Bemerkungen über fossile Baumstämme und andere Vegetabilien. Bonn 1821.

Auf dem Kabinet, wie ich bereits schon einmahl erwehnt habe, ist die Kälte nicht zum Ertragen, Husten, Brust- und Kopfschmerzen u. s. w. sind bis heüte meine Ausbeüte gewesen.

In tiefer Devotion

Ew. Excellenz

Jena
d. 18ten Febr.

unterthäniger Diener
Johann Georg Lenz

Über den Briefwechsel und die Beziehungen zwischen Johann Georg Lenz und Goethe vgl. Strehlke, Goethes Briefe I, 403 und Bratranek, Goethes Naturwissenschaftliche

Correspondenz I, 247 ff. Der genaue Titel der Schrift Hinks ist: Hink, J. A., über Arsenik in oryktognostischer, chemischer, pharmakolog. und medicin.-gerichtl. Hinsicht. 8. Wien 1821. Heubner.

56.

G. zu Münster an Goethe. Bayreuth den 18ten Juny 1823.

Vor einiger Zeit ist mir versichert worden, Ew. Excellenz hätten den Wunsch geäussert, den in der hiesigen Gegend zuweilen vorkommenden herzförmigen Ammoniten zu erhalten. Ich bin so glücklich gewesen in der Gegend von Thurnau einige Exemplare selbst zu finden und nehme mir die Freyheit ein Paar davon beyzulegen. Er war bisher nach Reineke als Ammonites refractus bekannt und von Schmiedel sehr richtig beschrieben und abgebildet worden, der ihn für einen Nautiliten hielt; allein offenbar macht dieses Geschöpf der Vorwelt eine ganz eigenthümliche Abtheilung der Concameraliten aus und nähert sich dem Baculit, Hamit und Scaphit des Parkinsons und Sowerbys, Park: f. 10. T. x. Brong. Descr. geol: des Envir. d. Paris IIe Edit. T. VI. f. 13. Sowerby T. XVIII. fig. 4—7. Es ist bisher nur in den für die Petrefactenkunde so äuserst interessanten feinkörnigen Thoneisensteinlagern, welche sich zwischen dem Quadersandstein und dem Jurakalkstein befinden und zwar in dem aus eisenschüssigem Thon bestehenden Dache desselben mit 19 andern Ammoniten Arten gefunden worden; auch fand ich an der nämlichen Stelle Bruchstücke eines noch nicht bekannten knotigen Hamiten.

Sollte man mich getäuscht und Ew. Excellenz nicht den Wunsch geäusert haben, diesen Ammoniten zu besitzen, so verzeihen Sie einem Unbekannten den der Gedanke beglückt hat, Goethe'n eine kleine Freude zu machen.

Mit unbegrenzter Hochachtung
beharret
Ew. Excellenz
gehorsamster Diener
Georg Graf zu Münster.

No. 1 ist ein Exemplar von gewöhnlicher Grösse dem nur ein Theil der Mundöffnung fehlt.

No. 2 ein Exemplar von der ersten Grösse.

No. 3 die innere Windung des Ammoniten.

Georg Graf zu Münster, wohlhabender Privatmann zu Bayreuth, wo er 1844 verstorben ist, befasste sich mit geologischen Studien, namentlich zur Petrefaktenkunde, und besass

eine naturwissenschaftliche Sammlung, aus welcher Sömmering 1827 den Gipsabguss eines Omitholithen an Goethe schickt (vergl. Poggendorff a. a. O. II, 232 und Bratranek a. a. O. II, 338).

57.

H. C. Robinson an Goethe. *31. Jan. 1829.*

I avail myself of the polite offer of Mr Des Voeux to forward to you a late aknowledgement of the high honour you conferred on me last year.

I had indeed carefully supplied myself with a cast and with every engraving and medallion, that I had heard of, still the case you have with is a present very acceptable as well as most flattering. The delay of the acknowledgement you will impute to any cause rather than the want of a due sense of the obligation.

Twenty for years have elapsed since I exchanged the study of German literature for the pursuits of an active life and a busy but uncongenial profession, the law: During all this time your works have been the constant objects of my affectionate admiration, on the medium by which I have kept alive my early love of German poetry. The slow progress they have still lately been making among my countrymen have been a source of unavailing regret. Taylors Iphigenia in Taurus, as it was the first, so it remains the best version of any of your longer poems.

Recently Des Voeux and Carlyle have brought other of your greater works before our public. And with love and zeal and industry combined I trust they will yet succeed in effectually redeeming, rather *our* literature than *your* name from the disgrace of such publications as Holcrofts Herman and Dorothea — Lord Leveson Gower's Faustus and a catchpenny book from the French, ludicrous in every page, not excepting the title The life of *Goëthe*. —

I perceive from your Kunst und Alterthum that you are not altogether regardless of the progress which your works are making in foreign countries. Yet I do not find any notice of the splendid fragments from Faust by Shelley Lord Byron's friend. A man of unquestionable genius the perverse misdirection of whose powers and early death are alike lamentable. — Coleridge too, the only living poet of aknowledged genius who is also a good german scholar attempted Faust, but shrunk from it in despair. Such an abandonment and such a performance as we have had force to one's recollection the line.

»For fools rash in where angels fear to tread«.

As you seem not unacquainted even with our periodical works, you perhaps know that the most noted of our Reviews, which has always basely courted popularity by flattering the vulgarest of our national prejudices, after indulging in the lowest ribaldry concerning you, has on a sudden become a loud eulogist. As a sign of the times, and only as such, this is remarkable. I refer to the Edinburg.

It was understood last year that M. de Goethe your son and his lady were on the point of visiting England. Could you be induced to accompany them you would find a knot, small but trim and steady, of friends and admirers consisting of countrymen of your own, as well as of natives. They would be proud to conduct you to every object not undeserving your notice. — We possess the works of our own Haxman and we have recued from destruction the Elgins Marbles, and here they are — and yet posterity might reproach us for robbing them of the labours of but a few months, now become of such inestimable value.

I had intended of visiting my old friend Herr von Knebel last year, but having planned a journey into Italy in the autumn of the present I have deferred my visit till the following spring. — When I hope you will permet me in person to thank you for your flattering attention

I have the honour to be
Sir
with the deepest esteem
Your most obedient servant
H. C. Robinson.

3 Kings Bench Walk Temple
31st January 1829

P. S. Just as I was on the point of sealing this letter a worthy countryman of yours — Herr Andreas Stumpff stepped in, and he has begged me to present his most respectful compliments. —

His Excellency
Baron de Göthe
etc. etc.

Henry Crabb Robinson, der 1800--1805 in Jena studirt hatte und dort mit Knebel in näheren Verkehr getreten war, wird von diesem (in einem Briefe an Henriette vom 16. August 1805) charakterisirt: »Ich habe noch nie in dem Charakter

eines jungen Mannes von solcher Geistes- und Gemütsart Freundschaft und Liebe so ausgedrückt gefunden. Nur zarte Menschen können lieben. Er besitzt diese Zartheit, diese äusserste Delicatesse im Errathen der Sinnesart seines Freundes und in leichter gefälliger Zuvorkommenheit. Ob er gleich gegen manche zuweilen roh scheinen mochte, so kann ich mir nicht einer Indiskretion nicht einer Unannehmlichkeit von ihm erinnern. Auch andern war er das, äusserst gefällig und freundlich. Dienste für seine Freunde waren ihm nie ungelegen, kamen ihm nie zur Unzeit. Seine Redlichkeit ist allgemein erkannt. Wie viel gutes in *einem* Menschen!« Andere urtheilen weniger günstig. Über seine Beziehungen zu Goethe vgl. Eckermanns Gespräche mit Goethe 6. Aufl. II, 268. Der Sendung an Robinson gedenkt Goethe in einem Briefe an F. G. Voigt in Jena 3. III. 1828. G.-J. VII. 164.

58.

Quetelet an Goethe. *30. Okt. 1829.*[1]

Monsieur

J'ai l'honneur de Vous adresser par Mr. le docteur Rollin la dissertation de M. Plateau sur la lumière, en même temps que deux cahiers d'un journal mathematique que je publie ici, et dans lesquels se trouvent quelques experiences qui Vous intéressent peutêtre. Je joins à ma lettre deux petites plaques de fa blanc percées de trous également apasés pour répéter les expériences de M. Lipkens, qui ont été vues avec intéret par plusieurs physiciens. Je desire que ces communications puissent vous faire quelque plaisir; il m'a paru que l'observation d'un cas particulier de polarisation colorée dont je parle rentre singulièrment dans la classe des phenomènes que vous avez si bien décrits dans l'ouvrage entoptische Farben, que je tiens de votre bienveillance.

J'ose recommander à Votre obligeant accueil monsieur Rollin que notre gouvernement destine à occuper une place dans une de nos universités et que son savoir ne distingue pas moins que sa modestie.

Je vous pris aussi, Monsieur, de vouloir bien présenter mes hommages tres respectueux à Madame De Goethe et

[1] Halber Quartbogen. 2 Seiten beschrieben. Aussenseite Adresse:
A Son Excellence
Monsieur de Goethe
Ministre d'état etc. etc.
à Weimar.

de lui faire agréer mes remercimens aussi que ceux de mon épouse pour l'accueil plein de bonté qu'elle a bien voulu nous faire à Weimar.

Je saisis cette occasion, Monsieur pour vous renouveler les expressions de mon profond respect et de ma vive admiration.

De votre Excellence

Bruxelles le 30 Octobre 1829. le très obéissant serviteur Quetelet.

[Die Antwort Goethes auf diesen Brief des belgischen Gelehrten abgedruckt bei Strehlke, Goethes Briefe II, 55; daselbst auch das nähere über Goethes Beziehungen zu Quetelet.]

GOETHES ELTERN AN CRESPEL.

59.

An Crespel. *18. Jan. 1777.*[1]

Teuerster Freund,

Wen Ihr sonst lieber Brief uns durchgehends erfreuen sollen, hätte darinn nichts von mislichen Gesundheits Umständen vorkommen müssen. Die ganze Sambstags Gesellschaft, der dieses sehr schwer aufgefallen, schreibt es einstimmig verabsäumter Pflege zu. Sie läst ihre wärmste und herzliche Salutation vermelden, und solche auf das angelegentlichste empfehlen. Ihr *Interesse* ist dabey zu gross, als dass sie nicht insgesamt dieserwegen besserer und Seelenerquickenderer Nachricht entgegen sehen solte.

Hören Sie doch auch noch in der Entfernung folgende Standes Erhöhung. Der Churf. v. Trier hat nehml. bey seiner Durchreise am 14. h. in Selbst hoher Person der *Max* das Diploma zu überreichen geruht, worinnen er ihren Gemahl zu seinem Rath und Residenten alhier ernennet. Das Churfürstl. *Creditio* an den *Magistrat* hat Peter selbst dem ältern Hrn Burgermeister zu handen gestelt, der nun, wens nicht schon geschehen, durch eine Schöffen *deputation* bekompliementirt werden wird.

Durch die vorläufige Beschreibung des dasigen Dohms werden meine Ideen ganz verjüngt. Man findet so gar wenig Nachricht von diesem wichtigen Gebäude, und muss eine nähere Kenntniss davon immerhin schäzbar seyn, die wir, wo nicht schriftl. (den das wäre zu mühsam) doch mündlich zu erwarten hofen.

---

[1] Original im Besitz des Herrn Rud. Brockhaus in Leipzig.

Endlich komme ich an den Herrichschen Auftrag, mit welchem Sie viele Mühe und Arbeit haben. *Debitor* scheint nur *amusiren* zu wollen. Gegenwärtiger offener Einschluss sezt alles ins klare.

Ermüden will ich Sie nicht weiter, sondern nur noch die aufrichtige und liebevolle Hochachtung beyfügen, unter welcher ich niemalen aufhören werde zu seyn

Ewre Wohlgebohren

Frankfurth d. 18. Jan. gehorsamster Freund und Diener.
1777 J. C. Goethe.

Ohne ein paar Worte von mir darf der Brief nicht abgehen. Lieber Crespel! Werde Er ja bald wieder recht gesundt, ich werde nicht ehender ruhig, biß Ihr uns von Euch bessere Nachrichten zuschikt. Es kann Niemandt mehr theil an allem nehmen, was Euch mein Bester angeht, als Eure treue Freundin und Mutter

C. E. Goethe.

Der vorstehende Brief — 3 Seiten in 4° — ist eigenhändig von Goethes Vater geschrieben, bis auf die Nachschrift, welche die wohlbekannten Züge der Frau Rath trägt. Die Hand des alten Herrn ist etwas zittrig, seine Orthographie, im Ganzen regelmäßig, zeigt einzelne Seltsamkeiten, die nicht alle nachgebildet sind: zwei Punkte statt des U-Zeichens beim U, Abkürzungen wie d für der u. A. Mit den Fremdwörtern scheints bei dem Schreiber etwas zu hapern: Zeuge davon ist die seltsame Schreibung des Wortes: becomplimentiren und die Verbesserungen, denen sich das Wort: Creditiv unterwerfen musste. — Der Brief ist einzureihen zwischen die zwei Briefe der Frau Rath an Crespel: 5. Jan. und 1. Febr. 1777 (Keil, Frau Rath S. 74—79; dem letztern Briefe folgen drei weitere s. v. Biedermann, Goethe-Forschungen S. 393). Während in all den genannten Briefen Frau Rath ausschliesslich die Feder führt, wenn sie auch manchmal über ihren Mann und im Auftrag desselben schreibt, erscheint in unserm Briefe der Vater als der hauptsächlich Schreibende. Er hegt, wie aus unserm Briefe hervorgeht, dieselben Gesinnungen gegen den Freund wie der ganze Goethesche Kreis; der innige, zärtliche Ton, den der alte Herr anschlägt, sticht in merkwürdiger Weise von seinem sonstigen gemessenen Wesen ab. Aber es lässt sich nicht läugnen: die wenigen Worte der wackern Frau muthen mehr an als die redseligen Freundschaftsversicherungen des Mannes. Die Herrichsche Schuld-Angelegenheit ist auch bei Keil S. 74 erwähnt; das. auch über die »Samstagsgesellschaften«, die, nach unserm Brief doch

nicht ausschliesslich der Tummelplatz der Frau Rath gewesen zu sein scheinen. Max. ist natürlich Maximiliane Brentano; von ihr und Cr.'s Verhältniss zur Familie ist auch in den übrigen Briefen der Frau Rath die Rede. Der Dom ist der zu Regensburg, wo Crespel Rath war.

BRIEF DER FRAU RATH AN FRAU STOCK.

60.

V. H. d. 9ten May 1808

Liebe Freundinn!

Gestern hielte der Feuer und heute der Messen Regen mich ab dir in Persohn mein Hauben anliegen zu eröffnen. — Verzeihe die Mühe und höre bedächtlich und aufmersam zu!

Von meinem beykommenden Messwerk hätte ich gern eine Haube nach dem vorige Model — weiss Band versteht sich — auch möchte ich sie gern bald haben, im fall die Demoiselle die Weite und Länge nicht mehr im Gedächtniss hätte; so steht eine Musterhaube zu dinsten. Bey kommenden Filosch (?) lasse waschen — Behalte lieb deine treue Freundin — Goethe.

Original in der Jenaer Universitätsbibliothek. Halber Octavbogen, 1½ Seiten beschrieben, auf der Aussenseite Adresse:

An
Frau Schöff Stock
Wohlgebohrn.

Vgl. dazu Goethe-Jahrbuch I, p. 360ff. »Sieben Briefe der Frau Rath an Herrn und Frau Senator Stock«, mitgetheilt von W. Creizenach und Goethe-Jahrbuch II, 451.

II. Abhandlungen.

1. Karlsbad. 1785.

Von

Bernhard Suphan.

Von Goethes erstem Aufenthalt in Karlsbad ist in den Biographieen vielerlei, aber wenig Ausführliches zu lesen. An Tagebuch-Notizen, so wie an brieflichen Mittheilungen Goethes und anderer ist kein Mangel, doch lässt sich eine zusammenhängend anschauliche Darstellung daraus kaum gewinnen. Goethe spricht von seiner fainéantise während dieser Wochen. Es hält schwer, dass ein Vielbeschäftigter sich in solchen Zustand versetzt; hat er es aber einmal so weit gebracht, so verlebt er wahre Feiertage. Von diesen ist dann am Ende nicht viel mehr zu melden, als dass sie köstlich gewesen sind. Aber man kennt schon Goethes Nichtsthun. Dieser fainéant erklettert die Berge und hämmert am Gestein, er botanisirt, und zwingt die sich zu ihm halten, mit zu klettern, zu hämmern, zu sammeln, zu beobachten. Und dabei treiben die Geister ihr Wesen in ihm, sollten es auch nur Schelme und Kobolde sein, wie Scapin und Scapine.

Das Bild jener fröhlichen Zeit und der Gesellschaft, die sie dem Dichter anmuthig machte (sie stand ja jener, aus deren Mitte er im folgenden Jahre sich fortstahl, an Glanz und Geist nicht nach, und dies erste Mal verlängerte er ihr zu Liebe den Aufenthalt), dieses Bild belebte sich mir unlängst, wenigstens in einigen Gestalten und Situationen, als ich ein paar schöne Tage im Schlosse des Grafen Carl Brühl zu Seifersdorf verlebte, der es mir gestattete, die Handschriften des Hausarchivs durchzugehen, Zeugnisse des freundschaftlichen Verkehrs, den seine Vorfahren zwei Generationen hindurch mit Goethe und den andern Genossen des Weimarer Kreises unterhalten haben. Ihre Bilder, vortreffliche Gemälde von Graff, 1796 gemalt, hängen an den Wänden: Graf Moritz Brühl, der Wohlwollende und

Tüchtige, dem »die gute Meinung aus den Augen sieht«, und seine Gemahlin, die schöne Gräfin Christine, sie die einst in heiterem Zusammenwirken das Seifersdorfer Thal zu einem »Arcadien« der Humanität gestaltet hatten. In demselben Zimmer Graf Karl, Moritz' und Tina's Sohn, der spätere General-Intendant des Berliner Theaters, in der Karlsbader Gesellschaft als dreizehnjähriger Knabe vertraulich Lolo genannt. Im Nebenzimmer das Porträt Goethes, 1785 in Karlsbad von Darbes gemalt, dem »Mephistopheles«[1] der muntern Gesellschaft.

Unter den Manuscripten, die ich in solcher Umgebung durchblätterte, befand sich ein Folioheft, sechs Bogen stark, aussen bezeichnet »Miscelanea«. Alles von der Hand des Grafen Moritz. Eine Sammlung fürs Haus. Poesien, einige Stücke in Noten gesetzt. Der Eingang »Himne über die Jahreszeiten nach Thomson, von L. Th. Kosegarten«,[2] verspricht nichts Sonderliches. Aber von Kosegarten geht es mit einem glücklichen Sprunge zu »Goethe 1785«, und nach einem Zwischengang französisch-deutscher Kleinigkeiten kommt als Hauptgericht ein Stück aus der Chronik der Karlsbader Tage. Dieses Stück und jene vorangehenden Seiten sind es, die ich im Folgenden mittheile und erläutere, ohne mich an die Reihenfolge der Vorlage zu binden.

I.

EIN MUNTERER TAG.

Den Lesern des Jahrbuchs ist das »muntere Lied« bekannt, das Goethe zur Feier des Geburtstags des Grafen Moritz gedichtet hat (Gedichte 3, 323 fgg. in der Hempelschen Ausgabe). Das Original ist noch in Seifersdorf, in der That ein originelles Stück. Drei Bahnen des derben blauen Karlsbader Papiers, das wohl öfters zum Einwickeln der »Kollatschen« als zum Schreiben benutzt worden ist, an einander geklebt, und so ein langer, an beiden Seiten roth eingefasster Streif hergestellt, auf den der Dichter eigen-

[1] So unterzeichnet er sich selbst in einem Briefe aus Berlin. Dort sah ihn Carl August, Anfang 1786, und wie Goethe an die Gräfin Christine schreibt, il a été tres content du peintre et de ses peintures. On (d. h. der Herzog) me dit que ce Maitre coquin cache tres bien son pied fourchu, qu'il contrefait le sage, le complaisant, le modeste, afin qu'il plait a tout le monde. A ces traits je reconnais mon admirable Mephistophele. — Über Goethes Porträt von Darbes vgl. G.-J. Bd. VI, S. IV fg.

[2] Gedichtet 1783, gedruckt wahrscheinlich in der ersten Sammlung von Kosegartens Gedichten, die 1788 in Leipzig erschien. Sie ist mir nicht zugänglich.

händig in schönen lateinischen Buchstaben die neun achtzeiligen Strophen gesetzt hat, die zu Ehren des Geburtstagskindes am 26. Juli abgesungen wurden. Dies Lied steht nun auch abschriftlich, mit allerlei Anmerkungen, in unserem Buche. Denn Graf Moritz hat nicht versäumt, seinen Nachkommen von diesem klassischen Tage eine Kunde zu hinterlassen (S. 10—20): »Die Feierung meines Geburtstages in Carls Bad den 26. Julii 1785«. Der Bericht beginnt mit den Personae Dramatis.

»*Gesellschaft:* Die Fürstin Lubomirska, Schwester des Prinzen Adam Czartoriski. Der Geheimde Rath Göthe aus Weimar. Der Herr Major v. Knäbel. Der Herr Superintendent Härder aus Weimar. Dessen Gemahlin, zwei Söhne, Tochter und Niece. Der Hofrath Voigt aus Weimar. Dessen Gemahlin, und Sohn. Grafen Stanislas und Jan Potocki, beide Schwiegersöhne der Fürstin[1]. Der Abbé Piatoli, Hofmeister des jungen Prinzen Lubomirski, Neffe der Fürstin[2]. Der junge Prinz Lubomirski. Meine Frau. Herr Kettner und Lollot«.

»In dem Tahl von Carls Bad wen man auf der Seite des Brauhauses die Tepel hinan gehet, ist ein Fussteig der sich links wendet zwischen grosse Granit Felsen, dort war eine Art Schirm gebaut von Laubwerkt nebst einer Bank, dahin wurde ich beschieden, und als ich ankahm, fand ich die Gesellschaft versammelt, zwey Musici einer auf der Violine der andere auf der Harfe, standen auf den Felsen als Juden gekleidet und Lollot als Bänkelsänger,

---

[1] Graf Stanislas war Hypochonder (Goethe an Frau v. Stein, 7. Aug. 1785), Jan, wie es scheint, ein Lebemann. Er war noch im selben oder im folgenden Jahr in England. Darüber schreibt er an Herder (Monat und Jahr des von Leipzig datirten Briefes unleserlich): Dites bien des choses tendres a Monsieur Göte. Je suis bien faché qu'il n'ait pas volu faire ce petit voyage avec moi. Il auroit vu toutes les boutiques de Londres remplies de Lotte, peinte gravée et émaillée de mille manieres differentes. Mais s'il est plus flateur d'etre admiré par un grand peuple, il est sans doute plus satisfaisant de travailler au bonheur d'un petit. Er erwähnt dann noch »la nonchalance orientale qu'on me reprochait a Carlsbad.«

[2] Von dem bisher ganz unbekannten Piattoli findet sich in Herders Nachlass ein lateinischer Brief an diesen, dat. Karlsbad 12. August 85. »Goethius noster Celsissimae (d. i. Fürstin Lubomirska) praesertim causa moratus amoenissimos dies fecit, dignus sane qui discessum tuum amicorumque solaretur. Huic festinatam epistolam reddam . . . In Germanica lingua quotidie exercemur Goethio vel Kettnero (Kettner, Lolos Erzieher, mit Elise v. der Recke befreundet) docentibus. Paramythia praesertim tua (eben im ersten Theil der »Zerstreuten Blätter« erschienen) explicavimus, nec non omnia Goethii epigrammata versiculis Italicis reddere studuimus etc.«

ein klein Gestelle vor sich, einen Stab in der Hand, auf den Gestelle hing ein gerolltes Papier, nach einen kleinen Preludio lies Lollot das Papier aufrollen, welches mit denen Begebenheiten meines Lebens bemahlet war nach folgender Ordnung, und in Tafeln getheilt.

1. Eine aufgehende Sonne und ein Kind in der Wiege.
2. Ein Bursche der auf den Stecken Pferd reutet, eben der auf den Kopf stehend.
3. Ein Officir der einen Granadir comendirt.
4. Eben der Officier im Zelte Schlaafend, der Cupido ihm ein Frauenzimmer Bild vorhaltend.
5. Eben derselbe sieht das schöne Frauenzimmer und geht mit ein Zeichen der Rührung auf sie zu.
6. Hier wird er in der Haushaltung vorgestellt. Die Frau sitzt an einen Tisch auf welchen ein Topf mit Kiender Brey stehet, sie hat das Kiend auf den Arm, er stehet vor ihr und betrachtet beide.
7. Gräbt er in der Erde und Pflanzt Bäume, erscheinet nicht mer als Militair.
8. Ziert er eine Laube auf welche Tina geschrieben.
9. Wird er vorgestellt Bothanisirend. Welches in Carlsbad auch geschehen war mit den Unterschied dass die Kreuter nicht in Stiefeln staken.
10. Schlebt er eine Unmenschliche Stufe, die Sache hat auch ihre richtigkeit.
11. Trinkt er ein glas Wein auf die Gesundheit seiner Freunde.
12. Sitzt er in der Nacht tiefsinnig nachdenkend.

Unten ist eine Versammlung Freudiger Freunde, nebst einer der Carlsbader nicht ganz unänlichen Gegend.[1]

Lollot sang folgende Romance mit Begleitung der Violine und Harpfe ab.

Andante. Ein munter Lied! dort kommt ein Chor u. s. w.

Music von Naumann aus dessen Collection Arietten geborgt. Die Worte sind von Göhte.«

Von einer Wiedergabe der Composition darf hier abgesehen werden. Die bisherigen Drucke des Textes der »Romanze« d. h. nach dem alten aus den fünfziger Jahren

[1] Fielitz (Briefe an Frau v. Stein 2, 607) vermuthet, Darbes habe die Bilder geliefert. Auffallend ist, dass er in der »Gesellschaft« fehlt.

herrührenden Sprachgebrauch, des Bänkelsängerliedes sind in den meisten Strophen durch Fehler, die den Sinn antasten, entstellt. Ich führe hier, nach Strophen und Zeilen bezeichnet, nur die Verbesserungen *(cursiv)* auf:

3, 2. Hier steht er *würklich* auf dem Kopfe
7. Er kommandirt *er eilt* drauf los
4, 4. Und will ihm was zu *wachen* geben
5, 3. Genug *er hascht* das schöne Kind
6. Läst *ihn* das Glück die Lust empfinden
6, 1. Nun fühlt er *seinen* neuen Stand
2. Und *fügt* sich in *den* Vater Orden
7, 6. Wenn er *den Freunden* Feste feyert
8. Der edlen Seelen *Bund* erneuert.
8, 5. *Er zählt* und *sinnt* und *reimt* und flicht
9, 7. Hoch lebe Moritz! Lebe *weit*!

Am Rande der Abschrift hat Graf Moritz Verweisungen auf die einzelnen Bilder beigefügt, zu den letzten Strophen aber einige weitere Bemerkungen gemacht. So wird 7, 3 und 4 »wie Enceladus — ein ächtes Kabinetstück tragen« erläutert als »spashafte Anspielung auf ein sehr grosses Stück Quarz, in welchem Schörl befindlich, das ich einen grossen Berg mit vieler Mühe hinauf schlepte«. Zu den drei letzten Zeilen »Wenn er den Freunden Feste feyert — — Der edlen Seelen Bund erneuert« ist gesagt: »Ist eine Anspielung, theils weil es zugleich unser Verlöbnis Tag war theils weil ich kurz zuvor den Geburts Tag des Herrn Göcking [gemeint Göckingk, der Dichter der »Lieder zweier Liebenden«] hatte feiern helfen und dazu eine Laube erbaut«. Dies scheint damals zu einem solennen Karlsbader Geburtstag gehört zu haben. So war auch Tina's Namenstag zwei Tage zuvor gefeiert worden. Caroline Herders Gratulationsgedicht für sie beginnt:

Auf dem Freudenaltar der glücklichen fröhlichen Höh' hier
In der Hütte, die Dir ländliche Liebe gebaut,
Nimm auch von meiner Hand u. s. w.

Herders Werke 29, 696.

Zur achten Strophe schliesslich — »Er sitzt vom Dichtergeist durchdrungen« — das ehrliche Bekenntniss: »Es fiel mir einen Abend ein Verse vor meine Frau zu machen, die Arbeit fing ich im Bette an und wachte bis um 12 Uhr« u. s. w. Das Geburtstagskind erzählt weiter:

»Hierauf gingen wir alle den Berg hinan in einen nicht weit davon gelegenen Garten, wo ein niedliches

Abendessen bereitet war; sämtliche Kiender Standen mit Bluhmen Kräntzen erwarteten uns meine Frau stand unt . . . eben auch mit Blumen geziert und weis gekleidet. Carl der unter der Zeit auch umgekleidet war stand neben ihr und sie sangen folgendes Duet aus der Elisa von Naumann.

Alegretto. [die Noten weggelassen.] Son dolci d'Imene le fiamme, gli ardori, di lui le catene son fatte di fiori, e unito ad Amore stringendo ci va.

Nach diesen wurde mir ein Blumen Straus gereigt und eine Guirlande umgehenkt von denen Kiendern folgende Verse gegeben von welchen der Herr v. Knebel der Verfertiger ist.

Komm zu unsern Freuden Festen
Komm in unsre Rosenlauben
Bester Mann wir grüssen dich!

Ihn den Vater froher Scherze
Ihn den Stifter unsrer Freuden
Singet unser Jugendlied . . . . .

Mit den Ketten junger Rosen
Wollen wir die Hand ihm binden
Ihn zu unsern Spielen ziehn.

Wollen ihn mit Blumen decken
Bis er seine Stirne neig(e)t
Und wir seine Wange küssen . . . . .[1]

Folgende einzelne Blätter erhielt ich noch von Superintendent Härder.

Du der für andre nur sein Leben rastlos lebt
und Freunde zu erfreun sich jeden Tag bestrebt,
geniesse deines Lohns, der schönsten aller Gaben,
des Lohns, ein menschlich Herz, ein Freundes Herz zu haben,
das liebt und wird geliebt. Sieh alles freuet sich
an deines Lebens Fest, in andern fühle dich.
Denn nicht im Gaukelspiel der Höfe suchst du Freuden,
ein König deines Thals geniessest du bescheiden,
bescheiden wünschest du: dein Wunsch ist schon erfüllt:
denn *Tina* liebet dich und Lollo ist dein Bild.«

---

[1] »Dem Grafen Moritz Brühl, den 26. Juli 1785. Von einem Chor von Kindern«. Acht Strophen. Die Hälfte wird genügen. Knebels Tagebuch 25. Juli: »Bey Gräfin Brühl. Spatziren. Verse gemacht. 26. Juli Morgens Sprudel. Kränze geflochten zur fête des Grafen Moritz Brühl. Nachmittags da«.

Die Humanität stand damals im höchsten Flor. Was Herder in dem Metrum, das für den im Herzen gut deutschen, in seiner höfischen Bildung doch noch französischen Grafen recht glücklich gewählt ist, gefällig ausdrückt, versucht der »Hofrath« Voigt in schwerfälligen Hexametern zu sagen:

»Seines Lebens Feste begehen, heisst das nicht der Menschheit
Ehrentäge bemerken? — O Brühl, wir feyern dergleichen«.

Mit dergleichen sieben ungereimten Strophen accompagnirt die Frau Hofräthin. Genug davon. Sehen wir von diesen nur zufällig ans Ende gesetzten Gratulationen in Versen und Prosa ab, und betrachten nur den Verlauf der Geburtstagsfeier, so liesse sie sich wohl mit einem Singspiel vergleichen, wenigstens treten einige musikalisch-bühnenhafte Scenen hervor.

2.

EIN UNBEKANNTES LIEDCHEN VON GOETHE.

Für Musik und Theater hatten Graf und Gräfin Brühl eben so viel Anlage wie Neigung: »Ihr Haus war von geistreichen Freunden, Dichtern und Künstlern besucht, Naumann[1] und verschiedene andre wurden zu den Hausfreunden gezählt«. Worte, die ich Teichmanns literarischem Nachlasse entnehme (S. 105 fg.), wo auch von dem in Seifersdorf errichteten Liebhabertheater erzählt ist. Tina erfreute auch in Karlsbad die Freunde öfters mit ihrer anmuthigen Stimme. Zum Dank begrüsst der eine sie poetisch als »la Reine des Rossignols«, und Goethe spricht ihr in einem ungedruckten Briefe artig das volle Anrecht auf den Titel zu. An ihrem Namenstage, den, wie bekannt, Goethe mit den neckischen Versen »Warum siehst du Tina verdammt den Sprudel zu trinken« gefeiert hat, legte Herder auf dem »Altar« der Laubhütte »ein schweigendes Blatt« nieder, auf dem zu lesen war:

Denn der Nachtigallen so reich begabter Orphea
Kann in Prosa kein Blatt reden in ihren Gesang.

Auch Knebel stellte sich mit einem Gedichte ein. Tina selbst dichtete ein wenig. An die Geschichte des

[1] Joh. Gottlieb Naumann, geboren zu Blasewitz, damals auf der Höhe seines Lebens (44 Jahre) wie seiner Kunstleistung. Es genügt hier, auf den schönen Aufsatz von Friedr. Rochlitz, Für Freunde der Tonkunst 3, 3 fgg. zu verweisen. »Bruchstücke zur Biographie Naumanns«, zwei Theile, lieferte A. G. Meissner, Prag 1803. 4.

Geburtstags schliesst sich in unserm Manuscript (S. 20) ein Pröbchen ihres Talents; überschrieben »Chanson nouvelle faite en 1785. Les paroles sont de ma femme, la musique de Naumann, composée a Copenhagen«.

»Dieses Pläzchen weih ich dir,
weih es dir und mir.
Wenn mich Kummer niederbeugt,
wenn ich nirgends finde Ruh
lauf ich nach dem Pläzchen zu
und ums Herze wird mirs leicht
Darum sey dies Pläzchen dir,
dir und mir geweiht.

Ein bescheidenes Blümchen aus dem Seifersdorfer Thale.

Gesang und leichte, scherzende Poesie bildeten also ein gemeinsames Interesse für Goethe und das gräfliche Paar. Goethe hatte sein Singspiel »Scherz, List und Rache« Kayser zu componiren gegeben, und seine Briefe an den Künstler und Freund beweisen, wie viel ihm an dem musikalischen Erfolg gelegen war. Pläne zu andern Singspielen regten sich damals. In die höheren Gesellschaftskreise versetzt uns das personenreichere Stück, mit dem er sich zunächst beschäftigte: Die ungleichen Hausgenossen. (Baron. Baronesse. Gräfin. Poet u. s. w.) Ein besonderes Interesse aber gaben die nahen Beziehungen der Freunde zu dem damals auch im Auslande hoch geschätzten Naumann.

Das sind nicht bloss annehmbare Vermuthungen. Im Seifersdorfer Familien-Archiv befinden sich fünf bis jetzt unbekannte Briefe Goethes aus der Zeit vom 1. September 1785 bis zum 12. März 1786. Französisch verfasst erinnern sie mit ihrer eleganten Schrift an die Briefe, die Goethe im Sommer zuvor an Frau v. Stein gesandt hat. Vier sind an die Gräfin gerichtet, einer (vom gleichen Datum mit dem zweiten a Tina, 4 Dec. 85) an Graf Moritz (le bon Maurice). Unmittelbar an die Karlsbader Tage sich anschliessend, bewahren sie den Ton freundschaftlicher Neigung und Courtoisie, wie er dort geherrscht hatte. Die Stimmung, in welcher dieser Briefwechsel begann, wird durch den mit der ersten Nummer gleichzeitigen Brief Goethes an Knebel (1. Sept.) genügend bezeichnet. »Endlich bin ich zurück, lieber Bruder, nachdem ich länger als ich dachte in Carlsbad geblieben. . . . Die schöne Tina war auch von der Gesellschaft, und schien am Ende mehr Antheil an mir zu nehmen, als ich um sie verdient hatte. Dich grüsst sie und ist voller Dankbarkeit für Deine Gutheit gegen sie«.

Diese Briefe sind mir freundlich anvertraut mit der Befugniss, sie in der vierten Abtheilung der Goethe-Ausgabe zu veröffentlichen. Hier also gebe ich nur, was der nächste Zweck verlangt. Mehrfach kommen die musikalischen Interessen zum Ausdruck, ich erwähnte schon das verbindliche Compliment an Tina, die Sängerin. Über die Composition von »Scherz, List und Rache« gibt der vorletzte Brief (19. Febr. 86) Nachricht: »Deux actes de mon opera sont composés par un homme de genie, d'ailleurs solitaire et inconnu . . . Je serois curieux de savoir ce que diroit ma bonne amie de cette composition. Surement il y a des airs qui ne devroi[en]t etre chantés que par Vous. J'attends avec impatience le troisième Acte«. . . Mit warmem Antheil erkundigt sich Goethe nach Naumann, dem, einem Gerücht nach, eine erhebliche Summe gestohlen sein sollte. Offenbar wünscht er diese Beziehung festzuhalten, vermeidet es aber, persönlich anzuknüpfen, so lange er mit Kayser gemeinsam arbeitet. Indessen hatte doch schon, an einer Stelle, eine Begegnung auf künstlerischem Gebiet stattgefunden; ich meine nicht jene mehr zufällige, dass die »Romanze« vom 26. Juli zu der Melodie eines Liedes von Naumann gedichtet war. Die Thatsache ergibt sich aus dem zweiten Briefe an Tina, 4. Dezember 1785.

»Mille remercimens charmante Comtesse pour toutes les belles choses que Vous aves eu la bonté de m'envoyer. Les Melodies de Naumann me sont une nouvelle preuve du pouvoir que Vous exerces sur l'esprit et sur toutes les facultés des hommes, Vous commandes a ce beau genie meme au dela de la mer, et son eloignement ne paroit qu'augmenter le sentiment de Votre superiorité. Je suis bien heureux d'avoir pu composer quelque piece de poesie qui pouvoit avoir du rapport a sa situation presente. Reellement ce n'est pas le Musicien, c'est l'homme qui a exprimé le desir de revoir l'objet cheri, c'est l'ami qui a senti les douleurs de la separation. Dites lui bien de belles choses de ma part, ie Vous en prie. J'avois concu le dessein, de lui ecrire, mais j'ai changé d'avis, ie Vous fais interprete de mes sentimens, et qui pourroit mieux faire ses eloges que Vous. Que ne puis je Vous entendre chanter ces petits airs! Car on sent bien qu'ils sont composés pour Vous«.

Die eine der belles choses ist offenbar Tina's Liedchen gewesen. Mit einer andern sollen uns jetzt des Grafen Moritz Miscellanea bekannt machen. Nach Thomsons Hymne hat er S. 6. 7 Folgendes eingetragen:

»anno 1785

Der Geheimde Rath Göthe fand in Carlsbad ein Französisches Liedgen dessen Melodie ihm gefiel, er machte deutsche Worte darauf die Bezug auf die Trennung, und hoffentlichen Wiedervereinigung unserer Gesellschaft hatten, sie wurden Naumann, der sich zu der Zeit in Dänemark aufhielt geschickt und dieser componirte es wie es hier stehet.[1]

Darunter noch einmal die Worte mit einigen kleinen Abweichungen.

Auf den Auen wandlen wir
Und bleiben glücklich ohne Gedanken
Am Hügel schwebt des Abschieds Laut
Es bringt der West den Fluss herab
Ein leises Lebe wohl.
Und der Schmerz ergreift die Brust
Und der Geist schwebt[2] hin und her
Und sinkt und steigt und sinkt.
Von weiten winkt die Wiederkehr
Und sagt der Seele Freude zu
Ist es so? Ja! Zweifle nicht.

Göthe den 12. August 1785 in Carlsbad.

»Abschied und Wiedersehen« wäre wohl die passendste Überschrift. Ein leichteres »Liedchen der Sehnsucht«. *Das* Lied der Sehnsucht, Mignons Lied, ist nicht viel älter: wir wissen es aus Goethes Briefen an Charlotte v. Stein vom 20. und 27. Juni 1785. Beide Lieder sind so weit verschieden von einander wie das Gefühl, das der Dichter für Charlotte hegte, von seiner freundschaftlichen Neigung zu Tina.

Der Rhythmus »sinkt und steigt und sinkt.« Trennungsschmerz und Hoffnung gleichen sich erst am Ende aus, wo die Stimmen in Frage und Antwort (man wird wiederum an das Singspiel erinnert) auseinandertreten und sich, wie zum letzten Mal die Hände der Scheidenden, ineinanderschlingen. Den Ton, der im dritten Verse erklingt, dürfte man Ossianisch nennen. Das französische Liedchen, das den Anlass gegeben, konnte ich nicht auffinden. Mehr wüsste ich zu dem kleinen Stück nicht zu sagen. Es ist für die Musik gemacht, aus dem Stegreif[3] und kann nur gesungen »Effekt machen«.

[1] Die Composition ist als Beilage gegeben.

[2] »schwankt« (in der Composition) halte ich für die ächte Lesart; schwebt für Wiederholung aus Z. 3.

[3] Vgl. an Frau v. Stein 9. Juni 84: »Durch den italiänischen Improvisator (Pellegrini) belebt hab ich im Spazieren versucht auch aus dem Stegreife Verse in deutscher Sprache hinzugiesen, es hat ungleich mehr Schwierigkeiten« u. s. w.

Jedenfalls ist es — um in der Sprache des vorigen Jahrhunderts zu reden — eine sympathetische Regung, die sich in dem Abschiedsgedichte äussert. Launig sprach das Gedicht zu Tinas Namenstage von denen, die — da sie selbst sie von den Schmerzen derLiebe zu heilen vergessen — am Sprudel »bis zum Rheumatismus der Freundschaft sich zu curiren hatten«. Diese Cur hat auch Goethe möglichst lange gebraucht. Er reiste den 16. August ab, zwei Tage nach Brühls.

In den vorhin angeführten Zeilen an Knebel vom 1. September 1785 klingt Etwas durch, das ich nur als Palinodie früherer, nicht so freundlicher Urtheile und Äusserungen fassen kann. Diese Äusserungen stehen zumeist in Briefen an Frau v. Stein. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass Goethe immerfort mit der Eifersucht der geliebten Frau, die ihn »ganz für sich forderte«, zu rechnen hatte. Überhaupt aber, dessen werde ich immer mehr inne, sind doch briefliche Aussprüche ein fragwürdiges historisches Material. Immer misstrauischer werde ich gegen Darstellungen, welche sich so schlechthin auf »Quellen«, Briefe u. dgl. stützen. Das Bild, das aus solchen Äusserungen des Moments gewonnen wird, steht so oft im Widerspruch mit einem Facit, das sich aus lauter »Resultaten des Lebens« zusammensetzt, und mit der überzeugenden Sprache, welche das Gemälde eines guten Künstlers redet. Bei allem Brieflichen zumal kommt ausser der Individualität und Situation des Schreibenden die des Empfängers in Betracht, dessen Kenntniss der Personen und Dinge für jenen die stillschweigende Voraussetzung bildete.

3.

EIN SCHERZ VON GOETHE UND EIN SCHERZ ÜBER IHN.

»Ein Scherz von eben den« ist in den Miscellanea das Stück überschrieben, welches auf das Abschiedslied folgt. »Es ist ein Schuss gefallen   mein, sagt wer *schiest* dadraus«. Früher wies man dies Gedicht dem Jahre 1810 zu, nach einer falsch gelesenen oder gedeuteten Stelle des Tagebuchs. Aber mit Recht hat v. Loeper »Das Lied vom Schneider«, welches Bäbe Schulthess in das Verzeichniss der ihr vom Dichter mitgetheilten Stücke einträgt (abgedruckt Werke 1, 364) mit dem später »Schneider-Courage« betitelten identificirt. Bäbe hat die Gedichte, deren Überschriften oder Zeilenanfänge sie sich aufschrieb, wohl sämmtlich schon im Februar 1781 in Händen gehabt. (Werke IV, 5, 56, 24, nachgewiesen durch Eduard von der Hellen.) Jedenfalls aber ist der Scherz in Karlsbad bei irgend einer

Gelegenheit aufs Tapet gebracht, und hat auch seinen »Effekt gethan«. Ein schnurriger Effekt aber ist in den Miscellanea aufbewahrt. Auf der letzten Seite nämlich steht über dem nochmals abgeschriebenen »Original« (Z. 2 mein *sehet* wer schiest dadraus?) eine »Parodie auf des Geheimen Raths Göthe Scherzhaftes Gedicht«.[1] Sie »ist nicht werth ein' Schuss«, und gewiss wird mir niemand zutrauen, dass ich sie hier als einen Nachtrag zu den Gesprächen Goethes publicirt habe. Auch die gewählteste Gesellschaft lebt nur vom Tage, und ihre Scherze müssen manchmal ins Platte fallen. Immerhin liegt doch ein kleines Erlebniss zu Grunde. Ein Zudringlicher, der sich einmal zur unrechten Stunde einen Bewerb gemacht hat, an den berühmten Mann heranzukommen, ist erst ärgerlich, dann sofort derb abgefertigt worden. Goethe konnte alle Register ziehen. Er konnte auch, wenn er wild wurde, die Augen rollen, mit den Zähnen knirschen und ganz gräulich fluchen. Frau Aja hats gesagt, und ihr müssen wir es schon glauben.

---

[1] *Schwätzer.* Hier ist ein Brief gekommen
G. R. (Geh. Rath) mein bleibt doch iezt dadraus
Schwätzer. Aus Sachsen sagt der Träger
er sitzt im Hinterhaus
G. R. Ihr hättet sollen warten
iezt macht es mir Verdruss
(nachdem er den Brief gelesen)
ich dacht es wohl ia leider
er ist nicht werth ein Schuss.
(greift in die Tasche, gibt Geld)
hir ist Geld vor den Boten
und kommt nicht mehr so keck
(vor sich) ich wollt es wär vor Schoten
gibt den Brief wieder
den Brief den werft in' Dreck!

2. Zu Goethes Sprüchen in Prosa.

Von

G. von Loeper.

Seit Fr. Jonas reichhaltigen »kleinen Nachträgen« (Zeitschr. f. D. Alt. 1882. S. 110 fgg.) sind zwei ergiebige Quellen für die Erklärung jener Sprüche, ihre Entstehungszeit, ihre Anlässe, in den bis jetzt veröffentlichten Tagebüchern Riemers und in Goethes, im Weimarer Archiv aufbewahrten Nachlass-Papieren erschlossen worden. Den letztern reihen sich noch andre, namentlich die aus Varnhagens Nachlass in den Besitz der Berliner königlichen Bibliothek gelangten Handschriften des Dichters an. Diese zerstreuten Materialien, richtig benutzt, würden einer neuen textkritischen und erklärenden Ausgabe der Sprüche eine ganz andre Gestalt verleihen, als mein vor zwanzig Jahren bei geringen Hülfsmitteln unternommener Versuch der Ausgabe bei Hempel, Bd. 19, zu geben vermochte.

Aus den Varnhagenschen Papieren hebe ich zunächst den Spruch No. 14 hervor, ursprünglich den »Betrachtungen« des Anhangs der Wanderjahre (Bd. 2) vom Jahre 1829 zugehörig und schon am 5. Oktober 1828 Zeltern mitgetheilt. Auf dem betreffenden Blatt berühren die Worte sich mit Entwürfen zu No. 91 der »Inschriften, Denk- und Sendeblätter« des Bandes 4 der Ausgabe letzter Hand und mit der Überschrift »Zahme Xenien VI«, weisen mithin auf zwei Jahre weiter zurück, die Zeit, wo der Text jenes Bandes zusammengestellt wurde; sie lauten hier, in Goethes deutscher Schrift, in Bleistift, mit Tinte überzogen: »Es ist recht und nöthig, dass das Wahre sich verberge es ist schon genug wenn es geistig umherschwebt und wirkt,

wenn es, wie Glocken Ton ernst-freundlich durch die Lüfte wallt (erst: kreißt) und die Gemeine zusammenruft«.

Auf demselben Miscellan-Bogen steht in Goethes lateinischer Handschrift, in Blei, gleichfalls mit Tinte überzogen, folgendes Schema:

Gegenwart
(a) *Anschauen* gemeines, Ansicht der irdischen Dinge
reines des äussern und Innern
sehr selten
(b) symbolisch vorzüglich Mathematik
tropisch Zahlen Formeln
Poesie

Abwesenheit
(c) Überlieferung gemeine historisch dahinter steckt etwas
sentimentale gemüthlich
uns anzueignen
(d) Urphänomene Real symbolisch
Identisch
Empirie Vermehrung derselben. Hoffnung der Hülfe daher,
Verzweiflung der Vollständigkeit

Dem Leser werden bei diesem Schema sogleich die Sprüche einfallen, zu deren Bildung es gedient hat. Es sind dies in der Reihenfolge, und in der Begrenzung der von uns hinzugesetzten Buchstaben a—d, die Sprüche der ersten Abtheilung No. 55, 56 und 57, gleichfalls aus dem oben gedachten Anhange der Wanderjahre, und No. 789, ursprünglich aus dem II. Bande »Zur Naturwissenschaft« v. J. 1823. Die schematischen Entwürfe scheinen etwa fünf Jahre älter zu sein. Wir unterlassen, die ausgeführten Sprüche hier zur interessanten Vergleichung herzusetzen, uns die fernere Prüfung vorbehaltend, ob das Schema unmittelbar aus Schopenhauers Welt als Wille und Vorstellung entstanden ist und sich dadurch die Vermuthung von Franz Pfalz (Grenzboten 1888. No. 43) bestätigt, dass die 4 Sprüche durch § 34 Buch 3 jenes Werks hervorgerufen seien.

In Riemers Tagebüchern, die R. Keil in der Deutschen Revue seit 1886 veröffentlicht hat, finden sich mehrere Sprüche als Abfälle der Unterhaltung. Sie schliessen sich an die in Riemers »Mittheilungen« (Bd. 2) schon früher vermerkten Tischreden Goethes an. Der bekannte Spruch No. 422, aus »Ottiliens Tagebuche«, wurzelt hiernach in einer Betrachtung vom 24. März 1807 »Die Leidenschaften sind Mängel oder Tugenden, nur gesteigerte«. Goethe meinte: »die Formel der *Steigerung* [in der Morphologie und der Farbenlehre] lässt sich auch im Ästhetischen und

Moralischen verwenden. Die Liebe, wie sie modern erscheint, ist ein Gesteigertes«. Ebenso sprach auch Herder von der »Leidenschaft, als einer erhöhten Neigung« (Werke, ed. Suphan 23, 578). »Die Irrthümer des Menschen machen ihn eigentlich liebenswürdig«, No. 241, ward am 17. Mai desselben Jahres gesprochen. No. 281: »Alles Spinozistische in der poetischen Production wird in der Reflexion Macchiavellismus« (aus Kunst und Alt. V, 3) riefen nach Riemers Kalender, Karlsbad den 30. Juli 1807, die »Vorlesungen« von Adam Müller, und zwar die Abschnitte über das spanische, namentlich Calderonsche Drama hervor; nach »Production« folgt hier noch in Klammern: »oder was in der poetischen Production Spinozismus ist«. Ohne diese Parenthese enthält den Spruch auch Goethes Tagebuch unter demselben Datum, zugleich mit der Abweichung: »in der kritischen Reflexion« (Weim. Ausg. III, 3, 250), bei Riemer »in der künstlerischen«. In dem Kalender des Letztern folgt unter dem 21. Oktober 1807, der Zeit der Arbeit an dem polemischen Theile der Farbenlehre, der Spruch 67 von der Geschichte der Wissenschaften als einer grossen Fuge, und unter dem 6. Dezember 1807 der Spruch 410: »Jedes ausgesprochne Wort erregt den Gegensinn« in der ersten, etwas längern Fassung (bereits 1846 in Riemers Briefen).

No. 265 von der Chevalerie und Servage der Franzosen setzt Riemer auf den 8. Januar 1808. Auf diesen Spruch und auf No. 564 beziehen sich Dicta vom 30. Mai 1809. »Weiber scheinen keiner Ideen fähig — kommen mir sämmtlich vor wie die Franzosen — nehmen überhaupt von den Männern mehr als (dass) sie geben — das *Servire* was in ihrer Liebe liegt«. Den Fundort des Ausdrucks und Begriffs *servage d'un chevalier,* den No. 265 behandelt, verdanke ich schon seit Jahren M. Bernays, der ihn in der *Allemagne* der Frau von Stael (*2ème partie, ch. XVIII* über Maria Stuart) nachweist. Dass der Dichter sich Denksprüche dieser Frau angemerkt hatte, wissen wir aus seinem Briefe an Frau v. Stein vom 31. Oktober 1812. Nach Riemers Kalender sind in das Jahr 1809 noch zu verweisen die Sprüche No. 252 vom 8. April, No. 258 und 260 vom 9. Juni und No. 243 vom 18. August.

Noch ergiebiger als Riemers Aufzeichnungen erweist sich ein von Goethe im Jahre 1805 vor der Reise nach Helmstädt begonnenes und mit längern Unterbrechungen bis zu Ende der Zwanziger Jahre fortgeführtes Notizbuch (4° mit der alten Archiv-Nummer 33). Ihm sind einige vierzig Nummern für die Sammlung der Sprüche entnommen. Wir greifen ein paar der »angeeigneten« heraus.

No. 1025 aus der fünften Natur-Abtheilung: »Die Menschen, da sie zum Nothwendigen nicht hinreichen, bemühen sich ums Unnütze«, erst 1836 den Sprüchen, ohne Angabe der fremden Herkunft, eingereiht, war zuerst 1829 in dem »Zweiten Römischen Aufenthalt« (Abschnitt: Moritz als Etymolog), als das wahre Wort eines »weisen Mannes« in einer etwas verschiedenen Fassung gedruckt (24, 459 Hempel). Dieser Weise ist jetzt in Baco von Verulam entdeckt, von dem auch kurz vorher No. 1014 der Sprüche handelt. Sein Ausspruch steht Blatt 24 jenes 1805 angelegten Notizbuchs von Goethes Hand in Bleistift, unter Auszügen aus der französischen Zeitschrift *Le Biographe* v. J. 1828 in der ursprünglichen Gestalt: *Hoc enim habet ingenium humanum, ut cum ad solida non sufficiat, in supervacaneis se atterat. Baco V. d. A. Sc. L. IV. cap. 6. p. 98.* Die Stelle ist jedoch ungenau angegeben: *liber IV* der *Augmenta Scientiarum* (Leyden 1645 S. 277) umfasst nur 3 Kapitel; die Stelle war im sechsten Kapitel des dritten Buchs über Mathematik zu suchen. Freilich, im Munde des Mannes, dem wir fast alle Dramen des Elisabethschen Zeitalters insbesondre die Shakespearischen als *supervacanea* zuschreiben sollen, scheinen die Worte sich nicht recht zu schicken. Sie schliessen sich an den der Algebra gemachten Vorwurf an, sie sei nicht *bene consummata* und die Pythagoreische und mystische Arithmetik nach Proclus und einigen Lehren des Euclid sei *expatiatio quaedam speculationis. Hoc enim* u. s. w. Goethe hatte Bacos sämmtliche Werke in einer Ausgabe von 1665 vom Dezember 1828 bis zu Ende 1829 von der Weimarer Bibliothek entlehnt, dessen *Organum* aber schon für seine Farbenlehre vor 1810 benutzt und ihm das Motto am Schlusse des didaktischen Theils derselben entnommen: *Multi pertransibunt et augebitur scientia.*

Auch der Spruch No. 101 gehört zu den angeeigneten, wie er denn zuerst 1821 in Kunst und Alterthum (Bd. 3) in der Rubrik »Eigenes und Angeeignetes in Sprüchen« erschien. Ihn enthält Blatt 1 desselben Notizbuchs von Goethes Hand in französischer Fassung, unter Auszügen aus Menages *Origines de la langue française (Menagiana Tome IV, p. 43).* Er steht im zweiten Bande der Menagiana (2. Ausg. Paris 1695) und lautet daselbst p. 351: *Et il est à remarquer que les mots françois, par exemple, ne sont pas nés des mots latins écrits, mais des mots latins prononcés,* mit dem von Goethe nicht benutzten erläuternden Zusatze: *T a b l e n'est pas né de T a b u l a écrit, car on auroit dit T a b o u l e, mais de T a b u l a prononcé, dont on prononçoit l'u si bref qu'il ne se faisoit pas sentir et on n'entendoit que T a b l e.* In Goethes Notizbuch folgt vielmehr noch: »p. 46. Gut Latein seit

Franz I. Hinderniss der Cultur der neuen Sprache«, hervorgegangen aus einer späteren Stelle der Menagiana (II, 355 der Ausgabe von 1695).

Gehen wir die übrigen Sprüche des Notizbuchs von 1805 der Reihe nach durch, so folgt auf Blatt 2 die No. 102, in Goethes deutscher Schrift, unverändert (nur »Gemeine« unterstrichen), dann No. 103, in der gleichen Handschrift, nur: »Bemahlung Rückkehr zur Thierheit« und No. 94, ebenso, in der abweichenden Fassung: »Die Natur geräth auf Spezifikationen, wo sie nicht wieder zurückkann. Die Juden sind in der höhern Organisation ein Beyspiel«. Statt des letzten Satzes in den Werken: »daher die Hartnäckigkeit der Nationalbildung«.

Auf Blatt 3 folgen, unter und neben dem Buchtitel von Fülleborns *Encyclopaedia Philologica* von 1805, der Spruch 95 in Goethes lateinischer Schrift, ohne die Worte »Gewinnen und Verlieren«, No. 96 unverändert, ebenso No. 97 und 98, letztere abbrechend mit »Tobackrauchen etc.«, alle drei in Goethes deutscher Schrift, vor den Worten von *Linné: Si vera nostra sunt* u. s. w., welche Goethe 1810 als Motto auf dem Titelblatt des didaktischen Theils der Farbenlehre, ohne Angabe der Quelle, verwerthete. Auf der Rückseite des Blatts verzeichnete er zwei Stellen aus Plotins Enneaden, die zweite: *Neque vero oculus unquam videret solem, nisi factus solaris esset. Ennead. 1. L. VI. C. 9* als Grundlage eines sehr bekannten Reimspruchs (später in Abth. 3 der Zahmen Xenien). Dieser Reimspruch selbst folgt dann auf der Rückseite Blatt 5 unter den Poesien, welche Blatt 4 und 5 ausfüllen; sechs Distichen auf Blatt 4 tragen das Datum: 30. August 1805, und zwar diejenigen, welche zuerst 1830 im »Chaos» (No. 27) aus diesem Versteck ans Licht traten. Blatt 5 endigt mit dem lateinischen Distichon, dem Motto des polemischen Theils der Farbenlehre: *Dico ego, tu dicis* u. s. w., dessen Verfasser ich nicht kenne.

Das sechste Blatt bietet in Riemers Hand den Spruch 80 mit geringen Änderungen, und das siebente in derselben die Nummern 742 und 743 (Schluss von Abth. 5 der Kunstsprüche). Aus den übrigen Notizen dieser Blätter geht hervor, dass wir uns damit im Jahre 1807 befinden.

Blatt 9 enthält dann von des Dichters Hand in Blei den Eulenspiegel-Spruch No. 613, den K. Weinhold 1865 in der Abhandlung Über das Komische im altdeutschen Schauspiel näher zu begründen gewusst hat.

Auf dem folgenden Blatt, neben den für die Wanderjahre aufgezählten Novellentiteln (Die Flucht nach Egypten. Sankt Joseph der zweyte. Die neue Melusine. Der Mann

von 50 Jahren. Nachodine) der Spruch No. 600 deutsch und 653 lateinisch von Goethe geschrieben, und zwar der letzte prägnanter durch die Gegenüberstellung:

Lüsternheit. Spiel mit dem zu geniessenden.
———— Spiel mit dem genossenen.

Ebenda No. 81 im italiänischen Original, jedoch nicht durchstrichen, daher unbenutzt: *Non é si picciol pelo che non abbia l'ombra sua.* In meiner Erklärung hatte ich den Spruch auf eine lateinische Quelle zurückgeführt; er findet sich aber auch in allen neueren Hauptsprachen, italiänisch noch in der Form *ogni corpo ha la sua ombra,* französisch: *Il n'y a si petit buisson qui ne porte ombre,* deutsch in Fischarts Flöhhatz und in Lehmanns Florilegium (unter »Gering« No. 4): Es ist kein Härlein so klein, es hat seinen Schatten; ebenso spanisch. Wir wissen jetzt Goethes Quelle. In seinem Notizbuch reihen sich daran andre, zum Theil von ihm in andern Schriften benutzte italiänische Sprichwörter.

Es folgt Bl. 11 der Spruch No. 638. Goethe schrieb in deutschen Lettern: »In Rücksicht auf's praktische ist der unerbittliche Verstand Vernunft. Weil der Vernunft höchstes ist den Verstand unerbittlich zu machen«, und setzte nach »ist« in lateinischer Schrift hinzu: »*Vis à vis* des Verstands nehmlich«. Im Druck ist dieser Zusatz dann etwas früher eingerückt. Gleich danach steht No. 572, deren Beziehung auf Albrecht Dürer (nach Agricolas Sprichwörtern 1529, II, 76) zuerst Direktor Vernaleken zu Wien nachgewiesen hat, und auf der Rückseite No. 82, zuletzt No. 590 mit dem erklärenden Zusatze in Klammern: »junge Leute«, alle drei Nummern in des Dichters lateinischer Schrift.

In derselben Schrift auf einem kleinen auf Blatt 12 angeklebten Zettel, mit geringen Varianten, der Spruch No. 83 und auf Blatt 13 unter Notizen aus Leopold von Buchs Reise nach Norwegen und Lappland, der Prosa-Spruch 84, ohne jede Erklärung oder Quellenangabe in fünffüssigen Jamben:

Und wie sich nun der Staub vor dem Gewitter
Zum letztenmale hebt der nun auf lange
Getilgt seyn soll.

Auf der Rückseite desselben Blatts ist das *Examen critique des Historiens d'Alexandre* notirt, welches Goethe in den Annalen v. J. 1811 erwähnt (27, 202 bei Hempel) und der *Traité d'Hippocrate sur l'Air, les Lieux et les Eaux;* hält man damit den Büchervermerk zusammen, wonach Goethe 1808 die Aphorismen des Hippocrates in Karlsbad mit sich führte (Weim. Ausg. III, 3, 420), so gewinnt man nicht nur einen zeitlichen Anhalt für die letztgedachten Sprüche,

sondern auch Grund zur Frage, ob nicht auch die Übertragung der Sprüche 432—443 in desselben Autors Schrift *de victus ratione*, zuerst aufgefunden durch Professor Sauppe zu Göttingen, jenen Jahren angehöre. Mit derselben matteren Tinte wie die Buchtitel Blatt 13ᵛ sind auch Blatt 16ᵛ die nach den Annalen im Jahre 1812 gelesenen Novellen des pseudonymen Pater Verrocchio (27, 204 H.) notirt: *Novelle Galanti edite et inedite del P. Atanasio Da Verrocchio minore Osservante di . . . Tom. III, London 1800 per Richard Barker.* Auf Blatt 14 finden wir vor der bereits in der Weimarer Ausgabe (Werke 2, 315) erwähnten Handschrift des Gedichts »Menschengefühl«, unter Auszügen aus Buchholz, Mirabeau und Mauvillons Briefen, den Spruch 1026 und auf Blatt 16 hinter den Ovidischen Versen, denen das *jacet ecce Tibullus* der Zahmen Xenie No. 125 (Abth. 3) entnommen ist, die Sprüche 85, 86 und 88 in des Dichters deutscher Schrift, mit geringen Abweichungen. Nur No. 88 hat hier einen längern Schluss: »alle Jahrmärkte und Marktschreier geben Zeugniss« ist hiernach an die Stelle der ursprünglichen Sätze getreten: »und niemand ist in diesem Falle als der sein Handwerk und seine Kunst aus dem Grunde versteht. Das Vortheil alles Handelns und Wandelns ruht hierauf«.

Für die Zeit der letztgedachten Eintragungen ist die auf Blatt 17, mit dem Datum: Töplitz den 4. September 1810, in Riemers Hand sich findende Parabel »Fliegentod« bestimmend. Der Spruch 562, erst nach Goethes Tode gedruckt, folgt dann auf Blatt 18, in Riemers Hand, mit Angabe der Quelle: *Plutarch de placitis philosophorum, cap. 20;* dies würde auf das Jahr 1811 führen, in dessen Annalen »die kleineren Schriften Plutarchs« erwähnt werden (27, 202 H.).

Hiermit endigt die vordere Reihe seit 1805, da Blatt 19 das Datum des Novembers 1822 trägt und die ferneren Notata, bis Blatt 26 gezählt, aus den Zwanziger Jahren herrühren. Darunter finden sich an »Sprüchen« die posthume No. 612, veranlasst durch die Vossische Übersetzung des Shakespearischen Stücks, welche daneben angeführt ist, in Goethes deutscher Schrift, dann nach Auszügen a. d. J. 1827 in der des Schreibers aus Makariens Archiv 1829 No. 472 und 473, in Goethes eigner Handschrift No. 476: dann die posthume No. 550 in Blei und die drei posthumen Nummern 551—553 wieder in des Schreibers Handschrift, woran sich unmittelbar französische Excerpte des Jahres 1828 schliessen. Darunter auch die Strophe, welche man wohl Goethe selbst als Übersetzung von: »Liegt dir Gestern klar und offen« zugeschrieben hat, mit Angabe des Dichters: *Maucroux*. Goethe widmete sie 1829 der Frau Quetelet zu Brüssel:

Chaque jour est un bien que du ciel je reçois,
Jouissons aujourdhui de celui qu'il nous donne!
Il n'appartient pas plus aux jeunes gens qu'à moi,
Et celui de demain n'appartient à personne.

Blatt 26 schliesst dann, nach Auszügen aus Ségur und Mirabeau mit 2 Einzeichnungen Goethes in deutscher Handschrift, dem posthumen Spruch No. 622 und den sonst von mir nicht nachzuweisenden (Manzonischen?) Versen: »Erbe

»Wo nicht des Weltreichs, Erbe grossen Missgeschicks«.

Dasselbe Notizbuch birgt von hinten und rückwärts gelesen noch eine zweite Notatenreihe, jedoch nur bis zum zehnten Blatt; auch in diesem Abschnitt kehren die zwei Perioden die von 1805 mit der nächstfolgenden Zeit und die der zwanziger Jahre wieder.

Das erste Blatt enthält nach den Vermerken von Goethes Hand »Zur Reise 63 Laubthaler« und »den 31. Juli an Cotta mit dem Epilog« [Zu Schillers Glocke], noch folgende Briefangaben von Riemer: »den 4. August an Zelter nach Berlin wegen der Glocke; den 5. August an G. R. Voigt nach Weimar; dito an G. R. Hufeland nach Berlin wegen der Bischofischen Schrift; an den Galerie-Director Mannlich nach München, wegen der angekommnen Medaille; an D. Meyer nach Bremen; den 12. August Serenissimo; an Cotta mit Beantwortung seiner Puncte; an Hofkammerrath Kirms; an Prof. Voss; an Hofrath Eichstädt mit der Anzeige; an Prof. Meyer mit dem Billet an Hofrath Eichstädt; an Frau von Stein, Paquet mit Büchern«.

Es folgen dann, wenn auch nicht ununterbrochen, einige Sprüche im ersten Entwurfe; zunächst Blatt 3 die, zuerst 1826 in Kunst und Alterthum (V, 3) gedruckte No. 327 von Schreibers Hand, mit dem Zusatze: »Wer gab diesen Rath? Und wer hat ihn befolgt«?, wonach er den angeeigneten zuzurechnen sein möchte, dann in Goethes deutscher Schrift die Nummern 328, 329, 330, diese ohne die Worte: »verliert eins der grössten Menschenrechte: er«, 326 und die posthume 1004 in Blei. Hinsichtlich der Zeit dieser letzten Eintragung ist eine Stelle in Riemers Tagebuch, wie es scheint aus dem Jahre 1805 (s. Deutsche Revue, Mai 1886, S. 165) anzuziehn; er schreibt von dieser Nummer 1004: »Obiges hatte sich gleichzeitig Goethe angemerkt in seinem Tagebuch oder vielmehr Memorandum von 1805«.

Der zweiten Periode gehört an die No. 737 von Goethes Hand (Blei), zwischen der Überschrift des Willemerschen Gedichtes vom August 1825: »Mit einem zierlich aufgetrockneten Blumenkranz« und dem Bibelvers (Pred.

Salomo 3, 11): *Et mundum tradidit disputationi eorum,* der »als ein altes grosses Wort« in dem Briefe an Reinhard vom 26. Dezember 1826 gerühmt wird. Zwischen Buchtiteln von 1825 folgen von Goethes Hand (Blei) No. 430 »Aus Makariens Archiv« und die posthume No. 549. Dann vor einem Auszuge aus dem Globe von 1826 in des Schreibers Handschrift die Nachlass-No. 1003 und nach einem Buchtitel von 1827 die No. 428 »aus Makariens Archiv« in Goethes deutscher Schrift. Die Nachlass-No. 641 in des Schreibers Handschrift macht den Beschluss dieser ganzen Reihe.

Noch einige zerstreute Bemerkungen, da wohl so bald nicht wieder über die Sprüche *ex professo* zu handeln sein wird. Der Original-Entwurf des Spruchs No. 154, eines Nachläufers der Italiänischen Reise, weisend auf den Dezember 1787 und Goethes Fussreise nach Frascati, befindet sich, etwas verändert und vielfach corrigirt, in einem Hefte des Archives aus den Jahren 1821 und 1822 *Kritik der geologischen Theorie* (früher in meiner Sammlung), wogegen das Original von No. 184 aus der ehemals Keilschen Sammlung erworben ist. Die folgende No. 185, auf einem besondern Zettel in Goethes lateinischer Schrift, hatte Varnhagen von Klose, dem Biographen Hardenbergs, erhalten; nach »Stillen« stand ursprünglich »fort« (fortpflegend), und auch sonst ist sprachlich einiges verbessert. Für die Sprüche 242, 279 und 284 haben wir Zincgreff als Quelle anzusehen; dies ergeben Riemers Tagebücher. No. 242, ein Vers von Martial, findet sich dort (Apophtegmata I, 216) in folgender Einkleidung: »Wann einer irgend betrogen ward, pflegt er zu sagen: *Bonus vir semper Tyro (sic):* Fromme Leute müssen täglich Lehrgeld geben«. No. 279 »Wer einen Stein nicht allein erheben mag, der soll ihn auch selbander liegen lassen«, einen sehr verbreiteten Spruch, hatte Riemer genau in vorstehender Fassung aus derselben Quelle zu Karlsbad am 13. Juni 1807 geschöpft. Dort steht derselbe verbunden mit No. 284, dem Spruch des Tacitus von der nicht auf sich selbst ruhenden Kraft, welcher etwas verändert worden ist, um den vorangehenden Spruch zu erläutern. Durch die Trennung beider ist jener Zusammenhang zerrissen. Dieser, 1826 bei der Zusammenstellung der Sprüche für Kunst und Alterthum begangene Fehler muss in künftigen Ausgaben beseitigt oder doch klar gelegt werden.

Für die Entstehungszeit des Freundschafts-Spruchs No. 366 gibt der Umstand einen Anhalt, dass er auf der Rückseite eines Folioblattes mit Bleistift entworfen ist, auf dessen Vorderseite einige Verse des Gedichts an Werther (Trilogie der Leidenschaft No. 1) stehen.

No. 566, erst 1836 gedruckt, ward aus der Korrespondenz mit dem Professor Ernst Meyer zu Königsberg, und zwar aus Goethes Briefe vom 26. Juni 1829 (Goethe-Jahrb. V, 165) gezogen und dabei stilistisch etwas geändert; danach ist bei der als fremder Gast in die Erscheinung tretenden Idee an diejenige der Pflanzen-Metamorphose zunächst zu denken.

Ebenso entstammt No. 588 dem Briefe des Dichters an Marianne Willemer vom 25. Januar 1831 und No. 774 seinem Briefe an den Kanzler von Müller vom 11. Dezember 1825, welcher schliesst: »Nur noch ein allgemeines Wort: Ein dramatisches Werk«, worauf der Spruch mit geringen Änderungen folgt.



3. Über Goethes botanische Studien.

Von

M. Büsgen.

Beim Beginn der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts existierte das Capitel der Botanik noch nicht, welches, wenn die Wissenschaft in ihrer Entwickelung immer logisch wäre, zuerst hätte ausgebaut werden müssen. Es gab noch keine wissenschaftliche Behandlung der äusseren Gestalt der Pflanze.

Bei der Betrachtung lebloser Bauwerke fragt man nach dem Plane und forscht, indem man sich an dem wechselnden Schmuck der aufeinander getürmten Stockwerke erfreut, nach den Regeln, welche die Mannigfaltigkeit der sich dem Auge darbietenden Architekturstücke beherrschen. — Beim lebenden Wesen muss das Aussere gegen das Innere zurückstehen. So hatte man den inneren Bau der lebendigen Pflanze längst mit Messer und Mikroscop durchforscht; ihre äussere Gliederung aber war noch keiner eingehenden Bearbeitung werth gefunden worden.

Niemand hatte sich noch Fragen über den architektonischen Aufbau von Baum, Strauch und Kraut vorgelegt und noch weniger dachte man daran, die Pflanzenorgane untereinander zu vergleichen. Wurzel, Stengel, Blatt und Blüthe, das waren die Teile, welche man bei den meisten Pflanzen unterscheiden konnte und mit deren einfacher Unterscheidung man sich beruhigte. Schien sie doch zu genügen für die Bedürfnisse der Systematik, gegen welche seit 1751 alle anderen botanischen Bestrebungen weit zurücktraten. Namentlich in Deutschland finden wir jene

Periode als ein Zeitalter der Pflanzenbeschreibung, in dem die ausgezeichnetsten Arbeiten über allgemeine Fragen nur sehr geringen Anklang zu finden vermochten.

Es war ganz wesentlich die Thätigkeit eines Mannes, welche diesen Zustand der Wissenschaft hervorgerufen hatte, Carl v. Linnés, dessen Werke durch den Umfang der in ihnen niedergelegten Kenntnisse und durch die klare und knappe Darstellung den mächtigsten Einfluss ausübten.

»Der Botaniker ist um so vorzüglicher, je mehr Arten er kennt« und »die Fundamente der Botanik sind Einteilung und Beschreibung« lehrt Linné; und diesen Grundsätzen getreu geht er in seinen Hauptwerken nur darauf aus, die Beschreibungskunst zu lehren und den Weg zu einer geordneten Artenkenntniss zu zeigen.

Sein künstliches System machte es einem Jeden leicht, sich in der ihn umgebenden Pflanzenwelt zurecht zu finden und Neuem unter dem Bekannten seine gehörige Stelle anzuweisen.

So war begreiflich, dass die Mehrzahl der Botaniker, welche sich an Linné bildeten, im Sammeln und Beschreiben ihre Lebensaufgabe sahen und zufrieden waren, wenn ihre Schränke und Zimmer für die Herbarien zu enge wurden.

Linnés Persönlichkeit darf indess für diese unerquicklichen Verhältnisse nicht verantwortlich gemacht werden. Er war gross genug, nicht beim Einteilen und Beschreiben stehen zu bleiben; aber seine Bemühungen um eine wissenschaftliche Auffassung der Pflanzengestalt und um das natürliche System, dessen Auffindung er selbst als das höchste Ziel der Botanik bezeichnete, wurden in unserem Vaterlande zunächst vergessen über das, was man ihm mehr mechanisch ablernen konnte.

Die Ausführung des natürlichen Systems blieb den Franzosen überlassen; die Architektur der Pflanze fand erst in Goethe einen Bearbeiter, der den hellen Blick und die Unbefangenheit besass, welche zur Ergründung ihrer Regeln nötig waren.

Die erste Anregung zur Beschäftigung mit der Botanik wurde Goethe erst in Weimar zu teil, wo ihn die Jagd und die Bemühungen um die Forstcultur in Berührung mit den Wäldern brachte. Besonders fesselten ihn praktische Fragen. Er suchte sich Aufschluss zu verschaffen über den Zusammenhang der Natur des Waldes mit seinem Nährboden und studierte die nützlichen Eigenschaften der Baumarten. Auf die Kräuter richteten seine Blicke die Kräutersammler, welche seit alten Zeiten im Thüringer Walde angesiedelt waren und alljährlich von dort Händler mit

heilsamen Extracten und Balsamen in die Dörfer und Städte schickten. Durch sie wurde er mit den Gentianen bekannt, der ersten Gattung, welche er näher studierte und deren Vertreter bis ins Alter zu seinen Lieblingspflanzen gehörten.

In Weimar selbst erleichterte ihm die Neigung seines Fürsten zur Pflanzenwelt die Beschäftigung mit der Botanik. Aus den Gewürzbeeten des Dr. Buchholz, des Besitzers der damals einzigen Apotheke in Weimar, eines Mannes mit vielseitigen, wissenschaftlichen Interessen, gingen grössere Anlagen hervor, welche Gelegenheit boten, die mannigfaltigsten Gewächse zu cultivieren. Weitere Vorteile brachte die Nähe der Universität Jena, wo sich bereits ein Garten mit officinellen Gewächsen befand, und durch die Professoren Prätorius, Schlegel und Rolfink schon frühe für die Botanik manches geschehen war. Ruppes 1718 erschienene Flora jenensis lenkte den Blick über die Gartenmauern hinaus auf die ganze reiche Gegend.

Alles dies liess in Goethe das Bedürfniss erwachsen, sich eingehender mit der heimischen Flora und der botanischen Kunstsprache bekannt zu machen.

Ihm auf seinem Weg zu folgen hat er uns leicht gemacht, indem er selbst die Geschichte seines botanischen Studiums schrieb.

Lieber als aus Büchern lernte der Dichter von Menschen. Das lebendige Wort und der Theilnahme fordernde Blick wirken unmittelbarer und kräftiger. So gedenkt Goethe mit grosser Wärme der Familie Dietrich, welche von Ziegenhain aus eine ausgedehnte botanische Wirksamkeit zu entfalten wusste. Der Stammvater der Familie besass ein eigenhändiges Schreiben von Linné, welches sein verdientes Ansehen nicht wenig steigerte. Er sowohl als sein Sohn versandten wöchentlich Sträusse der gerade blühenden Pflanzen in die ganze Umgegend und weckten dadurch die Schätzung der heimischen Pflanzenwelt in weiteren Kreisen. Auf Goethe gewann namentlich der Enkel Einfluss, ein junger Mensch mit offnem freiem Charakter, der ihn auf einer Reise nach Carlsbad begleitete. Goethe schildert selbst, wie der Landknabe im kurzen Westchen seinem Wagen folgt und ihm die blühenden Pflanzen hineinreicht, nach Art eines Herolds dabei die Linnéschen Bezeichnungen, Geschlecht und Art, ausrufend, wiewohl manchmal mit falscher Betonung. Auch in Carlsbad selbst ward der Unterricht fortgesetzt. Früh Morgens, noch ehe Goethe seine Becherzahl geleert, brachte der junge Mann grosse Bündel von Blumen und Kräutern an den Brunnen und erregte mit

seinen lateinischen und griechischen Bezeichnungen die Bewunderung der Badegäste.

Die Bücher, welche Goethe zu Rathe zog, waren vornehmlich Linnés Schriften und von diesen bildete besonders die Philosophia botanica sein tägliches Studium. Er nennt es einen »fremdartigen« Unterricht und in der That wäre wohl nicht leicht ein Buch zu finden, welches seinem ganzen Wesen so entgegengesetzt war. Goethe citiert selbst an einer Stelle seiner naturwissenschaftlichen Schriften »Ich lehre nicht, ich erzähle«. Linné war nur Lehrer oder noch mehr Gesetzgeber. Das ganze Buch besteht aus kurzen nummerierten Sätzen, die, wie die Pflanzen im System in Reih und Glied unverbunden nebeneinander stehen. Die grosse Anziehungskraft des Linnéschen Vortrags für Goethe ist in der ausserordentlichen Klarheit und Bestimmtheit aller Sätze zu suchen; ganz abstossend aber musste auf ihn der grösste Theil des Inhalts wirken. Fast das ganze Werk geht in Definitionen, Wörtern und Worterklärungen auf, die dem Gedächtniss eingeprägt werden sollten, um zur Bewältigung neuer dem Beobachter begegnender Erscheinungen bereit zu sein. Goethe sah wohl ein, dass ein solches Verfahren notwendig sei, wenn man sich über Pflanzengestalten verständigen wollte, fand aber dabei sein tieferes Bedürfniss nach Erkenntnis der Pflanze nicht befriedigt. Die Art wie er die Pflanzen betrachtete, war von der Linnés grundverschieden. Für Linné hat die Pflanze nur Wert als todter Gegenstand und wird ruhig dem Herbarium einverleibt, wenn sie nur möglichst knapp beschrieben ist. Goethe dagegen sieht in den organischen Geschöpfen nicht unveränderliche ruhende Objecte einer trocknen Zergliederung, sondern erkennt sie als lebende Wesen in stetem Flusse zwischen Werden und Vergehen. Die Pflanze, welche in seinem Garten blüht, interessiert ihn nicht als künftiges Herbarexemplar, sondern als Organismus, der aus dem Samen erwächst, in allmählicher Entwickelung Stengel und Blätter entfaltet und schliesslich Blüte und Frucht hervorbringt. Bei dieser Denkweise konnte ihn das Bestimmen der Pflanzen auf Linnésche Art nur verwirren, indem es ihn einer Menge von Einzelheiten ohne inneren Zusammenhang gegenüberstellte. Zum Überfluss versagte die Linnésche Terminologie häufig den Dienst. Sie geht nur darauf aus, die Blattgestalten durch bestimmte Ausdrücke festzulegen und weiss mit allem Veränderlichen nichts anzufangen. Wenn Goethe also an einem und demselben Pflanzenstengel erst rundliche, dann gekerbte, zuletzt beinahe gefiederte Blätter entdeckte, die sich alsdann wieder zusammenzogen, vereinfachten, zu Schüppchen wurden und

zuletzt gar verschwanden, so verlor er den Muth »irgendwo einen Pfahl einzuschlagen oder wohl gar eine Grenzlinie zu ziehen«.

Es war eine Befreiung für ihn und eine That von grosser Bedeutung für die Wissenschaft, als er die Fragestellung wechselte und an Stelle der Entdeckung der bezeichnendsten Unterscheidungscharaktere der Pflanzen die Erkenntniss der Regeln, nach welchen sich ihr Aufbau vollzieht, zum Ziel seines Studiums machte. Goethe fühlte, dass dem Aufbau aller Blütenpflanzen derselbe Plan zu Grunde liege und suchte in jenen Regeln mit Recht Wegweiser durch die beunruhigende Vielgestaltigkeit des »Blumengewühls«. Sie stellen die Einheit dar, welche sich unter der Mannigfaltigkeit der tausendfach verschiedenen Pflanzengestalten verbirgt.

Wenn trotz Allem Goethe Linné als den Mann bezeichnet, von welchem nach Shakespeare und Spinoza die grösste Wirkung auf ihn ausgegangen sei, so war das eine Wirkung besonderer Art. Linnés scharfes Absondern und Schematisieren regte ihn zum Widerspruch an und stärkte noch seinen natürlichen Trieb, Zusammenhänge aufzusuchen und zu vereinigen. Positiven Einfluss konnte höchstens die Linnésche Dissertation über die Prolepsis ausüben, in welcher dieser seine im Grunde richtigen, aber sonderbar verschnörkelten Meinungen über die Natur der Blüte ausspricht.

Zur Reife gelangten Goethes Gedanken bei der Betrachtung der reichen Natur, die ihm auf seiner italienischen Reise entgegentrat. 1786 verliess er Weimar in Begleitung seines Linné und 1788 kehrte er zurück mit der Idee der Metamorphose der Pflanzen.

Dieses kleine vielbewunderte und viel gescholtene Werk erschien im Jahre 1790. Es macht uns mit den Grundzügen der Architektur, mit dem Bauplan der Blütenpflanzen bekannt, wie er sich aus einer vorurteilsfreien Betrachtung ihrer Entwickelung ergibt, und liefert so die Antwort auf die früher gestellte Frage. Der Aufbau der Blütenpflanzen geschieht in der Weise, dass sich immer neue Stengelstücke mit Blättern den schon vorhandenen anreihen.

Jedes jüngere Stengelstück ist von dem vorhergehenden verschieden und diese Verschiedenheit tritt besonders in den Blättern zu Tage, welche in den aufeinander folgenden Stockwerken des Stengels eine immer andere Ausbildung zeigen.

Die Darlegung der Regel, nach welcher dieser Gestaltwechsel erfolgt, ist die Aufgabe des ersten Theiles der Goetheschen Schrift.

Ein Beispiel mag das Gesagte versinnlichen.

Die ersten Blätter der Pisangpflanze, der bekannten Musa, sind unscheinbar und werden nur wenige Zoll lang. Weiter hinauf am Stengel treten Blätter mit längerem Stiele auf. Gleichzeitig dehnt sich die Spreite und endlich entwickeln sich die ungeheuren, bis 6 Meter langen Blätter, welche die Zierde unsrer Gewächshäuser bilden und in der Heimat der Pflanze überreiches Material zu Gespinsten liefern. Nicht selten kommt die Pflanze zur Blüte. Dann geht die Ausbildung der Blätter zurück. Nach den grossen entstehen kleinere und dicht unter den Blüten wieder schuppenartige Bildungen, wie beim Beginn des Wachstums. Ein ähnlicher Rythmus in der Ausbildung aufeinander folgender Blätter lässt sich bei den meisten Pflanzen beobachten. Die Keimblätter sind stets sehr einfach, oft dick und unförmlich, kaum an die übrigen Blätter erinnernd. Die späteren Blätter werden grösser und mannigfaltiger, oft sehr verschiedenartig geteilt und gelappt. Bald aber treten wieder einfachere Bildungen auf bis zu den sehr verbreiteten Schüppchen dicht unter den Blüten.

In dieser gesetzmäßigen Folge einfacherer und complicirterer Gestalten, in dem Wechsel zwischen Ausdehnung und Zusammenziehung, wie sich Goethe ausdrückt, ist die gesuchte Regel in der Verschiedenheit der Blätter gefunden.

Der zweite, wichtigere Theil der Metamorphose der Pflanze beschäftigt sich mit der Blüte. Sie erscheint auf den ersten Blick als etwas Neues an der Pflanze, dessen Teile mit dem bisher Gesehenen in keiner Beziehung stehen. Kelch und Krone stellen meist Glocken oder Röhren dar, die an Blätter nur entfernt erinnern, und die Staubfäden und das Pistill, aus welchem später die Frucht hervorgeht, sind vollends ganz eigenartige Gebilde.

Auch das ganze Auftreten der Blüten ist oft fremdartig genug. Wie überraschend kommen sie häufig an Bäumen nach jahrelanger Vorbereitung inmitten der Fülle grünen Laubes zum Vorschein; manchmal an Orten, in welchen man jedes productive Leben erstorben glaubt: So brechen sie beim Cacaobaume schneeweiss aus der schwarzen Rinde älterer Stämme hervor, die längst ihr Wachstum eingestellt haben und niederen Algen und Insekten zum Aufenthalte dienen.

Schon frühe machte sich das Bedürfniss geltend, das Verhältniss so rätselhafter Gebilde zum Ganzen der Pflanze zu verstehen, sich die Herkunft ihrer Teile klar zu machen und sie dem übrigen Bildungsplan der Pflanze unterzuordnen.

Wie am Anfang aller Naturwissenschaft begann man auch hier mangels ausreichender Beobachtung mit Specu-

lation. Ihr ergab sich selbst Linné, welchem das Herborisieren und Classificieren keine Zeit zu anatomischer und entwickelungsgeschichtlicher Untersuchung liess.

Er weiss, dass die meisten Pflanzen Mark, Holz, Bast und Rinde unterscheiden lassen, und diese 4 Gewebearten sollen eine Art von Larvenzuständen der Blütenteile darstellen. Wie der formlose Inhalt der Insektenpuppe schliesslich zum Schmetterling wird, so verwandelt sich, wenn die Zeit gekommen ist, die Rinde in den Kelch, der Bast in die Blumenkrone, das Holz gibt den Staubfäden den Ursprung und das Mark, der lebendigste Theil der Pflanze, wird zum Pistill, in welchem sich die Samen entwickeln. Die Gesammtheit dieser Bildungsvorgänge bezeichnet Linné in Erinnerung an die Entwickelungserscheinungen der Insekten als Metamorphose der Pflanzen.

Von dieser Lehre Linnés ist in der Folgezeit nichts übrig geblieben als der Name. Ihn hat Goethe übernommen; im Übrigen aber ging er auch hier ganz selbstständig vor und erzielte Resultate, deren Bedeutung ein Vergleich mit der Linnéschen Phantasie erst im rechten Lichte erscheinen lässt. Seine Beobachtungen über die Wandlungen der Gestalt der aufeinanderfolgenden Blätter eines Pflanzenstengels leiteten ihn auf die richtige Spur.

Allbekannt ist die Erscheinung von Übergängen zwischen Laubblättern und Teilen des Kelches bei Rosen. Die Fiederblättchen der ersteren werden kleiner, während der Blattstiel sich verbreitert. Die Kelchzipfel andrerseits tragen oft noch seitliche kleine Anhängsel, welche an jene Fiederblättchen erinnern, während ihr Körper dem unförmig gewordenen Stiel des Laubblattes entspricht. Ähnliche Übergangsbildungen finden sich zwischen Kelch- und Blumenblättern, und zwischen diesen und den Staubfäden. Jeder Pflanzenfreund hat gesehen, wie bei gefüllten Rosen die Blumenblätter nach der Mitte der Blüte zu schmäler werden, oft die Farbe verlieren und an den Rändern Blütenstaub entwickeln. Auch an Stelle des Pistills können Blattbildungen auftreten, und aufspringende Früchte zeigen ihre Zusammensetzung aus besonderen Blättern nicht selten mit grosser Deutlichkeit. Diese Erscheinungen veranlassten Goethe den sämmtlichen Blütenteilen, mochten sie auch noch so absonderlich gestaltet sein, Blattnatur zuzuschreiben und damit war die Blüte auf die einfachste Weise dem Bauplan der ganzen Pflanze eingeordnet. Sie ist nichts als eine Anhäufung dicht aneinandergerückter, besonderen Leistungen angepasster Blätter in welchen sich der schon in der Region der Laubblätter beobachtete Gestaltwechsel fortsetzt. Auch bei ihnen lösen sich Ausdehnung und Zu-

sammenziehung ab. Blumenblätter und Fruchtblätter stellen Höhepunkte der Verbreiterung dar, während in den Staubfäden die Umfangverminderung auf die Spitze getrieben erscheint.

Alle diese Veränderungen zusammen machen das aus, was Goethe als Metamorphose der Pflanze bezeichnet. In Bezug auf die Ausbildung der Blätter bildet sie eine Wellenlinie, welche von den unvollkommnen Keimblättern anfangend durch Wellenberge und Wellenthäler bis zur Frucht fortschreitet.

Dies ist der Kern der Goetheschen Metamorphosenlehre. Er enthält zugleich das, was werthvoll daran ist und später fortgewirkt hat.

Der Gedanke, dass die Blätter- und Blütenteile, als Architekturstücke der Pflanze betrachtet, gleichwertig, nämlich allesammt Blattorgane seien, war in der Goetheschen Einfachheit neu und hat sich bis in unsre Zeit als richtig und fruchtbringend erwiesen. Es ist wahr, dass sich bei Linné Äusserungen finden, welche auf dieselbe Anschauung hinauslaufen. Sie sind in der oben erwähnten Dissertation seines Schülers Ferber über die Prolepsis niedergelegt und waren Goethe wohlbekannt. Ihres speculativen Beiwerks wegen vermochten sie indess zu keiner weiteren Bedeutung zu gelangen und gerade ihnen gegenüber müssen die klaren Vorstellungen Goethes doppelt hochgeschätzt werden. Liegt doch einer seiner Hauptvorzüge vor gleichzeitigen und späteren Morphologen darin, dass er das Gegebene unmittelbar aufzufassen wusste und auch in morphologischen Fragen dem gesunden Menschenverstande eine Stimme zugestand.

Neu war ferner die ganze Art der Behandlung des Problems. Man darf behaupten, dass Goethe mit seinem Aufsatze uns eines der ersten Beispiele einer rein morphologischen Untersuchung geliefert hat. Sein Verdienst ist es, zum ersten Male die Pflanzenorgane ohne Rücksicht auf ihre Leistungen und besondere Ausbildung als Laubblatt oder Blütenteil, nur als Glieder des Pflanzenkörpers, untereinander verglichen zu haben. Auf diesem Verfahren beruht die gesammte moderne Lehre von der Pflanzengestalt, welcher wir die wichtigsten Aufschlüsse über die natürliche Zusammengehörigkeit der Gewächse verdanken. — Die schwächere Seite des Goetheschen Aufsatzes ist die Begründung der Metamorphosenidee. Goethe leitete seine Ansichten zum Teile ab aus dem Vorkommen von Missbildungen, die nach dem, was wir heute wissen, in der Botanik nur in sehr beschränktem Umfang zu morphologischen Schlüssen benutzt werden können.

Ferner suchte er den Grund des fortschreitenden Gestaltwechsels der aufeinanderfolgenden Blätter in einer fortschreitenden Verfeinerung der Säfte. In einem jeden Blatte sollten die in dem früheren gebildeten Stoffe verarbeitet und vervollkommnet werden, damit sie tauglich würden, das folgende Gebilde und schliesslich, als Vorzüglichstes, die Blütenteile hervorzubringen.

Goethe fühlte wohl selbst, dass diese Lehre ohne experimentelle Begründung in der Luft schwebe und mag deshalb seiner Schrift als Motto den Linnéschen Ausspruch voran gesetzt haben: »Ich weiss wohl, dass mein Weg von Nebeln umlagert ist. Sie werden aber leicht zerstreut werden, sobald es möglich sein wird, ihn durch Experimente zu erhellen«.

In nahem Zusammenhang mit der Metamorphose der Pflanzen steht Goethes Suchen nach der Urpflanze. An verschiedenen Stellen seiner Werke ist davon die Rede und in der italienischen Reise lässt sich die Entwickelung der Idee bei Goethe von Station zu Station verfolgen.

In Padua wird ihm der bereits früher gehegte Gedanke lebendig, ob es nicht möglich sei, dass man sich alle Pflanzengestalten vielleicht aus einer entwickeln könne. In Rom bekräftigen sich seine »botanischen Grillen« und er ist auf dem Wege »neue schöne Verhältnisse zu entdecken, wie die Natur, solch ein Ungeheures das wie nichts aussieht, aus dem einfachsten das Mannigfaltigste entwickelt«.

Zwei Monate später fällt ihm in Palermo »die alte Grille« wieder ein. Er sieht die mannigfaltigsten Pflanzen, welche er bisher nur in Kübeln hinter Glasfenstern zu erblicken gewohnt war, unter freiem Himmel ein frohes und frisches Dasein führen. »Ob ich nicht unter dieser Schar die Urpflanze entdecken könnte«, fragt er sich, »Eine solche muss es denn doch geben. Woran würde ich sonst erkennen, dass dieses oder jenes Gebilde eine Pflanze sei, wenn sie nicht alle nach einem Muster gebildet wären«. Er suchte seine botanische Terminologie anzubringen. »Es ging wohl, aber es fruchtete nicht; es machte mich unruhig, ohne dass es mir weiter half«.

Wenige Wochen später in Neapel ist er »dem Geheimniss der Pflanzenerzeugung und Organisation ganz nahe« und findet, dass es das einfachste ist, was nur gedacht werden kann. »Die Urpflanze« schreibt er an Herder, »wird das wunderlichste Geschöpf von der Welt, um welches mich die Natur selbst beneiden soll«.

Im September wieder in Rom angelangt, findet er in Karl Philipp Moritz einen empfänglichen Zuhörer, dem er seine Gedanken entwickeln kann. In seiner Gegenwart

bringt er sie zu Papier und aus diesen Aufzeichnungen mag der im Jahre 1790 erschienene Aufsatz entstanden sein. Wie zum Andenken an jene Tage pflanzt Goethe in römischen Gärten Pinien und Palmen, die zum Teil wohl noch heute zu sehen sein dürften.

Fragen wir, was Goethe sich unter der Urpflanze gedacht habe, so finden wir sie in seinen Schriften als ein Modell bezeichnet, »nach dem man Pflanzen ins Unendliche erfinden kann, die alle eine innere Wahrheit besitzen, die alle, wenn sie auch nicht existieren, doch existieren könnten«. Diese »innere Wahrheit« beruht darauf, dass die Urpflanze gerade das enthält, was allen Pflanzen gemeinsam ist. Das ist aber der Bauplan, wie ihn die Metamorphosenlehre darstellt.

Wollte man sich die Urpflanze sinnlich vor Augen führen, so hätte man einen Stengel zu zeichnen, dessen Blätter sich in dem Wechsel von Ausdehnung und Zusammenziehung folgen, wie es die Regeln der Metamorphose verlangen. Der Zeichnung der Blattgestalt selbst wäre unbegrenzter Spielraum gelassen, wofern nur jenen Regeln Rechnung getragen wird.

Man sieht, dass die Goethesche Urpflanze nichts mit unsrer Vorstellung von einer solchen im descendenz-theoretischen Sinne zu thun hat. Sie ist die Versinnlichung der Metamorphosenlehre. In ihr hat sich Goethe, der, wie er selbst sagt, stets »gegenständlich« zu denken pflegte, die Gesetze des Aufbaus der Pflanzen körperlich vorgestellt.

Unsere Urpflanze hat, nach unsrer Überzeugung, wirklich existiert. Wir können uns ungefähr vorstellen, wie sie ausgesehen haben muss, und wenn wir unter Pflanzen, wie es Goethe that, hier nur die Blütenpflanzen verstehen, so würden wir sie unter den Farn-artigen Gewächsen zu suchen haben.

Im Übrigen sind viele Äusserungen Goethes in descendenz-theoretischem und darwinistischem Sinne verstanden worden. Sicher ist, dass er ein offnes Auge hatte für die Veränderungen, welche die Pflanzen unter dem Einflusse äusserer Bedingungen erleiden.

»Das Wechselhafte der Pflanzengestalten« sagt er, »dem ich längst auf seinem eigentümlichen Gange gefolgt, erweckte bei mir immer mehr die Vorstellung: die uns umgebenden Pflanzenformen seien nicht ursprünglich determinirt und festgestellt; ihnen sei vielmehr bei einer eigensinnigen generischen und specifischen Hartnäckigkeit eine glückliche Mobilität und Biegsamkeit verliehen, um in so vielen Bedingungen, die über den Erdkreis auf sie einwirken, sich zu fügen und danach bilden und umbilden zu können«. Solche Keime einer der Entwickelungslehre

gemäßen Betrachtung der lebenden Natur sind nicht kärglich auch in Goethes botanischen Werken ausgestreut. Sie lassen ahnen, mit welchen Empfindungen er die ungeheure That der wissenschaftlich strengen Übertragung jener »Vorstellungen« auf die Organismenwelt begrüsst haben würde.

Die Aufnahme, welche die Metamorphose der Pflanzen bei dem Publikum fand, war anfangs nicht glänzend.

Die erste Enttäuschung erfuhr der Dichter von dem Herausgeber seiner gesammelten Schriften, Göschen, der den Druck des Aufsatzes ablehnte, weil er an seinem Erfolg zweifelte. Eine zweite Enttäuschung ward Goethe von seinen Freunden bereitet. Den voll von seiner Idee aus dem sonnigen Italien in die nordische Heimat Zurückkehrenden empfingen sie kalt; für seinen Lieblingsgedanken zeigten sie kein Verständniss. Diejenigen, welchen er Freiexemplare schenkte, peinigten ihn mit wohlgemeinten Bemerkungen, die von gänzlichem Missverstehen zeugten. Ein Kunstfreund fand, dass der Verfasser die Absicht verfolgt habe, den Künstler zu lehren, wie sprossende und rankende Blumenverzierungen richtig zu erfinden seien nach der Art und Weise der Alten in fortschreitender Bewegung von unten nach oben; ein anderer freute sich, als er von Goethes Aufsatze über die Metamorphose hörte, dass er die Sache in Ovids Weise behandle und rieth ihm, doch ja die blühenden Felder der Poesie nicht mit Provinzialfloren, Gewächshäusern und Herbarien zu vertauschen.

Viele fanden die abstrakte Betrachtung abstossend. Mit einer Pflanze ohne Farbe und Geruch wussten sie nichts anzufangen. Für sie schrieb Goethe das herrliche Gedicht, welches die Metamorphosenlehre den Sinnen und dem Gefühl näher bringt.

In den Kreisen der Fachmänner wurde die neue Lehre sehr verschieden beurteilt, doch hatte Goethe schliesslich die Freude, zu erleben, dass sie ausgedehnte Berücksichtigung und Anerkennung fand. Schon 1791 ward an der Universität Jena von Hofrath Stark ein Publicum über physiologische Botanik nach den Prinzipien Goethes gelesen, für welches dieser selbst seine Zeichnungen und Sammlungen als Demonstrationsmaterial zur Verfügung stellte. Auch ein Jenenser Professor, Voigt, war einer der ersten, welcher ihr einen Platz in einem Lehrbuche der Botanik einräumte; hauptsächlich aber durch A. Braun geschah später der weitere Ausbau der Goetheschen Ideen und ihre Einführung in die Wissenschaft. Er und Andere haben, ganz auf Goethes Gedanken fussend, die Lehre von der äusseren Gliederung der Pflanze zu einem der ausgebildetsten

Kapitel der wissenschaftlichen Botanik gemacht. Bis es dahin kam, war freilich mancher Kampf zu bestehen und manche Irrung zu verbessern, welche gerade die begeistertsten Anhänger Goethes verschuldeten. Männer wie Nees v. Esenbeck und Oken, deren Tätigkeit ein merkwürdiges Gemisch genauer Forschung und ausschweifender Speculation darstellt, zogen die Metamorphosenlehre in ihre phantastischen Systeme hinein und brachten sie mit diesen für eine Zeit lang in Missachtung. Ernst Meyer glaubte eine folgerichtige Weiterbildung zu geben, indem er die ganze Pflanze sammt Stengel und Wurzel aus dem Blatt ableitete und schliesslich das ganze Pflanzenreich als ein allgemeines Blatt ansah. Goethe selbst nahm an keinem Streite teil. Er billigte das Verfahren jener Forscher bis zu einem gewissen Grade. Indessen sann und sammelte er ruhig weiter, in der Hoffnung selbst einmal eine ausführlichere Darstellung und Begründung seiner Lehre liefern zu können. Dazu kam er indess bei seiner unendlichen Vielseitigkeit nicht; doch sind seine »Nacharbeiten und Sammlungen« zum Teil wenigstens in seine Werke aufgenommen.

Nach Vollendung seines Aufsatzes hatte er die Freude, eine Bestätigung seiner Lehren in einer bereits 1759 erschienenen, aber erst spät zu verdienter Würdigung gelangten Schrift von Caspar Friedrich Wolff zu finden. Wolff gehörte zu den ersten, welche den Satz, die Dinge herankommen zu sehen ist der beste Weg zu ihrer Erklärung, praktisch in der Wissenschaft anwandten. Er suchte das Verständniss des Aufbaus der Pflanze nicht nur, wie Goethe, durch Vergleichung der schon entfalteten Organe zu gewinnen, sondern forschte mit dem Mikroscop nach den Jugendzuständen der Blätter und Blütenteile. So sah er, dass die ersten Anfänge aller Seitenorgane der Pflanzen thatsächlich gleich seien: Blätter, Staubfäden, die Teile der Frucht, sie alle erscheinen als ähnlich gestaltete Höcker ringsum an der Oberfläche der jüngsten Stengelteile. Erst später bilden die Verschiedenheiten sich aus, welche sie zu den ihnen eigentümlichen Leistungen für die Pflanze befähigen und uns veranlassen, ein jedes von ihnen mit einem besonderen Namen zu bezeichnen.

Erst die Botanik der neueren Zeit ist auf dem Wege Wolffs weiter gegangen und hat dem Studium der Entwickelungsgeschichte an Stelle der von Goethe angewandten vergleichenden Methode den gebührenden Platz in der Morphologie eingeräumt.

Thatsache bleibt, dass durch Goethe und nicht durch Wolff die Metamorphosenlehre Eingang in die Wissen-

schaft gefunden hat, und müssig wäre die Frage, ob Wolffs Weg rascher zum Wissen unsrer Tage geführt haben würde.

Die Metamorphose der Pflanzen ist Goethes einzige grössere botanische Arbeit geblieben.

Dass er aber der Pflanzenwelt bis ins höchste Alter zugethan war, bezeugen zahlreiche kleinere botanische Mitteilungen, welche er bis zu dem Jahre vor seinem Tode veröffentlichte. Sie haben keine weitergehende Wirkung ausgeübt und sind nicht frei von naturphilosophischen Ausschreitungen, zeigen aber alle Goethes Bedürfniss und Vermögen überall in der Mannigfaltigkeit eine Einheit herauszufinden.

So der Aufsatz über die Spiraltendenz der Vegetation aus dem Herbst 1831, in welchem er die auf den verschiedensten Gebieten des Pflanzenreichs wiederkehrenden Erscheinungen des Windens, der spiraligen Krümmung, zusammenstellt. Die oft beobachtete Drehung der Baumstämme, die Rebe, welche sich um die Ulme schlingt, die Anordnung vieler Blätter und Blüten in Spiralen um die sie tragende Achse, die Ranken der Passionsblume, endlich die spiraligen Riefen der Oberfläche der Gefässe des Pflanzenleibs und die spiralige Gestalt mikroscopischer Wasserpflanzen — alle diese grundverschiedenen Erscheinungen vermag er zu einer Gesammtheit zu vereinigen. Sie geben ihm das Bild eines allgemeinen Windebestrebens im Pflanzenreich, welches in Wechselwirkung mit dem starren Aufwärtswachsen, wie es unter unseren Beispielen die Ulme darstellt, den Charakter der Gewächse bedingen hilft.

Nicht minder reiche Beobachtung und das gleiche Streben zusammenzufassen, zeigt der aus dem Jahre 1820 stammende Aufsatz mit der Überschrift: Verstäubung, Verdunstung, Vertropfung. Die Bildung des befruchtenden Blumenstaubs, das verderbliche Stäuben bei den Rost- und Brand-Krankheiten der Nutzpflanzen, die Erzeugung des Mehles im Mark der Sagopalme, das Austreten glänzender Wassertropfen an Blattzähnen, der bläuliche duftige Überzug der gereiften Pflaume — es sind für Goethe miteinander verbundene Erscheinungen und Äusserungen einer unaufhaltsam fortschreitenden lebendigen Entwickelung.

Ein ausgebreiteter Briefwechsel mit den bekanntesten Botanikern seiner Zeit, mehrere Recensionen über botanische Werke, eine lebhafte Teilnahme an der Ausführung der Park- und Garten-Anlagen in Weimar, Belvedere und Jena sind weitere Belege dafür, dass die Neigung zur Beschäftigung mit der Pflanzenwelt eine hervorragende Stelle in dem Gedankenkreise Goethes einnahm.

Ein seltsamer Zufall wollte es, dass die Botanik Veranlassung dazu gab, dass Goethe zum ersten Male Schillers Schwelle überschritt. Beide hatten einem Vortrag des Professor Batsch in der naturforschenden Gesellschaft in Jena beigewohnt. Die Discussion darüber führte sie, die sich bisher fremd, ja ablehnend gegenübergestanden hatten, zusammen. Goethe begleitete Schiller in seine Wohnung um ihm dort bei einer schnell entworfenen Zeichnung der Urpflanze seine Metamorphosenlehre auseinander zu setzen.

Dies botanische Gespräch leitete den ersten eingehenden Gedankenaustausch der beiden Männer ein; für Goethe der Anfang seines »neuen Frühlings, in welchem Alles froh nebeneinander keimte und aus aufgeschlossenen Samen und Zweigen hervorging«.



4. Die Seelsorger der Goetheschen Familie.

Von

Hermann Dechent.

Mehrfach schon hat man die Kirchenbücher der lutherischen Gemeinde in Frankfurt durchsucht, um eine Ausbeute für die Kenntniss der Verhältnisse der Goetheschen Familie daraus zu gewinnen. Aber während die bezüglichen Namen und Daten, besonders durch H. Grotefend, endgültig festgestellt worden sind, hat man auf die fungirenden Seelsorger bisher weniger geachtet, da diese Fragen kein besonderes Interesse zu bieten schienen. Auch in dieser Hinsicht enthalten indessen die Kirchenbücher einige Mittheilungen, die manches, was der Dichter in seiner Selbstbiographie berichtet, in das rechte Licht zu stellen geeignet sind. Besonders ergibt sich aus diesen Einträgen Genaueres über das Verhältniss des Seniors Fresenius zum Goetheschen Hause.

Es ist bekannt, dass Fresenius als Seelsorger der Textorschen Familie auch die Trauung von Goethes Eltern am 20. August 1748 vollzogen hat. Ausser dem Eintrag im Traubuch existirt noch eine eigenhändige Notiz des Geistlichen, aus der sich ergibt, dass derselbe bei diesem Anlass über »Die Würdigkeit des Ehestandes« auf Grundlage von I. Tim. 4, 8 redete. Eine genauere Mittheilung über den Inhalt der Traurede, wie sie in Bezug auf andre von Fresenius vollzogene Copulationen in demselben Manuscript vorliegt, fehlt hier leider[1].

[1] Es sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, dass noch ein grosser Theil des schriftstellerischen Nachlasses von Fresenius, sowie dessen Correspondenz, sich im Besitze der Familie befindet, und dass demnächst ein Frankfurter Theologe auf dieser Grundlage ein Lebensbild jenes bedeutenden Geistlichen liefern wird.

Er vollzog dann auch die Taufe an Johann Wolfgang im Jahre 1749 und ebenso an allen Geschwistern des Dichters, mit Ausnahme der am 29. März 1757 getauften Johanna Maria. In letzterem Falle fungirte der Schwager des kaiserlichen Rathes, Pfarrer Johann Jakob Starck. Dieser junge Geistliche, ein Sohn des durch sein Gebetbuch in ganz Deutschland bekannt gewordenen Frankfurter Pfarrers Johann Friedrich Starck († 1756), war eben erst durch seine Vermählung mit Anna Maria Textor in die Familie eingetreten und wurde offenbar aus Rücksicht auf die nahe Verwandtschaft gebeten, an Stelle des älteren Collegen die Taufe der Nichte zu vollziehen, wie er jüngst erst bei der Taufe einer andern Nichte, Johanna Maria Jacobea Melber, durch Fresenius, als Verlobter mit seiner Braut die Pathenstelle bekleidet hatte. Um so auffallender ist der Umstand, dass der am 15. Juni 1760 geborene jüngste Bruder Goethes, Georg Adolph, wieder von Fresenius getauft ward. Dieser abermalige Wechsel des Seelsorgers erklärt sich am einfachsten aus der tiefen Verstimmung, welche zwischen dem Rath Goethe einerseits und seinem Schwiegervater, wie auch seinem Schwager Starck andrerseits, infolge der Verschiedenheit der politischen Verhältnisse herrschte, während Fresenius die preussischen Sympathien von Goethes Vater theilte. Es ist bekannt, dass es einmal gerade bei einer Kindtaufe im Starckschen Hause zu einer sehr heftigen Szene zwischen dem Stadtschultheissen und seinem Schwiegersohne gekommen ist, und dass lange Zeit fast aller Verkehr zwischen den Familiengliedern abgebrochen war. Diese Erklärung bestätigt sich durch die Thatsache, dass auch nach dem Tode von Fresenius weder die Goethesche Familie, noch die Melbersche, in der die junge Tante des Dichters die Fritzischen Sympathien theilte, den verwandten Geistlichen zu ihrem Beichtvater erwählt haben, während Starck in der Familie von Johann Jost Textor, dem Sohne des Stadtschultheissen, der gleich ihm österreichisch gesinnt war, in den Jahren 1767 und 1768 getauft hat. So fällt auch hier aus den scheinbar unwesentlichen Einträgen der Kirchenbücher ein Licht auf gewisse Vorgänge innerhalb der Goetheschen Familie.

In der Melberschen Familie trat Pfarrer Griesbach, der Vater des berühmten Jenenser Professors, an die Stelle des ihm nahestehenden Fresenius, wie die Taufregister von 1761, 64, 66 und 68 ausweisen. — Wer aber wurde der Nachfolger im Goethehause? Diese Frage gewinnt ein gewisses Interesse durch die eingehenden Mittheilungen des Dichters über seine Confirmation, wobei er des Seelsorgers, der ihn eingesegnet hat, in nicht eben günstiger Weise gedenkt. Er nennt ihn einen guten, alten, schwachen Geist-

lichen, der aber seit vielen Jahren der Beichtvater des Hauses gewesen, und erzählt, dass der brave alte Mann seine Hauptprüfung nach einer alten Formel einrichtete, wodurch er seinerseits alle Lust und Liebe zur Sache verloren habe. Seinen guten Willen und sein Aufstreben fand er aber nach seinem Berichte dann noch schlimmer durch geistlichen Schlendrian paralysirt, als er sich nunmehr dem Beichtstuhl nahen sollte; da er sich gegen seinen geistlichen Grossvater in dem engen Raum eingesperrt sah und dieser ihn mit seiner schwachen näselnden Stimme willkommen hiess, erlosch auf einmal alles Licht seines Geistes und Herzens u. s. f. Da keine Confirmandenlisten aus dieser Zeit existiren, lässt sich nur auf ziemlich umständlichem Wege ermitteln, welcher Geistliche der Stadt gemeint war. Man könnte diese Frage am liebsten ruhen lassen, wenn nicht die Meinung allgemein verbreitet wäre, dass niemand anders als Fresenius die Confirmation vollzogen habe, wie auch Hr. v. Loeper in seinem Commentar eingehend zu beweisen sucht. Es ist nun aber doch von Wichtigkeit, diese allerdings am nächsten liegende Annahme zu widerlegen, da der Tadel des Dichters im völligsten Widerspruch mit dem hohen Lobe steht, das er kurz zuvor Fresenius in Dichtung und Wahrheit ertheilt hat, und nicht minder mit der Zeichnung der Gestalt des Oberhofpredigers in den Bekenntnissen einer schönen Seele, in denen er jenem Geistlichen ein so ehrendes Denkmal errichtet hat.

Die ganze Beschreibung jenes nicht mit Namen erwähnten alten Geistlichen stimmt gar nicht zu Fresenius, der im 57. Lebensjahre bereits abgerufen ward und bis in die letzte Zeit hinein körperlich und geistig rüstig war, so dass er noch wenige Tage vor seinem Ende eine Sitzung des Predigerministeriums leiten konnte. So wäre die Bezeichnung »geistlicher Grossvater« in jeder Hinsicht irreführend gewesen. Ebenso spricht gegen jene Annahme der Umstand, dass Goethe im Frühjahr 1761, da Fresenius zum letzten Male confirmirte, noch nicht einmal das 12. Jahr erreicht hatte. So frühe wurde die Einsegnung damals in der Frankfurter lutherischen Gemeinde nicht vollzogen, wie die noch vorliegenden Bestimmungen beweisen. Im Jahre 1753 war nämlich auf ein Gutachten desselben Senior Fresenius hin festgesetzt worden,[1] dass die Lehrer jeweils eine Liste der zwölfjährigen Kinder einreichen sollten, damit ihre Eltern veranlasst würden sie dem pfarramtlichen Religionsunterricht zu übergeben. Diese sogenannte Haus-

[1] Siehe Protokolle des Predigerministeriums H. 97–103.

Information musste aber nach einem Beschlusse von 1743[1] zwölf bis vierzehn Monate dauern. Demnach ist Goethe frühestens 1762, wahrscheinlich aber 1763 eingesegnet worden. Er deutet auch nicht im Geringsten an, dass bei ihm eine Ausnahme gemacht worden sei; und die einzige Stelle in Dichtung und Wahrheit, wo er ausserdem der Confirmation gedenkt, lässt auch eine gewisse Reife voraussetzen — es ist dies die Mittheilung, dass Goethes junge Freunde mit *erwachsenen* Kindern, welche confirmirt werden sollten, den Religionsunterricht repetirt hätten.

Dennoch scheint mit beinahe zwingender Nothwendigkeit auf Fresenius der Zusatz hinzuweisen, dass jener Geistliche der »langjährige Beichtvater des Hauses« gewesen sei. Allein diese Angabe lässt sich auf anderm Wege erklären. Fresenius war allerdings der Seelsorger der Textorschen Familie; dagegen hatte das Goethesche Haus vor der Vermählung des kaiserlichen Rathes einen andern Beichtvater gehabt, auf den auch die Angaben des Dichters bezüglich des hohen Alters zutreffen. Es war dies Johann Georg Schmidt, geb. 1694, † 1781. Dieser Geistliche war bereits seit 1728 lutherischer Pfarrer in Frankfurt und feierte 1775 sein 50 jähriges Jubiläum. Es wurde damals eine Münze mit seinem Bildnisse geschlagen, auch existiren noch zahlreiche Gratulationsgedichte. Er hat das ganze Predigerministerium dreimal überlebt und über 40 Collegen zu Grabe tragen sehen. Pfarrer Schmidt war bereits seit 1756 der Älteste unter den Amtsbrüdern und stand fast im 70. Jahre zur Zeit der Confirmation des jungen Goethe. Da alle übrigen Geistlichen beträchtlich jünger waren, wird der Ausdruck »geistlicher Grossvater« um so verständlicher. Dass aber Pfarrer Schmidt in der That zu der Goetheschen Familie in seelsorgerlichen Beziehungen gestanden hat, dafür sprechen folgende Einträge der Kirchenbücher. Der kaiserliche Rath hatte bekanntlich einen Stiefbruder Hermann Jakob Goethe. Dessen Tochter Cornelia wurde am 17. November 1749 mit Ulrich Thomas Streng durch eben jenen Geistlichen getraut, und ebenso erhielten die Kinder aus dieser Ehe durch ihn die heilige Taufe. Die Anhänglichkeit an den »alten braven Mann« war sogar so gross, dass dieselbe Cornelia, als sie 1778 mit einem gewissen Scherer in eine zweite Ehe trat, sich wieder von dem damals 84 jährigen Beichtvater trauen liess. Bei der Trauung einer zweiten Tochter des Hermann Jakob Goethe (1753) ist zwar der Name des fungirenden Geistlichen nicht genannt; allein da Schmidt das erste Kind aus der Ehe dieser Sabine

[1] Siehe Protokolle G. 285 u. 305—307.

Margaretha mit Sim. Fr. Küstner 1754 getauft hat, so wird er auch hier die Trauung vorgenommen haben. Demnach ist Pfarrer Schmidt wohl auch der Beichtvater der 1754 verstorbenen Grossmutter Goethes gewesen und hat als solcher das elterliche Haus des Dichters mehrfach betreten. Wenn denn auch das seelsorgerliche Verhältniss längere Zeit durch die Beziehungen zu Senior Fresenius eine Unterbrechung erfuhr, so hat doch der kaiserliche Rath nach dem Tode dieses hochverehrten Mannes sein Vertrauen wieder dem betagten Seelsorger seines Elternhauses zugewandt. Denn es steht urkundlich fest, dass seine Tochter Cornelia, wie die gleichnamige Tochter seines Stiefbruders, im Jahre 1775 durch Pfarrer Schmidt mit dem Rath Schlosser getraut wurde. Daraus lässt sich entnehmen, dass derselbe Geistliche auch die Einsegnung der Goetheschen Geschwister vollzogen hat.

So erklärt sich, dass Goethe wohl von Pfarrer Schmidt sagen konnte, dass er der langjährige Beichtvater des Hauses gewesen, um so mehr als er der seelsorgerlichen Beziehung von Fresenius zu seiner Familie merkwürdiger Weise nirgends gedenkt. Dass er den Namen des »alten braven Mannes« verschwieg, geschah vielleicht mit Rücksicht darauf, dass viele Leser von Dichtung und Wahrheit diesen Geistlichen noch gekannt hatten und er es deshalb für richtiger hielt den Namen nicht anzugeben, während er die Namen von Fresenius und Plitt, über die er sich anerkennend aussprach, angeführt hat. Inwieweit Goethes Urtheil bezüglich der Prüfung berechtigt war, lässt sich nicht mehr feststellen; bezüglich der Beichte aber wird sich sofort ergeben, dass der Vorwurf eigentlich nicht der Person des Geistlichen, sondern der kirchlichen Institution galt. Gewiss ist nur, dass der hochbegabte Knabe in dem Confirmandenunterricht nicht die Anregung erhalten hat, die er sich selbst versprach.

Es erübrigt nur noch ein Wort über die andern Gründe, mit welchen Hr. v. Loeper seine Beweisführung zu stützen sucht. Hier liegen einige Missverständnisse vor, welche sich aus dem Mangel an Hülfsmitteln über das kirchliche Leben Frankfurts in jenen Tagen erklären, aber auf Grundlage der kirchlichen Urkunden sich leicht aufhellen lassen. Die Confirmation Goethes wurde nicht in der Barfüsserkirche vollzogen, vielmehr fand diese Handlung ausnahmslos in den Häusern der Geistlichen bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts statt. Die Beichte aber verlegt Goethe allerdings ausdrücklich in die Barfüsserkirche, an der Fresenius angestellt war, während Schmidt in der Hospitalkirche predigte; doch folgt aus diesem Umstand keineswegs, dass

gerade ein Geistlicher dieser Kirche ihn vorbereitet haben müsste. Vielmehr herrschte damals die Sitte, dass alle lutherische Geistliche der Stadt die Beichte gemeinsam in einem Gotteshause hielten, wozu besonders oft die geräumige Barfüsserkirche diente. Die Sitte hing damit zusammen, dass in jener Zeit zu Frankfurt noch die Privatbeichte allgemein üblich war, an deren Stelle erst 1785 die allgemeine Beichte trat. (Der Unterschied dieser lutherischen Privatbeichte von der katholischen Ohrenbeichte ist von Goethe selbst angedeutet.) Demnach handelt es sich auch hier nicht um eine besondere Eigenthümlichkeit von Senior Fresenius, wie es nach einer boshaften Bemerkung von Dr. Senckenberg scheinen könnte, sondern um eine kirchliche Ordnung in Frankfurt, gegen die sich schon in Goethes Jugendzeit Bedenken erhoben, an die aber alle Geistliche der Stadt, Fresenius so gut wie Schmidt, gebunden waren. Endlich sei noch darauf hingewiesen, dass bei dem Mangel jeder Parochialeintheilung in Frankfurt Niemand an eine bestimmte Kirche gebunden war, sondern Jedermann nach dem Tode seines Beichtvaters sich nach Belieben an einen Geistlichen einer andern Kirche wenden durfte. So war auch Goethes Vater keineswegs verpflichtet, sich nach dem Ableben von Fresenius an dessen Nachfolger Plitt zu halten, sondern er konnte zu dem Beichtvater seines elterlichen Hauses wieder zurückkehren. Goethe besuchte zwar die Predigten Plitts am Anfange, aber nicht ex officio, sondern aus persönlichem Interesse, »da er doch einmal in die Kirche gehen musste«.

Welcher Geistliche nach dem Ableben von Pfarrer Schmidt im Jahre 1781 der Beichtvater im Goethehause war, darüber liegt weder irgend ein urkundlicher Eintrag, noch eine Überlieferung vor. Möglicher Weise war es jener fromme Geistliche Johann Andreas Claus, † 1815 (nicht zu verwechseln mit einem ältern Johann Daniel Claudi, † 1769), [vgl. Loeper I, 272 und II, 345f.] der mit dem Fräulein v. Klettenberg innig befreundet war und auch zur Frau Rath in Beziehungen gestanden hat.

III. Miscellen, Chronik, Bibliographie.

1. Miscellen.

A. Einzelnes zu Goethes Leben und Werken.

1. *Verlorene Briefe Goethes.* Seitdem wir durch den Fleiss des zu früh verstorbenen C. A. Diezel in Elsterberg und das praktische grundlegende Werk Friedrich Strehlkes über den bedeutenden Besitzstand der Goetheschen Briefe ins Klare gekommen sind, ist es möglich, zu übersehen, was von der weitschichtigen und inhaltreichen Correspondenz des Dichters gerettet und was im Fluge der Zeiten verschwunden oder verzettelt ist. Die Nachforschung nach Goethes Briefen ist um so berechtigter und wichtiger, als in ihnen ein wesentlicher Theil seiner Anschauungen von Kunst und Leben niedergelegt und die reizvollsten und interessantesten Seiten seiner schriftstellerischen und dichterischen Persönlichkeit ausgeprägt erscheinen, ja zahlreiche Ideen Goethes, so namentlich über Politik, Gesellschaft und Familie finden ihren prägnantesten und lebhaftesten Ausdruck in seinen Briefen. Um so bedauerlicher erscheint es, dass, je weiter wir in der Forschung vorschreiten, wir nur desto mehr Lücken in der Goetheschen Correspondenz wahrnehmen. Namentlich bei den Briefen des jungen Goethe, die in ihrer naiven orthographischen Verwilderung, ihren genialen Neubildungen von Worten, Zusammensetzungen und Abkürzungen und ihrer, die ganze dichterische Persönlichkeit zurückstrahlenden Klarheit, ist dieser Verlust sehr zu bedauern. Burkhardt hat uns (G.-J. IX, 121 flgde) nach den Rechnungen im Goethe-Archiv erst gezeigt, wieviel wir von dieser jugendlichen Dichtercorrespondenz verloren haben. Im folgenden sollen andeutungsweise einige Zusammenstellungen gemacht werden, die Strehlkes Verzeichniss und Burkhardts in Aussicht gestellte Ergänzungen vervollständigen helfen. Zuerst wären

Goethes eigene Werke und Briefe, dann die Briefe seiner Correspondenten, sowie diejenigen seiner Freunde durchzugehen, um die darin erwähnten oder angedeuteten Briefe in Reih und Glied der Briefchronologie aufnehmen zu können. Es seien hier nur wenige Stellen angeführt, in denen auf jedenfalls sehr aufschlussreiche Briefe angespielt wird.

1. Goethe erwähnt in den Tag- und Jahresheften unter dem Jahre 1795 eines von ihm an den Minister *Karl v. Moser* gerichteten »freundlich-höflichen Briefes«, der bisher noch nicht aufgefunden wurde, vielleicht aber in den Archiven zu Homburg oder Darmstadt noch vorhanden ist.

2. Knebels Freund, der Lieutenant v. *Warnsdorff* in Potsdam, berichtet diesem am 28. Februar 1776, dass er einen sehr verbindlichen Brief von Goethe erhalten habe, der uns bisher unbekannt geblieben ist. (Vgl. Düntzer, z. deutschen Literatur und Geschichte, 1858, I, 55.) Vermuthlich hat es sich in diesem Schreiben um Werther gehandelt.

3. In der verschollenen Zeitschrift »Wünschelruthe« (herausgegeben von J. P. v. Hornthal und H. Straube zu Göttingen. 1818, vgl. Hoffmann v. Fallersleben in Wagners Archiv 1874, I, 516) heisst es in der Nummer 13, vom 12. Februar 1818, S. 52: »Der Maler Menken, der Vater, in Bremen, kürzlich von Jena zum Dr. der Philosophie ernannt, beschäftigt sich seit lange mit Zeichnungen zum Reinecke Fuchs und briefwechselt deshalb mit Goethe«. Von dieser Correspondenz ist bis jetzt nichts bekannt geworden.

4. Auch eine Reihe von Briefen, die Goethe an den Gothaer Philologen *Friedrich Jacobs* schrieb, der sich ausserdem als populärer Erzähler einen Namen gemacht hat, blieb bisher verborgen. Der Adressat selber, der in seinen »Vermischten Schriften« wiederholt Goethe erwähnt, berichtet nichts darüber. Erst das Verzeichniss seines Nachlasses, der in Berlin versteigert worden ist, gibt uns nähere Kunde von dieser wissenschaftlichen Correspondenz. In dem, den Bibliographen bisher entgangenen »Catalogus Mss. et bibliothecae F. Jacobsii ..... cuius publica fiat distractio Berolini in aedibus commissarii regii T. Mueller inde a Calendis Maiis M D CCCXLIX (1. Mai 1849) Berolini, Typis Petschianis« werden S. XVII unter den von Jacobs hinterlassenen Briefen drei bisher unbekannte Goethebriefe erwähnt: a) Ep. de balneis Caroli 14. Aug. 1812 gratulatur F. J. sensum antiquitatis ab ipso revocatum conjecturamque de monumentis a Sicklero descriptis novam profert. 4 pp. 4°— b) d. Vimar. 23. Jan. 15., cogitationes variae de praesenti antiquitatis studiorum statu in Germania et de numismatices dignitate 3 pgg. 4.; —c) d. 6. decbr. 15. gaudet Catalogum orientalium librorum a. F. C. se dono accepisse pro quo

gratias ei agit. 2 pgg. 4°—. Auf die im ersten Briefe behandelten Conjecturen Goethes über die von Sickler veröffentlichten antiken Funde in Cumae scheint sich Böttigers briefliche Äusserung an Jacobs zu beziehen, die G.-J. I, 335 veröffentlicht wurde. Hervorzuheben ist, dass Jacobs von der zu Gotha befindlichen Handschrift der Iphigenie in Prosa Kenntniss hatte und daraus bereits 1837 Mittheilungen machte (Verm. Schriften VI, 433), womit zu verbinden ist, was er in seiner Denkrede auf den Herzog Ernst II. von Gotha berichtet:

»In den Zeiten seines aufblühenden Ruhmes besuchte *Wolfgang von Goethe* bisweilen den Gothaischen Hof. Der Herzog war ihm geneigt, und sprach auch in spätern Jahren mit Freude von dem Genusse, den ihm das Vorlesen seiner Werke verschafft hatte. Von der Iphigenie von Tauris dieses Trefflichen in ihrer ersten prosaischen Gestalt ist aus dem Nachlasse des Herzogs eine Abschrift in die öffentliche Bibliothek gekommen. Seine Ideen über die Farbenlehre theilte er früh dem Herzoge in ihrer Entstehung mit, und machte die darauf Bezug habenden Versuche mit ihm durch. Auch für seine Ansichten der Botanik erweckte er Interesse in ihm.« (Vermischte Schriften. 1828. I, 62.)

Gelegentlich der Erwähnung dieser Gothaischen Iphigenienhandschrift an einer anderen Stelle seiner »Personalien« (Verm. Schriften 1844. VIII p. XIII) erinnert Jacobs an einen der leuchtendsten Namen der Goethezeit in Weimar: »Ich erlaube mir hier zugleich einen Namen zu nennen, welcher immer neben Goethes Iphigenie genannt werden sollte. Ich meine die Schauspielerin, für die dieses Meisterstück der hellenisch-deutschen Bühne ursprünglich gedichtet worden ist — — — — Corona Schröder, (so!) eine der Zierden Weimars in dem Zeitalter der Herzogin Amalie, habe ich leider nur in gesellschaftlichen Verhältnissen, nicht auf der Bühne gesehen. Noch jetzt aber, nach länger als einem halben Jahrhunderte, steht ihre Gestalt lebendig vor meinen Augen, die gemessene Bewegung ihres feingebildeten Wuchses, ihr sprechendes Auge, und die wohltönende Sprache ihres schönen Mundes. Bei ihrem Anblick ergriff mich jedesmal das Bild der Iphigenie, und da sich dieses wie ein Phantom meiner Phantasie in mannigfaltige Gestalten theilte, so erzeugte sich der Gedanke in mir, ein Gedicht über die Schauspielkunst an sie zu richten. Dieser Gedanke, bei dem ich wohl nur den Wunsch der Annäherung im Hintergrunde sah, blieb unausgeführt etc.«

5. Dass eine grosse Reihe von Goethebriefen in ausländischen Handschriftensammlungen versteckt ist, dürfte bekannt sein. Interessant hierfür ist die Aufstellung, die bereits vor mehr als zwanzig Jahren Étienne Charavay, der bekannte Pariser Autographen-Sammler und -Händler in seinem »Amateur

d'Autographes« macht. Er gibt in der Nummer 130 vom 16. Mai 1867 p. 150 eine Zusammenstellung von Goethe-Handschriften, soweit solche bis dahin in Pariser Auctions- oder andern Catalogen vorgekommen sind. Ich entnehme dieser Reihe nur die genau bezeichneten Briefe, die der deutschen Forschung bisher entgangen sind:

a. 17. Mai 1792, an einen unbekannten Adressaten. (J. Charavay 1847 Nr. 135, vgl. Cat. La Bédoyère 1862.) 1 p. 8°.
b. 2. Sept. 1793. (Cat. Dolomieu 1843 Nr. 99. Charon 1845 Nr. 21. — Lucas de Montigny 1860 Nr. 242. — J. Charavay 1865 Nr. 312.) 1 p. 4°.
c. 7. April 1803. (Lacoste 1846 Nr. 131.) 1 p. 4°.
d. 5. Febr. 1804. (Renouard 1855 Nr. 198.) 1 p. 4°.
e. 13. April 1810. Jena. 1 p. in-fol. (Laverdet 1861 Nr. 254.)

Aus diesem Briefe, der »à sa chère amie« gerichtet ist — vielleicht an Luise Seidler, die in ihrer Jugend auch Bildhauerei betrieb — befindet sich in der französischen Zeitschrift ein Auszug der also lautet:

»Les deux profils qu'elle lui a envoyés lui ont fait un très-grand plaisir. Afin qu'elle arrive à faire encore mieux, il lui conseille d'essayer hardiment un buste d'après un modèle vivant, ou ce qui voudrait mieux, d'après un plâtre. Bien entendu, elle ne doit pas chercher à en faire de grandeur naturelle, mais pourtant plutôt grand que petit. Une fois qu'elle aura fait cela, un profil lui semblera très-facile et le reste ira tout naturellement. Il vaut bien la peine qu'elle se mette sérieusement à l'œuvre; avec le talent qu'elle a elle finira par faire en une heure, ce qui lui prend maintenant une journée entière: »Excusez les conseils bien-intentionnés et suivez-les. Vous et vos amis, vous vous en trouverez bien et je ne serai pas le dernier à vous en féliciter«.

Diese Liste der disiecta membra poetae wäre aus den bekannten Briefwechseln noch bedeutend zu erweitern — hoffentlich gelingt es den glücklichen Händen spürsinniger Forscher die verborgenen Schätze zu heben.

Berlin, Okt. 89. G. WEISSTEIN.

---

2. *Zur Valentinsscene.* In ähnlichem Zusammenhange, wie die von V. Hehn angeführten Stellen Goethescher Schriften mit der Lutherischen Bibelübersetzung scheint mir ein Theil von Valentins Fluch (Faust, T. 1. Nacht. Strasse vor Gretchens Haus) mit einer Polizeiverordnung des 15. Jahrhunderts zu stehen, die Goethe wahrscheinlich genau gekannt hat. Die Übereinstimmung ist theilweise wörtlich.

Das Buch »Ausführliche Abhandlung von den berühmten zwoen Reichsmessen, so in der Reichsstadt Frankfurt am Main järlich gehalten werden, worinnen gar viele wigtige und merkwürdige materien vorkommen und gründlich ausgefüret werden . . . . ., gedruckt mit Brönnerischen schriften 1765« (Quarto) enthält auf Seite 517, Zeile 6 bis 2 von unten, folgende Anführung einer „alten policeiordn. vom 15ten jahrhunderte:«

> »Es sollen auch die gemeinen armen dirnen und sust offentl. bulerin in dieser stadt *keine güldener* oder vergülte *ketten,* auch keinen sammet, atlis und damasken und ganz kein gebenz, wie man das mag nennen, usgescheiden gele mogen sie *tragen,* auch *in der kirche* in keinem stule *steen,* bei verlust eines halben gulden zur pene, so dick des noit geschicht«.

Die Stelle erinnert in sehr merkwürdiger Weise an die Worte des sterbenden Valentin.

In der Goechhausenschen Abschrift des Urfaust findet sich allerdings der Fluch Valentins noch nicht. Das schliesst aber nicht aus, dass Goethe ihn schon damals in seiner Einbildungskraft trug oder gar im Entwurf fertig hatte. Dass der Vater Goethes, der kaiserliche Rath in Frankfurt, ein Buch, welches die Einrichtungen der Reichsstadt so ausführlich behandelte, gleich beim Erscheinen anschaffte, darf man wohl als selbstverständlich annehmen. A. BENDA.

---

3. *Schweizerlied.* Nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung ist anzunehmen, dass Goethes »Schweizerlied« (Weim. Ausg. 1, 153) zwar aus ältern Volkslied-Motiven, aber nicht aus einem bestimmten Schweizer Vorbilde entstanden sei. Von Goethes Gedicht ist nur diejenige Fassung bekannt, welche Zelters und Reichardts Compositionen zu Grunde liegt und 1815 im ersten Bande der Werke zuerst erschien. Um so merkwürdiger dünkt uns die nachstehende, jedenfalls ältere Gedichtsform, welche sich von der Hand von Goethes Verwandten, Friedrich Schlosser, in der Sammlung des Freiherrn v. Bernus auf Stift Neuburg bei Heidelberg befindet. Dieselbe lautet:

An ä Bergli bin i g'sesse,
No die Vögli han i g'schaut,
han gesunge
han gepiffe
han ä Nestli dran baut.

In ä Wiesli bin i gange,
No die Imbli han i g'schaut,
han gesummet,
han gebrummet,
han Zelli gebaut.

In ä Gärtli bin i g'stanne,
Luegt die Schmetterlinge an,
han gefloge,
han gesoge,
Gar zu schön hans gethan.

Da kommt nu mei Hänsli,
Dem zeig i gar froh
Wie se's mache,
Und mer lache
Und machens a eso. Göthe.

Dass die jetzige Fassung an Einheitlichkeit des dialektischen Ausdrucks gewonnen, liegt auf der Hand. Heinrich Meyer, oder ein andrer geborner Schweizer mag dabei mitgewirkt haben. Die »Summer-Vögle« an Stelle der »Schmetterlinge« in der dritten Strophe müssen der allerletzten Bearbeitung angehören, da die Abschrift unter Zelters Papieren der hiesigen Königlichen Bibliothek noch liest: »Lugt i Schmetterlinge an«, also fast ganz übereinstimmend mit der Heidelberger Abschrift. G. v. LOEPER.

---

4. *Zum Gedicht »Sehnsucht«.* (Weimarer Ausg. I, S. 89 fg.) Durch die Güte des Herrn Rudolf Brockhaus in Leipzig liegt mir eine eigenhändige Abschrift oder die Urschrift dieses Goetheschen Gedichtes vor, auf einem grossen Quartblatt, nur die erste Seite voll beschrieben, ohne Unterschrift. Die Interpunktion des Gedichtes ist eine wesentlich andere als die der Drucke. Bei Worten wie »möcht«, »lieg« ist kein Apostroph. Die Strophe hat nicht, wie in den Drucken, acht Zeilen, sondern je vier. Ausser diesen sehr bemerkenswerthen Unterschieden sind folgende Varianten zu bemerken: Str. 1, Z. 4 der Druckausgaben heisst es in der Handschrift ganz deutlich »aus« (nicht »an's«) Zimmer und Haus«. Ich glaube, dass dadurch der Vers überhaupt erst verständlich wird. Der Dichter will eben der Sehnsucht, die ihn aus dem Hause zieht, einen noch stärkeren Ausdruck geben, als in der ersten Zeile bezw. Doppelzeile möglich war. Str. 2, Z. 7 »dadrunten« (nicht »da drunten«). Str. 3, Z. 4 »buschichten« (nicht »buschigen«). Daselbst Z. 7

stand ursprünglich »Er singt es so lieblich«. Goethe hat dann geändert: »Er sing*et* so lieblich«. Ebenso stand Str. 5, Z. 5 zuerst »Und hast du *dadroben*«. Goethe strich das letzte Wort und schrieb darüber »mit Staunen«. L. G.

---

5. *Zum west-östlichen Divan.*

Dem unbändigen Häuptlinge Taabbata Scharran aus dem kriegslustigen Stamme Fahm wird von der wissenschaftlichen Kritik die ernste und schmucklose Todtenklage zugeschrieben, die Goethe mit den Worten beginnt: Unter dem Felsen am Wege erschlagen liegt er. Dieser Bluträcher des Bruders seiner Mutter Aminah gehört zu den romantischen Abenteuern der arabischen Volksdichtung; auch in unserem Westen fand seine Elegie vielfache Beachtung, sie schuf sogar eine eigene Literatur. Taabbata Scharran erlag der List der Hudailiten, der wildesten, aber poetisch begabtesten Kabilen. Das »Liederbuch der Tapferkeit« trauert über den Verlust des gewaltigen Fürsten im Gesang der Schwester und Mutter. Fr. Rückert hält in den Anmerkungen zu dieser Hamâsa dafür, die Quelle für den west-östlichen Divan wäre eine lateinische Übersetzung des Gedichtes durch Schultens. (1748.) Die Autorität des gelehrten Orientalisten ist so gross, dass Unklarheit zunächst ausgeschlossen scheint. Allein ein Artikel G. Baur's, eines gleichfalls bekannten Arabisten, in der Zeitschrift der D. Morg. Gesellschaft verweist auf eine kleine Broschüre des Professors Freytag, die in Göttingen 1814 erschien. Eine von mir angestellte Vergleichung lässt den Ursprung dieser Goetheschen Dichtung nicht mehr zweifelhaft.

Der 4. V. des Divans lautet: Stumm schwitzt er Gift aus, Wie die Otter schwitzt, Wie die Schlange Gift haucht, Gegen die kein Zauber gilt. Freytag übersetzt: Mutus sudat venenum, ut tacet vipera, venenum exhalat serpens, contra quem nil valet incantatio.

Goethes 9. V. fährt fort: Mit festem Sinne verfolgt er sein Ziel, bis er ruhte; Da ruht auch der feste Sinn. — Freytag sagt: donec quiesceret, tum quiescere solet et animi firmum studium, quum quievit. Schultens übersetzt: pergens firmo pectore, usque dum descenderet, firmo pectore simul descendente.

Der deutsche Text des 12. V. spricht von zwei Geschmäcken, Honig und Wermut; Speise solcher Geschmäcke kostete jeder; ganz so Freytag: et cibum horum saporum quilibet gustabat. Unwiderlegbar stützt sich auch der 13. V. auf Freytag. »Niemand begleitet ihn als das Schwert von Jemen, mit Scharten

geschmückt«. Schultens weiss von der speciellen Jemenser Klinge nur in der Anmerkung.

Charakteristisch ist ferner V. 14, den unser Altmeister sehr frei wiedergab Der ältere Schultens versteht eine Partikel des Textes unrichtig als saepe. Goethe beachtet ebensowenig wie Freytag das betreffende Wörtchen. V. 17 bei Goethe: es entrannen von zwei Stämmen gar wenige, die wenigsten. Freytag: et non evasit ex duabus stirpibus nisi paucior (perpauci). Schultens: elapso nemine gemina ex tribu, nisi rarissimo.

Der Name des Knaben, der den Kelch der Erholung reichen soll, heisst bei Goethe und Freytag Sawad Ben Amre (genauer Amr bei diesem). Schultens vocalisirt Sewad Ibu Amr.

Der Divan erkennt übrigens in unserer Elegie den Hauch Mohammeds, die fachmännische Kritik dagegen den Geist vorislamischer Poesie.

Neuses b. Coburg. A. KOCH.

6. *Zu Dichtung und Wahrheit.*

1. In der Beschreibung der Lothringischen Reise vom Jahre 1770 wird ein Kohlenphilosoph, ein Philosophus per ignem nach älterem Ausdruck, mit Namen Stauf geschildert, welcher zu Sulzbach bei Saarbrücken im dortigen Kohlenrevier, im Dienste des Fürsten von Nassau-Saarbrücken eine problematische Thätigkeit als Chemiker entwickelte. Obige Bezeichnung wendet Boerhave (Elementa Chemiae 1732. I, 126) auf Fischarts »Kolenklopffer« an, als Leute die *Philosophos* se *per Ignem* profitebantur, neque splendidiore titulo se ornari posse crediderunt. Über Goethes Kohlenphilosoph Stauf, oder Staudt nach dem Sulzbacher Kirchenbuche, »das hagre abgelebte Männchen in einem Schuh und einem Pantoffel, mit herabhängenden, vergebens wiederholt von ihm heraufgezogenen Strümpfen« (Dichtung und Wahrheit, Buch 10) hat der auf dem Gebiet der technischen Chemie hervorragende Professor Lunge zu Zürich Ergebnisse gewonnen, welche jenen Abschnitt des Goethischen Werks erhellen. Er nennt Staudt einen Techniker, der seiner Zeit um ein Jahrhundert vorausgeeilt war, indem die von ihm um 1765 versuchte Verwerthung von Nebenproducten der Kokes-Gewinnung nicht vor 1862 wieder eingeführt und erst seit acht Jahren allgemeiner geworden sei. Lunge stützt sich dabei vornehmlich auf ein Werk von de Gensannes, traité de la fonte des Mines, das 1775 zu Paris herauskam und die Ergebnisse eines Besuchs enthält, welchen der Verfasser 1767, also drei Jahre vor Goethe, den Sulzbacher Kohlenbergwerken abstattete. Er schildert und beschreibt auf Tafel 32 seines Buchs genau die Reihe von neuen

Kokes-Öfen, Goethes »zusammenhangende Ofenreihe, wo Steinkohlen abgeschwefelt« wurden, an deren Rückwand durch ein Abzugsrohr les huiles et bitumes ausgeschieden wurden, bei Goethe »Öl und Harz« und fügt hinzu, dass das Öl von den Bauern und Bergleuten zum Brennen benutzt wurde. Professor Lunge erblickt in jenem bitume, Harz, das Nebenproduct, welches wir jetzt Paraffin nennen. Die ganze damals von Staudt zu Sulzbach in Verbindung mit Hochöfen gebrachte Erfindung von Kokes-Öfen ist erst etwa hundert Jahre später von Neuem gemacht worden. Nach zwei Seiten scheint mir dies Ergebniss von Interesse, erstens insofern die Genauigkeit der Goethischen Schilderung und folgeweise die Schärfe seiner Auffassung und Wiedergabe verwickelter Erscheinungen im jugendlichsten Alter hervortritt, und zweitens dadurch, dass ein zu früh geborner, im Leben verkannter Erfinder, dessen Name nicht einmal feststeht, auf so merkwürdigem Wege doch noch den verdienten Platz in der Geschichte der technischen Wissenschaften erhält oder erhalten wird.

2. J. Froitzheim hat seiner Schrift »Zu Strassburgs Sturm- und Drangperiode« (1888) noch einige Zusätze in der Strassburger Post (vom 7. Juli 1889, No. 186) nachfolgen lassen, welche neue Ermittlungen über Goethes Strassburger Freundeskreis enthalten. Darin ist zum ersten Mal das Haus bezeichnet, worin Herder seine Augenkur bestand und während derselben von Goethe und dem Uckermärker Pegelow, Russischem Stabschirurg, Besuche empfing. Es geschah dies in dem s. g. Gasthaus zum Louvre (Auberge zum Louvre garni) Salzmannsgasse No. 7 (nach heutiger Zählung) zwischen Langstrasse und Thomasplatz. Pegelow wohnte in demselben Hause, dessen Wahl sich durch die in jener Strasse liegende Wohnung des Professors Lobstein bestimmte. Dann ist Näheres über Goethes Hauswirth, den Kürschner Schlag, ermittelt. Derselbe war von Goethes Vaterstadt nach Strassburg gezogen, wo er 1765 das Haus Alter Fischmarkt (heutige) No. 36 erwarb. Es bestand eine Verwandtschaft zwischen den Familien Schlag, Salzmann und Oberlin, wie sich daraus ergibt, dass Schlags einziger Sohn, gleichfalls Rauchwaarenhändler, mit der Schwester des Professors Jeremias Jacob Oberlin verheirathet war und Oberlin sich in der Sterbe-Urkunde des Hofraths Johann Salzmann, eines Bruders des Actuars, vom 17. Januar 1786 als »Neffe« des Verstorbenen unterzeichnet. Auch über die Strassburger Wohnungsverhältnisse von Jung-Stilling und Lenz enthält Froitzheims Artikel neue authentische Ergebnisse. Auszudehnen wären diese Lokal- und Personal-Untersuchungen noch auf den Mediciner Meyer von Lindau — mit dem der von Erich Schmidt ermittelte »Johann Conrad Meyer von Zürich«, 1766 nur ein halbes Jahr Student zu Strassburg, nicht

zu identificiren — und auf den von Goethe mit Vorliebe geschilderten Ludwigsritter. Den Letztern glaube ich in dem katholischen Convertiten, französischen Obersten und Ludwigsritter Freiherrn v. Cronhjelm zu erblicken, den Björnstähl bei seinem Aufenthalte zu Strassburg im November 1773 sah (Reisen V, 94 fgd.). Er war damals schon ein älterer Mann. Zu bemerken ist, dass der Ludwigsorden Protestanten nicht verliehen wurde. Als Nicht-Franzose mochte Cronhjelm Anschluss an den deutschen Studentenkreis gesucht haben und so mit Goethe in Verbindung gekommen sein.

G. v. LOEPER.

---

7. *Bemerkungen zu Victor Hehns Aufsatz: Goethe und die Sprache der Bibel.* (G.-J. VIII, 187 ff.)

Bei Goethes Verhältniss zur Sprache der Bibel kommen zunächst biblische Ausdrücke, Redensarten, Wendungen in Betracht; diese führen aber in manchen Punkten zu dem Gedankenkreis und der Weltanschauung der biblischen Schriftsteller und legen die Frage nahe, in wie fern Goethe sich demselben genähert habe.

Es war dem Verfasser des in der Aufschrift angeführten Aufsatzes nicht um eine vollständige Aufzählung der bei Goethe vorkommenden biblischen Anklänge zu thun; Einiges aber möchte ich zur Berichtigung und bezüglichen Ergänzung hinzufügen.

Zu dem S. 201 angeführten eigenthümlichen Gebrauch des Bindeworts *so* liessen sich aus der Bibel noch hinzufügen die Stellen Matth. 11, 18. 19: Johannes ist kommen, ass nicht und trank nicht; *so* sagen sie: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist kommen, isset und trinket; *so* sagen sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und Säufer etc. Luk. 16, 3: Graben mag ich nicht, *so* schäme ich mich zu betteln. Von Goethe gehört hierher hauptsächlich die Stelle aus dem Gedicht: *Wiederfinden* im west-östlichen Divan: Auf that sich das Licht, *so* trennte scheu sich Finsterniss von ihm, und sogleich die Elemente scheidend auseinander flieh'n. Die älteste Lesart, die v. Loeper in den Text aufgenommen hat, ist: Auf that sich das Licht, sich trennte scheu die Finsterniss von ihm. Gewiss hat Goethe absichtlich geändert; wenn aber Düntzer das *so* = *ebenso* nimmt und meint, es werde durch *scheu* erklärt: beide trennten sich scheu von einander, so kann ich ihm nicht beistimmen und nehme *so* = da, alsdann.

Die S. 198 aus Werther angeführte Stelle erinnert nicht nur an 5. Mos. 28, 23—24, sondern auch an Jak. 5, 7: Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, und

ist geduldig darüber, bis er empfahe den Morgenregen und Abendregen.

Einen blos äusseren Anklang finde ich in Fausts: Durch Geistes Kraft und Mund, verglichen mit Röm. 15, 19: Durch Kraft des Geistes *Gottes*. Das sind doch zwei Geister, die nicht ohne Weiteres als *eins* genommen werden können, und das Wort *Kraft* allein bringt noch keine Parallele zu Stand.

Nach S. 194 wäre der Ausdruck: Krone des Lebens in »Rastlose Liebe« der Apokalypse 2, 10 entlehnt, wo wir lesen: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Krone des Lebens ist in der biblischen Stelle = Krone des *ewigen* Lebens, des Lebens in einer andern Welt und der Genitiv: des Lebens ist der sogenannte Genetivus appositionis oder der näheren Bestimmung; die Krone besteht eben im ewigen Leben. Wenn aber Goethe in dem genannten Gedicht die Liebe die Sonne des Lebens nennt, so preist er die Liebe als die Vollendung oder höchste Zierde des (irdischen) Lebens. Man vergleiche Grimms Wörterbuch V, S. 2365, wo die Stelle aus Goethe angeführt und Krone richtig als: das Vollendende selbst genommen wird. Die Krone des ewigen Lebens wird eben da als höchstes Strebeziel genommen, jedoch nicht näher erläutert. — Das (ewige) Leben als Leben in der seligen Ewigkeit kann seinem Begriff nach nicht wohl eine Vollendung haben. Der Ausdruck Krone des Lebens steht übrigens auch Jak. 1,12: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens (τὸν ζέφανον τῆς ʒωῆς) empfahen. —

S. 192 ist merkwürdig, wie Goethe in seinen Briefen, aber auch sonst, mit *Gott* und *Götter* wechselt. Eine gewisse Berechtigung dazu gab nach seiner Auffassung die hebräische Pluralform Elohim. Vergleiche »Erschaffen und Beleben« im west-östlichen Divan und namentlich den Schluss des achten Buchs in Wahrheit und Dichtung.

Nun aber kommen wir zu einer besonders wichtigen Stelle, bei der es sich nicht blos um eine Redensart oder eine Wendung, sondern um eine sittlich-religiöse Grundanschauung handelt. Es ist die von Victor Hehn S. 190 aus der Iphigenie II, 1 angeführte:

»Die Götter rächen
Der Väter Missethat nicht an dem Sohn;
Ein Jeglicher, gut oder böse, nimmt
Sich seinen Lohn mit seiner That hinweg.
Es erbt der Eltern Segen, nicht ihr Fluch«.

Pylades, bemerkt Hehn dazu, rede hier in *lauter* Formeln der Bibel, z. B. 2 Mos. 20,5: »Denn ich der Herr dein Gott bin ein eiferiger Gott, der da heimsuchet der Väter Missethat

an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied« — »aber ganz und gar nicht in deren Sinn«.

An dieser Behauptung fällt schon auf, dass Pylades in *lauter* Formeln der Bibel reden soll. Die Redensart sich seinen Lohn mit seiner That hinwegnehmen ist ebensowenig biblisch, als der Ausdruck: Der Segen erbt (= erbt sich fort). Was aber die Hauptsache ist: Schon die von Hehn angeführte Stelle 2 Mos. 20,5 lautet nicht so scharf und schroff, so grausam und einseitig wie die weit verbreitete Vorstellung von dem ingrimmigen Gott des alten Bundes sich die Sache ausmalt. Es heisst ja unmittelbar weiter: — die mich hassen; und thue Barmherzigkeit an *vielen Tausenden,* die mich lieben und meine Gebote halten. Ähnlich 2 Mos. 34,7. 5 Mos. 5,10. Wollte man auch die Worte: die mich hassen als späteren Zusatz fassen oder zu *der Väter* ziehen, immerhin ist die Grundanschauung, dass der Eltern Segen sich auf eine weit längere Reihe von Nachkommen erstreckt, als ihr Fluch, dass überhaupt der Eltern Segen d. h. die von ihnen ausgehende, in ihrem Vorbild wurzelnde heilbringende Kraft ungleich stärker und dauernder ist, als der Eltern Fluch, ihre unheilvolle Einwirkung auf Gesinnung und Schicksal ihrer Nachkommen. Wenn wir des Pylades Worte: es erbt der Eltern Segen, nicht ihr Fluch umsetzten in: es erbt der Eltern Segen stärker, als ihr Fluch, so entspräche dies der Anschauung des Alten Testaments in den angeführten Stellen. Genau genommen entsprechen freilich die Worte: es erbt der Eltern Segen, nicht ihr Fluch der unmittelbar vorangehenden Äusserung des Pylades nicht; denn wenn die Götter der Väter Missethat nicht an dem Sohn rächen, so belohnen oder segnen sie auch den Sohn nicht wegen der Frömmigkeit, Trefflichkeit seiner Eltern, es erbt weder ihr Fluch noch ihr Segen. Es ist nicht zu vergessen, dass Pylades in grosser Gemüthserregung redet und dem einseitig pessimistischen Orestes gegenüber im Drange der Freundschaft einseitig die Lichtseite der Sache hervorhebt. Vollends die Worte aber:

»Ein Jeglicher, gut oder böse, nimmt
Sich seinen Lohn mit seiner That hinweg«

sprechen ganz dieselbe Anschauung aus, die wir bei Alttestamentlichen Propheten finden, z. B. Jer. 31,29: »Ein Jeglicher wird um seiner Missethat willen sterben«, besonders aber Ezechiel 18. Hier wird der strengste Begriff der Gerechtigkeit aufgestellt. Das Sprichwort: Die Väter haben Herlinge gegessen und den Kindern sind die Zähne daran stumpf geworden, soll nicht mehr in Israel gehört werden. Der gottlose, lasterhafte Sohn des frommen Vaters soll nicht leben, sondern weil er diese Greuel gethan, soll er des Todes sterben;

sein Blut soll auf ihm sein. Der fromme Sohn des gottlosen Vaters soll leben; hingegen sein Vater soll sterben. Der Sohn soll (18, 19) nicht seines Vaters Missethat tragen. Welche Seele (= Mensch) sündigt, die soll sterben. Sollte ein Gerechter gottlos werden, so soll ihm seine frühere Gerechtigkeit nicht helfen. G. HAUFF.

---

8. *Sprichwörtliches bei Goethe.*

Ohne Zweifel ist die Ethik Goethes in letzter Linie individueller, tiefer und wenn auch von aller Systematik entfernt, innerlich zusammenhängender als die Spruchweisheit des Volkes, welche unter dem Gesichtspunkte des Alltagsverstandes die mannigfachsten Beobachtungen des Weltlaufes und die verschiedenartigsten Regeln der Lebens- und Weltklugheit darbietet; aber eine Congenialität zum Geist und zur Sprache des Volkes giebt sich bei unserm Dichter trotz alledem kund. Er war ein Oberdeutscher und dieser liebt es, wie er in Dichtung und Wahrheit B. VI bemerkt, bei einer innern menschenverständigen Tüchtigkeit sich sprichwörtlicher Redensarten zu bedienen, die doch statt vielen Hin- und Herfackelns den Nagel gleich auf den Kopf träfen. So war denn auch in den Freundeskreisen seiner Jugend diese schlagkräftge bildliche Ausdrucksweise an der Tagesordnung. Den Verfasser des système de la nature, der sein Buch ganz eigens zu empfehlen glaubte, wenn er versicherte, dass er als ein abgelebter Greis der Mit- und Nachwelt die Wahrheit verkünde, lachten sie aus: »Alte Kirchen haben dunkle Gläser!« — »Wie Kirschen und Beeren schmecken, muss man Kinder und Sperlinge fragen!« waren ihre Lust- und Leibworte (D. u. W. XI). Ihm selbst, der sich mit immer neuen Bearbeitungen seines Götz trug, rief Merck mahnend zu: »Bei Zeit auf die Zäun', so trocknen die Windeln!« (D. u. W. XIII.) Als er später von den weimarischen Herrschaften eingeladen war ihnen nach Mainz zu folgen und sein Vater den alten Spruch, mit grossen Herren sei Kirschenessen nicht gut, auf die Bahn brachte, kam es über das Für und Wider des Lebens am Hofe zu einem heitern Sprichwortgefecht, und noch mehr solcher lustigen Übungen gedenkt der Dichter, wo er und seine Freunde alte deutsche Kernworte amplificirt und ihnen sodann andere Sprüchlein, welche sich in der Erfahrung ebensogut bewahrheiten, entgegengesetzt hatten (D. u. W. XV). Und so hat ihn das Bedürfniss nach dieser prägnanten Redeweise des Volkes in Fragen der Erfahrung und Praxis des Lebens bis in das höchste Alter begleitet. Es dürfte von

Interesse sein einen Einblick in den Reichthum an Sprichwörtern zu gewinnen, die er in Wort und Schrift verwendet hat. Was ich davon aufgefunden habe, biete ich hier nach der Zeitfolge ihres Gebrauches: Handel leidet keine Freundschaft, an Behrisch 14. Nov. 1767. Ein Prophet gilt nichts im Vaterlande, Götz I (bibl. Spr. Ev. Matth. 13,57). Wo viel Licht ist, ist starker Schatten, Götz I. So lange das Eisen glüht, muss geschmiedet sein, an Salzm. 6. März 1773, an Fr. v. Stein 7. Juni 1784, an Schiller 22. Juni 1796. Da liegt der Has im Pfeffer, an Kestn. 11. April 1773. Mit den Wölfen heulen, Satyros III. Das Meer verlangt Feigen, an S. v. La Roche 20. Nov. 1774. Ein gut Wort find't eine gute Statt, an J. Fahlmer 10. Apr. 1775, an Boisserée 3. Okt. 1830. Ein geschenkter Gaul — Faust I, 2828. Ein Dienst ist wohl des andern werth, ebd. 3031. Aus den Augen, aus dem Sinn, ebd. 3096. Das Sprichwort sagt: Ein eigner Herd, Ein braves Weib, sind Gold und Perlen werth, ebd. 3155 (Verschmelzung von: Eigen Herd ist Goldes werth, Tappius Adag. germ. No. 71, und Spr. Salom. 31,10: Wem ein tugendsam Weib bescheret ist, die ist viel edler denn die edelsten Perlen). Wurst wieder Wurst, Tageb. 5. Febr. 1777. Zum Laufen hilft nicht schnell sein, an Fr. v. St. 5. Mai 1780 (bibl. Spr.: Pred. Sal. 9,11). Auf einen harten Klotz gehört ein grober Keil, Jer. u. Bät. Wer lügen will, sagt man, muss sich erst selbst überzeugen, Vögel. Man hört läuten, aber nicht zusammenklingen, It. Reise 22. Jan. 1787. Der erste Undank ist besser als der letzte, ebd. 5. Okt. 1787 (»ein probates Sprichwort, das man nicht genug vor Augen hat«, an Kneb. 8. März 1808). Zeit und Stunde rennt durch den rauhsten Tag, Camp. in Fr. 20. Sept. 1792 (ein sprichwortartiger Satz Shakespeares, Macb. I, 3, »rennt« statt »rinnt« auch in Schillers Übersetzung; in der englischen Fassung: Time and hour runs through the roughest day, an Rochlitz 11. Sept. 1831). Handelt einer mit Honig, er leckt zuweilen die Finger, Rein. Fuchs VIII, 94 (aus dem niederländischen Reinaert herübergenommen). Eile mit Weile! Herm. u. Dor. V. Eh' du den Scheffel Salz mit dem neuen Bekannten verzehret, darfst du nicht leichtlich ihm traun, ebd. VI. Was ich in dem Kämmerlein Still und fein gesponnen, Kommt, wie kann es anders sein? Endlich an die Sonnen, Die Spinnerin. Gleich und gleich! Der Edelkn. u. die Müll. Niemand kann zwei Herren dienen, an Schill. 5. Mai 1798, Divan IV, 24 (bibl. Spr.: Matth. 6,24). Wer Pech knetet, klebt seine eignen Hände zusammen, an Schill. 6. März 1799 (nach Sirach 13,1). Frisch gewagt ist schon gewonnen, Halb ist schon mein Werk vollbracht, An die Erwählte. Gut gesessen ist halb gegessen, Was wir bringen, 1802. Wer sich grün macht, den fressen die Ziegen, Parab. 11.

Hat alles seine Zeit, Alles zu seiner Zeit, 20. Juli 1774, Pred. Sal. 3,1. (»ein schönes grosses Wort, woran freilich niemand denkt, wenn ihm für Zeitvertreib hinreichend gesorgt ist«, D. u. W. VI; »ein Spruch, dessen Bedeutung man bei längerem Leben immer mehr anerkennen lernt« (Divan No. 1, Einl.). Arzt,hilf dir selber! D. u. W. XV (bibl. Spr. Luc. 4,23). Das Muss ist eine harte Nuss, Shak. u. k. End. An Herz. K. A., Abschied der Engelb. B. 1786. Wer des Feuers bedarf, sucht's unter der Asche, an Boiss. Dez. 1815 (orient. Sprichw.). Nicht ist alles Gold, was gleisst, Rhein u. Main. Eulen nach Athen tragen, an Boiss. 21. Febr. 1816. Ich bin nicht aus dem Regen in die Traufe, doch aus der Traufe in den Regen gerathen, an A. v. Goethe 22. März 1818. Die Katze weiss wohl, wem sie den Bart leckt, Pilg. Thörin (franz. Sprichw.?). Gut Ding will Weile haben, Wanderj. I, 3. Aufrichtig währt am längsten, an Kneb. 19. Aug. 1825. Man soll keinen Verdruss über Feld schicken, an Boiss. 21. Sept. 1827 (»alter Spruch«). Selbst ist der Mann! Faust II, 4, 10467. Wer kennt den Schelm in tiefer Nacht genau? Schwarz sind die Kühe, so die Katzen grau. Faust II, 1, 5035. Schwiegermütter, von Zucker gebacken, schmecken dennoch bitter, Unterh. mit Müller, 18. Febr. 1830 (franz. Sprichw.). Geld ist das zweite Blut des Menschen (ital. Spr.) Tageb. 30. Aug. 1797. Alte Kirchen, dunkle Gläser (sagt das deutsche Sprichwort), an Zelter 12. Dez. 1812, Dicht. u. W. XI. Ein gutes Wort findet eine gute Statt, an Zelter 20. Jan. 1818, an Boiss. 3. Okt. 1830. Qualis rex, talis grex, zu Riemer 10. Nov. 1806. Die Kleider machen die Leute, zu dems. 21. Dez. 1811.

Zuweilen geschieht es wohl auch, dass Goethe ein Sprichwort erweitert, oder berichtigt und einschränkt. Den Salomonischen Satz: »Nach der Freude kommt Leid« (Spr. 14, 13) gibt er, Faust I, 2923, mit der Ergänzung: »Freud' muss Leid, *Leid muss Freude haben*«. »Wie Hunger das beste Gewürz bleibt, so wird die Müdigkeit der beste Schlaftrunk«, heisst es in der Campagne in Fr. 7./8. Oct. 1792. »Gelegenheit macht Verhältnisse, wie sie Diebe macht«, in den Wahlverwandtschaften I, 4[1]. In den Wanderjahren I, 4 bemerkt er: »Aller Anfang ist schwer! Das mag in einem gewissen Sinne wahr sein; allgemeiner aber kann man sagen: aller Anfang ist leicht, und die letzten Stufen werden am schwersten und seltensten erstiegen«, und zu Riemer, 2. Juni 1807: »Man

[1] Vgl. Sprüche in Prosa No. 89: Nicht überall, wo Wasser ist, sind Frösche; aber wo man Frösche hört, ist Wasser; No. 583: Ein gebranntes Kind scheut das Feuer, ein oft versengter Greis scheut sich zu wärmen.

kann schon einen nicht, geschweige denn viele unter einen Hut bringen, denn jeder setzt ihn sich anders zurecht«.

Goethe macht, wie man sieht, von den cursirenden Schätzen der Volksweisheit reichlichen Gebrauch, aber er weiss auch eigne Beobachtungen des Welt- und Menschenlebens, auf welche ihn sein Gegenstand führt, in Sätzen sprichwortartiger Prägnanz und Bildlichkeit auszuprägen. Auch von diesen lege ich vor, was ich gefunden und angemerkt habe.

Stein auf Stein, mit Vorbedacht, giebt zuletzt auch ein Gebäude, an Zelter 8. Mai 1824. Man erweitert sich den Magen vom vielen Essen (Aus dem Lustspiel »Der Tugendspiegel«, G.-J. VII, S. 110). Nur in der Blumenzeit bindet man Kränze (An K. Schönkopf, 1. Juni 1769). Die klügsten Fische treibt der Hunger an die Angel (Mitschuld. I, 2). Der Rabe schilt die Dohle schwarz (Aus der 1. Processschrift bei Kriegk G. als Rechtsanwalt). Aus Stiefeln machen sich leicht Pantoffeln (Götz IV). Ein kleiner Mann ist auch ein Mann (Puppensp. Prol., It. Reise 17. Febr. 1787). Die Kinderschuhe treten sich von selbst aus, wenn sie einem zu eng werden (Erw. u. Elm. I. Ausg.). Der Abwesende kommt mit seiner Spritze, wenn das Feuer nieder ist (An Fr. v. Stein 24. Mai 1776). Regen und rauher Wind rückt die Schafe zusammen (Tageb. 8. Okt. 1777). Acht' in der Haushaltung keinen Ritz zu eng, eine Maus geht durch (Ebd. Nov. 1777). Wenn der Stamm fällt, fallen die Äste (An Fr. v. St. 14. Juni 1780). Jeder Wein setzt Weinstein in den Fässern an mit der Zeit (Egm. III). Wenn man in's Wasser kommt, lernt man schwimmen (Tageb. aus Ital. S. 144). Gegen Strom und Wind legt man nur kleine Strecken zurück (An Schill. 23. Dez. 1797). Es wandelt niemand ungestraft unter Palmen (Wahlv. II 7, Tageb.) Der Rost macht erst die Münze werth (Faust II, 2, 8224).

Auch an sprichwörtlichen *Redensarten* fehlt es in der Sprache namentlich des jungen Goethe nicht, wie: ins Wasser schreiben (griech.), am Flusse, an Reinhard 28. Aug. 1807; der Katze die Schelle anhängen, Gottfr. v. Berl. II; ein gefunden Fressen, Götz I; vor die rechte Schmiede gehen, ebend., an Zelt. 10. März 1803; die Suppen fett machen, Werther, 15. Sept. 1772, an S. v. La Roche 22. Dez. 1774; Hahn im Korb, an J. Fahlmer 17. Nov. 1773; über die Schnur hauen, an Fr. H. Jacobi 21. Aug. 1774; Egm. II; Stroh dreschen, Faust I 1839, unterm Hut haben, ebd. 2028, im Trüben fischen, ebd. 4324; nach der Pfeife tanzen, an J. Fahlm. 19. Febr. 1776; Esel bohren, Triumph d. Empf. VI, J. Falk G. S. 79; mit der Thür ins Haus fallen, Jery u. B.; das Licht auf den Leuchter stecken, an Lavater 7. Febr. 1780, das Licht unter den Scheffel setzen, an Boiss. 14. Febr. 1831 (Ev. Math. 5,15); einen Pfahl

ins Fleisch geben, setzen, das Neueste von Plundersw. V. 192, an Fr. H. Jac. 5. Mai 1786 (II. Korinth. 12,7); den alten Sauerteig auskehren, an Fr. H. Jac. 30. Dez. 1783, Eckerm. III 4. Jan. 1824 (I. Kor. 5,7); da liegt der Spielmann (Hund) begraben, an Frau von Stein 6. Juni 1809, an Boiss. 15. Sept. 1815, Faust II 1, 4992; den Nagel auf den Kopf treffen, Dicht. u. W. VII, über alle Berge sein, ebd. XI; die Wurst an die Speckseite wenden, an Zelt. 28. Febr. 1811; in ein Wespennest stechen (stören), an Boiss. 1. Mai 1818, Faust II 1, 4824; Wasser auf der Mühle, Wanderj. III 4; in die Schuhe schieben, zu Riemer 23. März 1810; auf die Nägel brennen, an H. Meyer 24. Apr. 1817; wissen, wo die Zäume hängen, an Reinh. 22. Juni 1808 u. a.

Es ist hier und oben von mir nur berücksichtigt, was sich an Sätzen der bezeichneten Art bei Goethe in den Zusammenhang der Rede gelegentlich eingestreut findet. Nun hat aber der Dichter in den letzten beiden Jahrzehnten seines Lebens dem Sprichwort auch eine planmäßige Pflege zugewandt und nicht blos unter »Sprichwörtlich«, sondern auch in den zahmen Xenien, im Buch der Sprüche des Divan, unter »Epigrammatisch« und in den Sprüchen in Prosa einen reichen Schatz freistehender Gnomen sprichwortartigen Characters niedergelegt, und zwar angeeigneter sowohl als eigner. Denn wie er als Jüngling einst im Elsass Volks*lieder* »aus denen Kehlen der ältesten Mütterchen« aufgehascht (an Herder Herbst 1771), so suchte er als Greis in den Florilegien der alten Agricola und Zinkgraf, Gruterus und H. Grotius nach Samenkörnern der Volks*weisheit,* die er »in gut gedüngtem Lande zu erziehen« (Sprichw. 203) und den eignen Zöglingen einzureihen vermöchte. — Diesen als Ergänzung zu dienen und die Neigung Goethes zu volksthümlicher Redeweise in ein helleres Licht zu setzen ist der Zweck der von mir oben dargebotenen Sammlungen.

Wernigerode. HERM. HENKEL.

9. *Goethes Wortspiele.*

Von den komischen Kräften besass Goethe unleugbar die ironisch-satirische Gabe im reichsten Maße. Aber auch die höhere des Humors und die leichtere des Witzes war ihm nicht versagt. Das beste Motto für Sinn und Inhaltskern des ersteren sieht Fr. Th. Vischer in den Versen des Dichters (Meine Wahl, 1814): »Ich lobe mir den heitern Mann Am meisten unter meinen Gästen: Wer sich nicht selbst *zum Besten haben* kann, der *ist* gewiss nicht *von den Besten*«. Sie haben ihre Pointe in einem Wortspiel, jener allerdings niedrigeren Form des Witzes, welche ungleichartige Vorstellungen durch ein und dasselbe Wort verschiedner Bedeutung ver-

knüpft. Goethe bediente sich derselben häufiger als man vielleicht denkt, meist in harmloser Weise und wie der Zufall sie ihm darbot. »Ein *greiflich* Gespenst«, ruft Andrason im Triumph der Empfindsamkeit I, das ist etwas aus der neuen Poesie, die immer unbe*greif*lich gewesen ist«. An Frau v. Stein schreibt der Dichter 11. Sept. 1782: *Gastfrei* ist der Herzog und er weiss auf jede Art sich *von* seinen *Gästen frei* zu machen«; an Schiller, 9. Juli 1799: »Mich schriftlich mit Ihnen zu unterhalten, finde ich heute weder Sitz noch Stimmung«; an Frau v. Eybenburg, 21. Dez. 1809: »Meine lieben Landsleute trachten mit den Wahl*verwandt*schaften *verwandt* zu werden und wissen doch mitunter nicht recht, wie sie es anfangen sollen«. Über J. v. Egloffstein theilt Kanzler v. Müller, Unterh. 12. Mai 1815, die Äusserung von ihm mit, er habe ihr bald angesehen, dass sie sehr schön *lesen* müsse, und daher gefürchtet, er werde *verlesen* sein, wenn er sie höre. Als N. Meyer ihn um Bemerkungen über die Behandlung des Hexameters in seiner Übersetzung des niederdeutschen Epos »Hennynk de Hahn« gebeten, räth er sich bei der bisherigen Observanz zu beruhigen, 28. März 1806. »Lassen Sie, fährt er fort, Ihren Henning in der *basse cour,* wo er geboren und erzogen ist, sein Glück suchen, bis es Zeit wird die Gesetze und Verordnungen, nach welchen die rhythmische *haute cour* ihre Urtheile fällt, näher zu prüfen«. Und in einem Briefe an Knebel, 12. Sept. 1830, heisst es: »Jene im Februar (in Paris) entstandene Akademiestreitigkeit ward freilich im Juli stark übertäubt, und auch wir kommen in eine Lage, wo es aussieht, als wenn wir *auf den Kopf gestellt* werden könnten, so dass die *Kephalopoden,* worüber jener Streit begann, uns zur schlimmen Vorbedeutung werden könnten«. Schärfer natürlich und beissender sind die Pointen der Einfälle dieser Art in den Invectiven unsers Dichters, wie gegen Nicolai, den Proktophantasmisten, der in der Walpurgisnacht mit den Versen (Faust I, 4172f.) bedacht wird: »Er wird sich gleich in eine Pfütze setzen, Das ist die Art, wie er sich soulagirt, Und wenn Blutegel sich an seinem Steiss ergetzen, Ist er von *Geistern* und von *Geist* curirt«; gegen Newton im 79. der Venezianischen Epigramme: »Weiss hat Newton gemacht aus allen Farben: gar manches Hat er euch weiss gemacht, das ihr ein Säculum glaubt«, oder in den zahmen Xenien VII, 396: »Es lehrt ein grosser Physicus Mit seinen Schulverwandten: Nil luce *obscurius!* Jawohl, für *Obscuranten!*« und gegen Tobiesen, den Anhänger Newtons, den armen *Tobies (Tobias* der Bibel), »dem die theoretische Schwalbe Augenlicht und -Lust geblendet« (Antikritik). Im letzten Ausfall kommt bereits die geringwerthigste Form des Wortspiels zur Anwendung, das in Goethes Zeit beliebte Spiel mit Eigen-

namen, welches er selbst mit Vorliebe gepflegt hat. So lesen wir bei ihm von dem Nachdrucker Macklot, der mit seiner Macklotur hausiren geht (Dicht. u. W. XVIII), von Musäus, auf dessen Worte, statt auf der Musen Stimme, er zu hören warnt (Physiogn. Reisen), vom zielenden Hofrath Schütz (Xen. 82), von *Uranius* Himmel, von Haug, der als Herr Hauch der Schönheit den Text liest (*Geist* und Schönheit im Streit), von Pustkuchen, zu dessen Verspottung, freilich gesucht genug, das grobe Wort Pusten und der heidnische Götze Pusterich herangezogen wird (G. u. P.). Über Fr. Schlegel äussert er, dass er (durch die Erklärung von Ast) zum Hercules unter den Dichtern proclamirt anstatt mit dem Schlegel, mit der Keule herumwandle, von der als Epirescenz ein Ästchen bemerkbar sei (Bertuch an Böttiger 21. Apr. 1808); er nennt (an Schiller 6. Dez. 1794) den Helden seines Romans Wilhelm Schüler, der, er wisse nicht wie, den Namen Meister erwischt habe, und erwidert Mad. Szymanowska auf ihre Erklärung, dass, wenn ihr ein Enkel beschieden wäre, er Wolf heissen müsste: »Comment, vos compatriotes ont eu tant de peine à chasser les loups de chez eux, et vous voulez les y reconduire?« — —

Wernigerode. HERMANN HENKEL.

10. *Leipziger Theater während Goethes Studentenzeit.*

Im »Archiv für Litteraturgeschichte« Bd. XV (1887) S. 82—86 stellt Freiherr v. Biedermann aus den Angaben Wustmanns (»Aus Leipzigs Vergangenheit» 1885 S. 282—288) und aus gedruckt noch nicht mitgetheiltem Material, das W. v. Maltzahn der Hamburger Monatsschrift »Unterhaltungen« entnahm, ein ziemlich umfangreiches Verzeichniss der am Leipziger Theater in den Jahren 1765—1768 aufgeführten Stücke mit (vgl. G.-J. VIII, 288). Es sei mir zunächst gestattet, einige Nachträge und Verbesserungen zu geben; die meisten der Angaben rühren ebenfalls aus den »Unterhaltungen« her und sind nur von Maltzahn übersehen, die mit einem *) versehene stammt dagegen aus den von J. A. Hiller herausgegebenen »Wöchentlichen Nachrichten und Anmerkungen die Musik betreffend« (Leipzig 1766 ff. I, 377).

1766.

5. März. Der Patriot, Vorspiel von Clodius.
Codrus von Chronegk.

1767.

29. April. fehlt: Divertissement von Löhlein.
*) Mai. Die dreyfache Heirat, Nachspiel. Musik von Weinlich.
Oktober. Mehrmals: die Muse, Nachspiel von Schiebeler.
Mehrmals: Medon.

1768.

20. Februar bis 2. März: Geschlossen.
Ostermesse: *nur* Lustspiele von Goldoni, z. B. »Der Krieg«; nach der Messe: Der Triumph der guten Frauen von Schlegel.
Mai, Juni (?) Viele Wiederholungen von Goldonis »Lügner«.

Ferner ist unter dem 28. Mai 1766 das Fragezeichen bei »und Hiller« überflüssig; die erste Aufführung von Weisses »Liebe auf dem Lande« fand, wenn man Weisses eigner Angabe (Komische Opern 1767—1771) glauben darf, nicht am 18. sondern erst am 20. Mai 1768 statt; am 29. Juni 1767 wurde Weisses »Romeo und Julie« wirklich erst zum vierten Male, am 24. Mai »die neue Weiberschule« erst zum zweiten Male aufgeführt. Unter dem 12. Februar 1768 steht bei Biedermann-Maltzahn »der verstellte Kranke«. Man denkt dabei natürlich an eine Übersetzung des »malade imaginaire«. In Wirklichkeit ist es »*die* verstellte Kranke« von Goldoni. Drei Vorstellungen im Oktober 1767, »Lottchen am Hofe« »Romeo und Julie« und »das neugierige Frauenzimmer« fanden auf allerhöchsten Befehl während der Anwesenheit des Hofes in Leipzig statt: durch diese Angabe werden die Bemerkungen Goethe-Jahrbuch VII S. 137—138 (zu S. 67) ergänzt. Endlich lebte am 30. August 1768, also zwei Tage nach Goethes Abreise, der »Jochen Tröbs« pöbelhaften Gedächtnisses dem guten Geschmack und Menschenverstand zum Trutze auf der Leipziger Bühne wieder auf: doch hat sich über dieses merkwürdige Stück, das nach den angeführten Ausdrücken der »Unterhaltungen« (VI, 531) zu schliessen, schon zu Goethes Zeit aufgeführt worden war, nichts ermitteln lassen.

Nun liefern aber die Theaterrezensionen der »Unterhaltungen«, denen das bisher Gesagte entnommen ist, auch abgesehen von diesen Einzelheiten des Repertoirs noch manchen Beitrag zur Erweiterung unsrer Kenntnisse vom Leipziger Theater. Zunächst einiges Allgemeine, ebenfalls das Repertoir betreffend. Goethe hat bestimmt bis zum Ende des September 1767 kein Lessingsches Lustspiel in Leipzig aufführen sehen. Während der ganzen Dauer seines dortigen Aufenthalts sind anscheinend ferner nur sehr wenige Dramen englischen Ursprungs auf die Bühne gekommen: wenigstens erzählen die »Unterhaltungen«, dass am 14. und 16. September 1768 (also nach Goethes Abreise) das Theater gedrängt voll gewesen sei, »weil die Zuschauer begierig waren, auch einmal ein englisches Stück zu sehen«, und auch dieses war nichts weniger als shakespearisch, sondern eine Farce »die eifersüchtige Ehefrau«, deren Verfasser der Londoner Theaterdirector Colmann war. Ganz besonders charakteristisch aber sind die beständigen Klagen des Kritikers, dass man mit Goldoni

förmlich überschwemmt werde, und ein Blick auf das Repertoir, z. B. auf die oben erwähnte Thatsache, dass während der ganzen Ostermesse 1768 *nur* Goldoni gegeben wurde, bestätigt uns, dass das italienische Theater entschieden die Hauptmasse der Stücke stellte. Ohne Einfluss ist das sicherlich auch auf Goethe nicht geblieben, und wirklich zitirt derselbe in einem der Briefe an Behrisch (16. Oktober 1767 G.-J. VII, 86) ein Goldonisches Stück wie etwas allbekanntes und ihm selbst völlig Vertrautes.

Die »Unterhaltungen« setzen uns ferner in den Stand, auch in Bezug auf die am Kochischen Theater wirkenden Schauspieler und Schauspielerinnen Goethes eigne Angaben in dem Aufsatze »Über das Leipziger Theater« (Hempel XXVIII, S. 623—625) zu erweitern. Goethe nennt hier nur Brückner und die Damen Schulze, Stark und Steinbrecher, — in den neu veröffentlichten Leipziger Briefen werden nur die drei erstgenannten erwähnt. Ausführlicher hat über die Mitglieder der Kochschen Truppe Biedermann gehandelt (»Goethe und Leipzig« I, S. 122—134), ohne indessen über ihre Wirksamkeit während Goethes Aufenthalt in Leipzig Mittheilungen zu machen. Auch finden sich bei ihm mehrere nicht unbedeutende Künstler gar nicht erwähnt.

J. G. Brückner (Biedermann a. a. O. S. 124—126, G.-J. VII, S. 13) spielte Helden- und Charakterrollen, z. B. den Atreus in Weisses »Atreus und Thyestes«, den Ulfo in Schlegels »Kanut«. Die »Unterhaltungen« rühmen das tiefe Gefühl und das Feuer seiner gross angelegten Darstellungen, die die Zuhörer hinrissen, — im Einzelnen haben die Recensenten manches an ihm zu tadeln: auf »feine, zärtliche Züge« versteht er sich gar nicht, und seine Deklamation ist mitunter sehr mangelhaft. Vgl. auch einen Brief Karl Lessings an seinen Bruder (Lessings Werke, Hempel XX, 2 ed. Redlich S. 476ff.), der ein äusserst ungünstiges Urtheil über Brückner enthält.

J. K. Löwe (Biedermann S. 133f.) spielte derbkomische Rollen, z. B. den Just in Lessings »Minna«. Seine Aktion war nicht fein, und er übertrieb oft, stets aber wirkte er sehr komisch und reizte namentlich durch sein stummes Spiel unaufhörlich zum Lachen. Auch ihn bespricht Karl Lessing in dem angeführten Briefe.

Schubert (Biedermann S. 134) spielte Väter und ältere komische Charakterrollen, z. B. den Wachtmeister in der »Minna«. Der Verstand, die Wahrheit und der Anstand seines Spiels werden oft als vorzüglich gerühmt, nur ein Rezensent spricht ihm die Befähigung für tragische und zärtliche Alte ab und verweist ihn auf das Gebiet der »ehrlichen Alten, die etwas Launigtes in ihrem Charakter haben«.

Mertini (Biedermann S. 134) gab komische Väter; die Munterkeit seines Spiels wird gelobt.

Herlitz (ebenda) spielte erst seit dem April 1768 in Leipzig; er gab Charakterrollen. Sein Spiel heisst zuerst »sehr steif und widrig«, scheint sich aber gebessert zu haben.

Karl Schulze, der Bruder der grossen Karoline Schulze (Biedemann S. 127—128), eigentlich Ballettänzer, trat auch in Tölpelrollen als Schauspieler auf. Er verrieth sich durch sein Spiel deutlich als Anfänger, auch sein aus dem Ballet mitgebrachter tänzelnder Schritt wurde getadelt, doch erkannte man seine natürlichen Anlagen an, und Hillers »Wöchentliche Nachrichten« loben seine wohlklingende Tenorstimme.

Stark (der bei Biedermann fehlt) spielte »ernsthafte, rührende« Alte. Eine Kritik seines Spieles findet sich nicht, ausser dass ihm wiederholt schlechtes Memoriren vorgeworfen wird. Er stand in persönlichem, lebhaftem Verkehr mit dem Kreise Schiebeler-Eschenburg (s. Eschenburgs Vorrede zu seiner Ausgabe der Gedichte Schiebelers 1773 S. XXV) und mag daher auch mit Goethe in Berührung gekommen sein.

Johann Christian Brandes (fehlt bei Biedermann), der Freund Lessings und Verfasser einer Reihe von dramatischen Werken, spielte seit dem 1. Dezember 1767 in Leipzig Charakterrollen. Er wird mitunter als zu kalt und steif, dann aber auch wieder als ein einsichtsvoller Schauspieler bezeichnet.

Withöft (fehlt bei Biedermann) wird in der Darstellung eines Phlegmatikers unvergleichlich genannt.

Hennicke (in Hillers »Wöchentlichen Nachrichten« Henke genannt; bei Biedermann fehlt er) gab meist Liebhaberrollen. Er war noch ein junger Mann, die »W. N.« rühmen sein musikalisches Gehör und seine angenehme Bassstimme, während ihm die »Unterhaltungen« Mangel an Gefühl vorwerfen.

Demoiselle Steinbrecher (Biedermann S. 126—127) spielte die verschiedensten Rollen. Sie glänzte als Lottchen (in »Lottchen am Hofe«), als Lieschen (in »die Liebe auf dem Lande«), wagte sich aber auch an grosse Aufgaben, sogar an die Minna von Barnhelm. Solche Wagnisse waren denn auch nicht von Erfolg gekrönt, da ihr die nöthige Empfindung abging. Sonst aber scheint Goethe in seinem Aufsatze über das Leipziger Theater sie zu hart zu beurtheilen oder von seiner Erinnerung getäuscht zu sein. Denn alle Quellen stimmen darin überein, dass sie namentlich im Singspiel kaum ihres Gleichen hatte: ihre Naivität, ihre Munterkeit, ihr komisches Spiel werden stets rühmend hervorgehoben, und auch ihre Stimme wird hervorragend genannt. Über ihr eigenthümliches Verhältniss zu Brandes, der in ihr seine ehemalige Geliebte wiederfand, vgl. dessen Selbstbiographie Bd. II (1800, S. 71—72).

Frau Brückner (Biedermann S. 126) wird mit grösster Anerkennung erwähnt.

Frau Stark (Biedermann S. 127) spielte Heroinen und weibliche Charakterrollen. Die »Unterhaltungen« erheben ihre Leistungen in den Himmel und erklären Frau Stark für die einzige, die die Schulze ersetzen könne. Dies Lob verliert dadurch etwas an Werth, dass Schiebeler, der den grössten Theil der Kritiken schrieb, ihr persönlich überaus nahe stand (s. die schon angeführte Stelle in der Vorrede zu seinen Gedichten); doch erwähnt sie auch ein Brief Goethes (G.-J. VII, S. 13) und der angeführte Brief Karls Lessings mit grosser Anerkennung.

Frau Löwe (Biedermann S. 134) gab z. B. die Franziska in der »Minna«; sie liebäugelte zuviel mit dem Parterre.

Frau Koch (B. S. 124) sprach alle Prologe und Epiloge und spielte auch ernste Rollen mit Wahrheit, Anstand und vieler Empfindung.

Frau Brandes (fehlt bei Biedermann) trat mit ihrem Gatten zuerst am 1. Dezember 1767 auf; sie gab Kammermädchen und ähnliche Partieen. Der Kritiker konnte sich zuerst gar nicht mit ihr befreunden: Anlage wird ihr nicht abgesprochen, aber sie soll nicht übertreiben, sie ist nicht gewandt, sie macht hässliche Kopfbewegungen, ist steif und schreit u. s. f. Allmählich lernt sie dann den richtigen Plauderton und wird später in naiven Rollen sogar unvergleichlich befunden.

Karoline Schulze ist von Biedermann a. a. O. 127—133 und in einem besondern Aufsatz (Goethe-Forschungen. Neue Folge S. 189—198) ausführlich behandelt worden.[1] Zu ihren Rollen sind nur die Elisabeth in Corneilles »Essex«, die Albissvinth in Weisses »Rosemunde« und die Miss Sara hinzuzufügen. Goethe erzählt bekanntlich in dem erwähnten Aufsatz: »Sie hatte durch ihre tragischen Tugenden uns dergestalt gewonnen, dass wir sie in keiner minderen Rolle, am Wenigsten aber als Tänzerin sehen wollten und sie davon sogar in kleinen ausgestreuten Versen abzumahnen gedachten.« Biedermann hat nun in dem obengenannten Aufsatze ein achtzeiliges Gedicht veröffentlicht, das dem Inhalt nach als eines der von Goethe erwähnten Gedichte aufgefasst werden kann, und das er in einer Sammlung von Gedichten auf Schauspieler aufgefunden hat. Ich kann nun ein Seitenstück dazu liefern, das denselben Inhalt hat, verbürgtermaßen aus der in Frage kommenden Zeit stammt (was Biedermann für

---

[1] Loeper spricht in den Anmerkungen zu «Dichtung und Wahrheit« II, S. 318 von einem Gedicht, das Clodius auf das Scheiden der Schulze von der Bühne gedichtet habe. Dieses Gedicht findet sich sonderbarer Weise auch in den Gedichten von J. M. Dreyer (Altona 1771) S. 301.

das erste Gedicht nicht nachweisen kann), und bei dem alle äusseren Umstände, die Art und der Ort der Veröffentlichung in merkwürdiger Weise zutreffen. Es steht im Augustheft der »Unterhaltungen« des Jahres 1767 (IV, S. 740 f.) mit dem Zusatz: »Folgende Verse, welche hier einzeln gedruckt herumgehen, sind wir einzurücken gebeten worden«. Dem Kreise der Redaktion dieses Blattes, Schiebeler, Eschenburg und ihren Genossen, stand Goethe nicht so fern, dass jene Bitte nicht sehr wohl von ihm hätte ausgehen können. In Bezug auf den poetischen Werth der Verse wird man sich nicht recht entschliessen können, das eine oder das andre der beiden Gedichte Goethe zuzuschreiben; immerhin verlohnt es sich aber wohl, die Verse hier folgen zu lassen.

MELPOMENE

an die Mademoiselle Schulzen.

O Du! die ich mit meinem Feu'r beseelte,
Die ich mir selbst zur Priesterinn erwählte,
Selbst den Kothurn an ihre Füsse band,
Auf welchem sie, gleich mir, erhaben stand,
Die auch aus Orgons Augen Thränen zwinget,
Und in des Pöbels Geist selbst Weisheit bringet,
Die, Stutzer, euch von Clairon[1] schweigen lehrt,
Und macht, dass ihr auch deutsche Kunst verehrt;
Von der der stolze Britte selbst gestehet,
Es sey Miss Bellamy[2] nicht über dich erhöhet,
Die der Pedante wünschte, zu Athen
In einem Stück des Sophokles zu sehn,
Trotz seines Frosts, und der gelehrten Falten,
Schwört, Du besitzt die Kunst der grossen Alten,
Von deren Lippen mit allmächtger Kraft
Auf Yahoen Pytho Menschen schaft,
Die Kennern, Dunsen, Jünglingen und Greisen
Bewundrungswürdig ist, und alle preisen;
O Du! die ich nicht eifriger kann lieben!
Warum, o *Schulzen*, willst du mich betrüben?
Warum entehrst Du Dich und mich und knüpfst
Statt des Kothurns den Sokkus an und hüpfst,
Du, die nur erst jedwedes Herz gerühret,
Im üpp'gen Tanz itzt, welcher Dich entzieret? —

[1] Gefeierte Heroine des théatre français, dem sie von 1743 bis 1765 angehörte. Garrick hat ihr zu Ehren ein Bild anfertigen lassen, das die Krönung der Clairon durch Melpomene darstellt (s. Grimm, »Correspondance litteraire« 1878 Bd. VI, S. 208).

[2] Erste Heldin des Covent-Garden-Theaters (1731—1788).

Die Tugend seufzt, die Charitinnen fliehn,
Terpsichore lacht über dein Bemühn,
Verachtet Deine Opfer stolz, und höret
Die nicht, die, mich verläugnend, sie verehret.

Wem willst Du denn durch Deinen Tanz gefallen?
Dem Pöbel, Freundinn, willst Du dem gefallen?
Den Klugen, der Dich liebt, schmerzts, Julien
Als Bäurinn tanzend und entehrt zu sehn;
Zu sehn, wie Augen, noch benetzt von Zähren,
Sich buhlrisch drehn, den Eindruck itzt zerstören,
Den sie nur erst mit solcher Zaubermacht
In jede Brust, durch sie geschmelzt, gemacht!

Entsag Terpsichoren, o *Schulzen*, sey
Mir künftig, und mir nur allein getreu!
Begnüge Dich mit meinem Lorbeerkranz,
Und sink nicht mehr herab zum niedern Tanz.
Dein Name soll dann auf des Ruhmes Schwingen
Zu aller Nationen Ohren dringen;
Der Nachwelt nenn' ihn dann ein heilig Lied
Vom Dichter, den Apollens Feur durchglüht;
Er sey dem Tempel der Unsterblichkeit
Wie Clairon und Miss Bellamy, geweiht!

Einiges liesse sich allerdings zur Stützung der Annahme, wir hätten hier ein Gedicht des jungen Goethe vor uns, beibringen. Eine mythologische Einkleidung, wie wir sie vor uns haben, lag ihm damals nicht fern: ruft doch das verlorene Hochzeitsgedicht aus der Leipziger Zeit sogar den ganzen Olymp zu Hilfe; der Vergleich der grossen deutschen Tragödin mit ausländischen Schauspielerinnen erklärt sich bei Goethe sehr wohl, der ja auch in dem schon angeführten Briefe an Cornelia (Jahrbuch VII, 13) Brückner und die Stark mit französischen, allerdings in Frankfurt spielenden Akteuren vergleicht. Endlich war der Ausdruck »die Brust schmelzen« Goethe damals gewiss geläufig, da sich ein ganz ähnlicher z. B. in dem in Leipzig entstandenen Gedicht »die Nacht« findet. Trotzdem fürchte ich, dass die mitgetheilte Entdeckung kein weiteres Ergebnis haben wird, als dass sie den Biedermannschen Satz widerlegt: »Es ist eine von Goethe, sonderlich in »Wahrheit und Dichtung« häufig gebrauchte Wendung, »wir« zu schreiben, wo er sich allein meint; so meint er zuverlässig auch hier lediglich sich als den Verse ausstreuenden Bewunderer«. Ich glaube, beide Gedichte rühren aus dem Goetheschen Kreise her; — immerhin beanspruchen sie auch so noch ein gewisses Interesse.

Endlich werfen die »Unterhaltungen« ein helleres Licht auf die eigenthümlichen Anfeindungen, denen das Theater zu Goethes Zeit in Leipzig ausgesetzt war und die schliesslich dazu führten, dass Koch am 17. September (nicht, wie überall zu lesen ist, am 18. Oktober), also nur drei Wochen nach Goethes Abreise gezwungen wurde, die Vorstellungen abzubrechen und nach Weimar zu gehen. Es ist doch nicht recht glaublich, dass der Einfluss eines in seiner Vorlesungszeit gestörten Professors stark genug gewesen sei, eine derartige Maßregel herbeizuführen, und wenn man mit den interessanten Stimmungsäusserungen in den »Unterhaltungen« eine noch interessantere ironisch gemeinte Predigt gegen das Theater vergleicht, die schon in einer *Februar*nummer des anonym in Leipzig erschienenen Wochenblattes »Fidibus«[1] (1768) sich findet, so wird es ziemlich klar, dass namentlich die Geistlichkeit schon lange an dem Theater, das die studirende Jugend so bedenklich viel besuchte, Anstoss nahm, und dass ein nicht unbedeutender Theil der Leipziger Bürgerschaft auf ihrer Seite stand.

»Die Narren sind von mancher Art,
Reich, vornehm, altklug, ohne Bart,
Ehrwürdig, hochgeboren,
Prosaisch, dichtrisch, hässlich, schön«, —

so charakterisirt sie schliesslich der »Fidibus«.

Zum Schlusse darf ich wohl noch die jetzt gewonnene genauere Bekanntschaft mit dem Leipziger Repertoir zur Datirung einiger Dichtungen Goethes benutzen. Goethes Übersetzung des ersten Auftrittes von Corneilles »le menteur« in Alexandrinern, die Biedermann (Goethe und Leipzig II, S. 336) nicht zu datiren weiss, darf man wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit in die letzten Tage des Mai 1768 versetzen, da sie vielleicht durch die Aufführung von Goldonis gleichnamigem Stück hervorgerufen sein wird. Den satirischen Prolog zu dem »Medon« des Clodius, für den Biedermann an der eben erwähnten Stelle den Anfang des Jahres 1767, in dem Aufsatze »Goethe und Lessing« (Goetheforschungen. Neue Folge S. 202) den Anfang des Juli als Entstehungszeit annehmen möchte, haben wir nun ohne jeden Zweifel unmittelbar hinter den 24. August zu verlegen. Zwar ist nirgends ausdrücklich erwähnt, dass die an diesem Tage stattgehabte Aufführung die allererste gewesen sei, es lässt sich aber annehmen, da man wohl schwerlich einem alten Stücke

[1] Herausgeber scheint Johann Jacob Ebert gewesen zu sein.

eine ausführliche Kritik gewidmet hätte. Ausserdem stimmt dazu der Umstand, dass die z. B. bei Biedermann abgedruckte Entgegnung des Professors Clodius auf die Angriffe gegen sein Werk im zweiten Stück von Clodius Zeitschrift »Versuche aus der Literatur und Moral« Jahrgang 1767 sich findet. Biedermann setzte zwar anscheinend grade deswegen das Gedicht in den Anfang des Jahres, weil jene Entgegnung »schon« im zweiten Stück steht; es ist dies aber ein Trugschluss, da die genannte Zeitschrift überhaupt nur zweimal im Jahre erschien. Wahrscheinlich kam das zweite Stück in der Oktobermesse heraus: wenigstens ist es in dem Ende Oktober erschienenen Hefte der »Unterhaltungen« angezeigt, und dann ist der 24. August gewiss der Tag der ersten Aufführung gewesen.

Max Herrmann.

11. *Zwei Bildnisse von Goethes Hand.*

Vor mir liegen zwei Silhouetten, eine kleinere aus schwarzem Papier geschnitten, eine grössere, schwarz auf helles Papier gemalt. Beide stellen das Brustbild einer Frau mit feinem, scharfgeschnittenem Profil dar. Es ist die nun längst verstorbene Gattin des Syndicus Treuter in der livländischen Kreisstadt Wolmar. Derselbe war früher in Weimar als Jurist thätig gewesen, und ebenso wie seine Gattin mit Goethe wohlbekannt. Die beiden Bilder, welche Goethe eigenhändig entworfen, haben sich nach der Übersiedelung nach Wolmar als ein Schatz weiter vererbt; sie gingen nach dem Tode der Frau Treuter zuerst auf deren Tochter erster Ehe (mit einem Schauspieler Ehlers, von dem sie geschieden worden war) über, und wurden, als diese vor wenig Jahren starb, testamentarisch der Baronesse Marie v. Ceumern vermacht, in deren Besitz sie sich gegenwärtig befinden. Frau Treuter bewahrte auch eine Uhr, welche Goethe ihr geschenkt. Erwähnung eines andern Gliedes der Familie Treuter findet sich in Goethes Briefe an Borchardt 1827, wo der Primärarzt am Petersburger Findelhause als ehemaliger Wandnachbar Goethes bezeichnet wird.

Die kleinere Silhouette zeigt ein noch jugendliches Gesicht; ein Kranz bedeckt, stark nach vorne gerückt, das Haupt. Das ausgeschnittene Bildniss ist auf grünes mit Sorgfalt schwarz umrandetes Papier geklebt. Das grössere Bild zeigt dieselben Züge nicht mehr ganz so jugendlich. Frisur und Toilette sind in demselben mehr ausgeführt. Es ist auf gewöhnliches, jetzt stark vergilbtes Papier gemalt. Unten rechts in der Ecke sind in schon verblassten Schriftzügen die Worte: »mélancolique

trait« zu lesen. Die Form derselben scheint mir auf Goethes Hand schliessen zu lassen; doch darf ich ein sicheres Urtheil hierüber mir nicht zutrauen. O. Harnack.

B. Nachträge und Berichtigungen zu Band IV, VIII, IX, X und XI.

Zu Band IV, S. 107—126. In den »Annalen des Theaters« Berlin 1797, Heft 20, S. 43—75 findet sich eine »Chronologie des Theaters zu Weimar«. (In Heft 8 derselben Zeitschrift ist ein Abdruck des Goetheschen Prologs 91, vgl. übrigens Hempelsche Ausgabe Bd. IX, erste Abtheilung, S. 221, Anm. 1, der aber keine Varianten aufweist). In dieser Chronologie steht zwar eine genaue Aufzählung sämmtlicher Vorstellungen unter Bellomo, wo im Ganzen 708 Vorstellungen gezählt werden, eine Zählung, die mit der Burkhardtschen nicht stimmt. Dagegen stimmt die Zahl der Aufführungen Goethescher Stücke mit der von Burkhardt gegebenen überein. Unter Bellomos Leitung wurden übrigens von Shakespeareschen Stücken »Cäsar, Lear, Macbeth, Othello« gegeben, alle nur einmal, höchstens zweimal. Schillers »Räuber« dagegen wurden siebenmal, »Kabale und Liebe« viermal aufgeführt. In dem nun folgenden Verzeichnis der Vorstellungen unter Goethes Leitung 1791 bis 30. Dezember 1794 werden nur die in Weimar stattgefundenen Aufführungen, also nicht die in Lauchstädt und Erfurt notirt. Daher hat der »Bürgergeneral« nur drei, »Clavigo« eine, »Geschwister« vier, »Grosskophta« drei Vorstellungen erlebt. Sehr wichtig ist die Notiz *»Circe, Oper aus dem Italienischen, von Goethe, Musik von Anfossi«*, eine sehr wünschenswerthe Ergänzung zu G.-J. Bd. VII, S. 275 und 311. In dem genannten Zeitraum wurden ferner Schillers »Don Carlos« viermal, die »Räuber« zweimal aufgeführt. Am angeführten Orte, S. 76—80, ist ausserdem abgedruckt die »Todtenfeier zum Andenken der Madame Becker, begangen auf dem Theater, Weimar am 29. September 1787«. Diese Todtenfeier, bestehend aus einem Chor und einer poetischen Rede, ist höchst unbedeutend und prosaisch. Nur eine Stelle mag zur Charakteristik hervorgehoben werden:

»Hier seht ihr ihre Augen glänzen,
Wenn ringend sie nach Beifallskränzen
Die hohen Worte denkend sprach,
Die Goethens hoher Sinn und Leisewitzens Seele
Ihr zu der Darstellung gefällig liehen«.

Zu Bd. VII, S. 379. Graf Gorani wird in einem Briefchen der Sophie La Roche (Offenbach 14. Okt. 1792) an G. Forster empfohlen. In dem Briefchen (im Besitze des Herrn Alfred Gradenwitz in Berlin; von demselben mir freundlichst zur Benutzung überlassen) heisst es: »Sprechen Sie von gantz Europa und Asien mit ihm — Forsters! Er wird Ihnen Freude des Philosophen geben, — worüber ich diesen Winter einmal mit Ihnen reden und von der Erscheinung meines Jacobis sprechen will«.

Zu Bd. VIII, S. 8. Des Briefes von Foscolo gedenkt Goethe an Eichstädt 19. April 1806 ed. Biedermann S. 142: »Die Briefe des Ortis erhielt ich vor einigen Jahren vom Verfasser mit einem sehr lebhaften Briefe, der sich wohl noch unter meinen Papieren finden müsste; vielleicht würde sich daraus erklären, warum mein Exemplar, welches geheftet ankam, nur 128 Seiten hat. Geschlossen ist der Roman nicht, das sieht man wohl«. Die Stelle ist sehr wichtig, weil sie die Authenticität unseres Briefes beweist, wenn es eines solchen Beweises überhaupt bedürfte (vgl. G.-J. IX, 239). Aber sie ist auch deswegen wichtig, weil sie zeigt, dass Goethe, wie ich G.-J. VIII, S. 105 voraussetzte, nur ein Theil des Romanes vorgelegen hat, wenn auch, wie Landau bemerkt (G.-J. IX, 247), der Roman Foscolos bereits 1802 vollendet war.

Zu Bd. IX, 240. Der Brief Goethes an Schiller muss doch datirt werden, wie er in den gedruckten Ausgaben datirt ist, denn 1. passt der Anfang, dass Goethe Schillern zur Rückkehr nach Weimar beglückwünscht (vgl. Schiller an Goethe 3. April 1801); 2. beantwortet Goethe Schillers Fragen aus seinem Brief vom 27. März 1801; 3. gehört Goethes Beschäftigung mit Büchern über Portugal in diese Zeit (vgl. G. an Sch. 25. März 1801 und Schiller an G. 27. März 1801); 4. die »famose Preisfrage« ist ebenfalls in den Märzbriefen 1801 schon viel behandelt. F. JONAS.

Bd. X, S. 164. Das Original des Briefes Klingers an Caroline v. Egloffstein mitgetheilt von B. Litzmann, befindet sich in der Jenaer Bibliothek.

Zu Bd. X, S. 105. Joseph Flies war nicht der Sohn des Münzpächters Ephraim, sondern der Sohn des unter Friedrich d. G. ebenfalls mit Münzgeschäften befassten Bankiers Moses Isaac, der sich *Fliess* nannte und dessen Kinder letztern Namen constant als Familiennamen führten; M. J. Fl. starb 1776. Mit einem zwischen ihm und seinem Gesellschafter in Münzgeschäften, dem als Stammvater der Hitzigs bekannten Daniel Itzig einerseits und jenem Münzpächter Ephraim andererseits entstandenen Streite beschäftigt sich Lessing (als Secretair des

Gen. Tauentzien) in einem an Daniel Itzig gerichteten Briefe vom 16. Sept. 1764 (Hempelsche Lessing-Ausg. XX Abth. I, No. 124).

Über Joseph Fliess, Dr. med. vgl. Lessings Briefwechsel a. a. O. XX, Abth. II, No. 570, Abth. I, No. 527, 552.

B. Beer.

Zu Bd. XI, S. 1 ff. V. 19. 20 will Ribbeck lesen: *der Würdige, Träncke den Eilfer!* Mommsen: *Hafis auch! der Würdige Trincke den Eilfer!* Durch beide Vorschläge erhält der sonst zu kurze V. 20 das rechte Maß (vgl. V. 12. 18. 24. 40. 42. 66) und einen besseren Sinn. Ich für meine Person muss Mommsens Herstellung den Vorzug geben.

V. 49 ff. habe ich vielleicht zu künstlich erklärt in der Annahme, es sei die antike Vorstellung, dass die Schatten Abgeschiedener ohne Berührung mit menschlichem Leben oder Blut sinnliche Genüsse nicht empfinden können, vom Dichter festgehalten. Das ist aber keinesfalls nöthig: wie Hafis den Eilfer schlürft bleibt ungewiss; er braucht nicht mit Suleika zusammenzutreffen und auch nicht in Hatems Leib, dessen Seele im Hades weilt, zu schlüpfen.

Für V. 55—58 scheint mir die überzeugende Emendation bisher noch nicht gefunden zu sein. Was in obigen Abdruck aufgenommen ist, befriedigt mich aber immer noch mehr als die mir von anderer Seite vorgetragenen Vermuthungen. Mommsen restituirt V. 56 die Überlieferung und tilgt V. 57 das *wie,* indem er meint, Goethe habe damit ursprünglich einen Vergleich einleiten wollen und als er ihn aufgegeben, das Wort zu streichen vergessen. Ribbeck kehrt V. 56 gleichfalls zur Handschrift zurück und fasst *»wie — bereiten Eilfer«* als halb erstaunte, halb entrüstete Zwischenfrage Hatems.

K. Burdach.

Zu Bd. XI, S. 77, Z. 35 »Freyheit«; S. 78 Z. 1 »Stangl« statt »Haupt«.

2. CHRONIK.[1]

Das wichtigste Ereigniss für unsere Gesellschaft und den Kreis aller derer, welche literargeschichtliche Studien pflegen, ist die durch Urkunde vom 7. Mai vollzogene Vereinigung des Goethe- und Schiller-Archivs, über welche B. Suphan in einem Vortrag, gehalten in der vierten Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft und gedruckt »Deutsche Rundschau« X. Heft (Juli) 139 bis S. 142, berichtet hat. Die Freiherren Ludwig und Alexander v. Gleichen-Russwurm übergaben der hohen Besitzerin des Goethe-Archivs, der Frau Grossherzogin von Sachsen, den gesammten Bestand des Schiller-Archivs, ferner die Bibliothek Schillers, dazu die Bücher aus dem Nachlass seiner Gattin Charlotte und der Nächstangehörigen nebst der beträchtlichen Schiller-Literatur, welche sich um diesen Kern angesammelt hat, schliesslich die wohlgeordnete und besonders bewahrte Sammlung von Schriften, Drucken, Bildern und sonstigen Andenken auf die nationale Feier des hundertsten Geburtstags bezüglich. Die Theilnehmer an der vierten Generalversammlung waren im Stande, eine ziemliche Anzahl dieser Handschriften zu bewundern: Das Fragment Demetrius, vieles von den übrigen dramatischen Fragmenten und Entwürfen, Blätter von Luise Millerin und Don Carlos, Gedichte, Schillers Briefwechsel mit Lotte nebst Briefen der Karoline v. Wolzogen, Schillers Kalender. Schon früher war unter Vermittelung des Freiherrn Ludwig v. Gleichen der Schiller-Goethesche Briefwechsel aus dem Nachlass des Freiherrn Carl v. Cotta für das Archiv erworben worden. Im Jahre 1888 waren sämmtliche Briefe Goethes an Lotte v. Schiller und ihre Söhne und

[1] Die nicht unterzeichneten Artikel der Chronik und Bibliographie sind vom Herausgeber.

zugleich die Ahandlung über Epos und Drama, welche als zum Briefwechsel mit Schiller gehörig von Jacob Minor, der dieselbe aufgefunden hatte, bekannt gemacht worden war, dem Archiv überwiesen worden. Von Herders Enkel, dem Grossherzoglichen Staatsminister Dr. Stichling ist der Briefwechsel Herders und seiner Braut geschenkt worden. Durch die Schenkung des Schillerschen Nachlasses ist das bisherige Goethe-Archiv zu einem Schiller- und Goethe-Archiv vereinigt. Suphan bemerkt nach Mittheilung dieser Thatsache: »Das klassische Archiv von Weimar wird sich, das kann ich mit Bestimmtheit voraussagen, erweitern zu einem literarischen Mausoleum für die Fürsten und Ritter deutschen Geistes allzumal: für die, welche in Goethe und Schiller ihre Meister verehrt haben und verehren«.

Das *Deutsche Theater,* dem die Kunstfreunde alljährlich soviel verdanken, ist nach den Sommerferien mit einer fragmentarischen Aufführung des zweiten Theiles »Faust« hervorgetreten, die seither unter dem nicht ganz zutreffenden Namen *»Fausts Tod«* sich im Repertoir erfolgreich behauptet. *L'Arronge* hat diese Bearbeitung in Druck gegeben (Berlin 1889), wie O. Devrient, nach manchem unzulänglichen Versuch ein Sospitator Fausti, sein sogenanntes Tagewerk. Wir beabsichtigen im nächsten Jahrbuch die Arbeiten Devrients, Wilbrandts, dem eine ältere Notiz an dieser Stelle nicht gerecht geworden ist, L'Arronges eingehend zu vergleichen und auch Dingelstedts Vorschläge heranzuziehen. Fragment wird jede Bühneneinrichtung des grossen Werkes sein; unmöglich, diese Fülle ohne tiefe Schnitte in die überquellende Masse der Mummenschanz, der Classischen Walpurgisnacht zumal, der Helenachöre darzustellen. Aber Fragment im Sinne L'Arronges soll sie nicht sein. Er bringt den energisch zusammengestrichenen ersten Act, dessen Elfenvorspiel sich nach Mendelssohnschen Tönen sehnt, lässt den zweiten und dritten insgesammt in die Versenkung fallen, und schreitet, als habe er Mephistos Siebenmeilenstiefel geborgt, mit unbedächt'ger Schnelle vom Berge zu Bergen hinüber, indem auf das überwältigende Schattenspiel von Paris und Helena sogleich Fausts Monolog im Gebirge folgt und Mephisto sein »Man merkt, du kommst von Heroinen« ohne den Helenaact spricht. M. deutet auf die »Lehn von grenzenlosem Strande« und beruft die drei Gewaltigen. Dies, ohne weiteres Kriegsspiel und politische Satire, die Brücke zum 5. Act, auf den es dem Bearbeiter eigentlich allein ankam. Ihn schenkt er uns fast ungeschmälert und in einem Meisterstücke der Inscenirung: das Auge soll sich tröstlich weiden, wo das Ohr keine Schumannsche Musik

vernehmen kann. Welch ein Bild, diese schwebenden Engel im »übersittlichen Faltenhemd«, dieser von lüsterner Feuerpein verzehrte Mephisto, dem kein genialer Cynismus gestrichen ist, vorher die schattenhaften Weiber (deren Ton ich raunender wünschte), die skeletartigen Lemuren, am Schlusse die Glorie des weiblichen Himmels, hoch oben die Königin. Die Patres als wunderliche Troglodyten hätten wir gern entbehrt, und Faust anstatt des Doctor Marianus will uns gar nicht in den Sinn. Aber dieser letzte Act war keineswegs als blosses Schaustück behandelt; blieb die herrliche Scene »Philemon und Baucis« schauspielerisch stark hinter der in diesem Hause berechtigten Erwartung zurück und Lynceus ohne einen berufenen Mund, so haben die Herren *Pohl* und *Sommerstorff* in Wort und Spiel Anspruch auf das höchste Lob. Im himmlischen Bereich ist sogar die Stimme der seligen Knaben lieblich und herzbewegend erklungen. Tief ergriffen sah und vernahm das Publikum noch einmal Gretchen (T. Gessner, poesievoll wie immer); doch denken wir uns Una poenitentium leiser, demüthiger in Ton und Gebärde. Wir kommen also auf das Stück in Stücken eingehend zurück.

Erich Schmidt.

Der »Jahresbericht des *Strassburger* Verschönerungs-Vereins 1888/89« (Strassburg, G. Fischbach, 8 SS.) spricht sich ausführlich über die Bezeichnung des Hauses am Alten Fischmarkt 36, als Wohnung Goethes während seiner Strassburger Studienzeit aus. (Vgl. G.-J. X, 262, wo No. 36 statt 26 zu lesen ist, und S. 342.)

Im Stadthause von Westminster hielt die *englische Goethe-Gesellschaft* ihre dritte Jahres-Versammlung ab. Professor Dowden, welcher die Festrede übernommen hatte, sprach über »Goethe und die französische Revolution«. Der Verein zählt gegenwärtig 260 Mitglieder.

Die *Goethehaus-Commission* des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt a. Main veröffentlicht (Anf. April 1889) folgenden Aufruf, den wir auch unseren Leserkreisen gerne mittheilen wollen. »Von dem Wunsche beseelt, das Goethehaus möglichst in der Weise wiederherzustellen, wie es zu Goethes Jugendzeit war, hat die Goethehaus-Commission des Freien Deutschen Hochstiftes es unternommen auch dem im 2. Stock befindlichen Zimmer des Herrn Rath den Charakter eines Studier-Zimmers, den es einst trug, wieder zu verleihen. Da-

mit ergab sich die Nothwendigkeit vor allem die reiche Bibliothek, die einst den Hauptschmuck dieses Zimmers bildete (vergl. Dichtung und Wahrheit, 1. Buch), wiedererstehen zu lassen.

Die ersten Schritte dazu sind gethan. Ein grosses Bibliothekgestell, im Stile der Bibliotheken des vorigen Jahrhunderts, hat im Studierzimmer seinen Platz gefunden. Durch das geneigte Entgegenkommen des Magistrats der Stadt Frankfurt a. M. ist es ermöglicht, die von Rath Goethe eigenhändig angelegte Sammlung von Frankfurts Verordnungen und Denkwürdigkeiten in 21 Folianten zur Aufstellung zu bringen. Diesen reiht sich, aus dem Besitze des Hochstifts und durch Schenkungen von Mitgliedern der Ausschüsse, bereits eine stattliche Anzahl von Bänden an. Aber doch fehlt noch viel um die Schränke zu füllen, um den von Nah und Fern herbeiströmenden Besuchern den Anblick einer »Bibliothek des Herrn Rath« bieten zu können. Von der Voraussetzung ausgehend, dass im Besitze der Mitglieder des Hochstifts wohl noch so manches Werk des vorigen Jahrhunderts sich befinde, welches für den Besitzer ohne hervorragenden Werth, in der Bibliothek des Herrn Rath am richtigen Platze wäre, tritt die Goethehaus-Commission mit der Bitte um gütige Überlassung derartiger Bücher zur Vollendung des so schön begonnenen Unternehmens hervor. Sie giebt sich der Hoffnung hin, dass die Gönner und Freunde ihres auf die würdige Herstellung und Ausschmückung des Goethe-Hauses gerichteten Strebens dieser Bitte ihre freundliche Beachtung nicht versagen werden.

In erster Linie geeignet und erwünscht sind Werke über Jurisprudenz (auch Dissertationen), über römische Antiquitäten, sowie aus dem Gebiete der Sprachwissenschaft (Wörterbücher etc.), ferner Ausgaben der lateinischen Schriftsteller etc. (besonders die holländischen Ausgaben in Quartformat) und italienischen Dichter. Endlich die naturwissenschaftliche, geographische (Reisebeschreibungen), historische (besonders Chroniken und Francofurtensien), theologische und belletristische Literatur des 16., 17. und 18. Jahrhunderts. Die Spenden werden in den Hochstiftsberichten dankbar verzeichnet werden.

Geneigte Zusendungen beliebe man an die *Kanzlei des Freien Deutschen Hochstiftes, Frankfurt am Main, Gr. Hirschgraben 23,* zu richten«.

Das Correspondenzblatt der »Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst« Jahrg. VIII, No. 9 enthält einen Bericht über einen Vortrag H. Grotefends über das Frankfurter Lokalstück »Der Prorector«. Dasselbe schildert in satirischer

Weise einen Unterrichtstag der Sekunda des Frankfurter Gymnasiums 1792; es ist von F. K. L. Textor, einem Vetter Goethes verfasst und richtet sich gegen den Prorector J. K. G. Scherbius, bei welchem auch Goethe Unterricht hatte. Das Stück soll in einem der nächsten Bände der Frankfurter Vereinsschrift wieder veröffentlicht werden.

Der akademisch-germanistische Verein in Bonn beschäftigte sich im Winter 1888/89 (wie aus seinem 13. Semesterbericht, Gelsenkirchen, F. Dienst, ersichtlich ist) mehrfach mit Goethe und der Goethezeit. Ausser einem Vortrage: Characteristik der Sturm- und Drangperiode sind solche von O. Marschall: Goethes ästhetische Naturanschauung und S. Schwarz: Hans Sachs poetische Sendung von Goethe zu erwähnen.

Der 14. Semester-Bericht des akademisch-germanistischen Vereins in Bonn (Sommersemester 1889, Arnsberg. Druck von F. W. Becker) zeigt zwar eine stete Abnahme der Mitglieder, beweist aber ein ernstes wissenschaftliches Streben der Wenigen. Unter den Vorträgen ist der von S. Schwarz: »Der Hintergrund der Handlung und seine poetische Verwendung in Goethes Wahlverwandtschaften« hervorzuheben.

Auf dem Grabe von *Minchen Herzlieb* auf dem städtischen Friedhofe in Görlitz lag bisher nur ein einfacher Leichenstein, auf welchem die dort unter einer breitblätterigen Linde Ruhende als Frau Ober-Appellationsgerichtsrath Walch bezeichnet ist. Zum hundertsten Geburtstage der von Goethe geliebten Frau, die nach unglücklicher Ehe mit Prof. Walch in Jena in der Reimerschen Nervenheilanstalt zu Görlitz gestorben ist, hat der Magistrat zu Görlitz auf dem Grabe eine Tafel mit der Inschrift anbringen lassen: »Goethes Liebe verklärte Dir einst die glückliche Jugend, Goetheliebe, sie schmückt Dir das erlösende Grab«. (Voss. Ztg. 22. Mai.)

Am 15. Juli 1889 kam im Gasthofe zum Felsenkeller in Plagwitz bei Leipzig von der J. Dresslerschen Truppe eine neue Fassung des *Volksschauspiels Dr. Johann Faust* zur Aufführung und erlebte bis zum 7. August noch elf Wieder-

holungen. Bei den ersten Malen und in der Folge an den Sonntagen war der geräumige Saal dicht gefüllt und auch die übrigen Vorstellungen waren weit über den Durchschnitt besucht. Das alte Stück hatte somit von neuem seine Zugkraft bewiesen und bei der zum Theil sehr gewählten Zuhörerschaft einen nachhaltigen Eindruck zurückgelassen, bei dem die Stellen, in denen eine Angleichung an neuzeitliche Verhältnisse angestrebt und erreicht war, nicht zum wenigsten in Anschlag zu bringen sind.

Das Stück selbst bestand aus einem Prolog und drei Theilen. Der Prolog war dem Strassburger Puppenspiel (Scheible, Kloster V. S. 853) entlehnt und behandelte die bekannte Höllenscene, in der der Teufel beschliesst, Fausts Seele zu gewinnen. In dem weiteren Verlauf folgte es dann dem Augsburger Puppenspiel, dessen Stegreifscenen es z. T. selbstständig ausführte, was ihm immer grossen Beifall eintrug, da die Ausführungen meist örtliche Anspielungen und schlechte Witze enthielten, z. T. aber auch aus anderen Fassungen ergänzte. Namentlich das Strassburger Puppenspiel wurde öfters herangezogen, so in dem Auftritt, in welchem Hans Wurst (dort Pickelhäring) zuerst auf der Bühne erscheint und seine Lebensgeschichte erzählt, während zu der Scene, in welcher Faust den Hans Wurst über seine Angehörigen ausfragt, das Geisselbrechtsche Stück und zu der Stelle in welcher sich Hans Wurst in die Hölle verirrt, das Ulmer Puppenspiel als Grundlage diente. (Die angezogenen Stellen a. a. O. 818. 859. 753. 787.) Der ganze Verlauf der Handlung war durchaus derselbe wie im Augsburger Stück.

Selbstständige Änderungen waren z. B. folgende: Faust hat sich eben für das studium nigromanticum entschieden, da tritt Wagner zu ihm und trägt ihm seine Bitte, einen Diener annehmen zu dürfen mit folgenden Worten vor: »Dieweil nun wieder einmal in der ganzen Stadt Leipzig die sämmtlichen Strassen, so es giebt, aufgerissen und durchlöchert sind, so ist vor einiger Zeit mein Hausknecht in ein Loch gestürzt und hat sich ein Bein gebrochen. Und deshalb wollte ich Ew. Magnificenz unterthänigst bitten, mir einen neuen annehmen zu dürfen«, wozu noch zu bemerken ist, dass damals wirklich die meisten Hauptstrassen Leipzigs aufgerissen waren.

Als dann Hans Wurst kommt und Wagner diesen gefragt hat, wer er sei, gibt ihm dieser die Frage zurück, und der Famulus antwortet ihm: »Ich nenne mich Wagner«. Aber Hans Wurst ist eingeweiht in die Fortschritte der Zeit auf dem Gebiete der Kunst und darum fragt er weiter: »Seid ihr etwa aus dem neuen Hause am Brühl, wo man vom gegenüberliegenden Hause vom vierten Stockwerk aus drangeschrieben

lesen kann: Wagner-Haus? Wohl der Richard Wagner? Ihr seid da jawohl Tonkünstler oder, wie die Leute bei uns sagen: Töpfermeister?«

Als Faust den Teufel beschwört, horcht Hans Wurst. Kaum hat sein neuer Herr den Platz geräumt, da macht er ihm das Kunststück nach und lässt die Teufel singen. Chill trägt vor:

»Siehste wohl, da kimmt er,
Grosse Schritte nimmt er«.

Oron: »Eins, zwei, drei,
An der Bank vorbei«.

Leviathan: »Die Banda kommt, die Banda kommt,
Ach Gott, jetzt kommt das Militär«.

Aber dem kunstsinnigen Hans Wurst genügt es nicht. Da stimmt Mephistopheles den Sang an:

Immer langsam voran, immer langsam voran,
Dass der deutsche Spiessbürger nachkommen kann«

und dieser mit seinem Schnarren gewinnt Hans Wursts Beifall.

Auch die Tagesgeschichte muss ihren Beitrag liefern. Hans Wurst ist in Küche und Keller gewesen, aber es ist ihm unheimlich vorgekommen. Der Spuck von Resau muss aufmarschiren und Hans Wurst deklamirt: »Das is a wunderliches Haus. Da bin ich im Keller gewesen. Da krabbeln kleine schwarze Manderl an der Wand hinauf, und die Ofengabel hat mit dem Kehrbesen a Menuett die Treppe hinauf getanzt. Und da bin ich ihnen nachgeschlichen in die Kuchel. Ei Jessas! da flogen die Schinkenknochen durch die Luft, der Geist war willig, aber das Fleisch an ihnen war schwach, und da hats gepocht und geklopft, und Erdäppeln sein durch die Luft gesaust, als wenn ein ganzer Bienenschwarm Honig legen wollte, und zuletzt ist mir eine Bratpfanne vor den Augen drumrum geschwebt, und da hab' ich mich wieder aus dem Kuchel fortgemacht. O seliger Drinkwitz! Aber wer kommt denn da?«

Faust geht auf Reisen. Aber für einen Faust der achtziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts ist Parma kein würdiges Reiseziel mehr. Aber das Volksstück weiss sich zu helfen. Bulgarien statt Parma bietet Anziehendes genug. Und nach Bulgarien gehts auf die Reise. Der Fürst fragt Faust nach seinen Freunden. Dieser will ihm seine Feinde im Bilde zeigen, und im Hintergrunde erscheint das Bild — Bismarcks. »Was erblick ich hier? Wäre es möglich? Er wäre nicht mein Freund?« ruft der Fürst. »Nein und auch dieser nicht« entgegnet ihm Faust, und es erscheint — ein bärtiger Russe.

Dann zeigt ihm Faust noch die »Zukunft seines Königreiches«: eine lange, lange Nase[1].

Die Aufführungen selbst verdienen im allgemeinen alle Anerkennung.

Alexander Tille.

In Weimar wurde ein am 6. Okt. ausgeschriebener Vortrag des Schriftstellers Wittich aus Dresden über »Goethe und seine Zeit« auf Grund des Sozialistengesetzes verboten.

Die »Strassburger Post« No. 311 vom 9. Nov. enthält einen Correspondenz-Bericht aus Mühlhausen über einen Vortrag des Herrn Dr. Kestner-Köchlin »Briefe Goethes aus letzter Lebenszeit an August Kestner in Rom in den Jahren 1830 und 1831 unter Vorlage der Originale und anderer handschriftlicher Mittheilungen«.

Der Bericht des »Freien Deutschen Hochstiftes« Nov. 1889 (N. F. IV. Bd. 1. H.) theilt mit, dass das Hochstift die Faustschriftensammlung des Herrn Carl Engel in Dresden erworben und damit eine neue Abtheilung, eine »Faustbibliothek« eingerichtet habe. Der daselbst abgedruckte Bericht der Goethehaus-Commission enthält Mittheilungen über manche Geschenke: einen Brief von Goethes Vater; eine Perlentasche, eine Schachtel mit dem Vogel Hud Hud aus dem Besitze der Marianne v. Willemer u. A.

Wir werden um Abdruck folgender Erklärung ersucht: Ferdinand Dümmlers Verlagsbuchhandlung zu Berlin hat ohne mein Wissen neuerlich diejenigen Schriften, welche ich als 27. Theil von G. Hempels Goetheausgabe herausgegeben habe (namentlich die »Tag- und Jahreshefte« enthaltend), in scheinbar anderem Format wiederum unter meinem Namen in Handel gebracht — zwar mit der früheren, gegenwärtig veralteten »Einführung«, jedoch unter Weglassung der Anmerkungen und Register. Die Käufer dieser Dümmlerschen Ausgabe erhalten daher nicht das, was meiner Ausgabe bei Hempel vorzugsweise den ihr beigelegten Werth verliehen hat, und ich halte mich daher verpflichtet, darauf hinzuweisen, damit niemand durch meinen Namen auf dem Titel der Dümmlerschen Ausgabe getäuscht werde.

Dresden, November 1889 W. Freih. v. Biedermann.

[1] Das Stück erscheint mit den Varianten der entsprechenden Stücke im Druck, herausg. vom Verf. Oldenburg 1890 bei Schulze.

W. T. Hewett (Cornell University, Ithaka, N.-Y.) übersendet mir ein Verzeichniss der (von ihm gehaltenen?) Lectures on German Literature from the Reformation to Goethes death 1889—90. Course 3. Der gesammte Stoff ist in 63 Vorlesungen getheilt, über deren Anordnung sich streiten liesse. (Fischart wird z. B. zwischen Hutten und den ersten Zeitungen unter der Überschrift »Luthers Genossen und Nachfolger« abgehandelt; Hoffmannswaldau und die Seinen, selbst Logau figuriren unter den Vertretern des geistigen Lebens am Anfange des 18. Jahrhunderts!) Goethe sind nicht weniger als 16 Vorlesungen gewidmet; seine Lebensereignisse, Freunde und Werke werden ausführlich behandelt. (»Die natürliche Tochter« *vor* der Bekanntschaft mit Schiller. »Iphigenie, Christiane v. Vulpius!«) Am Schlusse handeln 3 Vorlesungen über Faust; die letzte über Goethes Philosophy of life.

Der grösste Theil der bisher noch im Besitz der Frau v. Binzer befindlich gewesenen Briefe Goethes an die Gräfin Auguste Stolberg (bei Arndt, 1881, No. 3, 9, 10, 19—22) ist in das Eigenthum des Herrn Rudolf Brockhaus in Leipzig übergegangen, der bereits fünf der interessantesten Briefe (Arndt No. 3, 4, 7, 8, 14) seit längerer Zeit besass. Von dem sonstigen reichen Bestande des genannten Sammlers gibt ein soeben in wenigen Exemplaren »als Handschrift« gedrucktes »Verzeichniss der Autographen-Sammlung von Rudolph Brockhaus. 1853—1889«, 40 SS., erfreuliche Kunde. Goethe, die Seinen, der ganze Weimarer Kreis ist sehr ausgiebig vertreten; unter den mitgetheilten Facsimiles befindet sich auch ein kurzes Goethesches Albumblatt aus der Römischen Zeit: »Ars longa. — Memoriae Goethe«. Darunter bemerkt M. Radziwill »Vita brevis«, und M. Tischbein schliesst: »Ich wünsch' dir jene kurz, und dieses lang«.

Goethe-Vorlesungen auf deutschen Universitäten. Sommer 1889. Basel, Kögel: Goethes Faust; Berlin, Geiger: Goethes Leben und Werke von 1749 bis 1786; Czernowitz, v. Waldberg hatte angekündigt: Übungen über Goethes Gedichte, ist aber nach Heidelberg übergesiedelt; Darmstadt, Roquette: Goethe und Schiller; Göttingen, Roethe: Einleitung in Goethes Faust; Halle, Burdach: Goethes west-östlicher Divan; Leipzig, Zarncke: Geschichte der Faustsage mit besonderer Berücksichtigung und Erklärung von Goethes Faust; Elster: Goethes Leben und Werke; München, Bernays: deutsche Literaturgeschichte im 19. Jahrhundert mit besonderer Rücksicht auf die letzten Werke Goethes; Kritik und Erklärung der literarhistorischen Abschnitte in Goethes »Dichtung und Wahrheit;«

Strassburg, Ziegler: Goethes Faust; Wien, Minor: der junge Goethe; Bagster: Übersetzung ausgewählter Gedichte Goethes; Zürich, Bächtold: Goethe und Schiller.

Neuere deutsche Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts: Muncker in München, Wilmanns in Bonn. Schiller: Baumgart in Königsberg, Birlinger in Bonn, Born in Basel, Litzmann in Jena, Reifferscheid in Greifswald. Literaturgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts lasen (Bis zur Genieperiode): Hildebrand in Leipzig. (Von Herders Auftreten bis zum Freundschaftsbündniss Goethes und Schillers): Rötteken in Würzburg. Allgemeine deutsche Literatur: Krauss in Genf; von Luther an: Strauch in Tübingen; deutsche Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts mit Berücksichtigung der Schweiz: Bächtold in Zürich; Sturm und Drang in der Literatur des 18. Jahrhunderts: Minor in Wien; deutsche Literatur im 19. Jahrhundert: R. M. Werner in Lemberg; Geschichte der deutschen Literatur seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts: Hirzel in Bern.

Winter 1889/90. Berlin, E. Schmidt: Goethe und Schiller, Übungen über Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt; Giessen, Siebeck: Über Goethes Welt- und Lebensanschauung; Halle, Haym: Über Leben und Schriften Goethes; Heidelberg, v. Waldberg: Interpretation der literarhistorischen Kapitel in Goethes »Dichtung und Wahrheit«; Innsbruck, Wackernell: Faust; Kiel, Vogt: Goethes Leben und Werke; Leipzig, Elster: Goethes Leben und Werke von 1805—32 (Schluss); Rostock, Bechstein: Goethes Iphigenie; Strassburg, Henning: Entwicklungsgang von Goethes Lyrik; Wetz: Lectüre und Besprechung ausgewählter Abschnitte Goethes über die Dichtkunst (im Anschluss an eine Vorlesung über Prinzipien poetischer Darstellung); Baragiola: italienische Übersetzung der Italienischen Reise; Stuttgart (Polytechnikum), Klaiber: Über Goethes Faust 2. Theil; Übungen in Kritik und Erklärung der philosophischen Gedichte Goethes und Schillers; Wien, Minor: Übungen über Egmont; Zürich, Bächtold: Faust; Stiefel: Lessing, Goethe, Schiller als Dramatiker. Deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts: Bernays in München (mit besonderer Rücksicht auf die Zeit des jungen Goethe), Biedermann in Leipzig, Birlinger in Bonn, Kl. Groth in Kiel, Hirzel in Bern, Joseph in Strassburg, Klaiber in Stuttgart, Litzmann in Jena, Minor in Wien, Sauer in Prag, Seuffert in Graz, Weissenfels in Freiburg. Sturm- und Drangperiode: v. Waldberg in Heidelberg. 19. Jahrhundert: Bobertag in Breslau, Weilen in Wien (Drama); von 1830 an: Meissner in Basel.

3. BIBLIOGRAPHIE.

1. SCHRIFTEN.

A. WEIMARER GOETHE-AUSGABE.

Goethes Werke. Herausgegeben im Auftrage der Grossherzogin Sophie von Sachsen. Weimar, H. Böhlau. (Vgl. G.-J. X, S. 269. Neu erschienen sind: 1. Abtheilung Band 8, 10, 26, 27, 3. Abtheilung Band 3, 4. Abtheilung Band 4, 5.)

Bericht der Redactoren und Herausgeber.

Band 8. Da die älteste Fassung des *Götz von Berlichingen* und die Theaterbearbeitungen nach dem Plane der Ausgabe in späteren Bänden als selbständige Werke Aufnahme finden werden, so gibt Band 8 das Stück nur in jener Gestalt wieder, die es 1773 erhielt und die im wesentlichen bis zur Ausgabe letzter Hand unverändert blieb. Zahlreiche Verderbnisse haben den Text allerdings schon früh entstellt, da er durch 3 sorglos hergestellte Nachdrucke hatte hindurchgehen müssen. Von diesen Fehlern sind die aus E^b, einem Nachdrucke des Jahres 1773 und aus h^1, dem ersten Himburgischen Nachdrucke, stammenden durch die Aufnahme in die echten Ausgaben so innig und seit so langer Zeit mit dem Texte verwachsen, dass sie nicht mehr daraus entfernt werden können. Unser Text weicht daher nur dort von C ab, wo unzweifelhaft Druckfehler und Versehen aus S^a, der vierbändigen unrechtmäßigen Göschenschen Ausgabe, ferner aus H, B und C^1 in C übergegangen sind; manches was Düntzer und Andere für Druckfehler erklärt

haben, dürfte eher auf absichtliche Änderung des Dichters oder Correctors zurückzuleiten sein.

Grosse Schwierigkeiten bot bei diesen Stücke die Regelung im Gebrauche des Apostrophs. Es ging nicht an, die allgemeinen Vorschriften unserer Ausgabe auf die naturalistische Prosa der Sturm- und Drangperiode schlechtweg zu übertragen und den lebendigen Athem dieser volksthümlichen Sprache durch einen Wust von Apostrophen zu ersticken. Durch sorgfältige und eingehende Untersuchungen wurde festgestellt, dass die Sparsamkeit des ersten Druckes durch die Willkühr der unechten Ausgaben verdrängt worden war, dass aber die Göschensche Ausgabe den in h^1 vorgefundenen Apostrophen gegenüber vom dritten Bogen etwa angefangen feste Grundsätze befolgt, welche unsere Ausgabe in sinngemäßer und consequenter Weise zur Anwendung bringt. Für die Herausgeber der übrigen Goetheschen Jugendwerke erwächst daraus die Pflicht, diese im Goethearchiv niedergelegten Untersuchungen weiterzuführen und zu ergänzen. August Sauer.

Egmont. Die Berliner Handschrift (H^1), welche zuerst Düntzer nach einer Abschrift v. Loepers in Herrigs Archiv XXXVII, 234ff. herangezogen und Schröer für seine Ausgabe in Kürschners Nationalliteratur sorgfältig ausgenutzt hat, hat nur wenig mehr ergeben: z. B. die interessante Lesart »humanen« zu 180,13 und 236,18 und die Lesart zum Schluss des vierten Aufzuges 273,10. Eine Abschrift Vogels (H^2) im Goethe- und Schiller-Archiv zu Weimar lässt die Änderungen Herders erkennen, welchem Goethe Vollmacht gegeben hat. In Bezug auf die Textgeschichte ist zunächst eine Einzelausgabe vom Jahre 1788 (E) von Wichtigkeit, welche in zwei bisher nicht unterschiedenen Drucken (E^1 und E^2) vorliegt; es zeigt sich, dass viele Verschlechterungen des Textes nicht in der vierbändigen Göschenschen Ausgabe von 1791 (S^2), sondern in E ihren Ursprung haben. B^2 (die Wiener Ausgabe von 1816) steht oft näher zu A als zu B^1 (der zweiten Cottaschen Ausgabe), der Herausgeber hat von den durch ihn benutzten Drucken immer eine äusserliche Beschreibung beigegeben, welche die Auffindung etwaiger Paralleldrucke erleichtern soll: hauptsächlich kommt es dabei auf Druckfehler an, welche das Wortbild entstellen und welche bei etwaigem neuem Satze natürlich nicht wiederholt worden wären. 244,7 müsste nach den orthographischen Grundsätzen der Weimarischen Ausgabe »von Neuem« stehen; denn der Sinn ist de novis

rebus nicht iterum. 259,12 sollte »auszudenken« in den Text gesetzt sein. Zu 240,26 ist die Lesart »erworben. Nicht« anstatt »erwarten. Nicht«. Lesart zu 280,1 »sittsam gefaltet aus gevaltet« H¹.

J. MINOR.

Band 10. Für *Iphigenie* ward zum erstenmal Goethes eigene ganz auf italienischem Boden entstandene Handschrift benutzt. Zwei Fragmente erster metrischer Skizzen (94. 100. 1470—1476) traten ergänzend hinzu.

Die Hoffnung in H die Spuren der nachbessernden Hand Herders zu entdecken, ward jedoch enttäuscht, da offenbar Goethe, entgegen seiner ursprünglichen Absicht, die Urschrift zurückbehielt und an Herder nur eine Abschrift sandte. Auch indirekt ist der Antheil Herders mit Sicherheit nicht mehr festzustellen. Ein Versuch mit Suphans Hülfe in S Varianten von H Herderisches Gepräge mit einiger Bestimmtheit nachzuweisen, führte jedenfalls zu keinem Ergebniss. In manchen Eigenthümlichkeiten der Schreibung z. B. edeln und edlen, euern und euren entspricht H mehr Herders Gepflogenheiten als S.

Die Abweichungen unserer Ausgabe von dem Text in C bestehen zum Theil in Herstellung ursprünglicher Lesarten, zum Theil in Verbesserung von Druckfehlern, und zwar in V. 99. 261. 396. 1005 [im kritischen Apparate der Ausgabe Druckfehler: 1002] 1276. 1355. 1418. 1646. 1664.

Auf Widerspruch stiess die vom Herausgeber beabsichtigte Einführung der Lesart aus H in 240 und 1315.

B. LITZMANN.

Nausikaa. Nur die zwei Auftritte, welche Goethe unter die Werke letzter Hand aufgenommen hat, durften als Text erscheinen. In der Quartausgabe hat Riemer zu diesen das Schema der Tragödie, grössere Fragmente und einzelne Verse gefügt. Aus den von ihm benutzten, zum grossen Theil schwer lesbaren Manuskripten ist mit Zuhülfenahme erster, von ihm nicht berücksichtigter Niederschriften nun erst ein zuverlässiger Text hergestellt und ein adäquates Bild der Tradition geschaffen. Riemers Text (auf dem so manche scharfsinnige Hypothese über den Aufbau des Dramas und manche Ergänzung fusst) bedurfte der Berichtigung an vielen Stellen, besonders aber wo der Charakter des Unfertigen verwischt war. Die »Paralipomena« unsrer Ausgabe lassen erkennen, wie sich das Einzelne gestaltet und wie weit es sich fixirt hat, wie weit insbesondere der dramatische Vers bei diesem ersten Versuch aus dem Stegreif dem Dichter gelingt. Dies das Haupt-

ergebniss einer sehr mühsamen kritischen Arbeit, die, von älteren Fassungen abgesehen, nur einige bisher unbekannte Verse des köstlichen Fragments zu Tage gefördert hat.

B. SUPHAN.

Für den *Tasso* erfüllte sich die Hoffnung nicht, dass die beiden ersten Acte in ihrer ersten Gestalt aus den Schätzen des Archivs auftauchen würden. Die beiden Handschriften, welche sich vorfanden, ergaben im ganzen nur den bekannten Text. Der 4. und 5. Aufzug sind jedoch in H^1, das im übrigen Copie von H^2 ist, in der Fassung erhalten, welche der durch Goethe in H^2 für den Druck festgestellten Gestalt vorausging.

Von dem Text in C weicht unsere Ausgabe ab 1) durch Verbesserung der Druckfehler in 745. 1095. 2209. 2462. 2512. 2633 (letzte zwei schon in B); 2) durch Herstellung der älteren (meist seit B aufgegebenen) Lesarten in 389. 1550. 1669. 1821. 2177. 2311. 2513. 2533. 2826. 2990. 3219. 3254. Auch in der Interpunction waren einige meist seit B fortgeschleppte Fehler zu bessern. K. WEINHOLD.

Von der *Natürlichen Tochter* ist keine Handschrift erhalten; zur Revision des Textes waren also, abgesehen von dem kritisch werthlosen ersten Abdruck des Sonetts (II, 4) in der Zeitung für die elegante Welt, nur die fünf Ausgaben von 1804 bis 1828 zu vergleichen. Es hat sich dabei ergeben, dass eine Anzahl von Abweichungen der letzten von der ersten nicht als beabsichtigte Verbesserungen anzusehen sind, und dass man die richtige Lesart aus der ersten Ausgabe zu entnehmen hat. An zwei Stellen ist durch Konjektur geändert: v. 2203 übereinstimmend mit Strehlke: geliebte statt Geliebte (S. 347 leider verdruckt) und v. 2831: des Ahnherrn statt der Ahnherrn. In den Lesarten ist S. 441 der Druckfehler: Schrecken worts E statt Schreckens worts E zu verbessern.

Neu ist der genaue Abdruck der Handschriften des Schemas der Fortsetzung, das bisher nur in der von Riemer zurechtgestutzten Form bekannt war. Ist auch der dürftige Text durch die Handschriften an Umfang nicht gewachsen, so fällt doch aus diesen Papieren Licht auf die dunkle Entstehungsgeschichte des Trauerspiels und die wechselnden Pläne zu seiner Fortsetzung, und die Unhaltbarkeit einer und der andern darüber aufgestellten Hypothesen tritt jetzt klar hervor.

C. REDLICH.

Band 26 und 27 bringen die beiden ersten Theile von *Dichtung und Wahrheit.* Da durch die Hempelsche Ausgabe für eine kritische Bearbeitung des Textes auf Grundlage von E bereits das beste gethan war und von den Büchern 1—15 kein Manuscript vorhanden ist, so gestaltete sich die Aufgabe des Herausgebers, dem als Redactor *Gustav v. Loeper* zur Seite stand, zu einer verhältnissmäßig leichten. Erschwerend wirkte allerdings der Umstand, dass auch hier C zu Grunde liegen musste, eine Ausgabe, welche »Dichtung und Wahrheit« in einer auffallend incorrekten Weise wiedergibt im Gegensatz zu dem sorgfältigen Einzeldruck von 1811—1814. Die meisten dieser Fehler stehen auch in C^1 und gehen gewöhnlich auf B zurück. In einigen Fällen bot C freilich wirkliche Besserungen, mitunter auch Modernisirungen älterer Wendungen, namentlich eine sorgfältigere Interpunktion, zwar nicht consequent durchgeführt, wie beispielsweise in Bezug auf die Ersetzung des in E vor dem Nachsatze stehenden Semikolons durch Komma oder Kolon.

Der Apparat zu Bd. 26 stellt an die Spitze jenes älteste, zuerst in Goedekes Grundriss 2^1, 874 zwar weder vollständig, noch diplomatisch genau mitgetheilte biographische Schema von 1809. Dasselbe ist nach Goethes Tagebüchern zusammengestellt, und schon damals scheint der Dichter an eine zeitlich weiter als 1775 reichende Autobiographie gedacht zu haben. Diese Fortsetzung ist in den »Tag- und Jahresheften« bekanntlich nur in beschränkter annalistischer Weise weitergediehen. Durch zeitweilige Überlassung des Original-Manuscriptes, in welchem einzig drei mit Bleistift geschriebene Worte zum Jahre 1761 nicht mehr zu lesen sind, hat uns der Besitzer desselben, Herr Dr. *Kilian Steiner* in Stuttgart, zu grossem Danke verpflichtet.

Von interessanten Materialien zu Band 26 erwähnen wir eine biographische Notiz von Goethes Tante Johanna Maria Melber über ihren Vater, den Schultheissen Textor und dessen Vorhersagungsgabe und Wahl zum Schultheissen. Goethe hat diese Mittheilung im ersten Buch der Selbstbiographie fast wörtlich benutzt. Wesentliche, bis jetzt unbekannte Zusätze ergeben sich aus einzelnen handschriftlichen Blättern, zu Buch 2: über die Brüder Senckenberg, namentlich aber zu Buch 5, welches mit einem Auszug aus Prévosts »Manon Lescaut« schliessen sollte. Vom sechsten Buche an mehren sich die nachgelassenen Schemata, welche mitunter insofern nicht unwichtig sind, als sie die ursprüngliche Absicht des Dichters erkennen lassen (vgl. das Schema zu Buch 7). Zu Buch 6 ist sodann ein grösseres Stück vorhanden, welches Goethe für den Druck bedeutend gekürzt hat. Oft war es schwer, eine nachgelassene Bemerkung, eine Andeutung in den richtigen

Zusammenhang einzureihen. Und doch durfte keine als unwesentlich weggelassen werden. Welche schlagende Charakteristik liegt oft in derartigen Aphorismen! Z. B. »Bodmer wie später Gleim: eine Henne für Talente. Zachariae: ein Student unter Bürgern und Hofleuten. Rabener: Halbphilister unter Ganzphilistern. Gellert: Wehklage unter den Lebendigen« u. s. w. Längere Zusätze ergaben sich ferner zum neunten Buch (Strassburger Tischgesellschaft, Münster).

Schliesslich seien noch einige Einzelheiten hervorgehoben. In Buch 3 behielten wir den Namen Thorane gegenüber dem nun nachgewiesenen correcteren Thoranc oder Thorenc bei. Der Name des Königslieutenants Thorane ist aller Welt geläufig geworden. Bd. 26, S. 38,4 »die Vorsäle lustig« schien uns ebenfalls mit sämmtlichen benutzten Drucken den Vorzug gegen das vorgeschlagene »luftig« zu verdienen. 124,25 bei Anlass von Klopstocks Messias wurde das »rothe Meer« ins »todte Meer«, das Klopstock meint, umgetauft. 176,14 die ältere Lesart: »zusammentretend« verdient hier wegen des zwei Zeilen früher erscheinenden »übertroffen« entschieden den Vorzug vor »zusammentreffend«, das allerdings glatter eingeht. Band 27, S. 52,24 der falsche Accusativ: »einen feinen Mund« konnte ohne Skrupeln, eine Goethesche Eigenthümlichkeit zu verwischen, gegen den richtigen Nominativ vertauscht werden. 194,15: »wenn unser Seelenconcert am reinsten gestimmt ist«. Hier geht seit 1818 durch sämmtliche Goethe-Ausgaben der Druckfehler »Seelenconcent«, den indess schon R. Hildebrand im Grimmschen Wörterbuch (unter »geistig« b) nach E richtig gestellt hat. Ein bedauerliches Versehen hat sich, durch einen Unfall in der Druckerei, in Band 27, 321,1 eingeschlichen: die beiden Worte »und hatten« sind umzustellen.[1] JAKOB BÄCHTOLD.

Dritte und vierte Abtheilung.

Für die Herausgabe der späteren Tagebücher hat *Suphan* als Redactor die Prinzipien im 2. Bande (S. 319 fgg.) niedergelegt; die Herausgeber des 3. Bandes *C. A. H. Burkhardt* und *Julius Wahle* konnten sich daher jeder einleitenden Bemerkung im Apparat enthalten. Die Herstellung des Textes

[1] Das Versehen wurde erst nach der ersten Aussendung bemerkt; allen später ausgelieferten Exemplaren des Bandes wurde ein Carton mit Berichtigung beigegeben. Dieser wird auf Wunsch jedem Besitzer des Bandes nachgeliefert, auch allen brochirten Exemplaren von Band 28 beigegeben.

lag für diesen Band viel einfacher als für den zweiten, da ausser dem eingeschobenen Faszikel der Reise nach Göttingen und Pyrmont 1801 nur der Wortlaut der Schreibkalender, in schwacher, nur auf Orthographie und Interpunktion der Schreiberhand, niemals des eigenhändigen Textes, sich erstreckender Nachbesserung, wiederzugeben war. Daher hier alle derartige Erwägungen, wie sie die Textgestaltung des zweiten Bandes erschwerten (vgl. G.-J. X, 279 fg.) in Wegfall kamen.

Wirthschaftliche Notizen, Agenda und ähnliches wurde, um den Zusammenhang des Textes nicht zu zerreissen, am Anfang der Lesarten chronologisch zusammengestellt, wobei gänzlich Bedeutungsloses unterdrückt wurde.

Erläuterungen wurden unter die Lesarten eingereiht, soweit sie sich aus Materialien des Archivs ergaben oder zum Zweck der Berichtigung von Irrthümern der Eintragungen (auch des gedruckten Textes, vgl. z. B. zu 35,3) nothwendig erschienen.

Abkürzungen und Falschschreibungen von Namen, Titeln etc. wurden, wenn von Schreiberhand, gleich im Text aufgelöst und richtiggestellt (wo es wichtig erschien, wurde die verhörte oder verschriebene Wortform in den Lesarten wiedergegeben); wenn eigenhändig, erfolgte Auflösung und Berichtigung in den Lesarten und im angehängten Wörterverzeichniss[1].

Die Bände 4 und 5 der vierten Abtheilung, herausgegeben von Eduard *von der Hellen*, umfassen die Briefe Goethes aus der Zeit vom 1. Januar 1779 bis zum 1. Juli 1782. Von den 733 Nummern, die mit Sicherheit in diese Zeit fallen, sind bisher noch ganz ungedruckt nur 26, deren Bedeutung jedoch nicht gering ist. Neben je einem Briefchen an Louise v. Göchhausen und an den Componisten Kayser sind es drei geschlossene Gruppen: 5 an Lavater, 10 an den Minister v. Fritsch, 9 an Verschiedene in Sachen des Schweizerknaben Peter im Baumgarten, über dessen Verhältniss zu Goethe zugleich ein unter den »Lesarten« mitgetheiltes grösseres Actenstück Licht verbreitet. Der Werth der Briefabtheilung liegt jedoch für die erste Hälfte von Goethes Leben nicht sowohl in dem Zuwachs an bisher Ungedrucktem als in der Vollständigkeit und Zuverlässigkeit des fast durchweg nach den Handschriften veranstalteten Neudruckes aller der bislang so weit verstreuten, nirgends zu übersehenden Briefe. Wie wichtig die Vervollständigung und Einzelberichtigung vieler derselben ist, besonders der an Lavater, an den Herzog Carl August,

---

[1] Tagebücher Band 2. 32, 20–22 gehören ins Jahr 1792. Vgl. Goethe an F. H. Jacobi, den 31. December 1792.

an Knebel und Kayser gerichteten, lehrt jeder Vergleich dieses Neudruckes mit den bisherigen, gänzlich dadurch veralteten Veröffentlichungen; ganz abgesehen von der erst hiermit geschaffenen Grundlage zu sprachlicher und stilistischer Forschung. Hierfür wie für die richtige Betrachtung des literarischen und persönlichen Inhaltes der Briefe ist zugleich die Richtigstellung der vielfach auf falscher Überlieferung oder Vermuthung beruhenden Daten von Wichtigkeit, wie solche ausser bei den oben gekennzeichneten Briefen besonders bei den an Charlotte v. Stein gerichteten Billets stattgefunden hat. Diejenigen, die sich auf keine Weise sicher datiren lassen, sind vom 4. Bande ab — vgl. die Einleitung zu den »Lesarten« — nicht mehr zwischen die sicher datirten eingestreut, sondern zurückbehalten für eine besondere Gruppe, die am Schluss des 7. Bandes vereinigt werden soll.

B. UNGEDRUCKTES.[1]

1. SCHRIFTEN, GEDICHTE.

[Über das lyrische Volksbuch 1808.]

In dem mir gefällig mitgetheilten Aufsatz ist zuvörderst von einem deutschen Volksbuch im allgemeinen die Rede; nachher mehr von einer Sammlung poetischen Inhalts zu diesem Zwecke; zuletzt scheint nur eine lyrische beabsichtigt zu seyn. Ich nehme das letzte an und setze nur voraus, dass man auch andere kleine Gedichte, die sich etwa anschliessen möchten, mit aufnehmen wolle.

Fasste man den Vorsatz eine solche Sammlung frey und ohne Rücksicht zu veranstalten, so könnte man sie sich entweder historisch-poetisch denken: die Gedichte würden aufgeführt, um zu zeigen, wie

---

[1] [Im Allgemeinen vgl. die Vorbemerkung G.-J. X, 282 fg. Den Dank, den ich dort den Herren Marckwald und Oswalt abgestattet, wiederhole ich gern an dieser Stelle. Die nicht unterzeichneten Artikel sind vom Herausgeber. Das Zeichen † bedeutet, dass die Schrift im Jahre 1888 oder noch früher erschien, das Zeichen o, dass dieselbe von mir nicht selbst hat eingesehen werden können, sondern nach einem Katalog oder nach einer Mittheilung von befreundeter Seite citirt ist. Leider bin ich genöthigt gewesen, dieses Zeichen einigen in verbreiteten Zeitschriften veröffentlichten Aufsätzen hinzuzufügen. Die Verfasser von Abhandlungen und Mittheilungen in Zeitschriften und Zeitungen müssen sich durchaus daran gewöhnen, mir, mehr als dies bisher geschehen ist, durch Zusendung ihrer Arbeiten die Einsicht in dieselben zu erleichtern; nur in diesem Falle können sie auf eine eingehende Besprechung derselben rechnen. — Die Bibliographie ist am 31. Dezember abgeschlossen. Nichts seit jenem Tage Erschienenes ist daher in derselben berücksichtigt worden. L. G.]

sich die Individuen ausgebildet, theils für sich, theils an ihren Vorgängern, und wie weit diese Dichtart bey uns gediehen; oder man wollte etwas Fertiges, Abgeschlossenes, Vollbrachtes darstellen. In jenem Falle können die Mittelstufen nicht entbehrt werden; in diesem würde nur das Beste aufgeführt. In beyden Fällen hätte man nur die inneren Verhältnisse zu bedenken, und wer den Begriff einmal gefasst hätte und übrigens Herr vom Stoff wäre, könnte mit Beruhigung für sich und andre höherer Belohnung, höherem Genuss entgegenarbeiten.

Denkt man sich jedoch bey einer solchen Sammlung noch eine äussere Bedingung, wie hier der Fall ist, den Volksbedarf, die Volksbildung; so verändert sich sogleich jene Ansicht und macht die Unternehmung schwankend und schwierig. Unter Volk verstehen wir gewöhnlich eine ungebildete bildungsfähige Menge, ganze Nationen, insofern sie auf den ersten Stufen der Cultur stehen, oder Theile cultivierter Nationen, die untern Volksklassen, Kinder. Für eine solche Menge müsste also das Buch geeignet seyn.

Und was bedarf diese wohl? Ein Höheres, aber ihrem Zustande Analoges. Was wirkt auf sie? Der tüchtige Gehalt mehr als die Form. Was ist an ihr zu bilden wünschenswerth? Der Character, nicht der Geschmack: der letzte muss sich aus dem ersten entwickeln.

Ueber diese drey Punkte wäre viel im allgemeinen zu sagen; ich halte mich aber ganz nahe an vorstehenden Zweck und fasse eine Sammlung kleiner, besonders lyrischer Gedichte für die Deutschen ins Auge.

Das Vortreffliche aller Art, das zugleich populär wäre, ist das seltenste. Dies müsste man zu allererst aufsuchen und zum Grunde der Sammlung legen. Ausser diesem ist aber noch das Gute, Nützliche und Vorbereitende aufzunehmen.

In einer solchen Sammlung gäbe es ein Oberstes, das vielleicht die Fassungskraft der Menge überstiege. Sie soll daran ihr Ideenvermögen, ihre Ahndungsfähigkeit üben. Sie soll verehren und achten lernen; etwas unerreichbares über sich sehen; wodurch wenigstens eine Anzahl Individuen auf die höhern Stufen der Cultur herangelockt würden. Ein Mittleres fände sich alsdann und diess wäre dasjenige, wozu man sie bilden wollte, was man wünschte nach und nach von ihr aufgenommen zu sehen. Das Untere ist das zu nennen, was ihr sogleich gemäß ist, was sie befriedigt und anlockt.

Eine solche Sammlung würde vielleicht nach Rubriken aufgestellt, und gliche alsdann den protestantischen Gesangbüchern.

Man begänne mit dem Hohen und Ideellen: Gott, Unsterblichkeit, höhere Sehnsucht und Liebe; höhere Naturansichten stünden daran.

Was sich schon mehr für den Begriff eignet: Tugend, Tauglichkeit, Sitte, Sittlichkeit, Anhänglichkeit an Familie und Vaterland würden hier ihren Raum finden. Doch müssten die Gedichte nicht didactisch, sondern gemüthlich und herzerregend seyn.

Die Phantasie würde durch Begebenheiten, Mythen, Legenden und Fabeln erregt.

Der Sinnlichkeit würde die unmittelbar ergreifende Liebe, mit ihrem Wohl und Weh, naive Scherze, besondre Zustände, Neckereyen und derbe Spässe darzubieten sein.

Alles was zwischen diese Eintheilungen hineinfällt, oder sich mit ihnen verbindet, das Geistreiche, Witzige, Anmuthige, Gefällige dürfte nicht fehlen, und keine Art von Gegenstand ausgeschlossen seyn. Wenn man mit einer Ode an Gott, an die Sonne, anfinge; so dürfte man mit Studenten- und Handwerksliedern, ja mit dem Spottgedicht endigen. Kein Stoff wäre auszuschliessen; nur hätte man die Extreme: das Ab-

struse, das Flache, das Freche, das Lüsterne, das Trockene, das Sentimentale zu vermeiden.

Was die äussern poetischen Formen betrifft, so dürfte gleichfalls keine fehlen. Im Knittelverse würde die für uns natürlichste, und vielleicht die künstlichste in Sonett und Terzinen aufzunehmen seyn.

Bedenkt man, dass so wenig Nationen überhaupt, besonders keine neuere, Anspruch an absolute Originalität machen kann; so braucht sich der Deutsche nicht zu schämen, der seiner Lage nach in den Fall kam seine Bildung von aussen zu erhalten, und besonders, was Poesie betrifft, Gehalt und Form von Fremden genommen hat.

Ist doch das fremde Gut unser Eigenthum geworden. Mit dem rein Eigenen würde Angeeignetes, es wäre durch Uebersetzung oder durch innigere Abhandlung unser geworden, aufzunehmen seyn; ja man müsste ausdrücklich auf Verdienste fremder Nationen hinüberweisen, weil man das Buch ja auch für Kinder bestimmt, die man besonders jetzt früh genug auf die Verdienste fremder Nationen aufmerksam zu machen hat.

Das Buch müsste eine grosse Masse sein, die sich nicht in Theile trennen liesse, in grösstem Octav, vier Alphabete; so dass das Werk in seiner äusseren Form sich schon dem Broschüren- und Blätterwesen des Tages entgegensetzte.

Ueberhaupt kann ein solches Buch nur durch Masse imponieren. Es muss dergestalt gehalt- und formreich seyn, dass nicht leicht Jemand sagen könne: er sey imstande es zu übersehen.

Von den vielen Betrachtungen, die sich bey dieser Gelegenheit aufdringen, von den Maximen, die eine solche Redaktion durchaus leiten müssen, schweige ich. Es lässt sich gar manches nur aussprechen, wenn die Sache gethan ist; doch wird man, wie das Geschäft fortschreitet manches näher mittheilen können.

Trost S. 70—72.

An die Gräfin Wołowska.

Wohl hat Dein Testament jedweden Reiz bedacht,
Mit dem Natur so herrlich Dich vollendet
Und jedem Freund ein reiches Theil vermacht,
Grosmüthig jede Tugend ausgespendet:
Doch wenn Du *Glückliche* zu machen trachtest,
So wär's *nur der*, dem Du Dich *ganz* vermachtest.

Andere von Kanzler Müller als »wörtlich« bezeichnete Fassung (er nennt die Adressatin Wodzeki) des Hempel (neue Ausgabe) III, 361 abgedruckten Gedichts vgl. G.-J. VIII, 298fg.

Dembowski S. 20.

[Zur Vermählung der Prinzessin Caroline.] 1810.

Sieh, wir segnen Dich, wir bringen
Dir ein bleibendes Geschick
Und auf himmlisch reinen Schwingen
Ruhet über Dir das Glück.

Bissing S. 262.

---

2. BRIEFE.

Bissing = Das Leben der Dichterin Amalie v. Helvig geb. Freiin v. Imhoff von Henriette v. Bissing. Mit einem Bilde. Berlin, Wilh. Hertz. VIII und 457 SS.

Enthält ein Gedichtchen und zwei Billetchen Goethes s. den unmittelbar voranstehenden Abschnitt und Regesten, ausserdem eine Fülle von Mittheilungen über den Weimarer Kreis (Correspondenz mit Schiller). Über Goethe speziell S. 3 (Brief des Carl Freiherr v. Imhoff 1776) über Bilder, die Goethe von Louise v. Imhoff (geb. v. Schardt) und Charlotte v. Stein gemacht; Imhoff eifersüchtig auf Goethe (S. 5); Amaliens Schilderungen von Goethe im Schillerschen Hause (S. 18). — S. 20. 28: Liest ihre Arbeiten bei Goethe vor; er sagt: »Ich verstehe, das Kind hat die Hexameter gemacht, wie der Rosenstock die Rosen trägt«. S. 68: Goethe und »Alarcos«. S. 77: Goethe über den Improvisator Scotes. S. 117: Sprachliches; »wir brauchen uns nicht zu schämen, da selbst Goethe und Schiller stets ihren Adelung bei der Hand haben«. S. 170: Aufführung des »Mahomet« 1803. S. 183: Sehr niedliche Bemerkung über die Begegnung mit Frau v. Stael. —

Frimmel = Neue Beethoveniana von Dr. Theodor Frimmel. Neue Ausgabe mit zwei ungedruckten Briefen Beethovens an Goethe, drei Heliogravuren und drei Phototypieen. Wien, C. Gerolds Sohn. 1890. 369 SS.

S. 335—358. Zwei ungedruckte Briefe Beethovens s. unten Regesten mit einer ausführlichen Einleitung über das Verhältniss beider Männer, ihr Zusammensein in Teplitz und einem Nachwort über viele in den Briefen erwähnten Einzelheiten.

Gaedertz I = Karl Theoder Gaedertz: Eduard d'Alton. Ein Lebensbild mit ungedruckten Briefen Goethes. (Westermanns illustrirt. deutsche Monatshefte Mai. S. 239—253.)

Ed. Joh. d'Alton 11. August 1772—11. Mai 1810. Die einzelnen neuen Mittheilungen über sein Leben können hier nicht wiederholt werden. Nur das neue für Goethe wichtige Material verdient Hervorhebung. Brief H. Meyers 26. 9. 1808: »Goethe erwartet Sie . . . . .; es ist ihm leid gewesen, Sie in Jena nicht gesehen zu haben«. Beziehungen zu Knebel, dessen Briefe 1808—1810, Brief K. August 26. August 1824, d'Altons Reise 1815—1817 in die europäischen Museen zum Zwecke der Osteologie und vergleichenden Anatomie. Über das darüber beabsichtigte Werk soll Goethe »unter entzückendem Beifall« geschrieben haben, der Brief ist aber nicht erhalten. Theilt 4 Briefe Goethes mit, dictirt, nur Schlusszeilen und Unterschrift eigenhändig. Neue persönliche Begegnung zwischen d'Alton und Goethe April 1825.

Gaedertz II = K. Th. Gaedertz: d'Alton und Kolbes Goethe-Bildnisse. (Allgemeine Zeitung 23. Mai.)

Hinweis auf des Verfassers Biographie d'Altons. d'Alton bittet Goethe 19. Dez. 1821 um einen Abdruck eines gestochenen englischen Portraits und empfiehlt Kolbe als Maler. Goethe antwortet 7. 1. 1822. 3. Sept. 1822 schreibt d'Alton, Kolbe scheine mit Goethes Bild nicht

ganz zufrieden zu sein (älteres Bild: Goethe im Gesellschaftsanzuge). Über das zweite Bild schreibt d'Alton an Goethe bereits 9. Febr. 1824, lobend, doch mit einzelnen tadelnden Bemerkungen.

Gaedertz III = Goethe und Maler Kolbe. Eine kunsthistorische Skizze von Karl Theodor Gaedertz. Bremen und Leipzig, C. Ed. Müllers Verlagsbuchhandlung. 42 SS.

Theilt 3 Briefe Goethes an Kolbe (1772—1836) mit, vgl. Regesten; der erstere wahrscheinlich gleichlautend mit einem (ungedruckten) an Hartmann, vgl. Strehlke I, 137; III, 108; wiederholt den Brief Goethes an d'Alton 7. Jan. 1822; veröffentlicht zwei ausführliche Schreiben Kolbes vom 10. Jan. und 22. Mai 1802 und gibt Notizen über das Leben des Künstlers. Neue Beziehungen zu Goethe durch d'Alton 1822, zwei Goethebilder 1822 und 1824. Enthält zum Schluss das Goethesche Gedicht »Den Freunden«. Zum 28. Aug. 1826, mit einem je 8 zeiligen von August v. Goethe zu Weimar gesprochenen Prolog und Epilog, die aber doch schwerlich von Goethe herrühren.

E. Schmidt = Commentationes in honorem Guilelmi Studemund. Strassburg, Heitz. p. 163—171: Helena und Euphorion von Erich Schmidt.

Nach einem raschen Überblick über die Entwicklung beider Gestalten in der älteren epischen und dramatischen Überlieferung wird Benjamin Hederichs Gründliches Lexicon Mythologicum 1724 als Goethes Handbuch erwiesen und im Auszug einiges als wörtlich anklingend mitgetheilt, besonders aber der Chor auf die Geburt des Mercur aus der altfränkischen Vorlage abgeleitet, daneben K. Ph. Moritz herangezogen. Die Erwähnung Byrons als letzten Modells für Euphorion gibt Anlass Byrons Brief an Goethe (Livorno 24. Juli 1823) nach einer Berliner Copie mitzutheilen (Z. 5 bis exchange), die mit dem Concept bei Moore übereinstimmt, ebenso ein ungedrucktes, auf Byron bezügliches Billet Goethes an Sterling. E. S.

Trost = Das deutsche Nationalbuch. Ein Gedenkblatt zu Goethes 140. Geburtstag. Von Legationsrath Dr. Ludwig Trost, k. bayr. Geh. Haus- und Staatsarchivar. (»Vom Fels zum Meer« 1889/90, Heft 1, S. 64—76.)

Abdruck dreier Briefe und eines oben S. 214 fg. wiederholten Aufsatzes Goethes 1808 aus den Originalen der Geh. Registratur des Kgl. Bayr. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten. F. J. Niethammer unterbreitet 22. Juni 1808 dem Ministerium einen Vortrag »Über das Bedürfniss eines Nationalbuchs als Grundlage der allgemeinen Bildung der Nation«, in welchem er ein »Nationalbuch«, eine »Sammlung des Vorzüglichsten unserer deutschen Klassiker« beantragt und Voss und Goethe als diejenigen nennt, welche fähig seien »Homer der Deutschen« zu werden. Der Vortrag wird mit einem Begleitschreiben 28. Juni an Goethe geschickt, der am 8. Aug. eine vorläufige, am 19. eine definitive Antwort gibt; auf Niethammers Mahnung 3. Febr. 1809 schrieb er den Brief vom 7. April. — Der Ministerialreferent bemerkt zu den Akten (26. Juli 1811): »Beruht nach der Äusserung des Herrn Geheimraths Goethe auf sich«. Das Volksbuch gehört also ins Jahr 1808, nicht wie Goethe sagt (Annalen), 1807; nicht zwei Werke, wie Goethe gleichfalls bemerkt, sondern nur ein Werk war beabsichtigt.

Valentin = Aus der Authographensammlung von Donop. Mitgetheilt von Professor Valentin. (Berichte des Freien Deutschen Hochstifts V, 2. S. 254—264.)

Enthält ausser dem Briefe Goethes (s. Regesten) Manches auf Goethe Bezügliche: einen Brief des Malers Seekatz an den alten Goethe 20. Sept. 1763 und dessen Antwort (25. Sept.), vgl. G.-J. X, 336; Joh. Hch. Tischbein, Cassel 9. April 1782 an Merck, schickt Bilder an Goethe; Achim v. Arnim, Frankfurt 23. Nov. 1811 an Riemer, besonderes Interesse der Frankfurter an »Dichtung und Wahrheit«; W. v. Humboldt an Vieweg (undat.) über die Correctur von »Hermann und Dorothea«, »Goethe äussert, ob Sie nicht die (Änderungen) welche jetzt nicht aufgenommen werden konnten, in der neuen Ausgabe mit lateinischen Lettern brauchen wollten und ich halte diess für ganz schicklich«. — Aus der Donopschen Sammlung ist eine Wiedergabe von Goethes Todesanzeige dem Hefte der Berichte beigegeben.

Weisstein = Gotthilf Weisstein: Goethe über die Erziehung von Schillers Sohn. Mit einem ungedruckten Briefe. (Deutsche Rundschau 15. Jahrgang, 5. Heft S. 289—291.)

Theilt den Brief Goethes an Charlotte v. Schiller 19. Jan. 1814 mit, nebst einigen erläuternden Bemerkungen; der Brief Charlottens G.-J. VIII, S. 43 ist statt: 2. Febr., auf 19. Jan. zu datiren.

---

3. REGESTEN.

An Heyne. *Rom (13.) Jan. 1787.*

»Ew. Wohlgeb. Andenken hat mich auf mehr als eine Weise nach Italien begleitet«. Würde gern für Heyne »eine Untersuchung, die einen treuen Beobachter am Orte erfordert«, irgend eine Art Bestellung ausführen; erbittet Aufträge unter Tischbeins Adresse. Hofft, dass die Bücher glücklich angekommen sind.

Pnblications of the English Goethe Society No. IV, S. 111.

An Kolbe. *22. Sept. 1799.*

»Vorstehendes [vorangeht das in den Zeitungen abgedruckte Preiserkenntniss für Kolbe und Hartmann] werden Sie«. Sendet den Preis von 15 Dukaten, macht auf die öffentliche Beurtheilung in den Propyläen aufmerksam und stellt eine private in Aussicht.

Gaedertz III, S. 5 - 7.

An Kolbe. *Weimar, 3. Nov. 1800.*

»Was ich vor einigen Tagen an Herrn Hartmann schrieb«. Theilt mit, dass Kolbe sich mit seinen Zeichnungen: Rhesus und: Hektor unter den ersten befinde, und dass ein Liebhaber nach dem Preise der letztern gefragt habe. Erbittet Nachrichten aus Paris und ist bereit auf Kolbes etwaige Bemerkungen über die in den »Propyläen« enthaltenen Besprechungen näher einzugehn.

Gaedertz III, S. 9—10.

An Amalie v. Imhof. *(1801.)*

»Lassen Sie es uns, liebe Freundin«. Wollte mit dem Concert für Prinzessin Caroline bis zur Ankunft Zelters warten, »weil die Direction des Meisters die vorzüglichste Wirkung versprach«. Nun müsse es ohne diesen gehn und die Gäste mit dem guten Willen vorlieb nehmen. Begrüsst sie in Ettersburg.

Bissing, S. 35.

An Amalie v. Imhof. *3. März 1801.*

»Darf ich Sie denn einmal, liebe Freundin«. Concerteinladung für die Prinzessin Caroline zum nächsten Dienstag. Gruss an Fräulein v. Knebel.

Bissing, S. 36.

An Kolbe. *12. April 1802.*

»Ihren unterrichtenden Brief vom 10. Jan.« Dankt dafür wie für die Zeichnung. Weist auf die Beurtheilung derselben in der Jen. Lit. Ztg. hin und hofft das Blatt bei der Zimmerverzierung des Schlosses anzubringen. Fordert Kolbe auf sich bei der nächsten Concurrenz zu betheiligen und gibt ihm eine Pariser Adresse auf, deren er sich bedienen möge. Wünscht neue Gemälde Kolbes zu haben, um ihm beim Verkauf behilflich zu sein. Fordert ihn auf, den Oberhofmeister v. Wolzogen zu besuchen, der mit dem Erbprinzen nach Paris gehe und diesen Brief mitnehme.

Gaedertz III, S. 23—26.

An Niethammer. *Carlsbad, 8. Aug. 1808.*

»Wohlgeb. Insonders hochgeehrtester Herr. Schon seit«. Hat den Brief verspätet erhalten, wird die wichtige Sache überdenken und bald antworten.

Trost, S. 68.

An Niethammer. *Carlsbad 19. Aug. 1808.*

»Wohlgeb. Insonders Hochgeehrtester Herr — Meine dankbare« Sendet die Gedanken über ein lyrisches Volksbuch, die er schon lange bei sich hegt. Wünscht, dass von seinen Mittheilungen nichts veröffentlicht werde und erbittet für weitere Darlegungen Frist bis Weihnachten. Die Idee des Ganzen müsse von Einem ausgehen und die Redaction des Ganzen von Einem abhängen, es müsse dafür gesorgt werden, dass ein Nachdruck des Ganzen nicht stattfinden könne. Er empfiehlt sich dem Adressaten »der ich mich gar zu gerne jener Zeiten gemeinsamen Strebens erinnere die für uns und unser Vaterland nicht ohne Folgen geblieben sind«.

Trost, S. 68—70.

An Niethammer. *Weimar, 7. Apr. 1809.*

»Wohlgeb. Insonders hochgeehrtester Herr! Ich verfehle nicht«. Hat den Brief an Wolf besorgt und wird ihm den Auftrag mündlich ausrichten. Bittet wegen seines Stillschweigens um Entschuldigung. »Die Übersicht der deutschen Poesie, deren früheste Anfänge jetzt wieder aufgeregt und ans Licht gebracht werden, durch ihre mittleren Zustände bis auf die neuesten ist schwer zu fassen und je deutlicher man darüber

wird, je unmöglicher scheint es aus so widersprechenden Elementen einen Codex zusammenzubringen, dessen Theile nur einigermaßen neben einander bestehen könnten. Indessen ist die Sache oft genug, ja ich kann wohl sagen anhaltend von mir und theilnehmenden Freunden bedacht und überlegt worden; ja ein Anfang ist sogar gemacht, manches auszuschreiben und zu rangiren«.

Trost, S. 72. 73.

An Charlotte v. Schiller. *(19. Jan. 1814.)*

»Der gute Ernst ist wieder in Jena«. Er will Jurisprudenz studiren »und da ist die schönste Gelegenheit ins Lateinische und Römische zu gelangen und sich die Verdienste und Vortheile dieser Sprach- und National-Bildung zuzueignen«. Will Hofrath Eichstädt veranlassen, Ernst in die lateinische Gesellschaft aufzunehmen und sonst zu fördern.

Weisstein, S. 290.

An E. d'Alton. *Weimar, 28. Dez. 1820.*

»Wenn E. Hochwohlgeb. einige Zufriedenheit«. Dankt für des Freundes »vergleichende Osteologie« und freut sich, dass seine eignen Vorarbeiten nutzbar geworden sind. Sendet die Abdrücke der beiden in seinen naturwissenschaftlichen Heften erwähnten Platten (über die er einzelne Erläuterungen hinzufügt), spricht die Sehnsucht nach Mitarbeitenden aus und wünscht dem Correspondenten Belohnung seiner emsigen Thätigkeit.

Gaedertz I, S. 246. 247.

An E. d'Alton. *Weimar, 30. Oct. 1822.*

»E. H. wieder zu Hause wissend übersende das gewünschte Bild« (von Kolbe). Dankt für das 2. Heft der Osteologie (die Pachydermata enthaltend), stellt den Gypsabguss des bei Eger gefundenen Backzahns in Aussicht, freut sich, dass die »Ausgabe Ihres unschätzbaren Werkes vollkommen gesichert« ist und lässt Nees v. Esenbeck für die »übersendete Folge vom Drachenfels« danken.

Gaedertz I, S. 248.

An E. d'Alton. *Weimar, 7. Jan. 1822.*

»Ew. Hochwohlgeb. vergönnen, dass ich nur mit wenigen Worten«. Dankt für das 2. Heft von d'Altons Prachtwerk. Will sie im nächsten morphologischen Hefte besprechen. Wird für ein Exemplar des englischen Portraits Sorge tragen »inwiefern Ihr Wunsch bei Herrn Kolbes Ankunft sich erfüllen lässt, wird Tag und Stunde lehren. Der Augenblick ist sehr überdrängt und das Alter wird nicht von dem Fehler geheilt — über Kraft zu unternehmen, den es schwerer als die Jugend zu büssen hat«.

Gaederts II, S. 3.

An Sterling. *Weimar, 13. März 1823.*

»Sehr gerne, mein werthester Herr Sterling hätte ich mündlich von Ihnen Abschied genommen«. Dankt, dass er ihm zum Verkehr mit Byron den Weg gebahnt. Bittet um nähere Nachricht von demselben und wünscht, dass jener unterrichtet werde »von der unerschöpflichen Verehrung, Bewunderung und Liebe, mit der wir ihm zugethan sind«.

Erich Schmidt, S. 170. 171.

An E. d'Alton. *Weimar, 6. Sept. 1827.*

»Für die mir neuerdings übersendeten Hefte«. Wünscht ihm Glück zur Mitarbeit seines Sohnes, billigt die Sendung desselben nach Paris. »Ein geselliges Bestreben fördert den Franzosen auf die schönste Weise, welches von den Deutschen nicht zu erwarten ist; ihre Vereine gehen zwar auf löbliche, aber auf solche Zwecke hinaus, wo ein jeder mitwirken kann, er sey wer er wolle, der König und der Vagabond, der Gelehrte wie der Schüler, der Greis wie das Kind, alle können ihr Gold, Silber und Kupfer, wie sie es vermögen, auf Wohlthätigkeit, Monumente und fromme Stiftungen gleich willig hingeben; aber die höheren Zwecke, wozu Geist und Kraft nöthig ist, in den Regionen der Wissenschaft und Kunst, muss jeder für sich allein zu erreichen suchen; es kommt selten der Fall, dass er wahrhaft gefördert werde. Dagegen fühlt sich wohl ein jeder gehindert durch Engherzigkeit seiner Zeitgenossen und durch Anmaßlichkeit seiner Nachfahren«. Schilderung seines Geburtstages, des ihm vom König von Baiern abgestatteten Besuches und der durch denselben ihm erwiesenen Huld.

Gaedertz, I, S. 251 fg.

An E. d'Alton. *Weimar, 18. Okt. 1827.*

»Sie haben, mein Theuerster, mir einen ganz vorzüglichen Dienst geleistet, indem Sie mein letztes Schreiben einem Freunde mittheilten, durch welchen dasselbe unserm allerhöchsten Gönner zur Hand gelangen konnte«. (Dem Könige von Baiern s. vor. Reg.) Dankt herzlich dafür. —

Gaedertz, I, S. 252.

An Prinz Friedr. Carl Alex. v. Preussen. *Weimar, 19. Jan. 1832.*

»I. K. H. haben meinen Eintritt«. Verbindlichster in ungemein höfische Formen gekleideter Dank für ein Geburtstagsgeschenk des Prinzen: eine in Neapel gemalte Ansicht der jüngst entstandenen vulkanischen Insel Nerita nebst deren Situationskarte.

Valentin, S. 256. 257.

Kolbe an Goethe. *10. Jan. 1802.*

Ausführlicher Reisebericht über Künstler und Kunstzustände in Frankreich, Beurtheilung vieler Gemälde. Ferner Mittheilungen über Brüssel, Antwerpen. Theilt mit, dass er Juli 1801 zwei Oelgemälde und eine Zeichnung an Goethe geschickt habe.

Gaedertz III, S. 14—23.

Kolbe an Goethe. *Paris, 22. Mai 1802.*

Dankt für Wolzogens Bekanntschaft, theilt mit, dass er für Herrn Böninger arbeite und dass er sein Bild, die Versöhnung des Paris mit der Helena, nach seiner Vollendung an Goethe schicken werde.

Gaedertz III, S. 27. 28.

Beethoven an Goethe. *Wien, 12. April 1811.*

Schickt durch einen Freund einige Zeilen, um Goethe »für die lange Zeit, dass ich Sie kenne (denn seit meiner Kindheit kenne ich Sie) zu danken«. Bettina Brentano habe ihn Goethes Theilnahme versichert. Ausdruck grosser Verehrung und Ehrerbietung. Ankündigung der Musik zu »Egmont«, »diesen herrlichen Egmont, den ich, indem

ich ihn eben so warm als ich ihn gelesen, wieder durch Sie gedacht, gefühlt und in Musik gegeben habe«.

Frimmel, S. 349 fg.

Beethoven an Goethe. *Wien, 8. Febr. 1823.*

Ausdruck grosser Verehrung. Hofft, Goethe habe die Zueignung von »Meeresstille und glückliche Fahrt« erhalten, wünscht Goethes Urtheil darüber zu hören. Kündigt an, dass vielleicht bald mehrere Compositionen Goethescher Gedichte von ihm erscheinen werden u. a. »Rastlose Liebe«. Bittet, Goethe möge seine grosse Messe, deren Honorar 50 fl. betrage, dem Grossherzog empfehlen, damit sie am Hofe aufgeführt werde. Zu dieser Bitte veranlasse ihn die Nothwendigkeit mehr als bisher zu erwerben, weil er für einen 16jährigen Neffen zu sorgen habe; Goethe möge aber nicht denken, dass jene Zueignung im Hinblick auf diese Bitte geschehen sei; damals (Mai 1822) habe er an eine solche Verwendung der Messe noch nicht gedacht.

Frimmel, S. 350—353.

Der Brief Goethes an Bernhard v. Cotta (fehlt in der chronologischen Zusammenstellung Strehlke Band III) vom 15. März 1832 hat mir im Original vorgelegen. Der Druck bei W. v. Biedermann »Goethe und das sächsische Erzgebürge« 1877, S. 291—293 ist vortrefflich. Nur sind in demselben einzelne orthographische Eigenthümlichkeiten des Schreibers, z. B. »vorbey, Beytrag« nicht beachtet. Ausserdem ist folgendes zu bemerken: Neue Absätze sind zu machen nach »bewahrt« S. 291 Zeile 11 von unten, »versammeln« S. 291 Zeile 2 von unten, »zurechtweisen« S. 292 Zeile 12. Zu streichen ist »und« S. 291 Zeile 9 von unten, S. 291 Zeile 4 von unten ist »seiner« statt »seine«, S. 292 Zeile 1 »denn« statt »dann« zu lesen. S. 293 Zeile 10 muss es »Geschlecht-Abtheilungen« heissen. Daselbst Zeile 4 von unten ist »einiges« nach »gelegentlich« einzuschieben.

Briefe von Goethes Mutter an ihren Sohn, Christiane und August v. Goethe. Mit einem Lichtdruck. (Schriften der Goethe-Gesellschaft. Im Auftrag des Vorstandes herausgegeben von Bernhard Suphan. 4. Band.) Weimar, Verlag der Goethe-Gesellschaft. XII und 416 SS.

Der Lichtdruck ist das Wohlverhaltens-Zeugniss, das die Grossmutter dem Enkel ausstellt 2. Mai 1808. S. 1—349 die Briefe, 209, die beiden ersten 1780 und 1781, dann in ununterbrochener Reihe, vom 4. Dez. 1792 bis 1. Juli 1808 zuerst blos an Goethe, der erste Brief an den Enkel 15. Okt. 1796, seit 24. Aug. 1797 abwechselnd an die drei im Titel genannten Adressaten. Nur 32 Briefe waren in dem Keilschen Buche bruchstücksweise oder nach ungenauen Abschriften veröffentlicht. Eine Charakteristik dieser köstlichen Briefe kann hier nicht gegeben werden; vortrefflich orientirt Suphans Einleitung. S. 351 bis 402. Zusätze und Anmerkungen: Brief der Frau Rath an Goethe in Italien (nach dem Original im Wiener Archiv); Erbverzicht derselben 17. Juni 1797. Die Anmerkungen theilweise nach den Materialien des Goethe-Schiller-Archivs, den Haushaltungsbüchern der Mutter Goethes, und Frankfurter Mittheilungen. In den Anmerkungen werden zahlreiche

Stellen aus vielen Briefen Goethes an Christiane mitgetheilt, 5 aus dem Jahre 1792, 8 aus dem Jahre 1797, 30. März 1807 und aus Briefen an Goethe von Jacobi 19. Dezbr. 1792, Gerning 26. Juli 1793, Voigt 12. Febr. 1794, Schlosser 10. Mai 1794, Louise Schlosser (Nicolovius) 30. Mai 1795, Fritz Schlosser 13. Sept. 1808 über den Tod der Frau Rath (3 andre 1799 nur genannt), Hetzler 5. April 1800.

Briefwechsel zwischen Goethe und K. Göttling in den Jahren 1824—1831. Herausgegeben und mit einem Vorwort begleitet von Kuno Fischer. 2. Ausgabe. Heidelberg, C. Winters Universitätsbuchhandlung, XII und 100 SS.

Leider nur Titelausgabe der bereits im Jahre 1880 erschienenen Ausgabe (vgl. G.-J. Band I, S. 396) ohne irgend welche Veränderung, ohne die aus dem Goethe-Archiv etwa möglichen Zusätze und ohne die nöthigen Erläuterungen.

Schiller et Goethe. Cours supérieur de langue allemande. (Derniers programmes.) Les Auteurs du programme. (Extraits reliés par des analyses.) Correspondance entre Schiller et Goethe. Avec notice et notes par L. Schmitt. Paris, Delagrave 1888. 8° VIII, 73 p.

C. NEUE AUSGABEN.

Goethes Werke. 10. Theil. Dramen 5. Band. Fragmente antiken Characters, Spiegelungen der Revolutionszeit. Herausgegeben von Professor K. J. Schröer. Berlin und Stuttgart, W. Spemann. (Kürschners Deutsche National-Literatur Bd. 91, Goethes Werke Bd. X.) VII und 353 SS.

Enthält als 6. Gruppe: »Prometheus, Elpenor, Nausikaa, Pandora«, als 7. »Grosscophta, Bürgergeneral, Die Aufgeregten« als eine Art Anhang »Die Wette«. Die Gesammteinleitung handelt über Goethes geistige Stellung, seine Einwirkung auf seine eigene und die Folgezeit. Jedes Drama hat eine besondere Einleitung und zahlreiche Anmerkungen. Sie enthalten Varianten der Handschriften und früheren Drucke, sprachliche und sachliche Erklärungen. Einzelheiten: Bei »Elpenor« nimmt Schröer weder die chinesische noch die griechische Quelle an und lässt sich auf die Characteristik einer Fortsetzung nicht ein, ebensowenig bei »Nausikaa«. In der Einleitung zum »Grosscophta«, in welcher seltsamerweise der Brief des Prinzen August von Gotha (G.-J. VI, S. 48—50) nicht berücksichtigt ist, wird als prägnanter Punkt hervorgehoben, »dass die Frivolität dem Schwindel zur Beute wird«. »Was Goethe fesselte und mit Bangen erfüllte, war die Gefahr für die Gesellschaft, welche er kommen sah«.

Goethes Werke. 23. Theil. Aus einer Reise in die Schweiz. Herausgegeben von H. Düntzer, Berlin und Stuttgart, W. Spemann. (Deutsche National-Literatur Bd. 104 Goethes Werke Bd. XXIII.) XXX und 345 SS.

Die Schlusslieferungen des G.-J. X, S. 293 bereits erwähnten Bandes enthalten »Aus einer Reise am Rhein, Main und Neckar in den Jahren 1814 und 1815« (wozu ist trotzdem als Titel des Ganzen blos »Aus einer Reise in die Schweiz« gewählt worden?) mit sehr reichhaltigen Anmerkungen, wozu Düntzer in früheren Arbeiten, namentlich »Goethe und Köln« manche Vorarbeiten geliefert hatte. Von S. 338 bis Schluss: Register. In der Einleitung wird die Reise 1797 sehr ausführlich analysirt und mit dem Tagebuch verglichen; über die Reise 1814 fg. Entstehung und Erfolg von »Kunst und Alterthum« berichtet und Goethes lange Ankündigung der Zeitschrift im »Morgenblatt« abgedruckt.

Goethes Werke. Herausgegeben von W. Freiherr v. Biedermann, H. Düntzer, G. v. Loeper und Fr. Strehlke. 27 Thle. in 16 Bdn. 8°. (XIV, 418; XVIII, 494; XVI, 552; XLVII, 397; 316, 216, 304, 464, 322, 599, 432, 384; LXIV, 174; LXXX, 272; 134, 254, 351, 600, 420, 259, 200, 215, 204, 112; VI, 574; 222, 292; XVI, 360 und 112 S.) Berlin, Dümmlers Verlag.

Goethes Werke. Gedichte, Dramen und Novellistisches. (1. bis 19. Thl. in 12 Bdn.). 8°. Berlin, Dümmlers Verlag. Titelausgaben der alten sogenannten Hempelschen Ausgabe (mit Ausschluss der naturwissenschaftlichen Werke). (Vgl. oben Chronik S. 204.)

Goethes Werke. Herausgegeben von Ludwig Geiger. Neue Ausgabe. Dritte Auflage. Berlin, G. Grotesche Verlagsbuchhandlung. 10 Bände; Band I, CXL und 573; Band II, XXIX und 502; Band III, XXXIV und 499; Band IV, LXXIII und 556; Band V, LXX und 606; Band VI, XXXI und 601; Band VII, XL und 590; Band VIII, XVI und 662; Band IX, XLII und 461; Band X, XIII und 512 SS.

Über die erste Auflage dieser Edition, die sowohl illustrirt als nichtillustrirt erschienen vgl. G.-J. V, 378—382. Die zweite Auflage erschien 1887. Um Irrthümer zu vermeiden, sei ausdrücklich bemerkt, dass diese neuen Auflagen, die wirkliche Neudrucke und keineswegs Titelausgaben sind, doch nur getreue Copieen der ersten Ausgabe sind, dass sie ohne jede Mitwirkung des Herausgebers veranstaltet werden. Dieser kann also keinerlei Verantwortung für Nichtberücksichtigung neugefundenen Materials oder dergl. übernehmen. Die Ausgabe ist, wie sie in den Jahren 1880—1884 von dem Herausgeber und seinem Mitarbeiter M. Ehrlich fertiggestellt wurde, Eigenthum der Verlagshandlung, welche, sobald sich das buchhändlerische Bedürfniss herausstellt, ihrem Ermessen nach, neue Ausgaben veranstaltet.

Goethes Werke. Herausgegeben von Adolf Stern. Leipzig, F. W. Grunow. Erste Serie. 10 Bände. 764, 607, 504, 624, 521, 670, 713, 527, 654, 696 SS.

Über diese Ausgabe entnehme ich dem Prospect und der Einleitung des Herausgebers Folgendes:

Die erste Serie dieser Ausgabe enthält die vollständige Sammlung der Gedichte (mit Ausnahme bestimmter, der zweiten Serie zugewiesener Gruppen, die der Dichter selbst gesondert gestellt hat); die epischen Dichtungen (Hermann und Dorothea und Reinecke Fuchs); die Sprüche in Versen und Prosa, die zum grössten Theil volksthümlich geworden sind; den Faust; die Dramen in Versen (Iphigenie, Tasso, die natürliche Tochter, Prometheus, Elpenor, die Laune des Verliebten, die Mitschuldigen, Erwin und Elmire, Claudine von Villa Bella); die Dramen in Prosa (Götz von Berlichingen, Clavigo, Stella, Egmont, der Gross-Kophta, der Bürgergeneral); die drei Romane (Leiden des jungen Werthers, die Wahlverwandtschaften und Wilhelm Meisters Lehrjahre) und die Novellen; die zwanzig Bücher Aus meinem Leben, Dichtung und Wahrheit, denen sich Campagne in Frankreich und Belagerung von Mainz anschliessen, endlich die italienische Reise, somit alle im engsten Sinne zugleich klassischen und volksthümlich gewordnen, allen Lesern ohne Erläuterungen und Kommentare zugänglichen Schöpfungen Goethes.

Für die zweite Serie der poetischen und autobiographischen Werke des Dichters sind hauptsächlich alle diejenigen Schöpfungen zurückgestellt worden, welche wesentlich die litterarisch und historisch Gebildeten, die Kenner der Einzelheiten von Goethes Leben anziehen und fesseln. Von den Gedichten nehmen wir hierzu den »Westöstlichen Divan«, eine kleine Nachlese von Gelegenheitsversen (auch die im Namen der Bürgerschaft von Carlsbad) und Stammbuchblättern, die Theaterreden, die Gedichte zu Maskenzügen und einzelnen Scenen bei festlichen Gelegenheiten, die Invectiven, fernerhin die epischen Fragmente, den ewigen Juden, die Geheimnisse, Achilleis, die satirischen Spiele, Dramen und Dialoge der Frankfurter Sturm- und Drangperiode, die sämmtlichen abgeschlossenen und fragmentarischen Masken-, Scherz- uud Singspiele, die Goethe für das fürstliche Liebhabertheater der ersten Weimarischen Jahre gedichtet, die spätern theatralischen Festspiele, Wilhelm Meisters Wanderjahre, die Briefe und Schilderungen von den Schweizerreisen 1779 und 1797, die Annalen, Tages- und Jahreshefte, die autobiographischen Einzelaufsätze, die vom Dichter selbst mitgetheilten frühern und spätern Bearbeitungen einiger seiner Dramen, die poetischen Übersetzungen etc., endlich die kunstgeschichtlichen, kritischen und naturwissenschaftlichen Werke.

Die vorliegenden zehn Bände dieser Ausgabe umfassen sonach die poetischen Hauptschöpfungen.

Im allgemeinen ist dem Abdruck die Ausgabe letzter Hand zu Grunde gelegt, aber die neuere Textkritik so umfassend als möglich, und so weit sie für eine Ausgabe dieser Art in Frage kommen kann, zu Rathe gezogen worden. Auf die Korrektheit des Textes und die strengste Übereinstimmung mit den ursprünglichen Absichten des Dichters ist das gebührende Gewicht gelegt, und durch eine sorgfältige Korrektur hingestrebt worden. Überall sind die ersten Drucke selbständig verglichen, in wenigen besondern Fällen, wo sie unzweifelhaft den eigentlichen Gehalt, die poetische Fülle Goethischer Dichtung entscheidender wiedergeben als spätere Bearbeitungen ist auf sie zurückgegangen worden, so z. B. in der Stella, die wir in der ursprünglichen Gestalt von 1775 unsrer Ausgabe einverleiben.

Den Gedichten sind die meisten der in der Ausgabe letzter Hand fehlenden, seitdem bekannt gewordnen und in den späteren Cottaschen Ausgaben nur zum Theil aufgenommnen Vermischten Gedichte und Gedichte an Personen hinzu und eingefügt, in den genannten beiden Gruppen überdies eine chronologische Folge herzustellen versucht worden,

während im allgemeinen die von Goethe selbst herstammende Anordnung beibehalten worden ist.

Der eine leitende Gedanke bei der Herstellung der Ausgabe war: die Schöpfungen des Dichters so rein, so zuverlässig, so einfach als nur immer möglich zu Seele und Sinn unbefangner Leser sprechen zu lassen, für die Goethe der lebendige Dichter ist und bleibt.

In Bezug auf die Orthographie haben wir uns daher der neuern Schreibart bedient, alle Schreibungen bei Seite gesetzt, die dem lebendigen Dichterwort ein künstlich alterthümliches und fremdartiges Aussehen geben, ohne irgend ein Eigenthümliches zu bezeichnen, und die anderwärts nur aus philologischen Gründen fortgeführt werden. Dagegen sind natürlich Wortformen und Worte, die in der That als Goethische gelten mussten, treulich beibehalten worden. Wo Zweifel obwalteten, haben wir geglaubt, das Überlieferte selbst dann festhalten zu müssen, wenn die heutige Sprachgewohnheit Einspruch erhob. (Ausführlicheres über die neue Ausgabe vgl. »Die Nation« No. 11 Dez. S. 164.)

Goethes ausgewählte Werke in 12 Bänden. (Cottasche Volksbibliothek.) Stuttgart, Cotta Nachfolger.

Schöninghs Ausgabe deutscher Classiker. 14. Bd. Goethes Torquato Tasso. Für den Zweck der Schule erläutert und mit einer Einleitung versehen von Dr. Wilh. Wittich, Direktor des Realgymnasiums Cassel. 15. Bd. Goethes Götz von Berlichingen. Mit ausführlichen Erläuterungen in katechetischer Form für den Schulgebrauch und das Privatstudium. Von Dr. Heuwes, Gymnasial-Lehrer, mit einer Karte in Farbendruck. Paderborn und München, Ferd. Schöningh.

Schulausgaben deutscher Klassiker. III—VI. 8°. Trier, Stephanus' Verlag. cart.

Die ersten mir bekannten Hefte enthalten Ausgaben Lessingscher und Schillerscher Schriften. Heft 6 enthält: »Torquato Tasso. Ein Schauspiel von Joh. Wolfg. v. Goethe. Mit kurzen Erläuterungen, Fragen und Aufgaben zur Anregung tieferen Eindringens in das Verständniss des Inhalts versehen von Rektor Dr. Werner Werther«. (124 S.)

Sammlung deutscher Schulausgaben. Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing.

Von Goethes Werken ist erschienen oder im Druck:

Hermann und Dorothea, herausgegeben von Oberlehrer Dr. Wychgram. XVI und 72 SS. — Iphigenie, herausgegeben von Director Professor Dr. Stephan Waetzoldt. VIII und 123 SS. — Egmont, herausgegeben von Dr. G. Bötticher. XII und 100 SS. — Gedichte, herausgegeben von Dr. R. Franz. — Dichtung und Wahrheit. Auszug in 2 Bändchen. Herausgegeben von Director Professor Dr. W. Nöldeke. VI und 151, II und 140 SS. —

Götz von Berlichingen, herausgegeben von Oberlehrer Dr. R. Beer. XII und 127 SS.

Diese neue gut gedruckte ausserordentlich billige Ausgabe — die Preise des gedruckten Bändchens variiren zwischen 50 und 75 Pf. — bietet vollständige Texte, mit Ausnahme der Autobiographie, die nur in einer Auswahl vorliegt. (Die letzteren Bändchen haben je einen Holzschnitt: Frau Rath und: Goethe nach May.) Die Auswahl hebt in ganz verständiger Weise das biographisch und literarisch Wichtige hervor. Den Texten geht eine Einleitung voraus; bei den Dramen über den geschichtlichen Stoff und die Geschichte der Dichtung; dem Texte folgen kurze sinnerklärende und sprachliche Schwierigkeiten erläuternde Anmerkungen. Ausführlicher sind nur die Bemerkungen zu »Iphigenie«: Mittheilungen aus der Prosabearbeitung, Analysen des Inhalts, Anführung von Parallelstellen aus Euripides, Äschylos u. A., Hinweise auf Erklärungen anderer Commentatoren, feinsinnige Bemerkungen zur Characteristik der einzelnen Personen wechseln mit kurzen sprachlichen Erläuterungen.

Goethes Gespräche. Herausgegeben von Woldemar Freiherr v. Biedermann. Leipzig, F. W. Biedermann. 1. Band 1765—1804. XII 299, 2. Band 1805—1810. XIV 362, 3. Band 1811—1818. XI 324 SS.

Diese grossangelegte, auf 7 Bände berechnete Sammlung enthält chronologisch geordnet alle wirklich bezeugten Gespräche Goethes, ferner auch »die einzelnen in Gesprächen oder ausserdem von Goethe überlieferten Äusserungen, ferner auch die Erwähnung von Gesprächsgegenständen, sofern die letzteren überhaupt oder doch in Bezug auf die mitsprechenden Personen bemerkenswerth sind«. Ausgeschlossen sind die von Goethe in seine Werke, Briefe, Tagebücher aufgenommenen Aussprüche. Jedem Bande sind Inhaltsverzeichniss und Quellennachweise beigegeben. Die Gespräche beginnen mit Erzählungen der Schwestern Stock aus den Jahren 1765—68. Die Quellennachweise bezeugen die stupende Belesenheit des Herausgebers: er hat sein Material in wunderbarer Weise zu sammeln gewusst. Oft ist der Begriff des Gesprächs zu weitgefasst: ein Wort, eine kurze Bemerkung in Briefen eines Dritten wird gleichfalls mitgetheilt. Das gedruckte Material ist in wünschenswerthester Vollständigkeit herangezogen. Von Handschriften sind benutzt: Aufzeichnungen Georgs v. Reinbeck, Tagebücher von Joh. Gerning, Nachlass Böttigers auf der Dresdener Bibliothek, das Tagebuch von August Kestner. Auch für die folgenden Bände steht mancherlei handschriftliches Material in Aussicht, z. B. der besonders interessante Brief einer Freundin Ottiliens v. Goethe, in welchem die echten letzten Worte des Dichters, welche bisher unbekannt waren, authentisch berichtet werden. Die einzelnen Gespräche sind numerirt; die vorliegenden drei Bände enthalten 724; gelegentlich finden sich hinter dem Text (der Bände) kurze Berichtigungen. Den Anfang jedes Bandes macht ein genaues Inhaltsverzeichniss, den Schluss eine sorgfältige Quellenangabe für jede einzelne Nummer. In den »Vorbemerkungen« (Bd. I, S. 1—6), welche für den Abschluss des ganzen Werkes Register über Personen, Gegenstände, Werke Goethes in Aussicht stellen, ist der Begriff des Gesprächs definirt, einzelne Mittheilungen Falks, diejenigen Skells, die in der »Gartenlaube« vielfach mitgetheilten angeblichen Äusserungen Goethes werden zurückgewiesen. Die zwei Bände 4 und 5 sind mir erst nach Abschluss der Bibliographie zugegangen, können also erst im nächsten Jahrbuche angezeigt werden.

Goethes Gespräche. (Deutsche Bühnen-Genossenschaft 1889, No. 24.)

D. EINZELSCHRIFTEN UND ERLÄUTERUNGEN.

1. ALLGEMEINES. BIBLIOGRAPHISCHES.

Pandora. Vermischte Schriften von Adolf Friedrich Graf v. Schack. Stuttgart, Berlin, Leipzig, Wien, Deutsche Verlagsanstalt 1890. VIII und 491 SS.

S. 3—9 »Goethe und die Weltliteratur«. Flüchtige Bemerkungen über die zahlreichen Goetheschen Briefpublikationen, die vielen Aufsätze über Goethe und Protest gegen das unaufhörliche »geistlose Lobpreisen unserer klassischen Periode«. In dem Aufsatze: »Ein Wort über die Lyrik« S. 299 wenig zutreffende Bemerkungen über Goethe als Lyriker, S. 303 fg. es sei ein Irrthum zu glauben, Goethe habe im Volkston gedichtet.

Aus den letzten fünf Jahren. Fünfzehn Essays von Herman Grimm. Gütersloh, E. Bertelsmann. XXIII und 363 SS.

Von eigentlichen Goetheaufsätzen, die unmittelbar nach ihrem Erscheinen bereits an dieser Stelle besprochen worden, sind aufgenommen: »Goethe im Dienste unserer Zeit, die neue Goethe-Ausgabe, Goethe und Carlyle, Goethe und der Bildhauer Gottfried Schadow«. Vielfach berührt wird Goethe in den beiden naheverwandten Aufsätzen, die gleichfalls hier bereits erwähnt wurden: »Die deutsche Schulfrage und unsere deutschen Classiker; deutscher Unterricht auf deutschen Gymnasien«. Aber auch in vielen anderen Aufsätzen wird auf Goethe Rücksicht genommen, z. B. in dem »Werth und Wirkung der Kunstkritik«.

Goethe-Jahrbuch, herausgegeben von Ludwig Geiger. Gesammtregister zu den Bänden I—X. 1880—1889. Frankfurt a. M., Literarische Anstalt, Rütten & Loening. IV, 107 SS.

Bearbeiter sind Otto Hoffmann und Karl Krohn. Der Vorbemerkung sei die Notiz entnommen, dass das Goethe-Jahrbuch bisher 410 ungedruckte Briefe von Goethe, 9 von Goethes Mutter, 14 von Goethes Gattin, 223 an Goethe gebracht hat. Die Eintheilung und Anordnung des Registers ist folgende: Alphabetische Liste der Mitarbeiter. Bildnisse, Dichtungen. Personen-Register (in welchem die von und an Goethe geschriebenen Briefe nicht mehr aufgenommen worden sind). Goethe-Register: 1. Gedichte. 2ª Dramen, 2ᵇ Dramatische Bearbeitungen und Entwürfe. Verlorengegangenes. 3. Episches, 4. Erzählendes (Prosa). 5. Biographische Schriften. 6. Kunst. 7. Naturwissenschaftliches. 8. Sonstige Prosa. 9. Goethes Briefe. 10. Briefe an Goethe. 11. Verschiedenes.

o P. Heinze, und R. Goette, Geschichte der deutschen Literatur von Goethes Tode bis zur Gegenwart. Mit einer Einleitung über die deutsche Literatur von 1800—1832. Mit zehn Bildnissen und Namenszeichnungen deutscher Dichter. Dresden-Striesen, Paul Heinze's Verlag.

Friedrich Theodor Vischer. Altes und Neues. Neue Folge. Stuttgart, Adolf Bonz & Cie. 1889.

Kleine Beiträge zur Charakteristik Goethes (G.-J. 4. Bd. 1883, S. 171—224).

G. L. D. Frunck. Bidrag till Kännedomen om Nya skolaur förberedelser och första utveckling (till år 1811). Akademisk afhandling ... i Upsala ... Stockholm, tryckt i Central-Tryckeriet 1889. 8°. IV, 240 S.

Nya skolaur inverkad af Lessing, Göthe och Schiller, Tieck och Schleglärne, S. 102 ff.

Goethe und noch immer kein Ende. Neue litterarische Volkshefte. Litteraturbriefe an einen deutschen Marine-Offizier in Ost-Afrika. Heft 5. Berlin, R. Eckstein Nachfolger (Hammer u. Runge). 36 SS.

Goethe als Naturgenie. Seine Dichtungen im Stande, Leidenschaft zu entfesseln, aber auch Frieden, Versöhnung, Läuterung zu erringen; Goethe als Freiheitsprediger und als deutscher Dichter; moderne Züge in seinem Wesen: Hinneigung zu den Naturwissenschaften, Humanitätsideen. Goethe soll »zum Führer und Meister auf dem Wege zum besänftigenden und beseligenden Ideal werden; er kann es grade unserer Zeit werden, weil er ein durchaus moderner Geist, prophetischer Verkünder des national-politischen Zeitalters, in welchem wir stehen, Vorkämpfer der Volksfreiheit auf politischem und sozialem Gebiete, sowie ein grosser Charakter von vorbildlicher Bedeutung gewesen ist, ist und sein wird«.

† Publications of the English Goethe Society. No. 1—4. London published for the Society by David Nutt 270 Strand. 1886—1888.

1. Goethe and Carlyle. An inaugural address delivered to the society by the president, Professor F. Max Müller, May 28, 1886. Reprinted from The Contemporary Review June 1886. 24 SS.

2. Papers and Reports of proceedings 1886. 120 und 16 SS.

3. Goethe in Italy. An inaugural address delivered to the society by the president, Professor Edward Dowden, June 28, 1888. Reprinted from The Fortnightly Review, July, 1888. 23 SS.

4. Original papers and reprints. 1888. 118 SS.

No. 1 ist die vor der Ausgabe des Goethe-Carlyleschen Briefwechsels geschriebene Rede Müllers (vgl. G.-J. VIII, 277). No. 2 enthält Berichte der englischen Goethe-Gesellschaften, Wilh. Heinemanns Zusammenstellung von Zeitungsstimmen über den Lyceum-Faust und Übersetzungen aus dem »Westöstlichen Divan«. Ferner eine Reihe selbstständiger Abhandlungen, die, obwohl sie zu den verschiedensten

Theilen der Bibliographie gehören, der äussern Zusammengehörigkeit wegen hier hintereinander genannt werden. S. 5—28: H. Schütz Wilson: Goethe and Weimar; S. 29—31: Bericht über einen Vortrag der Miss Margaret Bateson über Werthers Leiden; S. 32—56: Richard Garnett »Die neue Melusine«; englische Übersetzung und kurze Abhandlung, Zurückweisung deutscher Deutungsversuche; S. 57—71: C. H. Herford: On Goethe and Calderon: versucht den Einfluss von Calderon auf »Pandora« zu erweisen; S. 81—82: Hermann Hager: kurzer Auszug aus einem Vortrag; S. 83—108: Thomas W. Lyster: An introductory sketch of Wilhelm Scherers theory, the Faust in prose: Längere ruhige Auseinandersetzung vor Auffindung des Urfaust geschrieben, die sich gegen Scherers Theorie wendet. No. 3 ist Dowdens Vortrag »Goethe in Italien«, vgl. G.-J. X, 316. No. 4 enthält Übersetzung der »Trilogie der Leidenschaft«, einzelne Besprechungen einzelner »Sprüche in Prosa«, Wiederabdruck der Abhandlungen Carlyles über »Faust« aus der Edinburgh Review mit einer Vorbemerkung von R. Garnett und folgende Aufsätze: S. 1—23: Althaus: Goethe und Byron (die deutsche Übersetzung ist G.-J. Bd. X, 323 angezeigt); S. 24—27: W. Heinemann: Goethe on the English Stage, Bearbeitung und Aufführungen des Goetheschen Stückes auf der englischen Bühne; S. 28—49: F. F. Cornish: The Erdgeist in the Faust-Fragment: Längere Darlegung mit Aufzeigung der Widersprüche in den verschiedenen Fassungen; S. 50—58: Mary Carr: Goethe in his connection with english literature: hauptsächlich Shakespeare, aber auch die Beeinflussung durch Goldsmith, Richardson; S. 114—117: David Asher: Lord Tennyson and Goethe: Benutzung einzelner Goethescher Verse durch Tennyson. — Die unter d. T.: Three unpublished letters of Goethe abgedruckten und von E. Bell mit einigen Bemerkungen begleiteten Schreiben sind die aus A. Bovets Catalog entnommenen Schreiben. Zwei davon sind die in Deutschland mehrfach reproducirten Briefe an Racknitz 18. Sept. 1790, an Schiller 18. Okt. 1795 [vgl. Strehlke II, 57, III, 244 und G.-J. VI, 380 fg. wo erwiesen ist, dass statt 18. Okt. 13. zu lesen ist]. Der Brief an C. G. Heyne ist bei Strehlke III, 244 als ungedruckt bezeichnet; vgl. ihn oben Regesten. — Es ist mir eine rechte Freude, den rührigen Eifer, der sich in den Veröffentlichungen der englischen Schwester-Gesellschaft bethätigt, auch an dieser Stelle constatiren zu können; leider erst spät, dem Erscheinen der Bände sehr nachhinkend, aber die Publikationen sind mir erst am 27. April 1889 zugegangen.

Abhandlungen über Goethe, Schiller, Bürger und einige ihrer Freunde. Mit Knesebecks Briefen an Gleim als Seitenstück zu Goethes Campagne in Frankreich. Von Dr. Heinrich Pröhle, Oberlehrer am Luisenstädtischen Gymnasium zu Berlin. Potsdam, Aug. Stein. XII und 264 SS.

Auf Goethe beziehen sich folgende Abhandlungen (S. 1—110): »Hermann und Dorothea« und zwar 1. die Zeit der Idylle im preussischen Hofleben und in der deutschen Litteratur, 2. Hermann und Dorothea im Verhältniss zur deutschen Geschichte; Iphigenie und Wintermärchen; Goethe und der Harz; Goethe in Potsdam und Berlin, 15—23. Mai 1778 (einzelne Ergänzungen dazu S. 244 fg.); Wilhelmine Herzlieb; Goethe, Stephan Schütze und Pfeil; Zu Goethes Faust und zwar a. Faust und die Uhr von Sanssouci, wo Pröhle uns glauben machen will, Goethe habe bei Schilderung von Fausts Tod an den Tod Friedrichs d. Gr. gedacht, wo eine Uhr stehen geblieben sei; b. die erste öffentliche Aufführung von Goethes Faust. Die Abhandlungen

waren alle schon früher gedruckt, Anmerkungen und Zusätze sind meist neu und enthalten einzelne unbekannte Details Aus den übrigen Abtheilungen ist der Aufsatz über K. Ph. Moritz auch an dieser Stelle hervorzuheben. Die Briefe Knesebecks haben mit Goethe nichts zu thun. In der Einleitung handelt Pröhle auch von seiner vor vielen Jahren erschienenen aber hier nicht wieder aufgenommenen Abhandlung über »Satyros«.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins. Herausgegeben von K. J. Schröer. No. 1—12 à 4 SS. 4°.

Enthält vielerlei geschäftliche Nachrichten; ungedruckte Goetheana und wichtige Aufsätze sind an den betreffenden Orten notirt. Ausserdem werden mitgetheilt No. 1 ein Auszug aus dem Vortrag von M. v. Waldberg; die Zukunft des Wiener Volksgartens (Platz für das Goethe-Denkmal); Schröer: »Über Goethe-Reliquien, Täuschungen, Enttäuschungen« (über eine angebliche Wachsbüste Goethes). Von Schröer ferner zwei Notizen über die Verszählung im Faust und über »Neue Ideale«, einen Aufsatz: »Goethe und ein Kandidat der Theologie aus Ungarn« von Schröer, No. 2 und 3 die Einleitung zu Schröers Ausgabe des Grosskophta, No. 3 einen Vortrag von C. Sitte über die Wahl eines Platzes für das Wiener Goethe-Denkmal und einen Auszug aus S. Singers Vortrag über Goethes Lieder. Ferner Besprechungen einzelner der Sammlung übergebenen Bücher und Kunstwerke. — No. 12 enthält die vollständige Mittheilung des Briefes v. Knebels an Lavater über Goethe 1780 (bruchstücksweise G.-J. VI, 99 ff.), mit Anmerkungen veröffentlicht von Weinhold und einen längeren Aufsatz »Goethe und die Schauspielkunst«.

Klassizismus und Romantik in Schwaben zu Anfang unseres Jahrhunderts von Hermann Fischer. Tübingen, Laupp. 22 SS. in 4°.

S. 9 Goethes Einfluss auf F. L. Bührlen (1777—1850).

Die Hofschranzen des Dichterfürsten. Der Goethecult und dessen Tempeldiener zum ersten Male aktenmäßig von der humoristischen Seite betrachtet. Von Sebastian Brunner. Würzburg und Wien, Leo Wörl. IV und 560 SS.

Eines der jetzt beliebten ultramontanen Schmähwerke gegen Goethe und seine Bewunderer. Sich dagegen zu ereifern lohnt sich nicht; die darauf verwendete Zeit und Kraft wäre verschwendet. Der Verfasser führt bogenlange Kämpfe mit Düntzer und seitenlange mit anderen Goethe-erklärern und füllt seine Bogen mit langen Citaten. Die Buchüberschriften mögen zur Charakteristik des dickleibigen Werkes dienen. Sie lauten: 1. Vergötterung und Verhimmelung von allen Seiten willkommen. 2. Bisher wenig beachtete und vielmals todtgeschwiegene Ereignisse und Charakterzüge aus Goethes Leben. 3. Der intime Goethefreund v. Knebel und dessen Correspondenz. 4. Goethe und sein sechsbändiger Panegyriker Zelter. 5. Die besonders hochgelobten Frauenbilder aus dem Lebenskreise Goethes ohne Schminke und Aufputz mittelst Thatsachen und Correspondenzen geschildert. 6. Werther der Urtypus der Liebeshelden Goethes. Das ganze Werk zerfällt in 171 Abschnitte, deren jeder eine recht saftige Aufschrift führt. Dass der Verfasser gelegent-

lich auch gegen die Juden, Henr. Herz, Heine u. A. seine kräftigen Wörtlein sagt, versteht sich von selbst. Die plumpe Prosa wird sehr häufig von noch plumperen Versen unterbrochen. Leider finden solche giftstrotzende Pamphlete ein gläubiges Publikum.

o Goethe- und Schillerhetzer. (Die Grenzboten No. 1.)

Frauenlieblinge. Litterarische Bekenntnisse deutscher Frauen. Herausgegeben von Hans Ziegler. Leipzig, C. F. Amelang. 211 S. 12°.

Briefe von 38 Frauen, die von dem Verfasser angegangen worden waren, diejenigen Bücher zu nennen, welche ihre Lieblingslectüre bildeten. Von Vielen wird Goethe genannt als »selbstverständlich«, »über den nichts mehr zu sagen sei«, auch einzelne Werke werden hervorgehoben; doch wird im Allgemeinen Schiller der Vorrang vor Goethe eingeräumt. Eine hübsche Stelle S. 78: »Soll aber durchaus ein Name genannt werden, dann muss ich Goethe als den Dichter bezeichnen, der mir Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zugleich bedeutet, mir in jedem Lebensalter, jeder neuen Phase innerer Entwickelung und äusserer Erfahrung immer wieder zum Hort, Tröster und Retter wurde und wird«.

Vorträge und Versuche. Beiträge zur Litteratur-Geschichte. Von Ludwig Geiger. Dresden, L. Ehlermann 1890. XVI und 320 SS.

III. Aus der Zeit Goethes S. 193—320. Enthält: »Drei Briefe der Corona Schröter; Aus Briefen der Friederike Oeser; Goethe und die Juden; Goethe und die Renaissance;« Alles bereits gedruckt; im Neudruck mit mannigfachen Veränderungen und Zusätzen. Vorher S. 170. 174 ff: Goethe und Berlin 1788 ff. — Ich benutze die Gelegenheit, um aus den neuerschienenen Weimarischen Briefbänden nachzutragen: Steinauer (vgl. mein Buch S. 194) Briefe Bd. III, S. 52 (»der Engel« ist natürlich Corona Schröter) 282. Bd. V, S. 125. 369. Von den nachweislich an ihn gerichteten Briefen sind freilich die allerwenigsten bekannt. Auf einem Brief des Jahres 1781 wird er (von fremder Hand) bezeichnet als: »Kommissar der Meissner Porzelan-Manufaktur, beauftragt ein Porzelan-Service aus Dresden nach Petersburg zu überbringen«. Eine Äusserung über Juden (mein Buch S. 215 ff.) Bd. V, S. 215: (Brief an Lavater; es ist von einem angeblichen Geist die Rede) »Es ist dies die gewöhnliche Kleidung, in welcher unsere Juden am Schabbeß zu gehen pflegen«.

System der Ethik mit einem Umriss der Staats- und Gesellschaftslehre von Friedrich Paulsen, Professor an der Universität Berlin. Berlin, Wilhelm Hertz (Bessersche Buchhandlung). XII und 868 SS.

Erwähnt und behandelt Goethe an zahlreichen Stellen und citirt viele Verse und prosaische Worte Goethes zur Bekräftigung eigner Ansichten. S. 232 fg.: Goethe als Optimist. S. 289 fg.: »Faust« schildert den Übergang vom Verbrecher zum echten Helden. S. 319: »Faust« und der Genuss. S. 388 fg.: Goethes Stellung zur Religion. S. 456 fg.: Goethe und die Selbsterkenntniss. S. 470: Goethes Neidlosigkeit. S. 762: Weislingen als Typus des Strebers.

Die Erklärung deutscher Schriftwerke in den oberen Klassen höherer Lehranstalten. Grundlinien zu einer Systematik. Von Dr. Paul Goldscheider, ord. Lehrer am Real-Gymnasium zu Mühlheim a. Rhein. Berlin, Heyfelder. 92 S. gr. 8°.

Der Verfasser, der seine These, dass in der Schule eine deutsche Dichtung als *Kunstwerk* zu erklären und zu verstehen sei, mit Geist und Scharfsinn verficht, verhält sich, unter Berufung auf Goethes Äusserung zu Eckermann (I, 189), ablehnend gegen eine Herbeiziehung der literarischen Entstehungsgeschichte in den Schulunterricht (S. 8). Gelegentlich der Iphigenie weist er auf Goethes Brief aus Neapel vom 13. März 1787 hin, der die Scene der Heilung des Orest durch die symbolische Berührung der Schwester, als Mittelpunkt der Handlung hinstellt. Wir können das Dunkle in der Erlösung des Orest nicht wegdeuten. Im Traume wird Orest *in der Idee* frei, daher nach dem Erwachen in Wahrheit, *weil er sich frei glaubt*. So gelingt die *innere* Rettung. Sie ermöglicht die *äussere*, nicht durch äusserliche Mittel, sondern durch Wahrheit und Liebe (S. 13). Höchsten Werth misst der Verfasser der Goethischen Prosa, namentlich in Dichtung und Wahrheit, für den deutschen Unterricht der Prima bei, gleich hohen seiner gnomischen Poesie. Die »Harzreise im Winter« lehnt er ab. Von der reinen Lyrik Goethes wird durch möglichst schlichtes Vorlesen dem Primaner der beste Begriff gegeben; es empfiehlt sich im Übrigen, sie von der Schulbehandlung auszuschliessen. Diese Ansicht des Verfassers wird auf Widerspruch stossen. S. WAETZOLDT.

(Daniel Sanders): Auffälligkeiten in der Abhängigkeit der Verhältnisswörter bei Goethe. (Zeitschrift für deutsche Sprache, Jahrg. III, Heft 4, S. 159—160.)

»Geheimnisse, *an welchen* . . Geist . . zu reichen vermag« Recensionen »*in die* Frankfurter Gelehrten Anzeigen«. (Jen. A. L.-Z.)

† Psychologische Studien zur Sprachgeschichte von Kurt Bruchmann. Leipzig, W. Friedrich. X und 358 SS.

Wenn auch diese Bibliographie den einzelnen Untersuchungen des Buches nicht folgen kann, so soll sie doch auf einige Anführungen Goethes hinweisen; S. 77: Goethe über Shakespeare; S. 126: Goethes Anwendung von »grau«; S. 202 fg.: Goethe über Luna und Amor; S. 248: Goethe als Mystagoge; S. 334: Goethe über die Farben.

British Museum. Catalogue of printed Books printed by Will. Clowes and Sons 1888. Go—Goethe. fol. Sp. 151—232.

Der Catalog ist folgendermaßen getheilt: Werke, zwei oder mehr Werke; dann folgen die einzelnen Schriften und Aufsätze in alphabetischer Folge, anfangend mit: »Abendmahl von Leonardo da Vinci zu Mailand«, schliessend mit »Zur Naturwissenschaft überhaupt«. Die Briefe stehen unter L: Letters. Dann folgen: Auswahlen, Übersetzungen, untergeschobene Schriften, Werke, denen Goethe Vorreden vorgesetzt hat. In einem Anhange werden Biographieen, Commentare, Textkritiken, Miscellen etc. zusammengestellt. — Die Sammlung ist sehr reich, obwohl keineswegs vollständig; nicht einmal die erste Originalausgabe ist voll-

ständig. Sehr viele Übersetzungen in die verschiedensten Sprachen. Die Faust-Literatur ist ganz besonders reichhaltig; auch die Briefsammlungen sind sehr zahlreich vertreten.

Max Koch: Neuere Goethe-Litteratur. (Bericht des Freien Deutschen Hochstifts, Neue Folge. Bd. V, H. 2. S. 223—254.)

Gibt eine kritische Übersicht neuester Goethe-Litteratur mit einem flüchtigen Ausblick in die Goethe-Litteratur überhaupt und mit einigen grundsätzlichen Erörterungen. Die Übersicht ist sehr reichhaltig, das Urtheil freilich nicht immer gerecht. Ausgaben der Werke, Briefe, Allgemein- und Speziell-Biographisches, Schriften über Goethes Stellung zur Wissenschaft und Kunst, Verhältniss zu Freunden, Sammlungen von Goethe-Bildnissen, die Schriften der English-Goethe-Society werden eingehend besprochen.

Max Koch: Neuere Goethe-Litteratur. II. (Berichte des Freien Deutschen Hochstifts, Neue Folge. Bd. V, H. 3. 4. S. 469—530.)

Kritischer Bericht, der mit den ersten Einzelausgaben anhebt, die Geschichte der Gesammtausgaben Goethescher Schriften verfolgt, die neuen Ausgaben, die Kürschnersche, die Weimarische eingehend bespricht (mit der Kritik der Grundsätze der letztern Ausgabe kann ich mich durchaus nicht einverstanden erklären), Faust-Commentare und Ausgaben aneinanderreiht, bei einzelnen ausführlich verweilend. Koch bespricht Chronik des Wiener Goethe-Vereins, Goethe-Jahrbuch, einzelne neuerdings veröffentlichte Briefe Goethes, nimmt dann Arbeiten über einzelne Dramen und Goethes Freunde und Zeitgenossen durch und verweilt etwas gar ausführlich bei einer neuern Biographie Goethes.

o Paul Poppe: Auch ein Goethe-Commentar. (»Die Gesellschaft«. 4. Heft.)

Ludwig Geiger: Aus der Goethe-Literatur. (»Die Nation«, 7. Jahrg. No. 6, S. 82—85.)

Besprechung der Weimarer Ausgabe, Übersicht über neuere Ausgaben Goethescher Schriften und Gespräche, Kritik der Schriften von Düntzer, Froitzheim und »Goethe und noch immer kein Ende«.

Wilhelm Buchner: Neues über Goethe und Schiller. (Blätter für literarische Unterhaltung No. 6, S. 81—85.)

Besprechung der Weimarer Ausgabe und der Schrift Th. Vogels.

o Wilhelm Buchner: Neue Schriften über Goethe. (Blätter für literarische Unterhaltung No. 53.)

Lager-Catalog von J. A. Eisenstein u. Cie. in Wien. 2000 Werke zur Goethe- und Schiller-Litteratur. 58 SS.

S. 1—36 Goethe und zwar in folgender Eintheilung: 1. Allgemeines zur Goethe-Literatur. 2. Biographieen und Charakteristiken. 3. Briefwechsel und Beziehungen zu anderen Personen. 4. Werke in Gesammt-

und Einzelausgaben. 5. Werke und Zeitschriften, in denen Goethesche Gedichte, Einzelwerke und Aufsätze enthalten sind, sowie von Goethe herausgegebene Werke. 6. Compositionen Goethescher Lieder.

Anzeiger No. 1 von G. Laue u. Comp. in München. Goethe-Literatur. 16 SS.

Enthält eine hübsche Sammlung von 533 Nummern. A. Ausgaben, B. Briefwechsel, C. Erläuterungsschriften.

2. DRAMEN.

Dramaturgie der Klassiker. Von Heinrich Bulthaupt. Lessing, Goethe, Schiller, Kleist. Dritte umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Oldenburg und Leipzig, Schulze. (Dramaturgie der Klassiker Band I.) XIII und 478 SS.

Goethe, S. 77—206. Von Goetheschen Hauptdramen werden nur diejenigen durchgenommen, welche häufiger auf der Bühne erscheinen: Götz von Berlichingen, Clavigo, Stella, Geschwister, Egmont, Iphigenie, Torquato Tasso, Faust. In allen diesen Abschnitten versucht der Verfasser die Hauptrollen zu charakterisiren und dramaturgische Bemerkungen zu geben, die für den Leser und den Schauspieler wichtig sind. Einzelheiten: S. 113 Warnung davor, zu viel Persönliches in das Drama »Die Geschwister« hineinzutragen. Besonders ausführlich ist der Abschnitt über Faust, zum Schluss gegen die Aufführung des zweiten Theiles. Die Ausführungen selbst enthalten mancherlei Bestreitbares, aber auch viel Anregendes, das jedoch im Einzelnen hier nicht angeführt werden kann.

L. Hasper: Goethe als Dramatiker. Leipzig, G. Fock. 24 SS.

Die Grundzüge sind: die Lust, die inneren Kämpfe darzustellen und durch diese Darstellung mit dem Kampfe abzuschliessen; plastische Darstellung und Objectivität in der Zeichnung der historischen Verhältnisse u. s. w.; Vorführung allgemeiner Weltbilder, in denen Menschen und Nationen »die Typen ihrer eigenen Entwickelung, die ihnen vorschwebenden Ideale plastisch ausgestaltet finden«.

Heinrich Düntzer: Zu Goethes Egmont. (Vierteljs. f. Literaturgeschichte II, S. 472—475.)

Die »Verbundenen« (4. Akt, Gomez' Worte) sind Genf, Graubündten und andere Schweizer Kantone. Über die Stelle: »So war denn diesmal wider Vermuthen der Kluge klug genug« (gegen Zürn).

Egmont.

»Für die Clärchenscenen lassen sich Reste plautinischen Einflusses nachweisen« (These in M. Herrmanns Berliner Dissertation A. v. Eyb).

Die erlebten und literarischen Grundlagen zu Goethes dramatischen Jugendwerken. Von Emil Soffé. 1. Heft, »Erwin und Elmire«. Brünn, R. Knauthe. 25 SS.

Das Stück »Schilderung des Verhältnisses zu Lili« und Darstellung ihres Kreises (einzelne Züge z. B. von Caroline Herder). Als literarische

Quellen werden gleichfalls hauptsächlich die bekannten angegeben, dazu einige Volkslieder aus Percys Sammlung.

Goethes Faust. Erster und zweiter Theil. Stuttgart, C. Krabbe. 508 SS. 12°.

Miniaturausgabe in gutem Druck, sehr hübschem Einband. Ausser dem vollständigen Text beider Theile wird die Zueignung, aus den Paralipomena des ersten Theils »Zwei Teufelchen und Amor,« »aus dem Nachlass« ein paar kleine Stellen zum 4. und 5. Akt, ausserdem Abkündigung und Abschied mitgetheilt.

Fausts Tod. Aus der Tragödie zweitem Theil von Goethe. Für die Bühne eingerichtet von Adolph L'Arronge. Zum ersten Male aufgeführt im Deutschen Theater zu Berlin am 3. September 1889. Berlin, Kommissionsverlag von Mitscher & Röstell. VIII und 80 SS.

[Zur Beurtheilung vgl. oben Chronik S. 198]. Im Ganzen 10 Scenen, die letzten 5 geben den vollen Inhalt des ganzen fünften Aufzugs. Die erste Scene entspricht der Scene (1. Akt) »Anmuthige Gegend« mit einzelnen kleinen Umstellungen und Auslassungen. Die zweite Scene umfasst, abgesehen von einigen Streichungen, die Scene »Kaiserliche Pfalz«. Die Reden der beiden Junker sind dem Kanzler und Marschalk zugetheilt. Der Astrolog ist ganz beseitigt. Statt seiner erscheint Faust schon hier am Hofe eingeführt, aber nicht mit den Reden des Astrologen, sondern mit seinen eigenen Worten, die aus der späteren Scene »Lustgarten« herübergenommen sind. Ebenso sind aus derselben Scene für den Kaiser die »Welch' gut Geschick« bis »widerlichst missfällt« vorausgenommen.

Nach Ausfall des Mummenschanzes, der hinter der Bühne gedacht wird, schliesst sich hier gleich als dritte Scene »Finstere Galerie«, und zwar genau mit dem Urtext übereinstimmend, an.

Dann folgt als vierte die Scene »Hell erleuchtete Säle«, in welche aus dem vorhergehenden »Lustgarten« der die Verfertigung des Papiergeldes betreffende Theil und aus dem nachfolgenden »Rittersaal« die Vorführung von Paris und Helena eingefügt sind.

Die Scene beginnt mit den Worten des Marschalks aus »Lustgarten«: »Durchlauchtigster« bis zu den Worten des Kaisers ebendaselbst: »In Einigkeit beglückt, zusammenstellt«, geht dann über zu »Hell erleuchtete Säle« von den Worten: »Ihr seid uns noch die Geisterscene schuldig«, welche Zeile dem Kaiser zugetheilt ist, bis zu den Worten des Mephistopheles: »Die Angejahrten wissen euch zu schätzen« und schliesst daran aus »Rittersaal« fast den ganzen Inhalt von den Worten des Herolds: »Hier sitzt nun Alles«, die hier Mephisto zu sprechen hat, bis zu Ende. Auch die Stelle des Astrologen, dessen Reden zum grössten Theil erhalten sind, vertritt Mephistopheles.

Dann setzt die fünfte Scene mit »Hochgebirg«, aus dem vierten Aufzug, ein, ohne jede Streichung und nur mit einer Umstellung, welche darin besteht, dass die acht Zeilen von den Worten des Faust: »Trug, Zauberblendwerk« bis: »Die Lehn vom gränzenlosen Strande« erst zum Schluss der Scene, nach dem Auftreten der Drei Gewaltigen kommen, während für diese letzteren aus dem nachfolgenden »Auf dem Vorgebirg« noch ihre Reden: »Wer das Gesicht mir zeigt«, »Den Heldenmuth der Kaiserschaaren« und »Wen ich beschütze, der hat nicht zu

sorgen« und für Mephisto von eben dort die Worte des Faust: »Erlaube denn« und »So folgen denn« herübergenommen sind.

Fr. Kreyssigs Vorlesungen über Goethes Faust. Zweite Auflage. Neu herausgegeben von Franz Kern. Berlin 1890, Nicolaische Verlagsbuchhandlung, R. Stricker. 271 SS.

Die sechs Vorlesungen sind von dem Herausgeber mit 29 gehaltreichen Anmerkungen begleitet. Einzelnes polemisch gegen andere Fausterklärer; ferner über Goethes Trimeter, über die (falsche) Stellung der Verse: »Was du ererbt«. Im Text sind, ausser sehr vielen kleinen Änderungen, 4 grössere Stellen S. 44—48, 54—58, 72—74, 109—117 hinzugefügt, Stellen, welche z. B. eine Analyse des »Urfaust« enthalten besonders ausführlich über den Erdgeist und die Scene »Wald und Höhle« handeln.

Die Erklärungsarten des Goetheschen Faust. Von Kuno Fischer. (Goethe-Schriften 2.) Heidelberg, C. Winter Universitätsbuchhandlung. 92 SS.

Nach einem kurzen Abschnitt über das Zeitalter des Gedichts wird die philosophische und die historische Erklärungsart und die Abwege beider, die falsche Annahme der Erdichtung und der Entlehnung dargestellt. Bei der philologischen Erklärungsart wird die kritische der unkritischen Vergleichung gegenübergestellt. In dem Abschnitt »philologische Unterscheidungskunst« wird den Schererschen Vermuthungen vom Prosafaust, von einem Urmonolog (Lücken, spätere Einschiebungen) von den Stiländerungen in den Gretchenscenen widersprochen. Als religiöse Idee des Faust wird hingestellt: »Der Goethesche Faust ist eine religiöse Dichtung und ihr Thema die Schuld und Läuterung eines erhabenen Menschen, den der Weltgenuss lockt, auch mit sich fortreisst, aber nie befriedigt«. Und »Das Leben hat die Bedeutung einer Prüfung, die durch fortschreitende Läuterung bestanden sein will: dies ist der religiöse Grundgedanke, den Goethe mit dem Prolog im Himmel in die Fausttragödie eingeführt und zum Thema derselben gemacht hat. Er lässt seinen Faust vorwärtsstreben und eine Höhe erreichen, wo die Weltgenüsse und das Weltelend ihm nichts mehr anhaben«.

Heinrich Düntzer: Fausterläuterungen. (Vierteljs. f. Literaturgesch. Bd. II, Heft 2, S. 288—301.)

1. Die Hexenküche in Goethes Faust. Das Frauenbild ist nicht »die Frau Welt«; die Scene hat den Zweck, Fausts Sinnlichkeit zu beleben und den Unsinn des Hexenglaubens scharf zu beleuchten. 2. Frau Baubo in der Walpurgisnacht des Faust: Die Amme der Demeter ist Typus der Schamlosigkeit. 3. Die goldene Bulle und die neue Reichsordnung im vierten Akte des 2. Theils des Faust; die Reichsordnung ist ein Spott auf jene Ordnung Karl IV., deren Original Goethe schon als Knabe in Frankfurt anstaunen konnte.

Gustav Eitner: Aus Goethes Frauengestalten. (Gymnasium und Realgymnasium zu Görlitz. Festschrift zur Begrüssung der 40. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Görlitz in den Tagen vom 2. bis

5. Oktober 1889.) Görlitz, Buchdruckerei von E. Jaenike. 23 SS. in 4°.

Bezeichnet als »Probe aus einer grösseren noch nicht veröffentlichten Arbeit«. 1. Gretchen. Nach einer Einleitung über die Frauen, welche in Goethes Leben eine Rolle gespielt haben, ausführliche Charakteristik Gretchens, Inhaltsangabe des ersten Theils, mit Abdruck zahlreicher Stellen. Der zweite Theil wird nur zuletzt ganz kurz gestreift.

Julius Goebel: Studies in Goethes Faust. (Modern Language Notes, Jan. 1889, vol. IV, 1. S. 30—37.)

Meint, dass die Göchhausensche Abschrift keine genaue Copie des Urmanuscripts darstelle. Will hauptsächlich untersuchen, was die »Gretchentragödie« der Faustlegende und Goethes Lebenserfahrungen verdankt. Gretchen-Friderike; die poetische Ausdrucksweise des Werkes durch die Volkslieder bestimmt.

Julius Goebel: Studies in Goethes Faust II. (Modern Language Notes IV, 2.)

o Otto Harnack: Entwürfe und Ausführung des 2. Theiles des Faust. (Preussische Jahrbücher, 4. Heft, April 1889.)

Paul Hoffmann: Das Flohlied in Goethes Faust. (Vierteljs. für Literaturgesch. II, 1 S. 160.)

Anklang an Schubarts »Fabel ohne Moral: Der Hahn und der Adler«, zuerst veröffentlicht 21. April 1774.

Franz Kern: Helena und Gretchen im zweiten Theile des Faust. (Vossische Zeitung, Sonntagsbeil. No. 37, 15. Sept.)

In Fausts Monolog am Anfang des 2. Theils beziehen sich die Worte »höchsten Wunsch, jugendlichsten Schleier« gleich dem sonst oft gebrauchten Ausdruck »Dumpfheit« auf die Liebe zu Gretchen und auf das neue ihm vorschwebende Ideal, auf seine Sehnsucht, von nun an in der Hingabe des Gemüths an das Schöne sein Glück zu finden; der zweite Akt stellt Fausts Streben dar, das Ideal der Schönheit zu gewinnen, der 3. die Erreichung dieses Ziels durch Verbindung mit Helena. Nach dem Verschwinden der Helena bleibt eine sittliche Wirkung in der Form des ästhetischen Widerwillens gegen das Niedrige und Rohe. Aurora (im 4. Akt) ist Gretchen; das sittliche Ideal, vor welchem das ästhetische zurückgewichen ist. — Die dürftige Skizze vermag den Gedankenreichthum des Kernschen Aufsatzes kaum anzudeuten.

Otto Pniower: Zwei Probleme des Urfaust. (Vierteljs. für Literaturgesch. II, 1 S. 146—153.)

1. Die Datirung der Scene in Auerbachs Keller. Sie ist *vor* September 1775 gedichtet; am 17. September 1775 fügte Goethe die Episode vom Rattenlied ein. 2. Zum Bestand des Urfaust. Das im Fragment überlieferte Stück der Vertragsscene schon *vor* dem Jahre 1776 vorhanden gewesen (Ausdrücke »quellen«, »ganze Menschheit«; Anklänge an die poetische Epistel an Merck 5. Dezember 1774); die Scene »vor dem Thor« hat manche Anklänge an Briefstellen des Jahres 1775.

Rudolf Kögel: Der vorweimarische Faust. (Vierteljs. f. Literaturgesch. II, Heft 4, S. 545—562.)

Stellt die Abkunft des »Urfaust« von dem vorweimarischen Original in Abrede, der »Urfaust« sei vielmehr eine Überarbeitung dieses Originals, nicht eine Abschrift. Aus dem Fragment 1790 gehöre dem Original Herbst 1774 an: das Bruchstück »Und was der ganzen Menschheit zugetheilt ist«, die Scene »Wald und Höhle« ausser dem Eingangsmonolog, der erst in oder nach Italien entstand. Aus dem 1808 erschienenen 1. Theil waren wohl schon im Original: »Spaziergang« (Frankfurter Lokalitäten darstellend) mit Ausschluss einiger Verse und der Rede Fausts »Vom Eise befreit«; einzelne Stücke aus der Scene zwischen Faust und Mephistopheles (ausser der Wette); die Scene zwischen Valentin und Gretchen.

o Dr. Raphael v. Köber: Die Idee der Faustsage und ihre historische Entwickelung. (Sphynx, August 1889.)

o F. A. Mayer: Zu Goethes Faust. Makrokosmos und Erdgeist. (Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XL, 4—6.)

† Angelo Nardo-Cibele: La canzone di Margherita nel »Faust« di Goethe. (Arch. per lo studio delle trad. popol. Parlermo 1888, VII, S. 91—96.)

Mit Bezug auf einen Artikel von Stanislao Prato in der Zeitschrift La tradition 1. Jahrgang 4 No. (Paris 1887), welcher zeigt, dass ähnliche Erzählungen in den Volksliteraturen vielfach begegnen. Theilt eine Bellunesische Geschichte mit, Fiaba de la tosata tajada su a toc, die einige Ähnlichkeiten mit dem Liedchen aufweist.

o A. Rudolf: Goethes Faust-Archiv. (Archiv für deutsche Studien der neueren Sprachen und Literatur LXXXI. 4.)

Erich Schmidt: Parallelstellen zu Goethes Faust. (Vierteljs. für Literaturgesch. II H. 4 S. 596—597.)

Zum Gesang in »Auerbachs Keller« vgl. R. Wasserhuns Kauff-Fenster, Hamburg 1644; zum »Spaziergang« in J. G. Schochs 4. Hundert poetische Schertzreden 1660.

H. Schütz-Wilson: The second part of »Faust«. (The Gentlemans Magazine Oct. Vol. 267, No. 1906, p. 362—378.)

Vergleicht nebenbei Faust II. Theil mit Shakespeare, der Phantasie nur in Comödien anbrachte. Faust ist kein Drama sondern ein Gedicht. Verfasser setzt den zweiten Theil trotz vielen Lobes herab gegen den ersten, namentlich tadelt er die viele, oft gar zu tief liegende Allegorie. Giebt Inhaltsübersicht über das Wesentliche und zeigt am Schlusse als Goethes Idee, dass das Gute immer triumphiren müsse.

V. Valentin: Besprechung von Stellen aus Goethes »Faust«. (Berichte des Freien Deutschen Hochstifts, Neue Folge. Bd. V. H. 2, S. 169 bis 178.)

Textliche Berichtigungen, neue Erklärungsversuche, besonders Sprachliches und Frankfurtisches behandelnd, im Anschluss an die neue Schröersche Ausgabe. Zusammenstellung über Gebrauch des Wortes »haußen« bei Goethe, II, 6 317 »geistliche« statt »Geistliche« zu schreiben u. A.

L. Fränkel: Zur Faust-Forschung. (Blätter für literarische Unterhaltung No. 34.)

Besprechung der obenerwähnten K. Fischerschen Schrift und Breymanns Ausgabe von Marlowes Doctor Faustus.

Noch ein Zeugniss zu den ersten Faustaufführungen in Berlin. (»Der Bär«, No. 22.)

o A. Menza, Faust e Giobbe. Catania, F. Martinez.

M. Carrière: Wer ist der Faustdichter. (»Die Gegenwart«, No. 1. 2.)

Wenig gelungene Satire gegen die Scherersche Schule; der Autor möchte darthun, dass man mit Benutzung dieser Forschungsmethode Allerlei beweisen könnte, u. A. auch, dass Goethe als Leipziger Student Lessing seinen »Faust« gestohlen. Die meisten deutschen Blätter hielten Carrières Witz für Ernst, — ein seltsames Zeugniss für ihr mangelhaftes Verständniss oder für die Feinheit bez. Plumpheit der Satire.

M. Carrière: Ernstes Nachwort zu literarischem Scherz. (»Die Gegenwart«, No. 5)

Sein Aufsatz (vgl. vorigen Abschnitt) habe nur den Zweck gehabt »durch ironische Übertreibung die Behandlung, welche Goethe und Shakespeare heutzutage erfahren, in ihrer Verkehrtheit offenbar zu machen, und durch den scheinbaren Beweis einer ungeheuerlichen Hypothese in Bezug auf Goethe die Bacontheorie in Bezug auf Shakespeare ins Licht zu stellen und die Widersprüche derselben durch scheinbare Lösung klar zu machen«.

Lebensbilder. Von Moritz Carrière. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1890. VIII und 470 SS.

Wiederholt den in den zwei letzten Abschnitten erwähnten Aufsatz: »Wer ist der Faustdichter« mit Nachschrift (der Zusammenhang dieses Aufsatzes mit den übrigen des Bandes wird ziemlich künstlich begründet); ausserdem die Studie »Bettina von Arnim« (vgl. G.-J. Bd. IX, S. 336). Auch in manchen anderen Abschnitten des Buches, welche Männer gewidmet sind, die als Zeit- und Arbeitsgenossen Goethes gelten können, wird die Goethezeit gestreift.

o Arvede Barine »De qui est Faust?« (Revue politique et littéraire No. 10.)

Übersetzung (?) oder Besprechung des Carrièreschen Aufsatzes.

J. P. Af hwem er Faust. (Ny Jord, April, Mai.)

Mir nur aus einer Zeitschriftnotiz bekannt. Wohl gleichfalls eine Übersetzung oder Besprechung des Carrièreschen Aufsatzes.

Erich Schmidt: Ein Brief Lessings. (Vierteljs. für Literaturgesch. II, H. 2. S. 271—275.)

Der Brief, von Erich Schmidt auch in der Vossischen Zeitung 10. Febr. 1889 veröffentlicht, an G. A. v. Breitentauch 12. Dez. 1775 gerichtet, ist wichtig, wegen der Bemerkung »Merken Sie es mir nun bald an, dass ich an meinem D. Faust arbeite?« und wegen einiger weiteren Sätze, die sich auf diese Arbeit beziehen.

Was die Bücherei erzählt. Literarische Essays von Ferdinand Gross. Leipzig, Wilhelm Friedrich. 308 SS.

S. 1—20 Goethes Faust in Frankreich. Ausgaben des deutschen Textes, französische Übersetzungen und Würdigungen des Faust in Frankreich, besonders ausführlich über Gérard de Nerval mit einzelnen Proben und Kritiken der Übersetzung. Der übrige Theil des Buches bezieht sich fast ausschliesslich auf die neueste besonders französische Literatur.

C. A. H. Burkhardt: Ein Weimarer Hans Faust. (Vierteljs. für Literaturgesch. II, H. 4, S. 573—575.)

Mittheilung einer Urkunde 1553, einer Dienstverschreibung des Hans Faust betr. Kundschafterdienste für Joh. Friedrich. Der Aussteller der Urkunde ist natürlich nicht der Held des Faustbuches, sondern nur ein Träger des auch früher vorkommenden Namens.

Siegfried Szamatólski: Der historische Faust. (Vierteljs. für Literaturgeschichte, 2. Band, 1. Heft, S. 156—159.)

Mittheilungen aus der »Zeitung aus India, Junckher Philipps von Hutten« (1540), Erwähnung eines bösen Jahres »dass es der philosophus Faust schier getroffen hat«.

Georg Ellinger: Das Zeugniss des Camerarius über Faust. (Vierteljs. für Literaturgesch. II, S. 314—319.)

Vgl. G.-J. X, 256. Abdruck eines grössern Theils des an Dan. Stibarus gerichteten Briefes (1536), Mittheilungen über den Adressaten, geb. 1503 gest. 1555, seit c. 1535 Rathsherr und Richter in Würzburg. Ellinger meint, aus diesem Briefe und der eben erwähnten Notiz Philipps v. Hutten schliessen zu dürfen, dass Faust sich 1535—1537 in Oberfranken aufgehalten und in dem Freundeskreise des Letztgenannten eine hervorragende Stelle eingenommen habe.

K. v. Reinhardstöttner: Zur Geschichte des Jesuitendramas in München. (Jahrbuch für Münchener Geschichte Bd. III.) Separatdruck 124 SS.

S. 27. Interessante Notizen über die Aufführung eines Jesuitendramas Theophilus aus dem Jahre 1596.

Aufführung des Puppenspiels Faust. Hamburg 1752, durch den Schauspieler C. F. Reibehand. Mittheilung des Theaterzettels von Fritz Winter. (Vierteljs. für Literaturgesch. II, S. 270.)

Ludwig Geiger: Eine unbekannte Faustdichtung. (»Die Nation« No. 33, S. 503—505.)

Besprechung der bisher fast gänzlich unbeachteten sehr seltenen Dichtung des Julius von Voss »Faust, Trauerspiel mit Gesang und Tanz«. Berlin 1823. Versucht nachzuweisen, dass das Stück sich vielfach an Schinks Dichtung anlehnt. Hinweis auf die politische Bedeutung des Stücks.

Faust. Trauerspiel mit Gesang und Tanz von Julius v. Voss. Herausgegeben von Georg Ellinger. (Berliner Neudrucke. Zweite Serie, Bd. II.) Berlin, Gebrüder Paetel. 1890. XXXVI und 85 SS.

Neudruck der im vorigen Abschnitte behandelten Dichtung. Die ausführliche Einleitung gibt eine eingehende Characteristik von Voss' literarischer Thätigkeit. Von S. XXXIII an über »Faust«. Ausser Schink (vgl. den vor. Abschn.) wird Klinger als Hauptquelle genannt, sowohl für gewisse Ausdrücke, einzelne Nebensachen, vor Allem für den Hauptgedanken, dass auch da, wo Faust Gutes zu wirken gedachte, nur Unheil entstanden sei.

Vischer: Erinnerungen, Äusserungen und Worte. Ein Beitrag zur Biographie F. Th. Vischers von Ilse Frappan. Stuttgart, G. J. Göschen. VIII und 191 SS.

S. 59—81. Analyse von Faust 3. Theil, am Anfang einige Bemerkungen Vischers selbst über die von ihm in dem genannten Werk verspotteten Persönlichkeiten. S. 156 eine gewiss unverbürgte Anekdote von »Goethes letzter Brautwerbung« in Karlsbad.

H. Morsch: Abweihen. (Zeitschrift für deutsche Philologie Bd. XXII, S. 253 fg.)

Empfiehlt, namentlich durch Hinweise auf Goethes sonstigen Sprachgebrauch, in »Götter, Helden und Wieland« die Lesart »hast mit deinem verzehrenden Schwert abgeweihet ihre Haare« statt »abgeweidet;« erstere Lesart findet sich nur in der Original-Ausgabe, ist aber von den neueren Ausgaben nicht beibehalten.

o O. H. [artwig]: Über Kilian Brustfleck in »Hanswursts Hochzeit«. Centralblatt für Bibliothekswesen. VI (1889), S. 125.

Carl Robert: Goethe und Hygin. (Vierteljs. für Literaturgesch. II, Heft 4, S. 594—596.)

Goethes Bruchstück »Der befreite Prometheus« aus Hygin. astrol. II, 15. Riemer unterscheidet also richtig den gefesselten und den befreiten Prometheus.

H. Düntzer: Goethes Monodrama Proserpina. (Zeitschrift für den deutschen Unterricht, Jahrgang 3. Heft 2 S. 127 ff.)

Die Dichtung wird zur Schullektüre empfohlen, weil sie »die mannigfachsten Regungen einer edlen Seele ergreifend anklingen lasse«

und »dem Scharfsinn des Schülers erwünschte Gelegenheit gebe, sich erfolgreich zu bethätigen, wie sie seine Kenntniss alter Sage und Dichtung vielfach anrege; auch mangle es nicht an einzelnen durch knappe Kürze der leidenschaftlich sich ergiessenden Rede und durch Kühnheit der Sprache schwierigen Stellen, deren Verständniss die auf ihre Lösung verwandte Mühe reichlich lohne«. Der Herausgeber der genannten Zeitschrift, O. Lyon stimmt der Düntzerschen Ansicht lebhaft zu.

Franz Kern: Zu Goethes Proserpina. (Vossische Zeitung, Sonntagsbeil. No. 17, 28. April.)

Im Unterricht könne man das Gedicht eben nur als Darstellung des Unglücks der jugendlichen Göttin darstellen. — Einzelne Partieen können weder von Goethe noch von Gluck als Trauergedicht auf die Nichte des Letztern angesehen worden sein. Gegen einige Vermuthungen Düntzers und Erklärungen Lyons, s. die vor. Nummer.

o Franz Spengler: Zu Goethes Satyros. (Zeitschrift für die österr. Gymnasien, Heft 5.)

o K. Kirchner: Zu Goethes Torquato Tasso. (Zeitschrift für den deutschen Unterricht No. 6.)

Hölders Classiker-Ausgaben für den Schulgebrauch. Heft 20. Torquato Tasso. Ein Schauspiel von Goethe. Mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen von E. Breyer. Wien, Hölder. XII, 104 Seiten.

Eine andere Ausgabe des Tasso ist oben S. 227 verzeichnet; daselbst auch einige Einzeleditionen anderer Goethescher Schriften.

o C. A. H. Burckhardt: Goethes Filialbühne des Weimarer Hoftheaters von 1791—1817. (Allg. Zeitung No. 262. 263. 265 Beil.)

3. GEDICHTE.

Goethes Gedichte. 2 Bde. (Min.-Ausg.) 12. (X, 506 u. XIV, 436 S.) Stuttgart, Krabbe.

Goethe, Hermann u. Dorothea. gr. 16. (107 S.) Leipzig, Fock.

† Goethe. Hermann et Dorothée, de Goethe. Texte allemand, publié avec un avant-propos, des sommaires et des notes explicatives, par B. Levy. Nouvelle édition. Paris, Hachette et Cie. 1888. 8°. IV, 115 p.

Goethe. Hermann et Dorothée. Texte allemand, publié avec une introduction, des sommaires et des notes littéraires par M. l'abbé Gasnier, professeur. 2e édition. In-18°., 144 p. Paris, Poussielgue.

Oskar Linsenbarth: Die Örtlichkeit in Goethes Hermann und Dorothea. (Beilage zum Programm des Königl. Gymnasiums zu Kreuznach, Ostern 1889, S. 17—30.)

Artern ist nicht, wie Huther angenommen, der Schauplatz des Gedichts — dies wird durch einen eingehenden Vergleich des genannten Ortes mit der von Goethe geschilderten Örtlichkeit erwiesen — vielmehr »schuf sich Goethe die Örtlichkeit nach Maßgabe des Bedürfnisses«. Im Ganzen — so darf man mit Goethe sagen — ist solches Nachsuchen recht überflüssig; man »verdirbt dadurch nur die Poesie«. S. 22 werden einige in Artern fortlebende Traditionen über Goethes Aufenthalt daselbst mitgetheilt, ein solcher Aufenthalt aber nach dem bisher vorliegenden Material entschieden in Abrede gestellt.

Hermann und Dorothea.

W. Kirchbach versucht (Magazin für Literatur des In- und Auslandes, No. 25) in einer Besprechung von Vischers Aufsatz (zuerst G.-J. IV, S. 30 vgl. oben S. 230) die Worte der Mutter »Dass Dir werde die Nacht zur schönen Hälfte des Lebens« nicht in philinenhaftem Sinne, sondern blos als Antwort auf des Sohnes vorausgehende Klage zu deuten.

(D. Sanders:) Zu einigen Stellen in Goethes Hermann und Dorothea. (Zeitschrift für deutsche Sprache, Heft 2, S. 80—82.)

Ges. 4 V. 68: »Daran kenn ich dich nicht« bedeutet »das kenne ich (sonst) nicht an dir«. Ges. 8 V. 90: »Fehlte tretend, es knackte der Fuss, sie drohte zu fallen«, drei kurze Sätze verbindungslos zusammengestellt, die letzte Vershälfte = sie wäre beinahe gefallen.

Goethes Lyrik, ausgewählt und erklärt für die oberen Klassen höherer Schulen von Franz Kern, Professor und Direktor des Köllnischen Gymnasiums in Berlin. Berlin, Nicolaische Verlagsbuchhandlung, R. Stricker. IV und 128 SS.

71 Gedichte in chronologischer Ordnung, hauptsächlich grössere selbständige aber auch Proben aus Sammlungen, den verschiedenartigen Reihen von Epigrammen, Divan, Einzelnes aus dem Nachlass. Die Anmerkungen, von S. 75 an, erläutern sehr gut die allgemeinen Gedanken der Gedichte, erklären sprachliche Schwierigkeiten, machen auf literarische Parallelen aus Gedichten Goethes u. A., besonders oft Rückert, aufmerksam. Gelegentlich werden auch frühere Fassungen angezogen. — Den Schluss macht ein »Register der Gedichte nach den Anfangsworten«.

E. L.: Musikalische Ketzereien. (Posener Zeitung, No. 754, 28. Oktober.)

Weist auf die Verballhornungen hin, welche Lieder hervorragender Dichter in bekannten Liedersammlungen erfahren. Theilt mit, dass auch »Wanderers Nachtlied« zwei Zusatzstrophen erhalte und druckt die unendlich lächerliche Schlussstrophe ab.

Max Freiherr v. Waldberg: Goethe und das Volkslied (Sonntagsbeil. der Vossischen Zeitung No. 38, 39, 22. und

29. Sept.), auch als Heftchen erschienen: Berlin, Wilh. Hertz. 32 SS.

Herders Anschauungen nur als Vorbereitung für Goethes Ansicht; die Goethesche betrachtet die Zeit der Volkspoesie als eine Epoche der ernsten edlen Sinnlichkeit, durch Einbildungskraft erhöht. In diesen Anschauungen Polemik gegen die Tendenzen, wie sie sich im Cultus der Volkspoesie bei den Romantikern vordrängten. Für Volkslied und Lyrik überhaupt gelten Goethe als Grundsätze: ästhetischer Lakonismus, lebendiges Gefühl der Zustände und Fähigkeit sie auszudrücken, Abneigung gegen vieles Motiviren, typische Art der Darstellung, Gegenständlichkeit u. s. w. Die Gruppen seiner volksthümlichen Lieder: Umarbeitung eines übernommenen; Dichtung im Geist und in der Form des Volkslieds; kurze Anlehnung an ein Volkslied. Beispiele aus diesen Gruppen.

Eugen Reichel: Das Weib in Goethes Lyrik. (Die Gegenwart, Band XXXV, No. 19, S. 297 fg. No. 20, S. 314fg.)

Durchnahme einzelner Gedichte, die verschiedenen Frauentypen, mannigfache Charactere, Leidenschaften schildernd, Neigung Goethes gefallenen Mädchen ein Fürsprech zu sein. Verschiedene Thätigkeit der Geschilderten: Müllerin u. s. w.

† Siegfried Reiter: Prosodische Bemerkungen unter Hinweis auf die Technik zweier Goethescher Verse. (Zeitschrift für die österr. Gymnasien 39. Band 1888, 10. Heft, S. 865—869.)

Es handelt sich um je einen Vers in den Gedichten »Herzog Leopold von Braunschweig« »Hilfreich werde dem Volke! so wie Du ein Sterblicher wolltest«, der erst nach langen Bemühungen hergestellt wurde und Röm. Elegien XV, 28 »Priester Properz«, die verunglückte Göttlingsche Änderung für »Priester Horaz«. Reiter will, dass Goethe sich in seinen Änderungen gleichsam unbewusst den Forderungen der Philologen angeschlossen oder dieselben vorausgeahnt habe.

H. Düntzer: Über Goethes Ballade »Die Braut von Corinth«. (»Mag. für Literatur des In- und Auslands, 58. Jahrgang, No. 16, S. 246—250, No. 17, S. 262—265.)

Mit Bezugnahme auf E. Schmidts Aufsatz G.-J. IX, S. 229 bezweifelt Goethes Zeugniss, er habe den Stoff zu dem Gedicht schon als Knabe ergriffen, vermuthet, Goethe habe die Sage 1769 kennen gelernt und bestreitet, dass Goethe den Stoff aus Prätorius entnommen, weil er das Buch erst 1800 benutzt habe (das Gedicht ist 1797 entstanden). — Hinweis auf Lücken des Tagebuchs. — Analyse der Dichtung, Darlegung, warum Goethe die Sagen aus dem kleinasiatischen nach dem europäischen Griechenland versetzt habe.

Stephan Waetzoldt: Goethes Ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen und ihre Quelle. (Zeitschrift für den deutschen Unterricht Jahrgang III, Heft 6, S. 502—515.)

Oper »Der Löwenstuhl« 1812 geplant; als einziger bisher bekannter poetischer Rest derselben die im Titel genannte Ballade. Der Stoff zu derselben theils aus einer Ballade in Percys Reliques, theils aus Boccaccio II, 8. Genaue Inhaltsangabe beider Quellen. Ihnen entnimmt Goethe den Kern der Dichtung: »Die Tochter eines als Bettler wandernden vertriebenen Grafen heirathet einen vornehmen Ritter. Schmähend wird die geringe Herkunft ihr vorgeworfen, da entdeckt sich der langverkannte greise Vater als edlen und reichen Herrn und alles endet glücklich«. Goethe fügt aus den Zeitereignissen das Motiv hinzu: »Zusammenhang der Vertreibung und der Wiederkehr des Grafen mit der Vertreibung und der Wiederkehr des rechtmäßigen Königs«.

Christian Belger: Zu Goethes Marienbader Elegie. (Preussische Jahrbücher Bd. 63, H. 6, S. 544—550.)

Goethes Interpunktion sei nicht maßgebend; wir müssen vielmehr »aus dem ganzen Zusammenhang den Sinn der Stelle erschliessen und danach erst unsre logische Interpunktion einfügen«. Daher sei in der Marienbader Elegie (Loeper III², S. 127) gegen Goethe zu lesen: »Im Handeln seis, zur Freude seis dem (besser: den) Lieben«. Versuch einer Erklärung der schwierigen Stelle: »Nur wo du bist, sei Alles, immer kindlich«.

Ludwig Blume: »Das Vorbild zu Goethes ältestem Gedicht« (Chronik des Wiener Goethe-Vereins No. 3, S. 15—17.)

Bestätigt die zuerst von Düntzer ausgesprochene Vermuthung, dass Goethe für die poetischen Gedanken auf die Höllenfahrt Jesu Christi einige Oden von Cramer, besonders die Ode auf die Zeitumstände (61. Stück des Nordischen Aufsehers), benutzt hat, sowohl was die Vorstellung von Gottes Strafgericht u. s. w. als auch was die Reimstellung betrifft.

o V. Giuffride: Dalle Elegie Romane di Goethe. Versi. (Lettere e Arti No. 40, 26. Oct.)

Julius Grosse: Literarische Ursachen und Wirkungen. Streiflichter und fragmentarische Denkblätter. (»Nord und Süd« Band 51, Heft 151, S. 33—49.)

Wiederholt die G.-J. IX, 329 angegebenen Verse. Grosse bemerkt »ich schrieb diese Zeilen ab als ich sie vor neun Jahren im Sommer 1880 entdeckte«; er hält sie, gleich jenem a. a. O. erwähnten »Sonntagsphilosophen« für echt.

Goethes Lied zum »Sieges- und Friedensfest der verbündeten Monarchen gefeyert im Prater und dessen Umgebungen am 18. Oktober 1814 als am Jahrestag der Völkerschlacht bey Leipzig, eine characteristische Phantasie für das Pianoforte von Adalbert Gyrowetz«. (Chronik des Wiener Goethe-Vereins No. 6. 7. S. 28 fg.)

Dies der vollständige Titel der bereits G.-J. X, 285 erwähnten Reliquie. Das Gedicht wird in der neuen Nummer zum nochmaligen Abdruck gebracht. Gyrowetzs Beziehungen zu Goethe sind bekannt,

auch bleibt es gewiss auffallend, dass das Gedicht zu Goethes Lebzeiten unter seinem Namen gedruckt worden ist, trotzdem klingt dasselbe seinem ganzen Tone nach so ungoethisch wie möglich. Es ist nichts als eine der damals so üblichen Nachahmungen Körnerscher Kriegs- und Vaterlandsgesänge.

Das angebliche Goethesche »Allgemeine Volkslied zur Erinnerung an die Leipziger Schlacht«. (Chronik des Wiener Goethe-Vereins No. 11, S. 52.)

Möchte wegen der Ähnlichkeit des Gedichts mit der 1814 gedichteten Strophe zu Schillers Reiterlied in dem Glauben an die Unechtheit schwankend werden.

4. PROSASCHRIFTEN.

Goethes Dichtung und Wahrheit. Zum Schulgebrauch ausgewählt von Ludwig Sevin, Direktor der höheren Mädchenschule in Baden-Baden. Karlsruhe, J. J. Reiffs Verlag.

† Goethe: Campagne de France. Texte allemand par Goethe, publié avec des sommaires et des notes en français par B. Lévy. Paris, Hachette & Cie. 1888. 8°. IV, 242 p.

Goethes italienische Reise. Mit Anmerkungen, Wörterbuch und Sachregister herausgegeben von Dr. Aristide Baragiola. 3. Heft, Ferrara bis Rom. Rom. Dresden, L. Ehlermann. IX und 198 SS. (Italienische Übungs-Bibliothek No. 7.)

Das 1. und 2. Heft sind noch nicht erschienen. Die Anmerkungen benutzen in recht vollständiger Weise die vorhandene Literatur und bieten weit mehr als derartige Schulbücher sonst zu bieten pflegen.

Paul Weizsäcker: Bemerkungen und Nachträge zu H. Meyers kleinen Schriften. (Vierteljs. für Literaturgesch. II, Heft 4, S. 597—601.)

»Chalkograph. Gesellschaft in Dessau« vorwiegend von Meyer; Antheil Meyers an »Weimar«. Kunstausstellung von 1801 und »Bericht über Zeicheninstitut« 1807; »Boisseréesche Kunstleistungen« von Meyer; »Steindruck, Stuttgart« gemeinsame Arbeit; »Dom zu Köln« 1826 von Goethe; Kunst und Alterthum II, 3, S. 180—190; IV, 2, S. 168 fg. wahrscheinlich von Meyer.

Eugen Wolff: Neue Briefe von und über Jerusalem-Werther. (Vierteljs. für Literaturgesch. II, Heft 4, S. 532—545.)

Briefe Jerusalems an seinen Vater aus Leipzig c. 1766, an seine Schwester, Wolfenbüttel 1770, an den Vater, Wetzlar 1770—72, an A. Kästner. Charakteristisch für diese Briefe: Neigung zur Einsamkeit, Hypochonderie, verletztes Ehrgefühl; die Liebe, die übrigens in den Briefen nicht erwähnt wird, ist erst die letzte Stufe.

Eugen Wolff: Die Leiden des jungen Werthers in Leben und Dichtung. (Berichte des Freien Deutschen Hochstifts. Neue Folge, VI. Bd., 1. Heft, S. 10—27.)

Enthält einen fernern ungedruckten Brief Jerusalems an seinen Vater aus Leipzig und andere Stellen aus den in dem vorigen Abschnitt angedeuteten Briefen. Darstellung seines und Goethes Leben in Wetzlar. Werther = der sich zu hoch, zu werth schätzt; Werther nicht Goethe.

Geschichte des Naturalismus. Neue literarische Volkshefte No. 6. Berlin, R. Eckstein Nachfolger, Hammer und Runge. 30 SS.

Erklärt »Naturalismus ist nicht Natur, sondern Hinstreben des Unnatürlichen nach natürlichem Sein«. Durchnahme einzelner Stellen aus Bibel, Shakespeare, Schiller. S. 23 ff. »*Werthers* Leiden«. Besprechung des Briefes vom 24. November. Plastik, die handelnden Personen stehen anschaulich vor uns »die Reflexion der Natur in einem verklärten und verklärendem Gemüth macht die Natur erst zur Poesie«.

Paul Seliger: Ein Vorläufer Werthers. (»Die Gegenwart«, Bd. XXXVI, No. 32, S. 88—90.)

Genaue Analyse der 1768 erschienenen »Sammlung romantischer Briefe«; Anklänge des »Werther« an dieses Buch werden hervorgehoben, doch ist der Verfasser nicht der Meinung, Goethe habe die Briefsammlung als Vorlage bei der Abfassung Werthers benutzt.

Rudolf Steiner: Über den Gewinn der Goethe-Studien durch die Weimarer Ausgabe in naturwissenschaftlicher Beziehung. (Chronik des Wiener Goethe-Vereins No. 11.)

Theilt mit, dass der von ihm vermuthete Aufsatz Goethes über wissenschaftliche Methode (vgl. Goethe an Schiller 17. Januar 1798) erhalten ist. »Er enthält ein Programm aller naturwissenschaftlichen Forschung, er zeigt wie sich dieselbe entwickeln muss, wenn sie den Anforderungen der Vernunft ebenso wie dem objectiven Gange der Natur gerecht werden will«.

Goethes Tagebücher der sechs ersten Weimarischen Jahre (1776—1782), in lesbarer Gestalt herausgegeben und sachlich erläutert von Heinrich Düntzer. Leipzig, Dyk. IV und 261 SS.

Der Text des Tagebuches wird nicht nach der Weimarer Ausgabe gegeben, sondern mit Auflösung der Abkürzungen, dagegen Beibehaltung einzelner (Planeten-)Zeichen, Setzung der gangbaren Formen für Personen- und Ortsnamen und Einführung der heutigen Schreibung bei vielen einzelnen Wörtern. Die Hauptsache ist der Commentar, der mit ausserordentlichem Fleiss chronologische Schwierigkeiten hebt, die vorkommenden Personen erläutert, zu den angedeuteten Thatsachen, Werken die nöthige Erklärung bringt. Freilich finden sich auch sehr viel überflüssige Erklärungen, breite Auseinandersetzung selbsverständlicher Dinge, Abdruck zahlloser Briefstellen, die allgemein zugänglich sind und

daher hier hätten fortbleiben können, ausserdem recht überflüssige Polemik gegen die Herausgeber der Weimarer Ausgabe.

o Wilh. Bölsche: Goethes Wahlverwandtschaften im Lichte moderner Naturwissenschaft. (»Die Gegenwart« No. 9.)

E. ÜBERSETZUNGEN.

Goethe, Faust. Russisch. Fol. St. Petersburg, Marx. 1500 Ex. 32 Rubel.

Goethe, Faust. Tragedya, przełożył L. Jenike. Polnisch 8°. Warschau, T. Paprocki.

Birds, J. A. Faust, a tragedy by Goethe, translated in verse. 2. Theil. London, Longmans, Green and Co.

Goethe, Faust: a tragedy; tr. in verse with introduction and notes by Ja. Adey Birds. New York, Longmans, Green & Co. 2 voll. VIII und 460; VI und 450 pp.

Goethe, Faust. With some of the Minor Poems. Edit. by Elizabath Craigmyle, Author of »Poems and Translations«. 8°. XLIV und 278 pp. London, W. Scott.

Goethe, Tragedy of Faustus. Part I. Transl. in the Original Rhyme and Metre by Alfred Henry Huth. 8°. London, Low.

Some translation from the German. (Saturday Review 11. Mai S. 577.)

Ausführliche Besprechung von J. A. Birds englischer Faustübersetzung, die selbst der B. Taylorschen gegenüber sehr gelobt wird; und von Elizabeth Craigmyle Übersetzung einiger Goethescher Gedichte, der eine Biographie des Dichters vorangestellt ist.

Goethe. La Damnation de Faust, légende dramatique en quatre parties. Musique de Hector Berlioz. (Quelques morceaux du livret sont empruntés à la traduction française de Faust, de Goethe, par Gérard de Nerval; une partie des scènes 1re, 4e, 6e et 7e est de M. Gandonnière; tout le reste des paroles est de Hector Berlioz.) Paris, Richault et Cie. In-18 jésus, 70 p.

Darf wohl so gut wie die L'Arrongesche Bearbeitung (oben S. 198 und 237) hier erwähnt werden. Neu scheint nur die von Gandonnière herrührende Dichtung zu sein; Berlioz' Musik wie Gérard de Nerval's vielbesprochene Übersetzung sind längst bekannt.

Goethe, Iphigenia auf Tauris. Russisch. 8°. St. Petersburg.

Einige Worte über eine französische Ausgabe von Goethes Iphigenie in Tauris. (Leipziger Korrespondenzblatt No. 20.)

† Goethe, Hermann et Dorothée, poème en 9 chants. Traduit par Bitaubé. Paris, libr. de la Bibliothèque nationale. 1888. 8°. 128 p.

† Goethe, Hermann et Dorothée. Traduction française par B. Lévy avec le texte allemand et des notes. Paris, Hachette et Cie. 1888. 8°. IV, 187 p.

Goethe, Hermann and Dorothea; tr. by Edgar Alfred Bowring; with etchings by Hermann Faber. Philadelphia, J. B. Lippincott.

Goethe, Il nuovo Paride; tradotto in italiano da Adolfo Courtheoux. (Biblioteca illustrata della Gazzetta musicale di Milano. 1887, vol. II.) Milano, stab. Tipo. di Gio. Ricordi e Francesco Lucca di G. Ricordi e C. fig. p. 208.

Goethe, Il pescatore: ballata. Versione di Giuseppe Vigolo. Padova, tip. fratelli Salmin. 8°. p. 11.

Goethe, Reynard, the fox; tr. by Arnold, with all Kaulbach's il., etchings, and photogravures. Philadelphia, Gebbie & Co.

† Goethe, Contes et récits Mignon; Sous la pluie des belles. Traductions nouvelles avec étude sur la vie et l'oeuvre de Goethe. Paris, Gautier. 1888. 8°. 32 p.

Goethe. Epigrammes de Goethe. (Venise, 1790.) Seule traduction complète par Ralph Schropp. Paris, Ghio. 8°. 56 p.

† Simond, Ch., Mignon, par Goethe. Imité de l'allemand. Paris, Lecène et Oudin. 1888. 8°. 95 p.

Goethe, ausgewählte Gedichte. Goethého Vybrané básne. Prelozil Jan Necas. Czechisch. 8°. Prag, I. L. Kober.

Goethe. Campagne de France. Traduction française par Jaques Porchat. Paris, Hachette et Cie. Petit in-16°. 236 p.

Die in dem Abschnitt »Übersetzungen« aufgezählten ausländischen Publikationen sind von mir nicht eingesehen worden, ausser dem S. 250 analysirten Aufsatz aus der Saturday Review. Ich verdanke den Hinweis auf dieselben Herrn Oswalt. — Die zuletzt angezeigte Porchatsche Übersetzung ist wohl nur ein Neudruck aus der seit lange in Frankreich

vorhandenen mehrbändigen Porchatschen Übersetzung. — Mehr als bei irgend einem andern Abschnitt der Bibliographie erkenne ich bei diesem die Unzulänglichkeit. Holländische fehlen in dieser Zusammenstellung ganz; italienische sind so gut wie gar nicht vertreten; gewiss hat es aber in beiden Ländern nicht an Versuchen gefehlt, Goethes Werke ganz oder in Auswahl den Volksgenossen vorzulegen. Auch bei den französischen Übersetzungen ist gewiss keine Vollständigkeit erzielt. Für die englischen trägt H. S. Whites und W. T. Hewetts freundliche Mitarbeit dazu bei, eine Überschau über das Geleistete zu gewähren; für Frankreich aber, das so kenntnissreiche Literarhistoriker — um nicht zu sagen Goethephilologen — besitzt, welche ihre Betrachtung Goethe zuwenden, hat es bisher nicht gelingen wollen, einen bibliographischen Mitarbeiter zu finden. Gerade die vollständige Aufzählung der Goethe-Übersetzungen aller Länder zu bieten, würde eine wichtige Aufgabe des Goethe-Jahrbuches sein.

II. BIOGRAPHISCHES.

A. ALLGEMEINES.

Goethe nach Leben und Dichtung von Emil Brenning. (Biographieen zu der Sammlung klassischer deutscher Dichtungen.) Gotha, F. A. Perthes. IV und 175 SS.

Der »Sammlung« die im Titel genannt ist, gehört Haspers »Faust«-Ausgabe, ausserdem »Hermann und Dorothea, Gedichte, Iphigenie und Götz« an. Der Druck ist unendlich schlecht; den zwei Seiten Berichtigungen hätten noch manche andre angereiht werden können. Die Eintheilung ist folgende: Die Anfänge; Goethe und der Sturm und Drang, die zehn Jahre 1775—1786 (sic!); die italienische Reise; Goethes Stellung zur Wissenschaft; die Jahre bis zur Freundschaft mit Schiller; Goethe und Schiller; Goethes letzte Zeit. Der letzte Abschnitt ist ungebührlich kurz. Im Allgemeinen wird der Betrachtung der Werke ein ziemlicher Raum gewährt; im Abschnitt »Wissenschaft« ausführlich die Kunstbestrebungen behandelt. S. 104: Vertheidigung der »Röm. Elegieen«. S. 153: Einheit des »Faust«. Goethes Stellung zur Religion und Politik wird nur gestreift. Die Darstellung, für einen grösseren Leserkreis berechnet, verräth Kenntniss und geschickte Beherrschung des Stoffes.

G. Chiarini, Notizia letteraria. La vita di Goethe del Lewes tradotta in italiano. (Nuova antologia 1. Maggio.)

Ch. Verbrugghen: Goethe. (La Revue générale, Brüssel. Oct.)

B. BIOGRAPHISCHE EINZELHEITEN.

o Edouard Rod: L'enfance de Goethe. (Revue de Famille 15. Mai 1889.)

Edouard Rod: La jeunesse de Goethe. (Bibliothèque universelle et revue suisse. Trois. pér. vol. XLII No. 125 und 126, p. 568—591.)

Leipziger Aufenthalt, hauptsächlich mit Benutzung der Leipziger Briefe (G.-J. Bd. VII); Analyse und Beurtheilung seiner dramatischen Werke der Leipziger Zeit. Voll von Paradoxen »Goethes Mangel an dramatischem Sinn und literarischem Beruf, werden später zu Eigenschaften, aus denen seine grössten Werke hervorgehn«.

o Edouard Rod: Goethe et ses amours de jeunesse; Frédérique Brion. (Revue de famille 1. October.)

J. Froitzheim: Klassische Häuser in Strassburg. (Strassburger Post, No. 186. Drittes Blatt, 7. Juli.)

Mittheilung über die Häuser Herders, Jung Stillings, Lenz'. Für Goethe Nachweis, dass sein Wirth Schrag mit dem Actuar Salzmann und mit dem Professor Oberlin verwandt war.

R. Keil: Tiefurt. Ein Frühlingsmorgen an klassischer Stätte. (»Vom Fels zum Meer« 1888/89, Heft 11, Sp. 970—980.)

Beschreibung mit Anführung mancher Goetheschen Verse, vieler Erinnerungen aus dem Leben Goethes und seiner weimarischen fürstlichen Freunde. Auch Schillers wird erwähnt, ebenso des »Tiefurter Journals« ohne dass über letzteres oder aus demselben etwas Neues vorgebracht wird.

Aus dem modernen Italien. Studien, Skizzen und Briefe von Dr. Sigmund Münz. Frankfurt a. M., Literarische Anstalt Rütten & Loening. XII und 355 SS.

S. 275—279: »Goethe in Rom«, Brief vom 1. November 1886 zur Erinnerung an die vor 100 Jahren erfolgte Ankunft Goethes in Rom, mit Beschreibung des dortigen Goethehauses und Analyse eines zu Ehren des Tages geschriebenen Leitartikels des Moniteur de Rome.

Rambert, Eugène: Les Alpes suisses. Études de littérature alpestre et la Marmotte au Collier. Lausanne, F. Rouge. 8°. 429 p.

p. 1—100. Schiller, Goethe et les Alpes.

J. Herzfelder: Goethes Schweizerreise im Jahre 1788. (Allgemeine Zeitung No. 244, B. 3. Sept.)

Vermuthet, Goethe sei bei seiner Rückreise aus Italien über den Lago maggiore gegangen (Wanderjahre II, 7, I, 8; das letztere wird als ein autobiographisches Kapitel in Anspruch genommen), über Dorf Splügen und die Via mala (vgl. Brief an Marianne Willemer 12. Juni 1829) und habe während dieses Schweizer Aufenthalts geognostische Studien getrieben (Aufsatz »Verschiedene Bekenntnisse« 1830).

o Karl W. Whistling: Zur Leipziger Theatergeschichte. Eine Festvorstellung vor sechszig Jahren zu Ehren Goethes. (Deutsche Bühnen-Genossenschaft No. 35.)

o G. Karpeles: Goethes Abenteuer in Karlsbad. (Leipziger Tageblatt No. 269.)

o E. Redenhall: Goethe in Marienbad. (»Monatsblätter« No. 8.)

Goethes drei letzte Lebenstage. Die Handschrift eines Augenzeugen, herausgegeben von Karl Holsten. Heidelberg, K. Groos. 15 SS.

Mit dem Nebentitel: »Goethes letzte Lebenstage und Tod betreffende Notizen«. Es sind die Berichte des Weimarer Oberbaudirektors Coudray, nach einer Abschrift herausgegeben. Die Berichte sind bereits »im März 1832« niedergeschrieben und handeln über die letzten Tage, Tod und Begräbniss Goethes. Authentisch sind sie gewiss; nur sind sie nicht unbekannt, wie der Herausgeber zu meinen scheint, sondern wie J. Herzfelder nachweist (Allgemeine Zeitung, 11. Januar 1890 Beil.; Beilagen-Nummer 9, S. 4), bereits fast wörtlich in K. W. Müllers Werkchen: »Goethes letzte literarische Thätigkeit, Jena 1832« mitgetheilt. Ein nochmaliger Abdruck dieses Berichts, als eines wichtigen Novums war daher nicht angebracht.

Das Goethehaus in Frankfurt. Im Auftrage des Freien Deutschen Hochstiftes beschrieben von Dr. H. Pallmann, Frankfurt a. M., Gebr. Knauer. 42 SS. und 5 unpagg. Blätter. 16°.

Zerfällt in folgende Abschnitte: Äussere Ansicht des Hauses, das Innere des Hauses, wobei die einzelnen Theile durchgenommen werden. Sehr häufig wird auf Goethes Schilderung des Vaterhauses hingewiesen. Viele daselbst befindliche Reliquien werden aufgezählt und beschrieben. Grundrisse der einzelnen Stockwerke und eine Ansicht des ganzen Hauses sind beigefügt.

o Hans Bodmer: Goethe und die Züricher. (Illustrirte Zeitung 1888. No. 2372. 91. Bd.)

Goethe in Deutschböhmen von Alois John. Eger 1889. (Selbstverlag des Verfassers, 21 SS.)

I. Goethes Entwickelung. Der Dualismus seines Geistes. Eine Parallele zwischen dem Dichter und Naturforscher. Anfänge geologischer Studien. II. Goethe in Deutschböhmen. Karlsbad. Teplitz und das Erzgebirge. Marienbad. Das Egerland. Das Fichtelgebirge. III. 1823—1832. Das Goethesche Erbe. Documente: Naturwissenschaftliche Schriften in Bezug auf Deutschböhmen. Methode seiner Naturbetrachtung. Kritik seiner Schriften. Das balneologisch-touristische Moment. Mineralogische Sammlungen. Neue Documente. Schluss. Goethecultus in Deutschböhmen. Das erste Goethedenkmal in Karlsbad.

Goethe in Polen. Ein Beitrag zur allgemeinen Literaturgeschichte von Gustav Karpeles. Berlin, F. Fontane 1890. X und 220 SS.

Mit einem Lichtbild von Adam Mickiewicz nach Joh. Schmellers Zeichnung im Goethe-National-Museum zu Weimar. Erweiterte Ausarbeitung eines Vortrags vgl. G.-J. VIII, 313 und der G.-J. VII, 380 fg. erwähnten Skizze: 1. Goethe über Polen und im Verkehr mit vornehmen Polen in Karlsbad, 2. Goethe in Polen (1790 bei Gelegenheit der

schlesischen Reise), 3. Beziehungen zu Fürst A. H. Radziwill und spätere Urtheile über Polen, 4. Marie Szymanowska, 5. Weltliteratur. Goethes Interesse an den slavischen Literaturen, 6. (S. 60—109) Polnische Besucher in Weimar, 7—10. Goethe-Literatur in Polen: Übersetzungen, Nachahmungen, allgemeine und besondere Urtheile. Hauptsächlich über Mickiewicz. — In den Anmerkungen Verweisungen auf die deutsche Goethe-Literatur und viele polnische Schriften. Die Anhänge enthalten eine polnische Übersetzung der Mignon und deutsche Übersetzungen einzelner im Text gewürdigten kritischen Bemerkungen. Am Schluss ein Personenregister.

Alexander Riese: Legate und Ähnliches aus der Familie Goethe. (Berichte des Freien deutschen Hochstiftes. Neue Folge, VI. Bd. 1. H. S. 73 fg.)

Auszüge aus den Rechnungsbüchern des sogenannten Kastenamts in Frankfurt a. M. 1730—1755 über Stiftungen und Gaben von Goethes Vater und Grossmutter Cornelia.

L. Stark: Goethes Grossonkel, Generallieutenant von Hoffmann. Ein Beitrag zur Goetheforschung. (»Didaskalia«, Unterhaltungsblatt des Frankfurter Journals, No. 82. 84 S. 326, 334 fg., 7. und 10. April.)

Genauere Mittheilungen über Friedr. Christ. Hoffmann, vergl. G.-J. X, 253—256. Um Herrn Dr. Dietz, dessen obenangeführter Aufsatz freilich erst im Mai erschien, die Priorität zu sichern, bemerke ich, dass mir dessen ausführlicher Aufsatz, welchen ich den Zwecken des G.-J. entsprechend ziemlich stark kürzen musste, bereits im September 1888 übersendet worden ist. Die Einzelheiten der neuen Starkschen Mittheilungen, die übrigens nur als Vorläufer eines grössern Buches bezeichnet werden, sind hier nicht anzuführen.

Der Superintendent und Hofprediger M. Johann Hektor Dietz, seine Vorfahren und Nachkommen. Ein Familienbuch von Dr. Alexander Dietz. Als Manuskript gedruckt. Frankfurt a. M., Druck von Gebr. Knauer. X und 155 SS. und 3 Stammtafeln.

S. 64 fg. enthält einzelne biographische Mittheilungen über den in Goethes Briefen 1772 gelegentlich erwähnten E. F. H. Falcke. Daselbst S. 76 einzelnes über den General v. Hoffmann und dessen Frau. Auch einige (S. 76, 111) Erwähnungen von Goethes Mutter.

Briefe von Goethes Mutter an die Herzogin Anna Amalia. Neu herausgegeben und erläutert von K. Heinemann. Mit zwei Bildnissen. Leipzig, Verlag des Literarischen Jahresberichts Arthur Seemann. XV und 159 SS.

Die beiden Bildnisse von Goethes Mutter sind das eine nach dem bekannten Pastell im Besitze der Frau Marie Heuser-Nicolovius in Köln, das andere nach einer Photographie der Zarnckeschen Sammlung (nach einer aus Hirzels Nachlass stammenden Kreidezeichnung). Die Einleitung gibt eine Charakteristik der Frau Rath. S. 1—115: 48 Briefe der Frau Rath, S. 117—124: 4 Briefe der Herzogin (beides Wiederabdruck der

Schriften der Goethe-Gesellschaft I), S. 125—159: Erläuterungen, mit Benutzung der Burkhardtschen Anmerkungen. In diese Erläuterungen sind auch die übrigen 4 Briefe der Herzogin aufgenommen.

o Goethes Schwiegertochter. (»Nordwest« No. 31.)

Wolf Goethe. Ein Gedenkblatt von Otto Mejer. Weimar, H. Böhlau. 114 SS.

Pietätvolle Skizze des jüngern 1883 verstorbenen Enkels mit vielen treffenden Bemerkungen zu seiner Charakteristik und ausführlichen Auszügen aus seinen Briefen. S. 10: Über J. W. v. Goethes begeisterte Rede von der Herrlichkeit Christi, S. 14, 70 fg.: Wolf über seines Grossvaters Werke: »Dichtung und Wahrheit« und »Italienische Reise«, S. 79: Briefwechsel zwischen Goethe und Carl August, S. 55: merkwürdiges Wort der Ottilie über Goetheverehrung, S. 38, 72 fg. 104: Goethe-Archiv, Sammlungen etc.; Stellung der Enkel zum Publikum.

Ludwig Geiger: Wolfgang Goethe, der Enkel. (Wissenschaftliche Rundschau der Münchener Neuesten Nachrichten, 42. Jahrgang, No. 310, 9. Juli.)

Charakteristik des Genannten, anknüpfend an das Mejersche Buch mit einigen persönlichen Erinnerungen.

C. GOETHES VERHÄLTNISS ZU SEINEN VORGÄNGERN, FREUNDEN UND NACHFOLGERN.

Goethe und Beethoven. (»Neue Musikzeitung« No. 16.)

Theod. Frimmel: Neue Beethovenstudien. (»Neue Zeitschrift für Musik« 56 Jahrg. No. 49.)

Sucht nachzuweisen 1. dass Goethe und Beethoven von ca. 15. Juli bis ca. 5. August 1812 in Töplitz zusammen anwesend waren, 2. dass ein ferneres Zusammentreffen Beider in Karlsbad unwahrscheinlich ist.

E. V. Zenker: »Die Marquise Branconi«. (Allgemeine Zeitung Sonnabend, 20. Juni, No. 199 B.)

Zusammenfassung der zerstreuten Nachrichten über die genannte vielgepriesene Freundin Goethes, hauptsächlich nach Goethes Briefen an Frau v. Stein und anderen meist gleichzeitigen Zeugnissen. Versucht darzuthun, dass die Marquise das Urbild der »süssen reizenden Lydie« in den Lehrjahren ist.

W. v. Biedermann: Frau v. Branconi. (Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung No. 127, 24. Okt.)

Berichtigung der Zenkerschen Ausführungen, Aufzählung der von diesem nicht benutzten Literatur. Frau v. Branconi weder Gräfin, noch Marquise. Verwirft Zenkers Deutung von Goethes Lydie auf die Branconi.

E. T.(ega): Il conte Cesári ed il Goethe. (Estratto dalla Rivista Contemporanea.)

Vielleicht ist der (Goethes Tagebuch 1, 319) genannte »Reisegefährte« Graf Cesare aus Perugia der Graf Torquato Cesari, päpstlicher Beamter.

Franz Pfalz: Goethes Wettkampf mit den griechischen Dichtern. (»Grenzboten« No. 25, S. 551—561.)

Besonders ausführlich Wettstreit mit Euripides (»Iphigenie«); kurz »befreite Prometheus« (Aeschylos), »Nausikaa, Achilleis« (Homer).

Karl Th. Gaedertz: Goethe-Erinnerungen einer Jenenserin. (Nord und Süd, Band 51, Heft 153, Sep.-Druck 21 SS.)

Die Jenenserin ist Alwine Frommann, deren Briete und Aufzeichnungen, dem Varnhagenschen Nachlasse entstammend, hier benutzt sind: Mittheilungen über Jenaer Freunde, Erlebnisse, über Minna Herzlieb (Gaedertz hält am »Minchen-Roman« fest). Erinnerungen an Goethe, Anekdoten, Erzählungen, Urtheile über Goethes Sohn, Schwiegertochter, Enkel; manche Äusserungen, die von schöner Würdigung der Bedeutung Goethes Zeugniss ablegen.

K. E. Franzos: Ungedruckte Aufsätze und Briefe von F. Grillparzer. (»Deutsche Dichtung« VI. Bd., 3. H. S. 59—67.)

In einer 1844 geschriebenen Aufzeichnung Grillparzers »Meine Reise nach Italien« findet sich S. 66 folgende (sonst unbekannte?) Anekdote: »Goethe sagte einmal zu Werner, als dieser ihm eine Erwiderung gegen einen Journalartikel vorgelesen hatte: »Wenn man Sie beschuldigt, einen silbernen Löffel gestohlen zu haben, so antworten Sie, sonst aber lassen Sie's bleiben«.

Stationen meiner Lebenspilgerschaft von Robert Hamerling. Hamburg, Verlagsanstalt, vormals J. F. Richter. 447 SS.

S. 112: »Zu Goethes Faust, Iphigenie, Pandora und den lyrischen Gedichten kehrte ich immer und immer wieder zurück«. Einzelheiten S. 116: über Goethes Schilderung des Sessenheimer Aufenthalts; ferner S. 191. 211. S. 199: Betrachtung über Goethes Lyrik und das Volkslied.

K. Th. Gaedertz: Minchen Herzlieb. Zur hundertsten Wiederkehr ihres Geburtstages. (Deutsche Lesehalle, Berlin, No. 19, 20. Mai.)

Der Geburtstag ist der 22. Mai 1789. Mit einem Bilde der Gefeierten. Kurze Zusammenfassung des Inhalts von Gaedertz' Buch. In einer Anmerkung wird zugegeben, dass Hilarie in den »Wanderjahren« einige Züge von M. Herzlieb hat.

Bernhard Seuffert: Briefe von Minna Herzlieb. Wahlverwandtschaften vor Goethe. (Vierteljs. für Literaturgesch. II, S. 465—470.)

Die Briefe der Minna Herzlieb an Wilhelmine Schorcht 26. Febr. 1814 und 21. Sept. 1813 (ohne Notizen über Goethe). — Kern der Wahl-

verwandtschaften vorgebildet in Wielands Erzählung »Freundschaft und Liebe auf der Probe« erschienen 1804. Analyse und Hinweis auf einzelne Stellen.

Goethe und Feldmarschall Hess im Jahre 1813. (Weimarische Zeitung 13. Juni, 9 grosse Feuilletonspalten.)

Aufsatz des Freiherrn Heinrich v. Hess (1788—1870) dat. Wien, 18. April 1863 über sein Zusammentreffen mit Goethe in Teplitz (27. Mai) und Dresden (11.—16. Aug.) 1813. Vorangehen einzelne an den genannten Tagen geschriebene ungedruckte Notizen aus Goethes Tagebuch. Der Genannte in Gemeinschaft mit Baryon Neumann besucht Goethe in Teplitz, und wird von ihm in der Dresdener Gallerie herumgeführt; er gibt Notizen aus Goethes Gesprächen über Politik und Kunst (Religöse Blätter u. s. w.).

Max Stempel: Ein »verschollener« Dichter. (Magazin für Litteratur des In- und Auslandes S. 408—413.)

Charakteristik des »Naturdichters« Gottlieb Hillers mit Zugrundelegung der Goetheschen Würdigung.

Ph. Schweitzer: Goethe in Island. (Weimarische Zeitung No. 135.)

In einem Separatdruck den Theilnehmern an der Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft vorgelegt. — Erste Erwähnung Goethes in dem isländischen Jahrbuch Skirnir (Nachricht von seinem Tode). Durch Scheving und Grimur wurde seit 1850 die Bekanntschaft Islands mit Goethe vermittelt; als eifrigste Goetheverehrer der Gegenwart werden Steingrimur Bjarnason Thorsteinsson und Benedikt Sveinbjarnarson Gröndal genannt.

o F. Katt: Karoline Jagemann (Frau v. Heygendorf). (Deutsche Bühnen-Genossenschaft 1889, No. 31.)

† Joachim Jungius: Festrede, gehalten von Emil Wohlwill. Mit Beiträgen zu Jungius Biographie und zur Kenntniss seines handschriftlichen Nachlasses. Hamburg und Leipzig, Leopold Voss. 1888. IV und 85 SS.

S. 4fg.: Hübsche Charakteristik des dem Jungius gewidmeten Goetheschen Aufsatzes.

† Wilhelm Buchner: Goethe und Karl August. (Blätter für literarische Unterhaltung 1888, No. 49.)

Oskar Bulle: Goethe und Karl August. (»Die Gegenwart« No. 4.)

B(ernhard) S(uphan): Die Taufe unseres Grossherzogs (5. Juli 1818). Aus einem Briefe der Gräfin Karoline Egloffstein. (Weimarische Zeitung 24. Juni.)

Sehr hübsche Beschreibung der ganzen Feierlichkeit, besonders des Fackelzugs der Studenten. Goethe vergleicht den Anblick mit den brennenden Lavaströmen. Sonst noch die Notiz »Goethe war auch an-

wesend und trotz seiner leider! jetzt immer währenden Kränklichkeit von der schönsten Laune«. (Vgl. die Dembowskische Publikation unten.)

J. Minor: Goethe und die Gräfin Lanthieri. (»Die Grenzboten« 14. Febr. No. 7, S. 315—320.)

Vollständige Mittheilung der im G.-J. X, S. 145fg. nur bruchstücksweise gedruckten Briefe der Frau v. Gravmayer. [Doch bemerke ich, dass mir diese Bruchstücke von O. Brahm bereits im Jahre 1887 zugeschickt wurden und nur deshalb nicht zum Abdruck gelangten, weil die Abtheilung: »Zeitgenössische Mittheilungen« in einigen Bänden fortbleiben musste.]

Otto Speyer: Manzoni und Goethe. (Grenzboten, Band II, S. 113—126.)

Schilderung des gegenseitigen Verhältnisses mit Benutzung neuerer Darstellungen.

Otto Harnack: Goethe und Heinrich Meyer. (Preussische Jahrbücher, Band 64, Heft 5, S. 529—543.)

Hübsche Schilderung des Verhältnisses und der Wirksamkeit Meyers. 2 Postulate. 1. Der Antike sei eine Reihe maßgebender Gesetze zu entnehmen. 2. Die Kunstübung müsse in bestimmten Typen ausgeprägt werden. — Benutzung des Nachlasses Meyers. Propyläen. Weimarer Kunstausstellungen. Sammelwerk über Winckelmann.

† Les comédies de Molière en Allemagne. Le théâtre et la critique par Auguste Ehrhard, ancien élève de l'école normale supérieure, chargé de cours à la faculté des lettres de Grenoble. Paris, H. Lécène et H. Oudin 1888. XXVIII und 545 SS.

S. 305—367: Goethe. (In dem folgenden Capitel »Die romantische Schule«, noch eine Notiz über Goethes Erklärung von Schlegels Kritik.) Goethes Jugenddramen als Nachahmung Molièrescher Stücke. »Laune des Verliebten« als Nachahmung von »Don Garcie de Navarre«; Anspielungen auf Molière im »Werther«, Anklänge in den Fastnachtsspielen. Goethe schätzt Molière sehr hoch. Verwandtschaft beider in allgemeiner geistiger Beziehung: Darstellung ihres eignen Wesens in ihren Quellen, Herbeiholen des Stoffes von allen Seiten, Liebe zur Wahrheit, geistige Gesundheit, Abneigung gegen die Menschen, (merkwürdige und sehr ausführliche Zusammenstellung des »Tasso« mit dem »Misanthrope«), als Hofleute (inniges Verhältniss zu ihren Fürsten), als Theaterdirectoren (Goethes Grundsätze in »Wilhelm Meister« ausgesprochen), beide als populäre Dichter (sowohl Hinneigung zum Volke als Beliebtheit bei demselben), beide ähnlich in ihrer Stellung zum weiblichen Geschlecht, hauptsächlich erwiesen durch Stellen aus Molières Don Juan und Goethes »Faust«. Der Autor benutzt Goethes autobiographische Schriften und Gespräche, er kennt die neuere Literatur (leider wird das Tagebuch 1776 ff. noch nach Keils Abdruck benutzt).

H. Pröhle: Karl Philipp Moritz. (Drei Feuilletons der »National-Zeitung«, 15., 17., 19. April.)

[Wiederabgedruckt in dem oben S. 231 fg. erwähnten Pröhleschen Buche]. Biographie, interessant durch Benutzung einiger Briefe von und an Moritz aus dem kgl. preuss. Hausarchiv, besonders die Beziehungen Moritzs zu den Ministern Heinitz und Hertzberg betreffend. Eine Stelle aus einem Briefe Moritzs an den Erstern (12. Jan. 1789) ist der Mittheilung werth: »(ich) halte mich nun seit einigen Wochen in Weimar auf, wo ich in dem Hause des Herrn Geheimrath von Goethe bin, mit dem ich anderthalb Jahre zugleich in Rom gelebt habe, und durch dessen lehrreichen Umgang und tiefe Kunstkenntnisse ich viele Aufschlüsse erhalten, welche für meinen künftigen Unterricht gewiss höchst nützlich sein werden«.

Rauch und Goethe. Urkundliche Mittheilungen von Karl Eggers. Mit 6 Lichtdrucktafeln. Berlin, F. Fontane. XIV und 251 SS.

Enthält einen Wiederabdruck sämmtlicher bereits bekannten Briefe Goethes an Rauch, vgl. Strehlke, Bd. II, S. 263 ff. und G.-J. Bd. II, S. 483 ff. Ferner folgende Briefe Rauchs an Goethe: 15. Juli, 1. November 1824, 30. November 1825, 18. Oktober 1827, 9. und 18. Januar, 26. Februar, 11. März 1828, 1. und 11. Februar, 6. und 25. Mai, 28. August 1829, 8. August 1830 und 8. Januar 1832; ausserdem Briefe des Kanzlers v. Müller, v. Boisserée, Karl Ritter, Uhden, Heinrich Meyer und M. v. Bethmann an Rauch, Rauchs und Meyers an Boisserée und Notizen aus Rauchs Tagebuch; im ganzen 73 Briefe mit vielen Anmerkungen des Herausgebers, einer Einleitung und einem Schlusswort desselben, welches die Geschichte der früheren Beziehungen beider Persönlichkeiten zu einander enthält und die Darstellung bis zum Aufgeben des Goethe-Schillerdenkmals seitens Rauchs fortführt. Die Lichtdrucktafeln enthalten Schmellers Zeichnung von Rauch im Goethe-Nationalmuseum zu Weimar, die Goethe-Statuette nach Bronceguss im Privatbesitz zu München, drei Skizzen zur (sitzenden) Goethe-Statue nach Gipsabgüssen des Rauch-Museums, ein Blatt mit Medaillen auf Karl August, Humboldt und Goethe, Statuette Goethes im Hausrock und Entwurf zu einer Goethe-Schillergruppe für Weimar, die beiden letzteren gleichfalls nach Gipsabgüssen des Rauch-Museums.

H. Düntzer: Goethe und Rauch. (»Die Gegenwart« No. 34.)

Briefwechsel zwischen Rauch und Rietschel. Herausgegeben von Karl Eggers. Erster Band. Mit einem Lichtdruck der Büste, der Phototypie eines Briefes Rauchs und mehreren Hochätzungen. Berlin, F. Fortane. 1890. XVII und 525 SS.

Gelegentlich wird auch hier Rauchs und Rietschels Verehrung für Goethe ausgedrückt. Rietschel besucht Goethe 1828; durch Carus, den Vater seiner zweiten Frau, tritt er dem Goetheschen Kreise näher. Sein am 28. August geborener Sohn wird Wolfgang genannt; Neureuthers Zeichnungen erfreuen ihn; er selbst zeichnet Einzelnes nach Goetheschen Motiven. Der erste Band geht nur bis 1840.

Zwölf Briefe Jean Pauls an seinen Sohn Max. (Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung; daraus abgedruckt Kürschners Signale für die literarische Welt, Sp. 2880 ff.)

Baireuth 4. Sept. 1821. »Noch schwank' ich aber, ob ich nach Bamberg — zum Bücherlesen — oder (viel wahrscheinlicher) nach Weimar gehe zum Göthesprechen (Beiläufig! ihr habt alle Göthen über mich im Divan misverstanden; lies z. B. nur dieses vor vielen Jahren geschriebene Blättchen; auch weiss ichs sonst«). Leider liegt das Blättchen (Goethes?) nicht bei; von Goethe gemeint ist der Abschnitt »Vergleichung« in den Noten und Abhandlungen zum Westöstlichen Divan, Weimarer Ausgabe VII, S. 111 ff. Vgl. übrigens dazu die Bemerkungen aus dem handschriftlichen Nachlass S. 307, die freilich Jean Paul nicht bekannt sein konnten.

† Etude sur la vie et les oeuvres de Jean-Paul-Frédéric Richter par J. Firmey, Chargé du cours de Littérature étrangère à la Faculté des lettres de Rennes. Paris, Fischbacher. 1886. 390 SS.

S. 161—177: Weimar. Darstellung des Verhältnisses Jean Pauls zu den Weimarer Dichtergrössen, besonders Goethe.

Paul Stapfer: Un humoriste allemand. Jean Paul Frédéric Richter. (Revue des deux mondes 1 mai 1889, Band 93 S. 133—175.)

Vortrefflicher Aufsatz, hier besonders zu erwähnen wegen der höchst geistvollen Gegenüberstellung von Jean Paul als Vertreter des germanischen Geistes und Goethe, dem Priester des Hellenenthums.

Zu Jean Paul. Von Dr. Paul Nerrlich, Oberlehrer. (Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Askanischen Gymnasiums.) Berlin, R. Gärtner. 24 SS.

Theilt zum Schluss zwei Briefe an Jean Paul mit. In dem Briefe v. d. Hagens 7. Okt. 1807: »Eine Lieblingsvorstellung, womit ich mich schon lange trage, ist die Darstellung einer oder zwei Tragödien aus dieser »grössesten Geschicht, die je die Welte sah«: ich wollte, Goethe fände dies seiner würdig«. Friedrich Roth 14. Febr. 1820. »Siebenkäs ..... sind die ersten deutschen Bücher nächst dem Werther, die ich mit Geschmack gelesen habe«.

Jean Paul. Sein Leben und seine Werke. Von Paul Nerrlich. Weidmannsche Buchhandlung. XI und 655 SS.

S. 38—46: Goethe, allgemeine Charakteristik, Wendepunkt zweier Zeiten, antichristliche Gesinnung. S. 256 ff.: Wirkung der J. Paulschen Schriften in Weimar, S. 262—273: J. Pauls Aufenthalt in Weimar und Beziehungen zu den dortigen Grössen (Juni 1796), S. 321—360: Zweiter längerer Aufenthalt in Weimar (Okt. 1798, April 1799).

† Adolf Stern: Goethe und Rochlitz. (Grenzboten 1888, IV, S. 425—433. 480—488.)

Besprechung der v. Biedermannschen Veröffentlichung mit Benutzung des ungedruckten Briefwechsels zwischen Böttiger und Rochlitz. Aus demselben ergibt sich, dass Böttiger auch hier Unfrieden zu säen nicht ohne Erfolg bemüht war; einzelne misswollende Äusserungen Rochlitzens über Goethe wegen angeblicher Vernachlässigung und

Kränkung werden von Stern mitgetheilt. Dieselben hier zu wiederholen ist überflüssig. Einzelnes Charakteristische vgl. Stern 431 und 432 und Sterns Charakteristik von Rochlitz, besonders auch der Antheil an Wagner 1833 ist sehr anziehend und lesenswerth.

Max Koch: Neuere Schillerliteratur. (Berichte des Freien Deutschen Hochstifts. Neue Folge. Band VI. S. 74—126.)

Auch Mancherlei über das Verhältniss Schillers zu Goethe. S. 83. 109. 117.

Schiller und Goethe. Das erste Zusammentreffen Schillers und Goethes. (»Über Land und Meer« 1889, No. 44.)

Bernhard Suphan: Zu den Schiller-Tagen in Jena. (Weimarische Zeitung 22. Mai 1889.)

Aus Anlass von B. Litzmanns Veröffentlichung »Schiller in Jena. Eine Festgabe zum 26. Mai« (Jena 1889). Betonen des innigen Zusammenlebens und des untrennbaren Zusammenhangs Goethes und Schillers. Über Bedeutung des Wortes »verdanken« bei Goethe.

S. (Schröer): Goethes Idealismus und sein Verhältniss zu Schiller. (Chronik des Wiener Goethe-Vereins No. 4, S. 22—24.)

Mit besonderer Anknüpfung an Schillers Wort, das er bei der ersten längern Unterredung mit Goethe gesprochen: »Das ist keine Erfahrung, das ist eine Idee«. Ausführung des Satzes, dass Goethe ein grösserer Idealist gewesen sei als Schiller.

o Hans v. Wolzogen: Stimmen aus der Vergangenheit: Goethe-Schinkel-Boisserée. (Bayreuther Blätter 3. Stück.)

Friedrich Schlegels Briefe an seinen Bruder August Wilhelm. Herausgegeben von Dr. Oskar F. Walzel. Berlin, Speyer und Peters. 1890. XXVI und 680 SS.

Enthält viele wichtige Bemerkungen über Goethe (die Briefe gehören der Zeit von 1791—1819 an; die Hauptstellen bis ca. 1810). S. 3: grosse Wirkung von den Liedern, S. 86: Götz, S. 43 vgl. S. 219: Grosscophta »matt«, S. 119: Dramen überhaupt, S. 139: Hubers Recension, S. 150: »Amor ein Landschaftsmaler«, S. 155: Tasso und Werther in ihrem Verhältniss zur Sittlichkeit, S. 207. 219: Beiträge zu den Horen, S. 231: »göttliche« Elegien und Wilhelm (Meister) (vgl. 249. 270), S. 276: Entzücken über Cellini, weniger über »Märchen« und »Ausgewanderte«, S. 291: »Alexis und Dora«, »Wer so dichten kann, ist glücklich wie ein Gott«, S. 292: »Bajadere«, »Mignon«, Bewunderndes Urtheil über »Hermann und Dorothea«, S. 346: Goethe über Klopstock (Notiz Schleiermachers), S. 396: Erbaut über Goethes Beifall, S. 441 fg.: Paläophron und Neoterpe, deren Titel Fr. Schlegel ausgewählt hat, Helena-Plan, S. 452 fg.: Goethe über die Ehrenpforte, S. 492 fg.: Goethes Weigerung, ein Stück Kotzebues gegen die Brüder Schlegel zur Aufführung zu bringen, S. 631: gegen Goethes »Divan«, S. 361 vgl. 373: Selbständigkeit auch gegen Goethe, S. 59: Allgemeines Urtheil gegen Goethe, dagegen S. 152: »Ich bewundere eigentlich keinen deutschen Dichter als Goethe«, hinwiederum S. 249: »Ihr

seid so wunderlich, dass Ihr mich dahin bringen könntet eine Satire wider Goethe zu schreiben«, S. 170: Goethe als Begründer einer neuen Kunstperiode (Verbindung des Wesentlich-Modernen mit dem Wesentlich-Antiken), S. 315: schlägt dem Bruder vor, eine Characteristik Goethes zu schreiben, S. 333: will mit ihm zusammen ein gemeinschaftliches Werk über Goethe abfassen. — Die zahllosen Stellen, welche Friedrichs Aufsätze über Wilhelm Meister behandeln, können nicht einzeln aufgezählt werden.

Jean-Daniel Schoepflin. Étude biographique par Ch. Pfister, Professeur à la Faculté des lettres de Nancy. Paris, Nancy, Berger-Levrault et Cie. 1888. 135 SS.

S. 4. 44. 80 werden Goethes Stellen über Schoepflin erwähnt, ohne dass über die Beziehungen des Jünglings zu dem Meister etwas Näheres beigebracht wird. Aber für die Erkenntniss von Goethes Strassburger Studienzeit ist diese Darlegung der Universitätsverhältnisse und Biographie eines der hervorragendsten Lehrer nicht ohne Bedeutung.

Johannes Schulze und das höhere preussische Unterrichtswesen in seiner Zeit, von Dr. C. Varrentrapp. Mit einem Bildniss Schulzes gestochen von Hans Meyer. Leipzig, B. G. Teubner. XVI und 583 SS.

S. 33fg.: Goethe hat Sommer 1805 Wolfs philologische Encyclopädie mit angehört; vielleicht bezieht sich aber die Stelle in Goethes Brief vom 28. November 1806 wirklich auf eine später gehaltene Vorlesung über Archäologie. S. 60: Vorstellungen der Weimarischen Schauspieler in Leipzig 1807. S. 74: bewirkt (gegen Goethes Vorschrift), dass die Weimarschen Schauspieler bei der vor Napoleon stattfindenden französischen Vorstellung nicht als Statisten mitzuwirken haben. S. 88: Schulzes Freimaurerrede auf Wieland, gegen welche sich der Anfang von Goethes Rede richtet. S. 139: Bewundert »Dichtung und Wahrheit«, bedauert nur die Stelle über Herder. S. 152: Nimmt im Weimarer Gymnasium (1813) Goethes Gedichte »Winkelmann« »Carneval« durch. S. 160: Herzliches Zusammensein mit Goethe in Hanau (1814). S. 221: bei Goethe in Weimar (Ende 1818). S. 259fg.: Goethe und die Boisserée (christlich-altdeutsche Kunst). S. 438fg.: Goethesche Einflüsse auf die Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Critik. — Besonders wichtig ist der Abschnitt S. 68—118: Schulze in Weimar, am Gymnasium und als Lehrer der Schillerschen Kinder; speciell S. 93ff. Schulzes Abhandlung über Ifflands Spiel 1810 und über den »Standhaften Prinzen« 1811; Goethe billigt die erstere, tadelt aber die letztere, Goethe auch mit Schulzes Predigten nicht einverstanden; persönliches Verhältniss Beider (S. 96 A).

Shakespeare im Anbruch der klassischen Zeit unserer Literatur. Rede zum Shakespeare-Tag 1889. Von Bernhard Suphan. Weimar, Druck von R. Wagner. 23 SS.

Sehr schöne warmempfundene Rede über die Art, wie die Führer unserer klassischen Literatur Shakespeare betrachteten und würdigten. Ausführlich werden Wieland und Gerstenberg behandelt, gelegentlich Lenz und Lerse, zumeist Herder und Goethe. Unter des Letztern Schriften wird besonders die Ansprache »Zum Shakespeare-Tag« und

die Abhandlung: »Shakespeare und kein Ende« hervorgehoben. Das Verhältniss der Dichter zu ihm wie das einer Jugendfreundschaft.

o Irving on Goethe and Shakespeare. (In: Shakesperiana V, 1888, S. 194.)

Frau v. Staël, ihre Freunde und ihre Bedeutung in Politik und Literatur. Von Lady Blennerhasset, geb. Gräfin Leyden. Dritter Band. Mit Namenregister. Berlin, Verlag von Gebrüder Paetel 1889. XIV und 569 SS.

Enthält eine Fülle von Abschnitten über Goethe. Hervorzuheben sind: »Beschäftigung von Goethe und Schiller mit den Werken von Frau v. Staël, Ihre Ankunft in Weimar, Erste Begegnung mit Schiller, Frau v. Staël und Goethe, Die natürliche Tochter, Goethe und die Franzosen, Urtheil von Benjamin Constant über Goethe, Beurtheilung die sie in Weimar findet, Goethes Annalen, Wiedereintreffen in Weimar, Goethe und Knebel, Frau v. Staël in Frankfurt und Goethes Briefwechsel mit einem Kinde, »Goethe und De l'Allemagne«. Das gedruckte Material, auch die neueste Literatur ist ausreichend benutzt. Handschriftliches Material für Goethe ist nicht herangezogen.

o Gust. Karpeles: Eine Freundin Goethes. (Neue Musikzeitung 10. Jahrgang No. 19.)

Voltaire und Goethe als Dramatiker. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte von George Carel. Berlin, R. Gärtners Verlag H. Heyfelder. (Wissenschaftliche Beilage zum Programm der Sophienschule in Berlin. 38 SS. in 4°.)

Ausser allgemeinen Betrachtungen über Goethe und Voltaire sind für Erstern speciell wichtig S. 23—25: Goethes Voltairestudien in Frankfurt, Leipzig, Strassburg; S. 31—38: Goethes frühere Dramatik unter Voltaires mittelbarem Einfluss, Annäherung an die Franzosen durch das antike Kunstideal, Auffassung von der Aufgabe der Schaubühne. Voltaireübersetzung, Mahomet, Tancred. — Der eigentliche Nachweis von dem besondern Einflusse Voltaires auf Goethes Dichtung wird auf eine spätere Besprechung verschoben.

Goethe und Heinrich Leopold Wagner. Ein Wort der Kritik an unsere Goethe-Forscher von Dr. Joh. Froitzheim. (Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsass-Lothringen 10. Heft.) Strassburg, J. H. E. Heitz (Heitz und Mündel). 68 SS.

Sucht nachzuweisen, dass 1. »Dichtung und Wahrheit« eine Tendenzschrift sei, besonders bezüglich der Strassburger Verhältnisse, 2. Goethe habe die von ihm verfasste Farce »Prometheus, Deukalion und seine Recensenten« Wagner zugeschrieben, 3. Wagners »Kindermörderin« sei kein Plagiat der Gretchentragödie aus »Faust«; der eigentliche Plagiator, von dem Goethe spricht, sei Joh. Meyer aus Lindau; Wagners Stück ist 1775/76 entstanden. No. 3 scheint mir erwiesen, besonders dankenswerth aus Taufregistern, Kirchenprotokollen, der Nachweis Strassburger Lokalereignisse, welche für Wagner Vorlage

seines Dramas waren. 2. ist eine Wiederholung von Klatschereien von Bretschneiders, welche gegen Goethes bestimmte Erklärung nichts beweisen können. 1. weist wohl auf einige Ungenauigkeiten hin über die Gobelins bei Empfang der Marie Antoinette, über den Misserfolg von Goethes Dissertation, kann uns aber von einer wirklichen Tendenz Goethes nicht überzeugen. Der Ton der Schrift sowohl gegen Goethe als gegen anerkannte Mitforscher ist nicht würdig.

D. STELLUNG ZUR WISSENSCHAFT UND KUNST.

Goethe als Vater einer neuen Ästhetik. Vortrag, gehalten im Wiener Goethe-Verein am 9. November 1888, von Rudolf Steiner. Sonder-Abdruck aus dem 4. (April) Heft der »Deutschen Warte«. Wien, E. Pernerstorffer. 16 SS.

Der Verfasser, als Herausgeber von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften bekannt, plaidirt für eine eindringendere Beschäftigung mit Goethes Gedanken, nimmt die ästhetischen Systeme Kants, Schillers, Hegels, Schellings durch und findet, obwohl er Schiller sehr hoch stellt, dass keiner der Genannten die richtigen Grundlagen gelegt. Die Ästhetik nun, die von der Definition ausgeht: »das Schöne ist ein sinnliches Wirkliche, das so erscheint, als wäre es Idee«, diese besteht noch nicht. Sie muss geschaffen werden. Sie kann schlechterdings bezeichnet werden als »die Ästhetik der Goetheschen Weltanschauung«. »Und das ist die Ästhetik der Zukunft«.

W. Lübke: Goethes Handzeichnungen. (»Allgemeine Zeitung«. Freitag 8. März No. 67 Beilage.)

Besprechung der 3. Publikation der Goethe-Gesellschaft. »Konnte Goethe sich in seinen Zeichnungen der Formgebung seiner Zeit nicht entziehen, so ragte er in der Gesammtauffassung weit über die Anschauung seiner Zeit hinaus«.

R. Bechstein: Goethes Handzeichnungen. (Rostocker Zeitung 23. Juni, 1. Beilage.)

Besprechung der 3. Publikation der Goethe-Gesellschaft mit manchen Bemerkungen über Goethes künstlerische Thätigkeit. Hinweis auf die von Schwerdgeburth herausgegebenen Radirungen und Wunsch, dass die Originale derselben vervielfältigt würden. Bedauert, dass noch keine eigentliche Monographie über Goethes Verhältniss zu Kunst und Künstlern existirt.

Ludwig Geiger: Zu Goethe und die Juden. (Zeitschrift für Geschichte der Juden in Deutschland. III, Heft 2. 3.)

Hinweis auf die Weimarer Ausgabe, Bd. VII. (Bibelkritische Arbeiten auf die Verwendung Goethes für einen Juden in Frankfurt und andere Nachträge.)

Philipp Spitta: Die älteste Faustoper und Goethes Stellung zur Musik. (Deutsche Rundschau, 15. Jahrgang, Heft 6, S. 376—398.)

Analyse der ersten Faustoper, deren Componist Ignaz Walter, deren Dichter Heinrich Schneider ist (1799). — Goethes Stellung zur Musik: Liedercompositionen; hübsche Würdigung Zelters. Nicht blos Goethes Empfänglichkeit für fremde Musik ist ins Auge zu fassen, sondern der Umstand, dass er »als Dichter musikalisch productiv« war, »musikalische Stimmungsbilder« schuf. — Einzelne Bemerkungen in Betreff von Goethes Äusserungen über Musik in den »Wahlverwandtschaften«, in den erläuternden Vorschriften zu »Faust«.

Hermann Henkel: Der biblische Bilder- und Sentenzenschatz in Goethes Schriften. (Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 2. Abtheilung, Heft 4 und 5, S. 174 bis 186, 248—258.)

Wahl biblischer Stoffe, Motive, Probleme. — Aufzählung der bei Goethe in Dichtungen, Briefen, Gesprächen, Tagebüchern vorkommenden biblischen Sentenzen nach den einzelnen Büchern der Bibel geordnet (mit Wiederholung der von Hehn, G.-J. VIII, 187 ff. und von Henkel selbst vorgebrachten Stellen). Den Stellen des Alten folgen die des Neuen Testaments; zuletzt ein Nachtrag.

K. J. Schröer: Über Goethes »Fromm sein«, Vortrag gehalten an Goethes Todestage, dem 22. März 1889 im Wiener Goethe-Verein. (»Der Zeitgeist«, Montagsbeilage zum Berliner Tageblatt No. 15. 16., 15. und 22. April, auch abgedruckt Chronik des Wiener Goethe-Vereins No. 5. 6.)

Stellung zur Liebe, religiöse Gesinnung mit vielen Citaten aus Goethes Werken und Briefen.

† Goethes religiöse Entwicklung II. 1770—80. Vom Oberlehrer Rudolf Jobst. (Marienstifts-Gymnasium zu Stettin, Ostern 1888. 15 SS. in 4°.)

Fortsetzung eines 1877 erschienenen Programms, das dem Titel nach die Zeit bis 1775 behandelte, in Wirklichkeit die letzte Frankfurter Zeit nur streifte. Bespricht hauptsächlich die Frankfurter Gelehrten Anzeigen, die Dramen der Frankfurter Zeit: Prometheus, Mahomet u. A. »Der ewige Jude«, »Werther«. Am Ende der Periode kehre Goethe zu theistischen Anschauungen zurück, ohne den Boden der natürlichen Religion zu verlassen.

Eugen Guglia: Die religiösen Ideen der Sturm- und Drang-Zeit II. (»Allgemeine Zeitung«, 329 Beil.)

Goethes religiöse Ansichten in den kleinen theologischen Schriften, in dem »Jahrmarktsfest« und den »Frankfurter Gelehrten Anzeigen«, Auftreten gegen Bahrdt, Parteinahme für die Herder-Hamannschen Anschauungen in den Briefen. »Werther«.

o Goethe über das Universitätsstudium. (Sonntagsblatt der Dorfzeitung No. 29.)

Chr. Semler: Die Weltanschauung Goethes im 1. Theil des Faust. (Zeitschrift für den deutschen Unterricht III, 3.)

E. NOTIZEN VON GOETHES ZEITGENOSSEN ÜBER GOETHE.

CXCIV. Catalog des antiquarischen Lagers von Albert Cohn in Berlin. Autographen und historische Documente No. 13. Berlin. 46 SS.

Verzeichnet von Goethe: Gedicht 17. Mai 1815 auf einem Kupferstich, die Ruine Hausstein bei Göttingen darstellend. »Auf diesen Trümmern«; in der 4. Zeile nach »nur« das Wort »davon« eingefügt. Ferner ein Actenstück »Wöchentliche Beschäftigung. Montag den 23ten Sept. 1816 früh um 10 Uhr Probe; Am Abend die Vorstellung von Nathan. Etc. Weimar, d. 19. Sept. 1816. Grossherzogl. S. Hoftheater Intendanz«. Ferner ein Brief (Weimar 17. Januar 1830), der mit den Worten anfängt: »Es ist freylich eine wunderliche Sache wenn ein Hauptbedenken sich am Schlusse einer Unternehmung hervorthut. Doch glaube ich geschieht in diesem Falle das Mögliche wenn Ihre Veränderung zum 12ten die meine zum 14ten Vers angenommen würde« etc. [Die letzteren beiden schon erwähnt G.-J. X, 287, hier wiederholt, weil die Mittheilung vollständiger ist.] In einem Briefe Walthers v. Goethe an G. Kühne (29. Juni 1875) ist die Rede von einem zu gründenden Goethe-Museum in Weimar und der Wunsch, dass dieser Plan jetzt nicht an die Enkel herantrete. Unter den Briefen von Goethes Zeitgenossen sind wegen ihrer Nachrichten über Goethe bemerkenswerth: *Iffland* an Schauspieler Schall (9. März 1796): zählt die Rollen auf, die er in Weimar spielen könne. *Klinger* an Fanny Tarnow (9. Juli 1822): »Was Sie mir von Goethe u. den Insecten Stichen gegen ihn, schreiben, war mir schon bekandt geworden. Er wird stehen bleiben u. bleiben was er ist, in der Gegenwart und der Zukunft. ... Ich hoffe, Goethe wird der Angreifer lachen, u. es bereuen hin u. wieder, durch eines u. das andere, dieser verzerrten Schule Veranlassung gegeben zu haben zu glauben, er selbst liebe dergleichen Bildnerey« etc. *H. Meyer* (22. Dez. 1806) über eine Gemmensammlung, deren Verkauf Goethe vermittlen sollte. Zimmermann an Reich (25. Jan. 1776): » . . . Wenn Herr Göthe noch in Leipzig ist, so umarmen Sie Ihn in meinem Namen, und schreiben mir recht viel von Ihm und seinen physiognomischen Transactionen. . . . Sein Doctor Faust ist ein Werk für *alle* Menschen in Deutschland. Er hat mir einige Fragmente davon in Frankfurt vorgelesen die mich bald entzückten und dann wieder bald halb todt lachen machten« etc.

CXCVI. Catalog des antiquarischen Lagers von Albert Cohn in Berlin. Autographen und historische Documente No. 14, 27 SS.

Enthält Autographen vieler Zeitgenossen und Freunde Goethes, ohne dass specielle auf Goethe bezügliche Stellen angeführt werden. Eine Ausnahme macht folgende (schon bekannte?) Stelle Zimmermanns an Reich 7. April 1776: » . . . Ich freue mich herzlich dass Goethe bei Ihnen ist . . . Wenn Sie hexen können, so hexen Sie ihm

doch seinen Doctor Faust heraus. Noch hat Deutschland kein solches Werk gesehen . . . Sagen Sie an Göthe dass ich ihm den 4. Apr. Pfenningers Appellation an den Menschen-Verstand Lavater, Gottinger, Schweinrüssel u. Consorten betreffend, nach Weimar geschickt habe« etc. Von Goethe selbst werden zwei gedruckte Briefe an Merck 5. Januar 1777 und an Döbereiner 12. März 1812 angeboten; von Ottilie v. Goethe ein Brief, Weimar 1838.

Leo Liepmannssohns Antiquariat. Catalog 80. Autographen aller Art, A—K. 33 SS.

Verzeichnet einzelne (gedruckte) Briefe Goethes, ein eigenhändiges Briefcouvert desselben an Schopenhauer, ein offizielles Schreiben an Riemer (12. April 1830), betreffend »Aufbewahrung v. Briefschaften Ihrer K. H. der höchstsel. Frau Grossherzogin Louise«, welche in der grossherzogl. Bibliothek aufbewahrt werden sollen. Sodann einen Brief A. v. Humboldts an Hotho, in welchem sich folgende merkwürdige Notiz über Goethe findet: »Einige Noten zum westöstl. Diwan von Goethe haben mich dahin gebracht, G. für politisch noch »bösartiger gesinnt« als H. (Hegel) zu halten« etc. Endlich ein Schreiben Gernings (Frankfurt 1821) ausschliesslich über ein zu errichtendes Goethe-Denkmal, das langprojectirte Nationaldenkmal Goethes auf der Maininsel.

Kunst- und Autographen-Catalog von Otto Aug. Schulz in Leipzig. 38 SS.

Enthält: Goethe, J. W. v., Gartenhaus, von Bäumen umgeben. Sein eigenes Haus im Parke zu Weimar. Federzeichnung auf grauem Papier. Aus E. v. Kobells Nachlass. Vom Vorbesitzer als authentisch bezeichnet. — Von demselben: Ruinen auf einer Anhöhe. Gezeichnet von Goethe, auf die Kupferplatte übertragen von M. S. Loewe. Berlin 1819. Aquatinta. Mit Rand. — Unter den Autographen, trotzdem viele Künstler aus Goethes Kreise, keine Notizen über Goethe; es sei denn: Christ. Dan. Rauch 1856 über Trippels Goethebüste und Schwanthaler 1844: kurze Notiz über die Goethe-Statue. Zum Schluss werden drei Dichter-Albums mit Originalhandschriften Goethes verzeichnet — ohne nähere Angabe — und ein Goethe-Album: Eine interessante Sammlung von verschiedenen Porträts, sowie einer Zeichnung und Handschriften von Joh. Wolfg. v. Goethe. Zusammen 25 Bl. fol.

(J. A. Stargardt.) Catalog einer kostbaren Bücher- Autographen- und Urkundensammlung aus dem Gräflich von Trautmannsdorffschen Archiv zu Meran und andren Beständen, Auction 26. Febr. fg. 72 SS.

Verzeichnet die G.-J. VI, 25, IV, 194 gedruckten Briefe. Den letztern unter dem Datum 2. Febr. (statt 7. Febr.), ferner ein (ungedrucktes) Briefchen vom 5. Mai 1831 und zwei Bücherverlangzettel 24. Mai 1830 (Beckers Augusteum) und 25. Febr. 1830 (Meursii Creta).

Berliner Bücher- und Autographen-Auction am 3. Juni 1889. Catalog einer kostbaren Autographen- und Urkundensammlung, welche durch die Buchhandlung von J. A. Stargardt in Berlin . . versteigert werden soll. 18 SS.

Verzeichnet unter den Autographen von Schriftstellern auch acht Briefe Goethes, darunter 4 im G.-J. Bd. VIII gedruckte Briefe an Frommann, eine Zahlungsanweisung, ferner 3 meines Wissens ungedruckte Stücke (über den Brief an Wieland G.-J. IX, 109), von denen Folgendes vermerkt ist. An Kirms. S. l. e. d. eigenhändig »G.« »Verzeichniss einer Anzahl von Personen, welche zur Vorstellung von »Hamlet« einzulassen sind«. »... Dieses müsste unverbrüchlich festgestellt werden und deshalb eine Verordnung an den Cassirer erlassen werden«. Umsomehr als wir drey starke Repräsentationen vor uns sehen. Um halb 3 werde ich im Theater seyn ...« — An Wieland, Weimar, 14. Febr. 1810. Eigenhändig »Goethe«. »Habe herzlichen Dank, theurer Freund und Bruder, für deine Bemühung und sey so gefällig uns deinen Entwurf zu schicken. Wir wollen ihn auf das freundlichste u. sorgfältigste in Ueberlegung ziehen. Sollte auch auf den Freytag kein Gebrauch davon gemacht werden, weil wir freylich sehr in Enge sind: so ist Sonntag doch Redoute, gleichfalls zu Ehren der Hoheit, wo es gewiss gut aufgenommen wird, wenn etwas Bedeutendes erscheint, in einem Augenblick wo man glaubt, dass schon alles vorbey ist...« Weimar 23. März 1816. Eigenhändig. »Nachrichtlich J. W. v. Goethe«. »Ihro Königl. Hoheit der Grossherzog, als Höchstdemselben verpflichteter Dank für die grossen Begünstigungen der Institute für Wissenschaft dargebracht worden, gaben zu erkennen, Höchstdieselben erwarteten nunmehr, dass jene Anstalten, sowohl für Ihro Lande insbesondere, als für das Vaterland und die wissenschaftliche Welt überhaupt sich entschieden nützlich beweisen würden! . . .«

Catalog einer . . . Autographensammlung, welche durch J. A. Stargardt . . . am 3. Dezbr. 1889 versteigert werden soll. 18 SS.

Verzeichnet einen Brief Goethes, Jena 2. Juli 1817 (ohne Adresse und ohne Inhaltsangabe); einen Bücherzettel desselben (mit Bleistift geschrieben, ohne Datum) betr. Molières Tartuffe und Voss contra Stolberg »Der eigentliche Titel ist mir entfallen«; gibt Auszüge aus Briefen Riemers an Knebel (meist gedruckt bei Düntzer, Zur deutschen Literatur und Geschichte, Nürnberg 1858); ungedruckt ist folgende Stelle (Nov. 1830): »Der Verlust den Goethe erlitten bleibt nach allem, was ihn erklärlich macht, immer ein höchstschmerzlicher, und er berührt mich mit, indem auch meine Hoffnungen in ihm zu Grunde gegangen sind. Ohne Zweifel hat der verhaltene Schmerz dem armen Vater jenes Uebel zugezogen, dessen Opfer er hätte werden können, wenn nicht die Geschicklichkeit seines Arztes der zwar kräftigen, aber sich doch nicht selbst helfen könnenden Natur im prägnanten Augenblicke zu Hilfe gekommen wäre . . . Dieses kostbare Leben verschliesst noch so viele Schätze in sich, dass man ihm die längste Dauer zu ihrer Mittheilung wünschen muss. . . .« In einem Briefe Riemers an Heinrich Voss, (Carlsbad 18. Aug. o. J.) heisst es: »G. befindet sich sehr wohl und ist den Sommer über auf mancherley Weise thätig gewesen. Die Pandora wird nun wohl bald wiederkehren. Der 2. Theil der Farbenlehre macht grosse Fortschritte . . . .« Auf der 4. Seite die eigenhändige Notiz Goethes: »G. grüsst Dich bestens«.

o Souvenirs d'Alsace. Correspondance des Demoiselles de Berckheim et de leurs amis, précédée d'un extrait du Journal de Mlle. Octavie de Berckheim et d'une préface de M. Ph. Godet. Illustré de 4 portraits. I. II. Neuchatel,

Delachaux et Niestlé; Paris, Monnerat. 1889. 8°. XIX, 325; 347 p.

Erinnerungen aus dem Leben des General-Feldmarschalls Hermann v. Boyen. Aus seinem Nachlass im Auftrag der Familie herausgegeben von Friedrich Nippold. Erster Theil. Der Zeitraum von 1771—1809. Mit einem Bildnisse. Leipzig, S. Hirzel. XXXVIII und 492 SS.

S. 226. [Winter 1806/7.] Verwundeter in Weimar. Macht die Bekanntschaft Wielands und Bertuchs. »Zu Goethe mochte ich nicht hingehen; theils hatte seine Äussere Stolze Erscheinung für mich zu wenig einladendes, theils lobte er auch in jener Periode die Franzosen mir etwas zu viel«.

† Letters of Thomas Carlyle 1826—1836. Edited by Charles Eliot Norton. London, Macmillan and Co. 1888. 2 voll. 393 und 418 SS.

Mannigfache Erwähnungen der von Weimar erhaltenen und dorthin gesendeten Briefe z. B.: I, 64 des Briefes Goethes vom 17. Mai 1826: Bewunderung der Höflichkeit desselben, there is a naive brevity in it which in admiring almost makes me laugh. Häufig Erwähnung der Geschenke, Anführung der Artikel, welche Carlyle über Goethe geschrieben hatte I, 216. 220: Plan eines Lebens Goethes, den ein englischer Buchhändler ihm vorgeschlagen II, 29 bei Goethes Tod: »Alas! alas! I feel as if I had a second time lost a Father: he was to me a kind of spiritual Father. The world holds not his like within it. But it is appointed for all »once to die« II, 39. 53: Seine Leichenrede Goethes und sein längerer Essay über ihn.

o Rudolf Schlösser: Eckermanns Gespräche mit Goethe. (Bayreuther Blätter No. 2.)

Mittheilungen über Goethe und seinen Freundeskreis aus bisher unveröffentlichten Aufzeichnungen des Gräflich Egloffsteinschen Familien-Archivs zu Arklitten, herausgegeben von Johannes Dembowski, Oberlehrer. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Königl. Gymnasiums zu Lyck. Lyck, Druck von A. Glanert. 34 SS. in 4°.

[Vgl. schon oben S. 216.] Enthält Briefe der Gräfin Julie v. Egloffstein an ihre Mutter, Frau v. Beaulieu und ihre Schwester Karoline, Briefe der Karoline an ihre Mutter und ihren Bruder Karl, Briefe der Schwestern unter einander und der Mutter an ihre Töchter, Briefe des Kanzlers v. Müller und Soret an Karoline, des ersteren an Gräfin Julie und Frau v. Beaulieu, ferner einen Brief der Frau v. Pogwisch an Gräfin Julie, der Grossherzogin Maria Paulowna an Gräfin Karoline. Die Briefe beginnen am 1. Januar 1817 und schliessen am 25. April 1832. Sie handeln ausführlich über das persönliche Verhältniss Goethes besonders zu Gräfin Julie und theilen mancherlei über Goethe, sein Haus, die literarischen Ereignisse der Zeit, den Weimarer Hof- und Klatschgeschichten mit. Hervorzuheben ist die Schilderung eines Besuches der

Gräfin Julie bei Goethe in Dornburg 1818, Einzelnes über Frau v. Szymanowska und Nachrichten über den Tod des Grossherzogs Karl August und über Goethes Tod. Es ist sehr schade, dass die Veröffentlichung in dem Programm eines entlegenen Gymnasiums sich findet, daher weiteren Kreisen so ziemlich unbekannt bleibt.

Salomon Gessner. Mit ungedruckten Briefen von Heinrich Wölfflin. Frauenfeld, J. Huber. VIII, 160 SS. und 2 unpagg. Blätter.

Gessner über Goethe an seinen Sohn Heinrich (26. Nov. 1787, bisher ungedruckt): »Ist Goethe noch da, dieser grosse Feuerkopf, der wird den hochabsprechenden Diktator in der Kunst machen«. Gegen Gessner eine Recension in den »Frankfurter Gelehrten Anzeigen«; Wölfflin (S. 44) spricht sich nicht darüber aus, ob sie von Goethe herrührt.

Fünfzehn Jahre in Weimar. Erlebtes und Erlittenes von Heinrich Grans. Leipzig, O. Spamer. 106 SS.

S. 26: Interessante Notizen über die ersten Aufführungen von Faust 2. Theil in Weimar (fragmentarisch) und Leipzig. S. 41: Nachrichten über Frau Louise Röckel, die erste »Margarethe«. S. 63: Aufführung des »Königslieutenant« in Weimar trotz dem Widerspruch der Goetheschen Enkel. S. 72 fg.: »Tasso« mit Bezugnahme auf eine Broschüre des Verfassers über das genannte Goethesche Stück.

Herders Briefe an Joh. Georg Hamann. Im Originaltexte herausgegeben von Otto Hoffmann. Berlin, R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, H. Heyfelder. VI, 284 SS.

Enthält eine Fülle von Notizen über Goethe, die nicht alle einzeln aufgeführt werden können; das sehr sorgfältige Register gibt Rechenschaft über das Einzelne mit kurzer Inhaltsangabe. Von hervorragender Wichtigkeit sind die Stellen über die Gegenschrift gegen de la litt. allem. (S. 170) und das Gespräch über Herders Taufpredigt. (1783 S. 190fg.)

A. Herzog: Theodor Heyse. (Allg. Zeitung No. 294—297, Beilage 23—26. Okt.)

Stellt das Leben des eigenartigen Schriftstellers (1803—1884), sein Weben in der klassischen Zeit, besonders in und mit Goethe dar. Theilt ein Gedicht mit, durch welches er die Sendung eines Goethebildes an eine Freundin begleitete und folgende Sylvesterbetrachtung von 1842: »Einsam, wie mein ganzes Treiben in Florenz und wie mein Thun überhaupt in dieser Welt, beschliesse ich das Jahr. Goethe leistet mir Gesellschaft. Der Führer meiner Jugend, der Gefährte meiner strebsamsten Jahre, der Förderer von allem was in mir je gekeimt hat und werden mochte, ist wieder freundlich zu mir getreten. Ich war ihm fremder geworden, wie allen befruchtenden Studien. Nur die tiefsten und gewaltigsten Eindrücke seines Geistes auf mich, die ich in früheren, in meinen schönsten Jahren empfing, trug ich als mehr und mehr sich abschwächende und unbestimmt durcheinander klingende Reminiscenzen mit mir herum. Gewiss ist, dass dieses Unklarwerden meiner Goetheschen Erinnerungen mit allgemeiner Verarmung und Verdumpfung

meines Wesens gleichen Schritt hält. Denn was ich aus mir selbst wäre, dächte, empfände und könnte, abgesehen von den Einwirkungen dieses Schutzgeistes meiner ganzen Natur, wäre in der That schwer zu sagen«.

Kluckhohn: Briefe von Christian Felix Weisse und F. H. Jacobi an Lorenz Westenrieder aus den Jahren 1781—1783. (Sitzungsberichte der Königl. bairischen Akademie der Wissenschaften 1889, S. 237—270.)

Auch für Goethe nicht unwichtig. S. 240 ff. der Bericht des Legationsrath Käser über die Leipziger Universitätsverhältnisse und die dortigen Professoren Clodius, Ludwig, Morus. S. 269: Brief Jacobis 6. November 1781 sehr begeistert über Mösers Antwort an Friedrich den Grossen, ferner über seine eigne Arbeit an Woldemar und Allwills Papieren.

B. Seuffert: Handschriftliches von und über H. v. Kleist. (Vierteljs. für Literaturgesch. Band II, H. 2.)

S. 313: Kleist an Wieland 17. Dez. 1807: Wird in den »Phöbus« Fragmente von dem »Zerbrochenen Krug« aufnehmen, »wovon der Geh.Rath v. Göthe eine Abschrift besitzt, die Sie leicht, wenn die Erscheinung Sie interessirt, von ihm erhalten könnten«.

Adolf Kohut: Ungedruckte Briefe von Julius Mosen. (Gegenwart Band XXXIV, No. 50, 15. Dez. 1888.)

Dreizehn Briefe an Gustav Kühne. Enthält zwei Stellen über Goethe, worin er die zeitgenössischen litterarischen Leistungen zu denen Goethes in Gegensatz bringt.

(Schröer:) Abenteuer eines ungarischen Schulmannes mit Goethe, Schiller und Wieland. (Chronik des Wiener Goethe-Vereins No. 10.)

Wiederabdruck eines im Jahre 1855 zuerst erschienenen Aufsatzes, der eine Erzählung des Lehrers Andreas Szluchovinyi in Pressburg (der von Geburt ein Slovake war) wiedergibt, die im Beiblatt zur Pressburger Zeitung Pannonia 20. Okt. 1840 mitgetheilt war. Der Aufenthalt Szluchovinyis in Weimar war 1803, sein Bericht aus »Deutsch-Athen« vom 20. Aug. 1803.

D. August Twesten nach Tagebüchern und Briefen. Von C. F. Georg Heinrici. Mit dem Bildniss. Berlin, Verlag von Wilhelm Hertz (Bessersche Buchhandlung). 490 SS.

Enthält besonders aus den Briefen und Tagebüchern 1810—1812 einzelne bedeutende Äusserungen über Goethe. S. 22 fg. nach der Lektüre des 2. Bandes von »Dichtung und Wahrheit« 21. Okt. 1812: »Die Theologen des Protestantismus werden über manches saure Gesichter machen . . . . . Ihn hat das Leben gebildet, nicht die Menschen und in ihm stellt sichs dar, wie es im Alterthum mit der Bildung zuging, dass bei hoher Ausbildung im ganzen wie einzelnen doch jede Eigenthümlichkeit aufkommen und gedeihen konnte. Die neue Welt will durch Schulmeisterei etwas werden, alles erreichen und diese hat

zum Glück Goethe nimmer an sich herankommen lassen. Darum hat sein Genie sich frei zu einer Grösse entfalten können; er ist dadurch einzig unter den Deutschen. In allen übrigen Dichtern und Weisen — von den eigentlichen Gelehrten versteht sichs von selbst — paart sich durchgängig das Kleine mit dem Grossen. .... Es steht mir recht klar vor Augen, dass die gesammte deutsche Kultur noch etwas sehr Komisches mit sich führt, welches ihr alles Ansehen in der Welt und jede durchgreifende Wirkung verleidet, welches aber so allgemein ist, dass keiner es darzustellen wagt. Die Xenien allein haben es in etwas berührt, aber die rechte Seite verfehlt, indem sie es in der Persönlichkeit einzelner suchten. Es liegt im Ganzen und könnte nur aristophanisch in einem Demos dargestellt werden!« Erörterungen über Wilhelm Meister S. 67 (Schilderung des Handels), S. 72. 90. 94: Auslegung einzelner Stellen. — S. 107: Erhard gegen »Egmont« und »Iphigenie« und Twestens Vertheidigung beider Werke. — S. 153: Goethe scheint für das, was Freiheit und Selbständigkeit betrifft, nicht das innige Gefühl wie Schiller zu besitzen. — S. 167: Tadel der »Wahlverwandtschaften« durch Frau Schütz und L. Bendavid. (Vgl. S. 117 Tadel der Kieler gegen die in den »Wahlverwandtschaften« vorkommenden Äusserungen über den Ehebund.) — S. 212: Über die Lectüre von Benvenuto Cellini.

III. VERSCHIEDENES.

A. BILDER, STATUEN etc.

o Ph. Weilbach: Wie sah Goethe aus? Ein Versuch, diese Frage zu beantworten. (Zeitschrift für bildende Kunst, 24. Jahrg., Heft 10.)

W. T. Hewett: Homes of the German. Poets. (Harpers Weekly Journal of Civilization New-York. Oct. 26.)

Reproduzirt eine Anzahl von Goethe-Bildern, Goethe-Häusern und Denkmälern, z. B. die Skizze eines in Amerika zu errichtenden Denkmals.

H. Düntzer: Ein Bildniss der Familie Goethe. (»Die Gegenwart«, Bd. XXXV, No. 10, S. 135 fg.)

Nähere Nachrichten über das von Seekatz gemalte Bild, Eltern, Goethe und die Schwester in Schäfertracht darstellend, aus dem Munde des Herrn v. Cohausen, der dasselbe 1835 bei Frau v. Arnim (Bettina) gesehen hat. Das Bild ist ein 15 bis 18 Zoll hohes Oelgemälde von Holz. Düntzer beschreibt es nach einer Cohausenschen Skizze folgendermaßen: »Vor einer die ganze Höhe einnehmenden Tempelruine in freier Gegend steht der kaiserliche Rath Goethe, im Gesellschaftsanzuge der Zeit, mit hoher Lockenperrücke, seiner etwas kleineren Gattin zugewandt, die als Schäferin dargestellt ist, mit Hut und schief nach oben gehaltenem Stabe. Näher bei der Ruine, zur Seite des Vaters, tändelt der sich herüber beugende Wolfgang mit einem Lamme; in geringer Entfernung von ihm steht die Schwester mit einer hohen Mütze, den Schäferstab gerade aufwärts in der Linken haltend. Zwischen ihr und einer den Abschluss bildenden, fast die Tempelruine an Höhe erreichenden

Pappel sieht man noch zwei Lämmer, von denen eines im Vordergrunde läuft. Im Hintergrunde bewegen sich in der Luft wie lustige Engelchen die gestorbenen vier Geschwister«. [Das Bild ist im Besitze von H. Grimm. Die Tradition, dass dasselbe die Familie Goethe darstelle, wurde lange von Vielen für eine poetische Fiction gehalten. Vgl. jetzt in der oben S. 223 fg. erwähnten Veröffentlichung der Goethe-Gesellschaft S. 373 einzelne Notizen aus Briefen Achims v. Arnim und der Bettina 1808 über dieses Bild.]

B. K. F. (Herm. Grimm): Bettinas Goethe-Statue in Weimar. Goethes Stellung zur Religion. (Deutsche Rundschau, Sept. Mit Anschluss an Vogels Buch und Eggers: Rauch und Goethe.)

Im »American journal of numismatic« (in Boston erscheinend), vol. XXII, No. 2 publicirt H. R. Storer 25 Goethe-Medaillen.

† Leopold Witte: Ein Gang durchs Goethehaus. (Daheim, 1888, Beilage zu No. 13.)

Bilder-Erwerbungen im Goethe-Hause in Frankfurt.

Otto Donner-Richter berichtet in der »Kunst für Alle« von zwei neuangeschafften Bildern, Landschaften, die er als die von Thoranc bestellten, durch Landschafts-, Thier- und Menschenmaler zusammen verfertigten Gemälde erklärt. Dies läugnet L. H[olthof] im »Frankfurter Herold — Kleine Chronik« (5. Juli), indem er darauf hinweist, dass das Grössenverhältniss und die Art der Bilder (Staffeleistück) unmöglich den von dem Grafen gestellten Tapetenbildern entspricht.

Julius Wahle: Die klassischen Stätten Weimars. Mit neun Abbildungen aus Goethes Wohnhaus in Weimar. Westermanns Monatshefte 34. Jahrgang, Heft 397. 398.

(»Allgemeine Zeitung« 12. Nov.) Von Professor Herman Kaulbach erscheinen in Berlin neue Bilder über Stoffe aus Goethes Dichtungen.

Bisher wurden drei in grossen Nachbildungen herausgegeben: »Goethe und Friederike«, »Werther und Lotte«, »Der Rattenfänger von Hameln«. In allen sind die Charaktere der Figuren ganz im Sinne der gewählten Stoffe und der Dichtung fein und verständnissvoll wiedergegeben; ganz besonders gelungen ist der »Rattenfänger von Hameln«, welchem ganze Schwärme von Kinder nacheilen, die H. Kaulbach mit gewinnendem Liebreiz ausgestattet hat. Das nächste Bild wird »Faust und Gretchen« darstellen.

B. DICHTUNGEN ÜBER GOETHE, COMPOSITIONEN, PARODIEEN.

Musenalmanach auf das Jahr 1806. Herausgegeben von L. A. v. Chamisso und K. A. Varnhagen. Dritter Jahrgang. Herausgegeben von Ludwig Geiger. (Berliner Neudrucke. Zweite Serie. Erster Band.) Berlin, Gebrüder Paetel. XXX und 122 SS.

S. 78 Varnhagens Gedicht: »Goethes Werke«; das. von demselben ein Gedicht: »Schiller«. In der Einleitung S. VII—IX wird je ein Gedicht aus den von denselben Herausgebern veröffentlichten Almanachen für die Jahre 1804 und 1805 auf Goethe mitgetheilt, ersteres von Ludwig Robert, letzteres von Auguste Klaproth. Das. auch über das Verhältniss der Almanach-Dichter zu Goethe, S. III über Chamissos »Faust«.

Gesammelte Schriften von Heinrich Seidel. VII. Band. Glockenspiel. Leipzig, A. G. Liebeskind. XII und 341 SS.

S. 66 fg.: Goethe. Sehr schöne Rühmung von Goethes dichterischem Genius mit folgendem Anfang und Schluss: »Wem hold sind die Götter, Dem blüht der Vollendung Herrliche Blume«.

Denton J. Snider. Souvenir of the Chicago Literary School »Goethe«, Year 1888. [Chicago, S. Ettlinger print.] kl. 8°. 32 S. [Inhalt: I. Anniversary Ode to Goethe. II. Ballad of the Bottled Fiend.]

† Goethe über Bismarck. Eine Gabe zum 1. April. Als Manuscript gedruckt. Berlin, Gebrüder Paetel. 1887. 80 SS.

Zusammenstellung von Stellen aus Goethes »Zahmen Xenien«, »Divan«, »Gedichten« überhaupt und »Gesprächen mit Eckermann«, »Faust«, einzelnen Briefen, Aphorismen (Riemer), unter Überschriften, die vom Herausgeber hinzugefügt sind, Stellen, die sich, nach des Herausgebers Meinung, auf den Fürsten Bismarck und seine Bestrebungen deuten lassen. Insbesondere beehrt der Sammler, der einige Stellen nach Belieben ändert, die Deutsch-Freisinnigen und die Gegner der Colonialpolitik mit seinem Grimm. Als gesellschaftlicher Scherz nicht übel; man könnte freilich mit denselben Versen auch genau das Gegentheil beweisen. Zum Schluss wird den »unberufenen Lesern des Buches« die bekannte Strophe aus dem »Buch des Unmuths« zugerufen.

S. H(aber): Faust der Spieler. Ein Wink für dramatische Bearbeiter. (»Ulk« No. 40, 3. Okt.)

Ganz witzige Zusammenstellung der über das Spiel handelnden Stellen in »Faust«.

C. GOETHE-GESELLSCHAFT.

G. Kinkel-Zürich: Briefe von Fanny Lewald an Johanna Kinkel. (»Der Zeitgeist«, Beiblatt zum Berliner Tageblatt, No. 42, 21. Okt. No. 46, 11. Nov.)

Weimar 24. Mai 1851: Charakteristik des Grossherzogs Karl Alexander. »Er schwärmt für Liszt, und Beide für die Goethestiftung, an deren Zustandekommen auch Stahr insofern ein lebhaftes Interesse nimmt, als er möchte, dass es ein nationales und ein dem Volke nützliches Institut, nicht eine der todtgeborenen Akademien werde, die nichts zeugen können. Er hat mit dem Prinzen vielfache Unterredungen deshalb gehabt und auch eine mit der alten Grossherzogin, der das Projekt ebenfalls am Herzen liegt, und hat ihnen gesagt, es käme darauf an, endlich die Reflektionsbildung in der Kunst für das Volk fruchtbar zu machen; das könne und werde aber nur geschehen, wenn man mit der Theilnahme der Gebildeten auch die Theilnahme der Handwerker gewinne, denn jedes Institut, das nicht den goldenen Boden des Handwerks für sich gewinne, bleibe bahnlos im Volke! — Das hat ihnen eingeleuchtet und kann vielleicht seiner Zeit Frucht bringen«. Unterhaltung mit dem Grossherzog über event. Ertheilung des Concurrenzpreises an G. Kinkel, dann heisst es: »Augenblicklich stockt die Sache etwas, da Liszt abwesend ist, dessen Energie so gewaltig ist, als seine ganze übrige Begabung. Ich glaube, dass früher oder später dieses Nationalinstitut der Goethestiftung zu Stande kommen wird, schon weil Liszt es will, und ich wünsche, dass es dann eben ein Ding wird, an dem man Freude haben kann, wäre es auch erst in fernster Zeit, denn weit aussehend ist der Anfang noch gewaltig«. . . . In einem Briefe vom 15. Aug. 1851 erklärt sie, dass aus ihrer Betheiligung an der Goethestiftung nichts geworden sei.

The English Goethe Society. Third annual report of the Council, presented to the business Meeting, Febr. 19, 1889. 16 SS.

Enthält Mitgliederliste, Cassenbericht, Statuten, Bericht über die Jahresversammlung der Hauptgesellschaft und die Sitzungen der Lokalgesellschaften; besonders lebhaft und durch mancherlei Vorträge hervorragend waren die Zusammenkünfte der Manchester Goethe Society; doch werden leider nur Namen und Themata der Vortragenden aufgeführt. — Hoffentlich wird Einzelnes in einem spätern Hefte der Publikationen der englischen Goethe-Gesellschaft zum Abdruck gebracht.

ANHANG.[1]

Englisch-Amerikanische Bibliographie.

Zusammengestellt

von

HORATIO S. WHITE, Cornell University.

I. Neue Ausgaben, Übersetzungen etc. von Goethe.

Goethe's Faust. Translated by J. Anster. Illustrated by F. M. Gregory.
New York & London: 1888. White & Allen.

Goethe's Tragedy of Faustus. Translated in the Original Rhyme by A. H. Huth.
London: 1889. Low.

Goethe's Faust. Part. II. Translated by J. A. Bird.
London: 1889. Longmans. (Pt. I in 1880.) Reviewed in London Saturday Review. 67: 577. (1889.)

The Salvation of Faust. A study of Goethe's Poem, with special reference to the second part and the problem of life. By W. L. Gage.
Boston: 1889. Capples and Hurd.

The Cornell Magazine. (Ithaca, N. Y.) Mai 1889. P. 253.
The Unity of Faust. By Claude Jones.

Goethe's Hermann und Dorothea. Translated by E. A. Bowring. With etchings by H. Faber.
Philadelphia: 1888. Lippincott. (Vgl. Literary World. 1888. p. 421.)

Goethe's Reineke Fox. Translated by A. Rogers in hexameters.
London. Bell and Sons.
New York: 1888. Scribner and Welford.

[1] [Einzelnes Hierhergehörige, das mir direct zugesandt worden oder sonst von mir und meinen Freunden eingesehen war, findet sich in dem unmittelbar voranstehenden Abschnitte, ferner oben S. 219, 230fg., 234fg., 240, 250 angezeigt. L. G.]

Wilhelm Meister's Apprenticeship. Translated by Eleonor Grove. (Handy volume edition.)
New York: 1888. Stokes.

Goethe's Torquato Tasso. Edited for the use of students by Calvine Thomas. Boston: 1888. D. C. Heatle and Co. (See Modern Language Notes, Jan. and Feb. 1889. pp. 30 and 60.)

Art, Literature and the Drama. By Margaret Fuller Ossoli.
Boston: 1889. (Pp. 353—449: Translation of Goethe's Tasso.)

Goethe's Boyhood. (J. Oxenford.)
New York: 1888. Scribner and Welford.

Literary Essays. By Richard Holt Hutton. 3. edition revised and enlarged.
London: 1888. Macmillan. pp. 1—89: Goethe and his Influence.

II. Verschiedenes über Goethe in amerikanischen und englischen Zeitschriften.

Andover Review. July 1889. Pp. 36—59. The over-estimation of Goethe. By Miss Mary E. Nutting.

Dial (Chicago) 9 : 206. Dec. 1888.
Notice of Goethes Faust (illustrated by Gregory).

Dial (Chicago) 9 : 208. Dec. 1888.
Notice of Goethes Hermann und Dorothea (illustrated by Faber).

Dial (Chicago) 9 : 297. Mar. 1889.
Review of Thomas's edition of Goethe's Tasso.

The Month (London) 64 : 80. Sept. 1888.
The religious aspect of Goethe's Faust. By F. W. Grey.

Quarterly Review. April 1889, p. 332.
Goethe's Old Age.

Scottish Review. 13 : 28. Jan. 1889.
Development of the Faust Legend. By T. B. Saunders.

Univ. Quarterly. 46 : 208. April 1889.
The Faust Legend. By M. J. De Long.

New York Critic 14 : 196. April 20 : 1889.
Review of Thomas's edition of Goethe's Tasso.

New York Nation. 46 : 99. 1888.
Recension von Louvier's Sphinx »Locuta est«.

New York Nation. 47 : 135. 1888.
Goethe's dinner bill at Jena.

New York Nation. 48 : 120. 1889.
Goethes first plan of the second part of Faust.

New York Nation. 48 : 287. 1889.
Moritz Carriere on Goethe's »Plagiarism« of Faust from Lessing.

Fünfter Jahresbericht

der

Goethe-Gesellschaft.

Die satzungsgemäße V. Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft fand am 13. Juni 1889 im grossen Saale der »Erholung« zu Weimar statt, nachdem Tags zuvor eine Vorstandssitzung vorausgegangen war; I. I. K. K. H. H. der Grossherzog, die Frau Grossherzogin und der Erbgrossherzog von Sachsen, sowie zahlreiche aus Nah und Fern herbeigekommene werthe Gäste ehrten die Versammlung durch ihre Gegenwart.

Nachdem der Vorsitzende der Gesellschaft, *Excellenz Dr. v. Simson*, die Anwesenden begrüsst, ertheilte er dem Vorsitzenden des Geschäftsführenden Ausschusses, *Dr. Ruland*, das Wort zur Erstattung des Jahresberichtes. Derselbe durfte sich auf eine kurze Übersicht beschränken, da der gedruckte ausführliche Bericht über die Thätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1888 sich schon in den Händen der Mitglieder befand. Lebhafte Befriedigung erweckte die Mittheilung, dass des deutschen Kaisers Majestät am 26. April 1889 bei Gelegenheit eines Besuches des Goethe-National-Museums der Gesellschaft beizutreten geruht hatte.

Nunmehr hielt Herr Professor *Dr. Michael Bernays* aus München den Festvortrag über *Goethes Geschichte der Farbenlehre:* die in schwungvollem freien Vortrage entfaltete Fülle der Gedanken, die geistvollen Einblicke in Goethes Arbeits- und Schaffensweise erndeten den reichsten, wohlverdienten Beifall der Anwesenden. — Herr Professor *Dr. Suphan* bestieg alsdann die Rednerbühne um der Versammlung Mittheilung zu machen über die kurz zuvor erfolgte Erweiterung des Goethe-Archivs zu einem Goethe- und Schiller-Archiv in Folge der Schenkung von Schillers

Enkel und Urenkel, den Freiherren *Ludwig und Carl Alexander von Gleichen-Russwurm*, welche den gesammten schriftlichen Nachlass, die Correspondenzen und die Bibliothek ihres grossen Ahnen dem bisherigen Goethe-Archiv überwiesen hatten. Da auf die Sache selbst weiter unten einzugehen sein wird, genüge es hier zu erwähnen, dass die Versammlung, freudig erregt durch die ihr in warm empfundenen Worten gemachte Mittheilung von dieser hochherzigen Stiftung, einstimmig beschloss, beiden Herren von Gleichen ihren Dank auszusprechen, sowie Freiherrn Ludwig von Gleichen zum Ehrenmitglied der Goethe-Gesellschaft zu ernennen.

Nach einer kurzen Pause wurde zunächst zur Neuwahl eines Vorstandsmitgliedes an Stelle des verstorbenen Wirklichen Geheimraths von Beaulieu-Marconnay geschritten: der von dem Vorstand gemachte Vorschlag wurde angenommen und der Königlich Sächsische Cultusminister *Excellenz Dr. von Gerber* in Dresden einstimmig gewählt.

Es folgten sodann die üblichen Berichte über Goethe-Archiv, Goethe-Bibliothek und Goethe-Museum, erstattet von den Vorständen dieser Anstalten, sowie die mit herzlichem Interesse aufgenommene Mittheilung, dass der Vorstand beschlossen habe, den Mitgliedern noch im laufenden Jahre eine vierte ausserordentliche Veröffentlichung, und zwar mit den Briefen der Frau Rath an ihren Sohn und dessen Familie, zugehen zu lassen.

Hieran schloss sich der sorgfältig ausgearbeitete Bericht des Schatzmeisters, Herrn Commerzienraths *Dr. Moritz*, über die Jahresrechnung 1888, sowie die Vermögenslage der Gesellschaft; unter Dankesbezeugung wurde dem Schatzmeister für die revisorisch geprüfte Rechnung Entlastung ertheilt.

Nachdem noch ein Antrag auf Neudruck der beiden ersten Schriften der Goethe-Gesellschaft im wohlverstandenen Interesse der letzteren einstimmig abgelehnt worden war, konnte die Versammlung gegen 2 Uhr geschlossen werden.

Ein Festmahl vereinigte eine Stunde später die Mitglieder in denselben Räumen: die festliche Stimmung des

Vormittags, die begründete Hoffnung auf ferneres Gedeihen und Wachsen der Gesellschaft und ihrer Zwecke klang in den schwungvollen Worten manches Trinkspruches aus.

Eine Vorstellung von Tasso im Grossherzoglichen Hoftheater und zwangloses Zusammensein in einem Gartenlokal vereinigte Mitglieder und Gäste am Abend und beschloss einen der festlichsten Tage, den die Goethe-Gesellschaft noch gefeiert.

Über das mit dem 31. Dezember 1889 schliessende Geschäftsjahr lässt sich im Ganzen nur Günstiges berichten. Die Mitgliederzahl betrug an jenem Tage 3008 (einschliesslich der von 188 auf 160 zurückgegangenen Mitglieder der Englischen Goethe-Gesellschaft, und 18 Mitglieder auf Lebenszeit). Nach den Erfahrungen der ersten Monate des laufenden Jahres ist zu hoffen, dass der kleine Rückgang der Zahl sich demnächst ausgleichen wird.

Das Baarvermögen der Gesellschaft schloss am 31. Dezember mit einem Bestande von 20,082 M. 10 Pf. gegen 18,626 M. 40 Pf. am 31. Dezember 1888, — trotz der bedeutenden Ausgabe für das Jahrbuch und die 26¾ Bogen starke vierte Schrift, einen erfreulichen Zuwachs aufweisend.

Ausserordentliche Geldspenden haben wir zu verzeichnen von

S. M. dem König von Württemberg (vierte Spende),
Herrn Bankier Albert Holz in Breslau (fünfte Spende),
Herrn Ferdinand Meyer in Berlin.

Auch an dieser Stelle sprechen wir unsern ehrerbietigsten Dank für diese uns so ehrenvolle wiederholte Förderung unsrer Bestrebungen aus.

Im geschäftlichen Verkehre mit den Mitgliedern, sei es bei Einziehung der Beiträge, sei es bei Vertheilung des Jahrbuches und der Schrift, sind wir in diesem Jahre wieder in dankenswerthester Weise unterstützt worden von den Herren:

Staatsrath Eggeling in Jena,
Buchhändler Lucas Graefe in Hamburg,
Rentier Ferdinand Meyer in Berlin,
Fr. Meyer in Karlsruhe,

Max Niemeyer in Halle,
Bankier Bernhard Rosenthal in Wien,
Rütten & Loening in Frankfurt a. M.
und der Schletterschen Buchhandlung in Breslau.

Ganz ausserordentlich könnte die Geschäftsleitung im Allgemeinen und der Schatzmeister im Besonderen noch unterstützt werden, wenn unsre Mitglieder noch etwas sorgfältiger als bisher sich unsrer schon mehrmals wiederholten Bitten erinnern wollten:

1. *dass die Jahresbeiträge vor dem ersten März an den Schatzmeister eingesendet,*
2. *dass Wohnungsveränderungen schleunigst dem Schatzmeister angezeigt werden.*

Wieviele Arbeit und wieviele Porti würden der Geschäftsleitung, wieviele Reclamationen würden den verehrlichen Mitgliedern selbst erspart werden, wenn unsre Mitgliederliste jederzeit zuverlässige Auskunft über den Wohnort jedes Einzelnen gäbe. Man mag ja über unsre obigen, jährlich wiederkehrenden Bitten lächeln, aber wir haben dabei doch nur in erster Linie das eigene Interesse der Mitglieder und damit der ganzen Gesellschaft im Auge. Von allen Reclamationen, die uns nach Versendung der vierten Schrift in ziemlicher Zahl zugingen, hat sich keine auf Versehen unsrer Expedition begründen lassen: stets war die Ursache der unliebsamen Verzögerung oder der doppelten Porti der Umstand, dass mittlerweile ein uns unbekannt gebliebener Wohnungswechsel stattgefunden hatte.

Die laufenden Geschäfte haben sich wie üblich in den nach Bedürfniss abgehaltenen Sitzungen des Ausschusses, sowie im schriftlichen Verkehr mit dem Vorstand und mit den Mitgliedern vollzogen. Eins der wichtigsten war die Vorbereitung der vierten Schrift, der Briefe der Frau Rath. Dank der ernsten Bemühung des Herausgebers, der sich dabei noch werthvoller Unterstützung hier wie in Frankfurt a. M. und Wien zu erfreuen hatte, ist diese in ihrer Art einzige Briefsammlung in einer Weise unsern Mitgliedern übergeben worden, dass manch ermuthigendes Wort dankender Anerkennung uns seitdem zugegangen ist.

Die *Goethe-Bibliothek* ist nach den in früheren Berichten vorgetragenen Grundsätzen verwaltet worden. Bei vortheilhaften Gelegenheiten, wie sie z. B. der letztjährige Katalog der Firma Eisenstein & Co. in Wien darbot, ist man auf Vermehrung des Bestandes bedacht gewesen; im engsten Kreise, dem der Goetheschen Werke, ist sie von einer Vollständigkeit, dass Verzeichnisse so bedeutender Sammlungen, wie der im Februar 1890 versteigerten Wendelin v. Maltzahns, kein Novum für uns ergaben.

Auch in diesem Jahre hat die Bibliothek ausserdem durch *Schenkungen* erfreulichen Zuwachs erhalten; mit herzlichstem Dank an die freundlichen Geber verzeichnen wir hier deren Namen:

Dr. Chr. Belger (Berlin), Geh. Rath Dr. W. v. Biedermann (Dresden), Geh. Hofrath P. v. Bojanowski (Weimar), Archivdirektor Dr. C. A. H. Burckhardt, (Weimar), Dr. A. Dietz, Dr. Th. Gaedertz, Professor Dr. L. Geiger (Berlin), Hofrath Dr. E. v. Gnad (Graz), Geh. Reg.-Rath Professor Dr. H. Grimm (Berlin), Oberbibliothekar Dr. O. Hartwig (Halle), Dr. O. v. Hase (Leipzig), Advocat S. Herzfelder (Augsburg), Professor Dr. R. Hildebrand (Leipzig), Dr. O. Hoffmann (Steglitz), Dr. S. Kalischer (Berlin), Dr. G. Karpeles (Berlin), Direktor Professor Dr. F. Kern (Berlin), Professor Dr. B. Litzmann (Jena), Professor Dr. J. Minor (Wien), Dr. H. Morsch (Berlin), Dr. A. Pick (Erfurt), Professor Dr. E. Schmidt (Berlin), Direktor Dr. W. Schramm (Brünn), Excellenz Präsident Dr. v. Simson (Leipzig), E. Soffé (Brünn), Professor Dr. B. Suphan (Weimar), Professor Dr. M. v. Waldberg (Heidelberg), Hofrath Direktor Dr. Weniger (Weimar), Oberbibliothekar Dr. G. Wustmann (Leipzig).

Die Mitglieder der Gesellschaft sind bereits gewohnt, an dieser Stelle Mittheilungen über das *»Goethe-Archiv« I. K. H. der Frau Grossherzogin* zu empfangen; an diesem Herkommen soll festgehalten werden auch jetzt, wo das Archiv mit seinem Inhalt den Namen und zugleich seine Bestimmung erweitert hat.

Seitdem Ihre Königliche Hoheit das Vermächtniss des letzten von Goethes Nachkommen angenommen, ist kein Ereigniss von solcher Wichtigkeit in der Geschichte des Archivs zu verzeichnen, wie die Stiftung der Freiherren *Ludwig und Alexander von Gleichen-Russwurm,* durch welche es sich zu einem Goethe- und Schiller-Archiv erweiterte. Die Genossen der vierten Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft waren die ersten, denen auf Befehl Ihrer Königlichen Hoheit die Stiftungsurkunde bekannt gegeben wurde; sie ist unterzeichnet am 7. und 9. Mai und hat folgenden Wortlaut:

1. Der Freiherr Ludwig von Gleichen-Russwurm zu Weimar und der Freiherr Alexander von Gleichen-Russwurm zu Darmstadt übergeben das Schiller-Archiv, derzeitig zu Greifenstein ob Bonnland, enthaltend Schillers handschriftlichen Nachlass und Bibliothek, der hohen Besitzerin des Goethe-Archivs, der Frau Grossherzogin von Sachsen, Königlichen Prinzess der Niederlande, zu Besitz und Eigenthum, der Fürsorge und dem hohen Sinne Ihrer Königlichen Hoheit Schutz und Obhut dieses bisher von ihnen gehüteten idealen Erbschatzes des deutschen Volkes anvertrauend.
2. Der Inhalt des Schiller-Archivs wird dem Goethe-Archiv zu Weimar angeschlossen. Zum Zeichen unzertrennlicher Vereinigung führt letzteres von da ab den Namen *Goethe- und Schiller-Archiv.* Sollte für das vereinigte Archiv nachmals, in Folge fortschreitender Erweiterung, eine andere Bezeichnung gewählt werden, so haben die hinsichtlich des Goethe-Archivs in diesem Betracht getroffenen Bestimmungen auch für das Schiller-Archiv zu gelten.
3. Die Frau Grossherzogin von Sachsen, Königliche Hoheit, Höchstwelche diese Stiftung in voller Würdigung ihres Werthes dankend entgegennimmt, bekennt sich, Bewahrung und wissenschaftliche Benutzung des Schiller-Archivs betreffend, zu den nämlichen Pflichten, welche Höchstdieselbe dem Goethe-Archiv gegenüber, in Anbetracht seiner nationalen Bedeutung, ausübt, und überträgt diese Pflichten, wie dies hinsichtlich des Goethe-Archivs bereits geschehen ist, auf ihre Erben und Rechtsnachfolger.

   Zu Urkund dessen ist gegenwärtiger Vertrag vollzogen worden.

(Folgen die Unterschriften.)

Die bedeutendsten Stücke des Bestandes an Eigenhändigem (Demetrius, dramatische Fragmente u. s. w.) sind bereits im Jahrbuche (S. 197/98 der »Chronik«) aufgeführt.

Unter den Briefen Schillers befinden sich die an Lotte (wie deren Antworten) und die *chère mère*, an seinen Schwager Reinwald und seine Schwester Christophine, an Wilhelm v. Wolzogen, ferner die Concepte der Briefe an Fichte u. a. m. Weit umfänglicher ist die Masse der Briefe an Schiller und der auf die nächsten Angehörigen zurückgehenden Papiere; ansehnlich der Bestand von fremden Handschriften, Beiträgen zu den Musen-Almanachen u. dergl. (Das Schema, nach welchem *J. Minor* das Archiv geordnet hat, ist veröffentlicht in dessen Buche: »Aus dem Schiller-Archiv« Weimar 1890. Anhang.) In der Schenkung war inbegriffen, was von Schillers und Lottes Handbibliothek erhalten ist, ferner aber die ansehnliche »Schiller-Literatur« des Schlosses Greifenstein, bis in die jüngste Zeit reichend, ein für die Schillerstudien höchst werthvoller Schatz.

»Hervorgegangen ist die Stiftung aus dem Wunsch und Gedanken, dass die beiden Grossen von Weimar vereinigt sein sollen auch an der Stätte, welche begründet ist, um die unmittelbaren, nächsten Zeugnisse grossartigen geistigen Lebens und Wirkens für Mit- und Nachwelt aufzubewahren; so wie beide vereinigt uns hier in Weimar leibhaft vor Augen stehen im Lichte des Tages, und vereinigt hier bei einander ruhen als Fürsten bei den Fürsten.« (Deutsche Rundschau 1889, Juliheft.)

Mit der Aufnahme von Schillers Nachlass ist dem Archiv zunächst das Ziel gesetzt, die handschriftlichen Denkmäler aus Weimars classischer Periode im möglichst weitesten Umfange aufzunehmen. Dank der Gesinnung, welche in den Familien der grossen Vertreter dieser Periode fortwirkt, sind auf diesem Wege erhebliche Schritte im Laufe dieses einen Jahres gethan. Zu Anfang desselben hatte Herders Enkel, der Staatsminister *Dr. Stichling* zu Weimar, den Briefwechsel *Herders* mit seiner Braut und anderes aus *Herders* Nachlass überwiesen. Am Jahresschluss erhielt das Archiv einen gleich erfreulichen Zuwachs durch die in Weimar erhalten gebliebenen Stücke aus *Wielands* und Carl Leonhard *Reinholds* Nachlass: Wielands Übersetzung von Ciceros Briefen, Briefe von Wieland

(über 200) und Reinhold, von hervorragenden Zeitgenossen an beide. Dieser Zufluss entspringt einer Doppelstiftung, ausgehend von dem Geh. Justizrath *Dr. Karl Reinhold* zu Weimar (Urenkel Wielands, als Freund Walthers v. Goethe bei der Abfassung von dessen Testament wirksam betheiligt) und einer gleichfalls in Weimar lebenden Urenkelin des Dichters.

Fortdauernd wendet *S. K. H. der Grossherzog* dem Archiv seine Fürsorge zu. Der vorjährige Jahresbericht gedachte der im Höchsten Auftrage angeordneten Überweisung aller auf Goethes amtliche Thätigkeit sich beziehenden Aktenstücke. Diese Aktenstücke, von welchen Seine Königliche Hoheit selbst eingehende Kenntniss nimmt, gelangen aus Seiner Hand durch die Vermittlung des Grossherzoglichen Ministeriums an die Direktion des Archivs. Die Abschriftnahme wird stetig gefördert, und so sammeln sich reichliche Materialien an, die für die Biographie Goethes von grosser Wichtigkeit sind. Als Geschenke Seiner Königlichen Hoheit empfing das Archiv zwei Handschriften zum West-östlichen Divan (davon die eine, der »Eilfer«, im Jahrbuch veröffentlicht), einen Brief von Schillers Vater an Schiller vom 18. März 1784 (Seiner Königlichen Hoheit zugesandt von *Dr. G. A. Otto Volger* in Soden am Taunus), und Handschriftliches aus dem Nachlass Walther v. Goethes.

Der Antheil, den man allerwärts, auch im Auslande, an dem Wachsthum des Archivs nimmt, hat sich besonders im letzten Jahre, abgesehen von den erwähnten grossen Stiftungen durch zahlreiche und werthvolle Spenden bewährt. Gleichzeitig mit der Stiftung der Freiherren v. Gleichen kamen Goethes Briefe an Carlyle in das Archiv, 22 an der Zahl, der *Frau Grossherzogin* gewidmet von *Mrs. Alexander Carlyle* in London.

Als unermüdlicher und umsichtiger Spender und Förderer der Interessen des Archivs erwies sich, wie früher, Herr *Alexander Meyer Cohn* in Berlin. Unter seinen Geschenken sind besonders zu erwähnen: 148 Briefe von Wieland an seinen Verleger Göschen (1790—1811); Schiller, die Zerstörung von Troja und Brief an Goethe

vom 24. April 1805; Goethe an Döbereiner 12. Nov. 1812; Briefe von Herder, Gleim, der Karschin, Lavater, Heinse, Merck, F. L. Stolberg, Iffland u. a. Ein Stück des Manuscripts von Novalis' Heinrich von Ofterdingen, Briefe und Gedichte von Luise Brachmann, Manuscripte von Stücken B. Auerbachs und Paul Heyses.

Mit aufrichtigem Dank werden hier die Namen der übrigen Spender unter Bezeichnung ihrer freundlichen Gaben angeschlossen:

Herr *Theodor Glaubensklee* in New-York (Briefe amerikanischer Schriftsteller auf die Feier von Schillers hundertjährigem Geburtstag in Amerika bezüglich und anderes), — Geh. Reg.-Rath Professor *Dr. Herman Grimm* in Berlin (Abschrift des im Goethe-Jahrbuch abgedruckten unter Goethes Namen überlieferten Gedichtes und anderes), — *Dr. H. Kestner* in Mühlhausen i. E. (Abschriften von Goethes Briefen an A. Kestner und anderes), — Herr *Louis Kempner* in Frankfurt a. O. (Facsimile eines in seinem Besitz befindlichen Goetheschen Gedichtes), — *Dr. Hermann Knoblauch* in Halle (Brief Goethes an Nees von Esenbeck), — Geh. Rath *Dr. Gustav v. Loeper* in Berlin (Eckermanns Vorarbeiten zur »Chronologie von Goethes Leben und Schriften«), — Herr *Paia von Petrovics* in Berlin (ein Brief von Uwaroff), — *Dr. Ernst Schaubach* in Hildburghausen (Berichte Krafts an Goethe, Ilmenau 1779), — Professor *Dr. Erich Schmidt* in Berlin (Prolog zur Eröffnung des Berliner Theaters, Mai 1821, Abschrift), — Professor *C. Witt* in Königsberg i. Pr. (Goethes Sonett »Ihr liebt und schreibt Sonette«, eigenhändig).

Bücher und Drucke überwiesen der Bibliothek des Archivs: *S. K. H. der Grossherzog, I. K. H. die Erbgrossherzogin,* Herr *Alfred Cless* in Stuttgart, Oberlehrer *Dr. Dembowski* in Lyck, Senator *Dr. Karl Eggers* in Berlin, *Dr. Theodor Frimmel* in Berlin, Geh. Reg.-Rath Professor *Dr. Herman Grimm* in Berlin, Professor *P. Hansen* in Kopenhagen, Fräulein *Mia Häuser* in Cöln a. Rhein, Oberlehrer *Dr. Otto Hoffmann*

in Steglitz, Schulinspektor *Dr. Fritz Jonas* in Berlin, Direktor *Carl Redlich* in Hamburg, Herr *L. Stark* in Worms, Herr *H. Steuding* in Wurzen.

In zahlreichen Fällen sind dem Archiv zur Förderung seiner Arbeiten Handschriften auf Zeit zur Verfügung gestellt worden. Es ist unmöglich, allen gütigen Darleihern den Dank hier namentlich zu wiederholen. Die erheblichste Unterstützung gewährten aus ihren Archiven und Sammlungen: Baron *v. Boguschewsky* auf Zapolya (Gouvernement Pskow), Herr *Rud. Brockhaus* in Leipzig, Graf *Carl Brühl* auf Seifersdorf, Herr *Alexander Meyer Cohn* in Berlin, Herr *Georg Kestner* in Dresden, Freifrau *Philippine v. Leuzendorf* auf Schloss Graschnitz im Mürzthal, Herr *Carl Meinert* in Dessau, Freiherr *Felix v. Stein* auf Kochberg, Herr Dr. *Kilian Steiner* in Stuttgart.

Die auf Befehl der hohen Besitzerin im Laufe des Jahres vollzogenen Ankäufe erstreckten sich, den erweiterten Aufgaben des Archivs entsprechend, auf sämmtliche Vertreter des klassischen Weimar und auf alles was geschichtlich in diesen Kreis gehört. Besonders wurden die Schiller- und Wieland-Sammlungen erweitert. Zu werthvollen Erwerbungen gab die Versteigerung von *Wendelin v. Maltzahns* Sammlungen Anlass.

Die Arbeiten an der *Goethe-Ausgabe* schreiten rüstig vorwärts. Im laufenden Jahre sollen zunächst erscheinen Band 3 und 4 (Gedichte) 28 und 29 (Dichtung und Wahrheit 3. 4. Theil) 43, 44 (Benvenuto Cellini); von der zweiten Abtheilung Band 1, 2 (Farbenlehre); ferner ein Band der dritten Abtheilung (Tagebücher 4) und mindestens drei Bände Briefe.

Für das *Goethe-National-Museum* brachte das Jahr 1889 manches Bedeutsame. In der Nacht des ersten Juli schwebte es in ernster Gefahr durch einen in nächster Nähe ausbrechenden Brand in Mitten einer Reihe ziemlich leichtgebauter Fachwerk-Häuser. Dank grosser Windstille und dem raschen Eingreifen der Hydranten konnte der weiteren Ausdehnung in der Richtung auf das Museum hin rechtzeitig Einhalt geboten werden, aber es drängte sich doch jedem Betheiligten die Überzeugung auf, dass auch der

Möglichkeit der Wiederkehr einer solchen Gefahr mit allen verfügbaren Mitteln gesteuert werden müsse. Mit fester Hand griff die Grossherzogliche Staatsregierung ein und beschloss den Ankauf und die Niederlegung der nach Osten an das Museum stossenden Wohnhäuser. Noch im Herbste konnten diese niedergelegt und mit der Errichtung einer feuersicheren Brandmauer an dem Goethe-Hause selbst vorgegangen werden; ein breiter Raum, welcher zum Garten hinzugezogen wird, trennt dasselbe nun für alle Zeit von der gefahrdrohenden Nähe anderer Wohnungen. Der Landtag hat das Vorgehen des Staatsministeriums gebilligt und die zum Ankaufe der Häuser wie zur Vollendung der Baulichkeiten am Goethe-Hause erforderlichen Mittel einmüthig zur Verfügung gestellt. Es sind, abgesehen von den wiederkehrenden Verwaltungsausgaben, nunmehr im Ganzen nahe an 100,000 Mk. aus Staatsmitteln dem Goethe-National-Museum zugewendet worden. Die Vertreter des Weimarischen Landes haben kein Opfer gescheut, um das schöne Vermächtniss des letzten Goethe in treue und sichere Obhut zu nehmen und ungeschädigt der fernsten Zukunft zu bewahren. All' denen, die zur Erreichung dieses erfreulichen Ergebnisses, zur Sicherstellung unsrer unersetzlichen Schätze mitgewirkt haben, ist der aufrichtigste Dank der ganzen grossen Goethe-Gemeinde gewiss!

Die verwaltende Arbeit im Innern des Museums erstreckte sich in diesem Jahre, das Begonnene fortsetzend, auf Ordnung und Catalogisirung der Goetheschen Privat-Bibliothek, und vor allem auf definitive Aufstellung der naturwissenschaftlichen Sammlungen. Für die grossen mineralogischen und geognostischen Bestände (an 18000 Nummern) wurde ein Raum im Erdgeschoss des Hintergebäudes, — für die anthropologischen, osteologischen, physikalischen, botanischen und Conchylien-Sammlungen wurden die Räume im Dachstock des Vorderhauses bestimmt, und werden letztere daneben noch Raum bieten für wechselnde Ausstellung der vielen in Mappen ruhenden Schätze an Handzeichnungen, Kupferstichen, Portraits der Zeitgenossen und Freunde und dergl. Ausser anhaltender Arbeit gehörten zu diesem allen natürlich auch manche

Geldmittel: sie wurden in erbetenem Betrag von dem hohen Landtage auf Befürwortung der Grossherzoglichen Staatsregierung bewilligt.

Noch eine andere wehmüthige Reliquie des Goethe-Hauses hat eine würdige Aufstellung gefunden: das Marmordenkmal von Alma v. Goethe, welches die Familie durch den Bildhauer Jerichau 1849 hatte anfertigen lassen, steht jetzt in Mitten eines im Geschmack der italienischen Renaissance in leichten Tönen ausgemalten und mit einigen aus Goethes Besitz herrührenden alten Glasfenstern geschmückten Raumes unterhalb der von dem Dichter selbst seiner Zeit bewohnten Zimmer.

Zu Ankäufen für das *Goethe-Museum* hat das Jahr 1889 keine Gelegenheit geboten, dagegen sind demselben als *Geschenke* verschiedene werthvolle Bereicherungen zugeführt worden. So von *S. K. H. dem Grossherzog* (Goethe in Ilmenau, ein Ölgemälde von W. Brücke, Seiner Königlichen Hoheit von Herrn *Emil Benjamin* in Berlin verehrt, — ein Portraitmedaillon Professor D'Altons von Drake, Seiner Königlichen Hoheit von Herrn Major *D'Alton-Rauch* verehrt); von *I. K. H. der Frau Grossherzogin* (Pastellportrait Goethes von Louise Seidler, Ihrer Königlichen Hoheit von Herrn Geh. Reg.-Rath Professor *Dr. Herman Grimm* verehrt); — von *Grossherzoglichem Staatsministerium* (Portraitmedaille Professor *Dr. Stickels*); — von dem k. k. Legationsrath *Freiherrn Bela v. Eperjesy* (zwei Portraitzeichnungen Augusts v. Goethe von *Fr. Preller*); — *Freiherrn S. M. v. Bethmann* in Frankfurt a. M. (Bronzeabguss der Rauchschen Originalskizze des für Frankfurt a. M. beabsichtigten Goethe-Denkmals); — Herrn *Carl Elberling* in Kopenhagen (Sammlung aller in Dänemark in Stich und Druck veröffentlichten Goethe-Portraits); — *Dr. C. Francke* in Leipzig (Photographie eines Goethe-Portraits); — *Dr. Max Friedländer* in Berlin (Lithographie eines der seltensten Goethe-Bildnisse); — Fräulein *Bertha Froriep* in Weimar (Photographie eines Miniaturportraits Goethes von Raabe); — Geh. Reg.-Rath Professor *Dr. H. Grimm* in Berlin (Portraitmedaille Böttigers, — sowie im Namen und Gedenken seiner verstorbenen Gattin Gisela, geb. v. Arnim: Gemälde der

Goetheschen Familie von Seekatz, Portrait von Maximiliane Brentano, Portrait Dürers von Bettina v. Arnim für Goethe gemalt); — Frau *Anna Heyl* in Dresden (Radirung einer landschaftlichen Zeichnung Goethes); — Schul-Inspektor *Dr. F. Jonas* in Berlin (Bronzeabguss nach Drakes Relief, Goethe die 5. römische Elegie dichtend); — Herren *Rütten & Loening* in Frankfurt a. M. (Band X des Goethe-Jahrbuches).

Den geneigten Gebern sei auch an dieser Stelle nochmals der wärmste Dank ausgesprochen: wie ihre Namen im goldenen Buche des Museums verzeichnet stehen, so sind ihre werthvollen Gaben in treue Obhut genommen und werden noch in ferner Zukunft das Interesse der Besucher erregen.

* * *

So hat auch für das Jahr 1889 unser Bericht ein ziemlich mannigfaltiges Bild verschiedener Thätigkeit auf dem der Goethe-Gesellschaft zugewiesenen Arbeitsfelde entrollen können: Der Mittelpunkt Weimar bemüht sich der ihm in erster Linie zufallenden Aufgabe gerecht zu werden, — möge ihm dabei auch ferner die Unterstützung mit Rath und That durch die weiten Kreise unsrer Mitglieder fördernd und helfend zur Seite stehen!

Weimar, März 1890.

Im Auftrage des Geschäftsführenden Ausschusses:

C. Ruland.

Mitglieder-Verzeichniss der Goethe-Gesellschaft.

(Abgeschlossen' März 1890.)

Protektor:

Seine Königl. Hoheit der Grossherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Vorstand:

Präsident:

Präsident des Reichsgerichts, Wirkl. Geh. Rath Dr. *von Simson,* Excellenz, in Leipzig.

Vice-Präsidenten:

Wirkl. Geh. Rath, Dr. *von Loeper,* Excellenz, in Berlin.

Geh. Hofrath Dr. *C. Ruland,* Director des Grossherzoglichen Museums und des Goethe-National-Museums in Weimar.

Vorstands-Mitglieder:

Staatsrath *Eggeling,* Curator der Universität in Jena.

Wirkl. Geh. Rath Professor Dr. *Kuno Fischer*, Excellenz, in Heidelberg.

Wirkl. Geh. Rath Staatsminister Dr. *v. Gerber*, Excellenz, in Dresden.

Dr. *Paul Heyse* in München.

Professor Dr. *Erich Schmidt* in Berlin.

Wirkl. Geh. Rath Dr. *Carl von Stremayr*, Präsident des K. K. obersten Gerichtshofes, Excellenz, in Wien.

Professor Dr. *B. Suphan,* Director des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar.

Geschäftsführender Ausschuss in Weimar:

Vorsitzender: Geh. Hofrath Dr. *C. Ruland.*
Stellvertreter: Geh. Hofrath *P. von Bojanowsky.*
Schriftführer: Geh. Regierungsrath Dr. *K. Kuhn.*
Schatzmeister: Commerzienrath Dr. jur. *R. Moritz.*

Verlagsbuchhändler *Böhlau.*
General-Intendant *Bronsart von Schellendorf.*
Archivdirector Dr. phil. *H. Burkhardt.*
Generallieutenant z. D. *Crüger*, Exc.
Oberbibliothekar Dr. *R. Köhler.*
Professor Dr. *B. Suphan.*
Oberhofmarschall Graf *Wedel.*

Mitglieder:

Seine K. u. K. Majestät Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preussen.

Ihre K. u. K. Majestät Augusta Victoria, Deutsche Kaiserin und Königin von Preussen.

Ihre K. u. K. Majestät Victoria, Kaiserin und Königin Friedrich.

Seine K. u. K. Apost. Majestät der Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn.

Seine Majestät der König von Schweden.

Seine Majestät der König von Württemberg.

Ihre Majestät die Königin von Italien.

Ihre Majestät die Königin von Rumänien.

Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Grossfürstin Elisabeth Maurikiewna von Russland.

Seine Königliche Hoheit der Grossherzog von Baden.

Ihre Königliche Hoheit die Frau Grossherzogin von Baden.

Seine Königliche Hoheit der Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin.

Seine Königliche Hoheit der Grossherzog von Oldenburg.

Seine Königliche Hoheit der Grossherzog von Sachsen.

Ihre Königliche Hoheit die Frau Grossherzogin von Sachsen.

Seine Königliche Hoheit der Erbgrossherzog von Sachsen.

Ihre Königliche Hoheit die Frau Erbgrossherzogin von Sachsen.

Ihre Königliche Hoheit die Frau Herzogin Carl Theodor in Bayern.

Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Amélie, Herzogin in Bayern.

Seine Königliche Hoheit Alexander Friedrich, Landgraf von Hessen.

Ihre Königliche Hoheit die Frau Gräfin von Flandern.

Seine Hoheit der Herzog von Sachsen-Altenburg.

Seine Hoheit der Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha.

Ihre Hoheit die Frau Herzogin von Sachsen-Coburg und Gotha.

Seine Durchlaucht Fürst Reuss j. L.

Seine Hoheit der Erbprinz von Sachsen-Meiningen.

Seine Hoheit der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin.

Ihre Hoheit die Frau Herzogin Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin.

Seine Durchlaucht der Prinz Heinrich VII. Reuss.

Ihre Hoheit Frau Prinzessin Heinrich VII. Reuss.

Ihre Hoheit Frau Prinzessin Moritz von Sachsen-Altenburg.

Ihre Hoheit Prinzessin Marie von Sachsen-Meiningen.

Seine Hoheit Prinz Hermann von Sachsen-Weimar.

Seine Hoheit Prinz Ernst von Sachsen-Weimar.

Seine Hoheit Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen.

Seine Hoheit Prinz Friedrich von Sachsen-Meiningen.

Seine Durchlaucht Erbprinz Reuss j. L.

Seine Hoheit Prinz Friedrich Carl von Hessen.

Ihre Hoheit die Frau Erbprinzessin von Schaumburg-Lippe.

Ihre Hoheit die Frau Erbprinzessin-Wittwe von Anhalt.

Seine Hoheit der Herzog zu Schleswig-Holstein.

Ehren-Mitglieder:

von Gleichen-Russwurm, Freiherr L., Königl. Bayerischer Kämmerer, in Weimar.

Leo Graf Henckel von Donnersmarck, General-Adjutant, Excellenz, in Weimar.

Stichling, G. Th. Dr. theol., jur. med. u. phil., Staatsminister a. D., Wirkl. Geh. Rath, Excellenz, in Weimar.

Sanitätsrath Dr. *F. Vulpius* in Weimar.

Mitglieder auf Lebenszeit:

Seine K. u. K. apostol. Majestät der Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn.

Seine K. Hoheit Alexander Friedrich, Landgraf von Hessen.

Aachen-Burtscheid:	Frau *Lucy Frentzen,* geb. Hoesch.
Schloss **Bernried:**	Freiin *Marie von Wendland.*
Budapest:	*Kornfeld, Sigmund,* Director der Ungarischen Allgem. Creditbank.
Bukarest:	*Sturdza, Demetrius,* Königl. rum. Staatsminister a. D., Excellenz.
Dorpat:	*Woldemar Masing,* Docent an der Universität.
Dresden:	Dr. *Martin Schubart.*
Hamburg:	Dr. jur. *Adolf Axel von Dehn.*
Karlsbad:	*Knoll, Eduard,* Bürgermeister.
Mitau:	*Paia von Petrovics,* Serbischer Wojewode.
Nassau:	Frau Gräfin *L. G. von Kielmansegge.*
Nieder-Ingelheim:	Frau Baronin *von Erlanger-Bernus.*
St. Petersburg:	*Rudolph Wolfgang Reyher.*
Weimar:	Seine Erlaucht Graf *Görtz von Schlitz.*
Wien:	Ihre Durchlaucht Fürstin *M. zu Hohenlohe-Schillingsfürst,* geb. Prinzessin *Wittgenstein.*
	Dumba, Nicolaus, Herrenhaus-Mitglied.
	Frau *Rosa von Gerold,* geb. *Henneberg.*
Wiesbaden:	*von Rheinbaben,* Polizeipräsident.

DEUTSCHES REICH.

Aachen.

Centner, Alfred.
Pastor, Heinrich, Rentner.

Achern i/Baden.

Wagner, G., Privatier.

Altenburg.

Landesbibliothek, herzogliche.
v. Scheffler, kgl. preuss. General der Infanterie z. D. Excellenz.

Altlandsberg b/Berlin.

Loewy, Dr., Amtsrichter.

Altona.

Callisen, Frau Dr.
Matthiessen, Dr. Gymnasialoberlehrer a. D.
Sieveking, Carl, Rechtsanwalt und Notar.

Amtitz i/Lausitz (Kr. Guben).

Heinrich, Prinz zu Carolath-Schoenaich, Durchlaucht, Freier Standesherr und Majoratsherr.

Annaberg (Erzgebirge).

Warmann, Eduard.

Annettenhöh b/Schleswig.

v. Brockdorff, Frau Baronin.

Aschaffenburg.

Hepp, C.
Reber, Dr. Joseph, Director.

Augsburg.

Bauer, Ludwig, Rechtsanwalt.
Flesch, Gustav, Bankier.
Herzfelder, J., Rechtsanwalt.
Mayr, Otto, Rechtsanwalt.
Stadtbibliothek.

Baden-Baden.

v. Suckow, General, Staatsminister, Excellenz.

Bamberg.

Marschalk von Ostheim, Freiherr Emil.

Barmen.

v. Eynern, Ernst, Stadtverordneter, Mitglied des Abgeordnetenhauses.
Frank, Amtsrichter.
Jäger, Otto.
Nordhaus, Hermann, Kaufmann.
Rittershaus, Emil, Schriftsteller.
Rudolph, A., Oberstlieutenant und Bezirkscommandeur.
Treutler, Ludwig, Schauspieler und Regisseur am Stadttheater.

Bayreuth (Bayern).

Gymnasialbibliothek.
Würzburger, C., Rechtsanwalt.

Beimbach, Post Gerabronn (Württemb.).

Hauff, G., Pfarrer.

Bellin b/Bärwalde (Neu-Mark).

v. Kahle, Fräulein Julie.

Belzig.

Friedländer, Max, Amtsrichter.

Berlin.

Abraham-Römer, Dr. jur. A., Journalist.
Adams, Miss Sarah H.
Aegidi, Dr. L., Professor, Geheimer Legationsrath.
Althoff, Dr., Geh. Ober-Reg.-Rath.
Arendt, Dr. Otto, Mitglied des Abgeordnetenhauses.
Asch, Eugen, Kaufmann.
v. Asten, Fräulein Julie.
Bach, Dr. Th., Director des Falk-Realgymnasiums.
Baer, Dr. phil. August.
Baerwald, S.
Bahlsen, Dr. Leopold, Bürgerschullehrer.
Bardt, Dr. C., Gymnasialdirector.
Barschall, Fräulein Alma.
v. Beckerath, A.
Behrend, Adolf, Buchhändler.
Belger, Dr. Chr., Oberlehrer.
Bellermann, Dr. B., Director des Königstädtischen Gymnasiums.
Berent, Fräulein Selma.

Berlin.

Bernhard, Arthur, Bankier.
Bernstein, Dr., Professor.
Bibliothek, Königliche.
Bibliothek, Städtische der Goeritz-Lübeck-Stiftung (O. Goeritz).
Bibliothek des Kgl. Realgymnasiums.
Bibliothek des Kgl. Wilhelms-Gymnasiums.
v. Bibow, Fräulein Marie, Privatlehrerin.
Bielschowsky, Dr., Oberlehrer.
Biltz, Dr. C.
v. Bissing, Freiherr, Friedrich Wilhelm.
Blumenthal, Dr. Oscar, Director des Lessing-Theaters.
Bodländer, Rechtsanwalt.
Booth, Fräulein Esther.
Borchardt, Dr. Oskar.
Borchardt, Frau Comm.-Rath Rud.
Boretius, Fräulein Charlotte.
Borkenhagen, Frau Kapitän-Lieutenant.
v. Bothmer, Ernst, Wirkl. Legat.-Rath.
Brahm, Dr. Otto, Schriftsteller.
Brandt, Hermann, Kaufmann.
Brandt, Dr. phil. Ludwig.
Braumüller, Dr., Oberlehrer.
Braun, Dr. Carl, Justizrath.
Breiderhoff, Frau Dr.
Breslauer, Bernhard, Rechtsanwalt.
Broicher, Otto, Kammergerichtsrath.
Bruck, Ignatz, Bankier.
v. Brühl, Gräfin Hedwig, Palastdame, Excellenz.
Buhlmann, Georg, Fabrikbesitzer.
v. Bunsen, Dr. Georg.
Bunsen, Fräulein Marianne.

Cohn, Albert, Buchhändler.
Cohn, Alexander Meyer, Bankier.
Cohn, Dr. Heinrich, Rechtsanwalt.
Collin, D., Verlagsbuchhändler.
Conrad, Fräulein Paula, Hofschauspielerin.
Cornicelius, Max, cand. phil.
Coste, Dr. David, Lehrer am Askanischen Gymnasium.
v. Cramm-Burgdorf, Freiherr, Herzogl. Braunschweig. Gesandter.

Daffis, Dr. Anton.
Daffis, Eduard, Kammergerichts-Referendar.

Berlin.

v. Dallwitz-tornow, Frau W., geb. v. Gräfe.
Darmstädter, Dr. Ludwig, Fabrikbesitzer.
Delbrück, Dr., Staatsminister, Exc.
Delbrück, Adalbert, Geheim. Commerzienrath.
Delbrück, Hans, Professor.
Dernburg, Dr. Heinrich, Professor und Geheimer Justizrath.
v. Donop, Dr., L., Professor, Directorial-Assistent der National-Gallerie.
Doss, Fräulein Marie.
Dümmler, Dr. E., Professor.
Duncker, Frau Cäcilie, Schulvorsteherin.
Duncker, H., Geheimer Regierungsrath, Bürgermeister.

Eberstadt, Rudolf.
Eberty, Dr. E., Syndikus.
Eger, W.
Eggers, Dr. Karl, Senator.
Eisenmann, Dr. Carl, Assessor.
Elias, Max, Rentier.
Engel, G., Professor an der Königlichen Hochschule für Musik.
Ephraim, Hermann.
Euchel, F., Justizrath.
Ewe, E., Privatier.

Feig, Dr., Sanitätsrath.
Flatau, Dr., Rechtsanwalt,
Fleischhammer, Dr., Geheimer Hofjustizrath.
Flinsch, Alexander, Kaufmann.
Frank, D., Buchhändler.
Fränkel, Dr. Carl, Assistent am Hygienischen Institut.
Fränkel, Dr. Max, Bibliothekar der Kgl. Museen.
v. Frankenberg, Rittmeister im Garde-Kürassierregiment.
Franzos, Dr. K. E., Schriftsteller.
Frenkel, H., Bankier.
Frenzel, Frau Bertha.
Frenzel, Dr. Karl.
Fresenius, Dr. phil. A.
Freund, Ernst.
Frey, Dr. Karl, Professor.
v. Friedberg, Dr., Staatsminister, Excellenz.
Friedeberg, Frau Bernhardine, geb. Oppenheim.
Friedenthal, Frau Margaretha.

Berlin.

Friedländer, Frau Adelheid.
Friedländer, Frau Professor.
Friedländer, Dr. phil. Max, Musikschriftsteller.
Friedmann, Dr. Alfred, Schriftsteller.
Friedmann, Dr. jur. Felix, Gerichts-Assessor.
Fritze, Frau Geheimrath.
Gärtner, Heinrich, Landschaftsmaler.
Gaupp, Berth., Geheim. Regierungsrath.
v. Gayling, Freiherr, Rittmeister im Garde-Kürassierregiment.
Geiger, Dr. Ludwig, Professor.
Genung, Charles H., stud. phil.
Gerb, Fräulein Franziska.
Gesenius, Stadtältester, Director des Berliner Pfandbrief-Amtes.
Glaser, Dr. Adolf, Redakteur.
Gloeden, Lehrer an der Sophienschule.
v. Gneist, Dr. R., Professor, Geh. Oberjustizrath.
Goerke, Franz.
v. Goldbeck, Ober-Reg.-Rath.
Goldbeck, Dr. Ernst, Gymnasiallehrer.
Goldschmidt, Professor, Geh. Justizrath.
Goldschmidt, Arthur, stud. phil.
Goldschmidt, Dr. med. H.
Goldschmidt, Rob., Bankier.
Goldschmidt, Frau Tacie.
Goldstein, Frau Antonie, geb. Marx.
v. Gossler, Dr., Staatsminister, Exc.
Gottheiner, Fräulein Marie.
Gottheiner, P., Stadt-Bauinspector.
Gotthelf, M.
Gradenwitz, Alfred, Bankier.
Grandke, Geheimer Ober-Finanzrath.
Greiff, Wirklicher Geheimer Rath, Ministerialdirector a. D., Excell.
Grimm, Dr. Herman, Professor, Geheimer Regierungsrath.
Grisebach, Hans, Architekt.
Gropius, Frau Manon.
v. Guldencrone, Frau Baronin.
Gurlitt, Fritz, Kunsthändler.
Güterbock, Dr., Geheimer Sanitätsrath.
Güterbock, Dr. phil. Bruno.

Berlin.

Hagen, Werner G. A., stud. jur.
Hagens, Senatspräsident am Kammergericht.
Hamburger, Dr. phil. Paul.
Hansemann, Frau M.
Harnack, Dr. Otto.
Hartmann, Hugo, stud. phil.
v. Haselberg, Dr. med., Sanitätsrath.
Hass, Regierungsrath.
Hausmann, Frau Luise.
Heckmann, Aug., Geh. Commerzienrath.
Heerwart, Dr. Adolf, Geheimer Staatsrath.
Hehn, Dr. V., Kaiserl. Russischer Wirklicher Staatsrath.
Heimann, A., Rechtsanwalt.
Heitmüller, Ferd., stud. phil.
v. Helmholtz, Dr. H., Professor, Geheimer Regierungsrath.
Henning, Theodor, Architekt.
Herrmann, Fräulein Agathe.
Herrmann, Max., Dr. phil.
Herrmann, Fräulein Rina.
Hertz, Hans, Verlagsbuchhändler.
Hertz, Wilh., Verlagsbuchhändler.
Heydemann, Dr. phil. V.
Heymann, Gotthold, Bankier.
Hiller von Gaertringen, Freiherr, Dr. phil. Friedrich.
Hirschberg, Paul, Kaufmann.
Hirschfeld, Philipp.
Hoeber, Frau Amalia.
Hoffmann, Dr. Ed., Geh. Reg.-Rath.
Hoffory, Dr. Julius, Professor.
Hoffstädt, Rechtsanwalt.
Hofmann, Rudolf, Verlagsbuchhändler.
v. Holst, Mathias, Baumeister.
Hopfen, Dr. Hans, Schriftsteller.
Horn, Frau Eleonore, Oberin der Dr. Martins'schen Klinik.
Horsfall, Charles.
Hübler, Dr. jur. Bernhard, Geh. Ober-Reg.-Rath, Professor.
v. Hülsen, G., Lieutenant im Garde-Kürassierregiment.
Jablonski, B.
Jacob, Dr. Carl.
Jacobsen, A., Professor, Oberlehrer am Friedrich Werder'schen Gymnasium.
Jacoby, Dr. Daniel, Gymnasial-Oberlehrer.

Berlin.

Jacoby, Frau Margaretha.
Jagor, Dr. F.
Jaquet, Dr. med. M., Sanitätsrath, pract. Arzt.
Imelmann, Dr. J., Professor am Joachimsthal'schen Gymnasium.
Joachim, Dr. Joseph, Professor an der Königl. Hochschule für Musik.
Jonas, Dr. F., Städtischer Schulinspector.
Jonas, Frau Clara.
Jordan, Dr. Max, Geheimer Ober-Regierungsrath.

Kainz, Josef, Schauspieler.
v. Kalckreuth, Frau Gräfin B., geb. Meyer.
Kalischer, Dr. S.
Kallmann, Eugen, Rechtsanwalt.
Kapp, Fräulein Ida.
Karo, Fräulein Hedwig.
Karpeles, Dr. Gustav, Schriftsteller.
Kastan, Dr.
v. Kaufmann, Dr., Professor.
Kayser, Dr. Paul, Wirklicher Legationsrath und vortragender Rath im auswärtigen Amt.
Kehrbach, Dr. phil. Karl.
Kekulé, Dr. Reinhard, Professor.
Kekulé, Stephan, Lieutenant.
Kern, Dr. Franz, Professor, Gymnasial-Director.
Kestner, Dr. phil. Ernst.
v. Keudell, Wirkl. Geh. Rath., Exc.
Klix, Dr., Geheimer Regierungsrath, Schulrath.
v. Knebel-Doeberitz, Reg.-Rath.
von dem Knesebeck, Kabinetsrath I. M. der Kaiserin Augusta.
Koch, Karl, Rentier.
Koehne, Frau Clara.
Koenigs, Fräulein Elise.
Krauel, Dr. R., Geheimer Legationsrath im auswärtigen Amt.
Krause, Dr. jur.
Krich, W., Hofrath.
Kriegel, Fr., stud. phil.
Kronecker, Frau Professor Fanny.
Kronfeld, Dr., Rechtsanwalt.
Kronheim, Georg.
Kübler, Professor Dr., Director des Wilhelm-Gymnasiums.
v. Kühlewein, Regierungsrath.
Kükelhaus, Theodor, cand. phil.

Berlin.

Küster, Dr. Ernst, Professor der Chirurgie.
Landau, Dr. jur. Felix, Rechtsanwalt.
Lazarus, Dr. Moritz, Professor.
Leffmann, Gustav, Kaufmann.
Lehmann, Gustav, Geh. Kriegsrath.
Lehmann, Paul, Buchhändler.
Leo, F. A., Professor.
Leske, Dr., Landrichter.
Lesse, Justizrath, Rechtsanwalt und Notar.
Lesser, Adolf, Reichsgerichtsrath a. D.
Lesser, Max, Schriftsteller.
Lesser, Paul Ph.
Lessing, Frau Alma, geb. Marschall v. Biberstein.
Lessing, Landgerichtsdirector.
Levin, Albert, Bankier.
Levin, Dr. Mor., Prediger.
Levy, Adolf, cand. med.
Levy, Martin.
Levy, Richard, Bankier.
Levy, Richard, vereideter Wechsel-Makler.
Levy, Robert, Kaufmann.
Levysohn, Alfred, Kaufmann.
Levysohn, Frau Clara.
Levyson, Frau Dr. Auguste.
Lewald, Dr. Felix, Assessor.
Lewald, Theodor, Reg.-Assessor.
Lewinsohn, Dr. G.
Lewinsohn, L., Fabrikbesitzer.
Lichtenthal, Simon, Kaufmann.
Liebermann, Dr. F.
Liepmannssohn, Leo, Buchhändler.
Lilienfeld, Max.
Lilienhain, Frau Kreisrichter C.
Lindau, Dr. Paul.
Lisko, Walter, Rechtsanwalt.
Lobe, F., Rechtsanwalt.
v. Loeper, Dr. G., Wirklicher Geheimer Rath, Excellenz.
Loewenfeld, Dr. Samuel, Privatdocent.
Loewenstein, Dr. Otto.
Lorentz, P., Gymnasiallehrer.
Lüdert, Frau Auguste, geb. Klagemann.
Lürssen, Eduard, Professor.
Manasse-Waldeck, erster Vorsitzender des Literar. Vereins »Schiller«.
Marcuson, Carl, Bankier.

Berlin.

Martius, Frau Margaretha, geb. Veit.
Marx, Frau Maria, geb. Höber.
Marx, S.
Matthiae, Dr. Otto, Professor, Oberlehrer.
Mauthner, Fritz, Schriftsteller.
Meder, Albert, Kunsthändler.
Meder, Louis, Kunsthändler.
Mellien, Fräulein Marie.
Mendelssohn-Bartholdy, Frau Marie.
Meyer, Dr. jur. Alexander.
Meyer, Ferdinand, Rentier.
Meyer, Georg.
Meyer, Dr. Heinrich, Gymnasiallehrer.
Meyer, Dr. Julius, Director, Geh. Regierungsrath.
Meyer, Dr. Ludwig.
Meyer, Frau Geh. Ober-Regierungsrath Marie.
Meyer, Fräulein Minna.
Meyer, Paul, Rechtsanwalt.
Meyer, Dr. Richard M., Privatdocent.
Meyer-Michaelis, Frau Elise.
Michaelis, Dr. Carl Theodor.
Michels, Dr. phil. Victor.
Mitterlein, Hermann.
Möbius, Dr. Karl, Professor, Director der zool. Abth. des Museums für Naturkunde.
Möller, Dr. W., Oberlehrer.
Morris, Dr. M., prakt. Arzt.
Morsch, Dr. Hans, Realgymnasiallehrer.
Müller, Dr. Hans.
Müller, Paul, cand. prob.
Müller, Wilhelm, Geh. Regierungsrath im Hausministerium.
Müller-Grote, Carl, Verlagsbuchhändler.
Munk, W., Landrichter.

Nathan, Frau Hedwig.
Nathan, Dr. P.
Nehring, K., Oberlehrer.
Nelke, Frau Emma.
Neubauer, Dr. Richard, Professor am Gymnasium zum Grauen Kloster.
Neumann, Albert, Kaufmann.
Niemann-Seebach, Frau Marie.
Noeldechen, Frau Stadtrath Marie.
Nothmann, Julius, Kaufmann.
Nothmann, Siegfried, Fabrikant.

Ohrtmann, Dr. W., Geh. Sanitätsrath.

Berlin.

Oldenberg, C. M.
Oppenheim, Frau Julie, Rentière.
v. Oriolla, Frau Gräfin M., geb. v. Arnim.
Ortwin, Fräulein Maria, Mitglied des Deutschen Theaters.

Paetow, Walter.
Paetsch, Dr. J., Sanitätsrath, Prof.
Parey, Paul, Verlagsbuchhändler.
Pernice, Dr. A., Professor, Geh. Regierungsrath.
Peters, Dr. Carl.
Pfaff, Albert, Commerzienrath.
Philipp, Fräulein Marie.
Philippi, Felix, Schriftsteller.
Piaget, Frau Fanny.
Pietsch, Ludwig, Maler.
Pietsch, Dr. P., Professor.
Pilger, Dr., Prov.-Schulrath.
Pindter, E. F., Geheimer Commissionsrath.
Piutti, Fräulein Elise, Lehrerin.
Plessner, Dr., prakt. Arzt.
Pniower, Dr. phil. Otto.
Posner, Dr. med. Karl, pr. Arzt.
Preuss, Dr. R., Assistent an der Königl. Bibliothek.
Preyer, Dr. W., Professor, Hofrath.
Pringsheim, Fräulein Martha.
Pringsheim, Frau Paula.

Quincke, Dr., Geh. Medicinalrath.

v. Radolin, Fürst, Durchlaucht.
vom Rath, Adolf.
vom Rath, Frau Anna.
v. Raumer, Dr. jur. Ludwig, Gerichts-Assessor.
Reiche, Ludwig, Kaufmann.
Reimer, Frau Emma.
Reimers, Dr. phil. J., Directorialassistent bei den Kgl. Museen.
Reiss, Dr. Wilhelm.
Reissert, Dr. Arnold, Privatdocent.
Remy, Fräulein Marie, Malerin.
Reschke, Max, Schiffskapitän a. D.
Rhode, Fräulein Anna.
Richter, Frau Professor.
von Richthofen, Freifrau, geb. Mendelssohn-Bartholdy.
Riesenfeld, Hugo, Kaufmann.
Rietschel, H., Professor,
Ring, Louis, Bankdirector.
Robert-tornow, Walter.
Rodenberg, Dr. Julius.
Rödiger, Dr. Max, Professor.

Berlin.

v. Rönne, Frau Landgerichtsrath.
Roenneberg, Frau Melida, Schulvorsteherin.
Rosenmund, Dr. phil. Richard, Privatgelehrter.
Rössler, Dr. Constantin, Geheimer Regierungsrath.
Saegert, Fräulein Anna.
Samuel, S., Bankier.
Sandvoss, Dr. Franz, Schriftsteller.
Sarre, Dr. jur., Gerichtsassessor.
Schaper, Fritz, Professor, Bildhauer.
Schaum, Frau Professor Clara.
v. Schelling, Dr., Justizminister, Excellenz.
Schelske, Dr. R., Privatdocent.
Schermann, Leo, vereideter Fondsmakler.
Schiff, Alfred, cand. phil.
Schiff, Dr. med. Emil, Schriftsteller.
Schiff, Georg, stud. jur. et cam.
Schiff, Julius, Bankier.
Schleicher, Dr. Iwan.
Schlemm, Dr. Th., Sanitätsrath.
Schlenther, Dr. Paul, Schriftsteller.
Schlesinger, Albert, Kaufmann.
Schlesinger, Frau Alice.
Schlesinger, P., Gymnasiallehrer.
Schlesinger-Trier, Karl, Bankier.
v. Schlippenbach, Frau Gräfin.
Schmidt, Dr. Erich, Professor.
Schmidt, Dr. Max C. P., ord. Lehrer am Askanischen Gymnasium.
Schmidtlein, Dr. med. C., Arzt.
Schmieden, Kgl. Baurath.
Schneider, Dr. E.
Schöne, Dr., Wirkl. Geheimer Ober-Regierungsrath, Generaldirector der Kgl. Museen.
Schönlank, Alexis, Schauspieler.
Schönlank, Frau Consul William.
Schröder, Dr. Otto, Professor am Joachimsthalschen Gymnasium.
Schrœder, Dr.
Schubert, Kammergerichtsrath.
Schultzen-v. Asten, Frau Professor.
Schulz, Dr., Geh. Ober-Regierungsrath.
Schulze, Adolf, Professor an der Königl. Hochschule für Musik.
Schütte, Dr. med. Paul, Sanitätsrath.
Schwabach, Frau Dr.
Schwabe, Frau Mathilde.
Schweitzer, Eugen, Kaufmann.
Schwerin, Heinrich, Prokurist.

Berlin.

Schwetschke, Dr. Eugen.
Schwieger, Dr. Paul, Oberlehrer am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium.
Seckt, Dr. Felix, Oberlehrer am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium.
Selckmann, Fräulein E.
Sello, Dr. F., Rechtsanwalt.
Seminar, Kgl., für Germanistische Philologie.
Serlow, Walter, Bergbaubeflissener.
Servaes, Dr. phil. F.
Siemenroth, Franz, Verlagsbuchhändler.
Silberstein, Dr. Max, Rechtsanwalt.
Simon, Dr. Hermann Veit, Rechtsanwalt.
Simrock, Fritz, Musikverleger.
v. Simson, August, Justizrath und Notar.
Sobernheim, Siegfried, Handelsrichter.
Sommerstorff, Otto, Mitglied des Deutschen Theaters.
Spannagel-Karthaus, Frau Auguste.
Spielhagen, Friedrich, Schriftsteller.
Stahr, Alwin, Consul a. D.
Stange, Max, Lehrer an der Königl. Hochschule für Musik.
Stavenhagen, W.
Steig, Dr. Reinhold, Gymnasiallehrer.
Stein, Philipp, Redacteur.
Steinbrück, Fräulein Margaretha, Lehrerin an der Margarethenschule.
Stengel, Dr. Paul, Oberlehrer am Joachimsthalschen Gymnasium.
Stern, Dr. med. E.,
Stern, Dr. med. Julius.
Sternheim, Siegmund, Bankier.
Stettenheim, Julius, Redacteur.
Stettenheim, Ludwig, stud. phil.
Stettiner, Frau Mathilde.
Stobwasser, Hans.
Strauss, Frau Moritz.
Strehlke, Dr. Fr., Gymnasialdirector a. D.
v. Sybel, Dr. Heinrich, Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrath, Director der Staatsarchive.
Sydow, Frau Elisabeth, geb. Fuhrmann.
Szamatólski, Siegfried, Dr. phil.
Tiktin, Paul, Referendar.
Tobler, Dr. A., Professor.

Berlin.

Toeche, Ernst, Verlagsbuchhändler.
Toeche, Dr. Theodor, Königlicher Hofbuchhändler.
Türk, Rechtsanwalt.

v. Uhden, Dr. jur. Richard.
Ullrich, Dr. phil. Richard.
Universitätsbibliothek, Königl.

Vahlen, Dr., Prof. und Geh. Regierungsrath.
Vatke, Dr. Theodor.
Veit, Dr. Alfred.
Veit, Ernst, stud. med.
Veit, Frau Dr. Johanna, geb. Elkan.
Victoria-Lyceum.
Vierling, G., Professor.
Violet, Dr. Franz.
Vogeler, Julius, Schuldirector.
Vogeler, Richard, Director einer höheren Mädchenschule.

Waetzoldt, Dr. Stephan, Prof., Director der Kgl. Elisabeth-Schule.
Wagener, Dr. Theodor, Chemiker.
Wagner, Dr. A., Professor, Geh. Regierungsrath.
Wagner, Dr. B. A., Professor.
Wahlländer, Frau Geh. Rath.
Warburg, Rud. D., Kaufmann.
Warschauer, Frau Geh. Commerzienrath Marie, geb. Mendelssohn.
Wattenbach, Dr. W., Professor, Geh. Regierungsrath.
Weigert, Dr. Max, Fabrikbesitzer.
Weinhagen, Ernst.
Weinhold, Dr. Karl, Professor, Geh. Regierungsrath.
Weisstein, Gotthilf, Schriftsteller.
Wellmann, Dr. E., Professor am Königstädtischen Gymnasium.
Wendriner, Frau Johanna, geb. Vogel.
Werner, Dr. R.
Wesendonck, Frau Mathilde.
Wesendonck, Otto.
Wessely, Dr. Hermann.
Wetzel, Johannes, Gymnasiallehrer.
v. Wildenbruch, Dr. Ernst, Legationsrath.
v. Wildenbruch, Frau Legationsrath, geb. v. Weber.
Wilhelmi, Richard, Hofbuchhändler.
Wilmanns, Dr. A., Professor, Generaldirector der Kgl. Bibliothek.
Wimmel, Frau L.

Berlin.

Wolff, Charles.
Wolff, Justizrath.
Wolff, Dr., Oberstabsarzt.
Wollmann, Siegfried, Kaufmann.
Zeller, Dr. Eduard, Professor, Geh. Regierungsrath.
Zernial, Dr. U., Professor.
Zupitza, Dr. Julius, Professor.

Bernburg.

Köhler, Fr., Schuldirector.

Biebrich a/Rh.

Koepp, Dr. Friedrich.

Bielefeld.

Loebell'sche Bibliothek.
Ransohoff, stud. phil.

Bingen.

Feist, Leopold.

Blankenburg a/Harz.

Wellmer, A., Schriftsteller.

Blankenburg (Thüringen).

Matthaei, Kgl. Reg.-Baumeister.

Blankenese.

Schmidekam, Dr. med. Arzt.

Blasewitz.

Schmid, Dr. jur. Carl.

Bochum i/Westf.

Beneke, Dr., Gymnasial-Oberlehrer.
Leseverein.

Bogenhausen b/München.

Hermann, Frau Bertha.
Hermann, Fräulein Thora.

Bonn.

Akademisch-germanistischer Verein.
Berger, Dr. phil. Arnold E.
Franck, Dr. Joh., Professor.
Goldschmidt, Joseph, Bankier.
Harkort, Frau Commerzienrath P.
Hüffer, Dr. Hermann, Professor, Geh. Justizrath.
Kossinna, Dr. Gustav, Kustos der Universitäts-Bibliothek.
Landsberg, Fräulein Jenny.
Leo, Fräulein Therese.
Magnus, Gustav, Justizrath.
Pflüger, Dr. jur. H. H., Privatdocent.

Bonn.

Prym, Dr. Eugen, Professor.
Schultze, Dr. Fr., Professor, Director der medic. Klinik.
Universitäts-Bibliothek, Königl.
Usener, Dr. Hermann, Professor.
Wilmanns, Dr. W., Professor.
Zitelmann, Dr. Ernst, Professor.

Borghorst (Westf.).

Wutte, Johannes.

Borsfleth bei Krempe.

Gerber, W., Hauptpastor.

Schloss-Bothmer bei Klütz (Mecklenburg-Schwerin).

v. Bothmer, Frau Gräfin Bertha.

Brake b/Lemgo.

Roller, Dr., Director.

Brandenburg a/H.

Heyne, Dr., Domherr, Director der Ritter-Akademie.
Köpke, Fräulein Suse.

Braunschweig.

Aronheim, Dr. med. Felix.
Bergmann, Ernst, Gymnasiallehrer.
Blasius, Dr. Wilhelm, Professor.
Frühling, Hermann.
Magnus, Dr., Rechtsanwalt.
Magnus, Karl, Bankier.
v. Rudolphi, Kammerherr, General-Lieutenant, Intendant des Hoftheaters.
Westermann, Friedrich, Verlags-Buchhändler.
Wilhelmy, R., Ober-Postkommissar a. D.

Bremen.

Barnstorff, Johann.
Deetjen, Gustav.
Frese, Fräulein Anna.
Fritze, Dr. phil. Edmund, Gymnasiallehrer.
Fritze, Frau Johs.
Graef, Frau Sophie,
Hackfeld, Frau M., geb. Pflüger.
Hartlaub, Dr. G.
Krug, E., Director der Deutschen Bank.
Lammers, Hermann.
Pauli, Dr. jur., Senator.
Rassow, Gustav.
Ruperti, Fräulein Amalie.

Bremen.

Sattler, Professor W.
Sparkuhle, Frau Amalie.
Stadt-Bibliothek.
W. Valett & Co.

Breslau.

Akademisch-Literarischer Verein.
Banasch, Richard, stud. phil.
Beyersdorf, Frau Stadtverordneten-vorsteher.
Breslauer Dichterschule.
Bruch, Max, Kapellmeister.
Cohn, Dr. Ferdinand, Professor.
Ehrenberg, Staatsanwalt.
Engel, Karl, Kaufmann.
Erdmann, Dr. Benno, Professor.
v. Flottwell, Regierungspräsident.
Franck, Fräulein A. H.
Franck, Eugen, Buchhändler.
Friedenthal, Adolf, Kaufmann.
Germanistisches Seminar der Universität.
Gesellschaft der Freunde.
Grünwald, Samuel Ludwig.
Hainauer, Jul., Kaiserl. Hof-Musikalien- und Buchhändler.
Hirschfeld, Fräulein Margaretha.
Holz, Albert, Bankier.
Jänicke, Karl, Stadtrath.
Immerwahr, Leopold, Kaufmann.
Kiehlmann, Fräulein Anna.
Koch, Dr. Max, Professor.
de Launay, Carl Bellier.
Lucée, C., Buchhändler.
Milch, Dr. phil. Louis.
Milde, Frau Minister Emilie.
Molinari, Frau Commerzienrath.
Morgenstern, E., Verlagsbuchhdlr.
Nather, Dr. Ernst.
Neisser, Dr. med., Professor.
Pakscher, Dr. phil. A., Privatdocent.
Ponfick, Emil, Professor, Medicinalrath.
Pringsheim, Max A., Kaufmann.
Richter, Dr., Professor.
Rösler, Frau Marie.
Sagawe, Dr. Konrad, Gymnasiallehrer.
Schneider, Lothar.
Scholtz, Hermann, Buchhändler.
Silbergleit, Frau Seraphine.
Sommerbrodt, Dr., Professor.
Stadt-Bibliothek.
Steinfeld, Frau Rechtsanwalt Estella.
Storch, A., Director.

Breslau.

Thal, Julius, Rentier.
Trewendt, Ernst, Verlagsbuchhdlr.
Universitäts-Bibliothek, Königl.
Urbach, Fräulein Rosa.
Vogt, Dr. F., Professor.
Wendriner, Dr. phil. R.
Zimpel, Frau Helene, Schul-Vorsteherin.

Bromberg.

Belling, Dr. phil. Eduard, Gymnasial-Oberlehrer.
Lüdicke, Max, Ober-Regierungsrath.
Mehrtens, Eisenbahnbau-Inspector.

Buchsweiler i/Elsass.

Deecke, Dr. W., Gymnasialdirector.

Büdesheim (Oberhessen).

v. Oriolla, Frau Gräfin W.

Büdingen (Hessen).

Frommann, Dr. Hermann.

Bülow b/Crivitz i/Mecklenburg.

v. Barner, Friedrich, Gutsbesitzer.

Burgsteinfurt (Westfalen).

Eschmann, Dr. Gustav.

Calw (Württemberg).

Weizsäcker, Dr. phil. Paul, Director des Reallyceums.

Cannstatt.

Geiger, Emil, i/Fa. L. Bosheuyers Buchhandlung.

Cassel.

Drescher, Dr. phil. Karl.
Hergenhahn, Theodor, Kgl. Landgerichts-Director.
v. Hutten-Czapski, Graf, Rittmeister und Escadronschef.
Landesbibliothek, Ständische.
Magnus, Dr., Landrichter.
Riess, Justizrath.
Rinald, Victor.
Rockwitz, Dr., Regierungs- und Medicinalrath.
Rubensohn, Hermann.
Schmitt, Dr. phil. H., Gymnasiallehrer.

Cassel

Seelig, Dr. phil. Fritz, Assistent der Ständischen Landesbibliothek.
Stölting, G., Consistorialrath.
Voigt, Dr. jur. Carl, Regierungsreferendar.
Weyrauch, Präsident des Consistoriums.

Charlottenburg.

Boeckh, Dr. R., Professor, Geh. Regierungsrath.
Hirschfeld, Dr. Otto, Professor.
Lehrerbibliothek des Kgl. Gymnasiums.
Lessmann, Otto, Herausgeber der Allg. Deutschen Musik-Zeitung.
v. d. Leyen, Dr., Geh. Ober-Regierungsrath.
March, Otto, Regierungsbaumeister.
Mommsen, Dr. Theodor, Professor.
Robert, Dr. Karl, Professor.
Sachau, Dr. phil. E., Professor.
Scherer, Frau Geh. Regierungsrath Marie.
Slaby, Dr., Professor.
Weber, Dr. jur. M., Stadtrath von Berlin.
Werckmeister, Frau Dr. Elisabeth.
Wolff, Julius.

Chemnitz.

Bibliothek des Kgl. Gymnasiums.
Bülz, Martin, Buchhändler.
Kirchner, Dr. Carl, Oberlehrer.
Morell, Georg.
Stadtbibliothek.
Ullrich, Dr. phil. H., Oberlehrer.
Wächter, Dr. med. R.

Coblenz.

Deiters, Dr. Hermann, Provinzial-Schulrath.
v. Gélieu, Generallieutenant und erster Commandant von Coblenz und Ehrenbreitstein, Excellenz.
v. Philipsborn, Ernst, Regierungsrath.
v. Vincke, Freiherr, Oberregierungsrath a. D.

Coburg.

Beck, Dr. Heinrich, Professor.
Fleischmann, Julius.
Gymnasial-Bibliothek.
v. Unruh-Wiebel, Freiherr, Rittmeister a. D.

Colmar i/Elsass.

Weber, Dr. Wolf, Landgerichtsrath.

Cöln a/Rhein.

Bürgers-Stein, Frau Geh. Justizrath J.
Deichmann, Theodor, Bankier.
Düntzer, Dr. Heinrich, Professor, Bibliothekar.
Hauck, Karl, stud.
Herbertz, Otto.
Herstatt, Arthur, Landgerichtsrath a. D.
Heuser, Frau Eugenie, geb. Nicolovius.
Heuser-Nicolovius, Robert.
Höhlbaum, Dr., Prof., Stadtarchivar.
Lempertz, sen., Heinrich, Rentner.
Lewinger, Ernst, Oberregisseur.
Marcus, jun., Julius.
Meuser, Paul, Rechtsanwalt.
v. Mevissen, G., Geh. Commerzienrath.
v. Mevissen, Fräulein Mathilde.
v. Mevissen, Frau Therese.
Oelbermann, Emil.
Pabst, Dr., Director des Kunstgewerbe-Museums.
Pfeifer-Schnitzler, Frau Paula.
Ratjen, Adolf, Landger.-Director.
Schneider, Frau Professor Lina.
Schnitzler, Eduard.
Schnitzler, Robert, Geh. Rath.
Schnitzler, Dr. jur. Victor, Gerichts-Referendar.
Schuch, Paul, Reg.-Assessor.
Stein, Frau Elise, geb. v. Mevissen.
Wüllner, Dr. Franz, Professor, Kapellmeister.

Comptendorf (Kreis Cottbus).

v. Berndt, Alfred, Lieutenant.

Cottbus.

Sommerfeld, Otto, Fabrikbesitzer.

Crefeld.

Eberhardt, Dr. Carl, Chemiker.
Peltzer, Dr. jur. Rudolf.
Roos, Frau Ober-Bürgermeister.

Creuznach a/Nahe.

Gräff, Frau Eugenie.

Culm a/W.

Kühn, Dr. K., Lehrer am Realprogymnasium.

Culmitzsch b/Berga a/Elster.

Hoffmann, Max, Pfarrvikar.

Cüstrin.

Lewinsohn, E., Amtsrichter.

Danzig.

Baum, Dr. med., Oberstabsarzt a. D., Chefarzt des Stadtlazareths.
Löschins Bibliothek des Realgymnasiums zu St. Johann.
v. Richthofen-Damsdorf, Freiherr, Ober-Regierungsrath.
Scheinert, Adolf, Buchhändler.
Semon, Frau Rath Dr.
Stadtbibliothek.

Darmstadt.

Bergsträsser, A., Hofbuchhändler.
Edward, Hugo, Hofschauspieler.
Hofbibliothek, Grossherzogliche.
von Le Coq, A., Kaufmann.
Literarischer Verein.
Merck, Dr. Louis.
Merck, Wilhelm.
Rieger, Dr. Max.
Roquette, Dr. Otto, Professor.
Wulkow, Director Dr.
Wünzer, Theodor, Hoftheater-Director.

Dessau.

Antoinettenschule, Herzogl.
Friedrichs-Gymnasium, Herzogl.
Meinert, Carl, Fabrikbesitzer.
Murray, C., Regierungs- und Baurath.
Oechelhäuser, Geh. Commerzienrath.
v. Oechelhäuser, W., Oberingenieur.

Detmold.

Gymnasium Leopoldinum.
Runnenberg, W., Rechtsanwalt.
v. Ziegler und Klipphausen, F., Oberstlieutenant.

Diedenhofen (Elsass-Lothringen).

Brodrück, Georg, Hauptmann und Compagniechef.
Buch, Georg, Garnisons-Auditeur.

Dieuze i/Els.-Lothr.

Hoffer, Fräulein Eugenie.

Donaueschingen.

Bissinger, C., Director des Progymnasiums.

Dortmund.

Gymnasial-Curatorium.
Nagel, Bernhard, Amtsgerichtsrath.

Dresden.

Aicheln, Fräulein H.
Amen, Frau Dr.
v. Biedermann, Dr., Freiherr, Geh. Rath.
Boek v. Wülfingen, Frau Marie, geb. Scheller.
v. Boxberg-Zschorna, Frau Oswine, geb. Keil.
Carus, Dr. A. G.
Choulant, L. Th., Kgl. Hofmaler.
Diestel, Dr., Professor.
Ehlermann, Dr. phil. Erich, Verlagsbuchhändler.
v. Einsiedel, Fräulein Helene.
v. Finck-Nöthnitz, Freiherr, Kammerherr.
Förster, Dr. med. Richard, Hofrath.
Franck, Dr. Albert, Rentier.
Friedrich, Dr. Friedrich, Schriftsteller.
Gaedeke, Dr. phil. Arnold, Prof.
Gamper, Wilhelm, Pfarrer.
v. Gerbel-Embach, Dr. N.
v. Gerber, Dr., Staatsminister, Excellenz.
Gmeiner-Benndorf, Frau Rosa.
Goetze, Fräulein Auguste, Schulvorsteherin.
Götze, Dr. Edmund, Professor beim Kadettencorps.
Gräf, Hans, stud. phil.
Guth, Berthold, Lehrer.
v. Haber, Baron R.
Hasper, Dr. Theodor, Professor.
Hassel, Dr. Paul, Geh. Regierungsrath, Director des Haupt-Staatsarchivs.
Heyl, Frau Anna, geb. Hübler.
Hilzheimer-Schulhoff, Fräulein E.
Jaensch, Emil, i/Firma v. Zahn & Jaensch.
Jensen, Paul, Königl. Hofopernsänger.
Judeich, Frau Marie, geb. Brockhaus.
Kayser-Langerhanns, Frau Sanitätsrath Agnes.
Kestner, Georg.
Knoop, Wilhelm, Consul.
Körner-Museum der Stadt Dresden.

Dresden.

Krausse Robert, Bildnissmaler.
Kunz, Dr. jur. Heinrich, Assessor.
v. Kyaw, Curt, Landgerichtsdirector.
Leopold, Dr., Prof., Medicinalrath.
v. Lindenfels, Freiherr, Königl. Forstingenieur.
v. Mangoldt, Fräulein Helene.
Meinert, Dr. med. E.
Müller, Dr. Theodor, Oberlandesgerichts-Rath.
Niese, Karl, Rechtsanwalt.
Osterloh, Dr. med. Paul.
v. Otto, Fräulein Marie.
Overbeck, Fräulein Camilla.
Pusinelli, Dr. med., prakt. Arzt.
Rachel, Dr. Paul, Oberlehrer.
Richelsen, Christel, Regisseur am Kgl. Hoftheater.
Ritterstädt, Dr., Geh. Finanzrath.
v. Ross, Frau Gräfin Luise.
Schanze, Dr. O., Landgerichtsrath.
Scheidemantel, K., Kammersänger.
Schmidt, Heinrich, Lehrer.
Schnorr v. Carolsfeld, Dr. Franz, Professor, Kgl. Bibliothekar.
Schramm, Otto E., Ingenieur.
v. Schultzendorff, W., Kammerherr.
Schwender, G. E.
v. Seidlitz, Dr. W., Geh. Reg.-Rath.
Siefert, Rich., Kaufmann.
Sontag, Carl, Hofschauspieler.
Stern, Dr. A., Professor.
Struve, F., Referendar.
Stürenburg, Dr. H., Professor, Rector der Kreuzschule.
Tittmann, Carl, Buchhändler.
v. Uechtritz, Fräulein Clara.
Undeutsch, Max, Rechtsanwalt.
Vitzthum von Eckstedt, Graf Christoph, Referendar.
Vogel, Dr. Theodor, Professor, Geh. Schulrath.
Vorländer, H., Rittergutsbesitzer.
Wiesand, Dr. jur., Kgl. Ober-Justizrath.
Woermann, Dr. Karl, Prof., Director der Kgl. Gemäldegallerie.
Wolf-Baudissin, Frau Gräfin Sophie.
Worms, Frau Amalie.
v. Zahn, Rob., i/Firma v. Zahn & Jaensch.
Zschille, Frau Therese, geb. v. Einsiedel.

Duisburg a/Rh.

Boeninger, Otto, Fabrikant.
Feller, W., Gymnasial-Oberlehrer.
vom Rath, Frau Theodor.

Dulzen b/Preuss. Eylau.

Rosenow, Frau Johanna, geb. Fredenhagen.

Düren.

Hoesch, Frau Gustav.
Schoeller, Fräulein Helene.

Düsseldorf.

Künstler-Verein »Malkasten«.

Eberswalde.

Klein, Dr. J., Gymnasialdirector.

Ehrenbreitstein b/Coblenz.

Köpke, Frau Oberstlieutenant M.

Eisenach.

Anding, Wm., Postsekretär.
Faehndrich, H. A., Amtsrichter a. D.
Geibel, Paul.
Gleichmann, Professor, Seminardirector.
Hossfeld, Dr. Carl, Gymnasiallehrer.
Kieser, Hugo, Archidiakonus.
Koellner, Dr., Arzt.
Landsky, Bankdirector.
Michels-Schnitzler, Frau Kaufmann Julius.
Musculus, Fräulein E.
Reuter, Frau Dr. Fritz.
Schneidewind, Dr. E., Gymnasial-Professor.
Schwabe, Fräulein Luise, Institutsvorsteherin.
Sehrwald, Dr. Friedrich.
Streck, Carl, Apotheker.
Voss, Richard, Bibliothekar der Wartburg.
Weber, Dr. H., Hofrath, Gymnasialdirector.

Eisenberg (Sachsen-Altenburg).

Frenzel, Carl, Stadtrath.
Gymnasial-Bibliothek.

Eisleben.

Kayser, C. J.

Elberfeld.

Blank, Frau Alexander.
Graf, Dr., Sanitätsrath.

Elberfeld.

von der Heydt, A., Freiherr.
Martens, Dr. Ludwig, Gymnasial-Oberlehrer.
Neuhaus, Frau Otto.
Schlieper jun., Frau Gustav.
Simons, Walter, Commerzienrath.
Weychardt, Conrad.
Zurhellen, Dr. Joh., Rechtsanwalt.

Elbing.

Lewald, Dr. Otto, Gerichtsassessor.

Emden.

Bibliothek des Kgl. Wilhelmsgymnasiums.
Grasshof, Dr., Kgl. Gymnasialdirector.

Emmendingen.

Feldbausch, Dr. Otto, Arzt a. d. Irrenanstalt.

Erdeborn (Rittergut).

Marckwald, Frau Marie.

Erfurt.

Barth, M., Reg.-Rath.
Breslau, Geh. Regierungsrath, Oberbürgermeister.
Burkhardt, Dr. med. Friedr.
Gressler, E., Realgymnasiallehrer.
Kutter, Frau Gustav.
Lochner, K., Eisenbahndirector.
Lucius, Geh. Commerzienrath.
Melchers, Landgerichtsrath.
Roerig, A., Königl. Eisenbahn-Verkehrsinspector.
Schlapp, Otto, Lehrer am Realgymnasium.
Schwedler, Eisenbahnbau-Insp.
Seidel, Ottomar Eduard, Major z. D.
Stürcke, Hermann, Geh. Commerzienrath.
Wilke, Eugen, Regierungsrath.

Erlangen.

Penzoldt, Dr. F., Professor.
Rosenthal, Dr., Professor.
Universitäts-Bibliothek, Königliche.
Vogel, Dr. W., Professor.

Essen a. d. Ruhr.

Natorp, Dr. G., Mitglied des preuss. Abgeordnetenhauses.

Eutin.

v. Beaulieu-Marconnay, Freiherr, Grossherzogl. Oldenburgischer Ober-Jägermeister.

Eutritzsch b/Leipzig.

Müller, Dr. jur. Carl Otto, Prof., Geh. Hofrath.

Fahrenwald b/Hannover.

v. Veltheim, Frau.

Flonheim (Rheinhessen).

Knell, Dr. Karl, pr. Arzt.

Frankenthal (Rheinpfalz).

Baum, W., Kgl. Staatsanwalt.

Frankfurt a/M.

Stadt Frankfurt a/M.
Abendroth, Moritz, Buchhändler.
Albrecht, Dr. jur., Ober-Landesgerichts-Präsident.
Auerbach, Fritz.
Baer, Simon Leopold, Buchhändler.
Baerwald, Dr. Hermann, Realschul-Director.
de Bary, Dr. med. Joh. Jacob.
Beil, Dr. med. W.
v. Bethmann, Freiherr Simon Moritz.
Bibliothek des Freien Deutschen Hochstifts.
Bibliothek der Polytechnischen Gesellschaft.
Böhm, Fritz.
Braunfels, Otto.
v. Brüning, Frau Dr. Clara.
Bürgerverein.
Cahn-Blumenthal, Heinrich, Kaufmann.
Carl, Dr. med. August.
Cohnstaedt, Ludwig, Redacteur.
Detloff, Adolf, Buchhändler.
Dondorf, Bernhard, Rentier.
Donner- v. Richter, Otto, Historienmaler.
Dotter, Fräulein Doris.
Eckhard, Frau Ober-Landesgerichtsrath Dr.
Ehlers, Dr. R., Consistorialrath.
Ellissen, August.
Emden, Heinrich.
Fischer, Fräulein Clara, Lehrerin am Philantropin.
Flersheim, Frau Eduard.
Flersheim, Robert.

Frankfurt a/M.

Frankfurter Zeitung (Redaktion).
Freibibliothek, Freiherrl. Carl von Rothschildsche öffentliche.
Friedmann, Joseph, Rentier.
Fries, Jacob, Ingenieur u. Fabrikant.
Fulda, Dr. Ludwig, Schriftsteller.
Geiger, Dr. Berthold, Rechtsanwalt.
Goldschmidt, Dr. jur. Hermann, Gerichtsassessor.
Goldschmidt, Marcus Moritz, Bankier.
v. Guaita, Frau Pauline.
Günther, Ferdinand, Kunsthändler.
Hahn, Louis Alfred, Bankdirector.
Hammeran, Dr. phil. A.
Hanau, Heinrich A.
Herxheimer, Dr. med. S., pr. Arzt.
Hoffmann, Dr. Heinrich, Geh. Sanitätsrath.
Jacquet, Frau Margarethe.
Jeanrenaud, Dr. Carl.
Jung, Dr. phil. Rudolf, Stadtarchivar.
Kahn, Julius.
Koenitzer, Carl Wolfgang.
Kohn-Speyer, S.
Lentz, A., Professor.
Lichtenstein, Leopold, Kaufmann.
Liebmann, Dr., Landrichter.
Lion, Jacob, Bankdirector.
Lucius, Dr. Eugen.
Maas, Dr. Max.
Maier, Gustav, Bankier.
v. Marx, Ritter Ernst.
v. Marx, Ritter Heinrich.
v. Marx, Ritter Louis, Rentier.
May, Eduard Gustav.
Mayer-Dinkel, L.
Mayerfeld, Anton, Kaufmann.
Meister, Frau C. F. Wilhelm.
Melber, Walter Wolfgang.
Merton, W., Kaufmann.
Müller, Karl, Prof., Musikdirector.
v. Mumm, P. H.
Neher, Ludwig, Architekt.
Neumann, Dr. jur. Paul, Rechtsanwalt.
Osterrieth, Eduard.
Osterrieth-Laurin, August.
Oswalt, Dr. jur. H., Rechtsanwalt.
Oswalt, Heinrich, Verlagsbuchhdlr.
Pallmann, Dr. phil. Heinrich.
Pfeiffer, C. W.

Frankfurt a/M.

Philippi, Fräulein Helene.
Proelss, Johannes, Redacteur.
Rawitscher, Dr., Amtsrichter.
Reinhardt, Dr. phil. Carl, Director des städt. Gymnasiums.
Reitz & Köhler, Buchhandlung.
Rosenmeyer, Dr. med. Ludwig.
Rothschild, August, Bankier.
Sachs, Dr. Otto, Rechtsanwalt.
Schmidt-Metzler, Dr. Moritz, Sanitätsrath.
Scholderer, Dr. Emil, Director.
Schölles, Dr. med. J., prakt. Arzt, Sanitätsrath.
Scholz, Dr. Bernhard, Professor.
Schott, Siegmund.
Seitz, Georg, Finanzrath.
Siebert, Dr. jur. Jacob, Justizrath.
Speyer, Georg, Bankier.
Speyer, Dr. jur. Otto, General-Sekretär der Mitteld. Creditbank.
Stern, Theodor, Bankier.
Stiebel, Dr. med. Fritz.
Stockhausen, Julius, Professor.
Strauss, Paul, stud.
Teblée, Adolf.
Textor, C. W.
Trommershausen, Dr. E., Oberlehrer am Gymnasium.
Valentin, Dr. Veit, Professor.
Varrentrapp, Dr. A., Stadtrath.
Völcker, Georg, Buchhändler.
Vohsen, Dr. med. Carl.
Weigert, Dr. Carl, Professor der Anatomie an der Senckenbergischen Stiftung.
Weiss, Dr. Guido.
Wohl, Jacques.

Frankfurt a/O.

Baudouin, Frau Regierungsrath Cornelia.
Dittmer, Geh. Ober-Regierungsrath.
Kempner, L., Kaufmann.
Kühn-Schuhmann, Frau Antonie.
Mende, Frau Commerzienrath Adelheid.
Nickel, M. Ph., Kaufmann.
Scheller, Fräulein Emilie.
Stange, Dr., Referendarius a. D.

Freiberg i/S.

Heisterbergk, Ulrich, Rechtsanwalt.

Freiburg i/Br.

Baetcke, Max, Rentner.
Manz, Otto, stud. phil.
Meyer, C. M. Robert.
Paul, H., Professor.
Rudloff, Geh. Regierungsrath.
Rümelin, Dr., Professor.
Schleiden, Dr. R., Ministerresident a. D.
Schmitt, Dr. H., Professor.
v. Simson, Dr. B., Professor.
Studniczka, Frau Professor Lili.
Universitäts-Bibliothek, Grossherzogliche.
v. Vincke, Gisbert, Freiherr.
v. Wardenburg, Wirkl. Geh. Rath, Excellenz.
Weissenfels, Dr. phil. Richard.

Freiburg i/Schlesien.

Realgymnasium.

Freienwalde a/O.

Quedefeld, Dr. G., Gymnasial-Oberlehrer.

Freising i/Bayern.

Meyer, Dr. B.

Friedberg (Hessen).

Trapp, Carl, Fabrikbesitzer.

Friedenau b/Berlin.

Dieterici, Frau Anna.
Raabe, Dr. phil.
Rhein, Frau Cl.

Friedrichsberg b/Berlin.

Heinitz, Franz, Rechtsanwalt.

Fürth i/Bayern.

Besels, Heinrich, Kaufmann.
Türkheim, Leo.

Georgengarten b/Dessau.

v. Ditfurth, Fräulein Else, Hofdame I. K. H. der Landgräfin von Hessen.

Gera (Reuss j. L.).

Bibliothek des Fürstl. Reuss-Pl. Gymnasiums.
Ferber, Walter, Commerzienrath.
Ferber, Frau Clementine.
Gladitsch, Friedrich, Kaufmann.
Golle, Rügold, Kaufmann.

Gera (Reuss j. L.).

v. Meysenbug, Freiherr, Ober-Hofmarschall.
Schapper, Dr. jur. Alfred, Gerichtsassessor.
Schlotter, Dr. jur. Alfred, Rechtsanwalt und Notar.

Gernsbach i/B.

Kriesche, Dr. med. A.

Giessen.

Behaghel, Dr. Otto, Professor.
Bock, Alfred.
v. Bradke, P., Professor.
Brüel, Frau Dr.
Gaffky, Dr., Professor, Geheimrath.
Hüter, Ludwig, Gymnasiallehrer.
Löhlein, Dr. med. Hermann, Professor,
Oncken, Dr. Wilhelm, Professor.
Röse, Dr., Gymnasiallehrer.
Siebeck, Dr. H., Professor.
Universitäts-Bibliothek, Grossh.

Bergisch-Gladbach.

Zanders, Frau Marie.

M.-Gladbach.

Quack, Wm., Commerzienrath.

Gleiwitz.

Freund, Dr., Sanitätsrath.
Huldschinsky, Frau Ida.
Kern, Heinrich, Commerzienrath.
v. Moltke, Frau Landrath.
Winkler, Siegfried.
Zuckerkandl, Viktor.

Glogau i/Schl.

Cohn, Frau Rechtsanwalt Caroline.
Kempner, Frau Bankier Ida.
Sachs, Leopold.
Seidel, Eisenbahnbau- und Betriebs-Inspector.

Glücksbrunn bei Schweina (Meiningen).

Gontard, Alexander.

Glückstadt.

Gymnasium, Königl.

Göppingen.

Gutmann, Frau Fabrikant Bernhard.

Görlitz.

Köhn, Dr. phil. Karl.
Neumann, Fräulein Clara.
Remer, E., Buchhändler.
Thiel, Dr. H., Stadt- und Schulrath a. D.

Goslar.

Hirsch, Fr. Obergerichtsrath a. D.

Gotha.

Bibliothek des Gymnasium Ernestinum.
Bibliothek, Herzogliche.
Doebel, J., Bankdirector.
v. Ebart, Freiherr P., Kammerherr, Intendant des Herzogl. Hoftheaters.
Ehwald, Frau Marie, geb. Arnoldi.
Gilbert, Dr., Professor.
v. Kampen, Dr. Albert, Professor am Gymnasium Ernestinum.
May, Albert, Fabrikbesitzer.
Müller, Dr. Otto, Lehrer an der höheren Bürgerschule.
Purgold, Alfred, Privatier.
Purgold, Dr. K., Director des Herzoglichen Museums.
Reckling, Dr. phil. Max.
Rohrbach, Dr. phil. Carl E. M., Gymnasiallehrer.
Schwarz, Dr. med., pr. Arzt.

Göttingen.

Andresen, Dr. Hugo, Privatdocent.
Dilthey, Dr. Karl, Professor.
Droysen, Dr. med. Felix, Privatdocent und prakt. Arzt.
Ehlers, Dr., Professor.
Feine, Dr. P.
Frensdorff, Dr. F., Professor und Geh. Justizrath.
Heitkamp, L., Gymnasiallehrer.
Hentze, Dr. Kr., Professor.
Leo, Dr. F., Professor.
Lexis, Dr., Professor.
v. Meier, Dr. jur. Ernst, Geh. Regierungsrath, Curator der Universität.
Meissner, Dr. G., Professor.
Meyer, Erich, Gymnasiallehrer.
Röthe, Dr., Professor.
Sauppe, Dr. Hermann, Professor, Geh. Regierungsrath.
Schwartz, Dr. Hermann, Professor, Geh. Medicinalrath.

Göttingen.

Universitäts-Bibliothek, Königliche.
Vollmöller, Dr. K., Professor.
Wagner, Dr. Albrecht, Professor.
v. Wilamowitz-Möllendorf, Frau Professor Dr.
Wildhagen, Dr., Rechtsanwalt.

Greifswald.

Berndt, Frau Professor Marie.
Bibliothek des germanistischen Seminars.
Fuhrmann, Fräulein M.
Gerstaecker, Dr., Professor.
Limpricht, Fräulein Ella.
Maass, Dr. E., Professor.
Pernice, Frau Geheimrath Agnes, geb. Bennecke.
Reifferscheid, Dr. A., Professor.
Universitäts-Bibliothek Kgl.

Grossalsleben (Anhalt).

Exter, Pastor.

Gross-Flottbeck i/Holstein.

de Voss, Gustav, Kaufmann.

Grosskarben (Hessen).

v. Leonhardi, Freiherr Moritz, Gutsbesitzer.

Gross-Lichterfelde b/Berlin.

Dahms, Dr. Rud., Professor.
Quincke, Walter, Kaufmann.
Rudorff, Ernst, Professor an der Kgl. Hochschule für Musik.

Gross-Medunischken (Kreis Darkehmen, Ostpr.).

v. Bujak, geb. v. Farenheid, Frau Rittergutsbesitzer.

Grünstadt (Bayern).

Chally, P., Kgl. Studienlehrer.
Steigenberger, Franz, Kgl. Studienlehrer.

Guben.

Driese, Emil, Kaufmann.

Gumbinnen.

Bibliothek des Gymnasiums.
Hecht, Dr. phil. Max, Gymnasiallehrer.

Gundelsheim b/Gunzenhausen.

Putz, Karl, Pfarrer.

Güstrow.

v. Monroy, Dr. jur., Obergerichtspräsident a. D.

Haggn (Schloss) b/Bogen a/Donau.

v. Schrenk, Freiherr Leopold, Kgl. bayr. Hauptmann a. D. und Gutsbesitzer.

Hainholz (vor Hannover).

Seligmann, Sigmund, Fabrikant.

Halle a/S.

Ackermann, Dr. Th., Professor, Geh. Medicinalrath.
Anders, Friedrich, Rentner.
Bertram, Frau Constanze, Oberbürgermeisters-Wittwe.
Bethke, L., Bankier.
Boretius, Dr. A., Professor.
Brauns, Frau Professor C. W. E.
Brode, Dr. Reinh., Privatdocent.
Brunnenmeister, Dr. E., Professor.
Burdach, Dr. Konrad, Professor.
Cantor, Dr. Georg, Professor.
Conrad, Dr. Joh., Professor.
Deetjen, Carl, stud. phil.
Dittenberger, Dr. W., Professor.
Erdmann, Dr. E., Professor.
Erdmann, Dr. H., Privatdocent.
Friedberg, Dr. R., Professor.
v. Fritsch, Dr. K., Professor.
Genzmer, Dr. A., Professor.
Goeschen, Referendar.
Gosche, Fräulein Agnes.
Gräfe, Dr. A., Professor, Geh. Medicinalrath.
Grenacher, Dr. H., Professor.
Grulich, Dr. phil. O., Custos.
Harms, G. H. L., Schulrath a. D.
Hartwig, Dr. O., Geh. Rath. u. Oberbibliothekar.
Haym, Dr. R., Professor.
Heine, Frau Professor Sophie.
Heinichen, Bernhard, Kgl. Stations-Assistent.
Hessler, Dr. H., Privatdocent.
Hiller, Dr. Professor.
Kohlschütter, Dr. E., Professor.
Kraus, Dr. Gregor, Professor.
Kühn, Dr. J., Geh. Regierungsrath.
Küssner, Dr. B., Professor.
Langguth, Dr. A.
Lehmann, Heinrich, Bankier.
Leser, Dr. Edmund, Privatdocent.

Halle a/S.

v. Lippmann, Dr. Edmund, Director der Zuckerraffinerie.
Lothholz, Dr., Professor, Gymnasialdirector a. D.
Meier, Dr. phil. John.
Mekus, Dr., Arzt.
Nasemann, Dr., Gymnasialdirector.
Niemeyer, Frau Stadtrath.
Niemeyer, Fräulein Marianne.
Niemeyer, Max, Buchhändler.
Perlbach, Dr. M., Unterbibliothekar.
Pott, Dr. jur. R., Professor.
Ross, Frau Professor Emma, geb. Schwetschke.
Schlieckmann, Justizrath.
Schwarz, Dr. E., Professor.
Schwetschke, Frau R.
Sievers, Dr. E., Professor.
Spielberg, Fräulein Anna.
Stadelmann, Dr., Landes-Oekonomierath.
Taylor, Mrs. Bayard.
Thorbecke, Dr. Heinrich, Professor.
Universitäts-Bibliothek, Königliche.
Voigt, Rechtsanwalt.
v. Voss, Fräulein Elisabeth.
Wankel, Hauptmann a. D.
Welcker, Dr. H., Professor, Geh. Medicinalrath.

Hamburg.

Andresen, Waldemar, Bankbeamter.
Arndt, Oskar (Fa.: Arndt & Cohn).
Arnold, Fräulein Susanna.

Behn, Dr. jur. Hermann.
Behrmann, G., Hauptpastor.
v. Berenberg-Gossler, John, Bankier.
Berkefeld, O.
Bertheau, Dr. theol. Carl, Pastor.
Blume, Heinrich.
Blume, Karl.
Böhl, Ferdinand.
Brackenhoeft, Dr. jur. E., Rechtsanwalt.
Brackenhoeft, Frau Dr. E. S.
Brieger, Carlos.
Bülau, Dr. med. Gotthard.

Ebert, Arnold, Buchhändler.
Eisenlohr, Dr. Carl.
Elkan, Eduard Ferdinand.
Ellmenreich, Frau Franziska, Schauspielerin.

Fertsch, F. (Fa.: Fertsch & Laeisz).
Fraenkel, Dr. Eugen.

Hamburg.

Gerstenberg, Dr. phil. Heinr.
Gloede, Dr. phil. Hermann.
Goldschmidt, Dr. phil. Adolf.
Goldschmidt, Alfred O., Kaufmann.
Goldschmidt, Fräulein Jenny.
Gräfe, Lucas, Buchhändler.
Groothoff, H., Architekt.
Groth, G. J. Th., Kreisgerichtsrath.
Gruner, Dr. Th. W.

Hahn, Emil.
Hanne, Dr. J. R., Pastor.
Hartmann, Dr. K., Rechtsanwalt.
Henneberg, Albert, Gutsbesitzer.
Hertz, Dr. G., Senator.
Heylbut, Dr. phil. G.
Hinrichsen, Siegmund, stellv. Vorsitzender der Handelskammer.
Hottenroth, Hans, General-Agent.

Jacobi, Leopold, Bankier.
Jaffé, Dr. K.

Kiehn, Heinrich.
Koehne, Ernst.
Köster, Dr. phil. Albert.
Kreusler, Fräulein L.
Kuhn, Gustav.

Lassally, Eduard.
Lavy, Frau Charles.
Lehmann, Frau Dr. E.
Lehmann, Dr. jur. Siegfried.
Levy, Dr. H. B.
Lüddeke, Ferdinand.

May, Anton.
Meissner jun., Otto, Buchhändler.
Merschberger, Dr. G., Professor.
Mertens, Fräulein Anna.
Metz, Adolf, Lic. theol., Professor am Johanneum.
Mönckeberg, Dr. Rudolf.
Münchmeyer, A.

Oehrens, Dr. med. Wilhelm.
Oppenheim, Emil.
Oppenheim, Frau Marie.
v. Oesterreich, Edmund.

Petersen, Rudolf, Director.
Pflüger, Dr. M.
Piza, Dr. M.

Redlich, Dr. C., Director der höheren Bürgerschule.
Rehder, Fräulein Martha.
Robinow, Hermann, Kaufmann.
Röpe, G. H., Hauptpastor.
Rudolph, G. A., Buchhändler.

Sasse, Wilhelm.

Hamburg.

Scharlach, Dr. jur., Advokat.
Schleiden, Dr. H.
Seebohm, Dr. J., Rechtsanwalt.
Seligmann, Fräulein Clara.
Sieveking, Dr. med. Wilhelm.
Sillem, Dr. phil. Wilhelm.
Söhle, Dr. jur. Martin.
Sporri, Dr. H., ev. Prediger.
Stadtbibliothek.
Steitz, Fräulein Marie.
Stemann, Dr., Landgerichtsdirector.
Strack, Arthur, Gerichtsreferendar.
Vorwerk jun., Adolf.
Warburg, Siegmund Rudolf.
Weisser, Dr., kgl. preuss. Stabsarzt.
Wentzel, Dr. Wilh. Joh.
Wohlwill, Dr. Adolf.
Wolffson, Dr. A.
Wolffson, Dr. J.

Hanau a/M.

Leisler, Frau Helene.
Osius, Rechtsanwalt und Notar, Justizrath.

Hannover.

Benfey, Fräulein Else.
v. Bennigsen, Rudolph, Oberpräsident.
Graetzel v. Graetz.
Juncken, Frau Johanna, geb. Mandt.
Kayser, Dr. H., Professor.
Linz-Godin, Frau Oberst A.
Mejer, Dr., Consistorialpräsident.
Schaefer, H., Gymnasial-Oberlehrer
Schläger, Dr. med. Hermann.
Wülbern, Senator.

Hattenheim.

Wilhelmy, A., Gutsbesitzer.

Heidelberg.

Aufrecht, Dr. Theodor, Professor.
Braune, Dr. W., Professor.
Buhl, Dr. H., Professor.
Erb, Dr. Wilhelm, Professor.
Erdmannsdörffer, Dr. B., Professor.
Fischer, Dr. Kuno, Professor und Wirkl. Geh. Rath, Excellenz.
Fürst, Dr., Rechtsanwalt.
Gegenbauer, Dr. Karl, Professor und Geh. Rath.
Germanisch-Romanisches Seminar an der Universität.
Groos, Karl, Buchhändler.

Heidelberg.

Hausrath, Dr. Adolf, Professor und Kirchenrath.
v. Holle, Baron.
v. Horn, Generalmajor.
Knaps, Fräulein Anna.
Koehler, Dr. Karl, Professor.
Meyer v. Waldeck, Dr. Fr., Professor, Kollegienrath.
Meyer, Dr. jur. G., Professor und Hofrath.
Meyer, Dr. V., Professor.
v. Oechelshäuser, Dr. Ad.
Petters, Otto, Buchhändler.
Pickardt, Max, stud. med.
Rohde, Dr., Professor, Geh. Hofrath.
Rosenbusch, H., Professor.
Schöll, Dr. F., Professor.
Universitäts-Bibliothek, Grossherzoglich Badische.
v. Waldberg, Freiherr, Dr. Max, Docent an der Universität.
v. Westenholz, Freiherr, Dr. Friedr.

Heidenheim.

Meebold, Frau Commerzienrath Natalie.
Meebold, Fräulein Ulla.

Heilbronn.

Harmonie-Gesellschaft.

Heinrichau (bei Breslau).

Eberhardt, Julius, Generaldirector.

Heinrichsdorf b/Wilhelmsfelde (Reg.-Bez. Stettin).

Lenke, Fräulein Jenny.

Hildesheim (Hannover).

Schiefer, Gustav, Landgerichtsrath.

Höchst a/Main.

Epting, Max, Chemiker.

Hohenfichte (Sachsen).

Hauschild, Max E., Commerzienrath.

Hohen-Pähl, Schloss b/Wilzhofen (Oberbayern).

Czermak, Ernst, Gutsbesitzer.

Husum (Schleswig-Holstein).

Tönnies, Dr. Ferdinand, Privatdocent an der Universität Kiel.

Ibbenbüren i/W.

Clüsener, Ludwig, Apotheker.

Jena.

Bardeleben, Dr., Professor.
Buchholz, Frau Dr., geb. v. Knebel.
Delbrück, Dr. B., Professor.
Eggeling, H., Staatsrath, Kurator der Universität.
Eucken, Dr. R., Professor, Hofrath.
Fischer, G., Verlagsbuchhändler.
Frommann, Frau Sophie, geb. Hildebrandt.
Fuchs, Dr., Professor, Ober-Landesgerichtsrath.
Gerstung, G., Commerzienrath.
Gille, Dr., Geh. Hof- und Justizrath.
Götz, Dr., Professor.
v. d. Goltz, Dr., Freiherr, Professor, Director der Grossh. landwirthschaftlichen Lehranstalt.
Haacke, K., Regierungsrath a. D.
Haeckel, Dr. Ernst, Professor.
Henckel v. Donnersmarck, Graf Hugo, stud. jur.
Hirzel, Dr. Rudolf, Professor.
Kluge, Dr. F., Professor.
Kniep, Dr., Professor.
Krieger, Ober-Landesgerichtsrath.
Kuhnt, Dr. Hermann, Professor.
Liebenam, Dr. W., Docent an der Universität.
Liebmann, Dr. Otto, Professor, Hofrath.
Litzmann, Dr. B., Professor.
Lorenz, Dr. O., Professor.
Richter, Dr. G., Gymnasialdirector, Hofrath.
Rosenthal, Dr. Eduard, Professor.
Rossbach, Dr., Professor.
Schulz, Ober-Landesgerichtsrath.
Stickel, Dr. G., Professor, Geh. Hofrath.
Stoy, Dr. Heinrich.
Stoy, Dr. Stephan.
Universitäts-Bibliothek.
Walther, Dr. phil. Johannes, Privatdocent.
Wilhelm, Dr. Eugen, Professor.

Illenau b/Achern.

Schüle, Dr. H., Geh. Hofrath.

Ilmenau.

»Gemeinde zu Gabelbach« (Gesellschaft).
Preller, Dr., Sanitätsrath.

Ilse (Grube-Ilse b/Cottbus).

Strack, Frau Hauptmann Fanny, geb. Hertz.

Ingolstadt.

Klarmann, J., Hauptmann und Compagniechef im kgl. bayr. 1. Pionier-Bataillon.

Insterburg.

Bibliothek des Kgl. Gymnasiums.
Schlenther, Amtsrichter.

Kappeln (Schleswig-Holstein).

Thomsen jun., Dr. med. Julius.

Karlsruhe i. B.

Bernays, Dr. Michael, Professor.
Bielefeld, Jos., Verlagsbuchhändler, K. K. österr.-ungar. Consul.
Blankenhorn, Dr. Adolf, Professor.
Bürklin, Frau Dr. A.
v. Chelius, Rich., Hofjunker und Legations-Secretär.
v. Edelsheim, Freiherr, Grossh. bad. Obersthofmeister, Excellenz.
v. Eisendecher, Frau, geb. Freiin v. Eickstedt, Excellenz.
Ettlinger, Fräulein Anna.
Funck, Heinrich, Professor.
von und zu Gemmingen, Freiherr, Oberstkammerherr, Excellenz.
Göller, L., Finanzrath.
Hauser, Joseph, Grossh. bad. Kammersänger.
Heinsheimer, Max, Oberlandesgerichtsrath.
Just, Dr., Professor, Director der techn. Hochschule.
Lübke, Dr. W., Professor, Geh. Hofrath.
Mainzer, Fräulein Helene.
Meyer, Fr., Buchhändler.
Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts.
Ordenstein, Heinrich, Director des Conservatoriums für Musik.
Regensburger, Dr. Leopold, Rechtsanwalt.
Schnorr von Carolsfeld, Frau Malvina, kgl. bayer. Kammersängerin.
Schrödter, Frau Prof. Alwine.
Seubert, Emil, Ministerialrath.
Weill, Dr. Fr., Rechtsanwalt.

Karlsruhe i. B.

Weltzien, Alexander.
Wendt, Dr. Gustav, Geh. Hofrath.

Kiel.

Biese, Dr. Alfred, Gymnasiallehrer.
Erdmann, Dr. Oscar, Professor.
Gänge, Th., Gesanglehrer am Gymnasium.
Gering, Dr. H., Professor.
Keck, Dr. H., Gymnasialdirector a. D.
Kochendörffer, Dr. Karl, Bibliotheks-Kustos.
Ladenburg, Frau Professor Margarethe.
Niepa, Alexander, Chefredacteur.
Oldenberg, Dr. Herm., Professor.
Peters, Johann, Rechtsanwalt.
Stange, H., Professor.
Toeche, Paul, Hofbuchhändler.
Universitäts-Bibliothek.

Kirchheimbolanden (Rheinpfalz).

Bibliothek der kgl. Lateinschule.
Moschel, R., Kgl. bayr. Rentbeamter.

Klein-Oels b/Ohlau i/Schlesien.

Yorck v. Wartenburg, Graf Hans.
Yorck v. Wartenburg, Graf Paul.

Klein-Sägewitz b/Kattern (Reg.-Bez. Breslau).

Lewald, Georg.

Kolbermoor (O/Bayern).

v. Bippen, Frau Marie, geb. v. Wydenbrugk.

Königsberg i/Pr.

Alscher, Dr. Walther, Assessor.
Baumgart, Dr. Hermann, Professor.
Beer, Justizrath, Rechtsanwalt und Notar.
Königliche und Universitäts-Bibliothek.
Bibliothek der höheren Bürgerschule.
Bibliothek des Altstädt. Gymnasiums.
Bibliothek des Kneiphöfischen Gymnasiums.
Bibliothek des Realgymnasiums auf der Burg.
Bibliothek des städt. Realgymnasiums.
Brode, Max, Dirigent der Sinfonie-Konzerte.

Königsberg i/Pr.

Dehio, Dr., Professor.
Friedländer, Dr., Professor, Geheimrath.
Frohmann, Julius, stud. med.
Goldberg, Julius, Bankier.
Grosse, Dr. Emil, Professor, Gymnasialdirector.
Gruenhagen, Dr., Professor.
Güterbock, Dr. jur., Professor, Geheimrath.
Hirsch, Dr. Th., Sanitätsrath.
Hübner & Matz, Buchhandlung.
Koch, Arnold, Buchhändler.
Krause, Dr. jur. Paul, Rechtsanwalt und Notar.
Lorenz, Frau Major Margarethe.
Mendthal, Justizrath.
Samuel, Dr., Professor.
Schoene, Dr. Alfred, Professor.
Simon, Dr. Robert.
Simson, Fräulein Marie.
Stern, Frau Agnes, geb. Wiehler.
Teppich, Frau Emil.
Töchterschule, städt. höhere.
Trosien, E., Geh. Reg.-Rath und Provinzial-Schulrath.
Vogel, Rudolf, Rechtsanwalt.
Wilhelms-Gymnasium.

Königstein b/Frankfurt a. M.

v. Preen, Fräulein Bertha, Hofdame I. H. der Herzogin von Nassau.

Konstanz.

Brandes, Wilhelm, Bankdirector.

Kösen.

Rudolph, Bürgermeister.
v. Sperling, Premier-Lieutenant.

Kottlischowitz b/Tost (Schlesien).

Guradze, Frau Rittergutsbesitzer Henriette.

Köttendorf b/Weimar.

Knoke, Frau Oberamtmann E.

Krotoschin (Posen).

Barrelet, Erster Lehrer an der städt. Mädchenschule.
Haertel, Frau Oberstabsarzt Anna.
Jonas, Dr., Professor, Gymnasialdirector.
Rüppel, Hauptmann.

Künzell b/Fulda.

Souchay, C. C., Gutsbesitzer.

Kuschen b/Schmiegel.

Hensel, Karl, Professor a. D.

Kusel (Rheinpfalz).

Heydel, J., kgl. Bezirksamtmann.

Lahr i/Baden.

Stadtbibliothek.
Stösser, Otto.

Landau (Pfalz).

Hitschler, Dr. med.

Landeshut i/Schlesien.

Realgymnasium.

Landsberg a/Warthe.

Löbner, Dr. Heinrich.

Langenburg (Württemberg).

zu Hohenlohe-Langenburg, Frau Fürstin Leopoldine, Grossherzogliche Hoheit.

Laubach (Oberhessen).

Collin, J., Gymnasiallehrer.

Lauban i/Schlesien.

Wissenschaftlicher Verein.

Legefeld b/Weimar.

Reusse, Rudolf, Pfarrer.

Leipzig.

Abraham, Dr. Max, Verlagsbuchhändler.
Arndt, Dr. Wilhelm, Professor.
v. Bahder, Dr. Karl, Professor.
Baumgarten, Frau Dr., geb. v. Villert.
Baur, Fräulein Marie.
Beer, Fräulein Dora.
Beer, Dr. Rudolph, Gymnasial-Oberlehrer.
Berlit, Georg, Gymnasial-Oberlehrer.
Bibliographisches Institut.
Bibliothek des Kgl. Gymnasiums.
Bibliothek des Nikolaigymnasiums.
v. Biedermann, Freiherr F. W., Verlagsbuchhändler.
Binding, Dr. Karl, Professor.
Borchers, Bodo, Theater- und Konzert-Agent.
Brasch, Dr. Moritz.
Brockhaus, Dr. Eduard, Verlagsbuchhändler.
Brockhaus, Rudolf, Verlagsbuchhändler.

Leipzig.

Brugmann, Dr. Oskar, Oberlehrer am Nikolaigymnasium.
Cichorius, Johs., Kaufmann.
Cohnheim, Frau Professor.
Collins, George Stuart, stud. phil.
Credner, Hermann, Verlagsbuchhändler.
Curschmann, Dr. med., Director.
Dix, Paul, Rechtsanwalt.
Dodel, Friedrich Wilhelm, Kaufmann.
Doering, Dr. B., Professor, Gymnasial-Oberlehrer.
Dorn, Dr. jur. Carl, Justizrath, Rechtsanwalt b. Reichsgericht.
Dürr, Alphons, Stadtrath.
Dürr, Dr. Alphons, Buchhändler.
Elster, Dr. Ernst, Privatdocent an der Universität.
v. Erdberg, Rob. Adalb., stud. phil.
Fischer, Max, Kgl. Telegraphen-Inspector.
Flechsig, Eduard, stud. hist. et art.
Flügel, Dr. Ewald, Docent an der Universität.
Fränkel, Dr. Albert, Schriftsteller.
Francke, Carl, Versicherungsbankdirector.
v. Frege, Frau Professor Livia.
Friedberg, Dr. Emil, Professor, Geh. Hofrath.
Geibel, Frau Leonore, geb. Weisz.
Geibel, Frau Mathilde, geb. Baumgarten.
Gensel, Dr. jur. Julius, Sekretär an der Handelskammer.
Giesecke, Herm. F. (Firma Giesecke & Devrient).
Goetz, Ernst.
Güttich, C.
Haessel, H., Verlagsbuchhändler.
v. Hahn, Dr. F., Reichsgerichtsrath.
v. Hase, Dr. Oskar, Verlagsbuchhdlr.
Heinemann, Dr. phil. Karl.
Herbst, Günther, Kaufmann.
Hildebrand, Dr. Rudolf, Professor.
Hirzel, H., Verlagsbuchhändler.
v. Holstein, Frau Hedwig.
Jungmann, Dr., Professor, Rector zu St. Thomae.
Kettenbeil, Dr. jur. Johannes, Referendar.
Koch, Dr., Gymnasial-Oberlehrer.
Köhler, Hugo, Buchhändler.

Leipzig.

Köhler, K. F., Buchhändler.
König, Wilhelm.
Krehl, Dr. Ludolf, Professor, Geh. Hofrath.
Kühn, Dr. Bernhard, Assessor.
Langerhans, Frau Reichsgerichtsrath M.
Langkammer, Bernhard.
Lemke, Julius, Director der Leipziger Feuer-Vers.-Anstalt.
Leskien, Dr. A., Professor.
Liebisch, Bernhard, Buchhändler.
Limburger, Referendar.
Lorentz, Alfred, Buchhändler.
Loewenstein, Reichsgerichtsrath.
Marx, F., Kaufmann. (Firma Kuhn & Co. in Plauen i/V.)
Mendelssohn, Hermann, Verlagsbuchhändler.
Meyer, Hermann J., Buchhändler.
Möbius, Dr. Theodor, Professor.
Mogk, Dr. E., Gymn.-Oberlehrer.
Müller, Ernst Heinrich Georg, Kunst- und Buchhändler.
Nachod, Frau Marie.
Oelschlaeger, Dr. phil. Herm.
Petsch, Frau Reichsgerichtsrath Sophie, geb. Sonnenkalb.
Pfalz, Dr. Franz, Professor, Director der Realschule.
Pfau, K. Fr., Verlagsbuchhändler.
Popitz, Frau Margaretha.
Prüfer, Dr. jur. A.
Reincke, Frau Reichsgerichtsrath.
Reinecke, Fräulein Charlotte.
Reisland, O. R., Verlagsbuchhändler (Firma Fues' Verlag).
Ribbeck, Dr. O., Professor, Geh. Rath.
Röder, Emil, Commerzienrath.
Romberg, E. L., Justizrath.
Rost, Adolph, Buchhändler, (J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung).
Scharf, Hugo, Stadtrath.
Scheibner, Dr. Wilhelm, Professor.
Schmidt, Fräulein Clara.
Schmidt, Frau Ottilie Henriette, Privatière.
Schmidt, Rudolph, Rechtsanwalt.
Schneider, Carl.
Schreber, Frau Dr. Pauline.
Schulz, Hermann, Buchhändler.
Schunk, Fräulein Cornelia.
Schunk, Julius, Kaufmann.

Leipzig.

Schuster, Dr. phil. Hermann, Institutsdirector.
Schwabe, Frau Susanne, gb. Klemm.
Schwarz, H., Reichsgerichtsrath.
Seelig, Dr., Rechtsanwalt beim Reichsgericht.
Simon, Dr. jur. Gustav Wilhelm, Referendar.
Simon, Frau Hedwig, geb. Simon.
Simon, Dr. jur. Paul.
v. Simson, Dr., Wirklicher Geh. Rath, Präsident des Reichsgerichts, Excellenz.
v. Simson, Fräulein Elisabeth.
v. Simson, Fräulein Margaretha.
v. Simson, Fräulein Marie Sophie.
Singer, Hans W., stud. phil.
Soyaux, Frau Frida, geb. Schanz.
Staackmann, L., Buchhändler.
Stadt-Bibliothek.
Staegemann, M., Director des Stadttheaters.
Steffen, Dr. Georg, Gymnasial-Oberlehrer.
Stenglein, Reichsgerichtsrath.
Stobbe, Frau Professor Dr. Margarethe, geb. Eberty.
Stolterfoth, P., Reichsgerichtsrath.
v. Tauchnitz, Bernhard, Freiherr, Verlagsbuchhändler.
Thierbach, Otto.
Thomsen, Dr. jur. Theodor, Rechtsanwalt beim Reichsgericht.
Titze, Adolf, Verlagsbuchhändler.
Trachbrodt, E., Buchhändler (Firma Friedrich Geissler).
Tröndlin, Dr., Bürgermeister.
Universitäts-Bibliothek, Kgl.
Voerster, Alfred, Buchhändler.
Voerster, Karl, Buchhändler.
Wachsmuth, Dr. Kurt, Professor, Geh. Hofrath.
Wachsmuth, Dr. Rudolf, Bankdirector und Consul.
Wagner, Franz, Commerzienrath, Stadtrath.
Wagner, Dr. med. Paul, Privatdocent.
Walter, Oberpostdirector.
Weber, Dr. phil. Robert.
v. Weber, Hauptmann.
Wiede, Otto.
Wiegand, Dr.
Wigand, Fräulein Rosi.
Wilkens, Friedrich, stud. phil.

Leipzig.

Windscheid, Dr. Bernhard, Professor, Geheimrath.
Witkowski, Dr. Georg, Docent an der Universität.
Wülker, Dr. Richard, Professor.
Wunderlich jun., Carl Gustav, Kaufmann.
Wundt, Dr. Wilh., Professor.
Zarncke, Dr. F., Professor, Geh. Hofrath.
Zwintscher, Arthur, stud. phil.

Liebenberg b/Löwenberg i/d. M.

zu Eulenburg, Frau Gräfin, geb. Freiin v. Rothkirch.

Liebenow (Reg.-Bez. Stettin).

Karbe, Frau Anna, geb. Held.

Liegnitz.

Rawitscher, Frau Assessor.
Röhricht, Rechtsanwalt.

Linden b/Hannover.

Haase, Frau Helene.
Laporte, Rechtsanwalt.

Löcknitz (Pommern).

v. Eickstedt-Peterswaldt, Frau Gräfin, geb. v. Eisendecher.

Lübeck.

Achilles, Dr. E.
Benda, Dr. jur. J., Amtsrichter.
Curtius, Frau Senator Dr.
Echte, Landrichter.
Eschenburg, Gustav, Consul.
Fehling, Dr, Rechtsanwalt.
Hoffmann, Dr. Paul, Director der Ernestinenschule.
Pabst, Dr. jur. Gustav.
Schillerstiftung, Lübeckische.
Schmidt,Max,Buchdruckereibesitzer.
Stooss, Dr. jur. Alfred, Rechtsanwalt und Notar.
Thoel, Dr., Landrichter.
Warnecke, Frau Conrad.

Luckenwalde b/Frankfurt a/O.

Neuhaus, M., Rittmeister a. D.
Pariser, Frau Elise, geb. Mende.
Simonson, Frau Amtsrichter Gertrud, geb. Mende.

Ludwigshafen a/Rh.

Goldschmit, stud. phil.
Jacquet, Adolf, Commerzienrath.

Lüneburg.

Delbrück, H., Landrichter.
Frederich, Otto, Hofweinhändler.
Gravenhorst, K., Rechtsanwalt.

Lyck (Ostpreussen).

Baske, Dr., Gymnasiallehrer.
Dembowski, Dr. Johannes, Oberlehrer.
Gymnasium, Königliches.
Kammer, Dr., Professor, Gymnasialdirector.
Wiebe, Emil, Buchhändler.

Magdeburg.

v. Ammon, Hauptmann.
Aufrecht, Dr.
Berndt, R., Director der Magdeb. Feuer-Vers.-Gesellschaft.
v. Colomb, Fräulein M.
Grünhut, Dr. Leo.
Kawerau, Waldemar, Redacteur der Magdeburgischen Zeitung.
Krühne, Dr. Richard, Referendar.
Leitzmann, Dr. phil. A.
Lüdeke, Dr. jur. Max, Gerichtsassessor.
Schulze, August, Kaufmann.
Sträter, Dr. phil. E., Oberrealschullehrer.
Sträter, Frau Dr., geb. Dönhoff.
Weber, Fräulein Clara.

Mainz.

Feldheim, C. F., Geh. Commerzienrath.
Hess, Dr. Carl.
Scholz, Carl (Firma Jos. Scholz).
Schultheis, Frau Director Bertha.
Stadtbibliothek.
Strecker, Fräulein Lina.
Thomas, Frau Helene.

Mannheim.

Bibliothek, öffentliche.
Darmstaedter, Dr., Rechtsanwalt.
Diffené, Dr. K.
Gernandt, Dr. phil. Carl.
Goetjes, L., Hofopernsänger.
Hecht, Dr. Felix, Bankdirector.
Hirsch, Emil.
Hirsch, Louis, Kaufmann.
Hirschhorn, Fritz, Stadrath.
Hoftheater-Comité, Grossh. Bad.
Jacobi, Hermann, Hofschauspieler.
Kahn, Dr. jur. Franz, Rechtspraktikant.

Mannheim.

Kahn, Dr. Richard, Rechtsanwalt.
Köhler, Martin, Kaufmann.
Lenel, Alfred, Kaufmann.
Lenel, Frau Alfred.
Levison, Louis.
Loewe, M. (Firma Loewe & Eschellmann).
Maas, Dr. jur. S., Amtsrichter.
Maas, Wilh., Bankier.
Mathy, Johann Wolfgang.
Mayer, Ludwig.
Neumann, Dr. Karl.
Reimann-Diffené, Frau Clara.
Reiss, Fräulein Anna.
Reiss, Karl, Consul.

Marburg i/Hessen.

Bickel, Dr. Gustav, prakt. Arzt.
Cohen, Dr. H., Professor.
Germanistisches Seminar der Universität.
Gymnasium, Kgl.
v. Lilienthal, Dr. Karl, Professor.
v. Oettingen, Dr. Wolfgang, Privatdocent.
Rathke, Dr., Professor.
Schenk, Dr. Adolf.
Schmidt, Dr. Leopold, Professor, Geh. Rath.
Schröder, Dr. Eduard, Professor.
Universitäts-Bibliothek, Kgl.
Varrentrapp, Dr. C., Professor.
Wenck, Dr. C., Privatdocent.

Marggrabowa (Oletzko) Ost-Pr.

Landwirthschaftsschule.

Marienthal b/Helmstedt.

Grundner, Dr. F., Oberförster.

Marklissa.

Kauffmann, Wilhelm, Fabrikbesitzer.

Markowitz (Prov. Posen).

v. Wilamowitz-Möllendorff, Freiherr, Kgl. Kammerherr, Rittergutsbesitzer.

Martinikenfelde b/Berlin.

Cohn, Dr. Wilhelm, Fabrikbesitzer und Stadtrath.

Maulbronn i/Württemberg.

Palm, Professor Aug., Ephorus des theologischen Seminars.

Meerane i/S.

Scheitz, Dr. Emil, Apotheker.

Meiningen.
(Sachsen-Meiningen.)

Baumbach, Dr. Rudolf, Schriftsteller.
Kircher, Dr., Geh. Regierungsrath.

Meissen.

Bibliothek der Kgl. Fürsten- und Landesschule.
Lese-Gesellschaft.

Memel.

Gymnasialbibliothek, Kgl.
Halling, Director der höheren Töchterschule.
Laaser, Dr. med. P., pr. Arzt.

Merseburg.

Steffenhagen, Max, Buchhändler.

Morrn b/Zantoch.

Pflug, A., Rittergutsbesitzer.

Muhrau b/Striegau i/Schl.

Bollert, Frau Amtshauptmann Clara, geb. Schwanfelder.
v. Kramsta, Fräulein Marie.

Mülhausen i/Elsass.

Kestner, Dr. Hermann, Kreisarzt.

München.

Ackermann, Theodor, Königl. Hofbuchhändler.
Albert, Frau Dr. Clara, geb. Reinach.
v. Antoniewicz, Dr. phil. Johann.
Bernstein, Max, Schriftsteller.
Bürkel, Emil, Student.
v. Bürkel, Ludwig, Kgl. Bayr. Ministerialdirector.
Cornelius, Dr. C. A., Professor.
Cornelius, Carl, stud. phil.
Czermak, Leo, stud. med., K. K. Lieutenant der Reserve.
Elias, Dr. Julius.
Eller, Frau Henriette, Oberhofgerichts-Advokatenwittwe.
Fiedler, Dr. C.
Göppinger-Meebold, Frau Adelheid.
Grätz, Dr. Leo, Privatdocent.
Gregorovius, Dr., Professor.
Haaser, E.
Hanfstängl, Edgar, Hofrath.
Hausmann, Frau Justizrath Dr. Betty.

München.

Hertz, Dr. Wilhelm, Professor.
v. Hess-Diller, Baron.
Heyse, Dr. Paul.
Hof- und Staatsbibliothek, Kgl.
Kühnemann, Dr. phil. Eugen.
Lachmann, Fräulein Clara.
Lehrerbibliothek, Städtische.
Lepsius, Reinhold, Maler.
Lessing, Oscar, cand. phil.
Levyn, Leopold, Director der Bayerischen Handelsbank.
v. Loën, Freiherr, Grossh. Sächs. Kammerjunker.
v. Malsen, Baron, Kgl. Bayer. Oberhofmarschall, Excellenz.
v. Marogna, Gräfin Angela, Hofdame I. K. Hoheit der Frau Herzogin Carl Theodor in Bayern.
Muncker, Dr. Franz.
v. Naegeli, Frau Professor Henriette.
Oertel, Heinrich, cand. phil.
v. Oettingen, Frau M.
Oldenbourg sen., R., Verlagsbuchhändler.
v. Perfall, Freiherr, General-Intendant des Hoftheaters, Excellenz.
Püttmann, Friedrich.
Quidde, Dr. phil. L.
Rau, Frau Anna.
Savits, Jocza, Oberregisseur des Königl. Hoftheaters.
Scherer, Dr. Georg, Professor.
Schmidt, Dr. med. Oswald.
Schöll, Dr., Professor.
Solbrig, Dr. Veit, k. Ober-Stabsarzt.
Stangl, Dr. Thomas, Studienlehrer.
Steinitzer, Paul, K. K. österr. Major a. D.
Stumpf, Dr., Professor.
Traube, Dr. Ludwig.
Wohlmuth, Alois, Hofschauspieler.

Münster i/Westfalen.

Curtius, Dr. Rudolf, Regierungs-Referendar.
Kiesekamp, Frau Hedwig.
v. Kretschmann, Fräulein Amalie.
Paulinische Bibliothek, Kgl.
Schmedding, Frau Regierungsrath Laura, geb. Hüffer.
Wüllner, Dr., Privatdocent.

Nastätten (Prov. Nassau).

Cathrein, Joseph.

Naumburg a/S.

Barth, Frau Landrath.
Bennecke, Justizrath.
Hanow, Ober-Landesgerichtsrath.
Hecker, Ober-Staatsanwalt.
Holländer, Dr. phil. Ludwig.
Köster, Dr., Sanitätsrath.
Lehmann, Ober-Landesgerichtsrath a. D.
Seelmann, Fräulein C. L. Gertrud.
Weichsel, Ober-Landesgerichtsrath.
Wenkel, Oberpfarrer.

Neisse.

Bischoff, Anton, Justizrath.

Neuburg (Stift) b/Heidelberg.

v. Bernus, Freiherr.

Neudeck (Oberschlesien).

Burchardi, Frau Bertha.

Neu-Dörfles b/Coburg.

Ulmann, Bruno, Gutsbesitzer.

Neuhaldensleben b/Magdeburg.

Gymnasial-Bibliothek.

Neusalz a/Oder.

Suchsland, Adolf, Amtsrichter.
Wenck, W., Prediger.

Neustadt am Rübenberg.

v. Woyna, Landrath.

Neustrelitz.

Götz, Dr. G., Obermedicinalrath.

Neuwied.

Huyssen, W., Ingenieur.
v. Salisch, Oberst und Bezirkskommandeur.

Niederlössnitz
b/Kötzschenbroda.

v. Biedermann, Freiherr, General-Major z. D.

Niederwalluf.

Marcuse, H., Consul.

Norden (Ostfriesland).

Lücke, Dr. O., Oberlehrer.

Nordhausen a/H.

Hasse, Dr. med.
Hochdanz, Dr., Oberlehrer.

Nordhausen a/H.

Kneiff, Rudolf.
Mylius, C., Landgerichtsrath.
Schenke, Hermann, Premier-Lieutenant, Stadtrath und Brennereibesitzer.
Schreiber, Hermann.

Nürnberg.

Enderlein, Oberlandgerichtsrath.
Hartmann, Bernhard, Kgl. Advokat.
Lechner, Max, Gymnasialdirector.
Merzbacher, Sigm., Rechtsanwalt.
Pegnesischer Blumenorden (Literar. Verein).
Rau, Rudolf, Rechtsanwalt.
Stadt Nürnberg.
Wendriner, Ferd., Kaufmann.
Wertheimer, Sigmund, Kaufmann.

Oberlössnitz Post Radebeul b/Dresden.

Ayrer, Karl, Rechtsanwalt.

Oberzell b/Würzburg.

v. König, Wilh., Fabrikbesitzer.

Offenbach a/M.

Weber, Frau Rechtsanwalt Dr.

Ohrdruf.

Gymnasium Gleichense, Herzogl.

Oldenburg (i/Grossh.).

v. Alten, F., Oberkammerherr, Excellenz.
v. Beaulieu-Marconnay, Eugen, Freiherr, Ober-Landesgerichts-Präsident, Excellenz.
Becker, Landesgerichts-Präsident.
Bibliothek, Grossherzogliche öffentl.
Devrient, Dr. Otto, Intendant des Hoftheaters.
Kelp, W., Apotheker.
Leesenberg, Dr. phil. F. A.
Mosen, Dr. R., Ober-Bibliothekar.
Schwartz, A., Hofbuchhändler.
Thorade, Bankdirector.
Wolken, E., Kaufmann.

Oppeln (Prov. Schlesien).

Thal, Dr. jur., Regierungs-Referendar.

Ostenwalde.

Bibliothek, Ostenwalde.

Ostrichen b/Seidenberg.

v. Gersdorf, Freiherr, Kgl. Kammerherr und Landesältester.

Ottensen b/Altona.

Pieck, Dr., Regierungsrath.

Ottmachau (Prov. Schlesien).

v. Humboldt, Freiin Mathilde.

Penzig i. d. Oberlausitz.

Drevin, Helmuth, Apotheker.

Pforzheim.

Ehrismann, Dr. Gustav.
Fischer, Dr. Franz, Director der Irrenanstalt.
Waag, Alfred, Architekt, Director der Kunstgewerbeschule.

Plagwitz b/Leipzig.

Keil, Dr. phil. Alfred.

Plauen i/Sachsen.

Hofmann-Stirl, Frau Professor Helene, Kammersängerin.
Hucho, Dr. Heinrich, Landgerichtsrath.

Pless i/Schlesien.

Fielitz, Dr. W., Professor.

Poppenbüttel Villa Marienhof b/Hamburg.

Henneberg, A., Gutsbesitzer.

Porstendorf b/Jena.

v. Wurmb, Schlosshauptmann auf Dornburg.

Posen.

Kantorowicz, Frau Lina.
v. Krosigk, Major.
Lissner, Siegmund, Kaufmann.

Potsdam.

v. Blücher, Rittmeister im Garde-Husarenregiment.
v. Chelius, Premierlieutenant im Garde-Husarenregiment.
v. Humbracht, Baron Joseph, Kgl. Preuss. Kammerjunker, Regierungsassessor.
Thür, Fräulein Anna.
v. Treutler, Lieutenant im Garde-Husarenregiment.

Potsdam.

v. Waldersee, Gräfin Helene, geb. v. Wilamowitz-Möllendorf.
v. Zech, Frau Gräfin, geb. v. Gersdorff.

Prenzlau.

Busch, Richard, Landgerichtsrath.

Quakenbrück (Prov. Hannover).

Rebattu, Dr. A., Pastor primarius.

Quedlinburg.

Zimmer, Rittmeister im Kürassierregiment von Seydlitz.

Rastenburg i/Ostpr.

Kowalski, Kaufmann, Kaiserl. Bankagent.

Raudonatschen (Ostpr.).

v. Sanden, Frau Baronin, geb. v. Hülsen.

Rechtenfleth b/Bremen.

Allmers, Hermann.

Rehnsdorf b/Elstra (Sachsen).

v. Boxberg, Georg, Rittergutsbesitzer.

Reichenbach i/Schlesien.

Preu, Dr. med., prakt. Arzt.

Remagen a/Rh.

Linden, Fräulein Lina, Pensionats-Vorsteherin.

Remda b/Jena.

Reimann, Thilo, Fabrikant.

Remilly (Lothringen).

Carlebach, Dr. Ed., Notar.

Remscheid-Bliedinghausen (Rheinprov.).

Koegel, Dr. phil. Fritz.

Rendsburg.

Wassner, Dr. phil. Julius.

Retzin b/Priegnitz.

zu Putlitz, Frau Baronin.

Reutlingen.

Kusel, Fräulein Lucie.

Rietberg i/Westfalen.

Tenge, Friedrich, Herrschaftsbesitzer.

Risstissen b/Ulm a/D.

Schenck v. Stauffenberg, Dr. Fr., Freiherr.

Roda i/S.-A.

Knauth, Amtsgerichtsrath.

Rolandseck a/Rhein.

Schnitzler, Frau Amtsrichter Robert.

Rostock i/Mecklenburg.

Bechstein, Dr. Reinhold, Professor.
Detharding, Frau Dr. Henriette.
Kipper, Dr. Julius, Gymnasiallehrer.
Stiller'sche Hof- u. Univ.-Buchhandlung.
Universitäts-Bibliothek, Grossh.
Voss, Frau Advokat.

Rotenburg i/Hannover.

Boehrs, Dr. D., Kreisphysicus.

Rudolstadt.

Bibliothek, Fürstl. öffentliche.
Müller, Dr. phil. Walter.

Ruhrort a/Rh.

de Gruyter, Albert.
de Gruyter, Dr. Walter.

Saarbrücken.

Plagge, Dr., Stabs- u. Bataillons-Arzt im Infanterie-Regiment No. 70.

Satzkorn b/Potsdam.

Brandhorst-Satzkorn, W., Rittergutsbesitzer.

Schkortleben b/Weissenfels.

Scharf v. Gauerstedt, Frau Adelaide.

Schleiz.

Paetz, G., Kammerpräsident.

Schleswig.

Bergas, Julius, Buchhändler.
Hoë'sche Bibliothek.

Schlettstadt.

Kapff, Dr., Stabsarzt.

Schmalkalden.
Fuckel, Heinrich, Kaufmann.
Winter, Paul, Regierungsbaumeister.

Schneidemühl.
Thalheim, Dr., Gymnasialdirektor.

Schnepfenthal b/Waltershausen.
Ausfeld, Dr. Wilhelm, Schulrath.

Schönbach b/Löbau i/S.
Rade, M., Lic., Pfarrer.

Schönebeck b/Magdeburg.
Saalwächter, Fabrikbesitzer.

Schöneiche b/Neumarkt i/Schlesien.
Schloessingk, Otto, Assessor a. D., Rittergutsbesitzer.

Schreitlangken (b/Willkischken i/Ostpreussen).
Dressler, Frau.

Schroda (Posen).
Reimann, Rudolf, Fabrikbesitzer.

Schulpforta.
Kettner, Dr. Gustav, Professor.
Landesschule, Königliche.
Schreyer, Dr. Hermann, Professor.
Volkmann, Dr. Dietrich, Rector der Landesschule.
Zimmermann, Procurator der Landesschule.

Schwedt a/O.
Quehl sen., Dr. Otto.
Zschau, Dr. Hermann, Director des Hohenzollern-Gymnasiums.

Schweidnitz i/Schl.
Kletschke, Landgerichtsrath.

Schwerin i/M.
v. Ledebur, Freiherr, Kammerherr, Intendant des Hoftheaters.
Mencke, Geh. Justizrath.
Oldenburg, Grossherzogl. Oberzolldirector.
v. Pritzbuer, Friedrich, stud. jur. et cam.
Schröder, Dr., Regierungs-Bibliothekar.

Seesen a/Harz.
Philippson, Dr. Emil, Director der Realschule.

Seifersdorf b/Radeberg (Sachsen).
v. Brühl, Graf Carl.

Siegen i/W.
Wieruszowski, Alfred, Amtsrichter.

Siegersleben b/Eisleben.
Führling, Frau Kreisrichter M.

Soden i/Taunus.
Volger, Dr. G. H. Otto, Naturforscher.

Soltau.
Krogmann, Ernst, Referendar am Königl. Amtsgericht.

Sondershausen.
Budde, Regierungsrath.
Laue, Rath, Oberbürgermeister.

Springe.
Kaufmann, Karl, Fabrikbesitzer.

Stadtsulza.
Boxberger, Dr. Robert.

Stargard i/Pommern.
Schröder, Dr., Oberstabsarzt I. Kl. und Regimentsarzt.

Stassfurt.
Stengel, Rudolf, Fabrikbesitzer, Konsul a. D.

Steglitz b/Berlin.
Hoffmann, Dr. Otto, Gymnasial-Oberlehrer.
Paulsen, Dr. Friedrich, Professor.
Weber, W., Oberbürgermeister a. D.
Wendeler, Dr. Camillus.

Stendal.
Wendorff, Landgerichts-Präsident.

Stettin.
Fleischmann, H., Reg.-Referendar.
Gerstäcker, Otto, Amtsgerichtsrath.
Jobst, R., Gymnasialoberlehrer.
Keddig, C. A., Director.
Muff, Dr., Professor, Gymnasialdirector.

Stettin.

Preusser, Fräulein Marie.
Schleich, Dr. med. Karl Ludwig, Sanitätsrath.
Steffen, Frau Dr. Sanitätsrath P.
Weber, Otto, Landrichter.

Stockach i/Baden.

Ottendörfer, Dr. Hermann, Ober-Amtsrichter.

Stolp (Pommern).

Bibliothek des Königl.Gymnasiums.
Pickert, W., Gymnasiallehrer und Bibliothekar.

Strasburg W/Pr.

Gymnasium, Königliches.

Strassburg i/E.

Baumgarten, Dr. H., Professor.
Budde, Dr. Karl, Professor.
v. Dursy, Eugen, kaiserl. Ministerialrath.
Joseph, Dr. Eugen, Privatdocent.
Martin, Dr. E., Professor.
Michaelis, Dr. Adolf, Professor.
Pavelt, Olivier, kais. Ministerialrath.
Roffhack, Dr. jur., Regierungsrath.
Seminar für deutsche Philologie an der Universität.
Stilling, Dr. J., Professor.
Trübner, Karl J., Buchhändler.
Universitäts- u. Landesbibliothek, Kaiserliche.
Wetz, Dr., Privatdocent.
Weyer, Dr., Landgerichtsrath.
Ziegler, Dr. Theobald, Professor.

Strellentien b/Lauenburg (Pommern).

v. Osterroht, Gotthilf.

Stuttgart.

Albert, Hofkapellmeister.
Bacher, Alexander, Rechtsanwalt.
Bauer, Friedrich.
Becher, Fräulein Emmy.
v. Berlichingen, Freifrau Melanie.
Berlin, Dr. Rudolf, Professor.
Bibliothek, Königliche öffentliche.
Bibliothek der Kgl. Technischen Hochschule.
Deahna, Dr., prakt. Arzt.
Denison, Louis, Kaufmann.
Donndorf, A., Professor.

Stuttgart.

v. Georgii-Georgenau, Eugen, Premierlieutenant a. D.
Gerschel, Oscar, Antiquar und Buchhändler.
Hartmann, Dr. Julius, Professor.
Klaiber, Dr. Julius, Professor, Oberstudienrath.
v. Klumpp, Dr. Otto, Director.
Krabbe, C., Verlagsbuchhändler.
Kröner, Adolf, Verlagsbuchhändler und Commerzienrath.
Kürschner, Joseph, Professor, Geh. Hofrath.
Kurtz, P., Buchhändler.
Lang, Dr. Wilhelm.
Liebmann, Louis, Bankier.
Mayer, Paul, Regierungsrath.
Müller, Carl.
Müller, Gustav, Kaufmann.
Müller-Palm, Adolf, Professor.
Museums-Gesellschaft.
Nast, A., Buchhändler.
Pichler, Carl.
Riecke, Dr. Karl, Staatsrath.
Rominger jun., Nathanael.
Rommel, Dr. Otto.
Schall, Dr. Rich., Rechtsanwalt.
Schott, Fräulein Amalie.
Schulz, F. G., Commerzienrath.
Siegle, Gustav, Geh. Commerzienrath.
Spemann, W., Verlagsbuchhändler.
Steiner, Dr. K., Director, Geh. Commerzienrath.
Stockmayer, M. E., Rechtsanwalt.
Straub, Dr. L. W., Professor.
Vetter, Leo, Kaufmann.
Vischer, Fräulein Elise.
Zweifel-Heer, Frau Jetty.

Tangerhütte b/Magdeburg.

v. Arnim, Frau Marie.
Kleinschmidt, Hofrath.

Tegernsee (Oberbayern).

Fawcett, Ralph.

Tempelburg (Pommern).

Berg, Karl, Amtsrichter.

Thalstein b/Jena.

v. Tümpling, Kaiserl. Legationsrath a. D.

Thann i/Elsass.

Curtius, Dr., Kreisdirector.

Thorn.

Scheller, Dr., Oberstabs- und Garnisonsarzt.

Torgau.

Pietsch, Kgl. Baurath.

Trachenberg (Schlesien).

v. Hatzfeldt, Frau Fürstin, Durchlaucht, geb. Gräfin v. Benckendorff, Oberhofmeisterin I. M. der Kaiserin Victoria.

Trebnitz (Schlesien).

Preiser, Friedrich, stud. jur.

Tübingen.

Degenkolb, Dr., Professor.
Froriep, Dr. August, Professor.
Geib, Frau Professor L.
Geiger, Dr. Carl, Universitäts-Bibliothekar.
Holland, Dr. W. L., Professor.
Hüfner, Dr. G., Professor.
Köstlin, Dr. Karl, Professor.
Neumann, Dr., Professor.
Oesterlen, Dr., Professor.
v. Sigwart, Dr., Professor.
Spitta, Dr., Professor.
Strauch, Dr. Philipp, Professor.
Universitäts-Bibliothek, Kgl.
Vöchting, Dr. H., Professor.

Tussainen b/Ragnit (Ostpreussen).

v. Sanden, Baron.

Ulm.

Ulrich, Gustav, Bankier (Firma Flesch & Ulrich).

Unterneubrunn b/Eisfeld i/Thüringen.

Hartung, Dr., Stabsarzt a. D.

Vegesack.

Werry, F., Real-Gymn.-Oberlehrer.
Wilmanns, Dr. med. Georg.

Verden a/Aller.

Bierwirth, F., Landgerichtsrath.
Braun, Landgerichtsdirector.

Vieselbach.

Starke, Dr. med., Amtsphysikus.

Voltersdorf b/Freienwalde i/Pommern.

Kieckebusch, Frau Gertrud, geb. Lüdecke.

Waldenburg i/Schlesien.

Gothein, Kgl. Bergmeister.

Wandsbeck.

Gymnasium.

Wartnicken (Ostpreussen).

Simon, Frau Marie.

Wehlau (Ostpreussen).

Moldaenke, Gymnasiallehrer.

Weilburg a/Lahn.

Bibliothek der Landwirthschafts-Schule.

Weimar.

Aberg, Fräulein V., Landschaftsmalerin.
v. Ahlefeldt, Baron Louis.
Anding, Karl, Kaufmann.
Apelt, Dr. phil. O., Professor.
Aulhorn, G., Rath.
Aulhorn, Max, Major z. D.
Baer, Leopold, Fabrikant.
Beckwith, Miss K.
Behrend, Frau Martha.
Boas, Frau Dr. E.
Böhlau, H., Verlagsbuchhändler.
Böhlau, Frau Therese.
v. Bojanowski, P., Geh. Hofrath.
v. Bothmer, Graf M., Kammerherr S. K. H. d. Grossh. v. Sachsen.
v. Bothmer, Gräfin E., Staatsdame I. K. H. der Frau Erbgrossherzogin von Sachsen-Weimar.
Brandis, Dr. K., Erzieher am Erbgrossherzogl. Hofe.
v. Brederlow, B., Oberst z. D.
Brent, Frau Thomas Lee.
Brock, Paul, Hofschauspieler und Ober-Regisseur.
Bronsart v. Schellendorf, Kammerherr, General-Intendant des Grossh. Hoftheaters und der Hofkapelle.
Brüger, E., Geh. Justizrath.
v. Bülow, Frau Landrath, geb. v. Carlowitz.
Burckhard, Dr. jur. W., Geh. Rath.
Burkhardt, Dr. phil. H., Archivdirector und Oberarchivar.

Weimar.

v. Bylandt-Rheydt, Graf, Ordonnanz-Offizier Sr. K. H. des Grossherzogs von Sachsen.
v. Conta, Dr., Geh. Medicinalrath.
Crüger, G., Generallieutenant z. D., Excellenz.
Deinhardt, Frau Dr. Maria.
v. Derenthall, E., Geh. Legationsrath, Kgl. preuss. Gesandter, Excellenz.
Dietrich, Albert, Bankier.
Eelbo, Bruno, Architekt.
Emminghaus, Fräulein Marie.
Ernst, H., Pfarrer.
Francke, Dr. Otto, Gymnasiallehrer.
Franke, Fräulein Marie.
v. Freytag-Loringhoven, Freiin Marie.
v. Freytag-Loringhoven, Freiin Mathilde.
v. Fritsch, Frau Oberforstmeister, geb. v. Herda.
Froriep, Fräulein Clara.
v. d. Gabelentz-Linsingen, Kammerherr, Oberhofmeister I. K. H. der Frau Grossherzogin.
Geister, Carl, Kaufmann.
Genast, Frau Ministerialdirector A.
Gottschalk, G., Rentier.
Gray, Frau Jessie, geb. Isles.
v. Gross, Dr. R., Freiherr, Wirkl. Geh. Rath, Excellenz.
v. Gross, Freiin Melanie.
Gutmann, Georg, Ingenieur.
Guyet, Dr. A., Geh. Staatsrath.
v. Hadeln, H., Freiherr, Hofmarschall.
Halir, K., Konzertmeister.
Hardtmuth, Frau Charlotte, geb. Voelkel.
Held, Louis, Hofphotograph.
v. Helldorff-Schwerstedt, Freiherr, Kammerherr.
von der Hellen, Dr. phil. Eduard, Archivar am Goethe-Archiv.
Herrig, Dr. Hans.
Hertel, Friedrich, Hofphotograph.
Hesse, Dr. B., General-Superintendent, Geh. Kirchenrath.
Hofmann, Gustav, Rechtsanwalt.
v. Höltzke, Baron C., Wirkl. Geh. Rath, Kaiserl. Russischer Ministerresident, Excellenz.

Hufeland, Fräulein Louise, Stiftsdame.
Hummel, Karl, Professor.
Hunnius, Dr. jur. Joh., Finanzrath.
Huschke, A., Hofbuchhändler.
Jenicke, Fräulein H., Hofschauspielerin.
v. Joukowsky, P., Freiherr, Maler.
Isles, Miss Alison.
v. Kaufmann, Ludwig, Rentier.
Keil, Dr. Robert, Rechtsanwalt.
v. Keudell, Frau Baronin M.
v. Keudell, Fräulein, Elise.
v. Keudell-Gielgudyszki, Baron Franz.
v. Keudell, Gustav, stud. jur.
v. Keudell, Heinrich.
Kohl, Ernst, Eisenbahndirector, Baurath.
Köhler, Dr. Reinhold, Ober-Bibliothekar.
Kramsta, Frau Maria.
Krause, O., Kanzleirath.
Krieger, Fräulein Karoline.
Kriesche, E., Baurath.
Küchling, Robert, Sekretär I. K. H. der Frau Grossherzogin von Sachsen.
Kuhn, Dr. jur. K., Geh. Regierungsrath.
Kuhn, O., Geh. Finanzrath.
Lämmerhirt, Dr. phil. Gustav.
Langenberg, Fritz, Hôtelier.
Lassen, Dr. Eduard, Hofkapellmeister.
v. Limburg-Stirum, Frau Gräfin, Excellenz.
v. Loën, Freifrau Marie, Excellenz.
Loring, Frau S., Rentière.
Mardersteig, A., Rechtsanwalt.
Martiny, Fr., Eisenbahn-Maschinen-Inspector.
Matthes, Dr. P., Geh. Medicinalrath.
Meisezahl, Friedr., Steueraufseher a. D.
Mensing, Wilhelm, Privatier.
Merian-Genast, Dr. Hans.
Meurer, Dr. H., Professor.
v. Milde, F., Kammersänger.
v. Minckwitz, M., Wirkl. Geh. Rath, Kgl. Sächs. Gesandter, Excell.

Weimar.

Mirus, Dr. A., Gerichts-Assessor.
v. Montault, Frau Gräfin A., geb. Freiin v. Rothkirch.
Moritz, Dr. jur. R., Commerzienrath.
Müller, Theodor, Hofjuwelier.
Müller-Hartung, Karl, Professor.
v. Müller-Schubert, Frau Baronin, geb. Gräfin v. Bothmer.

Neuffer, Dagobert, Hofschauspieler.
v. Nostiz, Major a. D., Kammerherr.

Obrist, Aloys.
Obrist, Hermann.
Obrist-Grant-Duff, Frau A. J.

v. Palézieux-Falconnet, Major und Flügeladjutant.
Panse, A., Oberst z. D.
Panse, Frau Oberst.
v. Pappenheim, Fräulein J.
Pease, Frau Mary F.
Pfeiffer, Dr. Ludwig, Geh. Medicinalrath.
Philipps, Miss M. A.
v. Poellnitz, Frau Hauptmann G.
Preller, Frau Professor.

Rasch, Hermann, Buchhändler.
Rassow, Dr., Geh. Oberschulrath.
v. Richthofen, Freifrau K.
Ritter, Dr., Professor, Director des Sophienstifts.
Rothe, K., Regierungsrath.
v. Rott, Fräulein Amelie.
Rottmann, A., Rentier.
Ruickoldt, Dr. med. W., prakt. Arzt.
Ruland, Dr. C., Geh. Hofrath, Director des Grossherzoglichen Museums und des Goethe-National-Museums.

Sältzer, O., Geh. Hofrath.
zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, Prinz Otto, Major und Flügeladjutant, Durchlaucht.
v. Scheffler, Dr. phil. Ludwig, Privatgelehrter.
Schenk, Dr. E., Staatsrath, Ministerial-Director.
Schöll, Fräulein Louise.
Schomburg, Dr., Geh. Staatsrath.
Schubart, Dr. A., Professor und Gymnasiallehrer a. D.
Schubert, D. phil. O., Gymnasiallehrer.
Schütz, Frau Rath W.

Weimar.

Schwabe, Dr. B., Oberstabsarzt.
v. Schwendler, Fräulein E.
Schwier, K., Photograph.
Slevogt, Dr. K., Geh. Regierungsrath.
Sophienstift.
Sörgel, Dr. A., Institutsvorsteher.
Stapff, A., Rechtsanwalt.
Stier, Paul, Regierungsrath.
Stollberg, J., Geh. Finanzrath.
v. Strauch, W., Oberlandjägermeister.
Streichhan, Fräulein A.
Suphan, Dr. Bernhard, Professor, Director des Goethe- und Schiller-Archivs.

Thelemann, Ludwig, Buchhändler.
Thon, K., Geh. Finanzrath.
v. Thüna, Dr. Freiherr, Bezirksdirector a. D.
Tiedemann, H., Generalagent der Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt.
Tietze, Hermann, stud. chem.
Trümpler, Frau Anna.

Ulmann, Dr. K., Medicinalrath.

Vinkhuyzen, A., Kapitänlieutenant zur See a. D., Sekretär I. K. H. der Frau Grossherzogin von Sachsen.
Voigt, Heinr., Verlagsbuchhändler.
Vollert, H., Geh. Staatsrath.
Vulpius, Fräulein Helene.

Wächter, Frau Justizrath Bertha.
Wahle, Dr. Julius.
v. Wasmer, Fräulein D.
v. Wasmer, Fräulein L.
v. Watzdorff, Fräulein A., Hofdame.
v. Wedel, Graf E., Ober-Hofstallmeister.
v. Wedel, Graf O., Ober-Hofmarschall.
Weniger, Dr. L., Professor, Hofrath, Gymnasialdirector.
Weniger, Fräulein Elisabeth.
Wülcker, Dr. Ernst, Grossherzogl. Archivar.
v. Wurmb, Frau E., geb. Gräfin v. Bothmer.

v. Zedlitz, Frau Oberhofmeister, Excellenz.
Zerbst, Dr. Max, Privatgelehrter.
Zschuppe, Arno, Redacteur.

Weinheim (Baden).
Goebel, Dr. phil., Gymnasiallehrer.

Weissenfels a/S.
v. François, Fräulein Luise.

Wernigerode.
Henkel, Dr., Professor, Gymnasialdirector a. D.

zu Stolberg-Wernigerode, Graf Otto, Erlaucht.

Westend b/Charlottenburg.
Werckmeister, Frau Emmie.

Wetzlar.
Boedeker, Regierungsrath.
Hettler, Eugen, Kaufmann.

Wiehe.
Krewel, Amtsrichter.

Wiesbaden.
Cohn, Dr. Max, Sanitätsrath.
v. Donop, Freiherr Hugo, Kammerherr.
Ebers, Dr. Georg, Professor.
Frank, Dr. Georg.
Fresenius, Dr. R., Professor, Geh. Hofrath.
Freudentheil, Dr., Sanitätsrath.
Guttmann, Rechtsanwalt.
v. Hanneken, Fräulein Wilhelmine.
Koch, August.
Koch, Dr. med. Georg, Hofrath.
Konopacka, Fräulein Anna.
Meissner, Dr. Carl, Professor.
Pfaff-Beringer, Otto.
Pfeiffer, Dr. Emil.
Preyer, Frau Adele, geb. Kutter.
Robert, Fräulein Anna.
Sabor, Adolf.
Schleiden, Fräulein Eleonore.
Scholz, Dr. G., Lehrer am Kgl. Gymnasium.
Seehaus, Dr. phil. Adolf.
v. Woehrmann, Freiherr.

Wilhelmshaven.
Darmer, Korvetten-Kapitän.
v. Wangenheim, Freiherr E., Lieutenant im Kaiserl. Seebataillon.

Wilhelmshöhe b/Cassel.
v. Bylandt-Rheydt, Comtesse Anna.

Wismar.
Nölting, Dr. Ph., Schulrath, Gymnasialdirector.

Wittenberg.
Guhrauer, Gymnasialdirector.

Wohlau i/Schl.
Arlt, Albrecht, Gymnasiallehrer.

Wolfenbüttel.
Schüddekopf, Dr. Carl, Assistent der Kgl. Bibliothek.

Worms.
v. Heyl, Major.
Heyl zu Herrnsheim, Freiherr.
Reinhart, Frau Nicolaus.
Strack, Dr. Adolf, Gymnasiallehrer.

Wülfel b/Hannover.
Oehlmann, Ad., Apotheker.

Würzburg.
Hotzel, A., cand. med.
Leube, Dr. W., Professor.
v. Lexer, Dr. Matthias, Professor.
Prym, Dr. Friedrich, Professor.
Roetteken, Dr. H., Privatdocent.
Schönborn, Dr., Professor, Geh. Medicinalrath.
Stahel, Oscar, Kgl. Hof- und Verlags-Buchhändler.
Universitäts-Bibliothek, Königliche.
Volkelt, Dr. Johannes, Professor.

Zerbst.
Historischer Leseverein.

Zittau.
Franz, Oscar Wilhelm, Amtsrichter.
Ginsberg, Ludwig, Commerzienrath.
Stadt-Bibliothek, öffentliche.

Zschopau.
Raschke, F. A., Buchhändler.

Zweibrücken.
Henigst, Oscar, Kaufmann.

Zwickau.
Becker, Erwin Joh., stud. phil.
Kellner, Dr. phil. H. C., Professor und Gymnasial-Oberlehrer.

ÖSTERREICH-UNGARN.

Aussee (Ober-Österreich).

Schreiber, Frau Clara, Schriftstellerin.

Baden b/Wien.

Landes- Real- und Ober-Gymnasium, Nieder-Österreichisches.
Rollet, Dr. Hermann, Stadtarchivar und Museums-Custos.

Brunn a/Gebirge b/Wien.

Steiner, Rudolf, Schriftsteller.

Brünn.

Flesch, Adolf.

Budapest.

Deutsch, Julius.
Elischer, B.
Fuchs, Rudolf, Privatier.
Hauer, Franz, K. ungar. Hauptzollamts-Oberoffizial.
Heinrich, Dr. Gustav, Professor.

Czernowitz.

Becke, Frau Professor Wilhelmine.
Gymnasium, K. K.
Hilberg, Dr. J., Professor.
Paschkis, Dr. Moritz, Advocat und Rechtsconsulent.
Strobl, Dr. Josef, Professor.
Styrcea, Victor, Freiherr, Gutsbesitzer, Reichsrathsabgeordneter.
Tomaszczuk, Dr. Constantin, Professor und Reichsraths-Abgeordneter.
Universitäts-Bibliothek, K. K.
Walter, Richard, Fabrikant.

Döbling b/Wien.

v. Gionima, Eugen, Landgerichtsrath.

Ober-Döbling b/Wien.

Schipper, Dr. Jakob, Professor.

Gaya (Mähren).

Koch, Dr. Carl, Advocat und Bürgermeister.

Gleichenberg (Steiermark).

v. Hausen, Frau Bertha.

Graz.

Adamek, Dr. Otto, Professor.
v. Attems, Dr., Graf Ignaz.
v. Attems, Frau Gräfin Rosa.
Börner, Fräulein Emilie.
v. Gnad, Dr. Ernst, Ritter, K. K. Landesschulinspector, Hofrath.
Hofmann, Dr. Karl B., Professor.
Khull, Dr., Professor.
Landes-Bibliothek, Steiermärkische.
Landes-Oberrealschule.
Mack, Fräulein Marianne.
Neuhold, Franz, Bankier.
Philologen-Verein, Akademischer.
Potpeschnigg, Dr. Joseph, Advokat.
Schauenstein, Dr. Adolf, Professor.
Schnabel, Dr. Isidor, Professor.
Schönbach, Dr. Arnold E., Professor, Regierungsrath.
Seminar für deutsche Philologie an der K.K. Karl-Franz-Universität.
Seuffert, Dr. Bernhard, Professor.
Universitäts-Bibliothek, K. K.
Zeidler, Victor, stud. phil.

Gries b/Bozen (Tirol).

Jansen, Dr. phil. A., Professor.

Güns in Ungarn.

v. Hornau, Ritter Karl Gerbert, K. K. Hauptmann, Professor an der Militär-Unter-Realschule.

Hermannstadt.

Baron Samuel v. Brukenthal'sches Museum.

Jaworzno (Galizien).

Stein, Ernst Eduard, Generalsekretär.

Innsbruck.

Gymnasium, K. K.
Loewit, Dr. Moritz, Professor.
Prem, S. M., Professor an der K. K. Lehrerbildunganstalt.
Wackernell, Dr. Jos. E., Professor.

Klagenfurt (Kärnthen).

Rauscher v. Stainberg, Ernst.

Krakau.

Creizenach, Dr. Wilhelm, Professor.
v. Gorski, Konstantin, stud. phil.
Seminar, germanistisches an der K. K. Universität.

Krumpendorf b/Klagenfurt.

Rauscher v. Stainberg, Eduard.

Leitmeritz i/Böhmen.

Lehrerbibliothek des K. K. Staats-Obergymnasiums.

Lemberg.

Seminar für deutsche Philologie.
Werner, Arnold, Kaufmann.
Werner, Dr. Richard Maria, Professor.

Linz-Urfahr (Ober-Österreich).

Nicoladoni, Dr. A., Hof- und Gerichts-Advokat.

Matzen b/Brixlegg (Tirol).

Lipperheide, Franz, Verlagsbuchhändler aus Berlin.

Miskolcz (Ungarn).

Popper, Dr. Josef, Director der allgemeinen Hospitale.

Neubistritz b/Neuhaus (Böhmen).

v. Steun, Frau Therese, geb. v. Pomian-Dziembowska.

Neu-Hietzing b/Wien.

Funke, Hans Simon, Pharmaceut.

Neusatz (Ungarn).

Savić, Dr. Milan, Schriftsteller.

Obermais b/Meran (Tirol).

v. Biegeleben, Frau Auguste, geb. Buhr.

Olmütz.

Staats-Gymnasium, Deutsches.
v. Zierotin, Frau Gräfin Ernestine.

Prag.

Hatschek, Dr. Berthold, Professor der Zoologie an der K. K. Universität.
Hauffen, Dr. Adolf, Docent an der deutschen Universität.
Hruschka, Alois, Professor.
Kahler, Dr. Otto, Professor.

Prag.

Keindl, Ottomar, General-Agent.
Krauss, Dr. phil. Ernst, Privatdocent.
Lambel, Dr. Hans, Professor.
Pick, Dr. Arnold, Professor.
Rabl, Dr. C., Professor.
Sauer, Dr. August, Professor.
Seminar für deutsche Philologie.
Toischer, Dr. Wendelin, Professor.
Universitäts-Bibliothek, K. K.
Urban, Dr. Karl.
v. Zdekauer, Frau Anna, geb. Artus.

Ranshofen (Ober-Österreich).

Wertheimer, Frau Franziska.

Ravelsbach (Nieder-Österreich).

Slaby, Engelbert, Volksschullehrer.

Rzeszów (Galizien).

Wessely, Gustav, Bankbeamter.

Salzburg.

Jäger, Dr. Anton, Hof- und Gerichtsadvokat.

Scheibbs (Nieder-Österreich).

Baumeister, Johann, K. K. Bezirksrichter.

Slawathen, Post Zlabings, Mähren.

Holzmann, Dr. Mich.

Szczakora (Galizien).

Pick, Frau Dr. Ottilie.

Tarnopol (Galizien).

Glowacki, Felix, Gymnasiallehrer.

Teschen a/Elbe (Böhmen).

Schäffner, Frau Auguste.

Warnsdorf (Böhmen).

Thiele, Adolf, Fabrikant.

Weissenbach a/d. Enns (Steiermark).

Sauerländer, Walter.

Wien.

Adler, Frau Emma.
Altmann, Mitglied des Burgtheaters.
v. Andrian-Werburg, Baron Ferdinand.
v. Arenberg, Prinz Josef, Durchlaucht.

Wien.

Aron, Otto, stud. phil.

Barsescu, Fräulein Agathe, Mitglied des Burgtheaters.
Basslinger, Dr. med. Ignaz,
Bauer, Moritz, Director des Wiener Bankvereins.
Beer, Dr. A., Professor, Hofrath.
Beer, Theodor, stud. med.
Benndorf, Dr. O., Professor, Hofrath.
Bettelheim, Dr. Anton, Schriftsteller.
Bibliothek der K. K. Theresianischen Akademie.
Bibliothek des K. K. Staats-Gymnasiums im VIII. Bezirke.
Blume, Dr. Ludwig, Professor.
Bondy, A. E., Bankbeamter.
Borckenstein, Fräulein Hermine.
Boschan, Wilh., Kaiserl. Rath.
Brandeis, Arthur, stud. phil.
Breuer, Dr. Josef, Arzt.
Brüch, Dr. Hermann, Hof- und Gerichts-Advocat.

Chrobak, Frau Professor Nelly.
Club, Wissenschaftlicher.

Daubrawa, Dr. Alfred.
Demelius, Frau Hofrath Ottilie.
Demuth, Theodor (Firma Gerold & Comp., Buchhandlung).

v. Egger-Möllwald, Dr. Alois, Ritter, K. K. Regierungsrath.
Eissler, Arthur.
v. Eloin, Frau, geb. Gräfin v. Kollonitz.

Faber, Frau Bertha.
Federn, Dr. S.
v. Feifalik, Ritter Hugo, Regierungsrath und Sekretär Ihrer Majestät der Kaiserin.
Feinberg, Frau Anna.
Figdor, W.
v. Fleischl, Frau Ida.
Flesch, Friedrich.
v. Frankfurter, Fräulein Helene.
Frankl, Emil, cand. jur. a. d. K. K. Universität.
Freund, Theophil.
Frick, W., K. K. Hofbuchhandlung.
v. Fürstenberg, Frau Landgräfin Therese, Erlaucht.

Gaber, Dr. Karl, Auskultant.
Gerold, Friedrich, Verlagsbuchhändler.
Gilhofer & Ranschburg, Buchhdlg.
Ginsberger, T.

Wien.

Goetheverein, Wiener.
Göttmann, Karl, Scriptor der Kaiserl. Hofbibliothek.
Goldschmidt, Fräulein Anita.
Goldschmidt, Friedr. Wilh.
Gomperz, Dr. Theodor, Professor.
Guglia, Dr. E., Professor.

Hallenstein, Conrad, Hofschauspieler.
v. Hartel, Ritter, Dr. W., Professor, K. K. Hofrath.
Hartmann, Ernst, Hofschauspieler und Regisseur.
v. Heinzel, Ritter, Dr. Richard, Professor.
Heuberger, Richard, Musiker.
v. Hochwart, Dr. Ludwig August Frankl, Ritter.
Hofbibliothek, Kaiserl. Königl.
Hofmann, Dr. med. Julius, Hofrath.
v. Hohenbruck, Frau Baronin Prisca.
Horn, Joseph.
v. Hornbostel, Frau Director Helene.
v. Hoyos, Graf Rudolf.

Jettel, Dr. Emil, Sectionsrath im Ministerium des Äussern.
Kalbeck, Dr. Max, Schriftsteller.
v. Kinsky, Fürst Ferdinand, Durchlaucht.
v. Kinsky, Frau Fürstin Marie, Durchlaucht.
Koenig, Rudolf.
Konegen, Karl, Buchhändler.
Krastel, Fritz, Hofschauspieler.
Krögler, Hans, cand. phil.
Kunn, Dr. med. Karl Gustav.

v. Lanckoronski, Dr., Graf Carl.
Langer, Frau Irma.
Lehrerbibliothek des K. K. Staats-Gymnasiums im II. Bezirke.
Lewinsky, Josef, Hofschauspieler und Regisseur.
Lichtenstadt, Dr., Siegmund, Kaiserl. Rath.
v. Lützow, Dr. C., Professor.

Mayer, Dr. phil. Arnold.
Mayreder, Fräulein Rosalie.
v. Merey, Alexander, Wirkl. Geh. Rath, Sectionschef im Reichs-Finanzministerium, Excellenz.
Minor, Dr. Jakob, Professor.
Mittler, Frau Lilli.

Nathorff, Eugen, Bankier.
Natter, Heinrich, Bildhauer.

Wien.

Neumann, Karl.
Oppenheim, Josef, Redacteur.
Ortony, Alexander.
Pereles, Gustav.
Pessl, Carl, Kaufmann.
Pinder, Rittmeister.
Plutzar, Dr. Ernst, Hof- und Gerichts-Advokat.
v. Popper-Castrone, Frau Baronin Blanche.
Porubszky, Frau Dr.
Poschacher, Frau Louise, geb. Ried.
Reiter, Dr. Siegfried, Prof. Cand.
Ried, Fräulein Minka.
Rieger, Dr. Karl, Professor.
Robert, Emerich, Hofschauspieler.
Rosche, Hermann, Ober-Ingenieur der K. F. Nordbahn.
Rosenthal, Bernhard, Bankier.
Rücker, Fritz, stud. jur. et techn.
Russ, Dr. Victor, Gutsbesitzer, Mitglied des Abgeordnetenhauses.
Russo, Isidor.
zu Salm, Fürst und Altgraf Hugo, Durchlaucht.
Sauerlaender, Joh. Jacob.
v. Schenck, Baron Dr. Joseph, K. K. Ministerial-Concipist im Finanzministerium.
Schiff, Frau Lina.
Schmidt, Johann, Professor.
v. Schneider, Dr. Robert, Ritter, Custos der Kaiserl. Antikensammlung.
Scholz, J., Erzherzogl. Sekretär und Bevollmächtigter.
Schoendorf, Sigmund, Ingenieur.
Schöne, Hermann, Hofschauspieler.
Schröer, Dr. K. J., Professor.
Schulz v. Strasznitzki, Dr. Johann, Sektionsrath im K. K. österr. Ackerbau-Ministerium.
Schwab, Albert, cand. jur.
Seegen, Dr. Joseph, Professor.
Seidel, Ludwig, Buchhändler.
Seminar für deutsche Philologie an der K. K. Universität.
Senigaglia, Lionello, Professor.
Singer, Dr. S.
v. Sizzo-Noris, Frau Gräfin Marie.
v. Skene, Louis.
v. Sonnenthal, Ritter Adolf, Hofschauspieler und Regisseur.
Speidel, Dr. Ludwig, Schriftsteller.
v. Spiegl, Edgar, Chefredacteur.
Standthartner, Dr. J., Primarius.
v. Streicher, Frau Karoline.
v. Stremayr, Dr. Karl, Minister a. D., Präsident des K. K. Obersten Gerichts- und Kassationshofes, Excellenz.
Stross, Alfred.
Thimig, Hugo, Hofschauspieler.
v. Trauschenfels, Dr. Eugen, Oberkirchenrath.
Unger, Dr. Josef, Prof., Minister a. D., Präsident des Reichsgerichts, Wirkl. Geh. Rath, Excellenz.
Universitäts-Bibliothek, K. K.
Walzel, Dr. phil. O. F.
v. Warton, Edler, Dr. Jakob.
v. Weilen, Ritter, Dr. Alexander.
v. Weilen, Ritter Josef, Professor und Regierungsrath.
v. Weiss-Starkenfels, Freiherr Alfons, K. K. Minist.-Vice-Sekretär im Ackerbau-Ministerium.
Weiss v. Tessbach, Ritter Adolf, Hörer der Rechte.
Weiss v. Wellenstein, Frau Stefanie.
Wickhoff, Dr. Franz, Professor.
Wittgenstein, Frau Fanny.
Wollheim, Oskar, stud. jur.
Wolter, Frau Charlotte, Hofschauspielerin.
Zweybrück, Dr. Franz.
Zwierzina, Dr. phil. Konrad.

Wiener-Neustadt.

N.-Ö. Landes-Oberreal- und Fachschule für Maschinenwesen.

SCHWEIZ.

Aarau.

Kantons-Bibliothek, Aargauische.

Basel.

Burckhardt, Dr. jur. C., Rathsherr.
Kögel, Dr. Rud., Professor.

Basel.

Lese-Gesellschaft.
Sulger, Emil, stud. phil.
Thommen, Dr. phil. Rudolph.
Volkland, Alfred, Kapellmeister.
Wackernagel, Dr. R., Stadtarchivar.

Bern.

Hirzel, Dr. Ludwig, Professor.
König, Dr. K. G., Professor.
Stadtbibliothek.

Frauenfeld.

Linnekogel, Otto, Fabrikbesitzer.

Freiburg.

Streitberg, Dr. W., Professor.

Genf.

Beard, Ernst Alfred, Privatier.
Bouvier, Bernard, Lic. litt.
Soret, J. Louis.

Hottingen b/Zürich.

Weber, Dr. phil. Heinrich.

Kilchberg b/Zürich.

Meyer, Dr. Conrad Ferdinand.

Lausanne.

Cart, Dr. William, Professor.

Montreux.

Günther, Fräulein Helene, Lehrerin.

Rapperswell (Canton St. Gallen).

Bertheau, Dr. F., Spinnereibesitzer.

Solothurn.

Cantons-Bibliothek.

St. Gallen.

Stadt-Bibliothek (Vadiania).

Teufen (Canton Appenzell).

Roth, Dr., prakt. Arzt.

Winterthur.

Stadt-Bibliothek.

Zürich.

Baechtold, Dr. J., Professor.
Blümner, Dr. Hugo, Professor.
Bodmer, Hans, stud. phil.
Hirzel, Paul, Schulpräsident.
Keller, Dr. Gottfried.
Koch, Wilh., Eisengiessereibesitzer.
Roner, Joh., Rector.
Schoeller, Rudolf.
Tobler, Leonhard, Alt-Obergerichtsschreiber.
Vögeli-Bodmer, A., Oberst.
Widmer, C., Director der schweiz. Rentenanstalt.

BELGIEN.

Antwerpen.

Rooses, Max, Conservateur du Musée Plantin.

Brüssel.

Gevaert, Franz Aug., Professor, Directeur du Conservatoire Royal de Musique.

Brüssel.

v. Villeneuve, Graf, ausserordentl. Gesandter und bevollmächtigter Minister des Kaiserreichs Brasilien.
Wieniawska, Frau Melanie.

DÄNEMARK.

Kopenhagen.

Bibliothek, Grosse Königliche.
Hansen, P., Professor.
Hansen, S., Buchhalter.
Schmidt, Rudolf, Schriftsteller.
Wimmer, Dr. Ludwig, Professor.

FRANKREICH.

Calais.

Ransohoff, Louis.

Hâvre.

Schöll, Rob., Kais. General-Consul.

Mentone (Südfrankreich).

Zitelmann, Konrad, Schriftsteller.

Paris.

Barine, Arvède.

Paris.

Ecole Normale Supérieure.
Goldschmid, Eugène.
Goldschmidt, Leopold, Bankier.
Kapferer, Fräulein Anna.
Levita, Dr. jur. Jul., Rechtsanwalt.

Paris.

Mendel, Mme. Henry.
Saling, Jacques, Professor.

Sens a/Yonne.

Legras, Jules, Professor.

GRIECHENLAND.

Athen.

Lüders, Dr. Otto, Hofmarschall Sr. K. H. des Kronprinzen von Griechenland.

GROSSBRITANNIEN.

Bowdon b/Manchester.

Güterbock, Alfred.

Cambridge.

Breul, Dr. phil. Karl, Docent an der Universität.
Milner-Barry, E. Leo, stud. phil.

Glasgow.

Rottenburg, Fritz (Firma Leisler, Bock & Co.).
Rottenburg, Paul.

Guildford.

Woolley, Miss H. Y.

London.

Armbruster, Carl, Kapellmeister.
Behrens, A.
Broicher, Fritz.
v. Fleischhaker, Robert, Professor Dr.
Flügel, Charles, Rentier.
Freund, Max, Kaufmann.
Holzmann, Dr. M.

London.

Levy, Frau Anna.
Schlesinger, Henry, Rentier.
Squire, Lionel R. L.
Stern, James, Bankier.

Manchester.

Bibliothek der Manchester Goethe-Society.
Bibliothek des Owens-College.
Schiller-Anstalt.

Newcastle.

Merz, Dr. Theodor.
Seaman-Owen.

Northhallerton (Yorkshire).

Warner, Henry.

Oxford.

Bodleian Library.
Taylor Institution.

Sheffield.

Tooke, Miss Frances Ellen.

ITALIEN.

Florenz.

Biblioteca Nazionale Centrale.
Hildebrand, Adolf, Bildhauer.
v. Liphart, Baron Karl Eduard.
v. Nolde, Baron Wilhelm.
des Deutschen Reichs.

Genua.

Bamberg, Dr. Felix, General-Consul des deutschen Reichs.

Neapel.

Aselmeyer, Julius, Präsident der deutschen Gemeinde.

Neapel.

Aselmeyer, Karl, kaiserl. deutscher Vice-Consul.
Bourguignon, Alfred, Vice-Consul der Niederlande.
Dohrn, Dr. Anton, Professor.
Kellner, August, Kaufmann.
Kleber, Friedrich, Director der deutschen Gemeindeschule.
Meurcoffre, Frau John.
Wissenschaftlicher Lesezirkel.

Pegli b/Genua.

Bungert, August, Komponist.

Pisa.

Weile, J., Professor an der Universität.

Rom.

Dausch, Konstantin, Professor, Bildhauer.

Guerrieri - Gonzaga, Frau Marchesa E.

Rom.

Hüffer, Wilhelm.

Mengarini, Frau Dr. Margherita.

Venedig.

v. Hatzfeld - Trachenberg, Frau Fürstin Marie, Durchlaucht.

v. Warsberg, Freiherr Alexander, K. K. österr. - ungar. General-Consul.

NIEDERLANDE.

Amsterdam.

Conrat, Dr. M., Professor.

Hertz, Dr., Professor, Director der med. Universitäts-Klinik.

Groeningen.

v. Haarst, J. W. G., Universitäts-Bibliothekar.

Symons, Dr. B., Professor.

Haag.

Bibliothek, Königl.

Blum, J. H., Gymnasiallehrer.

Boele van Hensbrock, P. A. M., Buchhändler.

Israel, Josef, Maler.

v. Randwyck, Frau Gräfin J., geb. Baronesse v. Hogendarp.

Hilversum.

Bywanck, Dr. W. G. C.

Leiden.

Breuning, H. H., Docent am Gymnasium.

v. Doesburgh, S. C., Buchhändler.

Oud Wassenaer b/Haag.

van der Ondermeulen, Fräulein C.

Rotterdam.

Gernsheim, Dr. Fr. Prof., Director.

Utrecht.

de Jonge, Dr. jur. F. W.

Sutro, Dr. jur. S.

Waaxens b/Dokkum.

Riedel, J. P. Bruinwold, Pastor.

NORWEGEN UND SCHWEDEN.

Christiania.

Boeck, Dr. Cäsar.

Universitäts-Bibliothek.

Stockholm.

Bibliothek, Königl.

Glydén, Frau Professor Therese, geb. v. Knebel.

RUSSLAND.

Birkenruh b/Wenden (Livland).

Goertz, L., Gymnasial-Oberlehrer.

Schloss Dondangen b/Talsen (Kurland).

v. d. Osten-Sacken, Frau Baronin Clara, geb. v. Keudell.

Dorpat.

v. Anrep-Ringen, Frau.

v. Bradke, Fräulein M.

Curonia (Korporation).

Estonia, Studentische Korporation.

Fraternitas Rigensis (Studentenverbindung).

Dorpat.

Hörschelmann, Dr. W., Professor, Wirkl. Staatsrath.
v. Holst, H., stud. phil.
v. Liphart.
Loeschke, Dr. G., Professor.
Lundmann, Chr., Oberlehrer.
Meyer, Dr. Leo, Professor, Wirklicher Staatsrath.
Mühlau, Dr. F., Professor.
Muyschel, Fräulein M., Instituts-Vorsteherin.
v. Oettingen, Dr. Arthur, Professor.
v. Oettingen, Max.
v. Rohland, Dr. W., Professor.
Schlüter, Dr. Wolfgang, Universitäts-Bibliothekar.
Schmidt, Dr. Carl, Professor.
Schneider, Dr. E., Oberlehrer.
Sintenis, F., Oberlehrer.
Universitäts-Bibliothek, Kaiserliche.

Fellin (Livland).

Felliner Literarische Gesellschaft.

Friedenthal (Livland).

v. Nasackin, Reinhold.

Schloss Gross-Roop (Livland).

v. Rosen, Freiin Ady.

Schloss Grünhof b/Mitau (Kurland).

v. Medem, Frau Reichsgräfin Alexandrine, geb. Fürstin v. Lieven, Durchlaucht.

Hinzenberg (Livland).

v. Wolff, Frau Baronin Ottilie.

Illien b/Grobin (Kurland).

v. Offenberg, Frau Baronin C.

Inzcem-Quellenhof (Livland).

v Tiesenhausen, Frau Baronin E., geb. v. Manteuffel.

Kersel (Livland).

v. Bock, H., Landrath, Exellenz.

Libau (Kurland).

Friede, Fräulein Lucie.

Loddiger (Livland).

Girgensohn, Dr. Hans, Kirchspielarzt.

Luban b/Wlozlawsk.
(Gouvernement Warschau.)

v. Korff, Frau Baronin Emma, geb. Baronin v. Rahden.

Mitau.

v. Medem, Frau Reichsgräfin Jenny.

Moskau.

Bachmann, Georg.

Raiskum b/Wenden (Livland).

v. Vegesack, Frau L., geb. v. Sievers, Rittergutsbesitzerin.

Ramkau (Livland).

v. Meyendorff, Frau Baronin Anna.

Riga.

v. Budberg, Baron Gotthard, Generallieutenant a. D. Excellenz.
Dannenberg, Hugo, Oberlehrer.
v. Freytag-Loringhoven, Baron Alexander.
v. Freytag-Loringhoven, Baron Carl.
Hartmann, J.
v. Lieven, Fürstin Constanze, Durchlaucht.
Loeffler, H., Oberlehrer.
Loesevitz, Fräulein Ellen.
Martersteig, Max, Oberregisseur.
v. Mensenkampff, Frau Gabriele, geb. Fürstin von Lieven, Durchlaucht.
v. Meyendorff, Freiin Sophie.
v. Nolcken, Baron Georg, Majoratsherr auf Esern.
Nölting, Fräulein Bertha (E. Heldt).
Schlau, Wilhelm, Oberlehrer.
Wehrlin, Eduard, Oberlehrer.

Semershof (Livland).

v. Wolff, Freiin Eleonore.

Smilten (Livland).

Bergmann, Eugen, Apotheker.

St. Petersburg.

Bibliothek, Kaiserl. öffentliche.
Feldmann, Carl, Schuldirector.
Heyse, Th.
v. Jürgens, Constantin, Redacteur.
Koenig, Josef, Schuldirector.

St. Petersburg.

v. Korff, Frau Baronin, Hofdame I. Kaiserl. Hoh. der Frau Grossfürstin Elisabeth Maurikiewna von Russland.
v. Meyendorff, Baron Mich.
v. Radecki, Dr. med., Staatsrath.
v. Strauch, Eugen, Staatsrath.
v. Struve, Nicolaus, Oberlehrer.
v. Tenischeff, Frau Fürstin, Durchlaucht.

St. Petersburg.

v. Wolkenstein-Trostburg, Frau Gräfin, geb. v. Buch, Excellenz.
v. Zoubow, Frau Marie, Excellenz.

Waldegahlen (Kurland).

v. d. Brüggen, Baron.

Warschau.

Posner, Frau Mathilde.

SPANIEN.

Madrid.

Gayangos de Riaño, Frau Emilia, Excellenz.

TÜRKEI.

Constantinopel.

Bartsch, Dr. jur. Rudolf, Advokat.
v. Düring, Dr. E., Professeur de l'École Impériale de Médicine.
Grosser, Dr. Julius, Correspondent der Kölnischen Zeitung und Director der Agence de Constantinople.

Constantinopel.

v. Hobe-Pascha, Frau, Excellenz.
v. Radowitz, Wirkl. Geh. Rath, kaiserl. deutscher Botschafter, Excellenz.

AFRIKA.

Kamerun

(Deutsch-Afrika).

v. Soden, Freiherr, kaiserl. deutscher Gouverneur.

Kimberley
(Cap der guten Hoffnung).

Rolfes, Mrs. Werner.

Tanger-Marokko.

v. Tattenbach, Frau Gräfin.

AMERIKA.

Andover (Mass.).

Ripley, A. L., Professor.

Ann Arbor.

Library of University of Michigan.
Thomas, Calvin, Professor.

Baltimore.

Faust, A. B.
Göbel, Dr. Julius.
Hempl, George, Docent.
John-Hopkins University.
Reinhard, Dr. Ferdinand.
Wood, Henry, Professor.

Berkeley (Californien).

Richardson, George M.

Boston (Mass.).

v. Blomberg, Freiin Eva.
Dreher, William C., Instructor of Modern Languages am Institute of Technology.
Gardner, Frau J. L.
Scott, G. R. W., Rev.

Brownville (Md.).

Winters, Mrs. P. L.

Bryn Mawr (Pa.).

Bryn Mawr College.
Chamberlin, Miss Rosa.
Collitz, Dr. phil. Hermann, Prof.
Moser, Fräulein v. Lillien.

Burlington (Va.).
Huff, L. J., Professor.

Cambridge (Mass.).
Harvard College.

Chicago.
Frank, Henry L.
Locke, Mrs. Clinton.
Thielepape, Elsbeth F., Lehrerin.
Stanley, William M., Attorney at Law.
Vocke, William, Attorney and Counsellor at Law.
Wilmarth, Mrs. H. M., Privata.

Cincinnati.
Hart, Dr. J. M., Professor.

Cleveland (O.).
Palmer, A. H., Professor.

Clinton (N. Y.).
Brandt, H. C. G., Professor.

Germantown (Pa.).
Wright, Miss Edith.

Helena Montana (Canada).
Voss, George, Counsellor at Law.

Ithaka (N. Y.).
Cornell University Library.
Hewett, Dr. W. T., Professor.
White, Dr. Horatio Stevens, Prof.

Lead City (Dakota).
Goering, Dr. Robert.

Madison (Wisc.).
Rosenstengel, W. H., Professor.

Milwaukee (Wisc.).
Cohn, Sigmund.
Grant v. Tetzel, Frau Frances.
Mendel, Henry M.
Weis, C.

New Haven (Conn.).
Gruener, Gustav J., Yutor in Yale College.

New Orleans (La.).
v. Meysenbug, Freiherr E., K. K. öster.-ungar. Consul.

New Orleans (La.).
Müller, F., Kaufmann.
Tulane University.

New-York.
Astor Library.
Baumgarten, W.
Billgvist, C. E.
Boyesen, Hjalmar Hjörth, Professor am Columbia College.
Christern, F. W., Buchhändler.
Dreier, L.
Emerson, J. W.
Glaubensklee, Th., Professor.
Herrmann, H.
Kühne, F.
Lemcke, Ernst, Buchhändler.
Levy, A. H.
Loewy, Benno, Counsellor at Law.
Miller, C. R., Redacteur der New-York Times.
Palmer, A. M.
Ringer, S., Professor.
Roelker, A.
Ruppaner, Dr. med. Anthony, Ex-Präsident of the Goethe Society.
Sachs, Dr. Julius.
Stechert, Gust. E., Buchhändler.
Stern, S. M., Director of Sterns School of Languages.
Wakeman, T. B.
Yenni, Oscar, Treasurer of the Goethe Society.
Zickel, S., Buchhändler.
Zollikofer, O.

Northampton (Mass.).
Kapp, Mrs. Marie J.

St. Louis (Mo.).
Renth, Henry.

Toronto (Canada).
van der Smissen, W. H., Bibliothekar der Universität.
Universitäts-Bibliothek.

Wellesly b/Boston.
Wellesly College.

Williamstown (Mass.).
Rice, R. A., Professor.

ASIEN.

China.

Canton.

Rathsam, Theodor, Kaiserl. Deutscher Consul.

Japan.

Yokohama.

Schmidt-Leda, Dr., Kais. Deutscher General-Consul.

Indien.

Bombay.

v. Syburg, F., Kaiserl. Consul.

AUSTRALIEN.

Melbourne.

Hartung, Ernst. | Pfaff, Alfred.

Mitglieder

deren gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt:

Dr. Paul Hamburger,	bisher in Berlin.
Frau Martha Hellmuth,	» » »
St. ph. John Bell Henneman,	» » »
Fräulein von Sanden,	» » »

THE ENGLISH GOETHE SOCIETY.

H. R. H. *Prince Christian of Schleswig-Holstein.*
H. R. H. *Princess Christian.*

Aberystwith.

Herford, Prof. C. H., M. A.

Antwerp.

Hilckes, H.

Berlin.

Königliche Bibliothek.

Birmingham.

Boeckmann, Mrs., R.
Damman, K. Ph. D.
Farncombe, G. R.
Gore, Miss A. A.

Bowdon.

Schelling, G.

Bristol.

Brown, Rev. T. E., M. A.
Cann-Lippincott, R. C.
Carter, R. T., M. A.

Bromley.

Heppel, Miss M. L., B. A.

Cambridge.

Breul, K., M. A., Ph. D.
Browning, Oscar, M. A.
Church, H. J.
Girton College.
Lee, Miss Jane.
Moreland, W. C. H.
Seeley, Prof. J. R., M. A.

Chathill.

Addison, Rev. W.

Cheltenham.

Macgowan, W. S.

Chiswick.

Kirby, W. F.

Didsbury.

Hanemann, A.
Horkheimer, E.

West Drayton.

Leycester, Rafe.

Dublin.

Bury, J. B., M. A.
Dowden, Prof. E., L. L. D.
Library, (National).
Library, (Trinity College).
Lyster, T. W., B. A.
Mahaffy, Rev. Prof. J. P. D. D., M. A.
Webb, Prof. T. E., L. L. D.
West, Miss E. D.

Dulverton.

Owen, Rev. J.

Eccles.

Collmann, C.

Edinburgh.

Blackie, Prof. J. S., F. R. S. E.
Brown, Macdonald M. B., F. R.C.S., F. R. S. E.
Ferrier, G. J.
Morris, Rev. A. B.
Stirling, Stewart, F. R. C. S. E.
Welsh, Mrs.

Enstone.

Boulton, Mrs.

Eton.

Vaughan, E. L., M. A.

Glasgow.

Caird, Prof. E., L. L. D.
Robertson, J. G.

Hawkhurst.

Cummins, Mrs.

Huddersfield.

Chevelay, Miss H. M.
Crowther, A.

Kendal.

Copland, J.

Leamington.

Smith, Mrs. Palmer.

Liverpool.

Meyer, Kuno, Ph. D.

London.

Alford, R. G.
Althaus, Prof. F., Ph. D.
Ashbee, H. S.
Ashbee, C. R.
Ashbee, Mrs.
Ashbee, Miss F. M.

Baudiss, F. de.
Bell, Edward, M. A.
Benecke, Miss J.
Benton, Miss.
Black, Mrs. A.
Bonham-Carter, W. H.
Buchheim, Prof. C. A., Ph. D.

Call, W. M. W.
Carey, Miss E. J.
Cash, Mrs.
Chadwick, Miss M.
Cooper, Miss L. M.
Coryn, W. J., M. R. C. S.
Coupland, S. M. D.
Coupland, W. C., D. Sc., M. A.
Crossley, Mrs.

Duffield, W. B.

Eberstadt, Max.
Emerson, Miss M.
Eve, H. W., M. A.

Fawcett, Miss E. A.
Feis, Jacob.

London.

Friquet, Mrs.
Fritsch, H.

Garnett, R., L. L. D.
Goldsmid, Miss E. K.
Greenwood, H., M. A.

Haas, Meno.
Hagemann, Miss.
Hale, C. D. B.
Hatzfeldt-Wildenberg, Count.
Heinemann, W.
Henschel, G.
Hertz, Miss.
Hill, Miss C.
Hobson, T. F., M. A.

Joachim, Mrs.

King, Mrs.

Lange, F.
Lawley, Hon. F.
Lawrence, F. T.
Lawrence, Miss M.
Lawson, Mrs. H.
Lecky, Mrs.
Lehmann, Rudolf.
Lewes, C. L.
London Library.
Low, Sidney.
Lowell, Hon. J. Russell, D. C. L.

Manning, Miss E. A.
Matheson, Mrs. T.
Metcalfe, Miss F.
Meusch, R.
Miller, W. jun.
Moenich, Oscar.
Momerie, Rev. Prof. A. W., M. A.
Mond, L.
Mond, Mrs. L.
Montefiore, C. J.
Muirhead, J. F., M. A.

Nutt, Alfred.
Nutt, Mrs. Alfred.

O'Connor, Miss, A. A., L. L. A.
Oswald, Eug., M. A., Ph. D.
Oswald, Miss.

Petersen, A.
Petrusch, Miss B.
Phillips, Miss B.
Phillips, G. F.
Plattnauer, R.
Plumptre, Miss C. E.
Procter, Miss F.

Reform Club.
Richardson, Miss A.
Robb, Mrs.

London.

Rogers, A.
Rutty-Scott, Mrs.
Saunders, T. B., M. A.
Schuberth, E.
Scull, W. D.
Shaw, Rev. A. E., M. A.
Smith, Gerard W., M. A.
Smith, Miss H. M., B. A.
Smith, Miss L.
Spiller, Miss J.
Stahlschmidt, E. E.
Swanwick, Miss Anna.
Tatton, R. G., M. A.
Thony, F.
Thorne, L. T. Ph. D.
Thorne, Mrs. L. T.
Tollemache, Hon. Mrs. Lionel.
Tomlinson, Prof. C., F. R. S.
Walhouse, M. J.
Weiste, Diedrich.
Williams, Sidney.
Wilson, H. Schütz.
Wulfson, Miss.

Malvern.

Swann, F. N., M. A.

Manchester.

Baerlein, Max.
Bargen, Mrs. von.
Bythway, E.
Cornish, Rev. F. F., M. A.
Cowan, J., M. A.
Dehn, R.
Dreschfeld, Prof. J. M. D.
Dreyfuss, Mrs.
Eckhard, G.
Finlayson, J.
Gaffron, Miss.
Goldschmidt, P.
Greenwood, Prof. J. G., B. A., L.L.D.
Grommé, Mrs.
Hager, Hermann, Ph. D.
Harper, J.
Heywood, Mrs. C.
Heywood, O.
Hofmann, O.
Horkheimer, O.
Horsley, R. P.
Kensing, W.
Kessler, Mrs.
Koecher, M.

Manchester.

Kolp, N.
Kullmann, J.
Kyllmann, E,
Lange, Mrs. S.
Levinstein, Ivan.
Lewy, A.
Lieben, J.
Liebert, E.
Lobenhoffer, Prof. K.
Mappes, F.
Marseille, H., Ph. D.
Milner, G.
Oppenheim, S.
Poynting, Rev. C. T., B. A.
Preisinger, H.
Quenzer, Rev. P.
Reiss, G.
Robinow, M.
Roskill, Charles.
Samson, H. J. P.
Schmölder, O.
Schorlemmer, Prof. C.
Schuster, Prof. A., Ph. D., F. R. S.
Sidebotham, N.
Siebold, L., Ph. D.
Simon, H.
Simon, L.
Stade, G.
Stewart, A. M. D.
Strachan, Prof. J., M. A.
Susmann, P.
Toller, Prof. T. N., M. A.
Towers, J.
Vollmer, H.
Ward, Prof. A. W., Litt. D., L. L. D.
Wells, Miss.
Wichern, Miss.
Wilkinson, T. R.
Wilkinson, Mrs. T. R.
Wilkinson, H. S., M. A.
Williamson, Mrs. A. C.
Zychlinski, L. von.

Marlborough.

Mullins, W. E., M. A.

Middlesborough.

Masson, Miss G. J.

Old Trafford.

Goetz, E.

Oxford.

Gerrans, H. T., M. A.
Macdonell, A. A., M. A., Ph. D.
Max Müller, Prof. F., M. A.
Ritschie, D. G., M. A.
Shields, Cuthberth, C. C. C.

Plumstead.

Mac Callum, Miss.

Richmond.

Damman, F. W.

Teddington.

Braby, F., F. C. S., F. G. S.

Vienna.

Wiener Goethe-Verein.

Watford.

Herkomer, Prof. H., M. A., A. R. A.

Wimbledon.

Halton, Mrs.

Winchester.

Crome, Capt. C. J.

(Von vorstehend verzeichneten 238 Mitgliedern der English Goethe Society sind etwa 210 zugleich Mitglieder der Deutschen Goethe-Gesellschaft gewesen.)

Mörike

G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG, STUTTGART.

Göschen'sche Original-Ausgaben.

Lessings sämtliche Schriften.

Herausgegeben von **Karl Lachmann.**

Dritte, aufs neue durchgesehene und vermehrte Auflage, besorgt von Franz Muncker. Vollständig in 15 Bänden gr. 8°. à M. 4.50.

Erschienen sind Bd. I—VI.

Diese monumentale Ausgabe bringt auf Grund durchaus neuer Forschungen, deren Quelle die in unserem Besitze befindliche, in ihrer Reichhaltigkeit beinahe einzig dastehende Sammlung Lessingscher Drucke bildete, den zuverlässigsten Text gereinigt von manchfachen, schon den ersten Originaldrucken anhaftenden Druckfehlern und ergänzt durch viele Verbesserungen Lessings, die sich in alten, der Textkritik bisher nicht bekannten Drucken befinden. — Chronolog. Anordnung. Beibehaltung der Orthographie und Interpunktion Lessings. Vollständigkeit.

Seemanns literar. Jahresbericht: Den ganzen und in jedem Buchstaben unverfälschten Lessing wird man künftig eben nur in dieser innerlich wie äußerlich vorzüglich ausgestatteten Ausgabe kennen lernen, mit deren höchst mühevollen Herstellung sich Franz Muncker das größte und bleibende Verdienst um die deutsche Litteraturgeschichte erworben hat. Möchte dem raschen Fortgange dieser vorzüglichen Ausgabe die wachsende Anerkennung der Fachkreise wie des ganzen gebildeten Publikums entsprechen.

Lessings Werke. Mit Einleitungen von K. Goedeke. Neu durchgesehen von Franz Muncker. Mit biographischer Skizze und Porträt in Heliogravüre. gr. 8°. 12 Originalhalbfranzbände M. 33.—.

Schönste Bibliothekausgabe mit großem Druck und vorzüglichem Papier in gediegen eleganten Halbfranzbänden.

Lessings Werke. **Kabinett-Ausgabe.** Mit Einleitungen von Karl Goedeke. Neu durchgesehen von Franz Muncker. Mit Porträt in Heliogravüre. 6 Bände. 8°. In 6 Original-Leinwandbänden M. 10.—. 6 **Liebhaberbände** M. 12.—. 6 Halbfranzbände M. 15.—.

Lessings Werke. Neu durchgesehen von Franz Muncker. Mit Einleitungen von Karl Goedeke und Porträt in Stahlstich. 6 Bände. 8°. eleg. geb. M. 6.60. Außerordentlich billiger Preis bei schönem Druck, gutem holzfreiem Papier und eigenartig vornehmem Einband.

Lessings Ausgewählte Werke. Gedichte. Fabeln. Dramen 2 Bände. 8°. mit Stahlstichporträt. 1 eleg. Leinwandband mit Rotschnitt M. 2.80.

Die Gegenwart: „**Die Göschen'schen Original-Ausgaben bedürfen längst keiner Empfehlung mehr.** Die Verlagshandlung hat es verstanden, zumal ihre Lessing-Ausgaben **auf der Höhe unserer Forschung** zu erhalten."

Deutsche Rundschau: „Eine Ausstattung, wie sich einer solchen bei **gleich billigem Preise keine bisherige Ausgabe rühmen kann.**"

Verlag von L. Ehlermann in Dresden.

Ludwig Geiger

Vorträge und Versuche.

gr. 8°. Preis: broschirt 5 M., gebunden 6 M. 50.

Inhalt:

Ausdrücklich für ein grösseres Publikum bestimmt, verleugnen diese Aufsätze doch andrerseits nirgends ihren wissenschaftlichen Charakter, so dass nicht blos der Laie sie mit Vergnügen zur Hand nehmen, sondern auch der Fachgelehrte aus ihnen Anregung und Belehrung schöpfen wird. Die Verdienste, die sich Geiger durch seinen Scharfsinn und seine unermüdliche Arbeitskraft um die verschiedensten Epochen unserer Literaturgeschichte erworben hat, sind bekannt: er hat durch sein Leben Reuchlins für die Erkenntniss des deutschen Humanismus neben David Friedrich Strauss' „Hutten" das Beste gethan, er hat in seiner musterhaften Publikation des Briefwechsel Reuchlins eine für die Geschichte des Humanismus wichtige Urkundensammlung wieder allgemein zugänglich gemacht, er war ferner der Erste, der eine wirkliche Geschichte der Entwicklung des deutschen Humanismus entworfen hat. Auf dem Gebiet der neuen Literaturgeschichte genügt es des Goethe-Jahrbuchs zu erwähnen, um Geigers Verdienste um die Erforschung unsrer neueren Literatur zu bezeichnen. Neben diesen beiden Arbeitsgebieten, dem Humanismus und der neueren deutschen Literatur, hat Geiger sich noch auf einem anderen Felde, das er neuerdings eifrig bebaut hat, rühmlich hervorgethan, indem er der Geschichte der Juden in Deutschland eindringende Studien zugewandt hat.

Ein jedes dieser drei Arbeitsgebiete Geigers ist in dem vorliegenden Bande vertreten.

Ueberall tritt aus diesen Aufsätzen die reiche Belesenheit ihres Autors entgegen. Nicht minder seine Unparteilichkeit und Wahrheitsliebe. Ganz besonders äussern sich diese beiden letzten Eigenschaften da, wo der Verfasser sich der Geschichte der Juden zuwendet. „Die Geschichtsschreiber der Juden", sagt Geiger, „haben die Unart, Völker, Könige, Gesetzgeber, Schriftsteller zu beurtheilen nach der Art, wie sie die Juden behandelt oder geschätzt haben, d. h. sie zu verdammen, sobald sie sich den Juden ungünstig erwiesen, sie hochzupreisen, sobald sie sich als Judengönner gezeigt haben. Eine solche Methode ist der wahrhaft geschichtlichen geradezu entgegengesetzt. Sie verführt nicht nur im Einzelnen zu unwürdiger Beurtheilung bedeutender Männer, auf welche die Nation stolz zu sein gerechteste Ursache hat, sondern sie verschiebt völlig den allgemeinen Standpunkt". (National-Zeitung.)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Literarische Anstalt, Rütten & Loening, Frankfurt a. M.
Verlagsbuchhandlung.

DRAMATISCHER NACHLASS

von

J. M. R. Lenz.

Zum ersten Male herausgegeben und eingeleitet

von

Karl Weinhold.





INHALT:

1884.

Preis elegant geheftet M. 7.—